
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
· LIBRARIES ·
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817

Flugschriften aus der Reformationszeit. VII.

Restitution

rechter und gesunder christlicher Lehre.

Eine Wiedertäuferschrift

von

Bernhard Rotmann.

(Münster 1534.)

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1888.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 77 u. 78.

Einleitung.

Mit der Einführung der Vielweiberei war das Reich der Wiedertäufer in Münster zum Abschluss seiner inneren Ausgestaltung gelangt. Nunmehr konnte auch eine umfassende Darlegung der darin geltenden Lehren gegeben werden. Bernhard Rotman unterzog sich dieser Aufgabe in seiner[1]) „Restitution", welche seltene Schrift wir hier in einem Neudrucke vorlegen.

Es folgen zunächst einige Angaben über den Verfasser.

Bernhard Rotman[2]), auch Rottmann oder Rothmann geschrieben, aus Stadtlohn, der talentvolle Sohn armer Eltern, ward von seinem Verwandten, dem Vicar Hermann Sibing als Chorknabe in St. Moritz angenommen, erhielt später die Rektorstelle zu Warendorf, und ging dann auf die Universität Mainz, wo er 1524 die Magisterwürde erwarb. Nach Münster zurückgekehrt, ward er Priester und Prediger in St. Moritz. Gar bald erwarb er sich durch seine damals gut katholischen Predigten den Beifall der Bürger. Als er jedoch auch über die Cleriker sich zu urtheilen erlaubte, gaben ihm diese, um ihn los zu werden, Geld zu neuem Studium in Köln. Von evangelischen Kaufleuten bestimmt, wandte sich aber Rot-

[1]) Heinrich Gresbecks Bericht von der Wiedertaufe in Münster. b. Cornelius, Geschichtsquellen des Bisthums Münster. B. 2, S. 120. [2]) Vgl. zum Folgenden: Dorpius, b. Luther, Wittenb. Ausg. B. 2. F. 391 ff.; Cornelius, Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich; Kerssenbroick, Geschichte der Wiedertäufer zu Münster, (nach der deutschen Uebersetzung von 1881); Hamelmanni opera, p. 1175—1303.

man statt nach Köln nach Wittenberg. Er schloss sich hier der Reformation an, ward bald mit Melanchthon bekannt und eng befreundet, stand auch noch später in lebhaftem Verkehr mit ihm.[1]) Luthern stand Rotman nicht so nahe, denn jener Brief Luthers an ihn[2]) ist wohl erst auf Melanchthons Anrathen und ohne persönliche Bekanntschaft[3]) geschrieben, damit Münster nicht in Zwinglis Sinne reformirt würde. Doch Bugenhagen war gut bekannt mit Rotman.[4]) Von Wittenberg begab er sich nach Süddeutschland, bis nach Strassburg, wo er Zwinglis Lehre näher kennen lernte, die seinem Subjektivismus zusagen mochte. Dann kehrte er heim. Sogleich trat er nun für die Reformation ein; die katholischen Ceremonien wurden abgeschafft und statt der Werkgerechtigkeit die Freiheit des Glaubens gepredigt. Da verbot der Bischof ihm das Predigen und befahl ihm das Land zu räumen. Dies ward für Rotman der Anlass, seine Lehre in einem Bekenntniss zusammenzustellen, um dasselbe dem Münsterischen Rath vorzulegen. Diese erste Schrift Rotmans vom 23. Januar 1532, in lateinischer Sprache abgefasst,[5]) trägt die evangelische Lehre in bald engerem bald loserem Anschluss an die Augsburger Confession vor.[6]) Das Volk nahm dies Bekenntniss mit Begeisterung auf und forderte in einer von Rotman herrührenden Bittschrift vom Rathe die Erlaubniss, dieser Lehre anhängen zu dürfen, welche Bittschrift man auch den umliegenden Städten und Dörfern zusandte, sie für die Reformation zu gewinnen. Rath und Clerisei zu Münster gaben keine Antwort. Die Anhänger Rotmans deuteten sich das zu ihren Gunsten, holten ihn nun in die Stadt, erzwangen ihm den Predigtstuhl in St. Lambert und liessen sich zum Abendmahl Brod mit Wein begossen auf einer Schüssel reichen, woher Rotman den Namen Stutenbernt erhielt. Unterstützt von Hessischen Theologen, die er sich zu Hülfspredigern erbeten hatte, legte er dem Rathe am 16. August

---

[1]) Drei Briefe Melanchthons an ihn, Corp. Ref. B. X. S. 132, B. II. S. 619, und S. 633; ein vierter b. Kerssenbroick S. 321; [2]) De Wette, Luthers Briefe, B. IV. S. 426; [3]) ebenda: S. 425 (als ich höre); [4]) Manlius, Locorum communium collectanea, p. 483. [5]) Kerssenbroick, S. 157.; [6]) Abgedruckt bei Mencken B. 3. S. 1520 ff.

1532 ein Verzeichniss der kirchlichen Missbräuche vor[1]) betreffs der Messen, des Abendmahls, der lateinischen Sprache, der Ceremonien und der Heiligenverehrung. Der Rath verwies diese Sache als eine religiöse an das Domkapitel, welches sich damit begnügte, die Artikel nach Köln zu schicken, von wo aus Rotman gebannt wurde[2]); doch die Missbräuche wurden abgestellt, freilich nicht ohne Bilderstürmerei. Durch den kühnen Handstreich vom 1. Weihnachtstag 1532 und durch das Eingreifen Philipps von Hessen gelangte die reformatorische Partei zur unbestrittenen Herrschaft; Rotman ward Superintendent. Ein Ruhepunkt war erreicht. Durch Kirchen-, Schul- und Zuchtordnungen[3]) suchte man auf den neuen Grundmauern einen positiven Bau zu errichten. Aber noch war die Gährung im Volke nicht zur Ruhe gekommen, als durch die Wiedertäufer eine neue Bewegung entstand. Anfangs trat Rotman dem heimlichen Treiben Johanns von Leiden entgegen, als aber auch Strapaeda, sein Amtsgenosse öffentlich die Kindertaufe verwarf, widersprach er nicht mehr, und als es am 18. August 1533 zur Disputation auf dem Rathhause kam, stand Rotman auf Seiten der Wiedertäufer. Es fragt sich nun hier, ob wir Rotmans veränderte Stellung in Beziehung setzen dürfen zu seiner Heirath mit der Wittwe des Syndikus Wiggers. Berichtet wird nämlich von Melanchthon, Rotman habe mit des Wiggers Frau ein Verhältniss gehabt und diese auf seinen Antrieb ihren Mann vergiftet.[4]) Dann habe sich Rotman, bei den Seinen verächtlich geworden, den Wiedertäufern hingegeben und um den bösen Eindruck zu verwischen sich eines um so strengeren Lebenswandels befleissigt. Allein da diese Nachricht erst so spät ist und nur an Bolands Dichtung[5]) einen unzuverlässigen Zeugen hat, während die andern Berichte von dieser Geschichte garnichts sagen und Kerssenbroick[6]) die Sache anders darstellt,

---

[1]) Cornelius giebt S. XCIII als wahrscheinlichen Titel an: Korte Anwisunge der missbruch der Romischer kerken. 1532.; [2]) Gerdesius, Scrinium Antiquitatis, tom. II. pars I p. 426. [3]) Die Titel bei Cornelius S. XCIII. [4]) Postilla Mel. Corp. Ref. XXIV. 410. Abhängig von Melanchthon Manlius Loc. comm. coll. p. 483 und 484. [5]) Siehe Hamelmann S. 1200.; [6]) S. 371 und 394, wo der strenge Lebenswandel auf seine Neigung zur Wiedertäuferei zurückgeführt wird.

können wir ihr keine Glaubwürdigkeit beimessen, sondern werden sie mit zu den vielfachen Verläumdungen der Wiedertäufer rechnen müssen.

Schon vor jener Disputation im August hatte Rotman an den Landgrafen eine „Ordnung" geschickt, die ihm aber um seiner Lehre von Taufe und Abendmahl willen zurückgesandt wurde.[1] Am 8. November liess Rotman die Schrift: „Bekentnisse von beiden sacramenten, doepe und nachtmaele, der predicanten tho Munster. Im jaer 1533 den 8. dach Novembris." erscheinen. Kerssenbroick berichtet nun[2]), dass Rotman etliche irrige Artikel dem Landgrafen überschickt, von diesem zurückerhalten, und dann habe drucken lassen; daher wir jene „Ordnung" wohl mit diesem „Bekentnisse" identificiren dürfen. Durch diese Schrift erwarb sich Rotman neuen Anhang im Volke und heftigere Feindschaft des Rathes, der alle Kirchen bis auf eine schliessen liess, dem Rotman das Predigen überhaupt untersagte, am 27. November ihm seine Buchdruckerpresse wegnahm, und am 11. December ihn des Landes verwies. Doch von den Seinen beschützt brauchte Rotman weder zu weichen noch sich des Predigens zu enthalten. Eine von Fabrizius ihm vorgeschlagene Disputation lehnte er aber ab, weil die Gegner seine Beweise aus der Schrift doch nicht annehmen würden, auch wenn sie ganz klar wären. Ueber sein Treiben im Kampfe der Wiedertäuferei mit der eben begründeten Reformation ist neben seinem Predigen und Taufen nichts Wichtigeres zu sagen. Seine Weissagung aus dieser Zeit vom Einsturz des Klosters erwies sich zwar als falsch, erreichte jedoch ihren Zweck die Nonnen verliessen ihre Zellen. Während der Herrschaft der Wiedertäufer erscheint Rotman als Kanzler, zuerst neben Knipperdolling, dann bei Johann Matthison, zuletzt mit Johann von Leiden verbunden. In dieser Zeit, wo er nach Spalatins Angabe[3]) auch vier Weiber nahm, schrieb er dann seine wichtigsten Bücher; zunächst nach Anfang der Belagerung aber noch vor Einführung der Vielweiberei:

---

[1]) Acta: Handelung: Legation vnd Schriffte: so durch den Landgrauen zu Hessen etc. In der Münsterischen sache geschehen, zusamen gebracht, Durch Antonium Coruinum. Luther, Wittenb. Ausg. B. 2. F. 365a. [2]) S. 411. [3]) Annales p. 302.

„Bekentones des globens und lebens der gemein Criste zu Monster. gedruckt zu Monster.“, nach einer Handschrift zu Cassel mitgetheilt bei Cornelius S. 445—461. Hiergegen schrieb Urban Rhegius: Widerlegung der Münsterischen newen Valentinianer vnd Donatisten Bekentnis, An die Christen zu Osnabruck, in Westphalen, durch, D. Vrbanum Rheg. (b. Luther, Wittenb. Ausg. II. 340b ff.) Im Oktober folgte dann die Schrifft von der Restitution, über die unten Näheres gegeben wird. Im December 1534, als die Erlösung durch Hülfe der Glaubensbrüder ausblieb, schrieb er das Buch: „Van der wrake.“, in dem er die Niederländer, an welche das Buch gesandt ward, aufforderte mit dem Schwert in der Hand zum neuen Israel zu kommen.[1]) Im Uebrigen ist dies Buch unbekannt und wird nur noch erwähnt in der Vorrede der nun folgenden Schrift Rotmans: „Van verborgenheit der schrift des Rykes Christi unde van dem daghe des Heren, durch de gemeinte Christi tho Munster. Im yare 1535 in der II. maendt“; von welcher sich zwei Exemplare in der Paulinischen Bibliothek[2]) befinden. Hochhuth hat sie herausgegeben nach einer späteren Handschrift zu Cassel. Auch dies Buch ward noch dem Landgrafen übersandt am 30. März, darauf dann die Antwort der Hessischen Theologen im Mai folgte, betitelt: „Eine kurtze; vnd in der eile gestelte Antwort, etlicher Predicanten in Hessen, Auff das Buch der Widerteuffer zu Münster, Von verborgenheit der Schrifft.“ (bei Luther, Witt. A. B. 2. S. 367 ff.). Die letzte Schrift Rotmans: „Van erdesscher unde tytliker gewalt. Bericht uth Gotlyker schrifft. Munster 1535.“ ward nicht mehr vollendet. Die Handschrift befindet sich im Provinzialarchiv zu Münster.[3]) Eine erhaltene Predigt der Wiedertäufer beginnend: „Hoeret die stemme des Heren.“ gehört wohl auch Rotman an. Die von Sebastian Franck[4]) als selbständiges Buch angesehene Schrift „vom brauch des schwerts“ ist wohl nur das 18. Capitel der Restitution, durch Irrthum zu einem Buch gemacht.

Ueber das Ende Rotmans gehen die Nachrichten auseinander. Dorpius[5]) erzählt, er habe sich, da er sein Spiel verloren sah, den Feinden entgegen geworfen und den Tod

---

[1]) Gresbeck, b. Cornelius S. 125. [2]) zu Münster. [3]) Cornelius, S. XCV. [4]) Weltchronik 1536, F. CCxCij. [5]) F. 399b.

gefunden; ebenso Kerssenbroick. Cornelius theilt (S. 410) einen Brief des Raths von Lübeck an den von Rostock mit, wonach Rotman sich in letzterer Stadt soll aufgehalten haben; Hamelmann dagegen kennt das Gerücht, er sei nach Friesland entflohen. Der Tod in der Schlacht ist am wahrscheinlichsten.

Wir wenden uns nun zu der uns hier beschäftigenden Schrift Rotmans, der **Restitution**. Nachdem der Verfasser im ersten Kapitel die weltgeschichtliche Bedeutung des Wiedertäuferreiches dargelegt hat, bespricht er die einzelnen Lehrstücke, unter denen das 15. die Vielweiberei zum ersten Mal theoretisch erörtert und sie zu rechtfertigen sucht. Er schliesst dann mit einem Bericht von den Offenbarungen und Wunderthaten Gottes unter ihnen. Der Zweck dieser Schrift war, neue Anhänger für die Lehre der Wiedertäufer zu gewinnen und die Beschuldigungen der Gegner zu widerlegen.

Sie wurde daher mit ganz besonderem Eifer verbreitet. Nach Holland und Friesland sandte man sie, man warf sie in das Lager der Feinde, oder steckte sie auf Stangen vor dasselbe, um die Landsknechte dadurch in die Stadt zu locken[1]; ja man hoffte sogar den Landgrafen Philipp durch ein ihm übersandtes Exemplar zu bekehren.[2] Allein nur in den Niederlanden fand die Schrift einigen Anklang. Der Landgraf las sie zwar, aber nur um seinen Theologen die Punkte zu bezeichnen, welche zu widerlegen seien.[3] Auch die Reformatoren wandten sich gegen dies Buch. Melanchthon schrieb 1535 „Etliche Propositiones wider die lehr der Widerteuffer gestelt durch Philip. Melanth,“ ,darin es heisst: Es haben die Widerteuffer lassen ein buch ausgehen, welchs Titel hat, Restitution etc. Das durch aus vol Gotts lesterung, vnd falscher auffrürischer lere ist.“ Urban Rhegius jedoch hat nicht, wie Uhlhorn meint[4], speciell die Restitution vor Augen gehabt in seiner Schrift: de restitutione regni Israelitici etc. 1536,

---

[1]) Gresbeck, S. 120. [2]) Sleidanus, lib. X, ad ann. 1535. [3]) Acta: Handelung: Legation vnd Schriffte: so durch den Landgrauen zu Hessen tc. In der Münsterischen sache geschehen, zusamen gebracht, durch Antonium Corouinum. [4]) Uhlhorn, Urban Rhegius, S. 303 und 368.

denn das Wort „restitutione“ im Titel bezeichnet nur, wie sonst oft, die ganze wiederherstellende Bewegung der Wiedertäufer; die herbeigezogenen Sätze aber finden sich theils auch in anderen Schriften, z. B. in der Schrift: Van verborgenheit der schrifft des Rykes Christi vnde van dem daghe des Heren, teils, wie die Sätze von der Zeit der Rache, eben nicht in der Restitution. Uhlhorns Irrthum ist jedoch begreiflich, da er die Restitution nicht kannte, ja sogar sie für ungedruckt hielt.

Späterhin nahm die Kenntniss von dieser Schrift rasch ab; das Interesse die Wiedertäufer zu bekämpfen verlor sich mit ihrer Unterdrückung. Nur in den Niederlanden unter den Taufgesinnten wurden die Schriften ihrer streitbaren Vorgänger hochgehalten, aber auch hier nur in Uebersetzungen, wie es scheint.[1]) Unter den Geschichtsschreibern der Reformation hat zuerst Sebastian Franck die Restitution erwähnt.[2]) Sleidan giebt eine kurze Inhaltsangabe derselben; auf ihn geht Gerdesius zurück.[3]) Hamelman hat Auszüge gegeben. Die Beschlussrede ist von Röchel niederdeutsch, von Carel van Gent holländisch, von Arnold hochdeutsch mitgetheilt worden. In neuerer Zeit hat erst Ranke[4]) wieder die Aufmerksamkeit auf diese seltene Schrift gelenkt. Cornelius führt sie unter den Quellen der Geschichte des Münsterischen Aufruhrs an (S. XCV). Nach ihm existiren zwei vollständige Exemplare, eins in der Paulinischen Bibliothek, ein anderes im Frankfurter Archiv. Ein drittes befindet sich in der Bibliothek meines Vaters, Dr. theol. Knaake in Drakenstedt, nach welchem der folgende Neudruck besorgt ist.

Fraglich könnte noch sein, ob mehrere Ausgaben existirt haben. Arnold nämlich sagt a. a. O. S. 994, die Schrift sei im August 1534 erschienen, allein man findet sonst davon keine Spur, und Arnold kann hier nicht als Gewährsmann betrachtet werden, da er seine Kenntniss nur aus einer

---

[1]) Arnold, Kirchen- und Ketzergesch. B. 1. S. 994 und 995. [2]) Chronica der Keyser vnd weltlichen historien, Von Christi geburt biss auff Carolum v. 1536. Fol ccxcjl[b]. [3]) Gerdesii Hist. Ref. t. III. p. 82, 83, 98. [4]) Gesch. d. Ref. B. 3. S. 361, 374, 384.

holländischen Ueberarbeitung hat. Für eine einzige Ausgabe sprechen auch die Worte im letzten Absatz der Beschlussrede, wo Rotman sagt, er habe nicht Zeit genug gehabt um die Druckfehler zu corrigiren, auch fehlten noch einige Lehrstücke, die er gewiss gebracht hätte, wenn schon im August eine Ausgabe erschienen wäre. Endlich glaube ich die Worte: „Van dem wo wy befryget vnd bestormet sin geworden ꝛc.", auf den glücklich zurückgeschlagenen Sturm vom 31. August beziehen zu müssen, wozu dann auch die Eile, in der die Schrift verfasst und gedruckt ist, gut stimmen würde. Demnach haben wir also nur eine Ausgabe anzunehmen.

Unser Neudruck gibt das Original buchstabengetreu wieder; verbessert sind nur folgende grobe Druckfehler des Originals (unter denen die umgekehrten u und n stillschweigend verbessert sind):

S. 12 Anm. 1 passt nicht; S. 14 Z. 15 ecclesiasticis; 15, 19 ssner; 18, 26 hillge; 21, 11 leeren=; 22, 29 ir; 30, 5 fleistch; 32, 7 fleische; 32, 11 mómet; 32, 30 ork; 33, Anm. 1 ij. Jo. ij. Anm. 2 ij. Ti. ij.; 34, 25 wal=lichte; 34, 32 entholden=mer; 36, 1 sttecket; 36, 4 Chriflus; 36, 36 erce; 38, 11 süstu) wo; 39, 12 vnwettenheir; 39, 24 billicheit; 45, 21 gohorsam; 51, 5 Eestlick; 51, 18 bekandt er; 51, 36 halue warheir; 54, 15 vndecken; 54, 22 teflament; 55, 16 zatlich; 55, 23 Papiflen; 56, 25 duetst; 57, 14 gelonen; 58, 22 Chriflum; 58, 30 frÿheit; 58, 35 wannet; 61, 15 H ij; 66, 24 Rom̃.; 67, 14 gudtherrigen; 74, 2 vorgiffnÿsse; 77, 31 auettreden; 81, Anm. 1 ij. Pe iij; 84, 4 geflechtes; 88, 16 das s in so fehlt; 88, 23 vnnde=; 90, Anm. 2 Co. i'.; 92, Anm. 1 Heze xxxiviii; 94, 9 hesst; 97, 9 ttoist; 104, 11 vntfangen; 106, 24 Euagelion; 108, 13 hulpe; 109, 27 grottet; 110, 23 Chrisius; 112, 29 spreten. 6, 1. 37, 13. 39, 57. 80, 29 fehlt der Punkt; 5, 20 fehlt: .

Folgende Fehler des Originals sind versehentlich stehen geblieben.

22, 33 lies: vpgehauen; 25, 34 lies: dat; 44, 5 lies: dar vorsteystu; 76, 35/36 statt thöuer reesschop lies thöuereesschop („Zau-

bereischaft"); 80, 2 lies: dar na; 86, 20 lies: erlick statt et lick; 109, 1 lies: ein gedreuen.

In dem Texte unseres Neudrucks endlich sind folgende Druckfehler bemerkt worden:

Lies: 4, 2 sulcken; 11, 17 .etc.; 11, 32 Dan; 20, 18 Dyt; 25, 31 sprecken; 49, 20 Math.; 57, 37 , fehlt; 60, 7 lies eth statt vth; 63, 11 dan; 80, 28 ydlicken.

Andreas Knaake.

Uebersicht des Inhalts der Restitution.

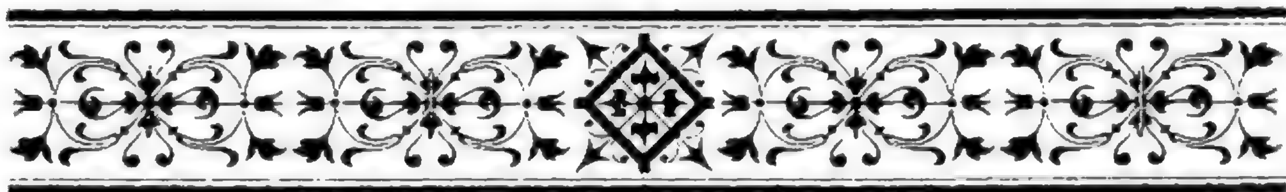


Eyne Restitution
edder Eine wedderstellinge rechter vnnde gesunder
Christliker leer, gelouens vnde leuens vth
Gades genaden durch de gemeinte Ch-
risti tho Munster an den dach
gegeuenn.

. ˙ .
. ˙ . . ˙ .
. ˙ .

Actor. iij. Cap.
So doth nu bothe vnde bekeret iuw, dat juwe sunde
vordelget werden, wanner de tydt der vorquickinge kom-
men werdt, van dem angesichte des HEREN
vnde he senden werdt, den, de iuw nu
tho vören geprediget ys Jesum
Christum, welcker moth
den hemmel yn nemen
beß vp de tyde der
Restituti-
on
aller din-
ge, welck Godt
gespraken hefft durch
den mundt all siner hilligen
Propheten van der werldt ann.
Acto. xv.

MVNSTER:
1534.
In den teenden maendt October geheyten.



[Aᵇ] Vorrede.

ALlen vnde ythliken Godtfrüchtigen vnde gudthertigen Leiffhebberen der Christliker warheith, wunschen wy, de gemene Christi tho Munster, vormerung Gödliker genade vnde fredes durch Christum vnsem vnde aller werldt einigen HERRN vnde Heilandt, Amen.

Dewile vns nu de almechtige ewige Godt, vast inn völlenn vnde manigerleie vmme sines hiligen wordes willen, hefft laten versocht worden, Jdoch vorschafft dat auermitz der vorsökinge de heilsame wettenheit synes willenn vnde genediges gunsten tegen vns, durch vnderuindinge sines hiligen wordes, all tidt yo meer vnde meer by vns hefft thogenommenn, Dartho ock gemacket, nicht alleine dat wy alsodane vorsökinge hebben moegen vordregen, sonder ock dat wy lustich vnd gudtwillich sin (kendt Gott) allerley vorsoekinge, liden, vnde dröffnisse vmme siner tröstliker thosage willen, vortann vp tho nemmen vnde siner hulpe tho vorwachten. Ja dat wy fry vnde getrost mit Paulo sprecken dören, Ro. viij. dat vns noch doith noch leuen etce. van siner leue sal mögen affscheiden. Jn dem öuerst bysunderen leuen broders vnde gudenn fründe, dat wy vns vp Gades vnses HERRN wordt hebben öuergegeuen, vnde dören wagen, vnde derwegen vorsocht syn geworden vnde werden, zo heft he ock gantz gnediglick vnd wunderlick, vns vth der düsternisse vnde blindheit der Babilonischer vnd antichristischer geuencknisse öuermitz der klarheit syner erkentnisse vorlüchtet vnde erredet. Alzo ock, dat off wy schonn de tydt vnses leuendes in fleischliker benouwinge solden geuangen lyggen, wörde vns ein sülcke gefencknisse, van wegen der frowden der herrliken erlösinge tho der fryheit Christi, geine geuencknisse duncken weßen. Dann wy wetten wol wen wy vortrüwet hebben, dat he mechtich ys vnse bygelachte tho bewaren, beß an den dach, vnnd wanner he wort vmmekeren de geuencknisse

Zyon, wat wy dan vorwachten syn.[1]) Nu wat wy demnach. van godt vnserm Heren erlanget hebben, yn wettenheit, trost, vnd frowden. Ach wolde vnse Godt, dat alle leiffhebber der warheit soelkes mit vns möchten gemei[n] hebben, Dann de vp den Heren wachten, soellen synes trostes nicht feylen, Hyr vmme wo wal vns nicht mögelick ys sodaines schrifftlick yn allen medde tho deilen, So hebben wy yo doch vor gudt angesehen, ock dat ydt allen Godtfrüchtigen leeffhebberen der warheit nutthe vnde angeneem solde sin, dat wy etlicke stucke, de Christlicke leer, gelouen, vnde leuen betreffende, darinne sunst völle gude einfoldige herte durch misuerstandt vnd Antichristische vorwöstunge erren mochten, yn maten der genaden vns von Gott gegeuen, wo se von Gades genaden yn einen gesunden rechten [A ij a] verstandt by vns wedder gebracht sin, willen an den dach geuen, vnde dat vp eth alder einfoldichste. Want wy hir mitt nicht den hoich wisen dusser werlt, de gesmuckede rede söken, dan den einfoldigen, de de slechte warheit leeffhebben vor hebben tho denen. Nichte min ydt were vnse wunsche wal, dat beide geleerde vnde vngeleerde wolden vp de slechten warheit sehen, vnde vmme der suluenn willenn thom pryß Gades, vnde sick suluen tho gude, vnsendenst sick laten gheuallen.[2]) Dan god ys vnse tüch, dat wy all vnse don vnnde lathen slecht darhenn richten, dat wy mochten tho der eren Gades, vnde verbreidunghe siner warheit alle man denen vnde nutte sin, dan hyr van dit mael genoch. Nu vort leuen brůder vnnde fründe, van yegenwördigen tractait solle gy wetten, dat wy den suluen ein Restitution ader wedderstellunge noemen, als gy inn den Tittel lesen. Dat hefft dusse orsake. Want Godt by vns alsülcke stucke, als hirinne begreppenn synt, sunder alle menschelicke wyßheit ghereſtituert vnd vp dat alder rechste gesat heft, de so hoich vnde deip ein lange tidt vorvallen vnde vordüstert sin geweßen, dat mit rechten vorstande van nummande darup gedacht mochte werden, Wo dan van sülken affualle dar van hyr naock volgen wert, de gantze schrifft klar genoch betügeth. Dat

---

[1]) j. Tim. j. Psa. cxxv [2]) j. Cor. ij

wy öuerst hirinne ethlike stücke voerdregenn vnde vorclaren, sal nümmant meinenn, dat dusse alleine sint vorwöstet gewesen, Dan want wy achten dat dusse am meisten recht vorstanden tho der salicheit denen, ock völle andere darvth recht thouorstan orsake mach gegeuen werden. So hebben wy dusse, darmede wy de Restitution mochten an wißenn, vor vns genomen vnde vorklaret.

Wyder van einen yderen stücke schryuen wy besunder ein eigen capitel, allent vpdat eth de einfoldigenn des tho bet solden mögen begripen, Dem na entlick leuen broeder vnde fründe doith doch de ogen iuwes hertenn vp, wendet se aff von aller schalckheit vnde menschliker wisheit, weset einfoldich, inn anschouwinge allein des Gödtliken willens, vnd latet juw gein gudtduncken noch ydel Philosophie bedregen, Dan zo gy de warheit van gantzen herten söken, Biddet Gott (Den wy ock vor iuw allen bidden) dat he iuw sende sinen geist de iuw inn alle warheit geleide. AMEN.

Volgen de stücke vnde Artickel
dusses gantzenn tractaitz: [A ij^b]

Van dem gruweliken affualle aller dynge, vnd Restitution der suluenn.

Dat Erste Capittell. [A iij a]

ANgeseen wy yn dussen tractait vnnde Restitution ethlicker stucke, de ein lange tidt voruallen vnde vorwüstet sin ghewessen, handelen willen, wo de suluen by vns dürch Gades ghenade wedder vp gherapt vnd gherestituert sint gheworden, so willen wy vór an ynth gemein van den gruweliken affuall aller dinge ein weynich seggen, Vnnde ock van der Restitution. Vnde dyt achten wy, werde den einfoldigen nicht wenich vorstandes geuen, Want so se mercken, wo alle dinge geuallen vnde verwöstet gewesen, hebben se des tho lichtelicker tho begripen, warynne de Restitution ghescheen moith vnde van nöden ys.

Nu van dem affualle wo wal Christus vnde ock de Apostelen dar van tho voren ghesacht hebben, als van dem de vnder dem Euangelio vnde vnder der Apostolisscher hilligen kercken ghescheen soll, wo dan vp eth gruwelickste leider ghescheen ys.[1]) So beuinden wy doch ock, dat van anbeginne de olde slange ouermitz der menschelicker fleischlicker lust, altydt dar na ghearbeideth vnd ock tho wege ghebracht hefft, dat Gades wort vnde ordenunge by den menssche vnde menschen kinderen yn ein affuall vnnde verwüstunghe verkeret sol werden vnde ys gheworden. Yodoch van dem almechtigen Godt altidt na den affual wedder vp gherichteth dat veruallenn waß, vnde gheheyleth

---

[1]) Ma. xxiiij. ij. Thes. ij. j. Joha. ij.

dat thobracken waß. Dan leider, so vaken vnde vele hefft de almogende Godt nicht kundt heelen, ydt sy dan by den menschen altidt wedder voruallen vnde vordoruen. Also ock, wo hogher Godt den menschen yn sinen worde hefft vp gherichtet, wo deiper he gheuallen ys, vnde dat sulue medde vorkert vnde vorwöstet hefft, als ydt klaer ys ym lesten affuall.

Hyr van nu so wy van anbeginne der scheppinge des menschen vnde wat Godt mit den suluen angherichtet hefft, vnde em ein ordenunge vnde gesette gegeuen, willen bedencken ys alle schrifft genochsam vnde ricklick tho tüge, wo de affualle vnnde wedder vp richtinge gelopen vnde gescheit synt, Also ansencklick in Adam, wo Godt dem suluen in dem paradise, so herlick gemaket mit gesetten vnde ordenungen in krafft synes wordes gerüstet hefft,[1]) so ys he doch durch de olde slange vnnde des fleisssches, lust, bedragen worden, vnd in den affuall gekommen, Hefft dar tho na ingeuent der slangen (dan tho synen vorderue) Gades wort vorlöchenet vnde in sick laten vorwösten, want he mer geachtet hefft wat em gelüstede, dan wat Godt gebaden hadde. [A iij[b]] Dit ys de Erste affuall in welcken de mensche vordoruen vnnde Gades wort verwöstet, vnnd tho einen gruwel ghemaket ys worden, Nicht dat Gades wort yn sick ein gruwel ys, sunder wo dat sulue wort den menschen dat leuent ys wan he sick dar an hölt vnde dar na schicketh,[2]) Also möt sick de mensche dar vör laten schrecken vnde gruwelen, wanner he dat suluighe vorachtet vnd auertredt, wente he sal dar dürch gherichteth werden am Jüngsten dage. So nu de mensche in dussen affuall gekommen ys, hefft sick Godt laten erbarmen des menschen elenden yamers[3]) vnde hefft enne thor bothe vnde Penitentie, vort an na synen willen tho donde vnde vp synen belüffte tho wachten, vpgerichtet, oder gerestituert, Hir van leß in dem Ersten boke Mosi van anbegin, so werstu dat klarlick vinden.

Nu vort als de mensche vnd menschen kindere sint van Godt gerestituert vnde vpgerichtet, geheilliget vnde

---

1) Genesi. j. ij. iij. 2) Johan j. 3) Joha. xij.

geneſen, durch Gades wort, gelert dorch Gades geiſtes gerichte, Gades willen tho donde, Vnde de welcke dat gedaen hebben ſint Gades kinder genomet wordenn, ſo ſint ſe doch nicht beſtendich gebleuen, Dan wedderumme durch fleiſches luſt in den affuall gekomen, In welcken ſe nicht alleine Gades geiſtes gerichte berouet ſyn ſunder ock tho ſúlcken gruwel gekommen, dat Godt de gantze werldt de wegen thor ſtraffe der ſunde hefft mothen vorgan lathen.[1]) Ja doch wedderumme den affvall in Noach gereſtituert vnde vp gerichtet.[2]) Sus vindeſtu noch mannigerleie affuall vnd Reſtitution in der ſchrifft, de alle hir tho vorhalen tho lanck weren, dan dit ys thor anwiſinge geſchein. Nim du ſelueſt tho herten vnde bedenck, den vthganck, loip, vnde weder loip Gödtlikes wordes, Als van Noah vp Abraham, van Abraham vp Moſen, van Moſe vp Chriſtum. etce. So werſtu der ſake ane twyuel guden bericht krygen. Querſt vp dat wy tho endtliken vorſtande duſſe ſake bringen múghen, willen wy noch körtlick van twyerley affuellen, Nemptlick des geſettes Moſi, vnde des Euangelij Jeſu Chriſti endecken vnde anwyßen.

Godt de almechtige vnde de groth van erbarminge ys, Als he ſyn volck Abrahams geſlechte, nu wolde ynuoeren, vnde em dat belauede landt erer vedder geuen tho beſitten, hefft he dat ſulue volck durch Moſe ſinen dener vnd Propheten, yn all ſinen worden vnde willen, ordenunge vnde geſetten, gelert vnde gerúſtet, vnde dem ſuluen ſinem volcke thogeſacht, wert ſake ſe ſiner ſtemmen gehorſam leſteden vnde wanderden in allen ſinen gebaden, wolde he ſe ricklick ſegenen vnde en ſinen bundt ewich [A iiij a] holden,[3]) Dan eth hefft nicht moghen helpen, vnd eth ys dat ſulue volck nicht allein in einen affuall gekommen, wo wal dar túſchen alle tydt van Godt genedichlick vpgerichtet als durch ſine Propheten, mer endtlick in all ſúlcken grúwel vnde vorwöſtinge gekommen, dat ſe Godt eren HEREN vnde ſyn wordt gantz vorachteden, ſine Propheten gedödet, vnde derhaluen wedderumme van em vorachtet vnde vorworpen ſyn geworden Nichtemin, wo Godt alle tidt ſe vp tho richten,

[1]) Ge. vi. vij. [2]) Geneſi vj. vij. viij, [3]) Pſal. lxxx. Deu. xj

den affuall tho vorgüden, vnde sine genedige handt der tho tho reeken, ys geneiget geweßen,[1]) Also hefft he ydt noch entlick yn Christo sinen Sonne vnderstan tho donde. Dan de Jöden de sick Abrahams kinder beroemden, Gades wort vnde belöfte entfangen hebben, dar van se affgetreden vnde geuallen weren, wolden sick doch nicht vprichten laten.[2]) Sus ys nu de affuall vnder dem gesette geschehen, van tiden tho tiden, van dagen tho dagen, ys Gades gesette vnde wort ouermitz menschelicker wisheit voruelsschet, vnde Gades leer mit vnde van menschen leer vthgestot vnde affgebracht geworden. Also dat de Propheten schreieden Eth ys geine wettenheit gades mer vp erden, dat eine bloith hefft dat andere gerürt.[3]) Als nu alle dinck also vnder dem ghesette ys voruallen geweßen, vnde hefft vnder dem gesette nicht mögen genesen noch vpgherichtet werden, wo wal Godt fro vnde late syne Propheten sandte, so hebben se doch nicht hören wilt, dan de sulue bespottet vnde vmme gebracht.[4]) Alzo ys gades wort vnde warheit dar van de Jöden geuallen weren, verachtet vnde verhatet geworden. So hefft nochtans de ewige vnde barmhertighe godt nicht mögen sodanen affuall vngerestituert lathen, Sunder hefft syn ewige wort, wisheit, vnde krafft, Ya sinen alderleuesten Sonne suluen laten fleisch vnde mensche werden, vnde en gesandt vp dusser erden, dat affgeuallen vnde verloren volck, vnde de verloren vnde verachtede wettenheit gades wedder yn tho vören, vp tho richten, vnde tho restitueren. Vnde nicht alleine dat, sünder noch hoger den menschen vp tho richten vnnd tho vorheuen, dan he vorhen gewesen ys. Vnde alzo ys de vall des gesettes dürch Christum gerestituert worden, als Christus suluest betugeth Math. v. Gy solt nicht meinen dat yck gekommen bin dat gesette ader de Propheten vp tho lösen, sunder tho veruullen. Van dussen genoch. Nu van dem affualle des Euangelij vnder Christo.

Wy wetten, achten ock ydermennichlick bewüst tho wessen, wo yn Christo alle gades wissheit vnde wetenheit ys gelegen,[5]) Dat also ock de genne de en angenommen

---

[1]) Esai. lxv. [2]) Joha. viij [3]) Osee iiij [4]) Je. vij. xxv.
[5]) Coloss. ij. Ephesi. j.

hebben, durch en yn krafft des geistes vp eth högeste vorheuen vnnde wedder vp gherichtet sin geworden, Vnde ys yn Christo wat van Adam [A iiij[b]] her verdoruen vnd veruallen was, all mit ein ande en wedder vergudt vnd restituert wordenn, Ja alzo hefft he de sine vorheuenn, dat he se inn aller warheyt vnderrichtet, syne meddeeruen vnde Bröder hefft lathen werden. Ze alzo inn syck ghehelet vnde vpgerichtet vp de rechte ban vnde heylsamen walstandt wedder ynngeuöret, vnde wo vorhen alle affuelle von Godt gnedichlick sint gerestituert worden, dan nicht so vullenkommendtlickenn, ya dat ock dem ghesette gefeylet hefft, vort alle mangele ader gebrecke, synt in Christo volmacketh, vorgantzet, vnde vollenkommentlick gherestuert geworden.

Dan wo nu inn Christo alzo ein walstadt hefft begonnenn, vnde durch en wat veruallen was, ys vpgerichtet gheworden, so hefft ydt doch noch geine dure gehadt, Dann wo höger Christus den mensschen vorheuen, vnd alle dinck inn einen rechten standt wedderumme gebracht, Alzo vele deiper ys de mensche veruallen, vnde alle dinck so vele gruwelicker vorwöstet gheworden. Want wy beuinden gheynen affuall, inn welcken alle Gades wettenheit so seer vordůstert ys, vnde alle böszheit so seer auerhandt genommen hefft als in dussem affuall vnde gruwell der vorwöstinge vnder Christo geschehen ys. Ja wy achten vnde holdent seckerlick darvör, dat wal bewislick ys, dat geyn Nation vnder der sonnen alzo gruwelicken vnde vnuorschemet inn allerleye böszheit Godt vorachte vnde min früchte, als de genompten vnde vormeinten Christen doen. Sü an, Turckenn, Jöden, Saracenen, vnde watterleye volck du wolt, So salt du nicht vinden, dat by den, alle schande, sunde, vnde bösheit so fry sindt, allerleye bedroch vnde vnreynicheit so erlick sy vnde geholden werde, als by den affgeuallenen Christen, Vnde ynn sunderheyt, de sick doch an den meysten des Christlicken namens berömen. Lath dy hyr dem Pawest mit synem scharen ein Exempel syn, Want inn dussen ys de rechte affual ghesche, vnde wert by dem suluenn de rechte gruwell der verwöstunge gevunden.

Wy hebben hyr beuörens mannigerleye affuelle körtelyck

angetekent, vermoden vns ock ydt sy nicht lenger vann nöden gewest, sunst hedden wy noch mannigerleye gradt, beyde des affuals vnde der Restitution anthowysen, van Godt wal [B a] genade gehadt, Dan wy wolten gerne kort sin vnde alle verdrotsamheit der lenge vermiden. Ouerst hir, wandt dit de leste affuall is, vnde hier na de ewige Restitution aller dinge, wo in Christo begonnen was, inn herrlicker krafft volgen sal, wo dan alle Propheten ock de Apostelen daruon tugen. So wille wy dussem affual ein weinich na grade als he geschehenn ys, anwisen, Vp dat wy des tho bequemer de tidt vnde verstant der Restitution mögen ynuörenn. Demna so ys klaer vnde appenbaer, dat Christus hefft angeuangen vnde thom volenkommen hefft ingeuört, als dan sine leer vnde vermanunge genochsam betügen. Dan he vermanet yo thor vollenkommenheit, vnde spreckt. Wesset vollenkommen etc. Vnde wedderumme. Wolt du vollenkommen sin, so gha hen vnd verkop etc.[1]) Vnnd he vermanet nicht allene thor volkommenheit, dan wo wal he suluen inn kranckheit des fleisches buten vor der stadt, dat ys, inn dem vorhaue gestoruen is, dat gesette darmedde veruullet vnde den inganck thom hilligen geapent hefft,[2]) als van nöden was, so hefft he doch de sine mit vollenkummener kraft angethogen vnde se vth dem herlicken hilligedom lathen vthghan mit grotenn wunderen vnde mannigerleie krefften, Wo dann de wercke vnde schriffte der Apostelen genoichsam bethügen. Dit ouerst hefft he sinen iungeren gedaen, dat ys, de in siner leer bestendich bleuen, Want de kent he alleine vor sine Jungeren, als he secht, Dan sin gy warhafftig mine Jungeren, so gy mine rede holden.[3]) Demna wer ock de gemeine Christi in solker krafft vnde herrlicheit wol gebleuen, weren se anders inn siner lere gebleuen, dan want se van siner leer affgewecken sint, So hefft he ock sine herlicke krafft wedder na sick getagen, vnnde se inn den lögenen laten dwelen vnde struckelen. Dit hadde Christus wall tho vören gesacht, dat ydt so solde tho gan. Paulus[4]) vnd ock de anderen Apostelen hebbent ock wal gesehen Dan Christus gifft solckes tho ver-

[1]) Ma. v. xix. [2]) He. xiij Actor. j. [3]) Jo. xv. [4]) ij The. ij

stande als he sprickt. Matt. xxiiij. Wanner gy sehen den gruwel der verwöstunge inn der hilligen stede etce. Darmede wil he jummers tho verston geuen, dat eine verwöstunge inn de hilligen stedde kommen wörde. Paulus drucket dit noch klarlicker vth. Act. xx. Vnde spreckt tho den höueden vnde vorstenderen der gemeinten Christi tho Ephesen.[1]) Sehet juw wal voer, vnnde der gantzenn gemeine etce. Dan ick weth dath also balde na minem affscheide werden vnder yuw kummen sware wulue, de der herdeschap nicht schönen werden etc.[2]) Noch klarer. ij Thess. ij. Wyset he solckes an. Nemptlick, dat alle dinck solde noch tho [Bb] schanden werdenn, vnde de lögenn vör de warheyt anghenommen, eer dann de HERE inn syner herlicheyt erschynen solde. Dit ys all dar uan gesacht, dat na Christus doth alle dinck noch eerst solde vnder ghan vnde veruallenn, eer dann gentzelick vnde entlick de Restitution aller dinghe inn Christo inn Herlicker krafft solde vullenbracht werden, Jdt was wall begonnen, öuerst ydt moste veruallen, eer dan ydt restitueert mochte werden, De orsake war vmme, wet Godt de alle dinck mit wisheit vth vört, de kinder thor scholen vnde leeth de menner stridenn.

Nu vp dat wy thom ende kommenn. De affuall vann Christo vnder dem Euangelio hefft sick (wo ock sus alltydt) vann menschelicker vernunfft, wisheit, vnnde lusticheit sick verorsaket, als dat de menschen mer vp eer eegenn wyszheit vnde lusten geuallen, dann by der leer Christi bestendich gebleuen syn. Sölkes hefft Paulus sick beklageth vnde gesehenn, dat dar medde de Christen thom vall ghereitzet wordenn.[3]) Vnde warnet se derhaluen sampt den anderen Apostelen gantz ernstlick daruör, Dann all dit warnent vnde vermanent hefft nicht geholpen, mer der menschen wysheit walmenunge, vnnde lust hefft auerhandt genommenn, de leer Christi ys vör einn spott geholdenn worden, gudtdunckent vnnde glyssnerye hebbenn dat veldt beholden, vnnde also ys de Christenheyt inn denn affgrundt vnde inn den gruwel der verwöstinge geuallenn[4]) vnd dat,

---

[1]) Mar xv [2]) ij. Pet. ij [3]) Col. ij. j. Co. ij. Titu. j. Mat xv Es. xxix [4]) ij The. ij

wandt se nicht en hebben willen annemen de leiffte der warheit, dat se zalich wörden, hefft en Godt eine krefftigen Erdom gesandt dat se der lögenn mer dann de warheit gelöuet hebben, Widder zo hefft dusse affuall nicht lange na der vpuart Christi vnnde predige der Apostelen angeuangenn, dann als sick de Apostelen beklagenn,[1]) ysset ock tho eren tyden, mitt eren groten dröffnissen ingerettenn, als sick des inn sunderheit Paulus vnde Joannes laten vornemmen, Ouerst ydt ys by der Apostelen tydt de düsternisse mit dem lichte vast ym arbeyde vnnde stryde gewesen, vnde hefft sick de Antichristissche rotte wedder de schaepken Christi hefftich vpgerichtet, Dann vmmentrendt hundert jar na der vpuart Christi, hefft de War= [B ij a] heit mothen wikenn, vnde de lögenn denn platz beholdenn, Vnde wo Christus, durch vnwetende, arme, simpele, vngelerde vysscher vnde plumpere, de Warheith vthbredede, alzo hefft de olde Slange., durch de hoichwißenn, vornunfftigenn, vnde gelerden dusser werldt der warheyt ere krafft vnde schyn verdonckert, benommen, vnde vnder dem schyne der Wisshheit ock der hillicheit, Gades wisshheyt vnde rechte hillicheit gantz vordempt vnde verduistert. Nicht öuerst ys dyt vp eyne tydt durch eynenn ghescheehen, Dann na veruolge ys dat eyne stuck Christlicker leer, leuens vnde ghelouens na dem anderenn verduistert vnde verdoruenn geworden. Also dat wy inn der warheyt beuinden, wo sick de Christenheit vort na der Apostelen tydt an de ghelerden geholdenn hefft, vnnde daranne gehöuedet, dat also geyner vann dem suluenn gewesen ys, vnde dat yo lenck, yo mer, de nicht vann der Apostel leer affgetredden vnde geuallen sy, Vnde du beuindest geynen van den de men Scriptores ecclesiasticos nömet, de du fry vngetwyuelt vnde mit sekerheyt lesen vnde vp nemmenn machst, Dann ydt sy dan inn den eynenn offt inn den anderen, So werden se doch alltydt afftrennich vann der rechter vnde gesunder leer Christi bevundenn. Vnde dit sunder twyuel dar vmme, Want se erer gelerdicheyt vnde Wyßheit pryß vnde roem gesocht hebbenn, dat ock thom latsten de Christenheit dar henn veruallenn

[1]) Phy. iij. j. Jo. ij. ij. Pet. ij.

ys, dat alle leer Christi ys verduistert, vnnde alleinn der geleerdenn de man nömet Theologenn vnde geystlikenn Decreet Concilia, vnde gudtdunckenn, hebbenn den platz beholden Alzo seer dat eynn Arestotelisch vnnde Thomistissch spitzvundt mer gegolden hefft, dann yennich spröcke der hilligen schrifft hefft mögen gelden. Ja men hefft der schrifft gantz nicht geachtet, Dit holden wy sy wal so kler vnde apenbaer, dat ydt nicht noith sy mit velen getüchnissen tho bewisen, Dann wil ymmant mer sekerheit hebbenn, de lese der geleerden schriffte vort na der Apostel tidt, Als mit namenn. Lini. Clementis. Marcelli. Dionisij. Tertuliani. etc. welcker ethlicke geleuet hebben by der Apostel tydt, ethlicke fort darna, wo men inn den Chronicis lesenn mach, In sunderheit in dem boke geheiten. De scriptoribus ecclesiasticis. Bedenck nu ock des pawestes de der vermeinten christenheit höuet ys, desgeliken der scholen de men vniuersiteten nömpt, rechte leer vnd wise, so sal [B ij^b] dy dusse sake sunder twiuel klarer dan de sonne werden. Alsus ys de hillige Christenheit de durch den othmodigen Christum vnd sine slechten vngeleerden Apostele,[1]) mit krafftiger warheit vpgerichtet was, dürch der geleerden vnd werlt wyßen vnder vundissche wyßheit, de Gades roem vnnde pryß nicht gesocht en hebben, mer sick suluen, mit der tidt all affgevört vnde affuellich geworden, vnd dat yn dem einen stücke vör, in dem anderen na, went dat dar nichtes gesundes in der gantzen Christenheit öuergebleuen ys, mer de gruwel der vorwöstinge hefft de hillige stedde gantz ingenommen, vnde ys der Christenheit öuer dat höuet gewaßen, Dan wat de Babilonische hoer mit erer vorgiffter wyßheit, gesinzeder hillicheit nicht hefft konnen tho wege brengen, de Christen thom affuall tho trecken, Dar tho hebben dan de Fürsten der erden mit er gebolet vnnde mit flesschliker gewalt se dar tho geholpen. In summa alzo seer, dat nicht ein malteken rechter vnde gesunder Christliker leer, gelouens, vnd leuens ys öuergebleuen Querst dit sy nu hyr van den affualle genoch, Nu willen wy ock en weynich beseen, van der tydt, vnde maneer der Resti-

---

1) Ro. xvj.

tution. Vnde wo wal wy alle Propheten dar tho thom tüge wal möchten ynuören, de alle geliker handt dar van wyßseggen, Wo dat Ryke Christi na sinem affualle, vpt Herlikeste sal gerestitueret werden. So willen wy dit mael vmme körte willen de doch laten varen Vnde alleine wat Christus vnde sine Apostolen dar van gespraken hebben (dat alsülcken affual gerestituert solde werden) anwißen. Christus dar he van dem affual tho vorstainde gifft vnd secht, Wanner gy seen etce.[1]) In den suluen worden gifft he ock ein tröstlick bericht der weder Restitution, dan vnder ander sprickt he, wanner gy seen, recht solde he seggen, wanner gy de gnade hebben, dat gy seen konnen dat alle dinck vorwöstet ys, vnd de gruwel de hillige stedde inne hefft, so heuet vp iuw höuede, dan yſſet tidt, want dan ys iuwe vorlosinge nicht wyth. Item Petrus drücket ock van der Restitution mit klaren worden vth. Acto. iij Jesus Cgristus moth den hemmel ynnemmen beß vp de tidt dat gerestituert werde alles wat Godt gespracken hefft durch den mundt alle siner hilligen Propheten van der werlde an, Vnnde als dann moth noch vtgeradet werden, alles wat de vater nicht geplantet hefft, Ja eth moth noch ein schapstall vnd eine herde werden,[2]) yn welcken wat in Christo vnnde sinen Apostolen begunnen hefft, moth gerestetuert, vpgerichtet, vnd beholdenn werden, Hyr van ys ock by tidten der Apostelen vele gelerdt worden, Als von dem tage des HEREN. Nemptlick, dat einn affuall solde gescheen vnd dat darna de HERE worde komen, [B iij a] des grewels ein ende tho maken, Vnnde syn Ryke wedder vpt Herlikeste mit voller krafft in thouören, vnd tho restituerende. Dan eth weren summige de meinden vnde makeden dem volcke wyß, eth solde vort tho der suluen tydt gescheen. Ouerst darup antwort Paulus vnde straffet de suluen, seggende. thon ij. Thessa. ij. Latet iuw nümmande vornüren in geynerley wyße, Wente he kümt nicht, eth en sy dan, dat thouören de affuall komme, etce. Vnd dat kindt der vorderuinge apenbar werde, recht solde he seggen, Wan dat geschut so yſſet tydt dat de HERE kommen wil, Hyr

---

[1]) Math. xxiiij. [2]) Math. xv. Johan. x.

vth merckestu lichtlick wat hyr van by der Apostel tidt ys vnnne geghan.

Nu van der tydt der Restitution ys begonnen vnde vengeth an. Also balde bekant ys geworden de Babilonische hoer, dat kindt des vorderuens,[1]) Nemptlick de Romssche Antichrist, de welcke van anbeghin yn sinem lyue nicht anders dan verderuen de rechte Christenheit, vnde sick tho verhögen ghesocht hefft, Wo dan van den gruwelicken boswichte, dattet sölcker art wesen solde, genochsam geschreuen steit.[2]) Vnde egentlick, so wy anders recht verstaen willen, hefft Godt de almechtige de Restitution recht angeuangen do he Martinus Luther erweckt hefft, Want de sulue dürch gades genade (wo wal he nu leyder nicht vort wil dan blyfft yn siner egener stoltheit vnd dreck liggen) so hefft he doch dat kindt des verderuens, den rechten Antechrist angewyßet, vnnde dat rechte Euangelion begonnen ynthouörenn.

Hyr ys nu vort van nöden, dat du leser de sake mit bescheidenheit erwegest. Wy seggen, de Restitution hebbe begonnen by Luthers tiden, do hefft vns godt den gruwel vnnde den Antichrist tho kennen gegeuen, wy seggen öuerst nicht dat se gheendiget vnde vollenbracht sy. Christus vnnde sine Apostele hadden de Christenheit vollenkommen jn allerleye rechter leer, gelouen, vnde leuen vpgerichtet, wo dar van gesacht ys, Synt se nochtans durch de geleerden mit der tidt affgeuallen, hent dat de aller vngelerdesten Ezelen de gruwelichsten lögenen vnd affgaderye yngebracht vnde vpgerichtet hebben. Als. Mönniken Papen, vnd de godtlosen Theologen. Alzo kumpt nu de Heer, wo de olde slange de geleerden thom affuall ynn dem beginne gebrückt heft, vnde nimpt ock de geleerden vp, vnde fenckt dar dürch an, dat affgefallen ys, tho restitueren, Betalt also den duuel recht, vnd meth em mit der gelicken mathe. Ydt ys, gesacht dat de affuall mit der tidt ys yngeretten, also ock de Restitution, Vnde wo van bauen dael de affuall van denn geleer- [B iij[b]] den tho den vngeleerden vpt gruwlickste ghekommen ys, Alzo hefft godt durch de

---

[1]) ij. Thes. ij. [2]) ij. Thes. ij. Daniel xij.

geleerden angeuangen, Dan durch de vngeleerdesten na der werlt wil he de Restitution vp eth herlickste ynuóren, vp dat he alleine den Pryß hebbe. Dem na so sú an, wo yn Erasmo. Luthero. Swinglio begonnen, Ouerst yn Melchior. Johan Mathyß vnde hyr yn vnsen bróder Johan van Leyden, de gantz vngeleert na der werlt geachtet, de warheit herlick yngeuórt ys. Wat by vns ys, salstu hyr na beuinden. De anderen machstu suluen lesen. Eth wolde tho lanck sin, solden wy eth hyr al verhalen. Dem na ydt wert nicht tho einer tydt, durch eynen aldinck recht gesehen offt verstan, Dan Godt gyfft alden dach, vnde leth dat licht siner warheit heller werden dengennen de en frúchten, vnde sinen Pryß, vnde nicht eren egen roem, van gantzen herten soeken. Dan oft schon yummande sus wal de ogen geapent werden dat he sehe, so súth he doch nicht alle dinck tho ghelicke, dan dar na en Godt trúw beuyndt, vorleneth he en mer vnde mer, Ouerst verstolteth he sick yn siner wettenheit, so kan en Godt wal wedder verblinden. Ja Godt deyt em ock alzo, de de stolten vnde sadigen verwerpt, vnde verúlleth de hungerigen mit guden. Dyt segge wy darumme, dat du leue Christen vnde leser, Godt dinen Heren frúchtest vnnde altydt mit vpgesschórteden lenden yn den wegen gades na sinen bekante willen vort tho gande vnde nicht stille tho stande, bereth syst. Want eth sint leyder tho dusser tyd vólle de wal beginnen tho sehende vnde vp Gades wech tho tredende, dan se willen nicht vort, mer se sehen wedderumme, vnde mógen nicht lyden dat Christus dat ware licht yn eeren herten vp gha.

Hyr vmme wo sick nummant sal offt mach duncken lathen, he sy yn dusser scholen verne genoch geleert, vnd wan he noch nouwe mit dem morgenrodt verlúchteth ys, dat he dan Christum yn rechter klaerheit verstandt vnde entfangen hebbe, so sal eyn yder altidt godt vmb meren verstandt bidden, nummande yn siner gaue verachten, ock sick nicht laten verwunderen, so godt alden dach mer erkentnisse leth vpghan, Dan dar mit (als thobefrúchten ys) hebben sick vólle verdoruen, de leuer van menschen dan van Godt willen geleert sin, blyuen an eynen menschen offt ethlicke hangen, wat se daruan nicht geleert mógen

werden, moth em ock nicht recht sin. Dan wy bidden vnde vermanen leue broder vnd leser, lath vns nicht stille staen, sunder all vort vnd vort ghan vp des HEren wegen, Want nicht tho vergeues wert Christus ein wech genómet, vp dat wo de HEre hefft angefangen syn rycke tho restitueren, dat wy em so na mógen kommen [B iiij[a]] dat wy des deelhafftich werden, vnde in herlicheit beschouwen. AMEN.

Dyt willen wy nu van dem eersten stúcke, Nemptlicken vann den affualle vnde restitution genoch gesacht hebben, Ydt wer noch wal vóll mer dar van tho schriffende, dan wy wyllen soelckes yp dit mael vnderwegen lathen, vnde lathen einen yderen suluen de schrifft wat kúnen wy willen nu de anderen stucke wat antasten. Mer dat eyne wilt doch noch wal bedencken. Ydt ys althomael, wat Christus mit sinen Apostelen hadde vp gerichtet, durch den Antichrist gantz verdústert vnnde verdoruen. Derhaluen moth ydt ock alle, vnde nicht ethlicke stucke, de thom rycke Christi gehóren, gherestituert vnnde wedder vpgerichtet werden. So lange als dy dan ychtesswat behaget ynn Christlicken saken, dat de Pauwest hefft vpgerichtet, so frúchte dy fry, du en staest darynne nicht recht vnnde súke de warheyt mit flythe.

Van Godtlicker hiliger schrifft, vnde eeren rechten verstande.

Dat anderde Capittell. [B iiij[b]]

DE wil alleine de Gotlike vngetwyuelde hillige schrifft de men de Bibele nómet denn roem hefft, vnde dar tho van Godt dem almechtigen ock gegeuen ys, dat se nutte vnde genochsam ys thor leer, thor straffe, thor betterunge vnde thor vnderrichtunge yn der gerechticheit, Dat ein mensche gades sy gantz sunder feil, vnde tho allen guten wercken geschicket.[1]) Ock na dem als de affual alder eerst

---

[1]) Rom. x. ij. Ti. iij

durch menſſchenn ſchrifft vnde leer, darmedde de godtlicke ſchrifft ys verduiſtert geworden, hefft begonnen. So hefft ydt de almechtige by vns alzo geſchicket, dat wy alle ſchrifft ſo wal Junck als olt, de nicht Bibliſchen ys, hebben verlaten, vnd vns alleine der hiligen ſchrifft anhangen, Dencken ock durch gades genadenn vns darby tho holden. Wandt ſo gades egentlicke wille in der ſuluenn genochſam wert vthgedrucket. Dar tho ock ſin ernſtlicke beueel ys, dat wy noch thor rechteren noch thor lüchteren ſiden darvan ſoellen affwicken, noch daraff noch tho doen. Chriſtus ock ſuluen wyßet yn de ſchrifft, de ſuluen tho vnderſöken, Alzo geyt vns ock nicht an wat olde vnde iunge geſchreuen hebbenn wy bekümmeren vns ock dar nicht medde, dan wat wy inn der gemelten hilligen ſchrifft beuinden,[1]) Dat Gades wort vnd wille ys, darna ſchicke wy vns durch ſine genade, mit allen mögentlicken vlyte. Ja ſprekeſtu nu, holde gy van geyner ſchrifft, Warumme ſchriuen gy dan ſuluen? Antwort wy ſchriuen nicht der meninge dat wy buten offt beneuen wat innören willen, mer alleine dat wy dy anwiſen wat Godt by vns na vermeldinge der ſchrifft hefft gereſtituert, vnde vp dat wy mit vnſen ſchriuen jdermennichlick, van alleman vp Godt, vnde ſine Wort, ock van vns ſuluen möchten vören, Wo wal dat tho duſſer tidt velle ſindt, de ſick verluden laten, dat ſe alleine by der hilligen ſchrifft tho bliuen, vnde dar en buten nicht anthonemenn offte tho holden geneiget ſin, meinen ſe eth mit ernſte vnde ſchicken ſick darna, dat ys gudt, öuerſt wy hebbent wal thom dele beuunden, de ſick ſülckes annemmen, dat etlike nochtans err eigen gutdüncken, beneuen vnde buten der ſchrifft, mitt groten böken vthgeuen, Ethlike öuerſt meer inn Poſtillenn vnde allerley vthlegingge ſick bekümmerden, vnd daruon ock meer wüſtenn ein tho ſeggen, dan van der ſchrifft ſuluen, Dan we ſick alleinn wil an de ſchrifft holden, bederuet twar geiner ſchrifft meer, ſunder wo he in der ſchrifft genoch tho doine heft, zo ſal he ock daruth öuerflödich genoch van Got gelert werden, So verne he anders inn rechtem vorſtande darmedde vmme

[1]) Deu. xij. Pro. xxx. Joh. v.

geit. Ja sprickestu, wo sal ick de schrifft recht vorstan, yck moth yummers vthlegginge hebben, Want van my suluen kan ick se ni-[Ca]cht begripen. Antwordt. Recht yffet, Want als Petrus betüget, so ys geine wißsegginge gescheen, vth eigener vthlegginge.[1]) Dan eth moth ein yder gelerdt werden, öuerst nicht durch schrifftlike vthlegginge der menschen, gloßen, edder ander Postillen, sunder hir moth alleine Godt vnde sin Geist de meister synn, Eth mag wal gescheen, dat yck öuermitz vthlegginge der menschen, den vorstandt des vthleggers begripe, vnde dar na mit völlen worden dar van wette tho reden, Dan als Gades Ryke nicht in worden, sunder inn der krafft gelegen ys, Sal yck tho der krafft der wettenheit Gades nümmermer kommen, eth sy dan dat my Gades geist de mit krefften driuet vnde leert,[2]) inn de schrifft geleyde vnde lere, Als Christus secht Joan. xvj. Wanner de geist der warheit kommen werdt, de werdt iuw yn alle warheit geleiden. Des geliken Johan am vj. dyt en segge wy öuerst der meninge nicht dat de eine denn anderen mytt schriffte vnde worden nicht vermanen sal, darumme dat wy nergens Gades willen vth söken söllen dan alleine vth der hilligen schrifft vnde Gades hilligen worde.

Wyder wultu de schrifft gerne recht verstan, wal an so nym waer, wy willen dy dartho guden radt geuen. De ynnholt der gantzen schrifft ys inn einen korten begrepenn.[3]) Nemptlick, Godt den almechtigen inn Christo sinen Sonne entsehen vnde fruchten,[4]) Welcker ys aller wisheit anfanck. Darna ghelyck als christus den vader gehorsam is ghewest vnd sinen willen vollenbracht hefft Dat wy ock also mit zetteren vnd beuen gehorsam sin vnd sinen willen vollenbrengen. Welcker dit vorsteyt vnd mit der that bewiseth, de en ys nicht blynt, sunder hefft de schrifft all verstaen.[5]) Nu wo men Godt entsehen vnde fruchten sal, ock wat sin will ys, ys wal so klaer ynn der schrifft vtghedrucketh, dat dartho geyner glosen noch vthlegginghe van noden kan sin, Eth wert wal recht de fruchte Gades

---

[1]) ij. Pe. j. [2]) j. Co. iij. [3]) Phili. ij. [4]) Joha. v j. The. ij [5]) Eccle. ij

der wißheit anfanck geheiten, Ysset ock inn der warheit. Dan welcker Godt fruchten, sal sinem worden noch wedderspennich noch ungelóuich sin, welcker nu gelóuich ys de werdt tho rechten verstande kommen,[1]) Isset sake dat he vp dem ghelouen gades willen angrypt vnde mit der dath vollenbrengeth. Want heilsame wisheit vnde gudt verstandt werden kriegen de sick inn gades willen óuent vnde ewich loff soellen verkrigen. Item Psal. C. xviij. Wyser hefffstu my gemaket dan mine viande sin, mit dinem gebaden etc. Ick bin wiser geworden, dann alle de my vnderstan hebben tho leeren vnde dat darumme, want ick stedes trachte inn dinem geset=[Cb]te etc. Hyr vth versteistu woltu de schrifft recht verstaen, so brúcke dy mit vlythe Gades willlen tho done, vnde dann wert dy Godt van der eyner krafft inn de andere gheleiden.[2]) Also hefft dann godt by vns de schrifft gerestituert wandt daruth sin wille vns óuerflúdich bekandt ys, holden wy vns ock alleine daran Vnde want wy mit ernste tho done dat wy verstan, vns stedes beflitigen, werden wy all den dach van Godt wider geleert, Dem sy loff, eer, Prys, vnde danck dar vúr inn ewicheit, AMEN.

Van vnderscheide Oldes vnde nyes Testamentes ock der schrifft de men alzo nómet.

Dat drudde Capitel.

GEmeinlick werdt dat Olde Testament, Moses vnde de Propheten, vnde de schrifft, de wy van denn Jódenn entfangen hebben, genoemet vunde vorstan, Vnde want dan by wylen in den Nyen, welck de gemeinne man de Euangelissche vnde Apostolische schrifft vorsteit, gelesen vnnde vornommen werdt, dat Olde Testament hebbe ein ende vnde sy vpgelóset, zo werdt durch missuerstandt vnde mit vnbescheденheit, ock de schrifft des Olden Testaments derwegen vorachtet, Vnnde zo man dar uth wat vndersteit vorr

---

[1]) Psal. cxj [2]) Ps lxxxiij

tho brengenn, wert thor stund geantwort, Ey dat geit vns Christen nicht an, wat hebben wy mit dem Olden Testamente tho doine, wy holden vnns an dat Nye testament etce. Vnde darmedde wert de schrifft nicht alleine vordunckert, dan ock vorkert vnd voer nicht geachtet, So doch eigendlick noch van Christo noch van den Apostelen vp gein ander schrifft gewißeth werdt, dan des olden Testamentes, Nu dusse mangell vnd vnrait verorsaketh sick daruth dat olde vnde nye testamendt vnde der beiden schrifft nicht wall vnderscheiden werden. Hyrumme willen wy den vnderscheidt tho merer Restitution des rechten verstandes der schrifft, Hyr körtelick entdecken.

Dat olde testament welck godt mit dem volke Israel durch Mosen sinen dener hefft vpgerichtet, ys dat verbundt vnd de vterste wil Gades, dat he dem volke durch besprenginge des blodes der bocke, der ossen etc. de sunde wolde quyt schelden, als Mos. vth dem munde gades betuget. Exo. xxiiij, Dit ys dat bloith des verbundes dat Godt mit juw gemaketh hefft auer alle dusse rede. Menn weeth wal wat ein testament ader ein verbundt inn der schrift hetet, Nemptlick, dar an men sinen vthersten willen vorbindet, Alzo hefft sick nu Godt dem volcke Israhell vorbunden, [C ij a] Wanner se na sinen willen deden, des se sick tho God ock mösten vorplychten, als geschreuen steit Exodi. xxiiij. Allent wat der Her gespraken hefft willen wy doen, vnde willen gehorsam sin, vnde wörden dan mit dem blode des Testamentes besprenget so wörden se van den sunden gereiniget, Dit ys eigendtlick dat Olde Testament welck als eth vnuollenkommenn als Paulus thom Hebre. ix dath eth alleine tho reininge des fleiches deinden, vnde ein vorbelde gewesen ys des thokumpstigen dat solde vollenkommen syn. Nemptlick in Christo.[1]) So nu dat vollenkommen gekommen ys, ys dat erste vpgehanen vnde veroldet, wert ock derhaluen, dat Olde testament genömet, vnd ysset ock. Hebre. viij. Dat nu öuerst de schrifft dat Olde testament geheitenn werdt geschüt derhaluen, dat se getüchnisse gifft van all sülcken testament, ys öuerst darumme nicht vpgelöset noch

[1]) Heb. ix

vorolbet, Vnde dem na tho vorachten dat dat figürlick testamente ys vpgehauen vnde enwech genommen worden, dan öuermitz dat de warheyt des beldes gekommen ys, ys de vorstandt der schrifft des tho herliker geworden, so verne anders wy hen tho dem Heren tho treden, vns nicht lathen vordreten, vp dat dat decktzel der belde voer vnsen ogen, hen wech genommen werde, vnnde de frye warheit durch den Geist Christi vns moge bekandt werdenn.[1]) So vôlle feilet daranne, dat de schrifft darumme, dat se dat olde testament geheitten wort, want se daruan tüget, solde vp=gehauen vnde mede vorolbet syn. Ja sprickestu nu gheit vns Moses schrifft vnnde de Prophetenn an, mothen wy dan an syn gesette gebunden sin, wo dan mannigerley de in Mose geuunden werden? Antwort. Eth ys hyr be=uorens gesacht, so ver Moses vnd de Propheten de vorbelde dryuen, in mangerley wyße, als mit offeren, mit vyren, mit wasschen, mit vnderscheide der spise. Item mit der Arken des testamentes vnde erer thobehör, de schemme der thokommenden dingen gewesen sint, na dem dat liff Christi de warheit is ingegan, ysset darmede vth, vnde synt de Christen dar van gefryet, öuerst de warheit vnde geist de in solcken vorbelde vorborgen affgeconterfetet gewesen sin, ys vnd moth warhafftich in Christo vnde sinen licham vullenbracht werden. Also hebben wy thouoren gesacht de schrifft ys darumme nicht vth, wante de warheit gekommen ys, dan er verstandt ys herliker geworden. Ein exempel. Moses gebüth Sabbaten, Nyemaende etc. tho holden,[2]) vnd mennigerleie offerhande der beisten tho donde, nu er de warheit vnd liff Christi ys ingegan, ys dat sulue als de litere Iuden, geholden worden, de Sabath dagen sint se tômich gegaen vnd hebben gerustet, vnd want se god vor etlike sunde vorsonen [C ij b] wolden hebben se na gelegentheit ein beesteken geoffert, na dem öuerst nu Christus vnde de warheit synes lichams gekommen ys, so geit ock de vorstant nu vp de warheit. Als dat Sabbath holden verstan de Christen herliker dan den seuenden dach thômich gaen, mer se verstaent alle dage rouwen van eren eigen wercken vnd

---

[1]) ij Co. iij. [2]) Coll. ij.

willen, dat ys all eren bösen vnnde quaden willen vnde wercken, vnde van solcken waren vnde verborgenen verstande, betügen ock de Propheten apenbar, als Ezaie.[1]) Des geliken ock van den offer der beesten, dat belde, so sick jummant sundich voelde vorderde ein beestken na gelegenheit vor de sunde thon offer, Ouerst herliker ys de verstant by den Christen Nemptlick warynne se sick gebrecklick vnd sundlich völen, slachten se er eygen lust, vnde begerte liff vnde lethmathe tho einen angenomen offer dem Heren wo Paulus dat tho de Christen vermanet. Ro. xij. Also ock mit der Arcken vnd ere thobehöringe vnd mit allen belden welcker schemme sint, dat liff öuerst Christi.[2])

WYder du salst ock nicht meinen dat de schrifft des Olden testamentes ydel belde sin vnde vp schemmen luden, Dan wo du suluen lesen machst, gyfft se ock wal apenbaer vnde vnuerborgen getuchnisse van der warheit de ys Christo Jesu. Ja Christus noch sine Apostelen hebben van geyner anderen schrifft gewetten, dar vth Godt vnd sin wille verstaen mochten werden dan de wy dat olde testament nömen. Nemptlick Mosen vnde de Propheten. Ock salstu wetten, solde men van Mose vnde de Propheten vnde van den anderen schrifften des olden testamentes nicht holden, solden se ock mit dem olden testamente veroldet syn, dat wer vorwar ock ein ellende sacke vnde dwelinge, Want de herlicksten belöften de godt den gelöuigenn yn Christo gedan heft, vnd yn der schrift veruatet sint, sint noch vorhanden vnde vnuollenbracht Dar van wy hyr na, wanner wy vam ryke Christi schriuen werden, wyder seggen willen. Vnde Christus spreckt Matth. v. Verwar segge yck juw, bes dat hemmel vnde erde vergha, wert nicht vergan de kleinste buckstaff noch ein tyttelken vam gesette, bes dat ydt alle geschehe. Hyr vmme will sick nummant lathen duncken, dat de schrifft mit den olden testamente veroldet sy, mer vndersoeke se mit mereren flythe, Gades willen dar vth tho verstaen vnde danvort mit der dath tho vollenbrengen. Dit sy nu genoch van den olden testamente vnd des suluen schrifften. Nu willen wy des ghelycken van den Nyen sprecken.

---

[1]) Esa. lvj lviij. lxvj. [2]) Colos. ij

Dat Nye testament welck Godt allen volckeren der erden [C iij a] durch sinen Sonne Christum hefft angerichtet, ys ein ewich verbundt siner genaden yn krafft des blodes Christi, an den de an sinen namen gelöuen. Vnde wert dit dat nye testament geheiten vnde ysset ock, Want dat vörige, dar van gesecht ys, hyr medde vpgehauen vnde veroldet ys geworden, Wo eth dan alzo de Propheten ock ghenömet hebben. Hiere. xxxj. Vnd Christus suluen sprickt. Matt. xxvi. Dit ys de kelck des nyen testamentes yn minen blode, welck vergoten wert tho vergeuinge völler sunde, Dit ys nu egentlick dat nye testament, Dat öuerst nu de schrifft der Euangelisten vnd Apostelen ock dat nye testament gheheiten werden, schüth der meynunghe, dat se dar van yn sunderheyt ghetüchnisse gheuen.

WYder ys noch van dusser schrifft des nyen testamentes tho wetten, Dat wo wal se van Christo vnd van sinen testamente inn sunderheyt vnde apenbarlick bethüget, so ys se doch by sick suluen nicht, Dan eer grundt vnde warheit ys yn Mose vnde den Propheten bestemmet. Vnde hyrumme war Christus sick als he solde bewyßet hefft, als mit mirakel doen, mit verraden tho werden, mit lyden vnde gecruciget tho werden, So hefft he tho beuestunge vnde tho merer getüchnisse siner warheit altidt de schrifft, dat ys Mosen vnde de Propheten angetagen vnde yngeuört. Ja des gelicken ock Paulus vnde de anderen Apostell.[1]) Wat se van Christo vnde einen christelicken leuen gelert hebben, hebben se altidt eere getüchnisse vnd bewiß ock dar her vth der schrifft angethogen vnd her vörgebracht. Dit seggen wy nicht der menunge dat wy de schrift des nyen testamentes vorkleinen willen, dan darumme dat summige sin de spreken, Wanner men en vth Mose vnd de Propheten wat bewysen will. Ey yck bin ein Christen, yck hebbe mit dem olden testamente nicht tho done, yck holde my an dar nye, bewyß my war ydt daryune geschreuen steyt, Vnde mit der wyse blyft Gades wille durch enne verachtet, vnde de einfoldigen werden darmedde geerreth.

---

[1]) Luc. xvj xviij. xxiiij. Joha. v Ro. xv. Acto. ij. j. Co. ix ij. Cori. viij.

Nu ôuerst machstu van der schrifft so wal des nyen testamentes, alzo holden, woltu anders recht, holden, dattu nicht van beiden vorachtest, dar vth du Gades willen tho done machst geleert werden, wo dy Paulus apentlick sulckes lerende ys. Rom. xv. All dat genne dat geschreuen ys, ys vns etce. Gelyck als ein Godt ys, alzo ysset de schrifft ock eins, Vnde ys ere entlike meininge, dat wy Godt kennen, vnde sinen Sonne, vnde dat wy vollenkommen syn tho allen guden wercken.

Hyrumme neme sick nümmant an, dat em dusse, offt yenne [C iij[b]] schrifft nicht an en gae, mer vndersöke mit vlite, gebrucke sick mit ernste in Gades willen, yle tho Christum tho kommen, vp dat he dat rechte vorstant vnde leuent in Christo, dar tho alle schrifft wißet, entfangen möge.

Nu solden wy den vnderscheidt tusschen der schrifft des Olden vnde Nyen Testamentes wyßen, So seggen wy, dat de schrifft des Olden Testamentes belauet, vnde leret, vnnde dat mit belden, vnde anders, dat thokommende was. Ouerst de schrifft des Nyen wyßet an dat, dat höuet der belöfften gekommen ys, Vnde nu vort syn wyl, vnde weßen in dem geist, vnnde in der warheit gedreuen moth werden. Ouerst eth ys all yn dem Olden vor affgemalet, wat in dem Nyen gehandelt wert. Ja noch vôll meer, dat wy in den Nyen vor wachtende syn, dat doch darynne so öpentlick nicht gemeldet steit.

Van der thokumpst Christi int fleisch vnde siner menßschwerding.

Dat veerde Capittell.

SO wy nu van der schrifft, eren vorstande vnderscheide vnde gebruke, vast gehandelt hebben, Welck alles entlick dar sick hen strecket, dat Christus recht vorstan vnd na geuolget möchte werden. Vnde de sulue Christus nu ein lange tidt her ys verdunckelt vnde vnrecht an geseen geworden, Wo sick dan de Hillige Johannes beklaget,[1]) Dat

[1]) j. Joha iiij.

by siner tydt hebbe angeuangen, Als dat de thokumpst Christi int fleyssch vnnde sin rechte fleysschlike wesen ys vann denn wedderchristen vorneinet vnnde vorlüchnet geworden, dar vth dan vortan mannigerley misuerstandt, valscheit vnde dwelinge geuolget ys. Hirumme nast dem, als wy van der schrifft gehandelt hebben, willen wy tracteren, wo Godt de rechte erkentnisse der thokumpst Christi int fleissch vnd siner menssch werdinge, gerestitueert hefft.

Thom ersten, dat Godt de Almechtige sinen leiuen Sonne Christum hyr vp erden gesandt hefft, Vnnde dat int fleissch, ynn der gestalt eins sundigen fleysches, betüget de schrifft eindrechtichliken so apenbar, dat, welcker der schrifft anders geläuen wil, sülckes geinerley wyß vorlüchenen mach. Deutro. xviij. spricht Moses. welcke worde Petrus Actoru. iij. vorhalende ys vnd secht Godt juw HERE sal iuw einen Propheten erwecken vth iuwen bröderen my gelick. Alzo ock durch Jacob den Patriarchen, Gene. xlix. Dat Rike sall van [E iiij a] Juda nicht genommen werden, noch de Hertoch van sinen lenden, byß dat he kumpt de gesant sall werden, vnde he sal syn eine vorwachtinge der Heiden. Vnde des geliken durch alle Propheten wort genoch betüget, dat Godt sinen Sone senden solde. Vort in den Euangelisschen vnde Apostolisschen schrifften, ys klar genoch dat he en int fleissch gesant hefft. Johan. iij. Rom viij. etce. Dan hyr ys nicht nodt völl worde tho maken, Want so wyt dusse schriffte kommen werden, achten wy nummant so vnuorschemt de dusse warheit vorlöchenen düre. Mer de blintheit vnde stryt yn dusser saken, ys de vnwetenheit, wo he gekommen vnde mensche geworden sy. Hir hefft dat gudtüncken vnde de mensschlike wyßheit, dat licht der warheit gantz vordüstert vnde den grundt des gelouens gantz vmmegewrotet.

Dat lecht der warheit in Christo ys vnde solde syn, dat in Christo gantz gein vülnisse noch düsternisse in synen eigen wesen bestan möge.

De grundt des gelouens ys, dat he sy, dat enige vnde ewige leuendige wordt Gades Ya de sonne des leuendigen Gades. Nu öuerst dat gudtduncken vnde de vnuerstendige wisheit der menschen, hefft dit tho schanden

gemaket, want se also van Christo geholden vnd vorgeuen hebben dat syn vleisch van sundliker materien, als mit namen van Marien sade geworden sy. Dan dat ys ein gruwelick vnd lesterlck vall van der rechten erkentnisse Christi gewesen. Ya ys ock noch ein grote affdwelinge, also dat se ock nicht grundlick vnde myt leuendigen gelouen in Christo bestendich konnen syn, de nach gein better erkentnisse Christi erlanget hebben. Hirumme wo vórgesecht, wo solcke erkentnisse dorch Gades genade by vns gerestituert ys, wille wy vort an verstrecken, offt Godt wolde, júmmant dar medde tho rechter erkentnisse, noch erwecket móchte werden.

Dem na, de verstant den vns Godt in dussen saken weder gegeuen hefft, des wy vns dorch syne genade dóren berómen, wo he mit der gantzer schrifft ouer eins kumpt, dat wy also in dem vall ock Christum recht kennen, sulue seggen wy vnnde vort de grundt vnses gelouen vp Christum ys dusse wo volget. Wy vorstaen gelouen vnde bekennen Christus vnse Heer vnde heiland ys nycht van Marien sade offt eren alder reinsten blode (als de blinde werlt secht) vleisch vnde mensche geworden, noch hefft ock solckes van er nicht angenommen, mehr Gades wordt vnd einige Sonne ys solue van den hemmel gekommen vnnde als Johan. j. steit. Dat wort ys warafftich vleisch vnnde mensche geworden. Dat wordt ys vleisch gewordenn [C iiij^b] spreck de schrifft, nicht Marien saedt. Et ys fleisch geworden secht de schrifft. Vnde nicht vleisch angenommen.

Och wat trostes weer my armen sunder doch dat, vnde wo solde dat mynen gelouen doch leuendich kónnen maken, dat de Sonne Gades were gekommen vnde hedde van Marien sade einen menschen an sick genommen, vnde de mensche were vór my gestoruen, ouerst Gades ewige Sonne hadde darby gestaen vnde nicht mer dar tho gedan, wo dann ethlicke geleerdenn noch tho dusser tidt dar van schriuen, vnde des sunder twyuell vele mit enne holden, als du lesen machst inn dem handell tho Straßburch mit den getrouwen gades diner Melchior Hoffman ghescheen, dat wer vorwar noch eine kleine leeffte, Dann so hedde Christus van dem menschen ghenommen, dar he vns medde

gekoft vnde erlöset hebde. O der groten blindtheit vnde blinden vndanckbarheit vorwar vnde vorwar, ydt hefft den Sonne Gades wat mer gekostet, He suluen, Ja suluen moste he de sunde delgen, De vnsterfflick vnd vnlidelick was, moste sterflick vnde lidelick werden, de sines vaders leueste Sonne, herlicheit vnde wysheit was moste verlaten, vernlocketh vnnde bespotet werden? Ja seggen de blynden ghelerden. Godt en kan yo jummers nicht lyden? Antwort. Ja he kan lyden, vnd dat wann he will, als de Prophet secht, He hefft geleden, want he hefft ghewoldt,[1]) Wat de HERE will dat kan he ock wall, Offt schone alle kloecken vnde wißen dusser werlt dar tegen spreken. Christus inn siner godtliker herlicheit, so ysset war dat he nicht lydelick was, dan want he lyden wolte, ys he lydelyck geworden, vnde hefft sick vorneddert, dat he van sick suluen spreckt. Ick bin ein arm wörmeken vnde gein mensche, ein spot der menschen vnde affschauelse des volckes.[2])

Walan wy wyllen, offet noch yümmande tho duncker wer, vnsen vorstandt vnde gelouen vth der schrifft noch wyder bewyssen, ock de spitzfündicheit der gennen, de dusse warheit wedersprecken wolden, vplösen vnd vorantworden, vp dat wy den einfoldigen vnde guthertigen, so doch an dusser sake hoch vnd völ gelegen ys, des tho beth mögen deinen vnde thor warheit helpen.[3]) Item so wy van anbeginne bedencken, ys des menschen sake also gestan, dat he wo alle ander leuendige creaturen sin leuen inn dem worde gehadt hefft, dann inn dem wat dat leuent gehadt hefft. Als Johan. secht. Vnde he ys in den todt gekommen, als he vth vnde van dem worde geuallen ys, vnd dat [Da] wort dat em dat leuen was, ys em de doth geworden, wo dat wort suluen inholt. Du salst den todt sternenn. So lange als nu dit wort inn siner krafft vnde herrlicheit stondt, bleeff ock de mensche inn sülker noth, vnde mit dem dode vmbeuangen. Vnde solde de mensche genesen vnde van sulken anxte des dodes verlost werden, möste dat wort sine herliken krafft vt tehen vnde suluen de smerthe des dodes versoeken,[4]) de handtschrifft de de duuel

---

[1]) Esa. iiij. [2]) Psal. xxi [3]) Johan. j [4]) Colos. ij

hadde, vthlesschen vnde also den menschen verlösen, vnde en wedderumme thom leuende brengen. Hyrumme mochte Christus vnser aller Heer vnde Heilandt, syn lydelicke fleissch nicht van Marien fleissch ader sadt annemmen, Dann dat wort moste suluen dat fleissch werden.

Noch kanstu dit ock wal vth Melchisedech vorstan,[1]) Wandt Melchysedech vorgliket den Sone Gades, ys sunder vader, vnde sunder moder, sunder geslechte, noch begynn der dagenn, noch ende des leuendes hebbende, inn der schrifft angetögenn, Nu ys Melchysedech ein belde, also ys dan Christus inn der warheit.[2])

Wyder sint schyr vntellicke örde, stedde, vnde sprócke yn der schrifft, de dit van der menschwerdinge Christi bethůgen. Als mit namen. Dat de leuendige Gades Sonne, Gades ewige wordt suluen ys fleisch vnde mensche geworden, Vnde eth ys nicht so völle als eyn kleyn stipken inn der gantzen schrifft, mit welcken du bewisen kanst, dat he fleissch offte einen menschenn van Maria hebbe angenommen, vnde bedencket doch wal leuen bröder vnde frúnde, wat wer doch vnse Christen geloue, Wanner nicht Christus de leuendige Gades sone suluen hedde den doith vor vns gesmaket, dan dat wer ein angenommen fleisch vnde mensche van Marien gewest, Leuer wo solde he doch dann doruen sprecken, Also leiffhefft Godt de vader de werldt gehadt, dat he sinen eigen, eingebaren Sonne darhen gaff, vp dat alle de genne de in em gelöuedenn nicht verlarenn wörden, sunder dat ewige leuen hedden etc.

Nu de stede de wider sulkes inn der schrifft anwisen willen wy hir thom deile vp kortzte antekenen du machst se leue lezer sóluen erwegen,[3]) vnde bidden Godt dat he dy dyn verstandt verlúchte, vp dat du Christum recht kennen mögest, want wo de propheten seggen dat in der rechter erkentnisse vóle gerechtuerdiget werden.[4]) Also machstu gein recht Christen sin, solange du nicht en weist wat du van Christo holden salst we he sy, Daniel ij vij. ix. j. Johan. j. Hebre. j. Luce. j. etce. [D b]

Eth wer wal nicht van nöden so vóle schrifft hyr an tho theen dan eth ys vmme der einfoldigen willen gescheín.

---

[1]) Ge xiiij Psa lx. [2]) Heb. v. [3]) Joh iij [4]) Esai. liij

Anders seith inn summa ys dar Johan. am j. so hell vnde klaer getüchnisse, dat alle porten der hellen dartegen geine gewalt konnen hebben, alsûs secht Johan Dat wordt ys fleisch geworden vnd wonnet vnder vns, Men dreye hir menn dreye dar, men make wo man wil, so moth man dat doch staen lathen.

Nu eth hebben de weddersprecker̄s etlike argumenten vnde stede vth der schrifft, de se na erer fleischliker wisheit dar tegen plegen in thouôren. Ouerst etlike sint so gantz vngeschicket dat eth nicht noidt ys yenigen arbeidt daran tho leggen. Ethlicke ôuerst de einen schyn hebben, vnde de einfoldigen vnwettende môchten erre maken, dar van willen wy nu körtelick handelen vnde de verandtwordtenn, vp dat de heilsam erkentnisse Jesu Christi de einn lange tidt ys verdunckerth gewesenn nicht by vns alleine, sunder by vôlen, dorch Gades genaden môchte gerestituert werden.

Thom ersten stan se dar vp, vnde brengen by dat geschreuen steit, Dat Christus gebaren sy na dem fleich vth dem samen Dauidz, wo ock dan de belôfften daruan in holden, vnde hyr vth sluten se vnde seggen alsûs. Is nu Christus na den fleißche van dem ßade edder geslechte Dauidz gebaren, vnd wy wetten dat he van geins mans ßade empfangen ys, so moth he yo van Marien fleisch edder ßade de vam geslechte Dauidz was gekommen sin. Antwordt. Eth ys war. He ys vth dem geslechte Dauid. Nemptlick vth Marien gebaren vnde dat na dem fleissche. Ouerst he en ys van dem ßade Dauid nicht geworden noch entfangen. Maria hefft enne entfangenn als de schrifft secht. Eine Junckfrouwe sal entfangen[1]) mer nicht van er suluen, sunder van dem hilligen geiste hefft se entfangen. Nemptlick Gades wordt dat sulue ys fleisch in er geworden, vnde darna menschliker wise na dem fleische vth er gebaren. Wo wy dann ock vth vnsen gemeinen artickel des gelouens bekennen. Entfangenn van dem hilligen geiste gebaren vth Marien der Junckfrouwen, so ys jo ein groth vnderscheidt ein kindt tho entfangen vnd ein kindt tho geberen.

---

[1]) Esa. vij mat. j.

Noch seggen se vnde bewegen eth solde erer sake deynen, dat dar steit Vth dem ßade Dauid na dem fleissche, Meinenn darvth solde volgen als hedde he sin fleisch van Dauids ßade. Dan also nicht. Mer alsus. He ys na dem fleische, van geinen anderen geslechte dan van Davidz den he belauet was heer gekommen,[1]) dat heit öuerst na dem fleische, dat gein geslechte Gades word vnd belüffte, Ja sinen einigen Sonne also entfangenn hefft dar[D ij a] van he fleischlick gebaren ys, dan van Dauidz geslechte.

Christus söluen gifft sülckes genochsam tho verstan dar he alde, sine moder nömet, süster vnde broider, de den willen sines vaders doin.[2]) Also dan, we Gades wort entfanget vnnde brenget eth mit vullenbrenginge des willen Gades vort, de ys eynn moder Christi, vnde dar van werdt Christus gebaren, Auerst nicht na dem fleissche, als van Marien.

Item alle swarheit inn dussem ys dat nicht mit flite bedacht noch vnderscheiden wert, dat dat heerkommen vann dem sade Dauid na dem fleissche, dat ys vth Marien gebaren werden, nicht en hefft den verstandt, dat Christus, syn fleisch dar van genommen hebbe, dan men moth wal bedencken, dat groit vnderscheit ys, tüschen entfangen werden vnd gebaren werden.

Hir wer natürlick dat doch ock in der schrifft gegrundet ys, wall wat van tho reden, mer wy achten eth sy nicht mer van nöden, derhaluen, willen wy dat ock vor by laten gaen, dan wat mehr vorgebracht mach werden. Als dat Dauidt belauet ys, dat van der frucht sines liues, vp sinen stöl solde gesath werden dat doch beldes wise gesproken ys, wandt so de Jöden daruth ock verstonden. Christus wer Dauidz sone, straffet se Christus vnde spreckt. Warumme bekenten Dauid sinen HEREN tho wesen, etc. Psal. C. ix. Vnde wusten em gein antwordt tho geuen[3]) Desgeliken dat tho Marien gesproken ys. Gesegenet ys de frucht dynes liues etce. Ys alltomaell vth deme vorganden lichtlick vp tholözen, vnd tho vorstane. Want wo Christus warhafftich in Marien liue mensche geworden ys, vnde van er ys

---

[1]) Rom. i. [2]) Ma. xij [3]) Matt. xxij.

getelt vnde vorgebracht, so mach he jo billick eres liues frucht wal geheiten werden, also dat daruth nicht en volget, dat Christus van Marien sade vnde fleische wesentlick geworden ys.

Hir van dan nu dit mael genoch. Wy bidden dat Godt de almechtich ys, vnnde vnuthspreckliker erbarmninge de vns armenn sunderen vth milder genade inn dussen vnde der geliken erkentnisse ricklike dan wy schriuen konnen begenadet heuet, de sólue will allen gudthertigen de lust hebben an der warheit, de ogen eres herten genedichliken vp doin, vnd se mit reiner erkentnisse synes wordes vnde willens erluchten. Amen.

Van der erlózynge vnd genoich doinge Christi.

Dat Vifſte Capitel.

NA dem wy nu hir voer van em, we, vnd wat Christus sy, genochsam gehandelt hebben, Vnd he dan sulckes ock tho erlósinge des menschliken geslechtes geworden js [D ij[b]] Volget dat wy oerdentlick van erlósynge Christi vór nemen. Vnde wat vns de Here darinne tho erkennen gegeuen hefft, dat doch beß an herr ock yamerlick verdústert gewesen ys, wyllen wy vortan mildichlick vnd gerne mit deilen.

Dem na, so Christus de Sone des leuendigen Gades gekommen ys, den menschen tho erlósen, hefft he syck vór alle menschen nummant vthgescheiden, in den doit gegeuen, vnd se willen vorlósen. Als Joh. secht.[1]) Wy hebben einen vórsprecker by den Vader Jesum Christum den gerechten, vnde he ys eine vorsóninge vór vnse sunde, óuerst nicht voer de vnse alleine, sunder ock vór der gantzer werldt sunde. Vnde wedderumme secht Paulus[2]) Godt vnse heilant wil dat alle menschen salich werden, vnd tho erkentisse der warheit kommen. Alzo ys de vorlósynge Christi allen menschen tho gude gescheen. Vnde ys des erlósers vnsers Heren vnd Heilandes Christi schult nicht, dat vólle sick der

[1]) j. Jo. ij. [2]) j. Ti. ij.

vorlösinge nicht tho nütte maken, mer se in den wynt laten varen, vnd vorachten.

Dit seggen wy ansencklick darumme dat beuunden werden summige, de mit vnuorstande ingefoert vnnde gesacht hebben, dat Christus vorlösynge nicht alleman tho gude gescheen sy, mer allein sy he gestoruen tho einer vorlösinge der vtherwelten.

Wo wal dyt nu inn rechten vorstande wal möchte geduldet werden, so ysset yo doch by den einfoldigen ergerlick, de dar vth alsus tho dencken beweget werden Leuer Godt ys Christus alleine vor de vthterwelden gestoruen, vnd hefft de vorlöset, wat weistu nu offt du erwelt bist, vnde also werden se erschricket, vnd de düuel stercket vnnde herdet dar tho dat se sick der erlözinge Christi nicht dören annemmen, vnde bliuen also in eren sunden liggen smoren. Hirumme segge wy ansencklick vnd besluten mit der schrifft dat Christus gestoruen ys alle menschen der gantzen werlt dar mede tho erlözen, nicht einen einigen dar van vth genömen vp dat nummant vorzagen en dörue, he en hebbe geinen deil an der erlösinge Christi.

De eren lust hebben in vernüfftigen reden, vechten vnde kiuen de konnen hyr völe blarrens van der verkeisinge vnde van den eigenen willen des menschen ynuören vnd vorwenden, dat mer deint tho vnentliken fragen dan tho der stichtinge, vnde wal lichte werden wy dorch Gades genaden, dar wy hyr na van den fryen willen werden schriuen, solckes thom deile wat vorantworden. Merr hyr, want wy de slechten warheit an den dach [D iij a] vör hebben tho geuen, willen wy vns mit solcker Disputation nicht bekummeren. Nemptlick als se fragen Is Christus vör alle menschen gestoruen, vnd hefft se so alle verlost. Warumme werden se dan nicht alle zalich? Wo wal hyr vp ein gudt antwordt were tho geuen, wo vth dem volgenden ock wal sal vernommen werden, noch tan so willen wy vpt eirste vns dar van entholden, mer wo wy vorgesacht hebben vnd sick in der warheit ock also beuinden leth. Nemptlick dat de erlözinge Christi allen menschen anghae, vnde sick der alle menschen mögen annemen, also willen wy tho merer stichtinge nu vortan, wo se geschein sy ock wo veer sick

strecke, des geliken, wo men sick erer solle annemmen vnde daran holden, vp dat men salich werde, wyder mit Gades hülpe anwißen vnde dem gudthertigen thouorstane geuen.

Item thom ersten van der erlösinge Christi wo se gescheen ys dar betüget de schrifft allenthaluen vnd apenbar alsus van, Nemptlick, so als de mensche durch vngehorsam im Paradyß van Gades wordt in Gades torn geuallen ys, dem doit vnd dem duuel eigen geworden vnd der lögen des duuels volchafftich, in welcken vorgift dat gantze menschlike geslechte vorsopen ys, vnde durch gein ander middel, dan durch den doit des Sones Gades mochten genesen. Also hefft sick de Vader laten vorbarmen, vnd de sware last der sunden van den menschen vp sinen leuesten Sonne gelacht, dat he solle voer se betalen, dat ys den tho liden[1]) So ys nu de Sonne dem Vader gehorsam geweßen, bes tho dem dode tho, Ya beß tho dem dode des crutzes. Alzo ys de mensche van sunden, doit, duuel, vnnde helle vorlost geworden, wo dan hyrvan öuerflödich genoch in aller schrifft beuunden wört.

Nu tho dem anderen, wo veer sick de erlözinge Christi strecke salstu also verstan, dat se nicht wider sick strecket, dan an den eirsten doith darinne wy dorch Adam geuallen sint[2]) Vnnd vort strecket se sick tho einer genochdoinge vör de vnwettenheit vnde kranckheit des flessches, de van der söluen auertredinge verorsaket synt, als geschreuen steit. Wo se in Adam alle gestoruen syn. Also werden se in Christo weder leuendich gemaket. Vnde geschöt alsus, als de mensche ym dode geuangen licht, vnde ys van naturen ein kindt des tornes in syner bösen lust dem düuel tho der vngerechticheit geuencklick. So kumpt nu Christus vnd anbüth syne genade vnde hülpe all den gennen, de enne annemmen vnde in em gelöuen, loset se vp vnde schencket em dat leuen, versonet se mit synen vader, vnd in krafft synes geistes, maket he [D iij[b]] se fryg van des düuels geuencknisse, vnd dar en bauen, büth he en noch an syne genedige handt, vnde wil se in synes vaders rike geleiden, willen se em anders gehorsamlick vnde willich volgen.

---

[1]) Esa. liiij. [2]) Ro. v.

Sûs verne strecket sick de vorlôzinge Christi, vnde also den menschen vth dem ersten dode vnde geuencknisse des dûuels tho redden ys syn ampt. Dyt heuet Ezaias wal geseen. Dan ock Christus van sick sôluen in der Synagogen der Jôden anthût, vnde secht alsus de geist des heren Gades ys by my, wante de HERE hefft my gesaluet vnde gesandt, gude boddeschap den armen thouorkundigen, dat ick de verwundeden herte vorbinde, dat ick den geuangenen vorlôzinge vorkûndige, vnde den gebunden den stock vp do. etce.[1]) Seith wat de Prophete secht Christus ampt ys den armen gude badesschap thouorkundigen dat ys, den de ere sunde van herten bekennen. Vnde den geuangenen vorkundiget he vorlôzinge vnnde den de gebunden synt doit he den stock vp, dat ys, he lôset vnde maket fry, vnde dat gelick, als wanner einer vp sin liff geuangen sith, vnd de sôlue wert gelost vnde fry gelaten, by also, dat he vort mer recht do, wil he ôuerst dat nicht doin, vnde gelûstet emme mer der geuencknisse dan der fryheit, so velt he weder in de vordômnisse vnnde blifft in der vordômnisse dar he vôr in gewesen ys vnnde noch vôle swarliker.

Also entlick strecket sick de erlôzinge Christi vnde sin genochdoin, beß dat he vns van dem ersten dode, vnwetenheit, vnnde kranckheit, fry make. Ouerst wan wy alzo vorlost vnde fry gemaket synt, vnde eyn mael erlûchtet vnde gereiniget, van der besmyttynge dusser werldt durch de erkentnysse vnses HEREN vnde heylandes Jesu Christi, Isset sake, dat wy dan wedderumme auerwunnen werden wettens vnnde moetwyllens, vns wederumme vorsundigenn so helpet dan de erlôsyng vnd genochdoyng Christi nicht meer,[2]) Wy hebben ock dan gein opffer meer voer de sunde, sunder ein schrecklick vorwachtung des gerichtes etce. Hir van besû de schrifft mit vlyte, vp dat du dy durch vnwettenheit nicht vorlopest, Want alle vnwettenheit heefft gein vnschult. Nume. am xv. Wanneer eine zele vth houerdye edder wreuel, wat doth etce. Item in Cayn vnd Juda hefftu ein exempel, vnd der geliken meer. Item

[1]) Esa. lxj. Luce. iiij. [2]) He. vi x.

Matth. xij. ij. Petr. ij. Hebre. vj. x. j. Johan. v. etce. Meer getúchnisse der schrifft, dat, na dem wy einmael erlúchtet vnd erlóset syndt durch de erkentenisse Christi, so wy dan mothwillich wedderumme sundigen, dat wy dan in den anderden doith vallen, vnnde geine vorlósynge meer by Christo hebben, dan all den dach deiper in vorachtunge [D iiij a] vnde vordómnisse vorsincken, leß de schrifft mit vlyte, so werstu se wall vynden, Christus secht. Eth ys ein small weech, vnd ein enge pórtken tho dem ewigen leuen,[1]) So du tho yenniger syden affdwelst, off iennich peckſken, vór dat pórtken brengest, darmit mogestu nicht ingan. Hyrumme zo seet iuw wall vór, vnd nym by de erlósinge Christi recht an, dar wy nu vort van seggen willen.

Als mannigerley sin de sick des Christen nammen annemen, vnd sick aller der erlósinge Christi berómen, so beuinden wy in sunderheyt tweyerley, de sick erer onrecht annemmenn, Thom ersten de papisten. Thom anderden de genanten vnde vormeinten gemeinen Euangelisschen, de sick ock anders Luters, Swingels, edder mit der geliken namen nómen latenn.

De Papisten nimmen sick der erlósinge Christi alsus an. Se seggen ock Christus hebbbe se verlost, óuerst allein van der erffsónde, dan wat se meer willen offte begeren vorlost tho sin, vormeinen se mit eren eigen erdichten wercken vnd vegefúr vth tho richten, Darmit doin se wat se willen, ere bogenckenisse vnd jartidt, vnd wat der affgodesschen vúnde mer ys, holden se, de syn mede behúlp des vegeuúrs vnd dar alle gudt vór.

Nu de Euangelisschen berómen sick noch meer, der erlózinge Christi, vnde de holden alsús daruan, se seggen Christus hefft vns erlóset, vnd vór vns genoch gedaen, so helpen nu vnse guden wercke nicht, dan gelóue wy Christo dat tho, wy doen watt wy willen, so ysset all wal gedaen, vnde mach vns nicht schaden Dan offt dyt júmmant wolde vorneinen, vnde vorwenden datt eth nicht also en were, de sólue mercke wall an beyder wercken, vnde richte den boem na sinen fruchten,[2]) als eth byllick ys, so wert he solckes mit vns mothen thostaen. Ock besehe he ere schriffte so

[1]) ma. vij [2]) mat, vij

wert he der geliken dar ock jnne vinden. Mit den papisten hefft eth gantz geinen twiuel derhaluen ysset nicht noidt, ere schriffte innthouören, dan mit den Euangelisschen de sick Luthers nomen, offt dar jummant wolde inne twyuelen dat se also rume meeten, willen wy des Luthers eigen schrifft thom deile daruan anwisen. Jnn der Postillen des derden Sundages inn der Aduent (als se eth nomen) secht Luther. Dat men alle wercke fallen lathe, alleine geloue vnd nicht en do. Item in den böxcken tegen de weder-döper, secht he, De geloue sy so zart, he moge geine gude wercke by sick lyden. Hyr vth süstu, wo dem glouen, de sunder twyuel vp de erlozinge Christi steit, so wydt vnd vnentlick tho [D iiij b] gegeuen vnde gestrecket werdt, vnde dat sunder doen, offt thom weinigsten geine acht tho hebben wat men do. dan recht solde men spreken Christus hefft vns verlost eth gelt nu gelike völe wat wy doen, wandt gude wercke gelden nicht. Nu werdt inn dussen beiden gröffliken gefeilt want de eine deil als de Papysten, geuen der erlösynge Christi tho weinich tho, de ander öuerst gyfft er tho völe tho, vnde nimpt allen Gades fruchten en wech daruth ein wilt vnde wöst leuen volget, vnde de erlözinge Christi verspottet wert, Wo du dith, vth dagelikes exemplen der vorgemelten, vnde nu vort so wy anwißen wo men sick recht der erlösinge Christi annemmen sall, vnde daran holden, wyder vnde klarer vornemen machst.

Dem na wultu nicht feilen dan gewys dines geloues inn Christo Jesu durch sine erlösinge de salicheit erlangen, So mostu vorwar nicht forther noch wider dy erer annemmen, dan godt wyll, vnde de schrifft dar van meldet. Nu alsus meldet de schrifft.[1]) Angeseen, so du, wo alle menschen, vann naturen ein kindt des tornes bist, der sunde, den doit, düuel, vnde der helle vnderworpen, Dar du nu in solcker geuencknisse liggest, kanst du dy suluen nicht helpen, ock nümmandt anders, dan alleine Christus, hir kumpt dan nu Christus vnd leth dy verkündigen, He hebbe dy gekofft vnd erlöset, vnd dartho du geuangen bist, als tho dem dode, den hebbe he vör dy botalt. Isset nu

---

[1]) Eph. ij.

sake dat du, de du geuangenn bist Vnde den sulckes vorkondiget werdt, so dane gude bodtschap van Christo annympst vnde gelöuest, so bystu fry vnde salych.[1]) Gelöuestu öuerst nicht, so bistu inn dem dode, Vnnde wanner dy dusse bodeschap van Christo ankumpt du sist an wo du wolt, ock so sundich als du machst, So werstu doch aller dinge gereyniget, vnde entfangest macht ein kindt Gades tho werden, So du anders Christum rechtschapen annimst.[2]) Nu öuerst ys dat nicht Christum rechtschapen annemmen, dat (wo de Papisten, doin) men emme alleine der erffsunde erlössinge tho schriue. Dan wanneer he kumpt, so verloset he van allen dar wy durch Adams vall, vnwettenheit vnde blindtheit vnses herten, vorhen ynne sint geuangen gelegen. Ock ys dat nicht Chrystum rechtschapen annemmen, Dat wy siner erlosinge gelöuen, vnd nemmen vns erer an, vnnde dan vort gelike wall inn dem vorigen wandel bliuen stecken,[3]) Wo men leider by den gemeinen Euangelisschen spoert, Sunder Christum recht annemmen vnde leren, wo dann inn Jesu ein rechtschapen weßen ys, [E a] dat ys, also balde vnd na dem wy van em gehort vnde enne bekant hebben, dat wy dan den olden menschen mit dem vörgaende wandell affleggen, vns vornyen ym geiste, vnses gemötes, vnde theen den nyen menschen, de na Godt geschapen ys, in rechtschapener gerechticheit vnde hillicheit. De also Christum vnde sine erlösinge annimpt, de nimpt se recht an, Vnde yßet dat he dar by blyfft, vnde sick daran holdt, vnde vort geit so ys he rechtschapen vorlost vnde salich. Anders we sick Christum vnde siner erlösinge also nicht annimpt, offt de na dem he Christum vnde sine erkentnisse entfangen hefft, wedderumme süth, vnde tho rugge velt, Leet sick dat olde leuen noch gelusten, vnde van der besmittinge dusser werldt auerwinnen, alse dar sint de wercke des fleisches,[4]) an dem ys der erlösinge Christi vorlaren, vnde des suluen vordomnisse sall recht syn, Wo dan recht vordömet werden. Nemptlick, de beiden, de Christum nicht willen rechtschapen vpnemmen, vnde de sick ock nicht recht dar an en holden.

---

[1]) Joh. iij [2]) Joh. j. [3]) Ep. iiij. [4]) Ga. v.

Nu dat wy alsus durch Christum erlost werden, betüget Zacharias ein vader Joannis gantz ardich vnd apentlick in sinen lauesange. Luc. ij. Gelauet, sprickt he, sy God de Here Israel, want he syn volck heime gesocht vnd vorlost hefft. etce. Nu wo, vnde war tho ys de erlösinge gescheen? Sprickt he widder dat wy erlöset vth der handt vnser vyande, emme sunder frucht, de dage vnses leuendes dennen sollen, vnde dat in hillicheit vnde gerechticheit de emme gefellich ys. etce. Seet alzo vorlöst Christus de sine alzo nemmen de suluen sine erlösinge ock an, vnd also holden se sick ock dar by. Hiruth machstu nu suluen bedencken, wo vnwerdich vnd geringe de erlösinge Christi ein lange tydt geholden sy, vnde bidde Godt dat he dy gelert make, se recht vnde in werden tho holden vnde dat, dar tho de rechte leer Christi wedderumme an den dach kommen möge. Dar van wy in dem nauolgenden artickel ock handelen wyllen.

Van der rechter vnde ordentliker leer Christi.

Dat Seeste Capittel. [E b]

DE wile de rechte leer Christi lange tijdt verdüstert ys gewesenn, vnde noch mannigerley wyß angesehen vnde nicht recht gedeylet wert, dann de einne wil hir her de ander darher vnde kyuen gemeintelick öuer frage, de tho der saken nicht en deinen, darmede dan nicht alleine twespaltinge wert angerichtet. sunder ock de gemeine einfoldige man also verworen dat he nicht en weeth waer henn he sick doch wenden sal.

Hyrumme wo God vns dar van gereddet vnde de rechte Christlike leer gerestituert hefft, willen wy den einfoldigen vnd gudhertigen hir tho gude ock tho verstande geuen.

Paulus secht ein verkörtet wordt werdt Godt maken vp erden.[1]) Also ys de rechte leer Christi in korten wordenn

[1]) Rom. ix.

begreppen. Nemptlick inn dusser höuetsumme. Bekeret iuw vnde gelöuet dem Euangelio.[1]) Alsůs kort hefft ock Christus sine leer sinen Apostelen beualen. Gaet hen vnde leret alle Heyden, döpende se im namen des Vaders etce. Lerende, se holden all wat yck iuw beuallen hebbe.[2]) Also ock Marci. xvj. Gaeth hen vnde prediget dat Euangelion allen creaturen. Dit ys nu kortlick dat Euangelion vnde de lere, welcke se vören solden. Nemptlick, Bekeret iuw, vnde latet iuw iuwe sunde leydt sin, Gelöuet dem Euangelio dat Christus vor iuwe sunde gestoruen ys, vnde latet iuw dopen vp sinem namenn, tho affwasschinge iuwer sunde, so solle gy de gaue de hilligen Geistes entfangen, dat gy lust hebben an Gades geboth tho holden. Vp dusse wie leestu dat Petrus dem volcke de rechte vnnde ordentlike leer hefft vorgeholden. Act. ij Alsus ys de rechte leer Christi eine slichte einfoldige leer, de nummand ys tho hoch tho begripende Is ock nicht inn geschmuckedenn redenn, dann inn der daet vnde krafft gelegen, Nemptlick, als se Dauid ock körtlick vthstrickt. Sta aff vann den quadenn, vnnde do gudt.[3])

Ditt ys de grundt der rechten leer Christi, we hyrynne geleert, ys, alzo dat he dat mit der dath bewyße, de ys recht gelert, Nemptlick dat he de sunde hate, vnnde na deme he so inn Christum gelöuet, sick darup leeth döpen dat he all watt he geleert mach werden vnnde beuindenn kann watt Gades wille vn-[E ij[a]]de gebot ys, dat he dat gerne vnde willich holdenn will. Hyrumme ys ock inn der leer Christi ördentlick vorthouaren,[4]) Alsus,

Anfenckleck sal men dem mensschenn de wyle he ein sunder ys vnde derhaluen dem dode vnderworpen, bothe vnnde borouw der sunden vörholden, Synt emme als dan sine sunde leidt vnde ys he derwegen bedröuet vann herten, so sal men emme de erlösinge Christi van all sinen sunden, dat ys dat rechte Euangelion, vorkundigen, gelöuet he demme vnde nimpt eth an, so volget dat he gedöpt inn affwaschinge siner sönde, mit Christo den sunden begrauen, siner hilligen gemeinte werde inngelyuet darna so he nu

---

[1]) Mar. j [2]) ma xxviij [3]) Psalm. xxxiij. [4]) Mat. v.

ein lidtmate Jesu Christi geworden ys, Ja einn broeder vnde miterue Christi, So moth he vortan, de vottstappen Christi inn aller gehorsamicheit, gerechticheit, vnnde hillicheit na volgen, Is dat he dann inn dem wege beß thom ende volherdich blifft, so sall he salich sin. We ouerst tho rügge süth offte thor syden affwiket, edder inn der bannen beliggenn blifft, vnde sinen löp nicht volendiget, dem werdt beter dat he den wech der gerechticheit nöwerlde bekandt en hebbe.[1])

Hyr heuestu nu körthlick wat de rechte vnnde ördentlike leer Christi ys, angetekent. Nym de gantze schrifft vor dy vnde klůue se wal, so werdt se dy doch geine ander leer vnde vp gein ander wyße (als nödich tho der salicheit) anwysen, nochtan werdt dusse gantz wenich geachtet, dan sus inn völlen anderen vnödigen fragen vnde stucken bekummeren sick de menschen. In sunderheit de geleerden bauen mathe, Dat kumpt alzo tho, dat wy meer geneiget sint inn vnnodigen fragen klockweßenn, vp dat wy by den mensschen prys hebben, dann wy slecht vnnde recht vp Gades wegen mit oidmoith vnder dem crütze solden wannderen. Mer leue lezer, we du ock bist, broder offte gude fründt Hefffstu lust thor sallicheit, so lath doch allerley disputation varen, vnde holt dy an de rechten slechtenn vnnde ordentlike leer Christi, schicke dy darna mit frywylliger dath, want eth ys hoge tidt. Vnde alsdan salstu de lere Christi recht vorstaen, vnde auermitz der volbrenginge vnde de dyge holdinge der gebaden Gades geleert werden, dan offtu hundert jaer mit disputeren vnde fragen vmme geist, als Christus secht. Joan. vii. So yümmant will Gades willen doin de werdt bekennen, off dusse leer van Godt sy, etce. [E ij b]

Wanner men alsus ernstlick de leer Christi den menschen vorholt vnde dat men darinn bostendich moth blyuen, offt dat leste wörde arger syn dan dat erste.[2]) So plegen wal ethlike tho antworden vnde tho seggen. Eych steith eth so nöuwe so ysset beter dat wy daruan bliuen.

---

[1]) Act. xxij i. pet. iij Rom. vi j Cor, xij j. pet. ij. Mat. x. Lu viiij i. Cor. ix ij. pet. ij [2]) Mat. xij ij. pet. ij. Lu. viij.

Hirup antworden wy. De menssche lygt van naturen im dode, vnde so he durch Christum nicht vorlost en werth, moth he ym dode bliuen. So dan nu gein ander wech en ys, dan de smale enge wech durch Christum tho dem leuende. Wan du nu vp dussen wech geesschet werst, vnde darup treden machst, woltu dan nicht so bliuestu ym dode, öuerst gyfftu dy darup so bistu ya in dem wege, vnde hefffst einen hapen tho der sallicheit tho kommen, woltu anders vortan vnde nicht moth willich affuallen. Want Christus wil dy helpen. Hirumme vortzage nicht vp den wech der gerechticheit tho treden, want wo wy in vns dat vormögen nicht en hebben tho vollenbrengen, alzo werden wy alle vormögen, in dem, de vns stercket, Christus, vnd sunder welcken wy nicht vormögen.[1])

Van der doepe.

Dat Seuende Capitell.

GElick als in dem Pawestdom alle Christlike leer, vnde ordenunge vorwöstet ys, alzo ock de Doepe. Christus hadde de doepe dar tho ingesat vnde beualen men solde de genne darmedde van sunden wasschen, vnde in sine hilligen gemeynte vpnemmen, de geleerth weren, dat Euangelion gehorth vnde em gelöuet hedden, vnde dat in slechten water, Wo du vth den wercken vnd schrifften der Apostolen vorstaen machst.[2]) Nu öuerst de wedderchrist, hefft einn kinder wasschen dar vth gemaket vnde mit siner toeuerye, als mit pusten vnde smeren einenn affgodt vann dem water gemaketh. Als wy nu dat vorstaen hebben, vnd gemercket, Hefft Godt durch sine genade, durch getüchnisse der schrifft vnd sines geistes, vns wedder gegeuen vnde gerestitueert, mit namen, Do wy mitt aller sorgfoldicheit inn Gades wegen tho wanderen geneiget weren. Dann vp dat du ock verstaen mogest, dat der vnwettende kinder doepe, eine valsche wedderchristische doepe ys, Vnde de

---

[1]) Phi. iiij Joh. xvj [2]) Act. iij j Co. xi.

rechte doepe alleine den [E iij a] geleerden vnde den gelóuigen inn Christo Jesu tho behoerth, So willen wy ethlike sproeke der schrifft dar tho denende anwiszen vnde vorklaren.

Dar wy hir beuórens van dem der orden Christlyker leer gesacht hebben, darvor steystu, wo dat eth erste ys, dat sick de mensche bokeer vnde gelóue dem Euangelio, dann volget thom anderdenn dat he gedópt werde, gereiniget vann sundenn, inn dat lyff vnnde gemeinte Christi werde angenommen. Also spreckt Christus. Marci. im lesten. We gelóuich ys vnde gedópet werdt de sal zalich sin. Want dann nu de leer des Euangelij vnde de geloue móthenn vórgaen, vnnde darna de dópe moth volgen, want we ys so dull de nicht mercken kan, dan alleine den de Papistische tóuerie de ogen bekóchelt, Dat dópen sunder gelouen ydel vnde vorgeues ys, Ja nicht alleyne vorgeues, mer ock ein spot vnde laster der rechten dope vnd ordinge Gades. Item de Apostel hebben sick erschricket nummande tho dópen, dar se nicht vorhen des gelouens sick vermodeden, also do de kemerlinck Candacis van Philippo, de dope begerde Antworde Philippus, Gelóuestu van gantzen herten, so mach eth geschehn,[1] recht solde he sprecken, anders ock nicht. Desgelicken ys ock vth den worden Petri thouorstaen. We sal vorhinderen mógen dusse mit water tho dopen, de ock den hiligen geyst entfangen hebben, gelick alse wy etce.[2] Hedden se óuerst den hilligen geist nicht entfangen, so hedden se sick verwaer de soluen so bolde tho doepen beswert gehadt vnd vpgeholden. Alzo ysset apenbar vth der schrifft, dat men erst moth gelert sin vnde gelouen, eer dan men mach recht gedopt werden. Dann hiruan ys vor vnde na so voll geschreuen vnd bewiset, dat wy by den gudthertigen nicht van noden achten, hyr meer vnde lenger worde van tho maken, Vnde den boswilligen vnde kyffafftigen denen wy nicht, Dan offt wy schoner den de Sonne, der warheit in de handt deden, so en helpet ydt doch nicht, mer werden yo lenger yo meer vorblindet vnde vorstocket,

Na dem wy nu van Gades genaden durch getúchnisse

---

[1]) Act. viij [2]) Act. x

der schrifft, vnd des Geistes Christi vnderuunden hebben, dat, wo dat gantze Papistessche Christendom ys eine vorwóstunge vnd vorkerunge, der leer vnd aller ordenunge Christi. Alzo ock de dópe, hebben wy wall bekant dat wy vngeleert, vngelóuich vnd vnwettende in der blintheit, in dem betouerden water gewasschen nicht recht gedoepet sint geworden. Dan wolden wy rechte [E iij[b]] Christen syn vnde den wech der gerechticheit ingaen, so móste wy na deme wy geleert vnde gelóuich weren, tho begrauinge vnses sundtliken fleisches, wo sick Christlick behoert, gedoept werden, Lees de schrifft suluen. Math. xxviij. Mar. xvj. Rom. vj. j. Cori. xij. Ga. iij. Collo. ij. j. Petr. iij. Acto. ij. viij. x. xvj. xix. xxij. etce. Vnde wy dóren vor Gades angesichte sprecken, So warhafftich als Christus leuet, Eth ys gein ander wech noch leer tho der salicheit, dan men enthee sick gantz der Papistisscher vorwóstunge, vnde aller dwellinge, vnde gha recht na der rechter vnnde órdentliker leer Christi vp den wech siner gerechticheit vort, vnde sinen votstappen na.

Christus de vnse voerbelde ys, als Petrus secht, ys tho der doepe gegaen do he sick gantz in den gehorsam sines vaders wolde óuergeuen.[1]) Vnde als em de doeper wolde weeren, sprack he tho em Lath ydt nu alzo gescheen dan alsus móthen wy alle gerechticheit voruullen. Alzo ys de dópe ein raidt Gades, darmede sick de mensche mit Godt vorbindt, vnd sick gantz in Godt vnde sinen gehorsam óuergifft, dat heet ock in den namen Gades offt Christi, offt in Christum gedópt syn. Als Paulus secht. De gy gedópt sin, gy hebben Christum angetagen.[2])

Wy wetten wal dat de werlt wyßen in sunderheit, vnnde de sus Godt weinich früchten, de dópe vast vór ein spott holden, vnde meinen, eth sy nicht van nóden offt schone de kynderdópe vnrecht ys, dat men dannoch mit water recht gedópt mothe werden. Dan dar en ligt nicht ann, vmme des willen sall Gades ordennige wal recht blyuen, Dan de Phariseen[3]) vnde de recht wyßen vorsmaden ock Gades raidt tegen sick suluen, vnd wolden nicht gedópt

[1]) Ma. iij j pet iij, [2]) Gal iij [3]) Luc. vij.

syn, Dan Gades werck ys darumme nicht nagebleuen, also wert eth de HERE ock noch wall schycken.

Christus hefft geswaren vnde gespracken.[1]) Joan. iij. Eth sy dat einer weddergebaren sy vth dem watter vnd dem Geiste so en mach he dat ryke Gaddes nicht beschouwen, Wolan, lath seen wat wert hirentegen alle menschlike wyßheit vnd krafft tho siner tydt mögen vthbrengen vnde vormögen, He secht, weddergebaren werden vth dem water, vnnde nicht slecht ingestecken vnde vth getagen werde, wo men in der Pawstliker vnde wedderchristesscher vorwöstinge den kinderen doit vnde den anderen gedeerten vnd creaturen ock wal doin kan. Bedenck dat wal, weddergebaren werden vth dem water wat dat sy, wo [C iiij a] Paulus ock secht. Dat wy vth der dope vpstaen in einen nyen menschen, offt in ein nye leuen.[2]) Dan eth sy nu hir genoch van, wy willen in dusser schrifft nicht lanck wilich disputteren, dan alleine wo de Christelike leer durch Gades genaden by vns gerestituert ys, anwißen wo wy dan van der doepe gesacht heben, dat de gelöuigen darmedde tho dem willen Gades in eine hillige gemeinte vnd lyff Christi auermitz einen geist vorbunden werden, willen wy nu vort ördentlick van der Hilligen Kercken schriuen vnde handelen.

Van der Hillige Kercken offte gemeinte Christi.

Dat Achte Capittell.

NA dem dat de erste mensche den Godt tho sinen pryß geschapen hadde, ys sodaner leifflifer vnnde seliger scheppinge affgeuallen, vnde hefft Gades wordt, durch welcke he Godt, ouermitz dem gehorsam prißen solde,[3]) vorlaten, So hefft nochtan de alder barmhertichste Godt, vp dat he van den menschen geert mochte werden vmme siner gudtheit willen wedderumme vpgerichtet, vnde gewolt dat vortan van geslechten tho geslechten eyn volck solde vp erden syn, dat enne vor ogen hedde vnde pryßde, vp dat he mit

[1]) Joh iij, [2]) Ro. vi. [3]) Pro viij

siner güde alle tydt des tho genediger by enne möchte wesen. Want sine lust ys, vmme gaen vnde weßen mit den menschen kinderen, hir tho (want de leyder seer vnachtsam in dusser saken weren) hefft se Godt suluen lange tydt vnderrichtet vnde geleert, beß so lange dat der menschen boßheit hefft ouerhant genommen, Vnde derhaluen Godt de alleine vnde dat vollenkommen gudt ys, se nicht lenger moghen vordregen Alzo leestu dat he müntlick Adam, Cayn, vnde der meer tho dem gude vnderrichtet hefft.

Vnde wo wol he hyr van hefft vpgeholden, so hefft he doch nicht vnderlaten den einen baden vnde Propheten ouer den anderen alle tydt tho senden, de de menschen thom guden leren vnde vormanen solden, vp dat alzo van den menschen sine güde bekant vnde geprydßet, vnde de menschen sallich mochten werden. Ouerst dyt hefft alles nicht mogen helpen, Dan entlick so sint se doch alle vngehorsam gewest, vnde hebben Gades stemme vnd wordt vorachtet, Ya nicht dat alleine, sunder ock alle Propheten vnde Gades dener gehönet vnd vormordet. Alzo hefft Godt all tydt van anbegin ein volck wedderumme gesocht, dat sine gerichte solde holden, sinen hilligen namen in eeren hebben vnd sallich werden, Vnd hefft dar tho mannigerley Patriarchen vnd Propheten [E iiij^b] Mosen mit den anderen Propheten, Prester vnd Richter, Hertog vnde Könningen, vnde allerley sine dener erwecket, Dann eth hefft nicht mögen geraden, Entlich sint se alle entfallen, vnnute geworden, vnde nummandt wolde gudt doin.[1])

Nu thom latesten als Godt sach dat kost vnde arbeydt schyr mit den menschen vorlaren was, vnde dat se geinen Propheten hören wolden, Hefft nochtans Godt de aldergudertyrneste leiffhebber der menschen, den menschen nicht wolt verlaten, Vnnde wo wal se so seer vndanckbar weren, hefft he nochtan vth vnuthsprecklifer leeffsten sinen einigen gebaren Sone gesant, offt vollichte de menschen den entseen wörden, vnde he mochte einn nie volck vorsamelen, dat inn hillicheit vnde gerechticheit sinen namen prissen

---

[1]) psa. xiiij

wolde. Ja he hefft de heiden dar tho sinen Sonne geschencket vnde enne auer Zyon sinen hilligen berch tho einem Könninck ingesath,[1]) dat he en sinen willen solde vorkündigen, vnde se tho rusten sinem vader tho einem angenemen volcke. Nu de Sone Gades ys gekommen vnde hefft de bodtschap vnd den willen sines vaders mit allem vlyte vthgerichtet, He hefft gesocht dat vorlaren schaepcken vnd vp sinem halse wederumme tho dem vader gebracht, vnnde wo wal he nicht na siner werde vp erden entseen ys geworden, dan ys van den vndanckberen, ock als alle Gades gesanten, gedödet geworden Nochtan, wo wol ein seer klein hüpken, so hefft he yo doch ein volxcken vorsammelt, dat syn wort hefft vpgenommen, vnde dat tho doinn, wat sin wille weer, geneiget was. Düsse, na dem he se suluen geleert vnde allent wat he van sinen hemmelschen vader entpfangen, verkundiget hadde, ys he vp van enne tho hemmel geuaren, Vnde vp dat se inn allen geschicket mochten sin, hefft he en den hilligen geist einen tröster vnd mester aller warheit tho gesant. Seeth dit volxken nu dat Christus also vorsamelt vnde mitt einem geiste begauet hefft, was de gemeine Christi vnde einn anfanck der hilligen kercken.

Alsus hefft de Hillige kercke begunnenn, dat ys eine gemeine Sodanes volckes, van Joden vnde Heiden, vnde allen volckeren der erden vorsammelt, dat welcke de leer Christi hefft vpgenommen, sick darinne na dem willenn Christi thom pryße Gades sines vaders geholden. Düsse gemeine ys ock do vortan warafftich vnde alleine Gades volck gewesen, Vnde wo wal sick de Joden ock Gades beromeden vnde dat vmb Abrahams vnd des gesettes willen, nochtan de wile se Christum den Sone Gades vorworpen, vnde nicht annemen wolden, so hefft se Godt [Fa] ock vorworpen, vnd hefft sick van den Heidenn de Christum sinen Sone annemen, genedichlick lathen vinden.

Item nu vort wider bescheit van der Hylliger gemein Christi tho wetten, Na dem se yammerlick vort na der tidt der Apostolen verstört vnde verwöstet ys geworden,

[1]) psal. ij.

Alzo ock dat nicht gesundes darinne gebleuen ys. So ys van nöden, dat men flitichlick vnderscheide wat de Hillige Christlike gemeinte eigentlick sy, vnde wat er thobehör. Want nicht all dat Christenn heth, ys Christen, mer de rechtschapen in Christo steit vnnde leuet, dat ys ein Christen.[1])

Nu de rechte Christenn gemeinte ys dusse, Ein vorsammelinge groth offte klein, de mit warer bekentnisse Christi, alzo vp Christum gegründet ys, dat se alleine sine rede holden, vnde all sinen willen, vnde gebade vollenbrengen. Welck vorsammelinge de alzo geschicket ys, ys warhafftich eine gemeine Christi. Welcken öuerst hir inne mangelt, offt de schoinn hundertmael den namen hefft, so ys se doch in der warheit geine gemeine Christi, Dat dit war ys, vnnde dat de rechte erkentenisse Christi we, vnde war her se sy, vnde dat he alleine de salichmaker vnde Heylandt sy, de grundt sy der Christen vorsammelinge, betüget de schrifft allenthaluen öuerflödich Esai. xxviij. Nemmet war yck will inn Zyon einen stein leggen etce. welcker vp em trüwet sal nicht vorschemmet werden. j. Petr. ij. Math xvi. gifft Christus sulckes mit klaren worden thouorstan. Dar spreckt he tho sinen Jungeren alsus. Wen seggen de menschen dat dar sy des menschen Sonne etce. Vnde he sprack noch tho en, Wen seggen gy dan dat ick bin? Do antworde Symon Petrus vnnd sprack. Du bist Christus des leuendigen Gades Sonne, vnnde wo du dar suluest wider lesen machst, dat ock vp dem grundt also tho bliuen van nöden ys,[2]) dat wy alleine vns an de rede Christi holden, vnde doin wat sin wille ys. betuget he apenbar suluen tho synen Jüngeren vnde spreckt. So gy minn wordt holdet so sin gy warafftich mine Jüngeren, vnde wedderumme, gy sin mine fründe so gy doet allent wat ick iuw beuelle. Ouerst we sick mit anderer lere vnd gebaden bekummert, de mach geyn Jünger noch frundt Christi sin,[3]) vnde der haluen ock nicht inn der gemeine Christi. Want dar tho en behürt nummandt dan de Jungeren vnde fründe Christi. de sine leer vnde gebade holden, Hyrumme

---

[1]) mat. vij [2]) Jo. vij. Jo. xv. [3]) Math. xxviij.

als Christus sine Apostolen vt sande vmme tho sammelen sine gemeinte sprack he tho en vnde gaff en dussen beuell. Gaet hen vnd leert alle völcker, döpet se inn den namen des Vaders, des Sones vnd des Hilligen Geistes, vnd leret se [F b] holden all dat ick iuw beualen hebbe. Dat erste leren ys dat se enne Gades willen inn Christo vörholden vnde leren möstenn van grunde vp. So se dann de lere vpnemen vnde Jönger Christi wesen wolden, solden se se döpen. Dar mede se Christum antögen vnde siner hilligen gemeinte ingheliuet wörden,[1]) Dar na thom lesten vp dat se frůnde Christi möchten blyuen, solden se de gedöpten leren holden all dat Christus beualen hefft, Wo du dyt klarlick dörhen in den Apostolischen schrifften vernemmen machst. Seet dit ys de rechte gemeine Christi van anfanck gewest vnde isset ock noch, dan offt sick schon völle anderen der Christen gemein annemen wo dan ock de rechte wedderchristessche hupe de Papisten doin, isset doch idell vnd vmme sus, Jdt ys nicht all goldt wat dem golde gelick schinet,

Nu vort wo vth den vörgerörten lichtelick mach verstaenn werden dat twyerley am ersten van noden sint vnde den rechten Christen gemein tho behören, Nemptlick, mit rechter erkentenisse Christi, inn Christum geloeuen, vnde alleine sine rede bewaren vnde holden allent wat he beualen hefft. So ys leider veirteinhundert jar her dusse warheit so gantz voruelschet vorstoppet vnde vnder gedrucket vnnde dat aldermeist dorch den pawest vnde sinen anhanck, dat men schir der rechten Christliken gemein geinen voestappen kan vinden vp erden, Vnde als tho dussen lesten tiden, öuermitz der klarheit der thokumst Christi, de nu sine gemein wedder vp bouwen vnde spijt allen helschen porten, herlick maken wil, dat lecht der warheit, de leer des hilligen Euangelij ys her vör gebrocken, Och leuer we hedde doruen sprecken, Seith dar ys ein rechtschapen Christen wy verswygen ein gemeint Christi? dan all weren se affgetreden, dat wy wal mit den Propheten vnde Paulo tho dussen tiden ock sprecken möchten[2]) Hedde vns

[1]) Ga. iij j. Cor xij [2]) Ro. ix.

Godt nicht ein nalateken beholden, wy weren als Sodoma vnd Gomorra vmmekommen

Offt nu ymmandt hir wolde an twyuelen, offte verneinenn dyt sulue alsús geschein tho wesen. Wal an, so willen wy ein ytlick stucke lichtlick bewisen. Erstlick van der rechter erkentnisse Christi dat he sy de ewige vnde leuendige Gades Sonne vnde dat dat wordt ys fleisch geworden etce. We hefft doch darvann de warheit gewetten? vnde sólcke 'warheit, als Johannes vnde de olde schribenten betügen. Joh. de de lógen straffet,[1]) De schribenten de er by plichten, is by tiden der Apostelen angefangen vordústert tho werden, Item van der erlózinge Christi dat he alleine vnse enige mideler vnde zalichmaker ys vnde dat men allein vp em sin vortrouwen setten sal, Isset nicht apenbar dat et vordústert ys gewesen mer suluer vnd goldt stein vnd holt, wa-[F ij a]ter vnd broit, vnde de vorstoruen hilligen vnd rómische bullen, etce, dar vor geholden sin vnnde dar an de zalicheit ys gesocht geworden, dit ys bekandter dan dat wi van nódenn achtenn dar vóle van tho schriuen, vnde hedde godt tho vns wal sprecken mocht als he vormals tho Juda vnde Hierusalem durch Hieremiam gespraken hefft. So vólle stede du hefffst O Juda so vólle Gaede hefffstu ock, vnd so voell straten als in dy sint, O Hyerusalem, so vóll schentliker altaer hebbe gy vpgerichtet, vp dem gy dem Baal gerókert hebben.[2]) Wyder dat men inn der gesunder leer Christi nicht gebleuen en ys vnde sine gebade nicht hefft geholden dan mit idelen menschen leren hefft vmme gegaen, betúgen genoich dat Decreet vnde Decretall, Consilia vnde Statuta, vnde de gantze gruwelicke affgodessche denst de noch ym Pawestdom in swange ys, vnde thom deile ock den Euangelisschen noch harde ankleuet, dat yo tho erbarmen ys, Wandt als de Here secht, Och werstu kolth offte warm, dan dewile du so wlak bist, so moth ick dy vthspyen. Alzo wert ock beter dat se gantz papisten bleuen, dan dat se mit haluer warheit vmbgaen, Ja doch halue warheit geine warheit ys, Wo óuermitz den vyff dullen junckfrouwen de mit haluer warheit

[1]) j. Jo. iiij [2]) Je. ij. xj

handelden. Math. xxv, betüget vnde anwyßet, buten gestatten werden. Alzo de Luterſſchen de der Papiſtiſſchen latinſchen Myſſen vyandt ſindt, ſe hoch verdomen, vnde eigene erwelede dǘdeſſche miſſen anrichten, gar euen, als were inn latino ǒueler tho handelen dan in dem dǘdeſſche. Dit lath dy tho herten gaen leue leſer, vnd bedenck eth wol, ſo wereſtu ane twyuel dem Heren pryß geuen, vnd de warheit mit vns bekennen, eth wolde tho lanck ſin ſolden wy van allen ſchrifftlick verhalen

Nu na dem wy geſacht hebben, wat de rechte Hillige Kercke ys, vnd wat er tho behort. Ock wo ſe voruallen ys, dat ſe twaren ſwarlick tho eren ſtate widderumme kommen kan. So willen wy nu entlick ſeggen wo ſe durch Gades genade by vns gereſtitueert ys, vnd noch dagelikes wert vermeert, Anſencklick ſo wy durch Gades genade vth Gades worde, na vǒllen moe vnnde arbeide, de rechte vnde ordentlike leer Chriſti vorſtaen hebben, So hebbe wy vns dar na ock begert tho ſchicken, In dem heuet Godt erwecket de vns ſo wy gelouich weren in den namen gades gedǒpet hebben vnd alſo ſint wy ouermitz einen geiſt ein liff in eine broderlicke liffde tho hope gewaſſen, alſo dat wy tho holden Gades wort vnde gebot mit chriſtliker gemeinſchap vnder ein anderenn vnns ſteder wyle beflitiget hebben vnde ock noch beflitigen ja alſo ock wat wy noch dagelikes vnder vynden konnen dat Gades wille ys, dat wille wy doinn, eth koſte wat [F ij b] eth wil, Dyt ſegge wy nicht tho vnſem pryß dan allein vnſem Godt ſy de eer, de vns tho ſolcken liue nie geſchapen vnnde ſinen Sonne Chriſtum tho einen hǒuede ǒuer vns geſath hefft Nu hir van genoch, dan des ſijt noch vermaent, wo in der gemein Chriſti warhafftige vergyffniſſe der ſunden ys, vnde ein apen wech tho der zalicheit. Alſo ys ein engen pǒrtken daruor, darumme ſtridet dǒr dat pǒrtken in tho gaen, dan vǒle ſegge ick iuw vorwar, ſpreckt Chriſtus, werden dar na trachten vnd doch nicht konnen. Nemmptlick van den an wanner de hußuader vpgeſtaen ys, vnd de dǒr verſlotten hefft.[1])

[1]) mat vij Luce xiij

Van holdinge der gebaden Gades vnde guden wercke.

Dat Negende Capitel.

SYntemmale wy hyr beuórens van der hilligen Kercken geschreuen hebben, vnd dar gesacht als eth waer ys we dar ingeyt, vnd dar bynnen ein fründt Christi begert tho bliuen, dat de sulue móth holden all dat genne dat Christus gebadden hefft, Hirumme willen wy nu vort van holdinge der gebade Gades vnde guden wercken wat wider tracteren. Vnde dat der orsake want wy hir yn manniger-ley vólent, beide vnder dem gelerden vnde ock gemeinen manne spóren De opinion van den guden wercken vnde holdinge der gebade Godes beuinde wy vast drierley.

Erstlick syndt de Papisten, de holden ere gedichtede hüchelye vór de rechten guden wercken vnde wetten schyr van Gades gebaden vnnde worden nicht tho seggen, vnde vermeynen dar durch de zalicheit tho erlangen. Mer dussen ys de mantel wal so seer tho schort, dem HERRN sy loff vnde danck dat men ere schande wal seen kan vnde dat vns nicht van nóden ys se wyder vp tho decken.

Thom anderden, so sint de gemeinen Euangelisschen, dusse berómen sick so seer des gelouen vnde holden sick dar mit vnuerstande an, dat se schyr gantz nicht offt gar weinich vp de holdinge der gebaden Gades vnd vp de guden wercke acht hebben vnd seggen apentlick vth, de guden wercke en helpen nicht thor zalicheit etce. Dar tho maket en de düuel wyß wert sake dat se sick in holdinge der gebade Gades vnde in den guden wercken óueden so solden se vor Hypocriten vnde Hüchelers gescholden werden. Dusse meininge hefft leyder dem Euangelio groten schaden vnd schande yngebracht, vnde als wal tho befrüchten mannigen menschen in de verdómenisse geleydet de sick des gelouen des Euangelij mit hate der Papisten vnde der geliken hebben angenommen. Dan de krafft des Gelouen vnd des Euangelij, vmme soda-[F iii[a]] ner valscher meininge willen vorgeten, vnde móten derhaluen wercker der bóßheit entlick geschulden werden. als Christus van den spreckt de sick

berömeden se hedden in synen namen geprophetert vnd wunder gedan Math. vij.

Thom derden sint ock etlicke de seggen. Holdynge der gebade Gades vnd der guden wercken, sint wal nütte vnde van nöden, dan de mensche vermach eth nicht dat he se holde vnde do. Dusse meininge maket ock mennich gudt herte verzaget, dattet sick in den strydt vnde arbeith dat quade tho öuerwynnen vnde dat gude tho vullenbrengen nicht begeuen dör.

Nu hyr van ys wall van nöden dat ein Christen recht vnderwyset sy. Hyrumme wo de dryerley vorgande meinynge vnrecht vnde ergerlick syn, wattan de beiden lesten behülp der schrifft sick annemmen. So willen wy durch Gades hülpe vnde genade den rechten verstandt van holdinge der gebade Gades vnd guden wercken vpdecken, vnd verhoppen dat dar mede de erdom ym dusser saken sunder wider wederlegginge sal genochsam bekant vnd ock vermydet mögen werden.

Eth is ya vnwedersprecklick dat Godt van an beginne den menschen ein geboth gegeuen hefft, welck he wil dat he sal holden vnd sick in synen leuen darna schicken Alzo leestu beide im olden vnde nyen testament, Dat Godt syn ewige segen vnde ryck entlick den gennen tho secht vnnde geuen wil, de mit der dait sinen willen vollen brengen, in geinen titelken, so verne se wetten, daran feilen, eth koste ock liff offte wat eth sall. Deutr. vj. Israhel du salst hoeren vnd holden dat du eth doest, dat eth dy wall gha, vnde du seer vormeret werdest, wo dy de HERE diner veder Godt tho gesacht hefft, ein landt dar hannich vnde melck ynne flüt. etce. Item in dem nyen testament spreckt Christus. Eth werden nicht all de dar sprecken Heer Heer in dat hemmelrike kommen, sunder de dar doin den willen mines vaders de ym hemmel ys.[1]) Hyrup leeß de gantze schrifft, so werstu beuinden dat Gades wille moth gedan wesen, vnd sine gebade geholden, Vnd dat mit aller sorchfoldicheit vnd nerstycheit, willen wy anders tho dem leuen vnd in Gades ryke ingan Als Christus secht Mat. xix.

---

[1]) Mat. vij

Woltu tho dem leuen ingan so holde de gebaden. Vnde Paul. Philip. ij. Mit fruchten vnd tzeteren wercket juw eigen sallicheit etce, Alsus so du de schrifft mit einfoldigen vnd geliken ogen ansúst, so beuindestu klarlick daruth, dat nicht alleine de holdinge der gebade Gades vnd de guden wercke nútte vnde van nóden sint sunder ock dat nummant ynt rike Gades kommen mach, de nicht, so verne he gewetten hefft, Gades willen vnnde gebodt [F iii[b]] mit der dait vollenbracht hefft.

Wy hebben der Papisten meinynge wo dan ock vór angeroert ys nicht dar vór angeseyn dat wy dar ychtes wat vp antworden willen, dan eth ys ydel húchelye vnde affgóderye dar se mede vmme gaen, Nu vp der gemeynen Euangelischen meininge, de sprecken Holdinge der gebaden Gades vnnde de guden wercke synt nicht van nóden tho der zalicheit, alleine de geloue maket rechtuerdich vnd zalich etce. Hyr antworden wy vp vnde seggen myt der gantzen schrifft dar lude neen tho. Vnnde eth ys ein seer groff vnd ergerlick vnuerstandt, want wo de guden wercke hyr vth verachtet werden, so ys dusse meinynge ein orsake dem gemeinen man der fleisschliker fryheit, also dat du schyr mer fryheit offt tho mynsten wal so groth by den Euangelisschen, als by den Papisten offte anderen vynden machst. Hirumme wo wy hyr tho vórens vth der schrifft angethagen hebben dat Gades wylle vnde geboth mit der daet vp dat alder nernstigeste móten gedan werden also vp dat der vnuerstendigen Euangelisschen dwelinge vermydet vnnde de heilsame warheit bekandt móge werden, willen wy hyr vpt kortste wat vnde wo men doen moth anwisen.

Ansencklick mostu hyr bedencken, dat de menschen kinder vp erden in sunderheit synt twierley. Nemptlick vngelóuige vnde gelóuige. Van den vngelóuigen wetten wy dat de sonder Christo affgescheiden van der gemeyne Israelis sint, in welcken de Furste dusser werlt sin werck hefft, in wallústicheit des fleissches de doen dat eren fleissche vnde synnen gelustet vnde synt kinder des torns[1]) Dússe gelick se van Godt nicht en wetten offt thom wenygesten nicht recht

[1]) Ephe. ij

en kennen, also bekümmeren se sick mit synen gebaden ock nicht, dan hir van ys nicht noit tho schriuen.

Nu thom anderden van den gelöuigen. Dyt sint dan nu de gelöuigen de welcke na dem se van Christo gehort vnde rechte erkentnisse erlanget hebben, hebben gelofft in synen namen, vnde sick gantz mit Christo also vereyniget dat se allent wat buten Christo ys vör dreck vnde vnfladt helden. Dyt sint nu de rechtschapenen Christen vnd gelöuigen vor welcke sick Christus suluen gegeuen hefft vnd hefft se erlöset van aller vngerechticheit, se gereiniget sick suluen tho einen eigenen volcke dat dar solde volchafftich sin aller guder wercke.[1]) Seith alsus steith eth nu mit einen recht gelöuigen, wanner ein mensche dat Euangelion Christi hört vnd de sulue gelöuet dar an vnde nympt Christum vp, so werden dem suluen menschen öuermitz den gelouen in Christum alle syne vörigen sünde vnde missedaet vergeuen. Vnde dat also, ysset sake [F iiij a] dat he beß thom ende vort an tho doen vnde tho holden de gebade Christi bestendich blyfft, so sal he zalich syn. Anders offte he schon dusentmal gelofft hedde, doet he Gades willen nicht, vnde ys versümych in synen gebaden. Ya volget he noch des fleissches lust, so moth he doch steruen vnd mach in Gades hülden nicht bliuen. Also sprecht Paulus tho den gelöuigen tho Rome Roma. viij. Ysset sake dat gy na dem fleissche leuen, so werde gy steruen möten, so gy öuerst durch den geist des fleissches wercke döden, werde gy leuen. Item Christus secht. Johan, v. De gudt gedan hebben werden hervör gaen tho der verrisinge des leuens, de öuerst quadt gedaen hebben tho der vorrisinge des gerichtes. etce. Hirumme beuelt ock Christus sinen Jüngeren, Wan se de gelouigen gedoept hedden, solden se en leren holden allent wat he en gebaden hadde.[2]) Alsus beuindt eth sick in der warheit, dat nicht alleine gelöuen sunder ock vollenbrengenn mit der daet, allen Gades willen tho der salicheit nütte vnnde van noden ys. Hyrumme de alzo völen vnd seggen de holdinge der gebade Gades vnnde de guden wercke helpen nicht tho der salicheit, de erren seer, hebben einen

---

[1]) Titu. ij. [2]) Matth. xxviij.

doden glouen, vnd pryßen den, predigen de fryheit, so se doch suluen sint knechte der vorderffnisse[1]) Eth woerth hyr vth lichtelick vorstaen. Dat, de sick des glouens annemen twyerley sint. Summige dar van wy nu gesacht hebben, wyllen wall gelouen, dat Christus vor se gestoruen ys, mögen ock wall liden dat he se mit sinen blode gewasschen hefft, Ouerst hyr by laten se ydt bliuen, Dat se syne voetstappen volgen solden, vnd alle sinen willen mit der dat vullenbrengen achten se eth sy nicht van noden tho der sallicheit, meer dit sint valssche gelouigen, borne sunder watter de völe stolter worde wetten dar nicht achter en ys, als ij. Pet. ij. vnde Judas darwyder van vth sprecken.

Thom anderden sint etlike de wal recht völen, nemptlick, dat wo van nöden ys, tho der sallicheit mit rechter erkentnisse gelouen an Christum, also ock thoholdende alle sine gebade, want als de propheta Abacuck secht, De gerechte leuet sines gelouens vnd Johannes secht, De gerechticheit doit de ys gerecht. Ouerst de sundiget, ys vt dem duuel.[2]) Dat hir de Luttersschen de gerechticheit alleine den gelouen vorstaen, vnde de sunde den vngelouen, vnde also vp de wercke gein achte hebben, ys eyn Sophistisch spytzfundt, Dan gerechticheit doen, ys vth rechten gelouen mit der daet Gades willen don. Sunde doen ys vth vngelouen Gades willen myt der daeth entegen doen. Vnde hir bedencke wal flytichlick de sick des gelouens annemmen vnd seggen, se kennen Christum Ouerst sint vorsümede vnd vnachtsam vnd sundigen [F iiij b] dat ys doin tegen christus geboth, laten sick van der lust dusser werldt auerwinnen, de suluen sunde ys völle swarer dan weren se vngelöuich vnde vnwettende. Als Johann. am ix. secht were gy blindt so hedde gy geine sunde. Nu gy öuerst sprecken, gy sehent darumme bliuet juwe sunde. Summa summarum Godt wil gehorsam hebben vnde vollenbrenginge sines willen, Alzo gehört dan twyerley thom rechten christen. Nemptlick, Dat he in Christum rechtschapen gelöue, vnde dat he hillichlick wandert inn alle sinen gebaden, Van den ersten secht Christus, Johannis. vi. dat ys de wille mines vaders dat

[1]) ij. Pe. ij. Jacob ij [2]) Aba. ij j Jo. iij.

gy glöuen an den den he gesant hefft, Van dem anderenn sprecht Christus, Johannis. xv. Gy sint mine fründe, so gy doet alles wat ick yuw beuelle, Vnde Paulus. ij. Thessal. iiij. Dat ys de wylle Gades, iuwe hillichmakinge etce, wat nu de rechte hillicheit ys machstu in Jacobo lesen. ynt j. Capittel.

Demna kort vmme, du machst hyr so völle glosen söcken vnde mit vygenn bladerenn dy bedecken als du wult, so wördt doch vör Godt nicht gelden, dan sinen willen mitt ernste gedaen hebben,

Ja seggen nu wal ock de guethertigen, leuer Godt wy wolden ya gerne Gades willen doen, meer wy können noch vermogens nicht, Andtwordt, Eth ys war, van vns suluen mogen wy es nicht, vnde so lange wy noch vngelouich vnde vnwettende syndt, hebbe wy noch lust noch macht dartho. Querst na dem wy gelouich geworden sint, de waerheit bekennen, vnnde Chrystum angenommen hebben, so hebbe wy dan ock de macht sinen willen thodonde. nicht van vns suluen, mer Christus gifft se vns, also steit. Johann. j. de en angenommen hebben den heefft he macht gegeuen gades kinder tho werden.

Wo wy durch Adams vall inn de geuenckenisse des duuels geuallen sin vnde dat sunder vnse egen schult Also werden wy durch Christum wedderumme vorlost, vnde fry gemaket, sunder vnse eigen vordeinst, Wanner wy dan nu vann Christo fry gemaket sin, so sindt wy warafftich fry, vnde vngedwungen,[1]) Dat ys wy moegen vns wenden vnde keren war hen wy willen. Als Christus suluen secht Johann. an dem achtende, So iuw de Sone fry maket, so sin gy warafftich fry Godt wil geinenn gedwungen denst hebben, Derhaluen welcke durch Christum sine deiner werden, den gifft he fryheit, vp dat se enne friwyllich deinen vnde gekroenet werden, offte vorachtenn, vnnde ver-[Ga]dömet werden.

Ja sechstu, dit hefft ja ein mensche van sick suluen nicht? Ant. Dat en seggen wy ock nicht, Dann Godt kumpt em vör vnde gifft idt enne, vnd wanner he idt eme gegeuen hefft, als dann hefft he id yo. De Here gifft einen ydere sin punt vnde beuelt dat he darmedde woker, gyfft

---

1) Ro. v.

em darmedde macht, dat he idt doen moege, Welcker nu gehorſam ſin vnde brengenn eer pundt vp de weſſel banck de werden angenomen vnde belonet, De idt auerſt nicht dôn wyllen, mer grauend in de erde, de werden geſtraffet.[1]) Summa. Godt gifft einen yederen ſo vôle dat he an nümmandes verdômeniſſe ſchult hefft, dan Godt en hefft geynen luſten am dode des ſunders, He gifft einen yedern macht ſick tho bekeren,[2]) Dan leider de meiſte deel wyl nicht, als Chriſtus ſecht. Wo vaken hebbe ick iuw willen vorſammelen als eine kluckhenne ere kukeßken, mer gy en hebben nicht gewillet?[3]) Hyr vmme darff nümmandt ſpreckenn he en kônne Gades willenn nicht dôn, mit namen de gelôuich ys, Want ſulcken ys doch de macht gegeuen, vnde kortumme, wemme Godt ſin beuell vnde wordt leth vôrdregen, dem gifft he ock de macht dat he eth mach annemen, vnde holden offte laten,[4]) Wattu anders cauſeerſt edder vorwendeſt, wôrt dy vor Godt nicht entſchuldigen.

Noch wider geuen de gudthertigen wal vôr vnde ſpreckenn. Ick bin doch gudes willens, geneiget vnde bereith allenn Gades willen tho doin, beſlitige my ock ſtedes darna, nochtan kann ick eth nicht alſo tho wegen brengen als ick wall gerne wolde, dat my hertelike leeth ys. Antwordt, Eth ys apenbar vth der ſchrifft dat de gudtwilligen Gades dener mothen ſtriden tegen den anloip des bôßen, de durch anporringe des luſten inn dem fleiſſche altidt vnderſteit den ridder Chriſti tho ſtôrten, vnnde tho auerwinnen, vnde wôrt ock alſo biwilen wol geſwecket tegen ſinen willen, dat he wolde dat eth better were vnd kan ſo balde nicht auerwinnen als he wal gerne wolde, dann hirumme en ys he nicht machtlos Gades willen tho doinn, dan ſülckenn ſtrydt wil Godt van em hebben, vnde we dapper vnd menlick ſtridet de ſal gekrônet werden, vnd de auerwindt de ſalt all beſitten.[5]) Wy wolden alle wall wanner wy thom ſtride ghann dat wy all auerwunnen hedden, mer de arbeit hôrt dartho, vnd eth will wat koſten, dan bliuen wy in Chriſto[6]) vnde keren vns nicht motwillich van em vnde geuen vns den bôßen geuangen, ſunder

[1]) Mat xxv Luc. xix. [2]) Eſ xviij [3]) ma. xxiij [4]) Jo. xvi. [5]) ij Ti. ij. Apo. ij. [6]) Jo. xvi. Phyl. ij.

holden vns vast an Christum, so hefft he vns de auerwinninge tho gesacht, vnd wy vermögent all in dem de vns starck maket.

Hirumme vp dat wy sluten, wo Godt will dat wy sinen willenn [G ᵇ] doin sollen, also wil he ock dat wy tegen des bösen lust vnde willen striden sollen, hen bes tho der tydt dat wy auerwinnen, vnde dan sollen wy vth al besitten. Ouerst werde wy van dem böszen auerwunnen, vnde geue wy vns dem suluen geuangen, Och arme so isset verlaren, Hirumme lathe ein yder syn disputeren, vnde Godt tho beschöldigen, als geue he vns de macht nicht gudt tho doin, vnde weert sin schult dat wy quade doin, mer ein yeder bekreftige sick in dem Heren, vnde in der macht siner stercke, tehe an den harnisch Gades dat he bestan kunne tegenn den listigen anloip des düuels.[1])

Van dem fryen willen.

Dat Teende Capitel.

ET hebben sick de gelerden tho dusser tydt gantz hefftig bemöet, des willen des menschen haluen, de eine wil vnd vechtet he sy fry, de ander öuerst secht, vnde dat mit swinderen snorken, he sy eigen. De wyle nu de geleerden also tho hope kyuen, steidt leider de arme simpele man in groten bedruck vnd twyuel, de eine holdt mit dussen de ander mit den gennen, öuerst nummant steit gewisz vnde vnwanckelbar, wo dan de Christen billick solden, dat kumpt daruan her, dat se mer vp de gelerden sehen dan vp Gades wordt vnd de gelerden feilen, want se erer wyszheit vnd vernunfft mer na dencken vnd daruor kempen, dan se der slechte warheit vnd der simpeler schrifft na trachten. Vnd se en richten eren verstandt nicht na der schrifft, mer de schrifft bugenn se na eren verstande. Nu so wy de krafft der godtlicker schrifft durch gades genaden gemercket hebben, vnde verstan dat nicht inn der rede vnd in den

---

[1]) Ephe vi

worden, mer in der daet Gades ryke gelegen ys. Vnd der haluen Gades wordt mit der daet vthgedrucket vnde veruolget moth werden hefft vns Godt in dusser sake ock einen gesunden vorstandt weder gegeuen, den wy tho siner ere, vnd den gudthertigen tho gude, nu willen entdecken.

Ansencklick moth in dusser sake flytichlick bedacht werden dat Godt gerecht ys vnde nummande vnrecht en doet vnd der haluen nummandt sunder sin eigen schult vordómet, vnde ock nummande tegen sinen willen zalich maket. Vth groter erbarmynge vorkumpt he den menschen wal mit anbeidinge siner genaden dan he dwinck nummandt de sulue an tho nemmen offte tho laten, want so he dat dede, weren sin gerichte nicht recht, vnde so he den einen mer zalich makede, offte verdúmede, sunder syn eygen schult were ein ansehen der personen by Godt, ouerst dat [G ij [a]] sy verne, dyt is nicht nodt mit vólen worden tho bewysenn de wile de gantze schrifft vp dussen grundt vthlópt

Nu sal dan Godt gerecht sin vnde sine gerichte warafftich, wo eth vngetwyuelt vnde waer ys, so en mach he jo nummande vnrecht doen, dan moth einen yederen vorgeldenn als he eth vordeinet hefft, dem de enne van gantzen herten gedenet hebbenn vnd mit gedult in guden wercken bestendich gewesen sindt, priß eer, vnde dat vnuergencklike wesen. Ouerst den de zenckysch sint vnd der warheit nicht gehorsam sint, mer sint der vngerechticheit gehorsam, vngenade vnde thorne, dróffnisse, vnd angst, auer alle zeilen de dar quat doen. etc.[1])

Dem na so heefft Godt den menschen van anbegin geschapen dat he solde in gehorsam vnde gerechticheit sin dener sin, ouerst darby den menschen einen fryen wilkór gegeuen off he eth doin wolde ader nicht. Hiruan spreckt de schrifft. Deutro. xj. Seeth ick sette iuw húden vor ein segeninge vnd ein vorflókinge, ein segeninge so gy gehorsam sint etc. ein vorflókinge so nicht etc. Item Deu. xxx, Ick betúge iuw húden den hemmel vnde de erde, dat ick dat leuen vnd den dot vor dine ogen gesat hebbe, de segeninge vnd de vormaledyinge, vorkúß dat leuen vp dattu leuest vnd din geslechte. Item Eccle. xv. Godt hefft

[1]) Ro. ij.

van begin den menschen gemaket vnd en gelaten in der handt sines rades, he hefft gebade vnde beuell darby gedan, woltu de gebade bewaren so sollen se dy bewaren etc. he hefft dy vörgesat water vnd vür, war tho du wolt streck dine handt vth, Vör den menßchenn ys dat leuen vnde de doit, dat gude vnde dat quade, welcker em behaget sal em gegeuen werden etc. Also hefft nu Godt geschapen den menßchen vnd hefft em sinen fryen wilkoer gegeuen, dat gude offte dat quade tho vorkeißen.

Item noch meer hefft Godt gedan, op dat he yo der sunde vnschuldich vnd ein recht richter möge sin, Als Adam inn dem Paradyß bedrogen durch de frouwe vth dem gehorsam Gades gefallen was vnd Godt den suluen mit einer genediger thosage getröstet vnde vpgerichtet hadde, vnde darna Cayn de erstgeboren Sone Adams widder tho der sunden gelocket wordt, vnd in der vpsate hadde sinen broder tho döden, hefft Godt den suluen vör de böße dait gewarnet, vnd Cayn einen herscher öuer der sunden lust geheiten, dan alsus sprack he tho Cayn, warvan bistu so turnich? vnd warumme is din angesichte also verschaten? ysset nicht also, so [G ij[b]] du quadt döst, eth licht de sunde in der porten, vnd in dy sal syn bogerte syn, vnd du salst öuer en herschen.[1]) Also hefft godt dem vnnöselen Adam ein gebot gegeuen vnd mit druwende des dodes, vör de sunde gewarnet. Desgeliken den sundtlüstigen Cain den nauolgende zolt der bößheit, Nemptlick de sunde angewiset, vnde dar durch gewarschůet. Wanner nu Godt den menschen nicht also geschapen hedde, dat, wanner he gudt vnd quaet erkennen kan, vnd vör ogen süth dat he dan einen fryen wilkör hefft tho verkeysen wat he wil, so were Gades warnen al vmsüs, de schrifft wer ock valsch vnd lögenhafftich, vnde wolde entlick Gades schuldt syn dat de mensche sundigede vnd vordömet worde. Querst dat sy verne. Hyrumme motet vast vnd vnwedersprecklick volgen, dat Godt den menschen hefft geschapen, vnd hefft em erkentnysse gudes vnde quades vor de ogen gesat vnde dar by einen fryen wilkör gegeuen tho verkeisen welcke dat he wil. Als dat vth vor angetekender schrifft genochsam ys betüget.

---

1) Gen iiij

Nu vp dat dyt noch klarer werde, so sal men flytich dar vp sehen dat de schrifft secht van verkeysinge vnde wilkör des guden vnde quaden dat wy dat annemmen vnd vns laten behagen, vnd van den willen, dat gude offte quade mit der daeth tho vullenbrengen offte tho miden, Wanner vnde so bolde de erkentnisse des gudes vnd quades den menschen vor de ogen gesat wert, so hefft he macht van beyden tho keysen. Ja dat nicht alleine, mer ock de noch nicht durch möthwillige sunde in vorkerde sinne gegeuen sint, werden in eren herten van Godt thom guden vermant, vnde vor dat quade gewarnet, wo dann wederumme dat wederspyl in den menschen vann den duuel gedreuenn wort, wat dat de mensche vorküst, welken Heren he deinen wyl, de helpet em vortan solcken deinst tho vullenbrengen Godt tho dem guden, de düuel tho dem quaden. Van solcken verkeisen vnd vermanen hefffstu ein Exempel vör dem gesette in Adam Cain vnde der geliken mer. Yn dem gesette öuerst hefffstu Gades apenbar wordt daruan tügende, als Deutro. xj. xxvj. vnd xxx. Nemptlick alsus Ick nemme hemmel vnde eerde huden auer juw tho tuge yck hebbe juw leuen vnd doit segen vnde vorflockinge vörgelecht, dat du dat leuen keesest etce. Josue xxiiij. Do sprack Josua thom volcke, gy sint tüge auer iuw, dat gy juw den Herenn vorkaren hebben dat gy emme deinen Psalm. C.xviij. den weech der waerheit hebbe ick vorkaren. etce. Item Judicum. x. Ropet de frembden Gödder an de gy vorkaren hebbet. Van den warnenn dat Godt inn der mensschen heertenn doet ock inn denn de gein gesette en hebben, nochtan want se de ynnerlike erkentnisse [G iij a] Gades verachten, vnde sodanige warninge Gades nicht enn volgen, gerichtet werden hefft Paulus tho den Römern[1]) mit hellen worden genochsam thouorstan gegeuen. Van dem ock dat Godt den Heiden bekant ys, secht Paulus thom Rom. am. j. Gades torn vam hemmel wört apenbar auer alle godt loße weßen vnde vnrecht der mensschen, de de warheit Gades vpholden in dem vnrechte, wandt dat kündich ys van Godt, ys em geapenbart, dan Godt hefft

[1]) Ro. ij.

eth en apenbart, want sine vnsichtlike weßen van scheppinge der werldt an, durch de geschapenn sint bekandt, geseen werden, Ock daruth sin ewige krafft vnnd godtheit, alßo dat se gein vnschult enn hebben, dewile se erkandten dat ein Godt ys, vnde hebben en nicht geprißet als einenn Godt noch gedancket etce. Vnd gelick wo se nicht hebben geachtet dat se ein wetten gades hedden, so hefft Godt se ock darhen gegeuen inn einen vorkeerden sin, etce. Item vann dat warschouwen vor dat boße dat inn den herten der menschen schüth, spreckt he vort dar na inn dat anderde Cap. vnde secht. Eth en ys gein ansehen der personen vor God, welcke sunder gesette gesundiget hebben, de werden ock sunder gesette vordömet werden, vnd welcke in dem gesette gesundiget hebben de werden durch dat gesette verördelt werden. Want nicht de dat gesette hören, sint gerecht voer Godt, mer de dat gesette doen, werden rechtuerdich sin, dan so de Heiden de dat gesette nicht en hebben, vnd doch van naturen dön des gesettes ynholt, de suluen de wile se dat gesette nicht en hebben, sint se sick sulueſt eyn gesette. darmede dat se bewisen des gesettes werck sy geschreuen yn eren herten, dat en ere gewetten betuget dar tho ock de gedancken de sick vnder einanderen vorklagen eder entschuldigen vp den dach dar Godt dat vorborgen der menſſchen richten wört, orkunde mynes Euangelions durch Jhesum Christum etce.

Seeth alsus sint dan alle menschen van Godt geschapen vnd begenadet de ock den Godt geyn vthwendich wordt noch gesette gegeuen hefft, dat se eynen Godt bekennnen, vnde durch ere eygen conscientien vör dat boeße, vnd tho doen dat gude, gewarnet werden, wolden se anders achte dar vp hebben vnd Godt prisen vnd dancken. So ock dat Paulus secht, se en sint nicht vnschuldich so se es nicht en doen. Nu voele mer genaden ys den wedderuaren, den Godt syn verbundt vnnde gesette, ya sinen einigen Sone geschencket vnnde belauet hefft yn allen eth sy Heiden Joden edder Christen so völe em erkentnisse gegeuen wort van Godt vnd sines willens,[1]) hebben se ock

[1]) ij. Cor. viij.

van godt de macht thouorkesen dat se eth willen [G iij[b]] doin offte latenn, want em sulcke macht van Godt nicht gegeuen were, so wörde godt ock nicht van em eisschen want van einen yderen dar na he völle entfangen hefft als Christus secht.[1]) Dem völe gegeuen ys, dar sal völle van geeisschet werden. Alzo de sunder gesette auertreden vnd sundigen, nemptlick, auer de erkentnisse vnd warninge gades erer conscientien ingebeldet, sollen sunder gesett verlaren syn,[2]) Vnd de in dem gesette sundigen sollen durch dat gesette gröfftliker gerichtet werden. De ouerst vnder dem Euangelio sundigen vnd de bekante warheit Christi auertreden, vnd vörgeten de vörige reininge erer sunde, de werden noch gröfliker gestraffet werden. In summa vnd körtlick dar van tho reden, dar na einen yderen gegeuen ys, wil Godt wederumme van em eysschen.[3]) Vnd also hefft Godt einen yderen so völe machtes gegeuen vnd genaden angebaden dat nummant de schult syner vordömnisse Gade thorekenen mach Dan so völe, dat rechtuerdige gerichte Gades eruaren werden tho der straffe, mothen bekennen, eth sy ere schult, vnd se hebben Gades willen vorachtet, vnd sick ouermitz eer eygen herte van Godt wyllens affgewendt.

Alsus staen nu des menschen sake Godt de almechtige de eyn Godt groter erbarmynge vnd ewiger gerechticheit ys, begenadet erstlick den menschen mit siner vnd sines willens erkentnisse, settet em guet vnde quaet vor de ogen, gyfft em dar beneuen macht tho vörkesen dath gude offte dat quade. Dan sus spreckt de Here durch Mosen. Dat ick dy huden gebede, ys dy nicht tho hoge noch tho verne, dat du möchtest seggen. We wyll vns yn den hemmel stygen vnd vns dat brengen dat wy eth hören vnd doen? Eth ys ock nicht an gen sydt des meres dat du mochtest seggen, we wil vns auer dat meer vören vnd eth vns thoreken dat wy eth hören vnd dön? dan eth ys dat wordt vast na by dy yn dinen munde vnd yn dinen herten dat du eth doest.[4]) Recht solde Godt sprecken du en doerfst gein orsake noch vthflucht söken, noch iennige vnschuldinge

---

[1]) Lu. xij. [2]) He. vi x. [3]) Lu. xij. [4]) Deu. xxx Rom. x.

maken na dem du nu min geboth weist hefftu de macht solckes tho erwelen vnd tho doin offte tho laten. Hir her hören ock alle vormanunge der schrifft de to den guden retzen, welcke alle to vergeues gescheen so de mensche geine macht hedde sick dar na tho schicken, dan ein yder in sinem grad, meer vormach ein Jöde dan ein Heide, noch meer ein Christen dan ein Jöde, Vnde ein yder darna he voelle genaden van Godt entfangen heefft, dan alleine Godt gyfft de gaue, dat gebruick öuerst der suluen thom guden edder thom quaden ys der menschen vnde sollen dar na van Godt ock gerichtet werden[1])

Hyr vth vnde vth der gantzer hilliger schrifft (so veer de an-[G iiij a]ders recht gedeelt wört) ys klaer vnde apenbaer, dat den menschen also dane erkentnisse, des guden vnde quaden, eth sy dan durch dat gesette der natur, durch Propheten vnde gesett Mosi, offte durch dat Euangelion vnde geist Christi van Godt vör geholden vnde gegeuen wört, vnd dar by ein fry wilkör, als de Heer secht verkueß dat leuen etce. Dan so steyt de mensche nicht tho min ym stride, Godt vormanet vnde locket em tho dem guden, de duuel öuerst thom quaden, welcken de mensche dan vorküst tho deynen, dessuluen knecht woert he als Christus secht Johann. viij. de sunde doet ys ein knecht der sunden. vnde Paulus Rom. vj. Wettet ghy nicht dat welcken gy juw begeuen tho knechten yn gehorsam, dat gy dessuluen knechte sydt den gy gehorsam syt, eth sy dan der sunde thom dode, edder dem gehorsame tho der gerechticheit, wo solde alsus de schrifft dören sprecken dat wy vns begeuen, vnde dat wy eth solden doen, vnde wy en willens nicht doen, wanners wy vnses wilkörs vnd willens geine macht en hedden. Dar vmme ynth sluith Eth ys war wy hebben van vns suluen noch erkentnisse noch wylkoer noch willen. ya nicht auer all, Godt en gheuet vns dan, vnde wen he es nicht en gifft, dar van wört he eth ock nicht eysschen. Ouerst ein yder sehe wal tho, dat punt dat he van Gade entfangen heefft dat he eth recht gebruke. Nummant sprecke Ick en kan des nicht, so em doch Godt de macht gegeuen

---

[1]) ij. Ti. ij.

hefft, Dan sulckes gyfft einen de duuel yn, vp dat he dat ghude vorhinder, vnde Godt tho einen sunder gemaket werde, so doch God eyn god ys, de gheine bößheit en wil Du glosierst vnd dreyest de schrifft war hen du wult, Des geliken geuest du alle schult der vörsichticheit Gades so lange du wult, wulstu nu nicht gelöuen, vnde so völe du erkentnisse hefst, dar na dön, so salstu doch entlick beuinden. Godt wört sulckes nicht ansehen, dan wört siner guder recken-schap, wo du se gebruket hefst, von dy eyschen.

Alsus hefft vns Godt den vorstant des fryen willen wedder gegeuen, des wy durch de gantze schrifft geleert, durch syn genade wal meer getüchnisse vnde bewyß rede hedden inthouören, mer dat wolde tho lanck vallen, wy vormoden vns eth sy öuerflödich genoch den gudthertigen (dan den zenckesschen schriuen wy nicht) yn dem vörgaenden vnd dussen puncten dar van geschreuen. Nichtemin wat de zenckesschen de den fryen willen vorneinen, vnde dar tho de schrifft by dem haer tho hulpe theen, dar tho voer schrifft vnde rede bruken, willen wi vpt korteste hervör-halen, vnd den principael misuerstandt endecken vnd wedder-leggen. [G iiij[b]]

Erstlick seggen se. So als Godt all dinck voerhen vor-sehenn hebbe, so mothe eth gescheen, so wal de bößheit als dat gude, vnde sluten, Den dat Godt vorseen heefft dat he sal sündigen, den hebbe he also vorsehen, dat he sundigen möthe, daruth volget, dat Godt ein willende orsake der sünden were. Ja se doren wal vnuerschemmet sprecken. God werke so wal dat quade in dem menschen als dat gude. Dan dusse meininge, ys nicht alleine tegenn alle schrifft vnde Godtlike warheit (wandt Godt ys ja geinn leiffhebber der sunde, vnde wyll ock nicht dat se geschee) mer ock alle gude herte vorschrecken darvoer vnde verdomen se. Hyrumme ysset nicht nodt darwidder van tho schriuen, de schrifft de se hirtho inuören, wolde ock tho lanck sin hir vth tho leggen, dan wat der ein yder weet, de bedencke he mit flyte vnde bidde God vmme verstand so sal enne Godt suluen leren, dat se de vorkeren Noch wedder seggen se, Ja ys de wille fry warumme do wy dan nicht vnde vorkriegen dat wy willen? des sick Paulus ock

beklaget vnd secht[1]) Dat gude dat yck wil dat en do yck nicht,? Antwordt dat willen ys fry by vns. wanner wy durch erkentnisse des guden gefryet sint, dan dat vullenbringen dat wy wilt, ys euen tho gelike so balde nicht dar, als Paulus en secht nicht, Jck en kan dat gude nicht willen, mer he secht van doen. Nu willen vnd dón, ys twyerleye, daruan wy hyr voer yn den punct, van holdinge der gebade Gades gerort hebben, Jtem also secht Paulus noch, dat willen hebbe yck wal, ouerst vulenprengen dat gude en vynde ick nicht, dar suestu dath Paulus den willen nicht en vorsaket, offte he schone dat vullenbrengenn nicht en vant, Darumme offt wy schone nicht thor stunde doen können dat wy willen, volget nicht dat darumme dat willen nicht solde fry sinn.

Wat noch mer tegen den fryen willen mach ingebracht weerden, ys vth den vorgaenden vnd anderen Schrifften vnnde reden lichtlick tho vorwerpen, so veer als men achte heft dat de Schrifft tweyklauich ys, vnde spreckt van denn de noch blyndt vnwettende sint, vnd anders van den de erluchtet sindt, vnnde darna bestendich blyuen, offte tho rugge wyken. De bestendich bliuen sint fry, vnde werden yo lenck yo fryer, vnde vermogend alle durch Christum de se bekrefftiget, de ouerst willens sundigen vnde van der bekanter warheit affwiken, werdenn yo lenck yo eigener der sunden, vnd machtlos thom guden, Nu fragestu offt wy dan sulcke macht van vns suluen hebben? Antwordt. Nein, Godt moeth se geuen, vnde wan he se vns gegeuen hefft [H a] so hebben wy se dan, vnde wo wyr der genaden dan willen gebruken gifft he vns einen fryen wilkoer, keisen wy dat gude dartho vns god ock vormanet, so helpet he vns al dem dach voert, keisen wy ouerst dat quade, dartho vns de duuel schünet, so geleidet vns ock de sulue vorth, dan ein yeder widersta den duuel, vnde dencke dar tho mit vlyte dat he der genaden Gades nicht vorgeues entfangen hebbe, vp dat he fryg vnde vnuerschemmet vor Gades gerichte bestaen moge.

---

[1]) Ro. vij.

Van der sunde vnde mottwylliger sunde.

Dat Elffte Capittel.

SIntemal de sunde her vth dem fryen willen vororsaket vnde her kumpt. Hyrumme wat vns Godt dar van wedder gegeuen heefft tho erkennen, willen wy nu vort entdecken, Sunde ys all dat genne dat tegen Gades willen vnde de gerechticheit geschuet. Als Joh. secht, Alle vnrecht ys sunde,[1]) vndt darsuluest vermanet Joh. tegen de sunde vnde spreckt. Gy wettet dat he erschennen is nemptlick Christus, vp dat he de sunde enwech neme, vnde de sunde en ys nicht van em, we in em blifft de en sundiget nicht, we dar sundiget de en heefft en nicht gesehen, noch erkandt, kinder latet iuw nummande veruórenn, we recht doit, de ys gerecht, gelick als he gerecht ys, we sunde doit, de ys van dem duuel, want de duuel sundiget vam anfange.

Nu óuerst wo wal alle vnrecht, súnde ys, so moet men nochtan de sunde wal wislick vnderscheiden, want als Johan. secht Eth ys ein sunde tho dem dode, vnde einn sunde nicht tho dem dode,[2]) Dem na salstu alsus de sunde vnderscheden.

Thom ersten ys tho mercken dat dar na de mensche mit erkentnisse vnde smack der godtliker genaden begauet ys vnnde dannoch óuertredet vnde sundiget, wert de sunde groit vnde grotter van Godt geachtet,[3]) als Christus secht, Were gy blindt so en hedde gy geine sunde, etcet.[4]) wo dann ock alle sunde de inn der blindtheit vnde vnwettenheit gescheen wall van Godt vorgeuen werden, wo Paulus van sick suluen betuget. j. Timo. i. dan van dussen sunden willen wy dit mael nicht schriuen, mer vann den de gescheen van den menschen de erkentnisse des willen Gades erlanget hebben.

Inn dussen werden twyerleie sunde beuunden, dat ys de vp twyerleie wise gescheen vnde ock darna gerichtet weerden. [Hb]

Thom ersten de durch kranckheit vnuerhoetz gescheen, vnd de suluen so se mit waren berouwe beschriet werden,[5])

---

1) i. Jo. iij. 2) j. Jo. v. 3) He. vj. x ij. Pe. ij. 4) Joh. ix
5) j. Joh. i.

hebben se einen gnedigen vorbidder Christum Jesum, werden ock durch den seluen quydt gescholden vnd vorgeuen. Also sundigen nömet Paul. vorrasschet werden, Gala. vj. Leuen bröder so ein mensche ergent van einer sunde vorrasschet wörde, so vnderwißet enne mit sachtmödigen geiste, gy, de dar geistlick sindt. etc. Van den vörbidden j. Joha. ij. Mine kinderken sulckes schriue ick iuw, vp dat gy nicht sundigen, vnde off yümmandt sundigede, so hebben wy einen vörspreckenn by godt Jesum Christum etce.

Thom anderden de vth vorachtinge mothwillens vnde wettens gescheen, vnnd dusse sint sunden thom dode vnde weerden nicht vorgeuen, derhaluen ock in dem gesette vör sulcke gein offer was. Num. xv. Wanner eine zele vth homoth vnde mothwillen wat dede se sal slecht vthgeradet werden. etce. Deßgeliken Hebre. vj x. So wy mothwillich sundigen, na dem wy de erkentnisse der warheit empfangen hebben, ys vns gein offer meer vorhanden. ij. Pet. ij. Dit ys ock de sunde de Christus ein sunde in den hilligen geist nömet vnd secht, dat se noch hyr noch hyrnamals vorgeuen werde.[1]) Vnde Joh. nömet de suluige einn sunde thom dode dar men nicht vörbidden en mach.[2])

Hirumme so wake ein yder vp mit flyte, vnde nemme gades war, vnd so völe he van godt erkendtnisse erlanget, late he sick getruwe vinden, wante we Gades willen weedt vnde vorachtet tho doen, wert vörgerörter sunde nicht vnschuldich sinn.

Van Leefflijker gemeinschap der Hylligen.

Dat twelffde Capittell.

Welcker gestalt de gemeinschap der Hilligenn de by der Apostelen tyden, anuenck, vort darna vnde beß her ys verwöstet geworden vnnde de eigenn sücklicheit vnnde eigendom inn de stedde gekommen sint, ys nicht nod tho

---

1) Mat xij 2) i. Jo. v.

vorhalen, want de gantze werldt dat genochsam betüget, dan by vns, dem Heren sy ewich loff vnd danck ys de gemeinschap weder van Godt gerestituert wo eth dan van anfange gewesen ys, vnde den hilligen Gades wall ansteit[1]) als daruan geschreuenn steyt Act. ij, vnd iiij. Wy hoppen ock dat de gemeinschap by vns yo so krefftich vnd herlick sy, vnd mit reinen herten durch Gades genadenn geholdenn werde als ye tho vören mach gescheit sin, Want wy nicht alleine vnnse güder int gemeinn [H ij a] vnder de hande der Dyaconen gemein gemaket hebben, vnde dar van nodtdrófftichlick leuen, mer ock eines herten vnde modes prißen wy Godt durch Christum vnd sint geneyget mit allerley deinst malck anderen vor tho kommen. Vnd dem na all dat der eigen sücklicheit, vnde den eigendom gedeinet hefft, als kopen vnd verkopen, arbeiden vm gelt, renthe offte woker gebruken, ya ock mit den vngelöuigen. Dartho der armen sweit etten vnde drincken, dat is eigen lüde vnd vnsen negesten also gebrucken dat se solden möten vorarbeiden daruan wy vns mesten vnde vort wat der geliken mer, der leiffte affbröcklick möthe sin, is in krafft der leiffden vnd gemeinschap by vns gantz geuallen, vnd wo wy wetten dat Godt nu alsulcken gruwel affdon wyl, also wolden wy leuer den doit angaen, dan wy vns dar wederumme tho keren solden, wy wetten dat men mit sulcken offer dem Heren behaget. Ja eth en mach gein Christen offte hillige Gade behagen, de nicht in solcker gemeinschapen steit, offt thom minsten darynne tho wesen van herten geneiget ys. De drake vnd dat beest behinderen de gudthertigen noch ann sulcker gemeinschap de Here möte se vorlösen, vnd mit sinen hilligen ein reine gemeinschap anrichten.[2]) Amen.

---

[1]) He. xiij. [2]) Ap. xiij.

Van den Auendtmael Christi vnd dem broithbrecken,

Dat Derteinde Capitel.

DE Euangelische vnde Apostolische schrifft betügen genoch wo dat vnse Heer vnde Heilandt Cchristus Jesus na dem ethen des Paeslams vor sinen liden den auent als he in der nacht verraden wort, hefft ein denckmael sines hiligens lidens mit sinenn Jüngeren geholden vnd ingesat vnd dat tho einer lösinge sines vnd des nyen testamentes welcke maeltydt menn gemeintlick vp dütsch dat Nachtmael Christi nömpt, Dit sulue als de schrifften betüget was van Christo tho einen hilligen gebruck ingesat, Nemptlick, siner darby tho gedenckenn, als mit namen wat he vör vns gedan, vnde wat he vns tho done beuallen hefft vnde also solde by den suluen, wo siner bedacht, alle ander dinck buten em vorgetten vnde aue sin. Nu ouerst dat hoich tho erbarmen vnde tho beklagen ys, so hillichlick als Chrystus dat Nachtmail ingesath hefft, also gruwelick hefft de bose wicht de wedderchrist tho schanden gemaket, want he hefft dat nachtmail affgedan vnde de Missen daruan gemaket welck ein sulcken gruwel is dat nu gein grüwel vp erden desgeliken gewesen is, want in den Missen nimpt sick de wedderchrist an, he kunne van broith einen Godt maken, vnde he thönet den broidgodt dem [H ij[b]] volcke, dat se en anbeden, nympt einen stüuer, vnde fret en vp, vnde maket den lüden wyß, he vorlöse de zelen dar medde etce. dat schyr der gemeynten Christenheit Godt, de godtlosen missen sint geworden.

Nu de Almechtige vnde barmhertige Godt, hefft vns armen sunderen zodanen gruwel bekant gemaket, vnde dar tho geweldichlick dar van gereddet vnd dat nicht allein, mer dar en bauen hefft he vns noch den gesunden vorstandt synes hilligen Nachtmails wederumme gegeuen. Vnde vorschaffet dat wy eth na inholt synes beuels. vnde der schrifft myt einanderen leifflick holden vnde gebruken, dar van wy nu körtlich willen schriuen.

Dat beuel vnd de insathe des Nachtmaels ys in der schrifft genochsam vthgedrücket, vnd want wy vns daran

holden, willenn wy en hyr kórtlick antekenen, ock vnsenn verstandt vnnde gebruck hyr medde endecken. Alsus lesenn wy dat Paulus schrifft tho der gemeinn Christi tho Corinthen. Ick hebbet van den Heren entfangen dat ick juw gegeuen hebbe. Want de Heer Jesus in der nacht do he verraden wort, nam he dat broith, danckede vnd brack eth vnde sprack, Nemet ethet dat ys myn lyff de vor juw gebrocken wort, solckes doit tho myner gedechtnisse. Des suluen geliken ock den kelck na dem Auentmail vnd sprack, Dusse kelck ys ein Nye testament in minen blode, solckes doit, so vaken als gy en dryncket tho miner gedechtnisse, dan so vaken gy van dussen brode ethen, vnde van dussen kelck drincken, so sult gy des Heren doit vorkúndigen beß dat he kumpt. Dyt ys de text van den Nachtmaill als en Paulus beschreuen hefft. De anderen texte der Euangelisten stemmen hyrmede óuereins behaluen dat Pau. van dem gebruck ein weinich klarer schrifft· derhaluen wy den hyr ock alleine antekenen wolden. Nu willen wy kortlick van den vorstande dar na van den gebrueck ock seggen.

Als nu de text inholt dat Christus zodane Nachtmaill myt synen Júngeren geholden hefft, vnde den suluen syn lyff vnnde bloith mit groter begerte vnde leiffte yn den doit óuergegeuen, vnde des tho eyner gedechtenysse zodane ethen vnnde dryncken des brodes vnde des wyns ingesath vnde beualen. Also beuelen de. Dit doith tho myner gedechtnysse, vorstae wy durch Gades genade, wo Christus myt synen Júngeren gedan hefft, dat wy also myt malkanderen na don sollen dat ys broit nemmen, brecken, vnde delen, dat vndereynanderen tho ethen, vnde all vth einen kelcke drincken vnde dat nicht tho natuerliken gemeynen bruke, mer thor gedechtnisse vnses heren vnde Heilandes Jesu [H iij a] Christi. Also verstaen wy den text dat wy also doen móthen, als Christus gedaen heefft. Ouerst dar de macht an licht vnd de entlike sake ys, war tho wy eth doen sollen, als myt namen tho siner gedechtnisse, vórstaen wy alsus, Zollen wy Christi recht gedencken, so móthen wy twyerley gedencken, Nemptlick, wat he vor vns gedaen heefft, vnd wat wy em tho dancke wederumme doen sollen,

He hefft sin lyff vnd bloet vor vns yn den doit gegeuen vnd vthgestort vnde vns dat sulue gemeyne gemaket tho vorgiffnysse vnser sünde, des sollen wy em von herten dancken, vnd vór sinen namen, ock vór vnsen negesten also tho done gedencken vnde geneiget sin, vnd wat wy sint vnd hebben, vnsen bróderen yn Christo gemein maken. Dyt ys vnse vorstandt des textes, vnde wo Gades ryke nicht yn den worden gelegen ys, mer yn der krafft vnde daet, so vorstaen wy dat vólle vmme de woerdt vechten, offte dat broit fleisch sy, offte dar fleisch inne sy etce. wo leider tho dusser tydt dar vólle van gehaddert vnde gehandelt woert, gantz vnnutte vnd ergerlick ys, mer yn rechter gedechtnisse Christi doen als he gedaen hefft, dar an yst all gelegen, vnde we dar tho gesinnet ys, sal ock der wordt Christi einen guden vorstant krigen, want we de schrifft vorstan wil, de do wat se doin hetet, so sal emme de slótel Dauid gegeuen, vnde de kanne der vorbórgenheit geapent werden, Derhaluen vordrút vns ock van dem wordt tzancke tho schriuen, doet, ya doet, doet dat juw de Here beuelt so behouen gy nicht tho kyuen.

Van dem gebruck des Nachtmals. De schriffte wyßen daruan an, Christus hebbe ydt gebruket in einen gemeinen zadel, vnd dat na dem Auentmael in slechter wise, dar he sinen Jüngeren vnde leiffhebberen vorsamelt hadde. Desgeliken betúget ock Paulus. Nemptlick, dat de Christgelóuigen sint tho hoipe gekommen, hebben van einen broide gegetten vnd van einen kelcke gedruncken, nicht dat lyff dar medde tho spysen, dan dar tho ethen se tho hús vor offte na wan se wolden, mer tho einer hilliger lósinge des dodes Jesu Christi vnde verbuntenysse der vngeferſder Christliker leffde. Also ys nu des Nachtmaels gebruck ock by vns vp den swange. Wy vorsammelen vns vp eine gelegen platze vnde stede verwachten ein anderen dat wy tho hope kommen, ein yder myt vndersochten herten, vp dat wy werdichliken hen tho gaen mógen, mit waren glouen den doith des Heren tho verkundigen, vnde in rechter leiffde tegen einandderen dat broit mit ein anderen tho brecken dar na bidden wy endrechtichlick tho Godt vor allerley nódyge saken, in sunderheit vór [H iij b] vnse leuen

bröders vnd süsters de noch dem draken vnderhanden syn. etce. darna so ergent ein mangel in der gemeinte möchte syn, de wert dan ock geschyrt vnd gebettert. Alsus hefft de Heer syn Nachtmael wedder gerestituert, vnde der haluen ock altydt verschaffet, wanner wy dar tho vorsamelt sint gewesen, dat wy myt hemelscher segen vnde anderen geistliken gauen sint rycklick erquicket geworden. Also dat wy des van nu beß in ewicheit nummer meer genochtsam dancken können.

Van den rechten vnde Christliken Ehestande.

Dat Veirteinde Capitel

DE Almechtige ewyge Godt de hemmel vnde erden geschapen hefft vnd den menschen na sinen beelde, de hefft in den menschen eynen segen geplantet des wassdoms vnde der vermeringe, vnde dat also dat van den man durch de frouwe de tho einen fleisch vorordent sint, dat menschlike geslechte tho siner eer vnd na sinen willen, wassen vnd vermeret solde werden. Nu wo de sulue godt hefft gewolt vnd noch wil dat de segen offte ehestadt, solde eerlick syn, vnd herlick by all man, vnde dat bedde der ehe vnbeflecket. So hefft de olde slange altydt dar na gearbeidet Gades willen vnde wallgeuallen, hyr ynne, wo ock in allen anderen in den menschen tho verkeren. Vnde als wy in allen den lesterliken gruwel der slangen vast spören, also insunderheit in den Ehestadt, dan dem Heren sy loff vnde danck, wo he vns dat in anderen stücken hefft bekandt gemaket, so hefft he vns in dusser sake ock de ogen geöpent, dat wy durch sine genade den grüwel erkennen vnde miden können. Vnde hefft also den gebruck der hilligen Ehe by vns wedderumme in eren rechten swanck gebracht, dar van wy nu den grundt den guthertigen willen tho verstaen geuen.

Anfencklick verstae wy wat de Ehe ys, welck wordeken Ehe by vns so völe als gesette heit. Nemptlick, de Ehe ys ein vereinyge mans vnde wiues den segen Gades tho

siner eer vnde na sinen willen thouerkrigen, dat ys kinderkens teelen in Gades fruchten de sinen namen in ewicheit pryßen. Hir tho hefft Godt man vnd wyff geschapen vnde gesegenth vnde so wal natürlick alse schrifftlick mit allen ernste allen anderen gebruck lust vnd vntucht vorbaden, Also ys ock ein man vnde wyff in der ehe so se sick vnder dem gesette Gades holden, dat se kinder soken vnd anders nicht, want dat ys de segen vnd entlike sake, darum=[H iiij[a]]me Godt man vnd wiff geschapen vnd tho hope voreiniget hefft. Alzo sprack Godt de Here suluen Gene. j. vnde God schop den menschen in siner beldtnisse, in de beldnisse Gades schop he en, man vnde wyff schop he se, vnd Godt segende se vnd sprack tho en wasset vnd vermeret juw vnde veruullet de erde, vnde beherschet se, Dyt ys dat gesetthe auer man vnde wyff van wegen der naturliker zegeninge, sulckes sal herlick vnde erlick by alle man syn, vnd hir vth ys vnwedderspreklick dat de alleine recht ehelick vor Godt syn, de sick darna vnde nicht anders schicken, dat ys de den naturliken zegen dar mede se van Godt begauet syn, nicht na fleissches lust, noch vp ienige ander maneer, vorgeues vnde vntuchtlick gebruken, sunder allein dat se kynderkens weruen de Godt fruchten, de so dón holden sick na sinen worde vnde laten sick sulckes zegen gelusten, als ym psalm steydt, De anderen óuerst de Gades fruchten nicht en hebben achten ock vp syn wort nicht vnd soecken nicht den segen yn der Ehe mer den lust vnde willen des fleisssches vnd der haluen offte se schone ehelick genómet werden, ysset doch vor Godt geine Ehe dan ein ydel ehebreckerye vnd horerie de Godt richten woerdt.

De blinde werlt de meinet, de vmme geldes vnde gudes willen vnde vth fleisssches lusten tho hope lopen offt se schone der Ehe Gades dat ys des gesettes Gades van der Ehe nicht eins engedencken ya wetten nicht ein mytlen van Gades wordt, vnd doen wal tegen de Ehe nochtan wanner dar ein beschoren pape by kumpt mit siner thóuer reesschop, vnd spreckt, he geue se tho hope yn Gades namen, Eych, so ysset eine fyne Ehe vnd ys vortan eerlick wat se tho hope handelen, O gruwel auer gruwel. Alsus ys Ehebreckerie vnde horerie eerlick gemaket vnd de hillige

name Gades durch den wedderchrist ein deckzel der schande geworden, dat se ock suluen mit einen spreckworde bekennen vnd seggen In nomine domini. Dat ys in dem namen des Heren vorheuet sick alle schalckeit, vnd noch schendiger In nomine domini vordede de mönnick sine kappen. Phy der schande. Dit segge wy darumme dat sick nummant vort an vmme herliker wordt willen in schanden entholde mer see vól meer vp de warheit offte ock sulck handel alsulcker worde werdich sy. Eth ys des Wedderchristes arth, synen gruwel mit gesmückeden worden vnde hilligen namen tho bedecken. Hyrumme ein yder wake vp, vnd neme hen wech den deckel, vnnde sehe de warheit an so woert he den gruwel yn der hilligen stede beuynden, also ock yn [H iiij b] dem Ehestaet, Ja mer gruwels wort he darinne vinden, wo wy dan beuunden hebben, dan sick nummandt hedde dören vormoden, nu wy, wyllen van dem rechten Ehestande noch wat widder vnde klarer schriuen, so worth durch Gades genade de düsternisse des gruwels durch dat lecht der warheitt gemeldet werden.

Wy hebben hyr beuörens gesacht wat de Eestandt sy nemptlick, Dat de Ehestaet sy eine voreininge des mans vnde wyues, den segen Gades tho siner eer vnde na sinen willen thouorkriegen, wo dan dar tho de menche van Godt geschapen ys, vnnde einen beuel entfangen hefft. Gene. j Nu vorsta hyr wall, eth heth ein Ehestaet dat ys ein staet den Godt ingesath vnde mitt der Ehe offte gesette sines wordes beuangen hefft darna sick man vnde wyff holden söllen, vnnde anders nicht dön noch vörnemmen, welcke sick nu dem suluen worde gelickmetich holden, vnde darna schicken, de suluen sint ehelick, De anders doen offte dat sulue wordt auertreden, de sollen ebrecker vnd horerer von Godt geschulden werden want eth en ys gein Ehe, dat de menschenn wall Elick holden, mer de sick na Gades gesette holden sollenn warafftich elick beuunden werden.

Nu dat gesette der Ehe, dar ynne also dane staedt van Godt veruatet, steit, ys dit. Godt segende de menschen dat ethlike vorduytschen, Godt begauede se ricklick, vnde sprack tho en, Wasset vnde vormeret juw, vnde voruullet de erde etcet. Erstlick segent Godt denn menschen, gyfft

em fruchtbaricheit, einen yederen na siner ardt, darna maket he eine Ehe vnde gifft emme ein gesette wo de mensche so danen segen vnde fruchtbaricheit sal gebruken. Vnde alsodane wordt vnde gesette, war Godt sinen segen gegeuen hefft, mach nummant sunder sunde vnderlaten. Ock sundigen se seer swerlick de sodannes mißbrucken, Hirumme steidt eth mit allen fruchtbaren menschen also dat se in krafft des beuels Gades tho der Ehe als tho allen anderen Gades gebaden vorplichtet sin, eth sy dan dat Godt sunderlinges wen, dar van behölt.

Godt segenet den menschen vnd maket en fruchtbar, gifft em dar beneuen ein beuel, wo he sulcker gaue gebrucken sal, Nichte min hefft de mensche macht se tho mißbrucken vnde derhaluen wo de rechte gebruick gebaden also ys de myßbruck verbaden, De rechte gebruck ys, so we sick fruchtbar völet, dat ein yeder dan na siner gestald na Gades worde vnde willen sick schicke vnde holde dat ys dat ein yeder in Gades fruchten einen geliken [Ja] gehulpen tho vollenbrengen Gades beuel, annemmen, vnd sick dar gebörlick mede holden sal, wo darvan de schrifft allenthaluen lerende ys De myßbruck in der ehe vnd der suluen ouertredinge, dat ys dat wy vnde in sunderheit de man, der segen vnde gauen Gades anders dan na sinen willen gebruken, ys leider mannigerley, vnd doch van Godt nicht allein schrifftlick sunder ock naturelick vorbaden, vnde wo Gades beuel egentlick ys vnde ock de rechte gebruck der Ehe, fruchtbar sin vnde kynder tellen, also ys de myßbruick dar an gelegen, wan anders wat dann de tellynge der kynder gesocht wort, vnde dar tegenn sint ock de vorböder alle gegründet.

Thom ersten wort auerspyl vorbaden, dat ys dat gein mann eines anderen mans wyff sal beslapen, want eth hefft geinen waßdom, vnd ock noch vmme ander saken mer. Thom anderden ys horerye vorbaden want dar van ock geine frucht en kumpt vnde fleysches lust gesocht wort. Thom derden ys de lesterlike vnde bestlike gebruick vorbaden, welck tegen de natur ys. etce. Thom veerden wort eth ock vor sunde gerekent, so yummant ein weecklinck ys, vnde yn sick gebrant woert offte durch den slaep sick ver-

unreiniget, want de gaue vnde segen Gades nicht dartho gebruicket en wort, dar tho en Godt geschapen vnd tho gebruken beualen hefft, Item so yſſet ock vnrecht dat men eine swanger frouwenn vnde de men weet dat vnfruchtbar ys vnde vnbeqweme tho entfangen, bekennet, vnnde sick darmede vormenget, Dusse myßbruicke vnd vnreinicheide werden nicht allein durch de schrifft vorbaden, dan ock durch de redelicheit des naturlicken gesetz, vnde dem na vth dem gesette der Ehe, als wasset vnd vermeret juw,[1]) vnd vorth vth allen anderen gebaden vnd verbödderen Gades, volget dat beyde man vnde wyff alzo der Ehe Gades vorplychtet sint, dat se dem Godtliken segen vnd fruchtbaricheit nergens anders tho müthen gebruken, dan sick tho vermeren vnd kynder tho teelen, welcke anders doen, sundigen tegen God, dyt ys dan dat Paulus secht, De Ehestaet sal eerlick geholden syn by all man, vnd dat bedde vnbeflecket,[2]) wanner man vnd wiff beide in Gades fruchten vnd reinen gelouen staen, vnde sick in eheliker verplichtinge, nicht wider noch anders tho hope holden dan dat se mögen wassen vnd sick vermeren, so ys de eestat recht, wat mer offte myn, offte anders geschuet, ys vnreine, horerye vnd ehebreckerye.

Hiruth versteestu nu wal wat de rechte Ehestaeth ys wat menchen dar recht ynne sint, vnde wo reyne he sall geholdenn werden, vnd her widderumme dat der haluen geine rechte Ehe [J b] wesen kan, dan alleine by den rechtgelöuigen de Godt van herten fruchten, vnd na sinen willen stedes trachten, want nicht de wal tho hope kommen vnd naturlick vereiniget werden, sindt darumme recht ehelick offt se schon dusent mael Ehelick genömet werden, dan de sindt recht Ehelick, de na der Ehe, dat ys na Gades gesette dar van gegeuen vnnde na sinen willenn tho hope kommen vereiniget werden, vnde sick altydt rein vnnde tuchtich dar na holden, vnde darumme heitet ock ein ehestaed dat so dane vereininge mans vnde wyues, na de Ehe dat ys na gades gesette gescheen moth, vnd war de Ehe, dat is Gades beuel inn der ehe nicht geholdenn wort,

---

[1]) Gen. j. [2]) Heb. xiij

dar ys ehebreckerye vnd ydel horerye, want de Ehe wort gebracken, darna dem worde vnde gesette Gades inn der Ehe nicht geleuet en woert. Wo sollen doch nu de vngelöuigen vnd vnwettende menschenn ehelick mögen sin, de doch so wenich als se van Godt vnd sinen worde wetten, vnd dem gelöuenn noch völ weiniger sick darna schicken vnd holden. Hyrumme wo leider de gantze werlt, dann des godtliken wordes vnd gesettes in der Ehe vnwettende offt thom minnesten vnbedacht, also woert se ock in ehebreckerye beuunden als ein yder suluen richten mach. Vnd also ys Gades wille gewesen vnd yssiet noch, dat welcke inn Christum tho dusser tyt gedöpt geworden, ock in dem ehestate möstenn vernyet werden, vp dat se gewasschen van allen sunden, allenthaluen vortan rein wanderen möchten. etc.

Eth sy nu ynt gemeine van der Ehe wat se sy, wo se sal geholden vnd gebrúketh werden genoch gesacht. wy vermoden vnns ein yder verstendiger hebbe hiruth lichtlick tho begripen, wat elendes, gruwels, vnde gruwelikes lasters, beß an her inn der Ehe gewesen ys. Sus wolden wy wal offt eth nicht hyrmede genoch en weer dat wy yder menichlick tho gudenn verstande tho helpen orsake möchten hebben, vp dat de lesterlike gruwel der gemeinter Ehe, ein mael bekandt, vnde dat thom minsten den guethertigen, vnd dan vort van den suluen tho Gades pryse vermidet mochte werden, Vnd vp dat wy ya nicht na en laten, wat dar tho deynen mochte, willen wy ein ytlike persone in der ehe, dat is man vnd wiff vornemmen, vnd van eines ydliken tho behöre wat wider vormelden, vp dat alzo de sake noch vorstendiger möge werden.

Van behör vnd herlicheit des mans in der ehe.

Dat xv Cap.

SJntemal Godt Almechtich den menschen geschapen hefft tho der Ehe, menken vnd wyfken, so hefft he nicht se der künne eder arth haluen vnnderscheden, mer ock na dem se geuallen weren einen y=[J ij a]deren wedderumme in sin

rechte behör vnde gehorsam gestalt, den man dat he in vnderdenigen gehorsam stracks vp Godt sehe, vnd den tho siner eheren alleine hoer vnd folge, vnd also godt durch den man geehret möge werden, als dar geschreuen steit De man ys de ehre Gades, vnd dat he nicht mer nummandt anders en hör, vp dat he nicht bedrogen werde als do he dat wyff horde. Dat wyff hefft Godt dem manne vnderworpen, dat se in vnderdenigen gehorsam eren man sall in ehren hebben, den alleine anhangen vnd hören, vp dat öuermitz eren vnderdenigen gehorsam de man erlick geholden werde, wo dar steit geschreuen De frouwe ys ein eer des mans,[1]) vnnd se sal ock nummande anders hören, vp dat se nicht bedrogen werde, alß do se de slange horde. Alsus hefft god man vnde wyff de ehelick sint in ein ordentlick behör vnde gehorsam gestalt.

De man ys stracks dem Almechtigen Godt vnderworpenn, derhaluen behürt den suluen, dat he Gade sunder middel vnderdenich vnd gehorsam sy, alleine vp sin Godtlicke wordt acht hebbe, vnde sick na sinen Godtliken willen schicke, Also ys dann de man ein eer Gades, want God durch den man geeheret wört.

Wyder so is ock noch de man ein belde Godtz, vnde dat wanner he mit rechtschapenen gehorsam Godt sinen Heren anhenckt, want als dan hefft he macht van Gade ein heer tho wesen öuer sin frouwe, gelick als Godt ein Heer öuer em ys. Ja Paulus vorgelyket der haluenn dem gelöuigen man mit siner frouwen, Christo vnde siner gemeinte[2]) als mit namen, wo sick Christus vnd sine gemeinte tho hope holden, also sal sick man vnde wiff ock mit malkanderen schicken. Dem na mach ein yder flitich bedencken wat dem manne behören wil vnde wat sin herlicheit in der ehe sy.

Thom ersten behört den man de recht ehelick wesenn sal, dat he Godt van herten früchte vnd vpgedecktes angesichtes vor sinen ogen wandelen, dat he sick slecht vnde recht in Gades willen vnd gesette beware. Vnde dem na ys dat sake dat he sick menlick völet dat he sick alsdan na

---

[1]) i. Co. xi, [2]) j. Cor. xj Eph. v.

Gades willen vnde gesette in de Ehe begeue vnd alle vnreinicheit vermyde.

Thom anderden behört dar na dem man dat he ein getzirde, vnde gesmuckede frouwe söke vnd nemme, ouerst nicht getzirdt mit golde süluer eder edel gesteinte, noch ock in liffs schönte, mer de gezirdt sy mit gades fruchten vnd mit einen stillen vnd sachtmödigen geiste.[1]) Dit ys dan dat Paulus nömet in den Heren hiliken.[2]) Vnde also heuet eth Gade van anbeginne behaget, vnde ein wallge- [J ij b]uallen gehadt, dat de kinder Gades tho hope hilikeden vnd sinen segen vör ogen hadden. Ouerst he ys seer ergrympt geworden do se sich der menschen kinder vmme schönte willen des fleißches leiten gelüsten.[3]) Also hebben ock alle hillige menner, wo in Abraham apenbaer is[4]) vör er kinder gesorget, dat se de an Godt früchtige wyuer möchten bestaden. Also behört eht den mennen ock noch.

Thom derden so de man nu gehylicket hefft, moth he sick in Gades angsichte speigelen, dat he siner frouwen also ein heer vnde höuet sy, als Godt syn Heer vnd höuet ys vnde der haluen sal he syn wyff so leiffhebben, als Christus syn hillige gemeinte. Vnde als Christus der suluen vorsteit, sal he siner frouwen ock vörstaen, dat ys he sal frucht vth er söken tho Gades eeren, dar tho sal he se leren war se vnwettende ys. Vp Gades wegen sal he se vorthelpen vnd geleiden, dregen dar se kranck ys straffen dar se schüldich ys, vnde wil se wal in aller leiffde beholden. Ouerst wil se nicht wal mer mötwilliget vnd öuer tret de ehe dat ys de ehelike verplichtinge des gehorsams, so mach he se laten, wo Christus syn vngehorsam vnd moit willige gemeinte varen lett vnde Godt den man verwerpet de sinen willen vorachtet, darumme ock Paul. secht. Wyl de vngelöuige scheden so late en scheden etce.[5])

Nu widder vnd thom vierden behört den man mit aller kloickheit vnd sorchfoldicheit vor sick tho sehen dat he sick in sick suluen nicht en vorgripe noch en vorunreininge, ock syn vatt in hillicheit wette tho besitten.[6]) Hyr van

---

[1]) j. Pe iij [2]) i. Cor vij [3]) Genes vj [4]) Gen xxiiij [5]) i. Co. vij
[6]) j. The. iiij. j. Pe. iij

hebben wy hir beuórens ein weinich gerort, dar wy hebben angewiset den mißbruck der Ehe vnde wat vnreinicheit dar wal in plegen tho geschein, de dan Godt ock vorbaden hefft vnde de Godtfrüchtigen flitichliken sollen vermiden. Dan angesein de herlike fryheit des mans in der Ehe vorloren ys vnd gans vordústert, so ys de man dar mede seer beswert, vnde so he der fryheit vnuorstendich blifft vnde der nicht en gebruket, yßet vnmógelick dat he de sunde vnd schande der vnreinicheit vntflein móge. Hyr vmme willen wy dar van ein weinich wider seggen, vnde de fryheit anwisen. Nu wal an dan, de fryheit des mans in der Ehe ys, dat he wal mer dan eine frouwe tho gelike Ehelick hebben mach, vnde dat mit dussen nauolgenden reden vnd beschede.

Thom ersten angesein fruchtbar syn, Gades segen is[1]) vnde godt zodanen segen nergens tho wil gebruket hebben, dan na sinen willen, dat ys dat ein man sinen samen nergens anders dan inn dem gehorsame Gades kinder tho teelen anleggen sal, want zo-[J iij a]dane segen vnde ßadt der gehorsamen Gades, in der schrifft hillich genómet wert vnde der haluen Godt nicht en wil dat eth yenigerley wise vorunhilliget sal werden. Hyrumme so ein man ricklicker van Godt gesegent were dan eine frouwe tho befróchtigen, vnde he en moit van wegen des Godtlicken gebades, sodanen segen nicht mißbruken, so ys em fry gelaten, ya van nóden meer fruchtbare frouwen in de Ehe tho nemmen, dan vnehelick, dat ys anders dan na Gades willen vnde gesette ein frouwe bekennen ys Ehebreckerye vnd horerye. Wy wetten wal, so frómde vns de warheit gewesen ys, vnde doch de warheit was, vnd so weinich vp den rechten gebruck der ehe geachtet ys, dat ock dusse sake den gemeinen man wunderlicken wert anstan. Mer de gy Godt früchten hebbet doch acht vp de warheit leret myden alle vnreinicheit, vnd lath juw gein vngeloue dar van bewegen, want warafftich dóruen wy sprecken, wat gewóntlick ys tho dusser tidt vp erden, ys ein gruwel vor Gades ogen.

---

[1]) Gene. j. Psam. Cxxvij. j. Esdr. ix.

Item dat eth einen man fry ys, mer dan eine frouwe tho gelick in der Ehe tho hebben, betügen noch de exempel der hilligen Oltueder, als van anfanck des menschliken geslechtes an, wo dan völe in der schryfft vhtgedrücket steit. Nemptlick, van Lamech, Abraham, Jacob, Dauid, Helkana. etce. beß tho der Apostelen tydt tho. Want dat eth noch by der Apostelen tyde fry gewesen ys, ys wal tho vorstan vth den schrifften Pauli dan he secht Ein Bisschop sal eins wyffs man syn.[1]) Wert sake dat yderman dar an wer gebunden gewesen so wert van vnnöden gewesen. dar van insunderheit den Bisschopen tho raden. Dan warumme dat noch Paulus sulckes van den bisschop vordert vnd ock tho den Corintheren de einsamheit so flitich redt vnd vor gudt ansüth,[2]) hefft syn orsake, Nemptlick, de yegenwordige nodt dat de affual anstont, dar van wy wal wider bescheit wolden schriuen, dan wy achtens dit mail nicht van nöden, ock wert tho lanck tho schriuen, dan tho siner tidt wert eth noch bekant werden.

Eth mach nummant versaken, eth sy van got togelaten by den olden vnd ock by den suluen erlick gewesen, mer dan ein frouwe hebben, vnd et en mach nummant bewisen dat et ergent van godt verbaden sy, wat nu Godt thogelaten hefft, vnnde den hilligen Gades fründen erlick gewesen ys, mach vns ock nicht verbaden noch schande syn. Angeseen Godt eth nicht verbaden hefft, so veer wy anders yn geliken gelouen, vnde vmme geliker notturfftiger saken willen ere daden na volgen. Nu wat saken se gehat hebben, de ock noch einen yderen bewegen sollen, vnd mit wat glouen se vortgeuaren sint willen wy hyr nu endeckn. Erstlick so als [J iij b] Godt synen segen den menschen van geslechten tho geslechten yngeplantet hefft vnd gebaden, Wasset vnde vermenichuoldiget juw vnd her wedderumme verbaden, Jenigerley wyß den segen tho gebruken yn vnreinicheiden, vergeues, vnd sunder hopen der tellinge, wo wy dar van hir bauen genochsam angewiset hebben, so hebben se de tellynge vnd wasdom gesocht na Gades beuell vnde war se an einer frouwen sulckes yn reinicheit nicht

---

[1]) j. Ti. iij. [2]) j. Co. vij

vermocht hebben, hebben se fryg meer frouwen dar tho genomen, wante were en dat nicht fry gewesen, hedden se sick, wo ock noch nicht wal ymant vermach, sunder sunde nicht konth entholden, vnd dat by dussen reden. Godt hefft gebaden, wasset vnd vormennichuoldiget juw,[1]) hyr medde ys den manne ghebaden sinen naturlicken samen, nergens anders tho, dan dat dar frucht van kommen möge, antholeggen. Also ysset naturlick vnd apentlick verbaden, eine swangere vnnde vnfruchtbare frouwen tho bekennen, ock verbaden sin natur wettens vnde vnwettens, vergeues thouorstorten Hyrumme ys lichtlick tho mercken, dat den manne sulcker fryheidt van nöden sy, sal he der sunde entlopen, want hefft he ein swangere frowen, offt de vnfruchtbar ys, dat ys de vnbequeme is tho entfangen, mach he der sunder sunde nicht bekennen, so mach he ock geines anderen mans frouwen anrören. Item so en mach he ock geiner horen gebruken ock moith he gein weicklinck zyn, offte gebrant werden[2]) wider en mach he siner natur yn sick sulues wetlick noch durch den slaep nicht lathen, offte siner natur vp yennigerley wise, anders dan mit siner fruchbaren vnd beqwemen ehefrouwen vmme fruchte tho vorwecken, gebruken Hyrumme so volget van nodt wegen, dat, welcke ricklikker van Godt gesegent sint, dan se mit einer frouwen rein leuen konnen, mögen tho erer nodtrofft, vp dat se nicht en sundigen, meer dan eine frouwe thor Ehe nemmen.

Dat men eine swangere frouwe vnd de vnbequeme is tho entfangen nicht sal noch mach bekennen, ys thom ersten hiruth bewislick, Godt gebüth men sal wassen vnd sick vermennichuoldigen, vnd dar tho allein vnd nicht na lusten sal man vnd wyff den segen Gades gebruken. Hirumme so dat mit einer swangeren vnd vnfruchtbaren frouwen nicht gescheen en mach, so ysset tegen Gades gebot se to bekennen.

Thom anderden ysset ock vntemtlick van wegen der redelicheit der naturen, dan de vnredelicken beeste leren dy sulckes o du vnredelike vnd vnschemele mensche. Item men

---

[1]) Gene. j. [2]) j. Co. vij Mat. v.

frage alle bescheidene vnd frome mans vnde frouwen wat en dar van anstae, gewyßlick werden se sprecken, eth sy lesterlick vnd vnrecht [J iiij a] ein swangere vnd vnfruchtbare frouwen tho bekennen. Vnde offt se schon anders mit de munde spreken so beschuldiget se doch er eigen gewetten, so vern eth redelick vnd bescheiden ys.

Noch woerdt eth ock van Godt figurlick vorbaden als he secht. Du en salt geinen acker mit twyerley sade beseyen, dan hyrvan nu genoch, Wy hebben geinen twyuel, den vorstendigen vnd gudthertigen sy hirmedde bescheides genoch gegeuen. So ouerst yummant wil wedderspennich vnd zenckesch syn, is vnse vpsate nicht dat wy demme willen schriuen, dan ein yder dencke der warheit mit ernste na, vnde late dat zancken achterwegen, vp dat he de reine warheit möge erlangen. Nichtemin vp dat de sake noch desthо klarer werde, willen wy vp etlike weder rede, de de gudthertigen möchten vorwenden antwort geuen.

Dem na, so möchte yummant thom ersten alsus spreken, wy laten wal tho dat eth by den olden ys fry gewesen vnde woert et lick geholden wo dan yn dem gesette Mosi vnd vth den exempelen der olden apenbaer bekant ys, mer sulckes en gelde nu nicht vnder dem nyen testamente, dan eth zy jo yn den nyen nergens beualen noch tho gelaten, dan eth werde darynne mer dat wedderspyl beuunden, als men yn Paulo tho den Corinth. lesen mach Antwordt. Godt hefft gein gebot van der Ehe gegeuen noch yn dem olden noch yn dem nygen Testamenten dan alleine dat einige, wasset vnd vermennichuoldiget juw, dat vnder dussen gesette vnd dusser Ehe, man vnd wyff sollen yn ein fleisch tho hope kommen, ein yder ouerst in siner ordeninge, vnde vortan vnuerscheiden, eth sy dan vmme redeliker orsake willen, blyuen.

Eth ys gein ander gebott van der Ehe yn der gansen schrifft noch yewerlde ein ander gegeuen, offt dit vpgelöst, wat dan na dussen gebade by den olden recht gewesen ys als me dan eine frouwen hebben, mach ock by vns nicht vnrecht syn, wo ock wat by em na dussen gebade vnrecht gewesen ys, als sinen saedt thor lust vnd vorgeues bruken, mach by vns nicht recht syn wider ys hyr bauen gesecht

van vnderschede des olden vnde nygen testamentz, wo vns de sulue schrifft ock an gha.

Dat yn dem nygen testamente dat wedderspyl solde beuunden werden ys nicht also, dan wert sake, dat eth eyn gemeine vorbot wer gewesen mer dan eine frouwen hebben so en hedde Paulus den bisschopen gein sunder beuel dar van behouen tho geuen, wante wanner eth alle man were verbaden vnd by geinen Christen were ynth gebruick gewezen, so hedde he tho vergeues den Bisschopen dar van gheschreuen.[1]) [J iiij b]

Dat men ouerst dar van secht dat Paulus tho den Corinth. schrifft, alss solde dat tegen der fryheit der Ehe sin vnde de sulue vplözen, ys gantz ein vnuerstandt, want Paulus gifft dar einen raedt, vnd dat vmme yegenwardiger noidt willen, als he suluen secht, nemptlick des gruwsam affuals de vorhanden was, vnd was sin raedt, dat men sick der Ehe gantz entholden solde.[2]) Süth ock dat sulue vor guedt an, dan by alzo dattet nochtan better were tho hiliken dann in vnrenicheiden gebrant tho werden. Solle nu vmme dusses rades Pauli willen de fryheit vpgelöset, sin, so möste men gar gein wiff nemen, wante dat sach Paul. vor dat beste an. Dan kortlick daruan gesecht, do de Christenheytt dachlikes verwöstet vnd inn de geuencknisse getagen, vnde gedrungen wort, dat de Apostel yemmerlick beschreyen, möstten se ere fryheit lathen vallen. Ouerst nu se vth der geuencknisse in de fryheit gerestituert wört, moeth se ock in ere herlike fryheitt vortgan vnd der suluen gebruken. Dit seggen wy darumme vp dat de worde Pauli recht ingeseen werden, vnde offt yummant seggen wolde was eth do nicht geraden, warumme let men sick eth ock nu nicht geuallen, dan alle tidt hefft sinen tydt.

Noch möchte yummant seggen, dat Christus Mat. xix. secht Eth solde sick doch ein man van siner frouwen nicht scheidenn eth sy dan vm ehebreckerye willen etce. dan darmede wil Christus nicht, dat ein man nicht tho siner nodtdurfft mer dan eine frouwe möte nemen, mer dat he sick van der de he to der ehe genommen hefft vmb allerleye

---

[1]) j Tim. iij [2]) j. Co. vij

orsaken willen nicht en sollen scheiden, vnd darumme secht he, Want de beiden sint ein fleisch.[1])

Hirup möchte noch ymmant seggen, dar steet doch de twe sindt ein fleisch. Antwort dat ys recht, want mit wat frouwenn sick de man bemenget, dar wört he ein fleisch mit, Nu will de Her darmede, ein man sal alzo ein fleisch mit dem wiue sin, dat eelick sy, vnd nicht vmb allerleye orsaken willen sick van er scheide, Eth ys de meininge nicht, dat ein man nicht mer dann mitt einem wiue mote ein fleisch sin, want wanneer dat Gades meyninge wer, so hedden de hillige veder gesundiget, dann dat sy verne, vnd Godt suluen de sinen knechte Dauid alle de frouwen Saul in sinen schoit gaff.[2]) Alzo verstae nu recht wat eth sy, twe sint ein fleisch, verbüth nicht meer frauwen tho nemen mer lert wo man vnd wiff sollen eins sin, Wiltu dit noch klarer verstan so bedencke wo dat Pau. thon Ep. am v. de Ehe des mans vnd wyues mit Christo vnd siner gemeinte vorgeliket, Et ys ein grot ge-heymnisse spreckt he etc. Christus ys ein man vnde Heer siner gemeinte, he ys mit einen ydtliken ein fleißch, also ock mit allen [Ka] desgelicken de man mit siner frouwen ein yder gelöuige bysunderen, vnnd int gemein alle, sint Christo eren Heren vnnde man gehorsam vnd deinstlick, also ock de frouwen, den man wo de Christen gemeinte vnder Christo ein ys, also ock de frouwen mit eren heren,

Noch mochte ymand dencken, Ey, hir mede will den vnküschen groit rum gegeuen werden vnde hir van mach groit wedderspoit tüschen man vnd wiff erwassen. Antwort vp dat erste den vnküsschen vnde vngelöuigen ys all dinck vnrein, dėn ys ock de Ehe vnrein vnde de sundigen alle wege, öuerst vm dusser willen en sollen de gelöuigen erer fryheit nicht berouet sin, vnde ock tho sunden gereitzet werden. Alle Christlike fryheit mach fleißchlick mißbruket werden, dat ock leider wal dück vnd vaken geschüt, behört sick der haluen nicht dat de rechten Christen solden ere fryheit tho Gades eren nicht mögen gebruken.

Vp dat ander dat eth wederspoit solde maken tüsschen

---

[1]) j. Co. vj. [2]) ij reg. xij

man vnd wiff dat en hefft by den rechtgelöuigen geinen mangel noch gebreck, want den nicht leuers en ys dan Gades eer vnd willen tho vorderen. Ouerst by den anderen geit vns nicht an wo sick de tho hope verdragen. Ja de hebbenn doch geine lust Gades willen tho doen vnde möten der haluen all tijdt vm Gades wordes willen in vnfrede leuen.

Nu in summa als Christus de Jöden ock tho rügge wiset wo de Ehestaet van beginne gewesen sy,[1]) dat se sick darna holdenn solden. Also seggen wy ock, we dat geboth Gades van der Ehe recht betrachtet, de beuindet in der warheit dat einen behördt sinen natürliken ßaedt nicht na luste noch vorgeues tho gebruken, vnd dat em derhaluen van Godt fry gelaten, vnd na siner küscher nodtdurfft mer dan ein frouwe inn der Ehe tho hebben vnde tho holden.

Alsus völe van behörlicheit vnd herlicheyt des mans in der Ehe, vnde hyrmede willen wy einen ytderen gudthertigen man vermanet hebben, dat he Godt rechtschapen leer vor einen Heren kennen vnde als dan sick siner herlicheit ock öuer de frouwe mit menliken gemöte wyl annemmen vnd de Ehe rein holden. De wyuer hebben vast allenthaluen de herschapp ye vnde leiden de menner als men de baren leidet, vnd alle werlt ys in ehebreckerie vnreinicheiden vnde horerye vorsoppen. We vorstan kan de versta, wy wetten de verstendigen, in sunderheit de gudthertigen werden dar nicht weder sprecken konnen. Nu vort van behör der frouwen in der Ehe.

Van behör vnd vnderdanicheit der Frouwen in der Ehe.

Dat xvj.*) Capitel. [K b]

WO wy van den man wat dem in der Ehe thobehört geschreuen hebben, also willen wy nu ock van den

---

1) Ma. xix

*) Im Urdruck sind das 16. und 17. Cap. beide Dat Seuenteinde Capitel überschrieben.

frouwen doen, vnd eth ys wal van nöden, dat dar flitich vp gesein werde, want eth mit den frouwen dus lange ock gans verkert ys gewesen. Nu sal men dan hir thom ersten wetten de frouwe ys ein person in der Ehe, bequeme tho entfangen, den manne ördentlick vnderworpen, dit segge wy darumme want welcke nicht frouwelick en sin, mögen den man in der Ehe in natürliken gebruck nicht deinen wo wal se anders yn leiffden vnd gehorsam eins mit eren manne blyfft, vnde den manne allike wal als eren höuede vnde Heren vnderworpen bliuen.

Nu vp dat wy bescheidtlick hiruan schriuen, willen wy denn gradt des Gödtliken vnde ördentliken gewaldes vnde gehorsams verhalen. Also sal in wat gude de frouwe steit, vnd wat er tho behört lichtlick erschinen de schrifft holt vns alsulcken orden vör wo folget, dat höuet vnde de gebeider öuer all ys Godt almechtich de ys dat höuet Christi, welcken ock Christus in allen gehorsam ys gewesen.[1]) Vnde he hefft sinen eigenen willen versaket vp dat he sines vaders willen möchte vullenbrengen. Christus ys nu vort an dat höuet des mans, wo dan Christus Godt sinen vader vörogen hefft, vnde sick alleine na sinen willen holdt, also sal ock de man Christo tho gedaen vnd vnderworpen sin. Christus is ein euenbelde vnd ein eer sines vaders[2]), darumme want in Christo des vaders wille vthgebeldet vnde van Christo nicht dan des vaders eer gesocht en wert. Also de man ys in der schrifft ein euenbelde vnd ein eer Christi geheiten, dar de man sick dan ock yegen Christo, gelick als Christus yegen sinen vader, mit aller sorchfoldicheit vnde ernst holden sal. Nu vort, de man ys dat höuet der frouwen,[3]) also de frouwe ys ein eer des mans, vnd wo nu de man Christo ördentlick moth vnderworpen vnde gehorsam sin, also de frouwe eren man vnde dat sunder allen murren vnde wedersprecken als eren heren, vnde gelick als de man Christum vor ogen moth hebben, also de frouwe eren heren. Hir vth mach men nu wider mercken, wat der frouwen behörlicheit vnde vnderdanicheit in der Ehe wesenn sal.

---

[1]) j. Co. xi. Phil. ii. Ma xxvi [2]) ii Co. iiii Co. i. [3]) Eph. v.

Eth ys nicht nodt hir van wider tho schriuen, ouerst ys hoch van noden dat sick de menner recht yegen Christum holden, vnd als dan, wyuer, de nu vast allenthaluen de brock an hebben, inn rechten vnd geborliken gehorsam bogen, want sulkes ys angeneme vor Godt dat ein yder in sinen orden steit, de man vnder [K ij a] Christo de frouwe vnder den manne, vnde dat in aller vnderdenicheit, dat ein man mach ein fry heer sin ouer de frouwe, vnde ein gelaten deiner sines Heren Christi wesen mach, den manne gebort Christo gehorsam tho sin sunder wedersprecken, vnde mach sinen Heren in sinen vorhebben nicht in seggen, also hebben ock de frouwen nicht tho regeren, dan mit stillicheit gehorsam tho syn. Wy seggen ouerst van den mennen, dat ys de menlick in Gades worde gesinnet sin, nicht van den wyueriken, de van Godt nicht willen geregert syn, vnde derhaluen dat sy ock des duuels vnde der wyuer dregen vnde slepen moten, der leyder de gantze werlt vull ys.

Wyder so als Godt nu de herlike fryheit der Ehe by vns gerestituert hefft, na syner thosage Hiere. xxxiii. vthgesprocken. Nemptlick. Want ein nye dinck will Godt vp erden maken, de menner sult nicht lenger wyuer syn, by vns verschaffet, wo dan de wyuer intgemein heren gewesen sin, vnde er egen regeren gehadt hebben so hefft he nu by vns alle wyuer in gehorsam der menner gestalt, dat se alle so wal iunck als olt von dem manne durch Gades wort sick moten regeren laten. Nicht dat se tho der ehe gebruket werden, dan dat se des mans namen eelick ouer sick, vnde tho einen ordentliken houede vnd bescherme mogen anropen, vp dat also all dinck wo durch de Propheten belauet ys in sin rechte gestalt wederumme gerestituert werde. Nu hir van genoch, Ein yder wake vp. Godt wil sin herlike wunder thonen.

Van den rike Christi vnde des suluen herlicheit vp erden.

Dat Seuenteinde Capitel.

WO de reine erkentnisse Jesu Christi des Sons des leuendigenn Gades nu einn lange tidt her ys verdonckert vnnde vnbekant gewesen, desgeliken sine erlosinge vnde rechte leer. Also ys dan ock vann dem rike Christi geinn recht verstandt vp erdenn vorhandenn gewezen, In sunderheit van der herlicheit sines rikes vp erden, men hefft wal verstaen, wo wal nicht in der krafft bewiset, van dem cruce Christi, vnd wo he ouermitz smaheit vnde doet in sin egen herlicheit ys ingegaen, vnd emme also sine dener sint geuolget Ouerst van dem dat Christus de sone des alderhogesten koninges de quam vp erden sin rike inthonemenn, dan wordt verworpen van sinen knechten, wolden nicht dat he solde ouer se herschen, van dem segge wy, dat he noch wil Köninck sin vnd alle sine [K ij b] vyende, vor sinen angesichte lathen vmmebrengen, dat hir vp erden gescheen sal, dar van heefft schyr nummandt gewetten, wy achten ock dat eth noch dem gemeinen man vnbewust sy, dan want dyt den guethertigen, gelöuigen zeer tröstlick ys, vnd nütte tho wetten, vnde na tyden der Restitution seckerlick tho wachten ys, luyth aller schrifft so willen wy nu dar ock körtlick van schriuen.

De gantze hillige schrifft yn sunderheit de Propheten sint vull vnde tügen auerflödich van der herlicheit des rykes Christi vp erden, des geliken ock de Apostolen, Ja de gantze schrifft löpt dar vp vth,[1]) meer nicht tho myn konnen wy nicht spören dat na der Apostolen tydt dar van nymmant recht verstant gehat hefft, mer ys wo alle ander dinck ock yn der düsternisse der vnwettenheit begrauen gelegen, Nu wy willen achten eth sint twyerley orsake dar

[1]) Esai. ij. iiij. x. xj. xij. xiiij. xxiiij. xxv xxvij xxix xxxv xxxx xxxix lj. lij. liiij lx. lxj. lxij lxv. lxvj. Jere. iij xxiij. xxx. xxxj. Heze. vij viij. ix. x. xj. xxxiiij xxxvij. xxxviii. xxxix xliii Daniel. ij. vij. ix. xi. xij. et. vnd alle Propheten. Mat xiij xxiiij. xxv Act. iii. xv. Apocali. auer all.

mede sodane wettenschap, van dem ryke Christi vpgeholden geworden ys, vnd de suluen eth ock noch wal beletten möchten, derhaluen willen wy de vor ersten en wech dön, vp dat wy dan vortan des tho lechter vnde lichter dar van hebben tho schriuen, dar mede ock ein yder dusse sake beth vernemmen mach.

De erste orsake ys dat de schrifft dar vth sulckes solde vornommen werden, ys vorachtet vnde nergens vorangesehen gewesen, vnd nicht, wo wal behörlick were gewesen, mit flite vndersocht geworden, wante we van Christo vnd sinen handel wetten wil, de moith de schrifft wal vndersoecken, vnd der haluen so dat nagebleuen ys so ys ock de verstandt van Christliken saken gantz verduystert gewesen.

De anderde orsake ys, offt schone yummant de schrifft gelezen hefft, so ys se doch mit vnuerstande gedeilt vnde vthgelacht geworden, wante wat van dem ryke Christi alhyr vp erden geschreuen steit, ys vp den jungesten dach vnd vp dat ryke der hemmelen dar na getagen geworden, vnnde also vnachtsam yn den wyndt geslagen, recht genge vns sulckes nicht an Nu de erste orsake hefft Godt genedichlick van vns genommen, de wile he vns de schrifft yn gesunden verstande wedderumme gerestituert hefft dat wy de mit flyte vnderzoecken. Also belettet vns de anderde orsake ock nicht, want de schrifft apenbar betüget, dat se by tyden dusser tellinge, moith veruult werden, vnd der haluen wat van dem ryke Christi yn der schrifft vermelde steyt, ys hyr vp erden thouerwachten, dat dyt war ys, dat de schrifft by dusser menschen tellinge edder generation sall vnde moeth geendyget werden betüget Christus apenbar mit dussen worden Math. xxiiij.[1]) Dar- [K iij a] na na dem he van den letsten tiden vnde vann siner thokumpst gesacht hefft, welcke thokumst sal sin, sin ricke yntonemen, sine vyande vnder sine vöthe tho leggen, vnnde sine fründe herlick tho maken, spreckt he vnder anderen entlick alsus, verwar segge ick juw eth sal dusse tydt nicht vor by gaen, hent dat dusse dinge alle geschehen sint, Hiruth ys klaer vnd apenbar dat ock

[1]) Math. xxiiij.

Christus noch in dusser tidt, vp dusse erden wort erschinen, vnd dat he sin rike wil innemen, vnd sine viande vmmebrengen, wo ock de parabole Luce am xix. klaer thouerstaen gifft, dan hiruan genoch, dit wort sick in den nachuolgenden noch klarer beuinden, wy willen nu vorth an de sake gripen vnd van dem rike Christi schriuen.

Eth ys vnwedderspreclick wy achtenn ock vnghetwyuelt by yder mennichlick dat Christus ein warafftich könninck ys, want wo daruan alle Propheten tügenn, alzo hefft ock Pilatus [1]) vth Gades verhencknisse Christo inn siner högesten verachtinge den konninckliken namen nicht gewegert. Is dan nu Christus ein könninck, so moet he ya yummers ein rike hebbenn, wanth anders werth ein ydel könick, dan dat em van Godt sinen vader ein ryke ys ingedaen, vnd dar auer tho einen konnick gemaket, ys ock vngetwyuelt. Querst dar de mangel ys vnde dat an dem meesten van nöden ys tho wetten dat ys, wat dat ryke Christi zy, offt he allein yn dem hemmel yn herliker krafft sal regeren, offte dat he ock noch al hir vp erden yn herlicheit sal heerschen? Vnd dat nicht allein wo dan van siner vpuarth thom hemel an, ynwendich öuermitz des geistes macht vnd dat vnder den cruce geherschet hefft mer ock yn vuller krafft vnd aller herlicheit, auer allen menschen geweldichlick vnd genedichlick sal regeren, geweldichlick auer sine vyanden, genedichlick auer sine ghetruwen fründen? Hyr vp zeggen wy ja Christus ys auer Zyon thom konnick gesath, de Heiden vnde alle enden der erden, sint emme thom erue geschencket. Nu wo wal he sus lange verachtet ys worden vnde verworpen, vnd eth hebben de menschen nicht lyden wolt, dat he auer se herschede, so werth he doch sin ryke ynnemen spyth sinen vyanden [2]) vnd besitten dat ryke dat em van sinen vader geschencket ys worden, vnde daruan verkundigen alle Propheten, wo dar van hir na wider sall verstaen werden.

Nu wy wetten wal wo dath sodane belöfften, der Propheten all geistlick ynth gemein genommen vnde vthgelacht weerden, wo dan ock de beloefften Christi alzo

---

[1]) Esai. ix. j. Tim vi [2]) Luce. xix

gedúdet werden. Nemptlick dat de, de ein vorleth sal hundertuolt ock yn dussen leuen wedder entfangen[1]) Dit ys nicht so vnrecht Want sint Christus [K iij b] doit her hebben de truwen Gades dener also de belöfften entfangen dat se geistlick yn krafft des glouens mith frouden vnd troiste sulcke beloffte hebenn besetten. Dan eth mach also nicht bliuen, mer de beloefften möten yn erer herliken krafft vnde vullenkommener holdinge erschinen, wo dan alle Gades belöfften darna nú gefeilet en hebben,[2]) vnd ock nicht feilen en können. Eth vertheen sick de belöfften wal hent vp sine tydt, vnd werden in den glouen vnd hopen verwachtet, welck dan den gelöuigen geinen gheringen troist vnd fröude der belöfften reicket, dat dan heth geistlicken de belöfften entfangen, de nochtan dar na tho siner tydt vullenkommen begrepen sal werden. Alzo ysset mith Adam Abraham vnd yn den nyen testamente mit allen geuaren, de an de tidt der vullenkomender belöfften nicht hebben gereiket, dan dat vullenkommene wörth darumme nicht vthe bliuen, Alzo ys nu Christus van Godt dem vader ein könninck ingesath vnde belauet, sin rike sal yn auerflödiger gerechticheit vnd frede auer de gantze erde gestrecket vnd geholden werden. Dit hefft geistlike wal angeuangen, öuerst noch nicht krefftlike bewiset. Hyrumme ys sulcke belöffte noch vorhanden vnd tho verwachten. Darumme wy ock dagelikes bidden dyn ryke köme dat din wille werde als in den hemmel so ock vp der erden.

Eth ys apenbar dat de duuel de erde ouermitz der sunde yn den menschen beherschet hefft, vnd ys ein Furste der werlt,[3]) bezith ock zodane ryke merh aller vngerechticheit yn dem Godtlosen menschen vnd wesen, Dan Christus de ein recht Her ys vnd Köninck auer de erde, vnnd alles wat dar ynne ys wört durch den duuel vnd sinen anhanck vpgeholden, Dat syn ryke, welck ys yn aller gherechticheit vnd frede, noch nicht yn rechter Herlicheit juwerlde erschenen heefft vp erden, Eth ys des duuels ghewalt noch tho groth gheweest, dat van anfanck, betz an her, alle hebben möthenn lyden de dath Ryke Christi vnde zine

---

[1]) Lu. xviij Marc. x [2]) Aba. ij. [3]) Joh. xij. xiiij. ij Co. iiij

gherechticheit gesocht hebben vnd dar vor begert tho striden. Godt Almechtich hefft sulckes thogelaten, de getrüwen ridderen Christi dar mede tho proberen, vnd dat he de godtlosen, de leuer den düuel dan em gedeinet hebben, rechtuerdichlick möge richten vnde den suluen mit sulcker mate tho meten als se hebben vth gemeten.

Dat Ricke vp erden kumpt mit rechte Christo tho, dat he billick dar öuer solle herſſchen dat sin wille gesche tho sinen pryß vnde ock syns vaders, vnde synt ock dar vmme, de menschen vp erden gesatt als dener in sinen ricke Nu öuerst de düuel hefft den menschen tho sick getogen, vnde de mensche ys sinen rechten He=[Kiii j a] ren affgeuallen, steit int gemein den vnrechten by, vnd deint den suluen leuer dan den rechten, Ja de menschen willen forß nicht dat er rechte Könincк auer se möge herschen[1]) dan hebben lust an der gerechticheit. Also hefft de düuel Christum vth sinem Ryke vp erden vthgestoten vnde is mit vnrechte ein Furste der werlt geworden, Dan hir entegen arbeidet Christus vnde vechtet mit all sinen truwen deneren van anfanck vnde ock noch, den geweldigen wedderumb tho vorstüren, vnd syn Ryk mit herlicheit tho eröueren, Vnde dit sal gewyß gescheen, dat de Here Christus mit sinem walgerüsteden deineren, den düuel vnde alle vngerechticheit sampt allen godlosen wesen, sal vnderdrücken vnde vthraden, vnde dan in aller gerechticheit vnd vrede, sin rike innemmen vnde regeren, Dit betügen de Propheten alle gelick, vnd de Apostelen hebben völe gesacht van der tidt der erquickinge wanner des Godtlosen sal ein ende werden, vnd de sachtmüdigen vnde lidtsamen gerechten sullen de erden in gerechticheit vnde vrede eröueren, dat Christus alleine Here vnd Könincк sy[2]) zo lange wil Christus herschen hir vp erden beß dat alle sine viande vnder sinen vöten liggen vnde sine deneren eren lust sehen an eren vianden, vnde dar na woerdt he sinen vader dat Rike auerantworden.[3]) Wanneer nu der Godtlosen vnrechticheit van der erden wert en wech gedaen, vnd de leifflike gerechticheit wedder

---

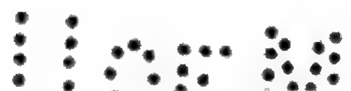
[1]) Math. xxi xxij Luc. xix. [2]) Act. iiij. Esai iij. Mat. v. [3]) j. Co. xv.

ingefórt wert, dan ys de dach der wrake de dach der erquickinge, einen yderen na sinen verdeinste erschennen, dan werden alle belóffte ja allent wat alle Propheten gesprocken hebben vp dat alder herlickste vullenbracht vnde geholden werden, ja dat nicht ein tytelken ock mach na bliuen, dat nicht vullentkomentlick solde vth gerichtet werden. Dyt ys de dach dar van de Propheten so vóle túgen, ock dar de Apostell van schriuen, vnd de Christen sick so frólick vp vertrósten,[1]) ja ock noch aller Christen herten frólickste troist dat se durch de belóften wetten, dat er Heer Christus noch entlick dat velt wert beholden vnde óuerwinnen.

Wy wolden wal dat allen guthertigen vnd gelóuigen Bróderen dusse sake recht bekant were, so worde em vngetwiuelt gein arbeit verdreten, den dúuel weder thostaen vnd mit Christo tegen den wederchrist tho vechten. Eth ys de schrifft wal so klaer hyr van, dat billick nummant solde vnwetende syn, dan wy hebben vnderuunden de mangel de dussen verstant vphólt ys, dat de dúuel den menschen wijsmaket, vnde de menschen sick laten duncken, wat van der herlicheit des Rykes Christi, van den dage der erquickinge, vort van dem dage in dem wrake [K iiij b] geschreuen steit, dat sulue am Júngesten dage in dem hemel eder in der hellen vthgerichtet werden, verstaen nicht dat sulcke wunder Christus de Heer mit sinen volcke tegen sine viande allhir vp erden vullenbrengen will. Mer sulckenn waen late ein yeder varen. Als de schrifft secht,[2]) vp erden, dar mótet vullendiget werden. De her vnse gerechte, moth gericht vnd gerechticheit vp erden doen, de mundt der Godtlosen moth vp erden verstoppet werden, alle bósheit vnd allent wat de hemelsche vader nicht geplantet hefft, moth vthgeradet vnnde henwech gedan werden. Eth moth ein schaepstal vnde ein herde werden, Ein Kóninck de auer se allen gebeide, alle creaturen moethenn gefryet werden. Inn summa Gades volck, welck auerblyfft, dat vnbefleckt vnd rein in aller gehorsammichet weßen sall, moth de erde ynnemmen vnde Christo dem Kónninge auer

---

[1]) Ihe. ij. Sepho j Tim. ii. ij Tim. iiij. [2]) Je xx. iij psal. lxij. C. vi. Ps. C. iij Ma. xv Joh. x Heze. xxxvij

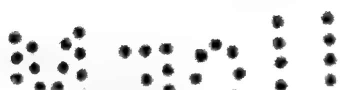


de gantze erde tho deinste staen. Dit wördt alle by dusser tydt gescheen vnde dat vp erden, darup de gerechticheit als dan wonen sal.[1]) Dat men de schrifft will vorstaen na dem Jüngesten dage, dat se dann soll vollenbracht werden, is ein mißuerstandt. Dan de schrifft ys den menschen de tydt eres leuens vp erden geschreuen, dat Christus secht, ein titelken sall dar nicht van na bliuen, vnde Petrus Act. iij. secht Eth solle alle, dat alle Prophetenn gesprocken hebben in den lesten dagen wedder vpgerichtet vnde gerestituert werden.

Item dat de herliken belöffte der Propheten, welcke gaen vp Christum, als dat höfft, vnd vp sine hillige gemeinte, de waren Israheliten, noch vorhanden sint, ys lichtlick tho vorstaenn, want se by wilen apentlick bekennen, dat se nicht alleine nicht gescheen, mer ock nicht vorstan sullen werden, dan in den alderlesten dagen, Dat men ock de belöfften der Propheten, de doch appenbar bekandt werden, dat se vp erden noch nu gescheit en sin mit geistliken dudingen hir vnde darhen trecken will, dat en wil alzo nicht werden, dan also war als de Godt ys der Propheten also warafftich motet geschein wat se gesprocken hebben vnde nicht ein tittelken daruan verandert werden. Eth ys wal war, in den gelouen werden se wal geystlick verstan vnde entfangen, ouerst entlick möften se inn der warheit vnnd daet vullenbracht werden. Mercke wat wy seggen vnnde bedencket myt flyte, vnde leeß als dan de Propheten vnd de psalmen mitt ernste, ock de parabolen Christi, desgeliken Apocalipsim, so salstu seen wat noch vorhanden ys. De verstant hefft, de versta, de gudthertigen bidden vm verstant, vnde de sullent verkrigen [L a] Wy wolden wal gerne hiruan wider schriuen als van dem gantzen loip vnd wederloip des Godtliken wordes, ock wo de schrifft in drein geendiget werd, dan wy en hebben de wile nicht want dat wolde tho lanck sin, mer einn yder de flitige sick suluer tho godt, sta vaste, vnde arbeide flitichlick vör dat Ryke Christi, dat angefangen ys vnde to herliker

---

[1]) ij. pet. iij iiij. Esdre xvi. Ma. xxiiij.



vullenkommenheit gebracht sal werden so sal he verstandt erlangen.

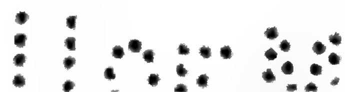
Hyrmede sy des berichtes genoch dat Christus up erden in synen volcke noch ouer de godtlosen vnnd alle vngerechticheit sall herschen, de vngerechticheit aff tho don, vnnde de gerechticheit vp erden laten wonnen. Nu wy hebben hir in nicht vole de schrifften angetogen, vnde dat darumme vp dat wy erst vnsen verstant den vns Godt gegeuen hefft mochten entdecken. Dan nu willen wy vort de getuchnisse der schrifft bloit dar setten vnd anwisen vnd laten einen yderen richten dar na he genade vnd geistes verstandt van Godt entfangen hefft.

Er dan wy der propheten getüchnisse anwisen, willen wy Christi des Försten aller Propheten vthgesprokene worde van den ende dusser werlt in welcken Christus in sinenn rike wo gesacht ys herschen werdt, melden, dar na ock etlike getuchnisse der propheten.

Christus hefft gemeintlick dat geheimnisse sines rikes in parabolen eder gelickenissen vthgesproken als van em geschreuen steit. Ick wil minen mundt in gelickenissen öpenen.[1]) Also hefft he ock dusse sake in parabolen tho verstan gegeuenn dar he spreckt na völen parabolen vnde vnder anderen alsus. Also salt ock sin in der vullenbrenginge dusser werldt, des menschen sone werdt senden sine baden vnde se werden sammelenn vth sinen rike alle ergernisse, vnd alle de dar vnrecht doen, vnd werden se werpen in einen vürauen. etc.[2]) Mercket an dusse worde wal, Vth dem rike Christi etce. vnd eth en mach gein titelken van dem wordenn Christi nabliuen, er solde hemmel vnd erde vergan. Item deßgeliken mercke de anderen parabolen ock an Mat. xxi. xxv. Lu. xix. etc. du machst ock wal behertigen vnde betrachtenn wat de Apostelen van Christo gehöret hedden, dar vth se spreken, wultu nu dat rike Israel wedder vp richten etc. vnnde dat Paulus schrifft dat gantze Israel sal noch salich werden,[3]) Vnd noch ii. Thes. i vnder anderen, wanner he wort kommen herlich tho wesen in sinenn hilligen, vnd wunderlick yn allen gelöuigen.

---

[1]) Ps lxxvii [2]) Ma. xiij [3]) Actor. i. Rom. xi,



Noch eer dan wy der Propheten getuichnisse her vorbrengen, willen wy ein offt twe sprocke der Apostolen vorhalen, de apentlick betügen, wo dat na dem affual, al dat ywerlde van allen Propheten vorgesacht [L b] ys, sal in dusser lester tidt vpt herlickeste noch vullenbracht werden vnd dat darumme, op dat de valsche meininge, als dat de schrifft der Propheten van dem rike Christi by der Apostolen tydt veruult zy, offte na der vpuerstentnisse am iungesten dage sal vullenbracht werden vpgelöset werde, Darumme hort wat de Appostel zeggen, dan solt gy de Propheten beth verstaen Pet. act. iii. Jesus Christus moet den hemmel innemen, beß vp de tide dat her wedder gebracht offt gerestituert werde allent wat Godt gespraken hefft durch den munth alle siner hilligen Propheten van der werldt an, Merck hir wal, dat all in all, wat de Propheten gesacht hebben, noch moith veruult werden. Eth hefft in Christo vnd sinen Apostolen als in dem houede wal begunnen, mer dat licham ys nicht geuolget, sunder tho schanden geworden vnde veruallen Nu muth eth in dem licham ock noch al vullenbracht werden, vnd dat de Propheten spreken van vergeldinge der godtlozen, vnd herlicheit des Rikes Christi auer de gantze erde, moet van worden tho worden alzo vthgerichtet werden. Eth en wil mith der drömender meininge nicht vthgerichtet zyn, dat men de schrifft wat se apentlick spreckt, al geistlike, figurlike, als per Synnechdochen der grammatiken, verstaen wil, dat ys, ein deel vor dat gantze, als dar steidt van der gantzer erden, dat men dar wyl einen winckel der erden verstaen, dar steit van swerde dat men dar alleine dat geistlike swerd wil verstaen.

Item Jacobus acto. xv. secht ock, van den veruallene tabernakele Dauid, wo he sal vpgherichtet werden, dat ys by siner tydt angeuangen öuerst nicht geendiget, Dauidt was belauet in dem belde, zyn tabernakel solde ewich duren, wo nu de schrifft als vorgesacht in dren, vthlöpt welck doch al in dusser tyd gescheen moith, Alzo hir ock erstlick dat belde in Salomone ys vergaen, de warheit des tabernakels in Christo angeuangenn, ys veruallen, Nu moit se nochtan entlick in vuller krafft vullenbracht werden,

offt eth en were geine warheit by den Propheten noch by Christo noch by sinen Apostolen, mer dat zy verne, eth sal vnd moet nicht ein titelken daruan vor by gaen, vnde dusse tellinge en sal nicht vphören, eth en zy dan alle gescheen vnnde vullenbracht. Nym nu de ghetuchnisse der Propheten war, vnde wat du darinn vermercken kanst dat noch alzo nicht vullenbracht en ys, holdet fry dar vor eth en sall nicht vthe bliuen.

Demna eth were veel tho lanck soldenn wy de texte hir all her schriuen. Hirumme willenn wy ein offte twe spröcke mit korten worden antekenen, de anderen mit dem getal der capitellen anwisen, Esaie am ii. Eth word ock in den lesten dage dartho [Liia] kommen dat de berch des huses des Heren vpgebouwet dat he de groteste edder vornemeste vnder den bergen wezen sall vnd verhöget auer alle bulten offte kleine bergekens, vnd alle völcker werden tho em ylen etce. vnde wat du dar mer lezen machst dat noch in voller krafft nicht gescheen en ys. Item Esaie. iiij. xxxiij. xxxx xxxxix. lj. lij. liiij. lxi. lxii. lxv. lxvi. etce. Item Hieremi. xxx Alzo spreckt de Here Nempt war ick werde de Hütten Jacobs wedder vp richten, vnde wil sine woninge beschermen, de Stad wördt vp ere olde maelstede gebuwet werden, vnd de hüser werden recht gegrundet vnd van en werden vthgan loff vnd frouwden geschrey, Ick wyl se vermannigfoldigen vnnde se werden nicht vermindert werden, Ick wil se groith vnde herlick maken vnde numandt wort se swecken, ere kinder werdenn als vorhen vnd ere gemeinte wört vor my bestendich zyn, Vnde alle de, de se beledigen wil ick heim zoecken, Eth worth ock ein Höuetman van em kommen, vnd ein Fürste van em vthgaen, den wil ick tho my theen, vnde he worth tho my kommen, dan we begifft zyn herte, dat he tho my komme, spreckt de Here, vnde ghy werdet min volck zin, ick öuerst werde iuw Godt zin, Nemet war, dar en tegen wort de torn des Heren wo ein vngestümmich wedder heruth brecken wo ein starck windtstorm, vnde worth sick vp den kop der Godtlozen nedder laten, de grym des torns des Heren wort nicht afflaten, beß he gedaen vnd vthgerichtet hefft den anslach sines herten, Int leste der dagenn werde ghy dyt vorstaen etc.

Item Daniel ij. vii, Ozer. ij. Johel. ii. iii. Amos. ix. Michee. iiij. Sopho. iij. Aggei. ii. Zachar viij. Malach iiij, Psal. ix. xvij. xx. xxi. xxij xxvi. xlv. xlvi. etce. den gantzen psalter durch vnd des geliken de gantze Apocalipsis, Summa de heele schrifft ys vul vnde vul daruan, Alsus volle zy dan nu genoch van der herlicheit des rikes Christi vp erden, Eth lathe sick nümmandt duncken dat eth fantazye zy, mer bidde God dat he recht vorstendiget vnde tho dem Ryke bekrefftighet werde, ein yder wake vth dem slape vnde sehe de schrifft mit twen ogen an zo wort em ane twyuel dat lecht der warheit gentzelick erlüchten. Nu willen wy vort van Christliker Ouericheit vnd gebruck des swerdes tho dem Rike Christi denstlick veruolgen.

Van Christliker öuericheit vnde gebruck des swerdes

Dat Achteende Capittell.

Sintemal de mensche vth dem godtlikenn gehorsam vnd siner gerechticheit inn den vngehorsam vnd vngerechticheit geuallen ys, also dat öuermitz des menschenn wreuelmoet alle fredelicke vnnde rechte Ordeninge sindt [L ii b] vorwöstet geworden als dat ock de eine mensche des anderen bloit vergatten hefft, do hefft de almechtige vnde allerwiseste Godt angesehen zyn ropen vnd straffen öuermitz der stemme sines wordes, dat volck yn der ersten werlt van der bößheit nicht hefft mögen vpholden, noch wider yn de anderen werlt dat swert offt de vthwendigen straffe an den lyue yngesath, als mit namen, welcker vp erden menschen bloet worde vergeten, des suluen bloet sal vergaten werden. etc.[1]) vnd so vorthan, wo groter de boßheit geworden ys, wo höger ock dat swerdt ys vpgherichtet, In summa welck mensche Gades wort nicht gehorsam zyn wil vnd willen noch mit Godt noch mit den menschen frede holden, dar tho hefft God dat swert gegeuen vnd sinen deneren beualen, so dane menschen darmede van der

---

[1]) Gene. ix

erden vth tho raden, Unde welcker sodane beuel Gades vp erden vth richten, werden ouericheit genomet, als dan vth der schrifft bekentliker ys dan dat wy dar van behdeuen tho schriuen.

Nu gelick als de ouericheit ein godtlike ordeninge ys, de godt almechtich tho denste siner, vnd bescherminge der gerechticheit vnd wrake der vngerechticheit ingesat heft, also is leider nu ein lange tyt her sodane ordeninge also verkert gewezen, dat de ouerricheit nicht allene eres amptes vergetten vnd mißbruket heft, mer sick ock tegen godt suluen, vnd sin wordt vp gerichtet vnde gesat heft, wo dat ock noch hüde tho dage ogen schyn ys, In sunderheit spórt men dit yn der Ouericheit de sick des Christenliken namens berómen dóren, Wante eth ys gewyß dat de Heidensche Ouericheit by tyden der Apostolen so vnbillick, vnbescheyden, vnde mordtgirich, wedder de gerechticheit, dat ys, Gades wordt, nú gestreuet hefft, Ja gein Nero, noch Maximianus so tyranisch hebben gehandelt, als de gedan hebben vnd noch dón de sint der tyt ock Christen sint genómet worden, dan des sal sick nummant verwunderen, eth moste de gruwel in der hilligen stede staen ock in dussen stucke vnde de geist Gades betúget dat de Fórsten der erden hebben gehoret mit der groten Babilonischen horen, vnd synt vull eres horen wyns geworden [1]), ja rasende sint se dar van geworden, dan de Here wert des bolde ein ende maken, dan hyr van genoch, wy willen nu van rechter Christliker óuerricheit schriuen, dar vth men de vnrechte vnd vnchristlike wal mercken sall.

Van der rechter Christliken óuericheit hefft Paulus wal so klaer geschreuen. Rom. xiij. dat wy vns vnde ydermennichlick sick dar an hefft laten tho genógen, dan alsus spreckt he. Iderman sy vnderdaen der óuericheit vnd gewalt, want eth en ys gein gewalt dan van Godt De gewalt óuerst de allenthaluen ys, ys [Liij a] van Godt verordent. Also dat we sick weder de gewalt sett, de weder streuet Gades ordinge, de óuerst wederstreuen, werden óuer sick ein órdel entfangen, dan de geweldigen synt nicht

---

1) Apoc. xvii.

den de gudt doen, sunder den bösen tho früchten, Wultu dy ouerst nicht früchten vor de gewalt, so do gudt, so werstu loff van der suluen hebben, dan se ys ein deinersche Gades dy tho gude, döst du ouerst böse so früchte dy, wente de gewalt dreget dat swerdt nicht vorgeues, want se ys Gades deiner, ein wreker tho der straffe ouer de de böß doen etc Myt dussen worden drucket Paulus klaer genoch vth, wat ein rechte Christlike ouericheit sy. Nemptlick, de dar ys ein deinerinne Gades, beschermerinne der vnschuldigen vnde gerechten, wreckerinne der bösen, welcke van Godt macht vp erden entfangen hebben vnd der also gebruken, dat sint rechte vnd Christlike ouericheit, Welcke ouerst anders doin, den vnschuldigen vnde rechtuerdigen vordrucken vnnde den godtlosen by vallen, wo wall sy de macht van Godt entfangen hebben, so sint se nochtan dar tho van Godt nicht verordent sunder van den düuel, den se denen wanner se der vngerechticheit by vallen. Alle macht ys van Godt,[1]) ouerst nicht verordent dat quade tho doen mer dat gude, de der macht thom quaden gebruken, verkeren sick van Godt vnd deinen den düuel wo wal God de suluen ock tho sinen pryß erwecken vnde gebruken kan, doch sal em er ouelдaet vergolden werden, vnde hirumme vermanet God allenthaluen de ouericheit dat se recht richten sal,[2]) als. Psal. ii. lxxxi. li. etce. Sapi. vi.

Wyder als nu van der Ouericheit gesacht ys, dat se sal Gades deinerinne syn, ein vorstridersche der gerechticheit, dat se dar tho des swerdes sal gebruken, Als dan lange tydt, dat sulue ock all hyr in mißbruck gewesen ys, so hefft de Almechtige God ock mit dem, so syn wort ys vpgegaen, de Querecheit by vns verniet vnd na sinen worde wedder vpgerichtet, hent so lange (dat wy dem Almechtigen ewigen Godt nummermeer genoch gedancken können) dat he vns vth boden knocken myt fleisch vnde zennen betogen, leuendich gemaket, vnde ein herlick Könninckrick vnder vns vpgerichtet hefft. Nemptlick, dat Rike vnd den stoel Dauid,[3]) in welcken durch dat swerdt der gerechticheit dat Ryck vnder vns gereiniget vnd vort an vor-

[1]) Ro. xiij. [2]) ii Para. xix. [3]) Hezekiel xxxvii. Acto. xv

breidet sal werden, dat de warafftige vnd vredenrike Salomon dar na innemen vnd besitten sal. We oren hefft tho hóren de hóre, vnd we verstandt tho verstaende hefft, de verstae, dan wy wetten, dyt sal eer vth der krafft bekant werden dan vth dem worden geachtet. [Liij b]

Du guithertige lezer, vnderzóck doch de Propheten als mit namen, Hiere. xxiij. vnd xxx. etce. Hezeki. xxxiiij vnd xxxvii. Daniel. ii. vnd vii. etce. Dem na al wat moitwillich vnrecht ys by vns ock yn der alderryngesten ouertredinge, hefft gein deel yn dem Ryke, vnd mach by vns nicht duren. Dat vorterende vuer ys angegaen, dat by vns vnde auer de gantzen werlt alle Godtlose wesen vnde alle vngerechticheit vorslinden sal, vnde hyrumme tzetteren de sunder in Syon, vnde anxst ys vp de hûcheler geuallen, se sprecken, welcker vnder vns wyll by dem vorterende vuer wonnen? we ys vnder vns de by der ewigen hette blyuen móge? de frómelick leuet (segge ick) vnd recht spreckt de dar schûwet vth gyricheit gewalt vnde vnrecht tho donde, de sine hande schuddet, dat he gene gaue entfange, de sine orhen verstoppet, dat he de anslege tegen den vnschuldigen nicht en hóre, de sine ogen tho druckt dat he dat bóse nicht en sehe, de ysset de yn der hóge wonnen werth, zyn seckerheit wórt yn den bestendigen velsen zyn, den suluen wórth de rechte ware spyze vnd dranck gegeuen werden, sine ogen werden den kónnynck yn siner tzyraeth sehen, vnd se zóllen de wyden erden sehen, zyn herte wórth sick belóstigen yn dem frûchten Gades, war wórt hyr de schrifftgelerde gelaten? war de Rades heer? etce.[1]) we verstaen kan de verstae, we den verechters, wante de Heer de dyt alle doen wyl, heft eth gespraken, De den Heren frûchten, de bedencken wo Godt alle tydt zynes herliken werckes ein vorbelde maket. Bidden dar na den Heren vmme verstandt, so werden se begrypen wat Godt by vns angeuangen, vnd vórhanden hebbe, Wy wolden wal dat eth in allen gudthertigen bekant were ouerst eth is vns vóle tho landt tho schriuen. Dit hebben wy sus verne van der Restitution der Christliker leer, leuens, vnde ge-

[1]) Esa. xxxiii.

louens, dem gudthertigen tho gude, willen antekenen, Nicht dat wy van allen stucken wolden schriuen, de wal schriuens bederff hedden, mer dat wy hir mede, als mit den nödigesten, de guthertigen tho Christum möchten erwecken, vnd de bröder tröften, Ock dat wi den lestermüleren, de alle schande van vns seggen vnnde legen,[1]) des wy vns sallich kennen Nichtemin vör ergeringe der gudthertigen, befrüchten, wante hiruth vernommen mach werden, dat wy de klare warheit in Christo, öuermitz einen reinen gebruck, offte öuing der wercke söcken, volgen vnde handthauen.

Dan noch tho meren Gades pryß vnde tröste der brödere, willen wy voer eine sluith rede, mit wat wunder daden de Almechtige Godt vnse vader durch Christum vns dus verne geholpen vnd de ere sines namens gerestituert hefft, vortellen, dar [Liiij a] vth sal men ock vorstaen möghen wo tho dusser tydt den Christen dat swerdt tho gebruken tegen de godtlosen Querichheit verlöuet sy. Nicht dat wy alle wunderdaden konnen vortellen, mer alleine de höuetstucke de synth der Doepe by vns gescheen synth.

BEslueth reden dusses tractaetz in welcken van werender vnde wrekender handt der Christen vnde ethlike wunderdaden Gades by vns gescheen, begrepen synth.

NA dem dat Euangelion na litterliken vorstande ein yar dre edder ver all hyr geprediget vnd angenommen was, so hefft men vth Gades genaden ock vorstaen, dat sodane predige vp de dür vnfruchtbar wörde sin eth en were dan sake, men vorsamelde de gelöuigen in ein hillige gemeinte, affgesundert van den vngelöuigen godtloßen, want wat gemeinschop möchte den tho hope weßen? etce.[2]) Als men nu hir vmme sulckes tho wege tho brengen ys besorget gewesen, vnde hefft tho Godt gebeden, so hefft men dar tho geyn middel noch yennigen ynganck können spören,

---

[1]) Mat. v. [2]) i. Cor. x.

dan dat Christus dar tho yngesat vnd de Apostolen gebruket hadden, Nemptlick de hillige döpe, welcke doch ein yngangk vnde vereyninge der Christliken ghemeinte ys vnd geholden worth.[1])

Nu wo wal wy wüsten, dat zodans sunder vaer nicht gescheen mochte, wante de gantze duuel, myth der gantzen werlt wedderstreuet der döpe, früchtende dath önhe doch auerkommen wyll. Nichtemyn so balde wy Gades willen verstaen hebben, vnde he vns sine baden thogeschicket hefft, hebben wy thor stundt, ym namen des Heren de Döpe angeuangen, de gelöuigen dar mede versammelt vnd Christo tho einer reinen bruydt vorgebracht, Hyr hefft nu ein greselick wöyten sick erheuen, De düuel hefft alle sine macht vorgewent, so wal mit lyst als mit gewalt, dat he Gades werck gerne vpholdenn vnnde verstürenn wolde, Ouerst Godt Almechtich hefft es nycht [L iiij b] thogelaten, dan vns altidt wünderliken gereddet vnde getröstet, wo nu thom dele volget.

Anfencklick ysset gescheen am xxxiiij jar, vmtrent den vyfften dach Januarij. do heefft de döpe begunnen, do hebben de Godlozen vort getrachtet na der Christenen bloide, vnde dat myt heimliken anslegen dar sick de Christen nicht solden vor höden, dan godt hefft vns alltijt er anslege wunderlick apenbar gemaket, Ein mael do se eine verrederye vorhanden hadden, kumpt ein junge de gedöpt was vnd geit auer den Domhoff, do erscheen vnd vmmesenck den iungen ein vuer van den hemmel mit ein grimmigen angesichte, do erschrack de junge seer, vnd eine stemme sprack tho em, gha hen vnd segge dynen bröderen dat se bidden yck wil vor se vechten, vnd dat ys alzo geschen vnd God vnse Here hefft ere anslege entdecket vnd tho schanden gemaket

Eth ys ock gescheen vmb de sulue tydt als wy gedöpt weren, do hebbe wy al, vnse weer vnd wapen affgelecht, vnnd bereideden vns tho einen slacht offer, meinden vns wolde nicht betemmen, den Godtlozen wedderstandt tho doen, dan dat lyden ya den doit mit verdult vp thonemen, do weren de Godtlosen wal gemodet, vermeinden lichtelick

[1]) i Cor. xii

eren modt an vns tho kölen, Alzo hefft eht sick begeuen, vp den Mandach den ix. Februarii do hedden de Godtlosen einn anslach vorhanden se wolden dat marcket innemmen, mit wapender handt, vnnd doen wat se im sin hedden, Nemtlick, Gades wordt vnde sine dener vorstoten vnde vmmebrengen, Godt öuerst hefft eren anslach bekand gemaket, vnde eer dan se tho hope qwemen hebben de Christenn sick vp dat marckt by ein gegeuen, als de Godtlosen dat vornommen hebben, hebben se sick mit Mönniken vnde Papen vp auerwaters kerckhoff vnde de vmliggenden straten vorsammelet, Vnde als nu de Christenen vp den marckede legen, vmbher myt den vianden betzyngelt, wůsten ock geine hůlpe noch trost, dan alleine by eren geswaren Heren Christo den se in der döpe geswaren hadden, do hadden de Godtlosen noch twe porten geopent, Nemptlick, de frouwen porte, vnnde de Jödeuelder Porte, vnde leiten tho sick in, tho hulpe, de dom Papen, ethlike drosten vnd ein grote mennichte van buren, al gewapendt vnd gerůstet, De armen Christen vmme tho brengen vnd öhr vnschuldige bloit tho vergèten, De Christen öuerst sochten hůlpe vnd troist, by Godt eren Höuetman, hedden ock ere weher tho han- [M a] den genommen, wo em God durch sinen Propheten getuget hadde, de godtlozen darmede tho schricken, vnd affitho weren. Als nu de Christen by na dre dage vp dem marckede legenn in sulker benouwinge, so ys nochtan sulcke fröuwde vnder en gewezen, dat se ock van fröwden gesprungen hebben, ock sint mannigerleye gesichte dar gesehen worden. Eth worth gesehen ein man mit einer gulden kronen, de hadde ein swerdt inn der rechtenn handt, vnd ein roide inn der anderen, Noch worth gesehen eyns mans belde inn der lucht dat hadde beide hande vul blodes dat eth daruth dröp. Item noch worth ein wyt perdt in der lucht gesehen, dar sick thom latesten ein ruyter vp sadt, etc. Als nu de Christen mit groter fröuweden tho Godt bededen vnde sungen, trachteden altyt de Godlozen wo se dat arme hůpeken mochten vmme brengen, se hadden ethlike van den Christen geuangen. Item Godt gaff sinen dener dem propheten getůchnisse, wert sake dat de Christen den Godlotze dat höuet böden, solden se de flucht annemen,

dar na worth der Christen ein gedreuen, dem se an mesten doch viandt weren mit namen Bernd Knypperdölling, de muste sunder weher tho den Godtlozen intreden en bothe vnd penitentie verkündigen, offte Godt wolde se straffen, so isset gescheen, vnd den hebben se ock geuencklick angeholden. Darna als nu de Godtlozen wal veer mael so starck na den fleissche, als de Christen sick tho der slacht gerustet hedden, hebben se van strö eine löze gemaket, sick, vnd öhre hüser darmede vortekent, der meininge wat also nicht getekent en were, wolden se dan vmmebrengen vnde plunderen. Vnde ys veruült dat Ezaias secht xxxiij. Se hebben einen groten brandt entfangen, vnde hebben stro geteelt, etce. In dem als se nu meinden eren willen tho vullenbrengen hefft em Godt eren anslach verstürt, De Christen vp den marckede hebben gesein ock völe anderen man vnd frouwen. de sick bekerden, dat drey Sonnenn tho gelick schennen, vnde fürige wolcken erhöuen sick vm vnd öuer de stad, dat de Christen vp den marckte gemeindet hedden, de domhüser vnde vmher de hüser inn der Stadt hedden gebrandt. Do sint de Godlosen erschricket, hebben ein verdrach gefunnen, de Drosten, de Dompapen mit den buren pacten sick der Stat vth, de inheimschen Godtlosen stelen sick van ein anderen vnd gengen tho huß. De Christen sprungen von fröuden wo se alltiid gedaen hadden, er angesichte worden vorstalt in golt varue ock de stene vp den marckte, eth Propheterde allent wat dar was ock de kinder van seuen jaren, wy achten dat grotter froude vp erden kortes nicht geschein en sy, de Godtlosen spreken [M b] se rasen, se sint vull wins, etc. Vort den dach vnnde de anderen dage darna hent tho den anderen Frydach in der vastenn hebben de inheimschen godtlosen er gudt gepacket vnd daruan gemaket, vnde so eth em binnen der Stat mislungen hadde, hebben se van buten eine veede angeuangen.

Hyr möchte nu ymmandt in sick suluen dencken, angesehen den Christen hört tho liden, wo wy dan hebben dören werender handt gebruiken. Hir vp nemen de gudthertigen dussen bericht. Erstlick eth ys ein tiidt vnd tall des Crützes gewesen vnde de gefencknisse Babilon in wel-

cken de Godtlosen de mate hebben tho veruúllen.[1]) Eth ys ock ein tiidt der verlósinge, in welcker den godtlosen vergolden vnde mit geliker maten ya mit dubbelder maten, gemeten sall werden.[2]) De Propheten vnd ock Christus verwiten den Jóden, dat se de tijdt erer heimsókinge nicht bekandt hebben,[3]) darumme moth men scharpe acht hebben vp de tijt dat men nicht tho vntyde ychtes wat angripe offte tho late. Nu hefft vns Godt gelert dat wy dusse tydt, beyde vth der schrifft vnde ock geschichten erkennen konnen, dat nu ys de tidt der restitution aller dinge. Item dat nu ys de tidt des ernes dat de Here sin volck verlósen vnde in sin rick vnnde schúre versamelenn wil, vnnde des godtlosen wesens ein ende maken, vnde dat óuermitz de suluen middel, der de godtlosen tegen godt vnde sine deiner gebruket hebben, vnde also hefft vns de Heer nicht alleine durch geistlike apenbaringe tho werender handt gedrungen, sunder ock anwisinge der schrifftliker getuchnissen der Propheten,[4]) als sunderlinges in den kleinenn propheten de bysunderen den volcke Gades tho dusser tidt geschencket sint, als Esor. betúget leß de kleinen Propheten mit flyte so werstu dit verstan in sunderheit Johel am iii. cap. etce.

Eth was (dat weeth Godt) van herten vnse vpsate inn der dópe dat wy wolden liden vmme Christus willen wat men vns dede, mer eth hefft dem Herenn anders behaget, vnnde behaget em ock noch, dat wy vnd alle rechte Christen tho dusser tydt nicht allene de gewalt der godtlozen mit dem swerde mógen affweren, mer ock wyl he dat swert sinem volcke inn de handt geuen tho wrecken all dat vnrecht ys, vnd bósheit handelt,[5]) ouer de gantzen erden welcke he nie maken wil, dat alleine de gerechticheyt darinne wonne, dat sal veruult werden, schencket en dubbelt in etc [M ii a] De tijdt is vorhanden des frouwen sick alle gerechten, vnd tzettern mothen alle godtloßen vp erden,[6]) Ein yder leße de schrifft vnd vndersóck se mit flite, so wórt he gades willen darinne wal mercken, dat vns tho lanck wolde vallenn tho schriuen. Nu vorth meer van den wunderdaden.

---

1) Mat. xxiii. 2) Ps. C. xxv. 3) Ma. xvi Luc. xix.
4) iiii Esa i 5) Ap, xviii 6) Johe. ii.

Item den frydach den xxvij Februarij do groth vnwedder was, als de Propheth secht. Ein dach der wolcken, vnd des stormes do hefft Godt sinen dener erwecket vnde gedreuen ock vóle bórger dat de gantze Stadt dór geropen wort mit groten schrecken, wat godtloß were, vnde sick noch nicht wolde bekeren, dat solde sick thor stadt vth maken, offt Godt wolde se dóden, do hebben sick noch vólle bekert, de anderen auerst synt vorlopen vnde wo wal se vns vyande weren, vnd all rede de vede ghestoffcert hadden, wústen ock dat se vns dar buthen mit aller macht wordenn helpen veruolgen, so hebben wy se doch fry lathen theen, vthgesecht dat se nicht mer gudes mochten vth en wech nemen.

Van dem wo wy bekryget vnd bestormet sin geworden, vnde noch myth blockhúseren belacht werden, ys kundt vnd apenbar genoch, Auerst wat wunderdaden vnde troistes de Heer mydler tydt an vns bewyset hefft, ys vns vnmógelick al tho schriuen. Dan dit ys to wetten, dat vns Godt nú hefft laten frúchten, vnd ock noch zeckerlick getrostet sint, dat he vns genedichlick tho siner tydt wert tròsten, vnd erredden, eth moit alsus gescheen wo solde anders dat offer yn der wóstenye vullenbracht werden, vnd dat wyff eren strydt lyden, vnd de vorhoff mit doden veruult werden.[1]) Ja Godt moet ja dat belde, sines herliken werckes recht bereiden. Nu we verstaen kan de verstae, wunderlick sint Gades gerichte, vth den norden dar syn namme nú ys bekandt gewesen. dar hen wort zyn volck hen vp stygen, vnde dat al sinen willen dóit vp erden, sal sick sines herliken dages erfrówen.

Item van apenbaringen vnd prophetien de vnder vns gescheen sint vnde warafftich beuunden, des geliken mirakell, als dat de dúuel yn der gemeinte sint vth geworpen, etlikke krancken de yn den doit kranck legen, sint thorstunt genesen vnd vp gestaen, vnnde wat der geliken wunder mer gescheen sint, wer tho lanck, solden wy dat alle verhalen, Wy achten eth zy ock den guythertigen genoch dat se vorstaen, dat Godt noch wunderlick vnnde krefftich by sinen worde handelt, vnd nicht van nóden ys ein yder dinck, wo dat gescheen ys vnd geschút, vp dat lengeste tho

[1]) Heze. ix. Apo. xii.

vertellen [Mii b] Dyt hebben wy van der Restitution der Christliker warheit den guithertigen vnd bröderen nicht wolden vor entholden, meer vp dat einfoldigeste thom pryß Gades ock tho der stichtinge vnd vorderinge der warheit, an den dach geuen, wy wetten wal wo vns de godtlosen lestermulen nicht vphoren allenthaluen mit viserden lögenen tho smehen vnd tho schenden, by dussen, früchte wi sal kost vnd arbeit verlaren zyn, dan se en werden, örher ardt nicht vergetten, Nichtemin so hapen wy eth werde so velle früchtes hir van kommen, dat örhe lasteren den guithertigen nicht velle wert schaden, want se hyr vth verstaen mögen, dat wy vmme der warheit Christi willen, mit der lügen gelestert werden, dan eth bekümmert vns so seer nicht dat wy gelestert werden, allene besorgen wy vns, der simpelen guithertigen, dat se geerret vnd geergert werden, Derhaluen bidden wy dusse vnd vermanen se ernstlick dat se ein flitich vp sehen vnd acht hebben vp de warheit, laten sick mit gesmückeden lögenen vnd landwylyghen gebruick der boeßheit van der warheit nicht affwenden, Wat se ock nicht begrypen können holden dem Heren stille, vnde bidden vmme verstant, se werdent verkrygen, Hirmedde willen wy dussen arbeidt den guithertigen beualen hebben, Godt almechtich de by vns zyn hellige Ryke begunnen hefft, vnd al dinck na sinen willen vpgerichtet, de wyll genedichlick vortuaren vnd zyn Ryke yn der krafft verbreiden, vp dat vorstoppet werde de mundt den gennen de vnrecht spreken, vnde alle tungen bekennen dat Christus de HERE sy, ein Könninck auer alle tho der herlicheit synes vaders

Amen.

Amen. Amen Halleluya.

Laus deo [Miij a]

IN dem leue leser als dusse tractait slecht van der handt durch den drück ys vthgegeuen geworden, dat men der wyle nicht hefft gehadt tho wedderlesen vnd in allen tho veruullen vnd vp dat flytigeste tho corrigeren so sint ock noch etlike stücke hyr vthe gebleuen, de wal angerort sint, mer nicht na örher werde tractert geworden Nemtlick van den dage des Heren vnd van den Rike Christi, van dussen beiden, leue Christlike leser willen wy dy vp ein kort mit der hulpe Gades vth der schrifft einen gans troistliken bericht geuen. Aller hilligen troist vnde hape van dem anfange der werlt ann, des se sick so gans troistlick des in den doit ock hebben dören begeuen, ys hir vp gerichtet gewesen, Der haluen al zyn wy van allen menschen verlaten, wetten ock by nummande troist, dan al lene by Gade, de vns dan ock in aller erkentnisse rykelike trostet, so zyn wy nochtan inn allen, darinne wy van Godt getrostet vnd gelert werden, einen yderen tho tröstein vnd tho helpen van herthen ge neget, dat kenht Godt, ock de genne de vnse geswa rene vyande zyn, so verne se van godt getröstet tho wer den, werdich zyn, Hyrumme nym dussen vnsen arbeit, vor erst tho gu de, leß vnde rychte myt flyte vnd bescheidenheit, so woerstu hyr na vp en kort tho handen krygen des du dy salst myt fröuwden verwunderen.

*

* *

*

[M iij b] ij. Corint. j.

HOchgelauet sy Godt de Vader vnses heren Jhesu Christi, de vader der barmhertichheit, vnde Godt alles trostes, de vns troestet in allen vnsen droeffsalen, dat wy trosten können de dar sint in allerley bedroeffsalen, mit den trost dar mede wy getrostet werden van Godt.

Johann. xvi.

Ein wyff wen se gebeert, hefft se trurichheit, want ere stunde ys gekommen, wen se ouerst dat kindt gebaren hefft, denckt se nicht meer an denn angest vmme der froeuwde willenn, dat de mensche ther werlt gebaren ys, Vnde gy hebbet ock nu trurichheit, mer ick wil iuw weder seen, vnde iuw herte sal sick froeuwen, vnde iuwe froeuwede sal nummant van iuw nemmenn. Deßgeliken leß dat erste Capittel des ersten breues Petr. et ce.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Speculum vitae humanae.

Ein Drama von

Erzherzog Ferdinand II. von Tirol

1584.

Nebst einer Einleitung in das Drama des
XVI. Jahrhunderts herausgegeben

von

Jacob Minor.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1889.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.
No. 79 u. 80.

Einleitung.

Wer heute ein Drama des XVI. Jahrhunderts einem grösseren Leserkreise im Neudruck vorlegt, der darf nicht voraussetzen, dass viele von den Lesern es in den richtigen literarhistorischen Zusammenhang zu rücken wissen. Seitdem Tieck und Gervinus zuerst auf das ältere deutsche Drama aufmerksam gemacht haben und Scherer mit dem raschen Eifer, der in seiner Natur lag, diesen lange nicht beachteten Winken folgte, ist die Literatur über diesen Gegenstand fast unübersehbar angewachsen und um so schwieriger zu beherrschen, als sie meist in kleinen Aufsätzen über einzelne Dramen und in den verschiedensten Zeitschriften zersplittert ist. Sollen die Früchte solchen Fleisses für den grösseren Kreis der Fachgenossen und besonders für die nachrückende Generation derselben nicht verloren gehen, so empfiehlt es sich ab und zu Uebersichten zusammenzustellen, welche nicht abschliessen, sondern zu weiteren Forschungen anregen sollen. Ich wage auf den folgenden Seiten einen solchen Versuch, von welchem ich nur den einen Wunsch habe, dass die Spezialforschung auf diesem Gebiete ihn bald wieder überholen und überflüssig machen möchte.

Die bibliographische Grundlage für das Drama des XVI. Jahrhunderts bildet der „nötige Vorrath“ Gottscheds, dessen Bibliothek sich bekanntlich zum Teil in Weimar befindet (s. Weimarisches Jahrbuch IV 202 ff.); Gödeke in der ersten Auflage seines Grundrisses hat auf dieser Grundlage weiter gebaut und in der zweiten Auflage wahre Stoffmassen zusammengetragen, deren Verarbeitung nicht so bald gelingen wird. Jedesfalls aber ist die zusammenhängende

Darstellung, mit welcher Gervinus seinerzeit mutig vorausging, heute überholt. Eine übersichtliche Gruppierung des Materials hat jüngst Holstein versucht: „Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Literatur des XVI. Jahrhunderts" (Halle 1886).

Lateinisches Drama.

Ueber das lateinische Drama, welchem chronologisch und sachlich der Vorgang zusteht, vgl. Gödeke § 99 I 435 ff. (das humanistische Drama) und § 115 II 131 ff. (das lateinische drama sacrum). Eine zusammenhängende Behandlung giebt in den Grundzügen Herford, Studies in the Literary Relations of England and Germany in the sixteenth Century (Cambridge 1886) S. 70 ff.

Den Ausgangspunkt bilden die Schulen der Brüder vom gemeinsamen Leben mit ihren Redeübungen und Lateinübungen. Pädagogische Interessen und vorreformatorische Tendenz sind dem humanistischen Drama von Haus aus eigen; gegen das Kirchenlatein und gegen die Geistlichen wendet sich die Spitze. In den Kreis der Brüder vom gemeinsamen Leben verweist uns direkt Kerckmeister's Codrus vom Jahre 1485: der Verfasser ist Gymnasiarch in Münster, wo Rudolf von Langen wirkte (Wilhelm Schütze im Archiv für Literaturgeschichte XI 328 ff.). Aehnlich wie hier um den scholastischen Schulmeister Codrus, handelt es sich in andern humanistischen Comödien, welche in Padua um 1466 wie es scheint von deutschen Studenten gedichtet wurden, um die Wahl eines Lectors (vgl. Bolte in Zs. f. vgl. Litgesch. N. F. I 77 ff.). Die erste Comödie eines deutschen Humanisten ist der Stylpho von Wimpfeling (Archiv VII 157 ff.; Martin, Strassburger Studien III 2), im Jahre 1470 (?) entstanden, durch seinen Verfasser auf denselben Kreis verweisend wie der Codrus. Das Vorbild ist Terenz; das pädagogische Interesse zeigt sich in der Idealfigur des Lehrers, welcher im Mittelpunkte steht, sowie in dem Examen, welches die interessanteste Scene des Stückes vorstellt; die Typen für das Drama vom verlornen Sohn finden wir hier vorbereitet. (Vgl. jetzt D. L. Zeitung 1888 Nr. 29 Sp. 1053.)

Die Humanisten bedienen sich zu den Festzügen und Aufzügen mit mythologischen und allegorischen Figuren,

welche im Zeitalter der Renaissance von Italien nach Deutschland kamen, der dialogischen Form, welche Keime des Drama in sich enthält. In dieser hat zuerst Jacob Locher Philomusus politische Ereignisse behandelt (vgl. Hehle, Ehinger Programm 1873; derselbe in ADB; Geiger in Zs. f. vgl. L. G. N. F. I 72 ff.) und dann Conrad Celtis mythologische Stoffe vor Kaiser Maximilian in Linz und Wien aufgeführt. Hierher gehören auch die Spiele des Schottenabtes Chelidonius (Horawitz im historischen Taschenbuch VI 2, 144) und Sebastian Brants Herkules am Scheidewege 1512.

Aber Locher zeigt auch schon den Einfluss des Plautus. Vgl. Reinhardstöttner: Plautus, spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele. Leipzig 1886. O. Günther, Plautuserneuerungen in der deutschen Literatur des 15. bis 17. Jahrhunderts und ihre Verfasser, Leipzig 1886. Verzeichnis der Uebersetzungen bei Gödeke § 143, II S. 318 f.

Den Ausgangspunkt für Uebersetzungen und Nachahmungen bildet Italien, dort ist Albrecht von Eyb angeregt (s. Günther a. a. O. 1 ff. und G. Taege, Programm der Realschule St. Petri und Pauli in Danzig 1887). Auch mit Farçen im Stil des Plautus geht Italien voraus (vgl. die Bologneser Farçe vom J. 1497 von Geiger in der Zs. f. vgl. L. G. N. F. I 231 ff. mitgeteilt). Possen wie L. Aretino's Poliscenæ, Zamberti's Dolotechne (Fleckeisens Jahrbücher 110, 2, 131 ff.), Ugolinis' Philogenia (deutsch von Glaser; Zs. f. vgl. L. G. I 347) werden auch in Deutschland bekannt. Man greift endlich auch hier Anekdoten oder Figuren aus dem Leben auf und stellt sie resolut und nicht ohne plautinische Frische in kurzen Possen dar (vgl. Bolte im Hermes 1886, S. 313 ff., Vierteljahrsschrift für Kultur und Literatur der Renaissance I 485). Locher (s. oben) in seinem prosaischen drama ludicrum de sene amatore liefert bereits eine Nachahmung des Plautus, Reuchlin's wenig vergnüglicher Sergius (in Trimetern) nimmt die vorreformatorische Tendenz der Humanisten gegen die Reliquienverehrung auf und wird durch den Henno (1497) ebenso weit übertroffen, als dieser hinter seiner Vorlage, der französischen Farçe, zurückbleibt (gedruckt ist der Henno in Gottscheds Vorrat II 142 ff.; die französische Farçe bei Jacob, Recueil des farçes et moralités du XV[e] siècle, Paris 1859; das Luzerner Neu-

jahrsspiel bei Keller, Fastnachtsspiele II 820 ff. — Ueber das Verhältnis dieser Texte handeln Geoffroy-Chateau, Paris 1853; Hermann Grimm, Essays 119 ff.; Mussafia, österreichische Wochenschrift I 20 ff.; Herrigs Archiv 39, 43 ff.; Geiger, Reuchlin 78 ff.; Ausgabe der Comödien von Hugo Holstein, Halle a. S. 1888; Parmentier, le Henno de R. et la farçe d. M. P., Paris 1884. Neuerdings zu vergleichen Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur X 93 ff. und Bächtolds Literaturgeschichte der Schweiz 211. Ueber den dummschlauen Bauer, der den Advokaten überlistet: s. Bolte im Shakespearejahrbuch XXI 191, Anzeiger XIII 253). Hegendorfinus (Günther 14 ff., 70 ff. Geiger ADB. — Seine Commedia nova bei Gottsched II 172 ff. gedruckt). In der Schweiz dichtet Petrus Dasypodius (L. Hirzel im neuen schweizerischen Museum VI 2, 128 ff., 1866, und Scherer in Wagners Archiv 487 ff) mehr nach Aristophanes' Plutus als nach der Aulularia des Plautus seinen Philargyrus im J. 1530, ursprünglich wohl in der Form der Gengenbach'schen Satire auf alle Stände; erst im J. 1565 nach etlichen Umarbeitungen veröffentlicht in der Form eines Drama nach antikem Muster und mit Chören. Die rasche Bekehrung des Geizigen dürfte wohl der Fortsetzung des Codrus Urceus nachgebildet sein.

Die Plautinischen Possenspiele haben in den Niederlanden, in der Heimat des Genrebildes und der realistischen Kunst, an Macropedius und Schonæus ihre Meister gefunden: der letztere, dessen pseudostratiotæ von Rist bearbeitet wurden, wirkt dann im XVII. Jahrhundert wieder auf das Drama in deutscher Sprache zurück. In Deutschland treten an Stelle der saftigen Bearbeitungen des Plautus bald schulmeisterliche Arbeiten für die Schulzwecke: mit pädagogischer Tendenz, welche zwar Derbheiten und Unflätereien nicht ausschliesst, aber didaktische und moralische Elemente hineinbringt, welche in den Prologen und Epilogen meist ausdrücklich hervorgehoben werden und nicht zur Vermehrung der Heiterkeit beitragen. Wirklich plautinischen Geist findet man unter den Schulmeistern bei Hayneccius, dem Chemnitzer Rektor (vgl. über ihn Günther a. a. O. 39 ff. und Joh. Franck ADB), welcher die captivi des Plautus übersetzt, mit seinem Almansor die Schul- und Knabenspiegel bereichert, und lateinisch und deutsch ein bekanntes Märchen

mit gutem Humor bearbeitet hat (Hans Pfriem hrsg. in diesen Neudrucken Nr. 36 von Raehse. Kinder- und Hausmärchen Nr. 178. Bolte in Zs. f. deutsche Phil. XX 330 ff.). Hierher gehört Christian Bachmann (vgl. Scherer ADB) und Burmeisters Umdichtung des Plautinischen Amphitruo 1621, eine Contrafactur im christlichen Sinne (Günther 55 ff. Reinhardstöttner Nr. 208, 253).

Was Burmeister 1621 mit Plautus that, das war mit Terenz im Laufe des 16. Jahrhunderts längst geschehen. Der Terentius christianus der Nonne Roswitha wird 1501 durch Celtis bekannt. Terenz wird das eigentliche Vorbild des drama sacrum und der Schulkomödie. Uebersetzungen des Terenz seit dem J. 1486 verzeichnet Gödeke § 99, I² 444 u. § 143, II² 317 f. Vgl. O. Francke, Terenz und die lateinische Schulkomödie in Deutschland, Weimar 1877. Fr. Straumer, eine deutsche Bearbeitung des Selbstpeinigers von Terenz aus dem XVI. Jahrhundert, Chemnitzer Gymn.-Progr. 1887. Ueber das Schuldrama: Raumer, Geschichte der Pädagogik I. Heiland, Programm des Gymnasiums in Weimar 1858. Sie dauern bis ins 18. Jahrhundert fort: s. Riedel, Schuldrama und Theater, Leipzig 1885, S. 54 ff. und Hamann in den Literaturbriefen (Register s. v. Lindner; auch in Hamanns Werken von Roth s. 8. Bd., Register s. v. Lindner). Noch Herder ist, durch Hamann, vom Gedanken eines „Jünglingdrama“ erfüllt.

Die Sammlungen der dramata sacra, welche in Basel bei Brylinger 1541 (Beschreibung bei Weller, Volkstheater 37 Anm.) und bei Oporin 1547 (Beschreibung in Zs. f. deutsche Philologie XX 97 ff.) erschienen sind, verzeichnet Gödeke II² 132. Sie enthalten auch Dramen der Niederländer, welche vorangehen: Makropedius (s. D. Jacoby ADB und Progr. des Königsstädter Gymnasiums, Ostern 1886), dessen Asotus zwar 1507 verfasst, dessen Dramen aber erst seit 1535 gedruckt sind; Wilhelm Gnaphäus (Monographieen von Reusch u. Babucke, Elbing Progr. 1868 und Emden 1875. ADB); Cornelius Crocus Joseph 1535; Schonäus wirkt mit seinem Terentius christianus erst auf das XVII. Jahrhundert.

(I.) In Deutschland geht die Passion von der hl. Dorothea, ein Seitenstück zum Dulcitius der Hrosvitha, voraus

(s. Herford 79 f.), deren Verfasser (Chilianus, eques Hillerstatinus) nur in der ersten Auflage des Grundrisses genannt wird. Begründer des Schuldrama in lateinischer und deutscher Sprache ist Sixt Birck oder Xystus Betulejus (ADB Scherer. Holstein in Zs. f. d. Phil. XX 102 ff.), ein Augsburger, der in den 30er Jahren in Basel studirte und unterrichtete, dort auch den grössten Teil seiner Dramen schrieb, die er nach seiner Rückkehr als Gymnasialdirektor in Augsburg mit seinen Schülern aufführte. Seine Schüler übersetzen auch die ursprünglich deutschen unter seinen Stücken ins lateinische. Er dichtet nur dramata sacra und zeigt (vor Dasypodius) in der Akt- und Sceneneinteilung, sowie in den horazischen Silbenmassen der Chöre den Einfluss der Antike. In der Schweiz hat er das rege Interesse für das politische und öffentliche Leben erworben, das sich in der Form und Tendenz seiner Dramen ausspricht.

(II.) Tendenzdrama im religiösen Sinne ist dagegen das Drama von Thomas Naogeorg in Straubingen, durch welchen die Teufelsfiguren im Drama des XVI. Jahrhunderts ihre typische Gestalt erhalten haben. Ueber ihn vgl. Scherer in Zs. f. d. Alt. 23, 199 ff.; Cholevius, Geschichte d. d. Dichtg. 1, 277; besonders aber Erich Schmidt ADB. Er ist wahrscheinlich 1578 gestorben: v. Weilen im Anzeiger f. d. Altertum XIII 255. Ueber Martin Gravius, den Uebersetzer des Pammachius, welcher unter dem 9. Oktober 1606 in der Wittenberger Matrikel erscheint, s. Bolte im Korrespondenzblatt des Ver. f. siebenbürgische Landeskunde 1885 Nr. 12, S. 137 ff. Den Mercator des Naogeorg bespricht am ausführlichsten Gödeke, Every-man 109 ff.; Uebersetzung von 1593 s. Bolte im Jahrbuch d. V. f. nd. Sprache 11, 151 ff. 176.

In den Südwesten Deutschlands, und noch näher bestimmt in die Gegenden, wo Sixt Birck und Naogeorg wirkten, d. h. nach Baiern (Trautmann, Münchener Jahrbuch I 204 ff.), Franken und in die Schweiz, fallen auch eine Reihe anderer Dichter, welche das drama sacrum in lateinischer Sprache bearbeiteten, während das biblische Drama in deutscher Sprache in Sachsen seinen Mittelpunkt hat. Andreas Diether (ADB Scherer), ein Strassburger, wirkt in Augsburg als Lehrer; Hieronymus Ziegler (s. Scherer in Wagners Archiv 481 ff. Holstein, Zs. f. deutsche Phil. XX 100 f.) wirkt abwechselnd

in Ingolstadt, Augsburg, München und ist ein talentloser aber eifriger Schüler Sixt Bircks. In Ingolstadt dichtet Lorichius seinen Job. Aus München stammt Martin Balticus (Scherer ADB), ein Nachfolger des H. Ziegler. In Basel dichtet Heinrich Panthaleon (Scherer in Wagners Archiv 495 ff.; ADB Bolte) seinen Philargyrus 1546, welcher mit dem gleichnamigen Drama von Dasypodius nichts zu thun hat, sondern die Geschichte des Zöllners Zachäus als reformatorisches Tendenzdrama nach dem Muster des Naogeorg behandelt. Derselbe Panthaleon erzählt uns aber auch, dass in Basel noch andere mit der Pflege des Drama beschäftigt waren: er nennt blos den Sohn des Bürgermeisters Brand, von dem jedoch nichts im Drucke erschienen ist.

Zu den kirchlichen Tendenzdramatikern auf lutherischer Seite gehört auch der Westphale Christophorus Brockhagius (Scherer in Wagners Archiv 1 ff. 481 Anm.) am Ende des Jahrhunderts. Auf katholischer Seite dürfen dagegen Simon Lemnius (ADB. Archiv f. Litgesch. X 6 ff. Zs. f. d. Phil. XX 481 ff. H. Alt, Theater und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis, Berlin 1846, S. 469 ff. über die Monachopornomachia) und Jakob Schöpper (Döring, Geschichte des Gymnasiums zu Dortmund 1874 S. 85 ff.; Herford a. a. O. 115 f.) aufgeführt werden. Auch Jesuitenstücke, deren Zukunft ins 17. Jahrhundert fällt und über welche wir leider so schlecht unterrichtet sind, kommen schon vor, auch ausserhalb Tirols: s. den Dillinger Jesuiten Michael Hiltprandus, dessen Ecclesia militans 1573 erschienen und in Berlin zu finden ist.

Spätere Dramatiker bilden das drama sacrum kunstmässig weiter aus. Joh. Avianius (Scherer ADB) verwendet den Chor nicht mehr blos als Zwischenaktsmusik, sondern er lässt ihn nach Weise der Alten bereits am Dialog der handelnden Personen teilnehmen. Balthasar Crusius (Scherer ADB) vertritt theoretisch und praktisch die Einheit der Zeit und des Ortes. Eine von Sixt Birck und Naogeorg wesentlich verschiedene Gestalt des Drama begegnet uns nur in Würtemberg und in Strassburg.

(III.) In Würtemberg ist Nicodemus Frischlin (Monographie von Strauss, Frankfurt a. M. 1855. Strauss, kleine Schriften 420 ff. Scherer ADB. Papst, Frischlin als Drama-

tiker, Arnstadt 1851) als Dramatiker in lateinischer und deutscher Sprache zwar nicht ohne Zusammenhang mit dem Drama des Naogeorg und dem Schuldrama, aber ihm eigentümlich ist die Ausbildung und Hervorkehrung der Nebenfiguren, die Einflechtung satirischer Episoden und die weltliche humoristische Behandlung biblischer Stoffe, deren Würde seine Bearbeitung oft viel vergiebt. Als Uebersetzer stehen ihm sein Bruder Jacob Frischlin (Scherer ADB) und Orsaeus (Bolte ADB) zur Seite. In seine Gegend gehören Hunnius, Joh. Ment, Joh. Hildebrandt; sein begabtester Schüler ist Flayderus (ADB Scherer. — Ueber den „Graf von Gleichen“ s. Erich Schmidt, Goethejahrb. 1, 381 und v. Weilen in Cottas Zs. f. allg. Geschichte 1885, Heft 6, S. 444 ff. Dagegen fehlt die Imma portatrix in dem Aufsatze von Varnhagen über Emma u. Eginhard im Archiv f. Litgesch. XV 1 ff.).

(IV.) Blüte des lateinischen Schuldrama in Strassburg. S. Gödeke § 171 ff. Scherer, Geschichte des Elsasses[3] 393 ff. Jundt, die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Weimar 1881. Hier erhalten seit dem Tode Sturms (1583), welcher die antiken Schriftsteller bevorzugt, die Neulateiner das Uebergewicht: Jonas Bitner (Scherer ADB) bearbeitet neben Plautus auch den schottischen Neulateiner Buchananus. Bis 1590 herrscht die Comödie in dem Repertoire, von da ab die hohe Tragödie: selbst griechische Tragödien erscheinen im Original oder in lateinischen Uebersetzungen auf der Bühne, während den Zuschauern ein deutsehes Textbuch, von Spangenberg, Fröreissen o. a. bearbeitet, in die Hand gegeben wird. Ende des 16. Jahrh. werden hier auch, schon vor dem Auftreten der englischen Comödianten historische Stoffe behandelt. Die Dichter sind meist Lehrer an der Strassburger Schule oder Akademie. So Georg Calaminus (Schimmelpfenig ADB. Jundt a. a. O. 23 und 54. J. Crüger, zur Strassburger Schulcomödie, S. A. Strassburg 1888), welcher 1594 den Zwist zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar behandelt hat. Michael Hospeinius, der Verfasser zweier sklavischer Dramatisierungen des Virgil (Archiv XI 318. Scherer, Elsass[3] 311). Joh. Peter Crusius (Scherer ADB). Theodor Rhodius (Scherer a. a. O. [3]316. Günther, Plautuserneuerungen 55 Anm.), der Dichter der Bluthochzeit. Obenan steht der Strassburger Saul, dessen

lateinisches Original verloren ist und der uns nur in Spangenbergs Bearbeitung vorliegt (gedruckt in Martins Auswahl aus Spangenbergs Werken, Strassburg 1887) und die Dramen des Caspar Brülovius (Scherer in ADB. Ueber den Cäsar: Jahnke, Pyritzer Progr. 1880). Scherer, welcher Brülovius als den grössten deutschen Dramatiker vor Lessing bezeichnete und den Zeitgenossen Shakespeare's voranstellte, hat in der dritten Auflage seiner „Geschichte des Elsasses" sein Urteil einigermassen eingeschränkt. Ich glaube, eine genauere Untersuchung des Saul, sowie der Dramen des Brülovius würde den Umstand weniger rätselhaft erscheinen lassen, dass wir in Strassburg in lateinischer Sprache am Beginne des Jahrhunderts das Drama der Leidenschaft im Sinne und oft auch in der Form Shakespeare's finden. Wenn die Bearbeitung des Ajas, welche in Strassburg gespielt wurde, vieles auf die Scene bringt, was der antike Dichter blos erzählt, also nach sichtbarer Darstellung strebt, so kann das Einfluss des benachbarten schweizerischen Volksdrama sein, welches die Ereignisse gern auf der Scene sich abspielen lässt. Aber die grössere Breite in der Manier kann in dem Saul und bei Brülovius auch Einfluss der englischen Comödianten sein, welche seit 1596 fast alljährlich in Strassburg spielten (s. Crüger im Archiv XV 114 ff.). Und ein Schimmer und Abglanz von Shakespeare's Genie wäre im lateinischen Drama nichts unglaubliches: stand doch das englische Drama mit dem lateinischen Schuldrama auch am Hofe des Landgrafen Moritz von Hessen in Wechselwirkung.

Mit Strassburg in Verbindung steht Speier, wo Hirtzwigius als Rektor wirkt (Scherer ADB) und Swalbacius und Matthaeus Cleophas Jacobi ihre Stoffe aus Josephus Flavius entlehnen. Aus Ulm stammt Wolckenstein, welcher den Aias lorarius für Strassburg bearbeitet: in Ulm wirkt Joh. Konrad Merck (Scherer ADB), der in Strassburg studiert hat und die Sitte, deutsche Textbücher dem Publikum in die Hand zu geben, in seine Vaterstadt übertrug. Neben Bearbeitungen in Reimpaaren übersetzt er 1641 den Moyses von Brülovius in die Prosa der englischen Comödianten, welche selbst in das lateinische Drama eindringt: 1616 ist der Turbo des Valentin Andreä, welcher ad æmulationem Anglicorum histrionum dramatisch zu dichten

begonnen hatte, in lateinischer Prosa entstanden (Lüdtke in v. d. Hagens Germania VI 73 ff. und Erich Schmidt, Goethejahrbuch IV 127 ff.); Georg Mauritius der jüngere (Scherer ADB) schreibt Dramen von seinem Vater und Omichius in Altdorf in lateinische Prosa um, wo gleichzeitig Speccius die Comoedia nova de Titi et Gisippi amicitia in lateinischer Prosa abfasste.

Deutsches Drama.

Das deutsche Drama wird von Gödeke § 144—153 nach Landschaften gruppirt. Vgl. Wackernagel, Litgesch. § 105, S. 93 ff.; der Aufsatz in seinen kleinen Schriften II 69 ff. ist überholt. Genée, Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels, Berlin 1882. Schauspiele aus dem 16. Jahrh. (Answahl), herausgegeben von Julius Tittmann, Leipzig 1868, 2 Bde. (Deutsche Dichter des 16. Jahrh., 2. u. 3. Bd.).

Typische Form: voraus geht der Prolog, den Beschluss bildet der Epilog, welcher die Lehre angiebt. Argumente vor dem Stück oder den einzelnen Akten. Einteilung in Akte und Scenen. Vierhebige Verse. Die Intrigue meist von Teufeln eingeleitet. Die komische Figur, als Vorläufer oder Hanswurst, unter verschiedenen Namen: Morio, Leimstengler u. s. w. (Archiv X 576 ft.).

Das Schuldrama und das auf dem Fastnachtsspiel beruhende, ganz skizzenhaft behandelte Drama des Hans Sachs steht den Volks- und Bürgerspielen der Schweiz gegenüber, für welche die Passionsspiele des Mittelalters die Voraussetzung bilden. Der Zweck der letzteren ist, möglichst vielen Personen die Teilnahme an den Spielen zu ermöglichen. Daher ein massenhaftes Personal, breite epische Entwicklung, scenische Vergegenwärtigung selbst des Nebensächlichen. Dazu kommt der republikanische Geist der Schweizer: Sinn für öffentliche Verhandlungen und Interessen. Das Schweizer Drama behandelt Gödeke § 146, wo auch die einschlägige Literatur zu suchen ist. Das Hauptwerk ist Wellers Buch: Das alte Volkstheater der Schweiz (Frauenfeld 1863). Hier ist der Stoff nach Cantonen verteilt worden: wodurch die zeitliche Entwicklung, wie mir scheint, verdeckt wird.

Den Ausgangspunkt für das Schweizer Drama bildet

Niklas Manuel in Bern (Grüneisen, Stuttgart und Tübingen 1857. Ausgabe von Bächtold, Frauenfeld 1878. Dazu Zs. f. d. Alt. 26, 99 ff. Bächtold ADB. Tittmann 2, 1 ff.), welcher sowohl in dem reformatorischen Inhalt als in der einfachen Form seines Drama den Zusammenhang mit dem Fastnachtsspiele und der halbdramatischen Satire auf alle Stände, wie sie Gengenbach in Basel vertritt, nicht verläugnen kann. An ihn schliesst sich sein Sohn Hans Rudolf Manuel an (Bächtold, Niklas Manuel 305 ff. und ADB). Das Seitenstück zu Manuel bildet in Zürich Utz Eckstein (Vögelin, Jahrbuch für schweizerische Geschichte VII 91 ff., Zürich 1882): auch bei ihm nur halbdramatische Form.

Die genannten wirkten in den 20er Jahren. 1529 wird in Zürich das Volksschauspiel Lazarus, 1530 des Dasypodius Philargyros mit 4 Schülern zur Aufführung gebracht (Wagners Archiv 487 ff.), beide den Stoff des Geizigen behandelnd. Und 1531 wird dasselbe Thema, der Plutus des Aristophanes in Jörg Binders (Scherer ADB) Bearbeitung mit Zwingli's Composition gegeben. Derselbe Binder bringt als Schulmeister in Zürich Stücke von Terenz und Aristophanes zur Aufführung und selbst eine deutsche Bearbeitung des Acolast von Gnaphaeus. In metrischer Hinsicht hat er die 2hebigen Halbverse an lyrisch bewegten Stellen eingeführt. Er ist der Begründer des Schuldrama in Zürich und nimmt dort dieselbe Stellung ein wie Sixt Birck in Basel, der 1534 bis 1536 als Direktor des theologischen Seminars wirkte und seit 1532 lateinische und deutsche Schuldramen dichtete.[1])

Seit dem Auftreten Binders und Bircks entwickelt die Schweiz eine lebhafte Thätigkeit: zugleich mit Birck tritt Kolross mit seinen 5 Betrachtnussen hervor (Gödeke, Everymann 77 ff. Scherer ADB), welche den Zusammenhang mit der Satire auf alle Stände in dem Totentanzmotiv zeigen. Joh. Wilhelm Rüte beginnt 1532 mit einem Tendenzdrama in der Art Manuels, dessen Schüler er war; aber nach Bircks Vorgang wendet er sich bald dem drama sacrum zu. Die republikanische Tendenz teilt mit Sixt Birck Heinrich

---

[1]) E. Riedel, Schuldrama und Theater S. 25 erzählt von einem Hamburger Vincent Prallus, der um 1580 in Basel für das Schuldrama thätig war und das italienische Theater zum Muster genommen haben soll.

Bullingers Lucretia 1533, wo die Verführung als Nebensache behandelt wird und der Schwerpunkt auf das politische fällt. Aus politischem Interesse wird auch das alte Volksschauspiel von Tell durch Jacob Rueff überarbeitet (hrsg. von Friedrich Mayer, Pforzheim 1843; das alte Urner Spiel im Weimar. Jahrbuch 5, 52 ff. = Ausgabe von W. Vischer, Basel 1874. Vgl. Gödeke II² 346 u. 356 und über Tellschauspiele vor Schiller Rochholz in den Grenzboten 1864 III 121 ff. 179 ff. 220 ff. 251 ff. — Rueffs Adam und Eva, hrsg. von Kottinger, Quedlinburg 1848; sein Etter Heini, der stofflich an Gengenbachs „alten Eydgenoss" grenzt, ebd. 1847. Ueber sein Passionsspiel O. Hartmann, das Oberammergauer Passionsspiel, Leipzig 1880, S. 246 f.). Daher sind hier auch die Römerdramen beliebt: ausser Bullingers oben erwähnter Lucretia Christoph Murers (ADB) Scipio Africanus 1596 und Georg Gottharts (ADB) Horatier und Curatier 1584, welche letztere in ihrer masslosen Breite zu dem dasselbe Thema gleichfalls nach Livius behandelnden und von Lutz ausgeschriebenen Stücke des Hans Sachs, mit welchem Ayrer keinerlei Beziehung hat, den denkbar grössten Gegensatz bilden. Valentin Boltz (ADB Scherer). Jos (nicht Josias, sondern Jodocus) Murer, der Vater Christophs (Bächtold ADB). In Solothurn ausser Gotthart auch Johannes Al (Germania II 504). In Biel Jacob Funkelin (Tittmann I 163 ff. Scherer ADB). In Luzern herrscht das mittelalterliche Drama noch im XVI. Jahrhundert: Fastnachtsspiele (Zs. f. d. Phil. XVII 347 ff. 421 ff. Dazu Germania XXXI 110 ff.) und Passionsspiele (Gödeke II² 353, Nr. 95. Dazu Germania 30, 205 ff. 325 ff. Herrig 74, 69 ff. Zs. f. d. Phil. XVIII 459 ff. Alemannia XIII 241 ff. Geschichtsfreund 40, 145 ff.). Hierher gehört Hans Salat, der Luzerner Chronist, den Bächtold in einer Monographie (Basel 1876) behandelt hat (sein Drama vom verlornen Sohn im Geschichtsfreund XXXVI 84 ff.) und Jacob Wilhelmi, dessen Spiel von St. Wilhelm einen historischen Stoff behandelt (Wagners Archiv 80 ff.) So dringen auch hier am Ende des Jahrhunderts die weltlichen und historischen Stoffe durch.

Die nächste Verwandtschaft mit dem Drama der Schweiz hat das Elsass; bei Gödeke erst § 150; vgl. Scherer, Elsass II¹ 26 ff. ³277 ff. Hier wie dort dieselbe breite epische Manier,

welche alles vor Augen stellt. Arbeiten anderer, wie die Judith des Sixt Birck (Gödeke S. 317), werden hier zur breiteren Historienform erweitert, und damit dem Einfluss der englischen Comödianten vorgearbeitet. Auch Personalunion verbindet beide Länder: Holtzwart und Boltz sind Elsässer, die in der Schweiz dichten. Rasser's Kinderzucht wird in Bern gegeben. Derselbe Zusammenhang besteht bekanntlich auch in der Satire zwischem dem Elsass und der Schweiz (Basel): Jörg Wickram schliesst auch im Drama an die Form der Gengenbach'schen Satire an, dessen „zehn Alter" er wahrscheinlich ebenso wie die Narrenbeschwörung von Murner bearbeitet hat. In dem Narrengiessen 1538 variirt und belebt er dann das steife Schema (s. Archiv VIII 323 ff.), während der trew Eckart (s. Stöber, Wickram 16 ff.: Gottsched 2, 149) noch ganz auf der Stufe Gengenbachs steht. Wickram inaugurirt das biblische Drama im Elsass 1540 mit seinem verlornen Sohn, welcher auch inhaltlich auf dem Drama des Schweizers Jörg Binder fusst, und zeigt in seinem Tobias, einem der breitesten und ausgedehntesten Stücke der Zeit, am deutlichsten den Einfluss der Schweizer Bürgerspiele. Gleichzeitig dichtet Thiebold Gart seinen Josef (1540), in welchem sich der Einfluss der humanistischen Richtung des Elsasses in entscheidenden Anklängen an Ovid bemerkbar macht (hrsg. von Erich Schmidt, Strassburg 1877; Scherer ADB und Elsass [3]279). Hierher gehören Alexander Seitz und Johann Rasser: der eine für, der andere gegen die Toleranz dichtend. Die Schwankdichter Jacob Frey (Scherer ADB) und Martin Montanus (Erich Schmidt ADB), welcher in seinen Dramen wie in seinen Novellen Stoffe aus Boccaz behandelt, und Samuel Israel, welcher mit Benutzung der Gabriel Rollenhagen'schen Tagweise die Geschichte von Pyramus und Thisbe behandelt (s. Genée S. 253 ff. und Gaedertz, G. Rollenhagen 97 ff.). Selbst das lateinische Drama, wie wir gesehen haben, strebt in dieser Gegend unter dem Einflusse der Schweizer Dichtung und der englischen Comödianten nach grösserer Ausdehnung und sinnlicher Breite.

Das Centralland für das Schuldrama in deutscher Sprache, das biblische Drama im Sinne Luthers ist Sachsen. Gödeke § 147 fasst ein bischen viel, das ganze Sachsen und

Thüringen u. s. w. zusammen. Es lassen sich Unterabteilungen gewinnen:

a) das Magdeburger Schuldrama (Scherer, deutsche Studien III, Wien 1878, S. 11 f. 23. Gödeke II² 356. Gaedertz, Rollenhagen 51 f. Ueber die Schulordnungen zusammenfassend Holstein a. a. O. S. 31 ff. und derselbe, das altstädtische Gymnasium zu Magdeburg, Fleckeisens Jahrbücher 1884, 2. Abtlg. 20 ff.). Seit dem Rektorat des Georg Major (1529—1636) Pflege des Schuldrama. Hier dichtet Joachim Greff (Scherer, Studien III 11 ff. ADB Scherer. Archiv X 154 ff. Holstein, Findlinge aus der Reformationszeit, Progr. Wilhelmshaven 1887. Suhle in Mitt. d. V. f. anhaltische Geschichte V, Heft 2, 4 und 5. Ueber die Bearbeitung der Aulularia des Plautus s. Günther 29 ff.), welchen G. Sabinus in Wittenberg zur Bearbeitung und Nachahmung des Plautus und Terenz ermuntert hatte (nicht im Verein mit Major, sondern allein) sein erstes biblisches „Spiel von Jacob und seinen Söhnen", 1534 aufgeführt. 1535 folgt die Magdeburger Susanna von unbekanntem Verfasser (Scherer, Studien III 18 ff. Anzeiger f. d. Alt. V 143 f. Archiv X 145 f.), 1537 und 1538 die Dramen von Walter Voith (hrsg. von Holstein im Stuttgarter L[iterarischen] V[erein] Nr. 170. Ueber die Esther vgl. Archiv X 147 ff. XI 442. Ueber das Erlösungsspiel von 1538 vgl. Gödeke, Every-man 90 ff.). Anzuschliessen sind: Johann Baumgart (ADB Scherer. Archiv XI 165 f.), Georg Rollenhagen (Gödeke, Froschmäuseler I. S. IX u. XII ff. Archiv f. Litgesch. X 576. Gaedertz, Gabriel Rollenhagen 43 ff. Ueber den Tobias: Schnorr von Carolsfeld im Centralblatt für Bibliothekswesen II 501 ff. Bolte, Alemannia XIV 188 ff.), Andreas Hartmann (Scherer ADB), Joachim Lonemann (Gödeke, Froschmäuseler I S. XVII. Archiv X 577 ff.), Joseph Götze (Goliath 1616 verloren), Johannes Blocius (Scherer ADB). Ein lehrhafter, nüchterner, schulmeisterlicher Zug ist diesen Dramatikern eigen.

An die Magdeburger Schulkomödie und seinen Vater Georg ist der Sohn Gabriel Rollenhagen (Monographie von Gaedertz, Leipzig 1883; Erich Schmidt, Archiv XI 285 ff.) anzuschliessen, welcher in seinen Amantes amentes (1609) die Dramen seines Vaters benutzt. Bei ihm begegnen auf unserem Wege zuerst die Scenen im plattdeutschen Dialekt welche eine weite Herkunft haben. Der Auftritt vom

Strebkatzziehen aus Bado's Clas Bûr (1532) wird von Omichius in sein deutsches Drama 1578 Dionys und Damon und Pythias herübergenommen (ADB Krause; Gaedertz, Rollenhagen 172 f. 83; Wiechmann, Mecklenburgs altniedersächsische Literatur, Schwerin 1864—1885, II 90 ff. 117. III 221). In dem Isaak (1600) des Johann Butovius (Gaedertz, Rollenhagen 32 f. ADB Scherer), welcher den Abraham des Georg Rollenhagen fortsetzen sollte, läuft neben der biblischen Handlung eine bäuerliche Ehestandsgeschichte als plattdeutsches Zwischenspiel einher. Die Zwischenspiele von Omichius und Butovius soll Joachim Schlů in seiner niederdeutschen Bearbeitung des Abraham von Georg Rollenhagen benutzen (Gaedertz 43 ff.; Wiechmann III 26 ff. 224; Freybe, altdeutsches Leben III 361 ff.). Gabriel Rollenhagen steht in dieser Tradition, ohne dass die Abhängigkeit eine so genaue wäre als Gaedertz glauben machen wollte (s. Zs. f. d. Ph. XIV 222 ff.). Er wirkt seinerseits weiter auf Locke's verlornen Sohn von 1619, die Esther von Markus Pfeffer (1621), und die niederdeutsche Bauernkomödie von Teweschen Hochtiet 1644 (Jellinghaus, nd. Bauernkomödien, L. V. 147. S. 201 ff.). Rist u. A. setzen im XVII. Jahrh. die Zwischenspiele in plattdeutscher Mundart fort, welche zum Teile auch in den schlesischen Dialekt übersetzt werden und auf Andreas Gryphius einwirken; während die niederdeutschen Bauernkomödien mit dem niederländischen Drama sich verbinden.

b) Das Zwickauer Drama, welches ebenso wie das Magdeburger seinen Impuls von Wittenberg und von Luther empfängt. Neben Rebhun, der den Mittelpunkt bildet, stehen Ackermann und der Stadtschreiber Stefan Roth (Scherer, Beiträge III 13; Palm 86. 95); aus Zwickau stammt auch J. Greff. Die Neigung zu strengerer metrischer Form ist in der Zwickauer Dichtung überhaupt, nicht bloss im Drama, zu erkennen (s. Erich Schmidt, Anzeiger V 147). Der metrische Einfluss Rebhun's ist von Palm überschätzt worden (Palm, Beiträge zur deutschen Literatur des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Breslau 1877, S. 91 ff.; Höpfner, Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Literatur des XVI. und XVII. Jahrhdts., Berlin 1866, S. 11 ff.). Paul Rebhun (Ausgabe von Palm L. V. 49. Bd. 1859, die Einleitung ab-

gedruckt in Palms Beiträgen 84 ff.; dazu Erich Schmidt, Anzeiger V 141 ff. Holstein ADB), welcher kein Berliner, sondern ein Oesterreicher ist (Gödeke Gött. gel. Anz. 1880 S. 651), betont in seinen Dramen gegenüber dem Patrioten Sixt Birck das Familiäre: die christliche Familie und die Ehe in Luthers Sinne ist das Thema seiner beiden Dramen. Die Teufelsintrigue in der Hochzeit zu Kanaan beruht auf dem Muster Naogeorgs. In metrischer Hinsicht schwebt ihm die Form des antiken Drama vor: sorgfältig ausgearbeitete Chöre von reicher strophischer Gliederung zwischen den Akten der Susanna, im Dialog „jambische und trochäische Verse nach der Lateiner Art“; wechselnde Versmasse, wobei das Bestreben deutlich ist, Personen von Gewicht und Bedeutung, besonders Christus, in längeren Versen reden zu lassen. Er findet Widerstand und beklagt sich selbst, dass Nachdrucker seine kunstvollen Versmasse einfach auf das übliche Mass der vier Hebungen reduzieren. Er findet aber auch Nachfolger in Bezug auf Inhalt und Form. Unter diesen ist der begabteste Hans Ackermann (Ausgabe von Holstein L. V. 170. Bd., 1885; der barmherzige Samaritaner, Herrig 77, 303 ff. gedruckt. — Arch. f. Litgesch. X 7 ff.; Scherer ADB; E. Schmidt, Anzeiger f. d. Alt. V 148), Lehrer in Zwickau. Er zeigt den Einfluss Rebhuns erst seit 1540 in der metrischen Form; sein Tobias feiert wie Rebhuns Hochzeit zu Kana den christlichen Ehestand und im Samaritaner wird der lüderliche Sohn dadurch charakterisiert, dass er den Ehestand verschmäht. Wie Rebhun liebt auch er rührende Kinderscenen. Die Heirath Isaaks von Hans Tyrolf aus Kahla, wo Rebhun vor 1531 als Schulmeister und Naogeorg 1541—46 als Pfarrer wirkte, ist das hausbackene alttestamentliche Seitenstück zu Rebhuns Hochzeit von Kana (Palm a. a. O. 97; Anzeiger V 146 ff.; Zs. XXIII 195). Der Einfluss Naogeorgs, dessen Pammachius Hans Tyrolf in fünffüssigen Jamben übersetzt und Rebhun gewidmet hat, ist auch in dem Hofteufel von Johannes Chryseus (Palm 98; ADB IV 253 f.) zu erkennen, welcher an der Spitze der reichen Teufelsliteratur des XVI. Jahrhunderts steht: mit Naogeorg, dessen Hamannus durch Chryseus verdeutscht wurde, hat er die antipapistische Tendenz und die Teufelstypen gemein; mit Rebhun den rührenden Abschied von

den Kindern. Den Hofteufel hat dann Omychius in seiner oben citirten Comödie von Damon und Pythias ausgeschrieben (Gött. gel. Anz. 1887 Nr. 7, S. 280; E. Schröder). Johann Krüginger (ADB Scherer; Palm a. a. O. 98 f.; Gottsched II 210 ff.) ist 1555 Diakonus in Marienberg im Erzgebirge, wo nach 1540 Hans Ackermann als Bürger nachgewiesen ist: nach dem Muster Rebhuns lässt er in seinem überarbeitetn Lazarus von 1555 Gott Vater der gravitas wegen sogar in 6füssigen Versen reden. Lucas Mai (Palm a. a. O. 99 f.; Anz. V 148 E. Schmidt; ADB Scherer).

c) In der Grafschaft Mansfeld (s. Rembe's Einleitung zum Neudruck von Rinckarts Indulgentiarius confusus, Eisleben 1885) bilden die Dialoge Kaspar Güthels, des Eislebener Augustinermönches, den Ausgangspuukt des Dramas; schon hier verkündigt sich in der Heimath Luthers und durch einen Bruder seines Ordens die reformatorische Tendenz. Aus Eisleben stammen die Dramatiker: Johann Agricola, Conrad Graff, Conrad Porta (ADB Holstein), Matthäus Scharschmied; aus Eisleben sind Philipp Agricola Sohn und Pondo nach Berlin, Cyriacus Spangenberg mit seinem Sohne nach Strassburg gewandert. In der Druckerei von Urban Glaubisch in Eisleben wurden zahlreiche Dramen gedruckt; Aufführungen sind erst 1613—1617 von Rinckart'schen Stücken bezeugt und wurden, bald durch den 30jährigen Krieg unterbrochen, erst 1645 wieder aufgenommen (bis 1732 nachweisbar). In Hettstedt wirkt Andreas Heppenrodt. Der Charakter des Dramas ist der des lutherischen Tendenzstückes; bestimmter noch ist hier das Reformationsdrama zu Hause, indem die Person des Reformators in seiner Heimath in den Vordergrund tritt, und die Reformation und Luther selbst zum Gegenstande der Darstellung gewählt werden. In Eisleben hat daher auch der Drucker Adam Petri das mittelalterliche Spiel des „Messpfaffen“ Schernberg von Frau Jutten (1480 entstanden) in den Druck gegeben, mit der Absicht, zu zeigen, dass die Katholiken „nicht gar so rein und frumm seien“. Scharschmied dramatisirt in derselben Tendenz 1589 die Geschichte von einem buhlerischen Pfaffen aus Schumann's „Nachtbüchlein“. Die Dramen von Cyriacus Spangenberg (1589—90) sollen blos gereimte Sonntagsevangelien

sein; Johann Agricola behandelt den Vorreformator Huss 1537, Rinckart in drei Stücken 1613—1627 die Reformationsgeschichte.

Die Rheinlande, welche Gödeke § 148 behandelt, ergeben blos einen stofflichen Zusammenhang durch das Everyman-Drama; s. unten.

Dagegen bilden Brandenburg, Pommern, Preussen (Gödeke § 151; Bolte, märkische Forschungen XVIII 307. 310. 317. 319 f. 325) wieder eine Einheit, für welche die Pflege des Weihnachtsspiels charakteristisch ist. Von den Schulaufführungen im grauen Kloster, zu denen Mönch Helmich die Texte hergestellt haben soll, sind keine Zeugnisse erhalten. Erst seit 1540 sind Aufführungen nachzuweisen: der älteste Dramatiker ist Heinrich Knaust (Chnustinus; s. ADB Francke), dessen Weihnachtsspiel von 1541 Friedländer (Berlin 1862) herausgegeben hat. In Spandau bei Berlin, wo Schulaufführungen von 1546—1602 nachweisbar sind, ist 1549 das sog. Spandauer Weihnachtsspiel entstanden, dessen Verfasser Christoph Lasius (hrsgeg. von Bolte, märkische Forschungen XVIII 109 ff.) das Spiel von Chnustinus nur wenig benutzt, aher auch der volkstümlichen Tradition des Weihnachtsspieles nicht viel zu verdanken scheint. Das Weihnachtsspiel von 1589 (hrsg. v. Friedländer, Berlin 1839; nach der Handschrift von Gerstmann in Reclams Universalbibliothek [1885]; übersetzt von Freybe, Gütersloh 1882) wird ohne genügenden Grund Georg Pondo zugeschrieben (s. Bolte im nd. Jahrb. IX 94 ff.; nd. Correspondenzbl. IX 91 f. und ADB) und benutzt ausgiebig sowol die älteren volkstümlichen Weihnachtsspiele, als die Stücke von Lasius und Pape (Nativitas Christi 1582; ADB Holstein). Hier finden wir auch, wie später in Cuno's (ADB Scherer) Weihnachtsspiel 1595 Hirtenscenen in märkischer Mundart. Hierher gehören weiter: der Brandenburger Bartholomäus Krüger (Scherer ADB; Muncker bei Ersch und Gruber II 140, 107 f.), den Verfasser des Hans Clawert, dessen geistliches Spiel Gödeke (Deutsche Dichter des XVI. Jahrhunderts, Bd. III 1 ff.; das eingeschobene Spiel hrsg. durch Freybe, Rostock und Ludwigslust 1883) und dessen weltliches Spiel Bolte (Leipzig 1884; vgl. Werner Zs. f. öst. Gymn. XXXV 845 ff.) herausgegeben haben. Joachim Arentse (v. d. Hagen Germania

III 150 ff.; Märkische Forschungen XVIII 310), dessen das Erlösungswerk darstellendes Prozessstück „das geistliche Malefizrecht" 1587 erschienen ist. Bartholomäus Ringwaldt, der Verfasser des Speculum mundi 1590 (vgl. Alt, Theater und Kirche, S. 481 ff.; Hoffmann von Fallersleben, Spenden II 46 ff.). Zwei Eislebener (Philipp Agricola und Georg Pondo) und ein schlesischer Schulmann (Heinrich Zenckfrey, s. Günther a. a. O. 51 ff.), der die Aulularia des Plautus übersetzt, wirken hier. Dafür gehen die Brandenburger Stymmelius, Rollenhagen, Cramer ins Ausland. In Ostpreussen wirken Gregorius Wagner und Petrus Prätorius aus Cottbus (ADB Bolte). 1589 erfolgt auf Betreiben der Geistlichkeit das Verbot der Passionsdarstellungen durch den Kurfürsten Joachim Friedrich, woraus sich ergiebt, dass diese bis ans Ende des XVI. Jahrhunderts fortlebten.

Ueber Niederdeutschland ist bei Gödeke § 145 S. 335 ff. (das Drama in niederdeutscher Sprache; über Forchem und Opsopäus s. die Artikel von Scherer und Bolte in ADB und Gaedertz, das nd. Schauspiel I 16 ff.) und § 152 zu vergleichen; ebenso das oben (S. XVII) citierte Werk von Wiechmann. Den Ausgangspunkt bilden die niederdeutschen Fastnachtsspiele mit reformatorischer Tendenz: Henselin (gedr. nd. Jahrb. III 9 ff.; vgl. V 173 ff., nd. Correspondenzbl. IV 39 f. u. ö.) und Claws Bûr (hrsg. von Hoefer, Greifswald 1850; übersetzt von A. Freybe, Gütersloh 1879) von Bado. Johannes Römoldt (Goedekes Ausgabe, Hannover 1855. S. A. Ueber den Stoff: Varnhagen, ein indisches Märchen auf seiner Wanderung durch die Weltliteratur, Berlin 1882; dazu R. Köhler, Archiv XI 582 ff.). Rudolf Bellinckhaus, der sog. Osnabrücker Hans Sachs (Lichtenberg im deutschen Museum 1779, II 145 ff.; ADB Krause; Weimar. Jahrbuch IV 144 ff.). Hierher gehört auch der Dürener Schulmeister Martin Schmidder oder Fabricius, welcher 1582 den Stoff der bezähmten Widerspänstigen (vgl. das nd. Fastnachtsspiel) behandelt hat (Bolte, märk. Forschungen XVIII 317).

Die Dramatiker Oesterreichs: Gödeke § 153 II 404 ff. u. J. M. Wagner in Naumanns Serapeum XXV ff. 1864; neuerdings Bolte in Zs. f. d. Alt. XXXII 9 ff. Versuche, das Schuldrama zu begründen, werden von Ausländern unternommen, aber

die Türkengefahr und Gegenreformation ersticken sie bald. In den Jahren 1540—1551 dichtet hier der Pfälzer Wolfgang Schmeltzl als Schulmeister bei den Schotten in Wien, über welchen Spenglers sorgfältige Monographie (Wien 1883; s. Archiv XIII 116 f.) alles Nöthige enthält; sein Samuel und Saul ist in den Wiener Neudrucken Nr. 5 wieder abgedruckt worden. Thomas Brunner, aus Landshut gebürtig, in Wittenberg ausgebildet und in den 60er Jahren als Schulmeister zu Steyr in Oberösterreich wirksam, ist von Scherer (ADB und Anzeiger I 61) kurz charakterisiert worden. In Steyer war von 1572 bis 1594 auch Georg Mauritius (Scherer ADB) aus Württemberg als Lehrer thätig, dessen 10 Schuldramen zwar erst später erschienen, aber wol auch in Oesterreich gedichtet sind. Seit 1551 finden wir die Jesuiten in Wien: bald tritt an die Stelle des Schuldrama das Jesuitendrama. — Von den österreichischen Provinzen kommen Ungarn, wo Stöckel in Bartfeld seine Susanna 1559 dichtet (s. Abel, Ungarische Revue IV 649 ff., V 91, VII 705; Zs. XXXII 16); Steiermark (über die Anfänge des Theaters in Graz s. Mitteil. d. V. f. Gesch. der Steiermark XXXIII 124 ff.) besonders aber Tirol in Betracht, woher das unten besprochene und wieder zum Abdruck gebrachte Stück stammt (unten S. XLV ff.).

Schlesien greift erst im XVII. Jahrhundert in die Entwickelung des Drama ein. Ueber die Anfänge des schlesischen Drama handelt Palm (Beiträge 113 ff.; dazu E. Schmidt, Anzeiger V 149 ff.). Sowol das Meistersängerdrama (Vertreter st Puschmann; über ihn vgl. Hoffmann v. Fallersleben, Spenden II 1 ff.; E. Götze im nenen Lausitzischen Magazin LIII 59 ff.; Roethe ADB.), als das Schuldrama ist im Laufe des XVI. Jahrhunderts noch ohne feste Continuität; über das letztere vgl. des Rektors Arletius Historischen Entwurf von den Verdiensten der evangelischen Gymnasiorum in Breslau um die deutsche Schaubühne (Breslau 1762). Die Produktion ist gering: Calagius (ADB Palm) übersetzt Frischlin; Martinus Bohemus (ADB Scherer) arbeitet nach fremden Vorbildern; Hieronymus Link (Palm a. a. O. 125) und Zacharias Liebhold (Palm 125 f.; Genée 192 Anm.) behandeln Novellenstoffe; Kober (Palm 126; Scherer ADB) einen historischen Stoff; Joh. Czepko (Palm 124) dichtet 1617 ein Weihnachtsspiel.

In § 149 fasst Gödeke den Südwesten Deutschlands, mit Ausnahme des Elsasses und der Schweiz, zusammen: hieher fällt die Hauptpflege des lateinischen Schuldrama, während die Pflege des deutschen Drama hauptsächlich den Meistersängern und Handwerkern zufällt.

In Würtemberg bearbeitet der Elsässer Valentin Boltz (Scherer ABD) als Diakon in Tübingen 1539 den Terenz in deutscher Prosa für die Schulen. Daran schliessen sich Frischlins deutsche Dramen, von demselben Charakter wie seine lateinischen und durch D. F. Strauss (L. V. 41. Bd. 1857) herausgegeben. Sein Schüler ist der lateinische Dramatiker A. Hunnius, ein streitfertiger Theologe; und dessen Schüler wiederum ist der deutsche Dramatiker Thomas Birck, dessen Dramen in naher Beziehung zu seinen eifernden Predigten stehen (ADB Scherer; Holstein in Zs. f. d. Phil. XVI 71 ff.; Sievers bei Paul und Braune, Beitr. X 199 ff.; Spengler, Iglauer Programm 1885, S. 11 f.).

Ueber das theatralische Leben in den süddeutschen Städten, noch vor Ankunft der englischen Komödianten in Deutschland, haben wir neuerdings wertvolle archivalische Nachrichten erhalten: über München (Jahrb. I 195 ff. u. 269), Landshut (a. a. O. 299 ff.), Kaufbeuren (Trautmann im Archiv XIV 225), Nördlingen (Archiv XIII 34 ff.), Schiltach (Bolte, Alemannia XIV 188). Neben der Schulkömödie gab es Aufführungen durch die Meistersänger und durch Handwerkerinnungen oder Bürgervereine. Die eigene Produktion bedeutet nicht viel: Johannes Brummer (ADB Scherer) liefert als Rektor in Kaufbeuren eine geistlose Dramatisierung der Apostelgeschichte; Johann Zihler in Nördlingen (Arch. XIII 429 ff.) schreibt Hans Sachs aus. In Ingolstadt, wo das lateinische Drama und später das Jesuitendrama gepflegt wurde, hat Christoph Freyssleben 1539 den Stichus des Plautus übersetzt und aufgeführt (Günther 32 ff.). In Augsburg setzt die Thätigkeit Sixt Birks ein Menschenalter später Sebastian Wild fort (Zs. f. d. Phil. XVIII 207 ff.; Tittmann, Schauspiele I 200 ff.), dessen zwölf nach der Bibel oder nach Volksbüchern bearbeitete Dramen 1566 erscheinen. In Nürnberg wirken neben Hans Sachs noch Peter Probst (Archiv IV 409 ff.; ADB Roethe) und Lienhart Culmann (ADB Scherer; Archiv VII 460 ff., 480 ff.; sein Spiel von der Witfrau gedruckt bei Tittmann I 107 ff.; sein Auf-

ruhr der Weiber zu Rom in Scheibles Schaltjahr V 422 ff., vgl. Genée 117 ff.; das Spiel vom bekehrten Sünder besprochen bei Gödeke, Every-man S. 86 ff.; Isaak und Rebekka von Holstein in Zs. f. d. Phil. XX 346 ff.).

Die Blüte des volkstümlichen meistersängerischen Drama trifft in Strassburg mit der Blüte des gelehrten lateinischen Drama zusammen. (S. Martin, die Meistersänger in Strassburg. Vortrag. Strassburg 1882. — Urkundliches über die Meistersänger in den Strassburger Studien I 76 ff.) Wolfhart Spangenberg bearbeitet die Textbücher in deutscher Sprache für das Akademietheater und dichtet auch selber volkstümliche Dramen in deutscher Sprache. Ueber ihn handelt Gödeke § 171 II[2] 556; Scherer im Elsass II[1] 65 ff., [3]316, und in den Strassburger Studien I 76 ff.; Bossert im Archiv XI 319 ff., XIV 107 ff.). Zwei von seinen Dramen hat Martin in den Ausgewählten Dichtungen von Spangenberg (Strassburg 1887) veröffentlicht.

Aber die landschaftliche Gruppierang und selbst die Persönlichkeit der Dichter kommt bei dem Drama des XVI. Jahrhunderts weniger in Betracht als die Tradition, welche sich, meistens von dem lateinischen Drama aus- und auf das deutsche übergehend, unter den **Bearbeitungen derselben Stoffe** einstellt. Es bilden sich Schemata und Typen heraus, welche auch das kräftigste Talent in ihren Bann zwingen und festhalten. Es sind wiederholt Versuche gemacht worden, die Dramen des XVI. Jahrhunderts nach Stoffen zu gruppieren und zu untersuchen: die Untersuchung ist von Einzelnen sorgfältig und resultatreich geführt worden, aber die Darstellung, deren sie sich bedient haben, kann ich nicht gut heissen. Sie bietet uns meist das nackte Material in Auszügen, welche chronologisch an einander gereiht werden. Hat nun schon die chronologische Folge dort, wo man das Auseinander nachzuweisen sucht, nur eine sekundäre Bedeutung und oft Verwirrung zur Folge, so ist die Auffassung von 20 bis 30 Dramenauszügen, welche noch dazu denselben Stoff behandeln und hinter einander gelesen werden, eine unmögliche Sache. Der Verfasser muthet dabei dem Leser eine viel stärkere und schwierigere Arbeit zu, als die Lektüre der Stücke selbst wäre, die er dem Leser ersparen will. Meines Erachtens müsste hier ein chronologisches Verzeich-

niss der Stücke mit Inhaltsangabe als das zu Grunde gelegte Material zur Kontrolle und weitern Benutzung in den Anhang verwiesen werden: die eigentliche Untersuchung aber, wenn sie wirklich zu einem Resultate geführt hat, müsste dann auch imstande sein, einen Archetypus der Handlung und Charaktere aufzustellen, an welchem die weiteren Entwickelungen und Veränderungen aufzuzeigen wären. Auch darf nicht vergessen werden, dass der literaturgeschichtlich am mindesten interessante Fall immer die Entlehnung und das Ausschreiben ist: man hat sich oft viel Mühe gegeben, ein Plagiat nachzuweisen, über die Vorlage selbst aber nicht ein Wort mitgeteilt. Endlich aber ist zu beachten, dass als letztes Ziel solcher Untersuchungen immer die Entwickelung der dramatischen Form und nicht die des Stoffes für die Literaturgeschichte vor Augen steht.

Ich schliesse mich im Folgenden an die fleissige Zusammenstellung an, welche Holstein in seinem oben citierten Buche (S. 75 ff.) von den Dramen des XVI. Jahrhunderts nach den Stoffkreisen gegeben hat.

Bekanntlich hat Luther, dessen Worte die Dramatiker gerne im Munde führen (Bolte, märkische Forschnngen XVIII 198 f. Anm.) biblische Stoffe überhaupt und bestimmte Themen aus der Bibel im besondern empfohlen und damit dem Drama des XVI. Jahrhunderts eine Art von Stoffzwang auferlegt. An die Dramen von Voith und Krüger, welche das ganze Erlösungswerk behandeln (Holstein 76 ff.), schliesst sich Georg Kolb an (Palm a. a. O. 121), welcher sein Stück nur vom Fall Adams bis auf den verheissenen Samen Christi führt. Den Fall Adams (Holstein 80) behandelt auch Makropedius 1551 und 1596 Avianius (ADB), auf welchen letzteren wieder Johannes Oepffelbach (ADB Bolte) zurückgeht. Der tauglichste Stoff aus dem alten Testament, der Brudermord Kains (Holstein 80 ff.), wird bezeichnender Weise verhältnismässig wenig bearbeitet; trotz den Typen, welche das lateinische Lustspiel hier an die Hand gab; trotz der Beliebtheit des Motives vom verlorenen Sohn; und trotzdem die contrastierenden Jünglingscharaktere in den Schul- und Knabenspiegeln ausgebildet waren. Ueber den Stoff des Abraham (Holstein 81 und 195) vgl. Bolte, Märkische Forschungen XVIII 204 f. Das Drama des Hieronymus Ziegler

wird durch Rollenhagen erweitert; diesen benutzt Jakob Schlü, welcher sich aber auf die Opferung Isaaks beschränkt und den Butovius und Omichius seine niederdeutschen Scenen entlehnt. Als gemeinsame Quelle wird für Rollenhagen und Schöpper der lateinische Dialog (1546) von Petrus Philicinus (ADB Holstein) betrachtet. Untergang von Sodoma und Gomorrha (Holstein 83): vgl. Bolte, märkische Forschungen XVIII 203 ff.; dazu ein Drama von Matthias Meissner 1580, das 1586 ins Czechische übertragen wurde (s. Zs. f. d. Phil. XX 32 f.). Die Heirat von Isaak und Rebekka (Holstein 83 f.) dient ausser bei dem weltlichen Frischlin, der in böser Ehe lebte, zur Verherrlichung der christlichen Ehe im Sinne Luthers. Sie ist auch von Culmann 1547 (Anz. f. d. A. V 141) und von Petrus Prätorius 1559 (ADB Bolte) bearbeitet worden, welche beide (nach dem Vorgange Rebhuns in der Hochzeit von Cana) den Teufel durch ein altes Weib gegen die Liebenden intriguiren lassen. Johann Butovius' Ehespiegel bildet die Fortsetzung zu Rollenhagens Abraham. Wie an das Drama vom verlornen Sohn die Schulspiegel, so schliessen sich an die Heirat von Isaac und Rebecca die Ehespiegel an: 1586 Johann Schuward, 1598 Thomas Birck, 1600 Butovius' Ehespiegel (s. Zs. f. d. Phil. XVI 71 ff.). Ueber das Josefsdrama (Holstein 87 ff.): Scherer, Studien III 23 ff. 26 ff., und A. v. Weilen, der egyptische Josef im Drama des XVI. Jahrhunderts, Wien 1887, wo eine Zeittafel die Abhängigkeit zu versinnlichen sucht. Die Kindheit Mosis hat Zihler nach Hans Sachs, die Exodus B. Crusius lateinisch bearbeitet, sein Stück liegt dem Moyses von Brülovius zu Grunde. Auch Jephthas Tochter (Holstein 90 f.) hat Zihler nach Hans Sachs behandelt und auch die Ruth (Holstein 91) gewiss nicht selbständig, sondern nach einem uns noch unbekannten Originale. Saul (Holstein 91 f. und Wackernagel, Litgesch. § 105, S. 43 ff.): der lateinische Saul von Virdung 1598 hat mit dem Strassburger Saul von 1606 nichts zu thun. David (Holstein 92): vgl. Spengler, Schmeltzl 62 Anm. David und Absalon (Holstein 94) ist auch von Bertesius (Scherer ADB) behandelt worden. Sapientia Salomonis (Holstein 94): das Drama von Sixt Birck wurde 1591 von Kirchner aus Frischlins Rebecca interpolirt; Schmeltzls Stück ist verloren. Hiob (Holstein 95): von

Lorichius. Elias (Holstein 97): niederdeutsch von Koch (Opsopäus) s. Gaedertz, nd. Schauspiel I 16 ff. und Bolte ADB (s. v. Opsopäus). Jeremias (Holstein 99): ausser Naogeorg auch Pheretratus (s. Holstein ADB). Daniel (Holstein 99 f.): M. Balticus 1558. Judith (Holstein 100 ff.): vgl. Scherer, Studien III 43 ff. Sie wird im Costüme der Türkenkriege behandelt (Obermayer im öst. Jahrb. VII [1883] 294 f.; Wiener Neudrucke 8, 39 ff.). Die Scene wie Achor angebunden wird und das Gelage vor der Ermordung des Herodes werden typisch. Auf Sixt Birck gehen die Dramen des Strassburger Anonymus und des Martin Bohemus zurück; der letztere macht Zusätze mit Benützung des Schonäus. Hans Sachs und Schmeltzl sind selbständig. Tobias behandelt ebenfalls die christliche Ehe (Holstein 105 ff.): Scherer, deutsche Studien III 1 ff.; Holstein L. V. Bd. 170, S. 8 und Herrig 77, 303 ff. Der Typus der faulen störrischen Magd im Tobiasdrama: s. Anz. f. d. Alt. V 148. Der Zusammenhang unter den Stücken ist noch wenig untersucht: Martin Bohemus arbeitet nach Ackermann; Rollenhagens Stück (1576) ist von Brunner abhängig und wurde von Daniel Friderici ausgeschrieben (s. Alemannia XIV 188 ff. Bolte; Wiechmann III 26; Zs. f. d. Alt. XXXII 16 f.). Ein französischer Tobias von Catharinus Dulcis aus Genf wurde 1649 in Kassel gegeben (Rommel, Geschichte Hessens VI 477; Zs. f. d. Phil. XX 82 Bolte). Dänisch um 1600, hrsg. von Smith, Kopenhagen 1887. Esther (Holstein 108; dazu Philicinus 1564): Scherer in Zs. f. d. Alt. XXIII 196 ff. Archiv f. Litgesch. X 147 ff.; Holstein L. V. 170, S. 150. Von Voith und Pfeilschmidt (Holstein in Zs. f. d. Phil. XX 232 ff. und ADB) ist Markus Pfeffer abhängig (Archiv f. Litgesch. XII 46. Gaedertz, Rollenhagen 71. ADB Holstein). Naogeorg (H. Grimm, Essays 147) wird von Damian Lindtner frei benutzt und genauer von G. Mauritius d. ä. Mit den englischen Comödianten stimmt das Puppenspiel bei Engel (Puppenspiele, Oldenburg 1880, Heft 6) überein. Ueber die Susannadramen (Holstein 110 ff.) giebt es eine Arbeit von Pilger in der Zs. f. d. Phil. XI 129 ff.; vgl. dazu Gödeke in Gött. gel. Anz. 1880, S. 644 ff.; H. Grimm, Essays 144 ff.; Scherer, deutsche Studien III 19 ff.; Archiv f. Litgesch. X 145 ff.; Anzeiger V 142 ff.; Bolte, märkische Forschungen 18, 197 Anm. Oberengadinisch wörtlich nach S. Birck, hrsg. von Jacob Ulrich,

Frauenfeld 1888. Sixt Birck wird von Rebhun, Stöckel und Frischlin benutzt; der letztere kennt auch Rebhun und wird seinerseits wieder von Schonäus, Israel und dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig benutzt. Eine zweite Tradition geht von dem alten Nürnberger und Magdeburger Drama aus: Leseberg und der Herzog von Braunschweig verraten Kenntnis desselben; bei dem Herzog von Braunschweig treffen also beide Traditionen zusammen.

Unter den neutestamentlichen Stoffen (Holstein 123) ist Johannes der Täufer beliebt: offenbar aus den mittelalterlichen Passionsspielen, denn Greff (Scherer, deutsche Studien III 40) beruft sich in einer Vorrede ausdrücklich auf die Vorfahren. Buchananus soll (Herford 98) Schöpper benutzen, ein Drama von Schonäus fehlt bei Holstein. Das beliebteste Thema aus dem neuen Testament ist das der Weihnachtsspiele, welche bis ins 17. Jahrhundert fortleben (Bolte in Märkischen Forschungen XVIII 211 ff.; über Pachs Weihnachtsspiel von 1638 s. ADB Bolte). Den zwölfjährigen Jesus (Holstein 131) behandelt Macropedius im Jesus scholasticus 1556 und Oldendorp in einem deutschen Drama von 1586 (Bolte ADB); Cuno (s. Scherer ADB); aus Burmeisters Stück Auszüge bei Wiechmann III 16 ff. 223. Die Passion (Holstein 133 ff.) wurde auf Luthers Widerraten nur selten Gegenstand des Drama: er fürchtete sowohl die ungesunde sentimentale Auffassung von Christi Leiden, als den Rückfall in den katholischen Ceremoniendienst. In den katholischen Gegenden dauern sie fort, wie die Freiburger Handschriften von 1599 und 1604 beweisen, welche Martin in der Zeitschrift der historischen Gesellschaft in Freiburg III 1 ff. herausgegeben hat. Auf Sebastian Wild beruht das Oberammergauer Passionsspiel (vgl. A. Hartmann, das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt zum ersten Male herausgegeben, Leipzig 1880). Eine Passionsaufführung ist 1569 in Berlin nachgewiesen (Friedländer, Weihnachtsspiel von 1589, Berlin 1839, S. VII); über das spätere Verbot, welches Fortdauer voraussetzt, s. oben. Hierher gehört auch die Magdalena evangelica von Petrus Philicinus (ADB Holstein). Bei den Lazarusdramen (Scherer, deutsche Studien III 55. 58 f. Palm 88 und 98. Gaedertz, Rollenhagen 39. 118. Gödeke, Römoldt 113), welche durch

den Gegensatz des armen und reichen Mannes auch dem demokratischen Hange des Jahrhunderts entgegen kamen, bildet Sapidus 1538 (Scherer, Elsass[3] 310 f.) den Ausgangspunkt; sein lateinisches Drama wird von J. Greff übersetzt und von Funkelin benutzt. Avianius 1607 dagegen benutzt den Mercator des Naogeorg (Anzeiger XIII 255). 1616 behandelt Götze den Stoff. Beliebt war auch die Parabel vom Samaritaner (Bolte, Herrig LXXVII 303 ff.): auf den Niederländer Papeus 1539 (ADB Holstein), welcher den Acolast des Gnapheus benutzt und seinerseits wieder vom Erfurter Lipsius 1614 ausgeschrieben wurde, folgt Ackermann 1546 selbständig, dann ein anonymes Strassburger Stück von 1550 und das lateinische Drama des Nennius 1594. Dass der echt tragische Stoff von Judas Ischariot (Holstein 145) nur allein von Naogeorg behandelt wurde, verdient wiederum ein Ausrufungszeichen. Dagegen sind die Märtyrer Stephanus (Holstein 145; über Neukirch vgl. Bolte ADB) und Paulus (Holstein 146; dazu Rüte und B. Crusius) beliebt. Die Apostelgeschichte (Holstein 146) benutzt auch Funkelin. Ueber das Drama vom verlornen Sohn: Scherer, Quellen und Forschungen XXI 50. Holstein, das Drama vom verlornen Sohn, Halle 1880; dazu Gödeke im Gött. Gel.-Anz. 1880, 655 ff. Bolte, Märkische Forschungen 18, 199 ff. Ueber ähnliche Stoffe handelt Spengler im Iglauer Programm 1886. In Neudrucken liegen die folgenden Stücke vor: das älteste, niederdeutsche Drama von B. Waldis aus dem Jahre 1527, hrsg. von Höfer, Greifswald 1851, und in diesen Neudrucken Nr. 30, Halle 1881; dazu Anz. f. d. Alt. VII 416. Ackermann: s. Holsteins Ausgabe, oben S. XVIII Hans Salat: hrsg. von Bächtold im Geschichtsfreund XXXVI. Hans Sachs: Keller XI 213 ff. und das Fastnachtsspiel in diesen Neudrucken Heft 26, Nr. 6; englische Comödianten bei Tittmann 45 ff.; Ayrer, Kellers Ausgabe 5, 3231 ff.; Puppenspiel bei Engel, Heft 3. Volksschauspiel: A. Hartmann, Volksschauspiele, Leipzig 1880, S. 264 ff. An das Drama vom verlornen Sohn schliessen sich die Schulspiegel und Knabenspiegel von Makropedius, Wickram, Hayneccius, Porta (ADB Holstein) und die Comödien vom Studentenleben (Vortrag von Erich Schmidt, Leipzig 1880) an. Von F. Spengler ist eine ausführliche und ab-

schliessende Arbeit über diese ganze Gruppe soeben in Innsbruck 1888 erschienen.

Unter der Ueberschrift „Das allegorische Drama“ handelt Holstein (160 ff.) von dem Everyman-Drama, in allem wesentlichen auf Gödekes verdienstvolle Monographie (Hannover 1865) gestützt. Vgl. A. Hagen in v. d. Hagens Germania X 56 ff.; Gödeke im Weimar. Jahrbuch IV 143. Der Stoff berührt sich mit der buddhistischen Parabel von Barlaam und Josaphat, über welche Braunfels (Halle 1884) in einer Dissertation gehandelt hat. Im Neudruck liegen ausser der englischen Moralität (bei Gödeke a. a. O.) nun auch der Homulus des Jaspar von Gennep vor, den Norrenberg (Viersem 1873) herausgegeben hat. Ueber den Hekastus des Makropedius handelt Jacoby ADB 20, 24. Die Artikel von Scherer über Diesthemius, Culmann, Bresnicer, Dedekind in der ADB sind zu beachten; über Heros vgl. Spenglers Iglauer Progr. 1887, S. 4; über Stricker Alt, Theater und Kirche S. 398 f., vgl. auch die Mitt. d. V. f. Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 1885, 2. Heft. Reypchen (Gödeke a. a. O. 110 ff.; derselbe, Pamphilus Gengenbach 604) wäre von Holstein besser in diesem Zasammenhang gelassen worden; bei den griechischen Stoffen (Holstein 250) hat er nichts zu thun. Ueber den Typus des christlichen Ritters oder des miles christianus, welchen Holstein S. 164 f. berührt: H. Grimm über Dürers Ritter Tod und Teufel (Preussische Jahrbücher XXXVI 543; auch XXXIX über Dürers Satyros). Den Ausgangspunkt bildet, nach dem Briefe des Apostels Paulus, das enchiridion militis christiani des Erasmus. Ausser Bresnicer und Dedekind ist Laurimannus' 1565 miles christianus, Luther als „Eislebischer christlicher Ritter“ in Rinckarts Drama zu beachten, besonders aber die bei Mone, Schauspiele des Mittelalters 411 ff. und danach bei Weller, Volkstheater der Schweiz S. 97 ff. verzeichneten Dramen.

Aber das allegorische Drama des XVI. Jahrhunderts besteht nicht blos aus dem Everyman-Drama. Um dasselbe bis auf seinen Ursprung zu verfolgen, müssten die Renaissancefeste mit ihren allegorischen und mythologischen Figuren und die oben (S. IV f.) erwähnten halbdramatischen Humanistenstücke von Locher und Celtis herangezogen werden. In Prasinus' lateinischem Philaemus (Spengler, Schmeltzl 73 ff.;

ADB Holstein) erscheinen Friede, Gottesdienst, Kunst und Wissenschaft als allegorische Figuren. 1546 Schöppers (lat.) Voluptatis et Virtutis pugna. Funkelin in seinem Lazarus (1550) lässt vor dem reichen Mann einen Wettstreit zwischen Venus und Pallas (Sinnlichkeit und Tugend) aufführen (dieses Zwischenspiel ist gedruckt bei Tittmann I 169 ff.) Dann Johannes Artopoeus (Scherer ADB): 1551 (lat.) Apotheosis Minervae. Gehört hierher auch Hypomone des Makropedius (1553)? 1576 dichtet zu Wien Franz Hildesheim (ADB Scherer) sein allegorisches Drama Comödia vita, Tragödia religio, welches erst 1602 gedruckt wurdo. Jsaac Gilhusius (Progr. von Wilh. Gillhausen, Aachen 1865; ADB Scherer) schildert in seinem Drama Grammatica 1597 den Krieg der Redeteile unter einander, welche er, wie der Verfasser des fälschlich dem Johann Spangenberg zugeschriebenen Traktates (Bellum grammaticale, hrsg. von R. Schneider, Göttingen 1886), personificiert einführt. Neben Gilhusius wirkt an dem hessischen Hofe auch der Leibarzt Johannes Rhenanus, welcher die englische Moralität von Anthony Brewer „Lingua“ ins Deutsche übersetzt, in welcher die Zunge mit den fünf anderen Sinnen um Gleichberechtigung streitet (s. Höpffner, Reformbestreb. 39 ff.; Creizenach, Studien zur Geschichte des Theaters im 17. Jahrh., Sitzungsberichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1886, I 104 f. Anm.). Im 17. Jahrh. setzen Hansdörffer, Stieler u. a. diese Richtung fort (s. Zs. f. d. Phil. XXI 251 f.). Auch Elias Herlicius (ADB Scherer), der Verfasser des Musicomastix, welcher den Vincentius Ladislaus des Herzogs von Braunschweig bearbeitet hat, benutzt wohl allegorische Figuren. Georg Ebhardt (ADB Scherer) zeigt in seinem halb allegorischen, halb historischen Drama Ecclesia militans et triumphans den Uebergang von allegorischen Stoffen zu historischen.

In den allegorischen Dramen ist die Form des Prozesses ebenso beliebt wie im volkstümlichen Fastnachtsspiel. Das Buch Hiob in der Bibel bot ähnliche Motive dar. Das Erlösungswerk wurde, mit Benutzung einer Predigt des hl. Bernhard, als ein Prozess der vier Töchter Gottes dargestellt: Wahrheit und Gerechtigkeit streiten mit Barmherzigkeit und Frieden um Tod und Leben des gefallenen Menschen (s. Heinzel, Zs. f. d. Alt. XVII 143 ff. Scherer a. a. O. XXI 414;

XXIII 184; XXIV 389; XXV 128. E. Schröder, Anegenge QF 44, 55. Carl Raab, über vier allegorische Motive in der lat. und deutschen Literatur des Mittelalters, Progr. Leoben 1885, S. 9 f.): Wir finden die Form des Prozessstückes im XVI. Jahrh. bei Hans Sachs (wenig ausgeführt), Seb. Wild, Lucas Mai (Palm 99 f. Anz. V 148. ADB Scherer), Petrus Meckel (gedr. bei Tittmann I 247 ff. Gödeke, Every-man 107 f. ADB Scherer) und Arentse (s. oben S. XX). Auch diese Richtung finden wir im 17. Jahrh. in den Prozessstücken Christian Weises wieder.

Weltliche Stoffe kommen erst in zweiter Linie in Betracht. Aus den Volksbüchern nimmt neben Hans Sachs am liebsten Seb. Wild seine Stoffe: Octavianus, die 7 weisen Meister, Magellone. Der Stoff der Magellone wurde nach Veit Warbeck wiederholt dramatisirt (s. Holstein, Zs. f. d. Phil. XVIII 193 ff.): zuerst in demselben Wittenberger Kreise, aus welchem das Volksbuch selbst hervorgegangen ist, von einem anonymen Studenten 1539; dann von Hans Sachs 1555; endlich und am schlechtesten von Seb. Wild 1566. Die Aethiopika des Heliodor nach Zschorns Volksbuch hat Scholwin 1608, und lateinisch Brülovius (Chariclea 1614) dramatisirt. Aus der Novellen- und Schwankliteratur wird ansser von Hans Sachs noch von vielen andern geschöpft. Montanus benutzt den Boccaz. Die Griseldis wird von G. Mauritius (1582), dem eine ältere anonyme und die Bearbeitung des Hans Sachs vorliegen, und von Pondo 1590 behandelt. Die Schlesier Linck und Liebhold schöpfen aus den Gesta romanorum. Rollenhagens Amantes amentes enthalten Motive von Euryolus und Lukretia. Hayneccius behandelt lateinisch und deutsch das Märchen von Hans Pfriem (Bolte, Zs. f. d. Phil. XX 330 ff.). Die Fabel vom Vater und Sohn mit dem Esel (asinus vulgi) wird von Hans Sachs 1531, Greff 1537, Sebastian Wild 1566 in ganz verschiedenem Geiste behandelt (s. Gödeke in Benfeys Orient und Occident II 531 ff. und Schwänke aus dem XVI. Jahrh. S. 3. Hans Sachs: Keller IV 301. Greff: Scherer, deutsche Studien III 46 ff. Wilds Drama gedruckt bei Tittmann I 100 ff.). Aus dem Orient stammt auch das Märchen von dem sein Glück träumenden und wiederum verträumenden Bauer (Palm, Beiträge 75. 161. Anz. f. d. Alt. V 305. A. v.

Weilen, Shakespeares Vorspiel zu der Widerspänstigen Zähmung, Frankfurt a. M. 1884), welches Ludovicus Hollonius (ADB Scherer. Archiv f. Litgesch. X 576 f.) 1605 behandelt hat. Die Sage vom Grafen von Gleichen (Monographien von Tettau und Werneburg, Erfurt 1867 und 1873, S. A.) wird von Frischlin, Flayderus' und Nicolaus Roth dramatisiert (A. v. Weilen in Cottas Zs. f. all. Gesch. u. s. w. 1885, Heft 6, 444 ff.). Die Weiber von Weinsperg hat Petrus Nichthonius (Bolte ADB) indirekt nach des Trithemius Chronicon Hirsaugiense dramatisiert.

Antike Sage wird nach Vergils Aeneide von Frischlin, Hospeinius, Gotthart, Chnustinus, Cober behandelt (s. die von Suringar 18880 herausgegebene niederländische Dido). Die Pandorasage wird von Culmann, die Andromeda von Brülovius dramatisiert. Pyramus und Thisbe hat sich in einem Drama von 1581 handschriftlich (Berlin) erhalten; als Episode kommt die Sage in Gilhusius' Grammatica vor; nach Gabriel Rollenhagens Tageweise hat sie Samuel Israel dramatisiert (Genée 254 ff. Gaedertz, Rollenhagen 97 ff. 123 f.). Omichius behandelt Damon und Pythias. Den Aufruhr der Weiber nach Gellius behandeln Forchem und Culmann, Jac. Micyllus (Scherer, Elsass[3] 310) den Apelles Aegyptius.

Stoffe aus der alten Geschichte begegnen zuerst bei Hans Sachs und in der Schweiz: Bullingers Lucretia; Gottharts Horatier und Curatier; Murers Scipio Africanus. Petrus Andreä (ADB Scherer) schreibt 1600 in Pommern mit persönlicher Beziehung, zum Preise eines im Kriege erprobten Junkers, seinen Horatius Cocles. Johann Bertesius (ADB Scherer), ein Thüringer, dichtet drei antike Dramen: Alexander, Regulus, Hannibal. Brülovius' Cäsar geht der Aufführung des Shakespeare'schen Stückes durch die englischen Comödianten voraus. Aus Josephus Flavius, einem im XVI. Jahrh. oft übersetzten und vielgelesenen Historiker, entlehnen Hans Sachs (Keller XI 132), Swalbaccius und Jacobi Dramenstoffe: des letzteren Mariamne 1618 geht auf den Antipater von Swalbaccius 1617 zurück (Reinhardstöttner, zur Literaturgeschichte S. 40 ff. handelt über die Mariamnedramen, aber erst seit dem 17. Jahrh.).

Unter den Stoffen aus der neueren Geschichte lagen dem XVI. Jahrh. die Reformationsgeschichte und

die Türkenstücke am nächsten. Den Vorläufer Luthers, Huss, hat Johann Agricola 1537 dramatisiert (Kawerau, Agricola 127 ff. Genée 149. Archiv X 6 ff.). Bald tritt Luther selbst im Drama auf: 1580 Frischlins (lat.) Phasma (Gottsched I 98. 230. II 245 f.); 1592 der Calvinische Postreuter, Streit zwischen Luthertum und Calvinismus mehr in Form einer Disputation als eines Drama; 1593 Rivander (Genée 209 ff.; Gottsched I 138. II 237 ff.); 1600 (1601², 1624³) A. Hartmann (ADB Scherer). Zur Säcularfeier der Reformation erscheint dann eine ganze Reihe von Dramen: 1617 Hirtzwigius (ADB); Kielmann (ADB), welcher von Naogeorg, Chrysäus und Hildesheim beeinflusst ist; und Martin Rinckarts drei Reformationsstücke, von denen der Eislebische christliche Ritter (in diesen Neudrucken als Nr. 53 von Carl Müller herausgegeben) und der Indulgentiarius confusus (Neudruck von Rembe, Eisleben 1885) nunmehr in Neudrucken vorliegen. Endlich 1624 Joh. Blocius (ADB Scherer) mit seiner Eusebia Magdeburgensis zur 100jährigen Einführung der Reformation in Magdeburg.

Den Ausgangspunkt der Türkenspiele bilden Celtis' Halbdramen, welche mit Huttens ‚Vermahnung' zusammengehalten werden müssen. Der Dramatiker Chnustinus hat ein „Büchlein über den Abgott Mahomet“ geschrieben, um etwaige Gefangene vor dem Abfall zum Mohammedanismus zu bewahren. Dramen: 1541 Greff, Vermahnung wider den Türkischen Tyrannen; 1560 Linck, de praeparatione ad bellum turcicum; am besten Tobias Cober, Sol sive Marcus Curtius (1595), bekannt in deutscher Bearbeitung unter dem Titel Idea militis vere christiani 1607 (ADB Scherer); 1595 Pantzers Tragödie von den 13 türkischen Fürsten (ADB Holstein). Werden im 17. Jahrh. zahlreicher fortgesetzt.

Andere historische Stoffe sind vor dem Auftreten der englischen Comödianten nicht häufig, obwohl Hans Sachs ausser der Geschichte des treuen Dieners Bancban noch manches andere über seinen dramatischen Leisten geschlagen hat. Der sächsische Prinzenraub wurde von Nicolaus Roth (hrsg. von Stübel in den Mitt. d. deutschen Gesellschaft in Leipzig zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer VII 31 ff., wo auch weitere Literatur über den Stoff) und lateinisch in Cramers Plagium 1593 behandelt; das letztere wurde wiederholt ins Deutsche übersetzt. Conradin von

Schwaben wurde von Christoph Beyer 1585 dramatisiert (Archiv f. Litgesch. XIV 217). Der Zwist zwischen Rudolf und Ottokar bildet das Thema eines lateinischen Drama von Calaminus (1594). Graf Wilhelm von Aquitanien, der Gegner Innocenz' des Zweiten, fand 1596 an dem Schulmeister Wilhelmi seinen Dichter (Wagners Archiv 80 ff.). Hildebrant dramatisiert 1598 den Sieg Rudolfs über den falschen Friedrich; Rhodius 1615 lateinisch die Bluthochzeit.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, dass die weltlichen Stoffe und besonders die historischen am Ende des XVI. Jahrhunderts mehr hervortreten, begünstigt offenbar durch den Einfluss der englischen Comödianten, welche ihrerseits wieder in ihren Bittgesuchen an die Magistrate biblische Dramen zur Empfehlung vorschieben und sicher die weltlichen Dramen mehr bevorzugten, als aus den Ratsprotokollen zu erkennen ist.

Das hier im Neudruck folgende Stück ist bis in die jüngste Zeit den Literarhistorikern und Bibliographen ganz unbekannt geblieben. Gleichwohl hatten die Historiker, welche sich mit der Geschichte Tirols beschäftigten, wiederholt auf dasselbe aufmerksam gemacht: J. Jung in seinem Schriftchen „Zur Geschichte der Gegenreformation in Tirol" (Innsbruck 1874) giebt S. 25 ff. eine ausführliche Inhaltsangabe und Hirn in seiner stattlichen Monographie über den „Erzherzog Ferdinand II. von Tirol" (Innsbruck 1887) bespricht unser Drama im ersten Bande S. 366 ff. Mir war dasselbe seit längerer Zeit aus einem Artikel der Grenzboten (1861 I Nr. 6 S. 218 ff. „ein Habsburger als Schauspieldichter") bekannt, als ich im Sommer 1887 in akademischen Vorlesungen diesen und anderen tirolischen Dramen ihre literaturgeschichtliche Stellung anzuweisen suchte. Seitdem ist mir der kundige Bolte mit seinen „Beiträgen" im 32. Bande der Zeitschrift für deutsches Altertum S. 12 ff. zuvorgekommen.

Speculum humanæ vitæ ist das Werk eines erlauchten Verfassers. Es rührt vom Erzherzog Ferdinand II. her (1529 bis 1594), dem Urenkel Kaiser Maximilians, dem Neffen Kaiser Karls V., dem Sohne des Königs Ferdinand; welcher zuerst als Statthalter in Böhmen (1547—1566), dann nach dem Tode

seines Vaters als Erbe und Landesherr von Tirol eine nicht blos dem Heile der katholischen Kirche, sondern auch dem Wohle der Länder selbst gewidmete Thätigkeit entfaltet hat. Als Begründer der Ambraser Sammlung und als Gemahl der Philippine Welser ist er noch heute eine populäre historische Persönlichkeit. Sein Drama ist, wie das Titelblatt sagt, 1584 erschienen, aber wohl früher abgefasst. Der Anonymus der Grenzboten will nach einer Anspielung auf das Jahr der Teuerung (Neudr. S. 24) 1564 als Entstehungszeit fixieren. Aber damals war Erzherzog Ferdinand noch Statthalter von Böhmen, während Druck und Vorrede die Entstehung seines Drama nach Tirol verweisen. Auch in Tirol indessen machten dem Regenten die Notjahre von 1568 bis in die Mitte der 70er Jahre viele Sorge (Hirn I 431 ff.). Da uns Jesuitenaufführungen erst seit den 70er Jahren in Tirol bezeugt sind, werden wir gut thun, das Stück eher an das Ende der 70er Jahre oder gar in den Beginn der 80er Jahre als in eine frühere Periode zu verlegen.

Der Titel weist unser Stück in die Gruppe derjenigen Dramen, welche nach dem vielcitierten Satze des antiken Komikers dazu bestimmt waren, das menschliche Leben überhaupt oder auch nur eine Seite desselben in einer „schönen“ oder „feinen“ Comödie abzuspiegeln. So betrachtet J. Sturm in seiner Plautusausgabe von 1566 das Schauspiel als Spiegel des menschlichen Lebens. So führt noch früher der Homulus der Wiener Handschrift 9935[1]) vom Jahre 1553 den Zusatz auf dem Titel: „Ein schon spill, in welchem Menschlichen Lebens Unsicherheit Vnnd der Welt Vntreu erzaigt wird“ und Hollonius' Somnium vitæ humanæ 1607 ist gleichfalls ein Spiegel des menschlichen Lebens. So führt der Pfarrer Gall 1666 in Möskirch eine Comödie vita humana auf (Zs. XXXII 7). So schildert 1590 B. Ringwaldt im Speculum mundi die Anfeindung des Prediger-standes in der Welt; so führen uns Knabenspiegel und Schulspiegel und Ehespiegel von verschiedenen Verfassern das Leben der Knaben in der Schule und das ehe-

[1]) S. Schlager, Wiener Skizzen N. F. 1839, S. 214 f. 299 ff. Es ist der in v. d. Hagens Museum I 566 erwähnte Codex olim. philol. 251 „Anonymi comoedia de humanae vitae inconstantia“.

liche Leben vor; Ayrer benennt seine Phönizia als „Spiegel weiblicher Ehr und Zucht“. Der Leibarzt des Landgrafen Moriz von Hessen wählt für seine Bearbeitung einer englischen Moralität den Titel Speculum aistheticum. Umgekehrt gewöhnt man sich auch wieder Bilder aus dem geschichtlichen und sozialen Leben der Zeit als Theater zu bezeichnen: vgl. z. B. aus dem XVI. Jahrh. eines pseudonymen Lycosthenis C. theatrum vitae humanae, omnia fere eorum quae in hominem cadere possunt bonorum atque malorum exempla (opera et stud. Th. Zwingeri, Basil. 1565); im XVII. Jahrh. ist dann der Titel „Theater der Weltbegebenheiten“ u. dgl. etwas gewöhnliches, wie auch der Hinweis auf das Schauspiel im Schauspiel durch die Berufscomödianten typisch wird.

Der Titel Speculum weist aber noch weiter auf kirchlichen Ursprung zurück: auf die berühmten Specula des Vincentius Bellovacensis, welche im XVI. Jahrh. oft gedruckt und noch im XVII. Jahrh. von Aegidius Albertinus u. a. nachgebildet wurden. Unter die zahlreichen Nachahmungen aus früherer Zeit gehört auch das Speculum humanae vitae des Bischofs Rodriguez von Zamora (Rodericus Zamorensis), welches zuerst im Jahre 1468 in Rom erschien und seit dem Jahre 1488 wiederholt in deutscher Sprache gedruckt wurde.[1]) Darin werden die verschiedenen Stände und Lebenslagen und Berufsklassen in der Weise vorgeführt, dass von jedem zuerst die Vorteile (commoda), dann die Nachteile (incommoda) verzeichnet werden; derselben Vorstellung hat sich auch Grimmelshausen im „satyrischen Pilgram“ bedient. Auch die Vor- und Nachteile des ehelichen Standes werden hierbei gerecht erwogen, ein Thema, welches aus der katholischen Literatur bald auch in die volkstümliche drang; schon in Wittenweilers Ring wird die Ehefrage aufgeworfen. Petrarca's Schrift vom glücklichen und unglücklichen Leben gab weitere Anregung. In Wyle's Translatzen wird nach Poggio die Frage der Wiederverehelichung eines älteren Mannes erwogen. Albrecht von Eyb im Ehestandsbüchlein (1472) wirft die Frage wiederum allgemein auf: „ob einem manne sey zu nemen ein elich Weib

[1]) Mir stehen Drucke von 1656 Paris und 1613 zu Gebote, beide lateinisch, der letztere von M. Goldast zu Hannover herausgegeben.

oder nit," und in die Grisardis, welche ihm Ph. Strauch zusprechen will (Zs. f. d. Alt. XXIX 379 ff.), ist ein Gespräch eingelegt, in welchem genau so wie in unserem Drama die Heiratsfrage im Gespräch zwischen dem Helden und einem erfahrenen Meister Marcus erörtert wird. Aus dem Jahre 1522 stammt Luthers Schrift vom ehelichen Leben. Mit satirischer Spitze gegen die Schwächen der Frauen finden wir das Motiv in der Schwankliteratur wieder. Shakespeare's Portia (im „Kaufmann") hechelt die Freier, welche auf ihrer Liste stehen, ebenso unbarmherzig durch, wie die Ratgeber des Jünglings in unserm Drama die Heiratscandidatinnen. Und wie Benedict in „Viel Lärm um nichts" die Vorzüge aller Frauen aufzählt, nur um diejenige, welche sie alle besitzt, erst recht nicht zu nehmen, so geht auch Scandor in Ziegler's Asiatischer Banise alle Kategorien von Frauen durch, um schliesslich keine zu wählen (s. Kürschners Nationalliteratur Bd. 37, 172 ff. — Bobertag, Roman II 167). Im XVII. Jahrhundert finden wir die Heiratsfrage bei Aegidius Albertinus (Don Gusmann 250 ff. 446 f.; Trautmann, Münchener Jahrbuch 1888 II 31 f., wo weitere Literatur S. 74). Im XVIII. Jahrhundert in den moralischen Wochenschriften (Jacoby, die Hamburger Wochenschriften 24. 25 f.), später auch in anderen Zeitschriften (z. B. Neue Erweiterungen der Erkenntnis und des Vergnügens, Leipzig 1758, 59. Stück: „die Ehre des ledigen Standes, von dem Heyrathen"; 1759, 65. Stück: „über Heirathen junger Geistlicher"). Später hat B. Haug die Vorzüge des ehelichen Lebens und die verschiedenen Gattungen von Frauen in einer Reihe von moralischen Gedichten besungen. Seit 1774 ist Hippels Buch über die Ehe, welches bei seinem anonymen Erscheinen Lichtenberg zugeschrieben wurde, wiederholt aufgelegt worden.

Unser Drama führt uns im ersten und letzten der neun Acte einen Jüngling vor, welcher, nachdem er den Tag über einen weiten Weg gereist ist, während der Fütterung der Pferde sich in Gedanken ergeht und seine Berater über die Art und Weise befragt, wie er sein zukünftiges Leben einrichten soll. Der Hofmeister, der Stallmeister, der Secretari und der Hausmeister reden als charakteristische Vertreter nach einander dem Hofleben, dem Kriegsleben, dem Reiseleben und der Ehe das Wort. Dann erscheint, aus himm-

lischer Eingebung, ein Einsiedel, welcher das Leben kennen und entbehren gelernt hat, und giebt von höherem, uninteressiertem Standpunkt aus ein Urteil über die verschiedenen Stände ab, welches im Tone der Predigt mit einer Lobpreisung des ehelichen Lebens als dem zur Uebung der göttlichen Werke der Barmherzigkeit geschicktesten abschliesst. In dem correspondierenden letzten Actus bekehrt sich der Jüngling dann zu der Lehre des Einsiedels vom ehelichen Leben. Er befragt wiederum seine Räte über die Wahl der Frau und wiederum charakterisieren sich diese selber durch ihre Antwort: der Hofmeister redet der reichen, der Stallmeister der zu bezwingenden hochmütigen, der Secretär der schönen, der Hausmeister der armen und sanften das Wort. Der Jüngling wählt die letztere.

Die hülflose Form des Drama, welche uns in diesem Eingange und Abschlusse vor Augen liegt, hat sich im Laufe des 15. u. 16. Jahrhunderts am Oberrhein aus der Satire auf alle Stände herausgebildet. Eine Reihe von Ständen, Lebensaltern oder Typen werden um einen Mittelpunkt gruppiert; oft ist es wie in unserm Eingange ein Einsiedler, welcher, im Mittelpunkte stehend, den Figuren, die sich um ihn herumbewegen, seinen Rat oder seine Belehrung erteilt. In Tirol finden wir dieselbe Form z. B. in den Sterzinger Fastnachtsspielen (Wiener Neudrucke, Heft 9 Nr. V S. 65 ff.), wo der Richter 7 Juristen in Betreff der Ehe eines bäuerischen iuvenis der Reihe nach befragt. Dass ähnliche Motive und ähnliche Technik in den Jesuitenspielen fortlebten, beweist ein Münchener Scenar (Zs. XXIX 85 ff.), welches zugleich noch im XVII. Jahrh. die Nachwirkung von der ältesten bekannten Dichtung dieser Art, „des Teufels Netz“, verrät. Das steife, schematische der Einkleidung ist in unserem Stücke noch ganz erhalten. Auf einen kurzen Monolog des Jünglings, der als Prolog gelten kann und die Situation nur undeutlich erkennen lässt, folgt der Dialog des Jünglings mit den Räten, blos aus Frage und Antwort bestehend, worauf sich der Jüngling immer wieder zu dem nächsten wendet; nur der Abschluss des ganzen Dialoges wird durch die Doppelrede des bedenklichen Hausmeisters markiert. Ganz in derselben Reihenfolge wie im Eingange geben sie dann am Schlusse wieder ihr Urteil über die vorgeschlagenen Parthien ab, wobei jeder

auch die Frauen wieder ganz in derselben Reihenfolge aufführt, in welcher der Herr sie genannt hat. Die Zwischenfrage des Jünglings, der sich auch hier von dem einen zum andern mit der stereotypen Frage wendet: „was mainst du?", fehlt nur ein einziges Mal; ein zweites Mal, wo das Gespräch lebhafter wird, wendet sich der Stallmeister direkt gegen den Hofmeister. Lebhafter ist schon des Jünglings Gespräch mit dem Einsiedel. Zwar auch hier wird die Rede des Einsiedels immer nur durch Zwischenreden des Jünglings unterbrochen und die Reden beider heben immer mit dem einförmigen „Lieber Vater", „Lieber Sohn" an. Aber doch auch wiederum die neugierige Zwischenfrage des Jünglings „ob er denn das selbst erfahren habe?", oder ein ungezwungener Uebergang von dem einen Thema zu dem andern, indem sich der Jüngling der Rede des Secretärs oder des Hausmeisters erinnert: „Ich muss gleich lachen, so ich daran gedenke, wie mein freidiger Secretari den Krieg ausgeführet hat". Damit wird das Schema durchbrochen und die Frageform geht auf den Einsiedel über: „Was hat dir denn der Secretari gutes gerathen?" „Hat dir denn dein Hausmeister einen so guten Rath geben?". Der Schluss der Unterredung läuft dann wieder ganz in eine Predigt aus, in welcher der Ehestand als die beste Gelegenheit zur Uebung der Werke der Barmherzigkeit geschildert wird, die wiederum in der Reihenfolge des Katechismus aufgezählt und mit den 7 Todsünden contrastiert werden. Nur die reuige Selbstanklage oder geängstigte Ausrufe des Jünglings unterbrechen diesen Sermon.

In anderer, aber ähnlicher Weise ist auch der Inhalt des zweiten bis achten Actes schematisch. Er dient zur Illustration der letzten Rede des Einsiedlers: in sieben lebenden Bildern von fastnachtsspielartigem Charakter wird je ein Werk der göttlichen Barmherzigkeit mit der entsprechenden Todsünde contrastiert, in der Weise, dass die Tugend in dem Manne, das Laster dagegen in dem Weibe oder dem Nachbarn oder dem Knecht etc. repräsentiert erscheint. Auch hier wird das starre Schema einige Male durch freiere Bewegung unterbrochen: der Zorn fehlt in Actus VIII so gut wie in der Rede des Einsiedels; in Actus III werden zwei Todsünden aufgeführt, wogegen in Actus VI die entsprechende Sünde

fehlt; in Actus VII finden wir zwei Werke der Barmherzigkeit in aufeinanderfolgenden Bildern vereint. Die Contrastierung ist oft eine lose und zufällige und würde ohne die den einzelnen Bildern vorausgeschickte Inhaltsangabe kaum deutlich werden. Die Bilder selbst werden immer kürzer und skizzenhafter: die letzten sind fast nur mehr Tableaux, bei welchen die Worte des Textes neben dem Bilde verschwinden. Das ganze macht auf uns den Eindruck eines Schauspiels im Schauspiel, wie es ja auch gelegentlich im Lazarusdrama des XVI. Jahrhunderts vorkommt. Auch die Anspielung auf die Comödie in der Comödie verdient Beachtung. Offenbar hat der Dichter diesem Teile eine symbolische Bedeutung beigemessen: der Jüngling soll das von dem Einsiedel gepredigte vor Augen gesehen und erfahren haben und tritt überzeugt von dem guten Rate des Einsiedels zuletzt wieder hervor. Am nächsten kommt unserem Stücke in dieser Hinsicht das Münchener Spiel vom Jahre 1510, in welchem der Tod des gerechten und sündhaften Menschen, das Fegefeuer u. s. w. als „Figur und Ebenbild" von einem Doktor dem fleissigen Kaufmann vorgeführt werden; diese beiden Zuschauer bilden, wie hier der Jüngling mit seinem Gefolge und dem Einsiedel, den Rahmen des Stückes (A. Hartmann, Volksschauspiele 1880 S. 411 ff.; Trautmann, Münchener Jahrbuch I 196 ff. 270).

Wenn hier wiederum satirische Bilder aus dem Leben an die Katechismuslehre von den guten Werken und den 7 Todsünden angeschlossen werden, so muss an die katholische Satire des 17. Jahrhunderts erinnert werden, wie sie Aegidius Albertinus in „Lucifers Seelengejaid" darstellt. Aber dieser mittlere Teil unseres Drama hat in seiner dramatischen Form einen ganz anderen Charakter als der Eingang und der Schluss. Er erinnert an das Fastnachtsspiel: sogleich im ersten Bilde (Actus II) eine Scene auf offenem Markte, in welcher Mann und Frau sich herumzanken; faule und gefrässige Knechte, selbst Narrentypen kommen vor. Er erinnert aber andererseits auch an die Mysterienbühne des Mittelalters, welche in einzelnen Bildern deutlich vorausgesetzt wird. Der Actus II z. B. beginnt mit einer Marktscene, in welcher sich die hoffärtige Frau ihrem liebreichen Gemahl,

der die Armen zu speisen im Begriffe ist, zu widersetzen sucht; dann erscheint die hoffärtige Frau selbst in Reue und Verzweiflung auf dem Totenbette, auf dem sie unter dem Gesang der Engel die letzte Oelung empfängt und stirbt; endlich sehen wir in einem dritten Bilde ihre Seele im Fegefeuer, zu Gott um Erlösung flehend, ein Engel tröstet sie und verspricht ihr baldige Erlösung. Im folgenden (III.) Actus wird der geizige Kaufmann von dem mildthätigen Herrn in den Brunnen hinuntergelassen, wo er sein verstecktes Geldfass nicht findet; er verschreibt sich dem Teufel, der ihm zu seinem Gelde wieder verhelfen soll: der Teufel nimmt ihn beim Worte, erscheint selbst und führt ihn mit sich fort. Im Actus VI kommen die Sani (= Zanni, Hanswurst) vor die Thür der Frau und rufen hinauf um allerlei Confect; als dann der Herr, trauernd um den verstorbenen Nachbar, zurückkehrt und sich vor die Thür setzt, steigt sie zu ihm herab und setzt sich tröstend zu ihm. In einem Tableau ohne Worte wird dann die Seele des seligverstorbenen Nachbarn durch einen Engel hinauf vor die Dreifaltigkeit geleitet, wo sie die Engelschaaren mit Lobgesängen empfangen. Endlich in dem gebetartigen Actus VIII betet zuerst einer der Actores zu Gott, dann zur lieben Frau, dann wendet sich Marie selbst zu Gott und zu Christus; die hl. Dreifaltigkeit erteilt durch den Mund des Sohnes erst an Maria, dann an die ganze Christenheit Erhörung versprechende Antwort. Die höchsten himmlischen Personen werden wie der Teufel in die Handlung verflochten.

Nach dem Gesagten kann kein Zweifel sein, dass vieles in dem Drama des erlauchten Verfassers auf literarischer Tradition beruht. Und nicht blos in der Einkleidung des Ganzen, auch in einzelnen Zügen lässt sich diese verfolgen. Die karrikierte Figur des geizigen Kaufmannes in Actus III erinnert an Dasypodius und die schweizerische Bearbeitung des Aristophanischen Plutus; die in Actus I von dem Hofmeister verunglimpften Eisenbeisser tragen die Züge des miles gloriosus an sich; über die Schreiber findet man ähnliches im 47. Kapitel des Don Guzman von Alfarache; die satirischen Modebilder finden in der reichen Teufelsliteratur des 16. Jahrhunderts und noch mehr in der Satire

des 17. Jahrhunderts ihr Seitenstück. Aber neben den typischen treten auffallend scharfe individuelle Züge hervor, wie sie meines Wissens sonst kein Drama des 16. Jahrh. bietet, wobei freilich mit dem Umstande zu rechnen ist, dass uns von den Persönlichkeiten und Verhältnissen der Dramatiker des 16. Jahrh. wenig so genau bekannt sind als die unseres Verfassers. Wenn wir ihn gegen die Spieler, Zechbrüder und Buhler eifern hören, erinnern wir uns, dass auch ihm selbst nicht ohne Grund der Vorwurf eines lockeren und leichten Lebens gemacht wurde; seine Freigebigkeit und Prachtliebe haben ihn schon in der Zeit der böhmischen Regentschaft in Schulden verstrickt. Gegen die Geizigen und Wucherer, denen er so scharf in seinem Drama zu Leibe rückt, erliess er während der Notjahre in Tirol strenge Verordnungen. Die Bestechlichkeit der Beamten, die Neider am Hofe konnte niemand besser aus eigener Erfahrung schildern als er, und über das Verhältnis des Herrn zum Unterthanen ist der Satz gewiss aus seinem eigenen Herzen geflossen: „Dann es ist ein fein Daig, wenn ein Herr seine Unterthanen und die Unterthanen ihren Herrn erkennen lernen.“ Vor allem aber kennt er das Kriegswesen: „militärisches,“ sagt er, „habe ich allezeit für meine rechte Profession gehalten.“ Trotz den Ausfällen auf die Roheit des Kriegslebens, das Protectionswesen, die soldatischen Prahlhänse u. dgl. ist die Schilderung des Kriegswesens von sichtlicher Vorliebe eingegeben. Es wird nicht blos satirisch behandelt, sondern es werden auch positive Ratschläge erteilt, und indem der Verfasser alle Chargen aufzählt und die ganze militärische Carrière vor dem Zuhörer erschliesst, macht seine Kritik des Kriegslebens weit eher den Eindruck einer Empfehlung als einer Verurteilung dieses Standes. Neben dem Hof- und Kriegsleben findet seltsamer Weise das Reiseleben, wie ein besonderer Stand, einen eigenen Verfechter: Erzherzog Ferdinand selber war von Reiselust erfüllt. Und wenn endlich der Gemahl der Philippine Welser den Preis des ehelichen Lebens verkündet, wenn er in der drastischen Weise der Zeit, aber mit frischen gesunden Zügen die Macht schildert, welche eine schöne Frau des Nachts über ihren Mann ausübt, wenn er die niedriger geborene sanfte Frau der hoffärtigen adligen

vorziehen lässt etc., dann bedarf die Congruenz des Erlebten und Gedichteten keines Beweises mehr. Nur auf die abschliessende Scene der Brautwahl sei noch aufmerksam gemacht. Die Namen der Heiratscandidatinnen sind, mit Benutzung von tirolischen Ortsnamen, fingiert und die Gegensätze der Charaktere typisch behandelt, aber Ferdinand selber war zweimal der Gegenstand ernstüberlegter Heiratsprojekte: das eine Mal schützte er gegenüber den Candidatinnen, welche in Vorschlag gebracht wurden und unter denen sich auch Maria Stuart befand, eine Abneigung gegen die Ehe überhaupt vor, weil er bereits mit Philippine verheiratet war; nach deren Tode (1580) ging er das andere Mal noch in demselben Jahre freiwillig auf die Brautschau und führte nach verschiedenen Werbungen die jugendliche Prinzessin Anna Catharina von Mantua heim (Hirn II 313 ff. 450 ff.).

Der Gemahl der Philippine Welser wird auf diese Weise zum Lobredner des christlichen Ehestandes, welchen das lutherische Drama der Zeit in Stoffen aus dem alten und neuen Testament verherrlicht. Wie bei den lutherischen Dramatikern wird der christliche, biblische Charakter der Ehe besonders betont: der Ehestand ist von Gott eingesetzt und der Einsiedel beruft sich in seiner Predigt ausdrücklich auf die Bibelstellen, welche den Ehestand empfehlen und die er nur der Kürze der Zeit wegen anzuführen unterlässt. Es ist wohl möglich, dass diese Uebereinstimmung nicht unwillkürlich, sondern beabsichtigt ist: dass, wie sich die Jesuiten so oft der Mittel des Humanismus und der Reformation zur Gegenreformation bedienen, hier ein beabsichtigter Versuch vorliegt, die christliche Ehe vom katholischen Standpunkte aus zu glorificieren (auch den Rebekkastoff haben sich die Jesuiten zu diesem Zweck zu eigen gemacht; Zeidler, Progr. Oberhollabrunn 1888 S. 36). Auch sonst lässt sich das Stück wiederholt wie eine Contrafactur zu dem protestantischen Drama der Zeit an: man vergleiche in Actus II und VI den Tod des reuigen Sünders und des Gerechten mit Naogeorgs Mercator und den Dramen der Every-man-Gruppe; dort giebt der Glaube, hier geben die katholischen Sacramente dem Sünder das Geleit ins Jenseits. Geflissentlich und tendenziös scheint ferner das Anknüpfen der Bilder an die von den

Lutheranern angefeindete Lehre von den Werken der göttlichen Barmherzigkeit. Geflissentlich ist letztlich die sichtbare Vergegenwärtigung der armen Seele im Fegefeuer und die Einführung der Jungfrau Maria als Fürbitterin. Es bedurfte gar nicht der wiederholten namentlichen Betonung der heiligen katholischen Wahrheit und der heiligen katholischen Kirche, um uns den Standpunkt des Verfassers kenntlich zu machen.

Erscheint das vorliegende Drama aus allen diesen Gesichtspunkten inhaltlich nicht blos von seiner persönlichen Seite, sondern auch durch seine literaturgeschichtliche Stellung interessant, so verdient es auch von der formellen Seite in mancher Hinsicht Beachtung. Es ist das erste Drama in deutscher Prosa, welches bisher aus dem XVI. Jahrh. vor dem Auftreten der englischen Comödianten bekannt geworden ist. Auch hierin erscheint der Verfasser als Vorläufer seines erlauchten Standesgenossen, des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig. Die Sprache ist volkstümlicher Weise mit sprichwörtlichen und fabelartigen Elementen durchsetzt und bietet auch durch die lautliche Form und den lexikalischen Gehalt manches Interessante.

Erzherzog Ferdinand steht in Tirol nicht vereinzelt da, er fand schon Boden für das Drama als er hinkam (Anz. f. d. Alt. 7, 415). Schon als Knabe konnte er dramatischen Aufführungen in Innsbruck beigewohnt haben: 1540 spielten Bürger und Inwohner von Innsbruck einen „Josef in Egypten“ und 1542 einen „David und Goliath“; dass die Hofhaltung der Mutter Ferdinands, der Königin Anna mit ihren Kindern, diesen Belustigungen nicht fern blieb, ergiebt der Umstand, dass den „Comödipersonen“ eine Verehrung verabreicht wurde. Zu Pfingsten 1548 wurde ein Job vor den „Erzherzoginnen“ d. h. den Schwestern Ferdinands gegeben, und in den folgenden Jahren fanden wiederholt Vorstellungen „vor der gnädigsten Frau“ statt, unter welcher wohl auch eine der Schwestern Ferdinands verstanden ist; 1549 am Drei Königstage wird ein unbekanntes Spiel aufgeführt; 1550 (Gengenbachs?) Spiel von den 10 Altern, ein Werk jener älteren Richtnng der oberrheinischen Dramatik, an welche uns Speculum humanae vitae wiederholt erinnert hat. Neben den „Spielleuten“ in Ambras

führen der lateinische Präzeptor Andrea Pangelio und der „Poet“ Peter Kirchpüchler zu Fastnacht bei Hofe mit ihren Knaben Comödien auf.

An dem glänzenden Hofe Ferdinands II. fand dann das Drama ausgiebige Pflege. Sein Trabant Benedict Edelpöck widmet ihm 1568 seine Comödie von der freudenreichen Geburt Christi (hrsg. von Weinhold, Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien, Wien 1875, S. 187 ff.), wie gleichzeitig auch seinem Bruder Maximilian (Zs. f. d. Alt. XXXII 15). Zehn Jahre später widmet Georg Lutz seine „schöne Tragedi von sechs streitbaren Kempffern zu Rom“ gleichfalls dem Erzherzog Ferdinand als seinem gnädigsten Herrn, aber sein Stück, das bereits 1568 in Wien aufgeführt worden war (s. Schlager, Wiener Skizzen, N. F. 1839 S. 212, abgedruckt a. a. O. 409 ff.), ist ein Plagiat nach Hans Sachs (Nürnberg 1570 II 3, 1 ff. = Keller VIII), dessen Namen der Abschreiber einfach bei Seite schafft.[1])

---

[1]) Aehnlich hat der Nördlinger Schulmeister Zihler eine Reihe von Stücken des Hans Sachs abgeschrieben (s. oben S. XXIII). — Die Abweichungen der von Lutz dem Erzherzog gewidmeten Abschrift sind noch geringer, als es nach dem Druck bei Schlager, der von Fehlern entstellt ist, scheinen können. Ich verbessere nur solche Fehler, die den Sinn oder Vers stören: 411, 9 brhümbt 18 beyd 22 ohn. 413, 8 geben ſoldt. 25 ſo werden ſie all ſein gutwillig. 414, 16 Etwan auf 18 Erlengern bis 415, 6 nach dem beſchid. 17 than 20 gnommn 28 Der kem bei den 416, 7 f. Verein: ſein 10 nicht wer verpfendt, 11 f. allein: ſein. 16 Hend. 21 offnem 417, 1 ghorſam 7 iren 12 ſein 22 Vertrutz 27 meinn 418, 3 darnach ſein 24 ſein 25 anndern 26 Schwertſchleg 27 machen lan 419, 1 In dem 2 Vollmechting 5 auff welchen Tag er geſchehen ſol. 10 kommet 420, 26 hab je nicht 421, 2 all 6 zu gmeinem Nutz ſo ſeyt gewert 10 gewapnet 13 diſſem 14 gehn (gehnt H. Sachs) 18 tracz; vgl. 434, 30. 24 vnſer 26 rück. 422, 12 hilfflich ſein. 14 mir iſt ſam ſprung ich 26 je 27 gmeinen furgeſtellt 423, 1 ſein 5 Kampff das beſt werd than 12 ſchutz 13 helfft 14 Auff 17 gſegen 29 alleſander 424, 6 gwinnen 7 trawren 10 geb 14 Sam jeder theil. 21 Es muß nur kecklich ſein gewagt. 425, 1 treffen ſie par und par 426, 27 fleucht er je nicht gern. 428, 4 königliche 20 Trew 429, 2 Groß Ehre eingeleget hat. (429, 4 von Schlager aus Hans Sachs eingefügt.) 12 Angſicht 13 dein 15 Geiſt von 25 Feinde tratz 26 die Uberwundnen beſchemen 430, 1 Jouis 2 Exempel 4 höher denn ir 10 Verunnen in ſeim

Dazu kommen in Tirol frühzeitig die Schulcomödien der Jesuiten (Hirn I 231), für welche sich Ferdinand schon in Böhmen interessierte. 1573 wird von ihnen in Hall eine Enthauptung des Johannes aufgeführt. In Innsbruck beschenkt Ferdinand 1576 die Studierenden für eine Aufführung des Spieles von der hl. Katharina mit reichen Stipendien; die Aufführung wird im folgenden Jahre wiederholt. 1580 wird der Dillinger Jesuit Jacob Pontanus, der Verfasser einer bekannten Poetik, zur Inscenierung nach Innsbruck berufen. Es ist von Interesse zu erfahren, dass die Aufführung der hl. Katharina mit einem Personale von 200 Personen vor sich

---

Blute rodt 28 in ihrem Blute 431, 13 beschom 432, 12 O retio O Morttio 21 das du erwürgst die gschwetzen mein 24 Für königliche Mayestat 433, 6 königlicher 12 Hie tragt 434, 1 Zoren 2 vmb Unschult 4 eygner 5 Gschweyen 6 gehört 10 Als ein 26 nachdem vnd 435, 19 Die ich Rom hab zu gut gethan 436, 1 unuerurtheilt 4 sag 437, 23 ergeben. 438, 6 Sonnder nachgen dem strengen Gsecz 20 wir inn frey 439, 18 annom 26 Gschlecht 440, 1 Herczenlieber 9 f. Trew: new 14 ghorsamb 21 Drumb 23 vnd beschleust: 25 sendt 31 begeben, 441, 4 Niemand 5 den 10 Als alles 13 verlöhnen 14 großem 17 Eim 24 verspott 30 Het Lieb zum Vatterland (ein Endt ist dem Abschreiber in der Feder stecken geblieben) 442, 7 ir Lob nem an.

Es ergeben sich demnach folgende bedeutenderen Varianten von Hans Sachs: 412, 5 man auch ihr zween 7 hören vnde sehen, 13 rathet 21 zurienen (Lutz verbessert den Druckfehler). 22 soll 413, 2 freye 7 nemm 13 und 14 folgen bei Hans Sachs in umgekehrter Folge aufeinander; 14 auff alle Bürger 414, 1 f. wern: ehrn. 4 könglich 26 wort: ort 415, 23 Was nutzt des 416, 13 sollichs 417, 15 Ratschlagen hie mit 16 weng 19 rath (= rathet) 20 frieden 28 diese 418, 24 Die Stadt soll darnach Herre sein 419, 17 köngtlicher 421, 7 Es geh gleich 422, 17 hertzenliebe 423, 19 f. sparn: erfarn 424, 10 darauff hab dir mein trew zu pfand. 427, 17 verlassn 428, 17 schickn 429, 3 diese 431, 15 finnen 432, 9 Das were die 25 Daß sie nach die mörderischen That, 433, 17 hat: hab 434, 6 erhört 9 Gsetz 11 mörderliche 17 halb 18 erkempffet 19 schendtlichen 436, 25 Die er that auff dem heuting Tag 437, 10 betrübet 22 möcht 25 mein Alter grab 29 gerne 438, 22 des mord 439, 1 reunvirn 2 in quitirn 440, 16 rhum, lob, preiß 18 gantz 442, 7 f. Das Glück und Heyl jr auffer wachs Das wünschet vns allen Hans Sachs. — Die Varianten in den Ueberschriften sind nicht berücksichtigt. Man sieht, es handelt sich blos um Schreib- oder Lesefehler; manche Druckfehler bei Hans Sachs sind verbessert worden.

ging und das erste Mal 6, das zweite Mal sogar 8 Stunden dauerte; wir begreifen jetzt, dass die Vorrede zu unserer Comödie, welche gleichfalls ein ansehnliches Personal beschäftigt, sich auf die Kürze der Darstellung berufen durfte. Auch vor dem Hofe führten Jesuitenschüler Komödien auf (Hirn II 476); hier gewiss nicht blos in lateinischer, sondern auch in den vulgären Sprachen. Kaum mit Recht aber hat Gödeke das ein Jahr vor unserem Schauspiel bei demselben Verleger gedruckte „Gespräch. So bey irer fürstlichen Durchleuchtigkeit Ertzhertzog Ferdinanden zu Oesterreich etc. Sonnwend-Fewer gehalten ist worden“ (Freieslebens Nachlese zu Gottscheds Vorrath 15 ff.) in der ersten Auflage des Grundrisses (I 236 f.) den Jesuiten zugeschrieben. Es ist in Prosa geschrieben wie unsere Comödie, besteht aus fünf Akten ohne besondere Sceneneinteilung und stellt den Raub der Proserpina vor; mit unserem Drama hat es auch die eingelegten Lieder gemein. Der Prologus scheint auf Erzherzog Ferdinand als Verfasser hinzuweisen: er habe, um das Fest der Sonnenwende feierlicher zu begehen, „aus der Poeterei etliche Gedicht suechen lassen“ d. h. nach dem folgenden: den mythologischen Stoff aus antiken Dichtern hervorgeholt.[1]) Aber in italienischer Sprache sind Jesuitenaufführungen bezeugt: 1582 wird ein italienisches Singspiel Tobias aufgeführt; und, wie Ferdinand schon früher einmal Johannes Luchis aus Trient zu Aufführungen berufen hatte, so liess er 1589 aus Mantua, woher seine zweite Gattin stammte, eine Compagnia recitanti in commedia kommen, welche sich 5 Wochen in Tirol aufhielt. Einflüsse des italienischen Drama auf das deutsche wurden in Tirol früh angebahnt; schon die Einführung der Zani in unserem Drama giebt davon ein frühes Zeugnis. (Ueber italienische Truppen in Deutschland vgl. jetzt Trautmann, Münchener Jahrbuch I 193 ff.).

Die Geschichte des Theaters in Tirol während des XVI. und XVII. Jahrhunderts bedarf dringend einer zusammen-

---

[1]) Das Stück selbst habe ich nirgends auftreiben können. Auch Hirn, der es II 481 Anm. 2 citiert, kennt es nach gef. Mitteilung blos aus zweiter Hand.

[2]) Nach auswärts werden Bücher und Handschriften nach den Hausgesetzen nicht verliehen.

hängenden Untersuchung, welche nur derjenige anstellen kann, dem die Benutzung des Ferdinandeums an Ort und Stelle gestattet ist.[2]) Wir übersehen nur Bruchstücke. Im XVII. Jahrhundert finden wir 1653 die Truppe der englischen Comödianten von Roe, Waide, Gellius und Casse am Innsbrucker Hofe unter Erzherzog Karl Ferdinand (1628—1662); es ist die drei Jahre früher von Kaiser Ferdinand III. zu Wien concessionierte Truppe. Häufiger sah man italienische Virtuosen und Comödianten in Innsbruck, wo zwei Theatergebäude für sie in Bereitschaft standen. In demselben Jahre 1653 weilte Dr. Francisc Herni von Ferrara zwei Monate lang in Innsbruck und componierte etliche welsche Comödien und poetische Sachen. 1654 hält sich Pietro Palombara samt seiner Compagnie eine Zeit lang auf und erhält über 1800 fl. Entschädigung. Im folgenden Jahre 1655 wurde die Anwesenheit der Königin Christine von Schweden auch durch Schauspielaufführungen gefeiert, zu welchen namhafte italienische Künstler berufen wurden: am 3. Novbr. 1655 wurde vor dem erlauchten Gaste ein parvum dramma musicale d. h. ein italienisches Singspiel gegeben, welches den Streit zwischen Mars und Adonis über die Liebe der Venus darstellte und mit einem Ballet abschloss. Am 4. November wurde das dramma musicale „Argis", eine talienische Oper gegeben, deren Verfasser der erzherzogliche Truchsess Philipp Apollonio war. Auf ein mythologisches Vorspiel folgte die aus bekannten Motiven der europäischen Romanliteratur des XVII. Jahrh. zusammengesetzte Fabel: ein Prinz, der geraubt wird, unerkannt in sein väterliches Reich zurückkehrt und im Begriffe steht, seine Schwester zu heiraten; die verlassene Geliebte des Prinzen, welche ihm in Mannskleidern nachfolgt und ihn nach vielen Verwickelungen wieder gewinnt. Das Stück musste auf den besonderen Wunsch Christinens am 7. November wiederholt werden und dauerte volle 6 Stunden; durch scenische Kunststücke, Verwandlungen und Maschinerien war für die bunteste Abwechslung gesorgt. Das Libretto wurde in Druck gelegt und den Zuschauern in die Hand gegeben. (A. Busson, Christine von Schweden in Tirol. Innsbruck 1884.)

1660 finden wir dann den deutschen Prinzipal Christoph Blümel mit neun anderen deutschen Comödianten im Dienste

desselben Erzherzogs Karl Ferdinand. Er bearbeitet den „Juden von Venedig" der englischen Comödianten, aber auch die Uebersetzung, welche ein Mitglied des tirolischen Adelsgeschlechtes deren von Kunigl bereits früher von einem italienischen Drama des Cicognini veranstaltet hatte. Nach dem Tode des Erzherzogs Karl Ferdinand (1662 †) finden wir die „Innspruggischen Hofcomödianten" in Laibach; hier oder noch in Tirol sind zwei ehemalige Mitglieder der Truppe des englischen Comödianten Jollifuss zu ihnen gestossen, Hoffmann und Schwarz, und neben romanhaften Verwicklungen wie im „verirrten Soldaten" führen sie auch die Geschichte des hl. Eustachius auf. 1663 und 1664 spielen sie in Wien und treten dann in den Dienst des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz; aus „ehemals Innspruggischen" werden die kurpfälzischen Schauspieler, welche 1667 in Basel, 1668 in Frankfurt, Köln, Aachen auftreten. 1674 verschwinden die letzten Mitglieder in Graz unseren Blicken (Bolte, Shakespearejahrbuch XXII 189 ff.).

Dem folgenden Abdruck des Speculum humanæ vitæ liegt das der königl. öffentlichen Bibliothek in Dresden gehörende Exemplar zu Grunde.

Den Text habe ich nur an wenig Stellen zu ändern für nötig gehalten: 10, 35 (von oben) jhren anstatt jhre; 12, 8 geringen anstatt geringes; 13, 23 Zug anstatt Zeug; 21, 35 sachen anstatt sagen; 23, 4 geren anstatt gerer; 38, 3 sich anstatt sie; 41, 7 f. der Herr zu jhnen anstatt der zu jhnen Herr; 47, 14 fürstrecken anstatt fürstercken; 51, 25 sündliche anstatt sündliches Häufig steht druckfehlerhaft n anstatt m im Dativ, und da diese Fehler so oft wiederkehren, habe ich auch dort die starke Form eingesetzt, wo sie an sich nicht unbedingt nötig war: 5, 22 allem; 5, 36 jrem; 6, 18 allem; 8, 21 meinem; 9, 24 dem; 15, 1 seinem; 15, 27 meinem; 23, 33 Ewrem; 24, 34 Christlichem; 29, 39 ihrem; 52, 20 welchem; 52, 25 gerechtem; 52, 33 ihrem; 54, 36 rechtem; 56, 5 vielem; 56, 21 Gottsförchtigem; 62, 21 jrem. Umgekehrt steht im Original die starke Form in folgenden Fällen durch Druckfehler: 11, 7 u. 34, 6 gueten; 54, 24 menschlichen; 62, 16 zu den; 63, 20 deinen. Die Gemination m̄ habe ich stillschweigend in mm oder mb aufgelöst, vn̄ in vnnd. Die Interpunktion rührt gleichfalls von mir her. Aber 13, 22

vngeiebte hätte ich (nach 55, 6) nicht in vngeüebte verwandeln sollen; und 55, 27 ist [40[a]], 56, 25 [40[b]] einzusetzen.

Sprachlich merke ich folgendes an: 5, 2 Geschwistergeth s. Schmeller I 651. 9, 12 der kosten, pl. die kösten Schmeller I 1308. 10, 20 anheut: Schmeller I 819. 10, 27 das Ort = Ende, Spitze; Schmeller I 151. 10, 28 verblasen = ausschnaufen; fehlt bei Schmeller. 11, 39 Kräntzelmal: fehlt bei Schmeller, vgl. Albertinus, Gusmann von Alfarache 1631 S. 299: deßgleichen setzen die Eheweiber ihren Männern Bocksshörner auff, zumalen wann dieselbigen jhnen verwilligen vnd zusehen, daß sie circularia oder Krantzmahl halten, jhre vertrawteste vnnd beste Gespielen vnd Tantzschwestern darzu laden. 12, 25 kluppen = hd. Kluppen, Zwangholz, figürlich Verein loser Vögel, liederlicher Gesellen; Schmeller I 1336. 13, 22 groß vnd kleine Hansen; Schmeller I 1134. 14, 22 Kratschmar = Kretschmar, Schmeller I 1388: Wirth. 16, 1 das Leger = der Leger, das Geleger bei Schmeller I 1548: Weideplatz mit Statt. 18, 27 rhüebig = rüewig, ruhig, behaglich. 19, 24 Kreß = Krause, bei Albertinus s. Trautmann a. a. O. 58. 22, 34 Prachssen = Brächsen oder Prachsen; Schmeller I 344: Säbel, Schwert (verächtlich). 26, 17 Hausarme Leute: das Wort finde ich noch in dem von Schiller redigierten Jahrgang der Stuttgarter Nachrichten zum Nutzen und zum Vergnügen 1781, Nr. 46, S. 181. 26, 21 u. ö. E. Vest oder Vestigkeit = Euer Wolgeboren; Schmeller I 774 f. 30, 5 hinderstellig = rückständig, zurückgeblieben; Schmeller I 1137. 31, 9 und 45, 18 in die Züge greiffen = in die letzten Züge fallen; Schmeller II 1098. 37, 1 Räbler = Räblerducaten; Schmeller II 4. 39, 13 merend = lat. merenda, Nachmittagsbrot; vgl. Albertinus a. a. O. 300: mörend. 42, 12 Nudldoctor weiss ich nicht sicher zu erklären: entweder verächtlich, wie man sagt Nudldrucker für Knauser, oder von die Nüd = Durchfall, schnelle Kathrin? 44, 28 der Gsundt oder Gsund = Gesundheit; Schmeller II 307. 46, 7 Keychen = Kerker; Schmeller I 1219. 48, 13 Perner = Berner, Berner Pfennig (240 Berner = 1 Pfund, 5 Pfund = 1 Gulden); Schmeller I 279. 48, 29 Meidt = Minute, gar nicht; Schmeller I 1690. 42, 28 der kram = Krampf; Schmeller I 1368.

Zu 38, 1 vgl. Böhme, altdeutsches Liederbuch Nr. 611 und die Parodie a. a. O. Nr. 610, Lilienkron, deutsches Leben

im Volkslied Nr. 136. — 41, 7 sind unter die zwen die Zanni zu verstehen, die schon hier mitspielen. Im Personenverzeichnis fehlt der Bettler zum vierten Werk der Barmherzigkeit.

Sprichwörter: 5, 8; 6, 6; 6, 11; 8, 34 f.; 11, 27; 12, 22 f.; 21, 25 f.; 22, 24 f.; 26, 12; 35, 6; 49, 13; 48, 2 f.; 59, 2 f.; 59, 26; 60, 23; 61, 25; 63, 20 f. Fabeln: 21, 4 f.; 27, 28 f.

Wien, im Manuscript abgeschlossen den 26. Juni 1888; im Satze beendet den 10. Dezember 1888.

J. Minor.

Ein Schöne

COMŒDI SPECV-
LVM VITÆ HVMANÆ,

Auff Teutsch

Ein Spiegel des Mensch-
lichen Lebens genandt.

Vignette.

Getruckt in der Fürstlichen Statt
Inßprugg, durch Johan-
nem Pawer.

1584.

[Zeile 2, 3, 5, 7, 10 und das Wort „Inssprugg" in Zeile 8 sind im Original roth gedruckt.]

[1b] Zue dem Leser.

Nachdem der Durchleuchtigist Hochgeborne Fürst vnd Herr Ferdinand Ertzhertzog zu Oesterreich, Hertzog zue Burgund, Graf zue Tyrol ꝛc. vnser genedigister Herr, mir genedigist erlaubt vnnd vergundt, dise Comœdi so jhr Fürst. Drt. selbst erdacht vnd gemacht in den Truck zebringen, hab ich den Leser (der sich villeicht, daß dieselbig auff ein andere manier, als man sy sonst zemachen pflegt, gerichtet, verwundern möcht) erinneren wöllen, daß solches nit one sonderen vrsachen beschehen, als nemblichen, dieweil man dem ordinari gebrauch nach die Comedien inn vil Prologus, Actus, vnd Scenas außzethailen pflegt, ist man darzue langer zeit, zue welcher sy gehalten, bedörfftig, dardurch die zuehörer vngedultig vnd wenig lust auffzuemercken vberkommen. Also haben hochgedachte Fürst. Drt. dise Comœdi, so sy Speculum vitæ humanæ, das ist: ain Spiegel des Menschlichen Lebens genennet, auff ain andere vnnd kurtze weiß zuesamen gezogen, damit der zuehörer nit allain in der jetzigen verkörten Welt lauff, guets vnnd böses, wie auch solliche baide von Gott dem Allmechtigen belohnt vnd gestrafft, anhören, sonder auch, nachdem die Materi diser Comœdi fein kurtz vnd deutlich außgefürt, alles desto besser in die gedächtnuß fassen, sich darinnen Spieglen vnnd ain Exempel sein leben dardurch zerichten vnd zubesseren darauß nemen möge.

[2a] **Der Erst Actus**

hebt sich an mit nachvolgendem Lobgesang, so durch die Engel vnnd Musicken gesungen vnd gehalten wirdt:

Laudate Dominum de terra, Dracones et omnes Abyssi. Ignis, grando, nix, glacies et spiritus procellarum, quae faciunt verbum eius. Montes et omnes colles, ligna fructifera et omnes Cedri. Bestiae et vniuersa pecora, Serpentes et volucres pennatae. Reges terrae et omnes Populi, Principes et omnes Iudices terrae. Iuuenes et Virgines, Senes cum Iunioribus, laudent nomen Domini, quia exaltatum, est nomen eius solius. Alleluia, Alleluia.

Auff Teutsch:

Lobet den Herren die jhr auff Erden seyt, jr Walfisch vnd alle tieffen. Fewer, Hagel, Schnee vnd Eyß, Wind des vngewitters, die sein wort außrichten. Berg vnd Bühel, fruchtbare Bäum vnd Zedern. Thier vnd alles Viech, Gewürm vnd geflüegel mit Fettichen. Jr Künige auff Erden vnd alle Völcker, Fürsten vnnd alle Richter auff Erden. Jüngling vnnd Junckfrawen, jhr Alten mit den Jungen, lobet den Namen des Herren, dann sein Nam ist allain erhöhet, Alleluia, Alleluia.

Darauff volget das Gespräch des Reichen Jünglings mit seinem Hofgesindt, vnnd die vnderweisung des [2b] Ainsidels, darauß zumercken das ain jeder, zuuorauß ain Junger Mensch, nichts für sich selbst, sonder mit rath vnnd zu vorderst der Gaistlichen, als denen von Gott vil gehaimnussen vor anderen geoffenbaret werden, handlen vnd schliessen solle.

Jüngling:

Nachdem mir Gott der Allmächtig vnder andern auff diser Welt in meiner blüeenden Jungent guete gesundthait vnnd stercke des Leibs verlihen, zu dem das ich von guetem Stammen geboren vnnd nit aines geringen herkommens, Gelt vnnd Guets genueg, darzue mit herrlichen Land, Güetern, Palästen vnd Heusern versehen, solliches auch an fridlichen vnd sichern orten vnd wol versorgt, also das ich mich auff diser Welt gleich vmb nichts bekummern darff: So waiß ich mich aber noch nit zuentschliessen, wie ich doch mein Ju=

gent mit Ehren hinbringen solle, dieweil ich auch weder Vatter noch Mueter, meine Geschwistergeth mir auch alle mit Tod abgangen, vnnd ich also ainiger vnnd der letste meines Stammens verlassen, will ich dich, lieber Hofmaister, als den ich jederzeit getrew befunden, vmb Rath fragen, wie ich solliches angreiffen möchte.

Der Hofmaister:

[3 a] Genediger Herr, ich hab all mein lebenlang gehört, das der so Rath begert, dem selbigen sey zerathen, vnnd der sich aines gueten Raths helt, dem selbigen es wol vnd glücklichen von statten gehet, auch jne nit gerewen thuet, das aber E. G. mit meiner Person, vnd mit meinen getrewen vntertheniglichen Diensten genedigklich zufriden, thue ich mich nit wenig erfrewen, wäre mir auch nichts liebers, dann das E. G. ich (wie ob Gott will vnd ohne rhuem zemelden bißher beschehen) an jetzo auch, weil E. G. meines vnterthenigen Raths begeren, wol vnd nutzlich dienen künde, vnd sollicher mein Rath E. G. zu allen Ehren vnnd glücklichem vortgang geraichen möchte. Nun aber, genediger Herr, ist es in diser verkörten Welt laider also beschaffen, das diejenigen vnd zuuorauß junge Leut, denen Gott vnd das Glück in allem, was die Menschliche vnderhaltung vnnd wollust belangt, alles benüegen vnnd volkommenheit verlihen vnd beschert, wenig des Vatterlands noch den gemainen nutz vnd wolfart betrachten, sondern gedencken nur dahin, wie sy jren Pracht füeren gueten muet haben vnd jnen selbst allain lieben möchten. Darumben, genediger Herr, were mein getrewer rath das E. G. sich auf ain zeitlang an ainen Fürstlichen Hof vnd fürnemblichen an E. G. Landsfürsten Hof begeben theten; dann ain fein ding ist, wann ain Herr seine vnderthanen vnd die Vnderthanen jren Herrn erkennen lernen, dardurch baider lieb vnnd vertrawen gegen ainander wachsen. [3 b] Aber das müeßten E. G. sich hüeten, das sy sich kainer leichtfertigen jungen Gesellschaft annemen, derselbigen sich auch nicht anhengig machen, sondern allain jrem Herrn vnnd Landsfürsten getrewlich vnnd fleissig auffwarten, vnd sich gueter Ehrlicher Gesellschafft befleissen.

Jüngling:

Lieber Hofmaister, du hast wol recht von der sachen geredt, lasse mir auch dein getrewe mainung nicht mißfallen, so will ich doch darüber etlicher anderer meiner getrewen Diener rath vnd guetbeduncken auch anhören. Dann man sagt: vil solten rathen, aber nur ainer schliessen. Derohalben, lieber Stallmaister, wöllest mir dein mainung auch anzaigen, wie ich meine sachen (weil du mein begeren alberait vernommen) anrichten möchte?

Stallmaister antwort:

Genediger Herr, es ist ain Sprichwort: ain jeder Vogel singt sein gesang. Dieweil ich dann, wie E. G. wol wissen, von Jugent auff ain Kriegßman gewesen, mir auch das Kriegen (Gott hab lob) wol bekommen, dann ich Ehr vnd Guet dardurch erlangt: So were mein vndertheniger Rath, das E. G. als ain frischer, starcker, junger Herr sich auff das Kriegswesen begeben hetten, darzue E. G. mit allem dem, so ainem Kriegßman vonnöten, von Gott vberflüssig begabt vnd versehen, dann da kain mangel, weder an gelt, an der Person, noch andern [4a] qualiteten verhanden, so sehen E. G. auch in was ansehen jetziger zeit die Kriegsleuth, die da etwas versuecht, sein vnd wie sy vor andern herfür gezogen werden, ain Kriegßman kan auch seinem Herren vnd Vatterland vil nutz schaffen. Dann E. G. wol zuerachten, das bey disen jmmerwerenden Kriegen vil Kriegsleut erschlagen werden, vnnd sonst durch manicherlay weg vmbkommen, vnd müessen die Kriegßherrn vnd Obersten andere an derselben stat haben, die man zuerhaltung Land vnd Leut bedürfftig ist. So ist auch das Kriegswesen das lustigst leben auff diser Welt, dann ain Kriegsmann hat guete Gesellschafft, Essen vnd Trincken voll auff, Gelt vnd Guet, auch was sein hertz begert, bekommt er genueg vnd vberflüssig, vnnd ich waiß wol, wann E. G. nur ainmal ainen anfang machen, das sy nit leichtlich oder so bald mehr außsetzen wurden.

Jüngling:

Ich würde gleich jrr mit Ewren räthen, vnd machts

ein jeder guet in seinem Sinn; ich mueß meinen Secretari auch fragen. Lieber Secretari, was sagst du darzue?

Secretari antwort:

Genediger Herr, E. G. sollen wissen, das derselben ich so lang mir Gott die genad vnd das leben verleicht, getrewlich vnnd gehorsamlich dienen will, aber in Krieg kan E. G. ich nit rathen, dann was wolten sich E. G. zeihen, weil sy daheimen in gueter rhue sein, zue Essen [4[b]] vnnd Trincken, auch was jr hertz begert, gnueg haben, das sy solliches erst mit grosser gefahr im Krieg suechen wolten; wöllen sy es aber thuen, so nimb ich den nechsten vrlaub. Dann in Krieg komb ich nit, bin dessen nit gewont, schlecht mich ainer krumb vnd lamb, so kan ich nimmer schreiben. Haut mir ainer ain Schrammen in kopff, so wird ich doll vnnd bin auch nichts mehr werth, was solt ich dann im Krieg thuen, das Pulffer kan ich nit schmecken, wann ich dahaimen bin, kan ich nit leyden, wann man zue der Tartschen scheust, was wirdt mir dann im Krieg geschehen, da man mit grossen Stucken vmbgehet, so hab ich auch von etlichen meinen gesellen gehört, was es für ain gefärliches Ding vmb das Kriegen sey, das jme offt ainer dermassen förchtet, das er (waiß nit was) thuet. Nain, nain, genediger Herr, in Krieg komme ich nit, vnd habens E. G. mir nur nit für übel. Aber das wolt E. G. ich wol Rathen, nachdem E. G. jung, gesundt vnd starck, auch Reich, das E. G. auff ain Jar oder zway außzugen frembde Land durchraisen, vnd derselben art vnd sitten erkennen lerneten, wann dann E. G. widerumben haimb oder sonst vnder die Leut kommen, so künden sy auch etwas von der sachen reden, dann wer vil sicht, der erfart vil, macht sich mit vil Leuten bekannt, vnd kan jme in seinem alter auch zu nutz kommen, das er sich in ains vnd anders desto besser schicken mag.

Der Jüngling spricht:

[5[a]] Ich mueß gleich lachen, das ich ain so fraidigen Diener an dir hab, du darffst nit sorgen, weil du ain so waidlicher Gesell bist, das ich dich mit mir inn Krieg

nemen wirdt, vnd dunckt mich, der beschluß deiner Red sey besser, dann der anfang, ich wolt dennocht auch geren meines Haußmaisters mainung vernemen.

Der Haußmaister sagt:

Genediger Herr, ich hab gehört, vngefragter solle kainer sich mit reden einmischen, ob mich gleich wol das schweigen hart ankommet, wann aber E. G. meiner ainfeltigen mainung begeren, will ich dieselbige vnterthenig vnd gehorsamlich vermelden.

Der Jüngling:

Wolan so sag her, dann man will sagen, das bey geringern Leuten auch manicher guter rath zefünden, darumben sey ohne alle forcht, vnnd Red nur dapffer herauß.

Der Haußmaister:

Nun wolan, genediger Herr, so will ich in Namen Gottes fortfaren. Ich hab bey einem gleichen gehört, was durch den Hofmaister, Stallmaister vnd vorauß durch den Secretari vor mein geredt worden, so wissen aber E. G. vorhin wol, das ich mich auff der gleichen sachen nichts verstehe, nicht darumben das ich mir förcht wie der Secretari, sonder allain meinem beuolhnen Ambt vnd der Haußwiertschafft außgewart, darumbe [5 b] ich destoweniger dauon Reden kan, dieweil aber E. G. selbst wissen, das sy ain ainiger des Namens vnd Stammens, auch gelt vnd guets genueg, so were mein Rath, E. G. bliben dahaimb vnd liessen vmbsehen, ob ain schönes, junges, haußliches Frawlein, E. G. standt vnd herkommen gemäß vnd von ainem Fruchtbaren Geschlecht herkommende, verhanden wer, die nit vil inn Stetten vnd an Höfen erzogen, so bey allen Kirchweyhen, Hochzeiten vnd Pancketen sein wöllen, vnd verheyraten sich mit jr, darmit sy zuerhaltung jres Namens vnd Stammens Mannliche Erben vberkommen, dann solte E. G. also in jrer jungent one Erben abgehn, dörffte E. G. gleich so bald ainer Erben, der E. G. weder danck dir Gott, noch gnad dir Gott nachsaget, sonder sich vilmehr zuuor auf E. G. Tod gefrewd hat, darmit Er nur zu den schönen

schönen Güetern vnnd Reichtumb kommen möchte, es kan ainer dahaiment auch wol etwas lernen, dann es seind deren Leut genueg verhanden, die sonst nichts zuschaffen haben als Büecher schreiben, darinnen man allerlay Land vnnd Völcker, art vnnd sitten beschriben fündt, auch die Landßordnungen, darinnen künden E. G. sich auch erlustigen vnnd etwas lernen, darzue weil E. G. one das vil Diener zehalten pflegen, möchten E. G. solche von allerlay Nationen, die getrew, Erbar vnd eines zimblichen Alters, annemen, bey weltlichen sy solches zum thail gleich so wol erfaren vnd erfragen künden, dardurch dann E. G. vil uncosten, der sonst vber [6[a]] andere sachen, wie vor mir gemeldt, auffgehen wurde, verhüetet kan werden.

Der Jüngling sagt zu seinem Hofmaister:

Lieber Hofmaister, was gehet da für ain feiner alter Mann daher?

Der Hofmaister:

Genediger Herr, ich halt ihn für ain Ainsidel.

Der Jüngling:

Was ist dann ain Ainsidel?

Der Hofmaister antwort:

Ain Ainsidel ist, der sich der Welt entschlecht vnnd in den Wildnussen wont, in seiner Zell oder Hütlein mit seinem gebett Gott dem Allmechtigen Tag vnnd Nacht dienet, denen auch durch die Himmlischen Influentzen vil verborgne sachen geoffenbart werden.

In dem kompt der Einsidel, spricht dem Jüngling zue:

Grüeß dich Gott, lieber Jüngling.

Der Jüngliug:

Danck euch Gott, lieber alter Vatter, wie kombt jr also vnuersehens vnd vnbekannter weiß zue mir, was ist ewer begeren?

Der Einsidel:

[6 b] Die vrsach meines herkommens ist nichts anders, dieweil ich auß Himmlischer Eingebung waiß, das dein fürnemen guet vnd auffrecht, vnd dich nit entschliessen kanst, was du für ain weg dein leben mit ehren hinzubringen für dich nemen sollest, so wolt ich dir gern ain guete lehr vnd rath, da du anderst dieselben an mich begerst, mitthailen.

Jüngling:

Lieber Vatter, ich thue mich gegen Euch gar vast bedancken, wie kündt jr aber wissen, was meine anligen sein, dieweil wir vnser lebenlang ainander nie gesehen?

Einsidel:

Lieber Sohn, du solt wissen, das vns, die wir vns der Welt entschlagen vnnd also von derselben abgesündert in der Wildnuß wohnen, Gott dem Allmechtigen dienen, von seinen Göttlichen genaden vil gehaimbnussen geoffenbart werden, dardurch wir sampt vnserer lehr der Welt zuhülff kommen, sy vnderweisen vnd das Himmelreich Gottes mehren künden.

Jüngling:

So ich nun, lieber Vatter, vermercke, das jr mit sollichen genaden, darab ich nit zweyfel, von Gott dem allmechtigen begabt, so werd jr mir zu meinem Vorhaben auch wol rathen künden, vnd will Euch nit verhalten: Nachdem ich an heut ainen weitten weg geraist, vnnd mich derselbig gleich an dises ort getragen, da ich meine [7 a] Roß füetern vnnd verblasen lasse; bin ich mit meinen Dienern, dise Art vnnd gelegenhait zubesichtigen, ain wenig spatzieren gangen, vnnd mit jhnen, wie ich etwan meine junge täg wol anlegen möcht, vertrewlich geredt, darauff mir mein Hofmaister gerathen, ich solt mich an meines Landßfürsten Hof begeben, mit vermeldung, wie ein fein ding es sey, das ain Herr seine Vnderthanen vnnd dieselbige jhren Herrn erkennen lernen, neben andern gueten lehrn mehr, die mir dann nit vbel gefallen.

Ainsidel:

Lieber Sohn, was dir dein Hofmaister gerathen, ist wol nit ain böser weg, wie ich dann auch solchen rath, wo man demselben bestendigklich nachvolgen kan, nit vnrecht haissen thue, aber es seind darneben vil verhinderungen verhanden, die an den Fürstlichen Höfen ehender zum bösen als zue dem gueten anfüern, dann dieweil du von Gott mit Reichtumb an gelt vnd güetern genuegsam, ja vberflüssig begabt, würdest du vnangefochten nit bleiben künden, vnd besorge du seyest noch zu jung sollichen anfechtungen widerstandt zuthuen, dann an sollichen Höfen man allerlay gesind, guets vnnd böses, hochen vnd nidern Standts findt, da sein Spiler verhanden, die nichts anders thuen, als tag vnd nacht dem Spilen außwarthen, die wurden nit vnderlassen an dich zusetzen vnnd zum Spilen zuuerursachen, dir auch zuuerstehn geben, du seyest nur allain ain ainiger [7 b] deines Namens, habest weder Weib noch Kind, Reichtumb vnd gelts genueg, wem du es dann sparen wöllest? kündest mit Spilen dein kurtzweil haben; vnd wann du es also nit thuen wirdest wöllen, wurde ainer sagen: du seyest ain Stimpler, der ander: du seyest kain Hofman, der dritt: du seyest ain Sparhasen, vnd setzeten also nit von dir, biß sy dich in das Spilen brächten. Was volget aber auß dem Spilen? anders nichts als fluechen vnd Gotteslesterung, dann wo man verspilt, da wirdt man vnwillig vnd zornig, vnd kan so gar Gottes heyligen Leyden vnd Wunden nit verschont werden. Darzue seind jhr vil an den Höfen, die das jrig verthan haben, die wurden sich zu dir gesellen, dich loben, die beßten wort geben, Brüederschafft mit dir machen, dich darnach vmb Geltanlehen ansprechen vnd Exempel fürwerffen: der vnd diser habe auch andern Gesellen vnd armen Schluckern geholffen, thuest du es nit, so bist du ein karger filtz, vnd setzen dir mit andern schmehlichen Namen dermassen zue, das du Ehren halben etwas thuen muest vnd hernach gleich so wenig als die andern bezahlt werden. Zum dritten: so findt man auch guete Zechbrüeder, die tag vnd nacht im Lueder ligen, die zeit nur mit Panckhetieren, fressen vnnd sauffen hinbringen, lassen vnder jhnen Kräntzelmal

herumbgehen, vnnd thuens also allain auff den Herren ansetzen, ain Herr mueß darnach sy (als wann sy das jrig in jren Diensten eingepüest) in ander weg mit gnaden bedencken, das doch ain Herr, [8 a] das er solliches vnnotwendigs verthuen vnnd verschwenden bezalen solle, nit schuldig ist. Wann dann bey sollichem Panketieren, Kräntzelmälen ainer, so aines gueten vermüegens, nit besser Tractiert als der aines geringen, kan er jhnen abermals nit recht thuen. Wilst du dich dann an sy kören vnd Reichlich aufgehen lassen, so wirdt dir, ob du gleich noch so Reich werest, dein Gelt vnd Guet auch nit lang klecken. Zum vierten: so sein auch der jungen Hofleut nit wenig, so der Huererey vnd vngebürlichen Buellerey mehr als jrem dienst außwarten, die gantze Nacht wie die wüetende Hund auff der Gassen vmblauffen, vor wellichen auch die ehrlichen Junckfrawen vnd Mädlein, so von jren Herrschafften außgeschickt werden, nit sicher sein künden, verthuen das jrig nur mit vnnützen Leuten, vberlüstigen mit jren gueten worten vnnd verhaissungen die armen jungen Mädlein, biß sy sy zu jrem willen bringen, hernach aber wann sy jren willen verrichtet, halten sy jhnen das wenigist, vnd müessen die gueten Mädlein den spott zum schaden haben. Vor sollichen leichtfertigen Hofjunckern vnd Gassentrettern würdest du auch wenig sicher sein, biß sy dich in jr Gesellschafft vnd in die kluppen brächten, wie dann deren vntugenden an den Höfen noch vil mehr seind, darbey ainer maniches mal seines lebens nit sicher sein kan, wäre auch vmb den leib nit so vast zethuen, da nit darneben die Seel gleichßfals in gefahr käme. Es ist darvmben aber nit alles Hofgesindt also, dann man dar-[8 b] under wol auch findet, die sich aller Gottesforcht vnnd tugent befleissen, jrem Herren getrew vnnd fleissig auff den dienst warten, solliche sollen die jungen Hofleut billichen Ehren, sich zu jhnen gesellen, für jre Vätter halten, vnd von jhnen ain Exempel nemben.

Jüngling:

Lieber alter Vatter, ich thue mich gegen Euch bedancken, das jr mir das Hofwesen so wol ainen, als den

anderen weg zuuerstehn geben, darüeber kan ich Euch aber auch nit verhalten, was mir mein Stallmaister gerathen, als nemblichen, das ich mich auff das Kriegen begeben solle, mit vermeldung das man jetziger zeit der Kriegsleut, dieweil jrer bey disem immerwerenden Kriegen vil vmbkommen, zuerhaltung Land vnd Leuten maisten bedürfftig, auch in was ansehen vnnd Reichtumb ainer dardurch kommen mag, vnd was jme ainer für guet leben im Krieg schaffen kan.

Ainsidel:

Lieber Sohn, was das Kriegen anlangt, kan ich dir, weil die Kriegszucht bey disen vnsern zeiten gar in abfall kommen vnd mißbraucht wirdt, nit befinden, wie dir möchte darzue gerathen werden, dann es laider jetzo darzue kommen, das ain jeder Oberster vnnd Haubtman will hochberüembt vnnd angesehen sein, vnderstehen sich grosser ämbter, sagen vil von jhren Ritterlichen Tugenten, grossem Geschlecht vnnd herkommen, auch [9 a] grossen Reichtumben an Land, Leut vnd Guet, nemen sich grosser Besoldungen an, bedencken also nur jhren vnd nit den gemainen Nutz, thynen auch andere zu sollichem befürdern vnnd gehet auff solliche vngeüebte groß vnnd klain Hansen jhrer Besoldung halber mehr auff, dann der gantz Zug deß hellen Hauffen mit Sig erobern vnd erlangen möchte, das beschicht aber auß kainer andern vrsachen, als durch grosse Fürbitt vnnd gunst grosser Herrn, welliche jhre Brüeder, Vatter, Freund vnd Schwager, wie man sy auch nennen mag, groß vnd klain Hansen herfürziehen, vnd dieselben vor andern befürdert müessen werden, da will alßdann ain jeder ain Haubtmanschafft vnd Beuelch haben, Leutenambt vnd Fendrich sein, die doch jr lebenlang in Kriegsleuffen nie geübt noch gebraucht worden seind. Vnd wann man sy in die Kriegßräthe solle nemen, da man von Kriegsgebreuch handlen vnnd reden thuet, daran ainem Herrn Land vnd Leut, auch all sein wolfart gelegen, so künden jre Guldene ketten, darinnen das ansehen vnd die vernunfft stecken solle, kain wort, noch das wenigiste, was sich in solchen wichtigen sachen gebürn will, antwort geben oder doch mit hülflichem Rath erscheinen, lernen auch anderst nichts, allain Gott

schenden, lestern, fressen vnd sauffen, spilen vnd huererey treiben, denjhenigen, den man beschützen solle, das jrig helffen mit gewalt nemen, Frawen vnd Junckfrawen schenden, arme leut betrüeben, vnd letstlichen die vnwiderbringliche zeit vm= [9 b] sonst vnd vergebens verzeren, dardurch dann auch erkennt vnd augenscheinlich befunden wirdt, das bey solchen vngeschickten Haubt vnnd Kriegsleuten Haubt vnd Veldschlachten verloren, Land vnnd Leut zuboden gangen, mercklicher nachthail vnd vnwiderbringlicher schaden empfangen worden. So kompt auch auß manichen Landen vnd Nationen ain Volck zusamen vnd stellen sich als wären Sy geschickt vnd geüebt in Kriegen vnd wöllen jederman fressen, wie man sy nennet die Eisenbeisser oder Federhansen, vnd seind doch junge Knecht, Knoblachs Junckern, die des Harnisch nit gewohnt seind, mit kainer harten arbait nie beladen gewesen, des Kriegswesens nie erfaren, denselbigen ist jr hertz, wie jr gesicht vnd schreyen außweißt, mit Gottslestern schelten vnd fluechen, fressen vnd sauffen, welliche auch nit anderst wissen, dann es solle auff diese weiß alles darmit außgericht sein vnd haben in jrem sinn also beschlossen, es gehe in Kriegen also zue, wie auff den Kirchweihen oder in den Kratschmar vnd in den Wiertheusern; auff dergleichen Gesellen ist wenig hoffnung oder trost in kriegsleufften zusetzen, es seye dann das sy in bessere übung vnd erfarung kommen. Wellicher aber ainen rechten Kriegsmann abgeben will, der solle fein von anfang anfahen, lernen alle Kriegsämbter zuuersuechen, vnnd sich deren kaines, wie gering es ist, mit nichten schämen, als nemblichen von einem jungen anzuheben, denen dann das Kriegen vnnd die Trommel [10 a] ain lieblichs Spil in ohren ist, volgent ainen Hackenschützen, Doppelsölder, Furier, Waibel, Veldwaibel, Leutenambt, Fendrich, Haubtman, Obersten Leutenambt abzugeben, biß er gar zu ainem Obersten wirdt, one was auch die andern Kriegsämbter, als Schulthaiß, Wachtmaister, Quartiermaister, Zeugmaister, Profoß, Prouiantmaister vnd dergleichen sein mögen. Alßdann kan er als ain erfarner, versuechter Kriegsman, da ainer inn seinem Kriegsambt ainen Kriegsherrn betrüegen vnd nit, wie sich gebürt, verhalten wurde, demselbigen zue=

sprechen vnd seinem Herrn, auch Land vnd Leut vil nutz schaffen. Dieweil dann die sachen bey diser Welt, das Kriegswesen so wol als andere Professionen belangend, dermassen beschaffen, das darinnen anders nichts als lautere aigennützigkait, ergerlichs leben vnd darbey grosse gefahr leibs vnd lebens, auch gewissens halben, der Seelen seligkait verlust zu befinden, so kan ich dir, lieber Jüngling, dieweil du noch in deiner blüenden jugent, starck vnd gesundt, darzue mit Reichtumb von Gott begabt, auch das du den grossen gefahrligkaiten vnnd ergernussen nit entrinnen, vilweniger dieselbigen erleiden vnd vberstehen würst künden, mit nichten rathen, das du dich in den Krieg begeben sollest.

Jüngling:

Lieber alter, dieweil du so wol von den sachen reden kanst, so würst du gewiß auch ain Kriegsman gewesen sein.

[10b] Ainsidel:

Ja, mein lieber Son, ich hab solches alles wol versuecht vnd erfaren, dieweil ich aber befunden, das kain schwerer orden auff diser Welt, dann ain Kriegsmann ze sein, mit guetem gewissen hab ich mir fürgenommen, ain Ainsidlisch leben an mich zunemen, wie ich dann, so lang ich darinnen bin, erfaren, das es mich vil leichter als das Kriegen ankommen.

Jüngling:

Wie kan das sein, mueß doch ain Ainsidel, wie ich von meinem Hofmaister verstanden, abgesondert von den Leuten, nur allain in der Wildnuß vnd vnder den wilden Thieren sitzen, sich der Wurtzeln vnd des Wassers behelffen, ain Kriegsman aber der ist Frey, hat vnd bekompt, wie ich hör, essen vnd trincken volauff, Gelt vnd guets genueg, auch was sein hertz begert.

Ainsidel:

Mein lieber Sohn, da thuest dn weit fählen, redest auch gleich daruon, wie du ain Kriegsman bist. Dann ich will dir sagen, ain Kriegsmann, der ain gantzen tag in Regen vnd Schnee in seiner Rüstung zeucht, wann er

ins Leger kompt, hat er noch kainen drucken Platz, da er sich nider möcht legen; will er jhme dann ain hüeten Pawen, mueß er erst in ain Dorff lauffen, den Pawrn jr Holtz vnnd Pretter nemen, thuets ainer nit, sondern gedenckt an sein gewissen; das er seinen Nechsten belai-[11a]digen solle, so mueß er auff blossem nassen boden ligen, auff jhn regen vnnd schneiben lassen, darzue wann die Wacht an jhm ist, die gantze nacht vnder freyem Himmel in Regen vnnd Schnee stehn, kompt er inn das Leger, ist er hungerig vnd durstig, vnd seind die Prouiant noch nit verhanden, vnd ob sy schon verhanden, hat man jhne etwan noch nit außzalt, da lauffen Sy dann auff die Paurn, nemen jhnen das jrig, was Sy finden thuen, mit gwalt, will jhme ainer darumben ain gewissen nemen, so mueß er hunger vnd durst leyden. Nimbt man dann ain Statt ein, vnnd will ainer mit blindern nichts bekommen, so mueß er ain armer Gesell bleiben vnd hat sein leib vnnd leben vmb sonst in gefahr gesetzt. Nimbt er ain gefangnen vnd thuet in zu hoch Rantzionirn, so beschwert er abermalen sein gewissen, will ainer seinem Haubtman nit durchgehen, vnnd ainen blinden Namen helffen machen, so hat er kain gunst bey jhm, thuet ers dann, so ist das gewissen widerumben verletzt, wie dann dergleichen sachen vil verhanden, ain Gaistlicher Ainsidel aber hat dennocht seine stund zum essen, zum schlaffen, zum betten, sein drucknе gedeckte Hütten, dienet mit gueter rhue vnd gewissen Gott dem Almechtigen vnd seiner Seelen seligkait.

Der Jüngling:

Lieber Vatter, jetz merck ich wol, das mehr zum Kriegen gehört, als mir mein Stallmaister fürgeben hat, [11b] vnd mueß gleich lachen, so ich daran gedenck, wie mein fraidiger Secretari den Krieg außgefüert hat.

Einsidel:

Was hat er dir dann guets gerathen?

Jüngling:

Er hat mir gerathen, dieweil ich so ain stattlich ver-

mügen hab, ich solle ain Jar oder zway frembde Land durchziehen, dieselbigen zusehen vnd etwas zuerfaren.

Einsidel:

Lieber Sun, es fält sich nit, das ainer, der weit vnder der frembde zeucht vnd vil sicht, auch vil lernet, aber es versteht sich so wol auff das böß als auff das guet, vnd ist grosse gefährligkait darbey, dann ich wil dir vnder andern Reisen in die frembde Land nur diß Exempel geben: hast du lust zum heyligen Grab zuziehen, ist nit ohn, das du was schönes da zesehen, dann was ist schöners als die Stett vnd ort, da vnser lieber Herr vnd Seligmacher Jesus Christus von vnsert wegen geboren, in vilerlay weg gemartert, gecreutziget vnd gestorben ist, zu besichtigen. Du solst aber wissen, das so offt ein Gesellschafft mit einander zeucht, dieselbig selten gantz widerumb haimbkompt, sonder etliche auß jnen dahinden bleiben, one was sy für gefahr vnderwegen zu Wasser vnd Land vberstehen müessen, wilst du dann andere ferrn Land, als Welschland, Spanien, Engeland, Portugall, die Türggey vnd dergleichen durchraisen, so kanst [12a] du gleich so wenig ohne grosse gefahr leibs vnnd lebens durchkommen, darumben ich dir, dieweil du ain ainiger deines Namens vnnd Stammens, nit dar zue rathen kan.

Jüngling:

Lieber Vatter, du machest mir mit diser deiner red ain lust vnd ain forcht, dann wann ich gedencke die herrligkaiten deren sachen, so bey dem heyligen Grab zusehen, sonderlichen die ort, da Christus, unser Herr vnnd Seligmacher, gemartert, gepeinigt vnd gestorben ist, so bedunckt mich es seye mein hertz in mir gantz vnnd gar anzündt. Dargegen so mueß ich auch bekennen, dieweil ich ain ainiger meines Namens vnd Stammens bin, vnd du mir die gefährlichkeit der Raiß so groß machest, das ich es nit wol wagen darff, vnnd dunckt mich schier ich werde meinem Haußmaister volgen.

Einsidel:

Hat dir dann dein Haußmaister ainen so gueten Rath geben?

Jüngling:

Er hat mir gerathen, das ich ain feines, junges, züchtiges Fräwlein, so meinem Stand gemäß, zu der Ee nemen solle vnd fein dahaimben bleiben.

Einsidel:

Lieber Sohn, zu dem Heyraten als ainem ainigen deines Namens wolt ich dir schier ehender Rathen, [12b] dann du darbey dein gewissen am aller wenigisten beschweren, auch Gott dem Allmächtigen, dir selbst vnnd deinem Nechsten am beßten dienen kanst, dann soviil den Eestand betrifft, ist solcher von Gott dem Allmechtigen eingesetzt, vnnd darneben der siben Sacrament ains, wie auch die heylig Schrifft den Eestand an mehr orten, so ich kürtze der zeit halber jetzo zuerzelen vnderlasse, rhüemben, loben vnd preysen thuet, du auch sonder zweifel bey beschehnen zusamengebungen auff den Hochzeiten vnd Predigen durch die Priester wol vernommen wirst haben, welchen auch Christus der Herr, auff der Hochzeit zu Cana Galilea nit allain mit seiner Persönlichen gegenwürtigkait, sonder auch mit seinem ersten Miracel, als da er Wasser in Wein verwandlet, geziert vnd geehrt hat, darauß wol abzunemen, das der Eestand Gott dem Herrn wolgefellig, in welchem auch der Mensch ain Gott angenembs vnd wolgefelligs leben rhüebiger vnd besser als in ainem andern Standt füeren kan, dann dieweil dir Gott der Allmechtig gelt vnd guets genueg auff diser Welt geben, kanst du solliche gaben inn dem Eestand besser als durch Hofdienst, Kriegen oder frembde Land durchwandern anlegen vnd das Himmelreich erlangen, auß vrsachen: wir wissen das die siben Werck der Barmhertzigkeit ein schlüssel zu eröffnung des Himmels sein, wo wilst du die besser als im Eestandt vnd da du dahaimen bist verrichten. Dann fürs erst kanst du die armen Hungerigen spei-[13a]sen, zum andern die Durstigen trencken, zum dritten die Pilgram beherbigen, zum vierdten die Nacketen klaiden, zum fünfften die Krancken haimb-

suechen, zum sechsten die Gefangen erledigen, zum sibenden die Todten begraben lassen, vnnd solliches sein alles sachen, die du nit deinem Nechsten allein zu guetem erzaigt, sonder auch Christus selbst, als der, was man dem wenigisten vnder den seinigen gethan, jhme selbst gethan sein solle gesprochen. Vnd also dardurch auch deiner Seel seligkait gedient, aber das will ich dir gesagt vnd darneben gewarnet haben, das der böse Feind durch böse Leut, wo er die guete Werck waist, nit feyren thuet, wie er solliche verhindern möchte, als solliches die siben Todsünden, so schier am maisten im schwung gehen vnd vom gueten abwendig machen, beweisen thuen. Dann da zeucht am ersten die Hoffart, der niemand guet genueg sein kan, daher gibt dir ein, weil du so hocher herkommens vnd Reich, so sollest du dich zu deines geleichen vnd zue grossen Herrn gesellen, vnd kain gemainschafft mit den armen, schlechten Leuten machen, da kanst du dich dann nit schön vnnd prächtlich genueg klaiden, es mueß alles doppelt Seiden auff Seiden, das geringer vber das Costlicher, als Seiden vber Guldenstuck, vnd dermassen zerstochen vnd zerschnitten sein, damit man nur genueg verschwenden vnd hernach die Claider, wann sy schon nit abgetragen, nichts mehr nutz sein künden. Die Ketten künden nit groß vnnd schwer, die Cragen oder Kreß nit lang genueg sein, da man wol auß ainem ain [13b] gantz Hemmat machen künde, da thuet man allerlay seltzame Klaidung, Hüet, Pareth, Röck vnnd Schuech erfinden, die Pärt vnd Haar müessen auff manicherlay weiß gemacht, gepifft vnd gezigelt werden, da sicht ainer ainem Affen, der ander ainer Gaiß, der drit ainer Laruen vnd dardurch mehr ainem götzen als ainem menschen gleich, darunder dann die Frawen vnnd Junckfrawen, die mit disem Laster der Hoffart mehr als die Männer befleckt seind, auch begriffen. Kombt es dann zum letsten End, vnd aines schon gern Rew vnd Laid hette, so kompt alßdann der böß feind vnnd macht aines mit seinem fürbilden der Hoffart inn dem gewissen so irrig, das ainer gleich im zweyfel der Götlichen barmhertzigkeit stehet, vnd wann es wol gerath, in das Fegfewr der Bueß kombt.

Jüngling:

O lieber Vatter, ob ich schon jung vnd vnerfahren, so mueß ich doch mit der Göttlichen warheit bekennen, das es laider nur gar zu wahr ist, dann wie ich von meinen Eltern seligen gehört, so haben sy noch Claydungen von jren Anherrn gehabt, vnd ob gleichwol mein Vatter seliger vermüglich, so seind dannocht die Claidungen nit also zerschnitten vnd verderbt gewesen, das man dieselben, dieweil sy zu Ehren gemacht worden, nit wider brauchen mögen, wie ich dann selbster in meinen Kirchen etliche Meßgewandter gefunden, so auß meiner Voreldtern Klaidung gemacht worden.

[14[a]] Ainsidel:

Lieber Sohn, es ist darumben noch nit gar, ich hab dir noch wol mehr zusagen, als nemblich von dem Geitz, welcher (wann er den Menschen vbergehet) jhne dermassen gefangen nimbt, das er seiner selbs nit mehr mechtig ist, darff jme nit genueg essen noch trincken, wil geschweigen das er ainem Armen etwas mitthailet vnd, thuet er schon ein Almuesen, so geschicht es mit so schwerem gemüet, das er schlechten verdienst dardurch erlanget, die armen leut vnd vnterthanen müessen vmb jren schwaiß vnnd bluet geschunden vnnd geplagt werden, nimbt jhm auch kein gewissen, wann er durch grossen Wuecher seines gelts sich noch mehr bereichet, fallen dann thewre Jar ein, so ließ er seine arme Leut ehender sterben vnd verderben, dann das er jhnen die wenigiste hülff thette, sonder thuet auff noch mehrer thewrung warten, so bleibt der Geitz inn Kauffmans handlungen auch nit dahinden, da thuet man das gewissen auff ein ort setzen vnd suecht allerlay renck wie man den Nechsten vberlüstigen künde, da mueß Interesse vber Interesse gegeben werden, vnd was sy für verlegne waarn, es sey an Wein, Vich, Trait, Schmaltz vnnd anderem, das schlagen sy ainem an pargelt statt an, vnd alles doppelt, deren man hernach nit geniessen oder verkauffen, ja zuletst gar hinweck werffen mueß, darzwischen gehet das Interesse immer fort, wie dann dergleichen dem Geitz anhenige sachen noch vil mehr seind, also daß das

gelt gleich aines [14[b]] Menschen Gott wirdt, kombt er dann inn gefahr, als durch Krieg oder Brunst, so nimbt er souil er kan ertragen seines gelts zue sich, schlepts mit jhm hin vnnd wider, wie ain geitziger Hund so ain stück fleisch in dem Maul tragt, vnd darf es nit nider legen auß forcht, das jme ain anderer das nemen möchte, hülfft dann dasselbig nit vnnd inderst mehr auß waist, so erzürnet er sich, darauff volgt die verzweyflung, ainer erhenckt, der ander ertrenckt sich, der dritt verlaugnet Gott gar, vnd ergibt sich dem bösen Feind gantz vnd gar, mit Leib vnnd Seel. So findt man auch zum thail Leut, so Gott nit vor augen haben, sich allain der Welt wollust befleissen, vnd sich in die sünd der Vnkeuschait nit allain mit ledigen, sonder auch mit Eelichen Personen in werendem Pandt der Ee haimblich vnd offenlich begeben, vnd die, so es haimblich, thuen wunderbarliche seltzame lüst vnd renck suechen, wie sy sollichs vnzüchtigs leben in der still ins werck richten, derselben auch allwegen als der frommen zufinden, wie ich dir dann solches wol weitleuffiger auf= spüeren wolt, ich thue aber deiner als eines jungen Manns, vor dem man solliche sachen nit vil reden solle, verschonen, das wil ich aber dir wol vermelden, wie durch die vn= keuschait nit allain die Seel beschwert, sonder auch der leib durch manicherlay Kranckhaiten, so darauß eruolgen, ver= derbt, deßgleichen wie das sprichwort lautet, nachdem die lieb kainen gesellen leyden will, vnder sollichen leichtfertigen gesellen kainer den andern [15[a]] nichts vergonnen, warten ainander für vnnd schlagen ain ander gar zu tod, das ainer also in seinem sündlichen fürnemen ohne alle Beicht, Rew vnd laid dahin stürbt vnd in abgrundt der Höllen fart, alßdann vberkompt er ain vberauß schöne Praut, darbey die Teufel auch jren Tantz haben.

Jüngling:

O mein lieber Vatter, hört auff von sollichen er= schröcklichen sachen zureden, jhr macht mir schier die weil lang, das ich mich gleich (Gott geb was ich mir fürneme) fürchten mueß.

Ainsidel:

Lieber Sohn, hab ein klaine gedult, ich wil dich nit mehr lang auf halten, dann allain noch drey Todsünden verhanden, so ich dir auff das kürtzest erzelen vnd außlegen wil: als der Neid, Faulkait vnnd gefressigkait. Dann der Neid ist ain grosser grewl vor Gott, welches daher abzenemen, weil Gott selbst auß lauter lieb zue vns auff die Welt herab kommen vmb vnserer erlösung willen, vns ain Exempel zegeben, damit wir vnder vns auch ain ander lieben sollen, welliche lieb bey vns aber gantz vnd gar erkalten, dessen ich dir vnder vilen anderen vnzelichen nur dises ainiges Exempel geben will, als nemblichen: Ist ainer inn seines Herrn gnaden, so seind bald dargegen zwaintzig da, die jhne auff das eusserist veruolgen vnd trachten tag vnd nacht, wie sy ai-[15ᵇ]nen wider in vngnaden bringen vnd von Sättelein herab stossen möchten, da mueß ainer ain Fuchßschwantzer, ohrenblaser vnd fürtrager sein, fragen nichts darnach wann Sy nur jr vorhaben zu End bringen, ob es mit des Herrn Nutz geschehe oder nit, wöllen doch auch für getrewe Diener gehalten werden, darauß dann eruolgt, das sy jrer Aid vnd Pflicht vergessen vnnd darnach ohn alle scheuch Schanckungen Einnemen, sich Schmieren lassen, gleich wie der Fuerman das Rad, wellicher dann besser Schmirbt, der kompt bälder fort, dardurch thuen Sy jhren Herrn zu vnrechten Rathen vnd bewegen, also macht man gleich ein Kauffmannßschafft darauß, vnd wellicher mehr herauß kan bringen vnd pressen, der ist der best, als wann man in ainem krieg Prandtschätzen thuet, ich wolte dir wol andere gleichnussen geben, so will ichs kürtze halben bleiben lassen, vnnd auff die Secretari vnnd Schreiber kommen, du muest mich aber recht verstehen, ich vermaine darumb nit alle. Wann dann die Secretari vnd Schreiber zu Morgens in die Cantzley gehen vnd jre Prachssen herumb schwingen, wissen Sy nit, wie Sy stoltz genueg herein tretten sollen, da sehen Sy auff dem Marckt vor jhnen die gueten Schnappissen hangen, darnach jhnen das Maul wässert, vnd haben kain Ruhe, sondern trachten wie Sy es in jr Kuchen bringen, doch wenig Gelts von den jrigen dar-

umben außgeben, dann die Besoldung wurde es jhnen nit außtragen, da sein dann die Par-[16[a]]theyen, so solches mercken, vor der Cantzley verhanden, warten fleissig auff, wolten geren vor den Armen befürdert werden, alßdann gehet es an ein schicken in jre heuser, wann anderst etwas guets auff dem Marckt verhanden, dardurch dann die Armen gehindert vnd die Reichen vor jhnen befürdert müessen werden, vnangesehen das dieselbigen das warten besser als die Armen vermöchten. So sparen Sy es mit dem gueten Wein auch nit vnnd wann man also in das wolleben kombt, volgt die Faulkait darauff, kans zu Morgens niemand auß dem Beth bringen, kommen spat in die Cantzley, sitzen Sy zu Morgens beim Essen, so kommen Sy vngern von den gueten bißlein. Deßwegen dann abermals die Armen Partheyen auffgehalten werden, welches sambt den oberzelten sachen den gueten Wercken ain verhinderung bringen, vnnd darumben, mein lieber Sohn, wil ich dir hiemit gleich schließlich rathen, das du vnder allen deinen fürgeschlagnen wegen dich inn den Eestandt begeben hettest, vnnd weil du vngefahrlich der Welt lauff, guets vnd böses, von mir vernommen, wil ich dich auch vermanet haben, die weil du von Gott mit Reichthumb vnd Guet vberflüssig versehen, das du deine sachen allhie auff diser Welt dermassen anstellest, wie es dann gar wol sein kan, damit du dessen, was dir Gott geben, mit guetem gewissen niessen, allhie seligklich sterben vnnd dort inn jhener Welt die ewig Seligkait erlangen mögest.

[16[b]] Jüngling:

Das verleyh vns Gott der Allmächtig allen miteinander vnnd thue mich gegen Euch des trewen Raths, auch der hailsamen lehr vnd vnderweisung, so jr mir geben, bedancken, will auch Gott den Allmechtigen trewlich bitten, das er mir gnad wölle verleyhen, darmit ich Ewrem Rath vnd demjenigen nachkomme, so meinem Herrn vnnd Landsfürsten gefellig, meinem geliebten Vatterland zu guetem, vnnd mir an Seel vnnd Leib zu nutz kommen mag.

Ainsidel:

Lieber Sohn, dieweil du in disem gueten fürnemen bist, so wölle dich Gott der Allmechtig darinnen stercken vnnd bestettigen, ich will auch sein Allmechtigkait, damit du also verharren mögest, trewlich für dich bitten, der Segen Gottes vnd das heylig Creutz wölle dich vor allem vbel bewaren.

[17ᵃ] Der ander Actus.

Ist das erste Werck der Barmhertzigkait: als die Hungerigen speisen, mit der ersten Todsünd: Superbia, der Hoffart, darbey zumercken, wann man schon ain guets Werck thuen will, dasselbig zuuerhinderen der böse Feind sich jeder zeit befleissen thuet, wie dann dergleichen Personen, dardurch solliches beschicht, hernach gemainiglich in der straff Gottes absterben.

Das hoffertig Weib kompt zum Mann auff den Marck vnd spricht:

Mein Herr, was macht jr da vnder den stinckenden sachen, es verderbt ains nur die klaider darbey, vnd thuen darnach stincken. gehen wir lieber spaciern in einen schönen Garten, da wir vns bey den schönen wolriechen Röslein vnnd Blüemlein erlustigen mögen.

Der Herr:

Mein Weib, du waist nit was du redest, vnnd auß was vrsachen ich daher gangen, des ich dir wol sagen wil, nemblichen: Nachdem diß Jar durch mißrathung allerlay gewächs, so zue der täglichen Narung gehörig, grosse tewrung eingefallen, so ist dennocht Got zeloben, das man noch täglich allerlay auff dem Marcht zuuerkauffen herein bringt, wie wir dann da vor augen sehen, [17ᵇ] du magst aber wol gedencken, wievil armer Leut, so solliches zukauffen nit vermögen, sich deß Hungers nit erwöhren künnen, vnd darob wol gar ellendigklich zu boden gehen vnd sterben müessen, das mich dann nit wenig zu Christlichem mit-

leyden bewögen thuet, wie dann kain tag im Himmel hingehet, das wir die fürnembsten von der Statt nit zusamen kommen vnd beratschlagen, das man der Armen Gemain zuhülff kommen möchte.

Weib:

O mein Herr, wie mügt jr Euch vmb solliche sachen bekummern, wann wir in unserem Hauß genueg zu essen vnd zu trincken haben, was dörfft jr Euch vmb andere leut annemen.

Herr:

O liebes Weib, ich sihe wol das du dich vmb die armen Leut wenig bekummern thuest, sonder nur deiner stinckenden Hoffart (die ich dir nit abziehen kan) außwartest, jederman thuest du verachten, gedenckest nit das vnser lieber Herr Jesus Christus, als er auff diser Welt gewesen, sich der Armen in sonderhait angenommen, dann wie der Euangelist Johannes am sechsten schreibt, da er vber das Galileische Meer fuer, vnd jhme vil Volcks, als fünff Tausent Männer, nachuolgeten, Sy aber nichts zu Essen hetten, erbarmet sich Jhesus vber sy vnd schueff, das Sy sich nider setzeten, es ware aber nit mehr verhanden als fünff Gersten Brot vnd [18a] zween Visch, also nam Jesus die Brot vnd, wie er danck gesagt het, thailet Er sy auß, denen die sich gesetzt hetten. Deßgleichen auch von den Vischen, wieuil als sy wolten, da sy aber sat waren, sprach er zu seinen Jungern, leset die vbrigen stücklein zusamen, das nichts verloren werde, da sambleten Sy vnd fülleten zwölff Körb mit Stücklein von den fünff Gersten Broten vnd zwayen Vischen, die vbrig bliben waren, darauß Christus vns zuuerstehn geben wöllen, was man den Armen thuet nichts daran verloren werde, sondern man nur daran gewinnet, wie solches an den zwölff Körben (so vil mehr als die fünff Gersten Brot vnd die zween Visch gewesen) abzenemen, Gott auch durch sein Allmechtigkait dann täglich solches gegen vns armen Sündern erzaiget, noch sich das liebe Getraid, vnd was sonst zu deß Menschen Narung auff dem Feld wechst, nit allain im säen, wachsen, maalen, wunderbarlicher weiß mehret, das

doch Menschlicher vernunfft nach, wann man auf dem Feld die außthailung machen solte, nit müglichen were, souil Vӧlcker auff der Welt zu underhalten, unnd dises alles nit allain den Menschen benüeget, sondern auch das uberbleibend dem Vich und geuӧgel zu guetem kompt.

Weib:

O mein Herr, vermainet jr, jhr wolt es Gott nachthuen, so ziecht ewer Hosen und Schuech ab, und gehet Parfueß, es wirdt euch aber bald verdriessen.

[18b] Herr:

Du bist ain bӧse hoffertige stinckende Närrin, es hülfft doch nichts an dir, wann ich weiß red, so sagst du schwartz, ich mag gleich nichts mehr mit dir anfangen, unnd will mich deine Reden nichts irren lassen. Knecht, gehe hin und, wann du arme leut findest, so laß Sy für mein Hauß kommen, so wil ich Sy speisen lassen, damit du mich aber recht verstehest, so main ich nur die Haußarmen leut, und sag mir darnach, wieuil du deren zusamen bringen kanst, damit ich darauff die außthailung machen künde.

Knecht:

Juncker, ich hab E. Vest wol verstanden, ich will E. Vest beuelch fleissig nachkommen.

Weib:

Eya, mein Herr, dieweil jr dann souil uberiges Gelt habt, so gebt mir auch das ich mir etwas kauffen künne.

Herr:

Was gehet dir dann ab? hast du nit alles genueg, was du zu deiner notturfft bedürfftig bist? sag was wilt du mehr haben?

Weib:

Mein Herr, ich wolt mir gehen ein Rot Samattins par Pantoffel machen lassen, und guldene Rӧslein darauff, fürs ander ein Silberens Kächelein, unnd ein vergultes Papir darzue.

[19a] Herr:

Schweig still mit deinem hoffertigen vnuerschembten begern, schämb dich in dein hertz hinein. Schweig, oder ich schlag dich ins gesicht.

Der Herr sagt zue den Haußarmen Leuten:

Lieben leut, ich waiß wol, das jr bey diser Teweren zeit grossen mangel, auch hunger vnd not an täglicher Narung leidet, derhalben ich auß Barmhertzigkait nit vnderlassen künden, Euch mit disem wenigen, damit jr auch zuleben habt, zubedencken, derohalben nembt hin, vnd habt also mit disem wenigen verguet, dancket Gott dem Allmechtigen vnd last mich Euch in Ewerem gebett beuolhen sein, vnd ob ich Euch wol ein mehrers geben kundte, so mueß ichs, dieweil der Armen leut mehr, vnder dieselbigen auch kommen lassen.

Der Priester kombt zu der Krancken Weibsperson vnd spricht:

Grüeß Euch Gott, mein Fraw, Ewer Kranckhait ist mir hertzlich laid vnd habe als ain unwürdiger Seelsorger auß Christlichem mitleyden nit künnen vnderlassen Euch inn Ewrer Schwachait haimbzesuechen, ob ich Euch villeicht hierinnen etwas dienen vnd rathen kündt, wie ich dann (vermüg meines tragenden ambts) allzeit vrbittig vnd willig bin.

[19b] Die Kranck Weibsperson:

Ach mein Herr, Gott sey Ewer Ehrwürd Reicher belohner, das dieselbige ein Christliches mitleyden mit mir tregt, vnd als ain trewer Hirt das irrende, verfüerte vnd vom Wolff schon halb zerbißne vnnd zerrißne Schäflein besuechen wöllet, dann allhie lig ich freylich vnder vilen tausent Wölffen, das ist vnder meinen Todsünden, deren mehr sein als der sand im Meer, die mein gewissen auff allen seiten wie die grimmigen Wölffe angreiffen, vnd vnder souilen hundert Teuflen, die meiner Seelen wie die wüetenden Bern hefftig zuesetzen, das ich mich auff das eusserist besorge, es sey meiner weder hülff noch rath,

sonderlich aber tobet vnd wüetet wider mich mein begangne hoffart, die ich nit anderst als der Reiche Mann, welcher in der Höllischen gluet begraben ligt vnnd nit ein Tröpflein wasser auff sein zungen bekommen kan, inn meinem gantzen leben getriben habe, mit herrlichen Klaidern, scheinbarlichen geberden, prechtigen worten, verachtung anderer leut vnd der Armen, grosser anzal gesündes, vnd allerlay vbermuet, sonderlichen aber mit aufgeblasnem vnd geschwolnem hertzen, welliches Gott fürnemblich ansihet. Dieweil ich dann weiß vnd offt inn der Predig gehört hab, das Gott der Hoffart auffs grewlichist widerstrebe, auch dieselbe an dem aller schönsten Engel im Himmel nit leiden künnen, sondern denselben mit erschröcklichem zorn hinunder inn tiefen abgrundt der Höllen gestürtzt, geschweigen dann, [20[a]] das er sy widerumben hinauff lassen solt, trage ich grosse sorg, meine grosse Sünden werden schwerlich bey Gott gnad vnnd verzeihung finden, ja wiewol mir bewißt, das Gottes Barmhertzigkait ohn endtlich vnnd an derselben niemand verzweiflen soll, ich auch hertzliche Rew hab meiner wider Gott begangnen Missethaten halben, so dunckt mich doch nit anderst, mein leib vnd Seel, marck vnd bain, hertz vnd gemüet empfinden allberait den Rauch, gestanck vnd flammen des ewigen Fewrs, o wee, wee meiner armen betrüebten Seel vnd gewissen! Ach, mein Herr, wißt jhr aber mir ein ainigen Rath vnd mittel der Seligkeit zuzaigen, so thuets vmb Gottes willen, von mir soll ohn alles wider reden auffs aller gehorsamist vnd demüetigist Ewer trewe lehr vnd vnderweisung angenommen vnd gehalten werden.

Priester:

Fraw, seyt getröst, dann Ewere sachen stehen (ob Gott will) besser als jrs selber maint vnd verstehet, dann dise grosse vnd angsthaffte beschwerung Ewers gewissens, so jr wegen der geüebten Hoffart vnd anderer begangnen Sünden halben befindet, ist nit böß, sondern ain gabe Gottes, zuuor ab, dieweil jr daneben bekennt, das Gottes Barmhertzigkait vnbegreiflich, auch von hertzen laid tragt vmb alles, was jr wider Gott den Allmächtigen gedacht, geredt

vnd gethan habt, also pflegt Gott als der rechte Samaritan dem armen abgezognen vnd halb erschlagnen Menschen Wein vnnd öl in [20[b]] seine Wunden zugiessen, das ist die Sünder mit Rew vnd laid zuengstigen vnd darneben mit hoffnung vnd zuuersicht Göttlicher gnaden vnd des ewigen lebens durch seinen bittern Tod vnnd fröliche Aufferstehung zutrösten vnnd zuerfrewen. Derohalben so gedenckt nit allein, das ewere Sünden vnzelich vnd groß seind, sondern auch, das die Reichen verdienst, Nemblichen die selige Menschwerdung, mühe vnnd arbait, schand vnnd spott, hunger vnnd durst, hitz vnnd kälten, angst vnd bluetigen Schwaiß, Wunden, Creutz vnd bitterer Tod Jesu Christi, vnsers Herrn vnnd Seligmachers, nit allain Ewere sünden, sondern aller Welt missethaten, so weit vbertreffen, als die gantze Welt vbertrifft vnd hinwigt ein klaines Sonnenstäublein, vnd sonderlich habt in acht, das seine tieffe vnermeßliche vnnd grundtlose demuet ewer vnd vnser aller Hoffart gleich wie ein tieffes Meer verschlunget vnd ertrencket, souerr jr nun diß glaubt, so gedenckt das Gottes Sun nit allein zu andern, sondern auch zu euch sage: Also hat Gott die Welt geliebt, das er gab seinen aingebornen Sun, auff das ein jegklicher, der an jhne glaubt, nit verloren werde, sondern das ewig leben habe, darumb so ferr jhr disem meinem bericht stat vnnd glauben gebt, so macht euch als ein gehorsames kind der heyligen Catholischen Kirchen gefaßt zum heyligen Sacrament der Bueß vnd der heyligen ölung, beichtet ewere Sünd mit warhafftiger Rew, vnnd da euch Gott der Allmächtig von [21[a]] diser Kranckheit auffhülfft, gueten fürsatz, ewer leben zubesseren, last euch speisen vnd trencken mit dem Himmelbrot des wahren Leibs vnnd Bluets Jesu Christi, vnsers Erlösers, so wirdt ewer verwundt gewissen gehailt vnd ewre betrüebte Seel getröst vnd jr von Gott zu gnaden angenommeu werden wie Maria Magdalena, da sy auß rechtem Glauben vnd bueßfertigem hertzen dem Sune Gottes zu seinen Füessen fiel vnd dieselbigen mit jhren zähern netzet vnnd mit jhrem Haar trücknet, so hat der trewe Hirt vnnserer Seelen an seinen Schäflein, so mit schwerer Kranckheit beladen, sonderliches getrostreiches ge-

haimbnuß, Nemblichen das Sacrament der letzten ölung, verordnet, dardurch die angefochtnen vnd gleich wie mit dem Tod ringende hertzen, geistliche sterck vnd gnad empfangen, wider die anlauff vnd stürm des bösen Feinds, auch verzeyhung jrer hinderstelligen Sünden erlangen vnd offtermals, souerr es jnen seligklich, gesundthait jres leibs erhalten, wie dann solches der heilig Apostel Sanct Jacob reichlich in seiner Epistel beschriben hat. Volget Fraw, so werden alle schwere gedancken durch Gottes gnad eintweder gar verschwinden oder aufs wenigist leichter werden vnd wol zuertragen sein.

Krancke Weibsperson:

Ach mein Herr, dieweil jhr mir solliches an Gottes stat fürhaltet vnd trewlich rathet, will ich gehorsamlich volgen vnnd alles verrichten, was Gott gebotten hat [21^{b}] vnd in der heiligen Christlichen Kirchen gebreuchlich ist, Gott verleyhe mir darzue sein gnad vnd beystandt.

Das Gesang der Engel, weil sich die Krancke Weibsperson mit den letsten Sacramenten, als dem Fronleichnam vnd der ölung versehen laßt:

Tanquam aurum in fornace probauit, et quasi holocausti hostiam accepit illos, et in tempore erit respectus illorum. Sap. 3

Auff Teutsch:

Wie das Gold im Schmeltzofen beweret, also hat Gott die frommen beweret, vnd hat sy angenommen wie ain Brandtopffer, zue seiner zeit aber wirdt er auff sy sehen.

Die Krancke Fraw nach empfahung der Sacramenten spricht:

Dem Allmechtigen Barmhertzigen Gott sey lob, ehr vnd danck gesagt, der mir durch seine heilige Sacramenta mein betrüebts hertz erquickt, die schweren anfechtungen des Teufels gelindert vnd meine grosse sünden, wie ich gueter starcker hoffnung bin, vmb seines Suns willen von mir genommen, also das ich mich gewißlich versihe, durch Gottes

barmhertzigkait, wo nit aller zeitlichen, jedoch der ewigen straffen zu empflihen, vnd wann mein stündlein kommen wirdt, mit dem lieben Simon zusagen: Herr, nun lassest du deine dienerin in friden faren, dann meine augen haben gesehen deinen Hayland.

[22ᵃ] Der Priester:

Amen, mein Fraw, das verleyhe vns Gott, vnnd verrichte volend in Euch sein Werck, wie ers angefangen hat.

Darauff greifft die krancke Fraw in die Züge, vnd spricht der Priester:

Fraw, erinnert Euch, was jr von mir gehört habt, vnd sprecht in Ewrem hertzen: Jesu, mein trewer Gott vnd Erlöser, erbarme dich meiner, vnnd laß deinen Tod mein leben sein! O du allerseligiste Junckfraw Maria vnd alle liebe Heyligen, bittet für mich!

Die Seel der verstorbnen Frawen im Fegfewer spricht:

Ach, ach, mein Gott, Erschöpffer vnd Erlöser, was grosse Qual, vnaußsprechliche Marter vnd vnbegreifliche pein leide ich in diser Fewer gluet vnd Flammen, kaine vernunfft kan es begreiffen, kain zung außsprechen, auch kain Menschliches hertz auff dem Erdboden glauben, was ich an allen meinen krefften, damit ich dich meinen Gott erzürnet habe, mueß leyden vnnd schmertzlichen empfinden. Ach, het ich in meinem zeitlichen leben dich mein Gott mehr geliebt, meinen Nechsten nit so grewlich geergert vnd der Sünden der Welt vnd dem laidigen Sathan mit gedancken, worten vnd wercken, sonderlichen der Hoffart niemals gedienet! [22ᵇ] Ach mein Gott, gedencke doch an dein grundtlose barmhertzigkait, sihe an den bluetigen Schwaiß vnd bittere Angst deines allerliebsten Suns vnnd alles, was derselbige von Juden vnd Hayden jemals erlitten hat, vnd erlöse mich auß disem fewrigen Pfal vnnd vnbegreiflichen hertzenlaid. Amen, du allergüetigister Gott, komme bald, Amen.

Der Engel tröstet sy vnd spricht:

Sey getröst vnd gedultig, du außerwölte vnd von Gott tewer erkauffte Seel, dann das leyden diser zeit ist nit zuuergleichen mit der vnaußsprechlichen herrligkait, die an dir kürtzlich wirdt offenbar werden, wie du auff jhener Welt auß Gottes wort offtermals gehört hast, es ist noch vmb ein klaine zeit zethuen, so wirdt sich dein hertzlaid in Frewden, dein wainen in trost, dein ellend in grosse himbliſche Ehr verwandlen, du aber mit allen lieben Englen vnnd Heyligen Gott deinen Herrn ewigklich loben vnd preisen, dann das raine, unbefleckte, hochheilige vnd vberauß angeneme Opffer des wahren Gott, leibs vnd bluets Jesu Christi, so man täglichen in der streitbaren Kirchen für dich vnnd deines gleichen helt, so wol das Gebett der gantzen Christenhait wirdt das hertz deines Gottes endtlich erwaichen vnd zu deiner Erlösung bewögen. Amen, das verleyhe dir Gott, Amen.

[23[a]] Der dritt Actus.

Jst das ander Werck der Barmhertzigkait: als den Durstigen zutrincken geben, mit der anderen vnd dritten Todsünd: Ira et Auaritia, Zorn vnd Geitz, wie auch die verlaugnung Gottes vnnd die verzweyflung, so darauß erfolgen, mit Höllischer ewiger straff belont werden.

Der erst Durstig:

O lieber Gott, wie dürst es mich so hart!

Der ander Durstig:

Es dürst mich warlich auch, wir wöllen dorten zu dem negsten Brunnen gehen.

Der erst Durstig:

Was ists, wann wir schon lang dahin gehen, ist es doch ain Schöpffbrunn, vnnd wir seind Krump vnnd Lamb, künnen vns kain wasser herauff schöpffen.

Der ander Durstig:

Ey, lieber Gesell, kummer dich nichts, laß vns nur hinumb gehen, etwan kompt ein gueter frommer Mann, der sich vber vns erbarmet.

Der Herr ersihet die Armen vnd spricht zu seinem Knecht:

Lieber Hanns, was seind dort für Leut bey dem Brunnen?

[23b] Der Knecht:

Vester Juncker, ich halts für arme Leut, die gern Trincken wolten.

Der Herr:

Ich habe mein tag gehöret, das es ain Werck der Barmhertzigkait sey, den Durstigen trincken zegeben, darumb wil ich selbst hingehen vnd sehen, was jr begeren sey.

Der Herr spricht den armen Leuten zue vnd sagt:

Gott grüeß Euch, jr armen Leut, was macht jr da guets? ich glaub jr wolt gern trincken.

Die armen Leut:

O lieber Herr, wir seind arme Presthaffte leut vnd wolten gern trincken, können aber, dieweil wir Krump vnd Lamb, vns selber nit helffen, haben auch niemand, der vns auß disem Brunnen ain wasser Schöpffet, damit wir vnsern Durst löschen könden.

Der Herr:

Verziecht, lieben Leut, ich wil Euch bald helffen.

Der Herr sagt zu seinem Diener:

Hanns, nimbe hin mein Rock vnd Wehr, diser armen Leut ellend thuet mich erbarmen, ich wil jnen gleich selbs das Wasser Schöpffen.

[24a] Die armen Leut dancken:

O lieber Herr, der Allmechtig Gott, der aller gueter

Werck ain reicher belohner ist, wölle Euchs tausendfeltig wider vergelten vnd vor allem vbel bewaren.

Der Herr spricht:

Lieber Hanns, wie ist mich dise arbait so gering ankommen, vnangesehen das die Wasser Emer zimblich schwär sein, ich glaub frey das mir Gott (als der dem gueten allzeit beystendig vnnd hülflich ist) sondere sterck darzue geben, ich will gleich noch ain wenig warten, ob vileicht mehr arme Leut kämen, denen ich helffen vnnd etwas guets thuen kündt.

Ain reicher Kauffman kompt, redt mit jme selbst vnd sagt:

O, es wirdt nicht recht zuegehen, dann vorgestern, als es in vnser Gassen nahent bey mir gebrunnen, habe ich ain Vässel mit Geld, dasselbig zuerhalten, in den Brunnen, da dise Leut stehen, geworffen. Sy werden es gewiß schon außkundtschafft haben, wann Sy es anderst nit schon herauß genommen, wie thet ich all meinen sachen, ich wils wagen vnd zu ihnen gehen.

Er gehet zum Brunnen vnd sagt zu seinem Nachbern:

Lieber Nachber, was thuest du da bey disem Brunnen?

[24b] Der Nachber:

Lieber Freund vnnd Nachber, als ich meinen Geschäfften nachgangen, habe ich arme Leut bey dem Brunnen funden, die sein Durstig gewesen vnnd, weil Sy lamb vnd krump vnnd jhnen selbst nit helffen künnen, hab ich mich vber Sy erbarmet vnnd jhnen selbst das wasser geschöpfft vnd, weil es mich so gar leicht ankommen, gleich warten wöllen, ob etwan mehr leut kämen, denen ich helffen kundt, dann mich dunckt, solliche arbait komme mich senffter an, dann dein Gelt samblen.

Der reich Kauffman:

O mein lieber Nachber, du thuest mir warlich vnrecht,

wo wolt ich das Gelt samblen, du vnd alle Nachbern solten es an meinem täglichen thuen vnnd wesen, auch an meinen Klaidungen wol spüren vnnd mercken, das ich arm bin.

Herr:

Schweig, es ist ain alts Sprichwort, das dise, so am Reichisten sein, sich am Ermisten stellen, vnd wann mans beym liecht sehen wil, so sein Sy wol die Ermisten, dann Sy essen vnd trincken jhnen nimmermehr genueg, man waist aber wol das du Gelt hast. Dann wann ain gueter Ducaten oder Cronen verhanden, so lassest du sy gewiß nit dahinden, Sy müessen außgewechßlet sein, vnd wann jr also ainen gueten hauffen zusamen bringt, so versteckt jhrs hin vnnd wider inn die Winckel, leydet [25a] angst vnnd not darbey. Derhalben jhr billich Armselige leut, vnd wirdt doch zu letst ewr Gelt einem andern zuthail, dem jrs nit vermaint.

Der reich Kauffman:

Man zeicht vns offt vil, das nit ist, du machst mir mein hertz recht schwer, das ich gleich auß meinen sachen nit kommen kan.

Herr:

Lieber Nachber, ich hab dirs am hergehen wol angesehen, das dir nit recht ist, sonder schwermüetig bist, vertraw mir dein anligen, kan ich dir helffen, so wil ichs gern thuen, souil mir müglich ist, ich verhoffe auch, du habest bißher an mir allzeit einen trewen Nachpern gehabt vnd gespürt.

Reich Kauffman:

Weil du dich dann alles guets gegen mir erbeutst, so wil ich dirs gleich vertrawen, du waist dich zuerinneren, das es vor dreyen tagen inn vnser Nachberschafft gebrunnen, vnnd dieweil ich ein wenig ein Gelt beyeinander gehabt, hab ich es in ein Väßsel eingeschlagen vnd damit, wann das Fewr inn mein Hauß kommen wäre, ichs nit verlur sondern versichert, in disen Brunnen geworffen, das ichs allwegen wider haben künde, wie ich dann dise zween

tag vnd nacht, allemal darzue gangen, ob es noch verhanden were, dasselb auch dise zuekunfftige nacht erheben wöllen, weil ich aber eben jetz dich bey [25b] dem Brunnen fünden thue, habe ich bey sorg gehabt, du möchtest etwan das Vässel erhabt haben.

Herr:

Mich nimbt wunder, das du ein sollichen argkwon auff mich werffen sollest, du vnnd alle Nachbern wissen wol das ich, dieweil mir Gott mein tägliche Narung reichlich geben, vilmehr menigklichen vnnd sonderlichen den Armen, nach meinem vermügen mitgethailt, geschweigen das ich mich vmb anderer Leut Gelt bekummern vnd demselben nachstellen solle, kan ich dir aber in diser deiner betrüebnuß räthlich vnd hülflich sein, solle es von mir trewlich beschehen.

Reich Kauffman:

Dieweil ich dann vernimbe, das deme nit also, wie ich geargkwont hab, so verzeyh mirs vnd bitte dich, du wöllest mich in den Brunnen hinablassen, so wil ich selbert sehen, ob mein Vässel noch verhanden, dann das wasser ist nit so tieff, das ich es nit gründen möchte.

Der Herr laßt jhn hinab:

Gar gern, warumb wolt ich dir nit die freundschafft thuen.

Der Kauffman hebt an zuschreyen vnd spricht:

O mein Nachber, zeuch mich nur wider hinauff.

Der Herr spricht:

[26a] Hanns, mein Nachber begert widerumben herauß, hülff mir ziehen, er ist grausam schwär.

Knecht:

Herr, ich wil gleich kommen.

Der Kauffman spricht:

O wee, o wee mir armen Mann! wo sein meine dicke

Portugaleser, doppelte Ducaten, Rábler, doppelte Cronen, Sonnen Cronen vnnd andere außgeklaubte guldine Müntzen hinkommen? o Gott, warumb hast du mich dise betrüebte Stundt erleben lassen, ich sihe wol, das ich auff diser Welt weder glück noch hail hab, bin auch von Gott gar verlassen, es ist mir schon etlich mal widerfaren, das ich vmb das wenig kommen bin, jetzt wirde ich gar zue ainem Pettler. O Teufel, hülff mir widerumb zu meinem gelt, so ergib ich mich dir mit leib vnd Seel.

Der Verzweifelt:

Lieber Teufel, thue ein wenig gemach, ich hab mich eines bessern bedacht.

Der Teufel:

Nain, nain, mein Gesell, ich laß dich nimmer, du bist schon mein!

Der Herr zu seinem Knecht:

Mein Hanß, wie ist meinem Nachbern geschehen, das er seinen Rock dahinden gelassen, vnd wie ein wüe-[26b] tender daruon geloffen, auch wee vber wee geschrien, ich glaub gewiß, er werde sein Gelt nimmer gefunden haben.

Der Herr spricht zu seinem Diener:

Schaw, mein Hanns, wie haben mich die hailosen tropffen so schendtlich betrogen vnnd genetzt, allwegen mueß der Teufel etwas krumps darein machen, damit er eintweders ain guetes Werck verhindern, oder das gespött darauß treiben könne.

Knecht:

Der Herr laß nur mich machen, ich wil Sy wol bezalen.

Der vierdt Actus

ist das dritte Werck der Barmhertzigkait: als die Pilgramb beherberigen, mit der vierten Todsünd: Gula, der Gefressigkait.

Die Pilgramb gehen herumben vnd singen nachvolgends Lied:

Welcher das Ellend bawen wöll, der mach sich auff vnd rüst sich schnell wol auff die rechten strassen. Vatter, Mueter, Ehr vnnd Guet, sich selbs mueß er verlassen.

Stab vnd Rueten mueß er han, mit Dauid mueß er einher gan im weg der Gotts gebotten, der Häfen Egypti achten nit, das flaisch darinn gesotten.

[27 a] Zum rechten Brunnen mueß er gahn, die Pfützen vngetruncken lahn, will er gesundtheit pflegen. Bewar sich mit speiß die nicht zerrinn, sein bürde mueß er tragen.

Für vnd für gang er alle tag, ohn hinder sich sehn als weyt er mag, sorg soll er lassen faren, Gott der speißt die Vögel vnd Thier, der wirdt jn wol bewaren.

Findt er ein Brueder auf der bahn, soll er jn nit lassen mangel han, sein speyß vnd tranck jhm geben, gnad vnnd Ablaß diser fart, ist dort das ewig leben.

Der Haußherr sagt zu den Pilgram:

Lieben Pilgram, was ist Ewer begeren?

Pilgram:

Günstiger Herr, wir sein ein harten weiten Weg gezogen, wolten vns auch gern widerumb ain jeder in sein Haimet verfüegen, wissen niendert kain Herberg, bitten derhalben E. V. die wolten vns ain tag oder zween beherbergen, das wir ain wenig rasten möchten, vnd etwas erbitten, damit wir weiter kommen.

Haußvatter:

Wouerr dem also, wie jr anzaigt, wil ich Euch gern ein solliche zeit beherbergen. Aber es geschicht offt, das vnder den Bilgrams Klaidern grosse Schelck vnnd Büeberey verborgen.

Bilgramb:

Das sollen E. V., ob Gott will, an vns nit erfaren.

[27b] Haußvatter:

So wartets ein wenig, ich wil Euch gleich aufflassen thuen.

Der gefrassig Knecht spricht zu den Bilgramb:

Gehet herein, jr Pettler.

Der Knecht setzt sich vor dem Hauß nider vnd sagt:

Das ist heut schon das drittmal, das ich iß, zu morgens frúe hab ich ein grosse Pfannen mit Mueß außgessen vnnd einen gueten grossen Laib brot darein geprockt, zum Mittagmal hab ich ain Suppen vnnd ain Stuck fleisch darinnen vngeferlich von fúnff Pfunden gehabt, des ich alles allain auffgessen, ohne was das Kraut, Schweinenfleisch vnd die Milch ist. Item zu der Merend hab ich da ein guets Stuck Pratens, so heut von meines Herrn Tisch vberbliben, ich traw mirs auch noch wol zu essen, dann ich fúrcht zum Nachtmal werde mir nit vil von meines Herren Tisch vberbleiben, dieweil wir solliche Gest im hauß haben, dann ich waiß wol, sy werden mit meinem Herren múessen Essen, er ist wol so nótlich mit sollichen leuten.

Der Knecht spricht zu den Sani:

Ey so freßt, das Euchs hertz abstoß, jr losen Schelmben!

[28a] Der fúnfft Actus

ist das viert Werck der Barmhertzigkait: als die Nackenden klaiden, mit der fúnfften Todsúnd: Inuidia, das ist der Neid.

Der Pettler spricht:

O mein Gott, wie bin ich den vergangnen Winter so hart erfroren, vnnd ob schon der Winter fúrúber, so bin ich dennoch so Nacket vnd bloß, das ich mich des Vnzifers bey diser hitz auch nit entwehren kan, ach das etwan ain frommer Mann kám, der sich vber mich erbarmete vnnd mir ain Stewr mitthailet.

Der Pettler spricht zue dem Herrn:

Ach lieber Herr, thailet mir vmb Gottes willen ein heyliges Almuesen mit, ich wil Gott für Euch vnnd die Ewrigen trewlich bitten.

Herr:

Mein lieber Mann, verzeuch! ich wil dir gleich etwas geben.

Der Arm:

Ach mein Herr, wenn jhr mir etwas wenigs zu ainem Klaidl möchtet geben, damit ich mich bedecken vnd in diser hitz vor dem vnzifer kundte erwehren, were mir besser als mit dem Gelt geholffen.

[28b] Der Herr spricht zu seinem Knecht:

Ich wille jme gleich mein Rock geben.

Knecht:

Ey Herr, es ist schad, ist der Rock doch noch guet, ich wist noch wol ainen bessern Rath.

Herr:

Was ist dann dein Rath?

Knecht:

Gebe der Herr mir den Rock, so darff mich der Herr sobald nimmer klaiden, ich wil jme meinen Rock geben, er thuet jms wol, vnd er wurdt jn zu danck annemen.

Herr:

Nain, Hänsl, es ist nur ain Neid von dir, es solle ainer an den armen nichts ersparen, wie wir dann dessen ain Exempel an dem heiligen Bischoff S. Martin haben, wellicher als jme ain arme Nackete Person begegnet vnd jne vmb Gottes willen bäte nur vmb ain Almuesen, damit er seinen leib bedecken möchte, sich vber jhn erbarmet, seinen Rock von einander schnidt vnnd dem Armen dargeraicht, darumben so nimbe auch meinen Rock hin vnd gib jme

denselben vnd Neide jhn nit darumben, wir wöllen vmbkeren vnnd ainen andern Rock nemen.

Der Arm spricht:

Vergelt Euchs Gott der Himblische Vatter, der [29a] wölle Euch vnd die Ewrigen vor allem vbel bewaren, glück vnd hail vnd die ewig Seligkait verleyhen.

Die zwen begeren auch ain Klaidung, sagt der Herr zu jhnen:

Lieben leut, laßts mich zufriden, es thuet doch nichts als nur die leut plagen, hat Euch der Hencker auch inn die Statt gefüert.

Die zwen lassen nit nach, sagt Er wider zu jhnen:

Ich sihe wol, das ich Ewr nit kan abkommen, wartet da vor dem Hauß, ich wil ainem jedem ain klaid zum Fenster herab werffen, nur das ich rhue vor euch haben kan.

Der sechst Actus

ist das fünffte Werck der Barmhertzigkait: als die Krancken haimbsuechen, sampt ainer beyleuffigen erzelung, was massen ain Mensch auff diser Welt ain seligs End zunemen pflegt.

Herr:

Mein Weib, ob wir wol miteinander beschlossen in das Spital zugehn vnd die Krancken haimbzesuechen, so kanst du wol gedencken, das dergleichen arme krancke Leut nit allein des Almuesens, sondern auch [29b] ainer Labung, die man vileicht nit allenthalben finden kan, bedürfftig, so ist mir eingefallen, dieweil wir allerlay solcher Gattung gleich wol nit vil haben, du aber nit jederman gern darüber vertrawen thuest, ob du dahaimen wärst bliben, wann ich etwan befinden wurde, das für die Krancken ainer Labung van nöten vnd ich darumben schickete, du solliches fein selbst dargeben kündest, du würdest dennoch zu ainer andern zeit die Krancken gleich so wol haimsuechen vnd ain werck der Barmhertzigkait erzaigen können.

Weib:

Mein Mann, du waist das ich dir allzeit gern gefolgt, ob ich gleichwol gern mitgangen wäre, so wil ich dir doch (wie billich) jetztmals auch gehorsam sein, auch was du mir beuelhen vnd entpieten wirdest, alles fleissig verrichten vnd also dahaimen warten.

Mann:

So behüete dich Gott, mein liebs Weib, vnd laß dir die weil nit lang sein, ich will bald widerumben haimb kommen.

Der Herr sagt zu seinem Knecht:

Mein Liendl, gehe hin zum Rudl Doctor, sag jhm mein freundlichen grueß vnnd das ich jhn bitten laß, dieweil ich jetz in das Spittal gehe die Krancken haimzesuechen, das er auch dorthin kommen wolte, damit ich mit jhme von seinen Krancken reden kundte vnnd von [30a] jhme vernemen, wie es vmb ainen jegklichen insonderhait stünde.

Knecht:

Juncker, ich wil E. V. beuelch gehorsam vnd fleissig nachkomen, aber ich fürcht weil er ain seltzamer Kopff, wann er schon dahaimen, er dörfft wol nit kommen, da er aber nit dahaimen, wo solt ich jn finden, er darff wol mit dem Bawrn Mädlein auff dem See vmbfaren.

Herr:

Jn Namen Gottes, findest du jhn nit dahaimb, so darffst jhn weiter nit suechen, ist er aber dahaimb, so sag jhm das er zu mir komm, vnnd heut mein vnnd meines Weibs Gast sey, dann es sey meinem Weib der Kram ankommen, so waiß ich wol das er nit außbleibt.

Die Sani kommen für die Thür, klopffen an.

Fraw:

Was wölt jr guets?

Die Sani zaigen an:

Jr Herr hab Sy geschickt, heben an zu begeren allerlay Confect.

Fraw:

Meine Männer, jhr begert gar zuuil auff ainmal, ich kan nit glauben das mein Mann vmb souil schicke, [30b] dann es ist sonst sein brauch nit, so waißt er wol, das wir souil sachen nit haben.

Die Sani schreyen hinauff:

Es sey ainmal also, daß sy der Herr geschickt habe.

Fraw:

Weils jhe mein Mann haben wil, so wartets ein wenig, ich wil hergeben was ich hab.

Fraw:

Da habt jr allerlay zeug vnnd Labung für die Krancken ins Spital, wöllets also meinem Herren geben vnd zuestellen.

Die Seel des seligsterbenden Menschen wirdt durch ain Engel der heyligen Dreyfaltigkait fürgefüert, vnd singen die Engel nachuolgend gesang:

Justorum animæ in manu Dei sunt et non tanget illos tormentum mortis. Sap. 3.

Auff Teutsch:

Die Seelen der Frommen seind in der Hand Gottes, vnd kaine pein des Tods mag sie berüeren. Sap. 3.

Der Herr kompt mit dem Doctor von den Krancken, der Doctor sagt:

Mein Herr, jr habt mich heut zu Gast lassen laden, dieweil ich aber sihe, das jhr von Ewers abgestorbnen Nachbers wegen, so jetzt verschiden, sehr trawrig vnd betrüebt, wil ich Euch jetzt mit rhue lassen, vnnd sag Euch [31a] gar grossen danck, wil etwan ain ander mal zue Euch kommen, dann es gelust mich heut auch nit vil gueten muet zehaben.

Herr:

Es ist wol wahr, vnd dieweil jrs selbst also erkennt, so laß ich mirs auch gefallen vnd behüet euch Gott!

Der Herr setzt sich trawrig vor der Thür nider, die fraw kompt herab vnd sagt:

Grüeß euch Gott, mein Herr, was bedeut das, daß jr nit herauff gehet? wie seyt jr so trawrig?

Herr:

O mein liebes Weib, soll ich dir nit klagen, was sich verloffen hat, darumben ich billiche vrsach trawrig zesein, dann es ist vnser Nachber gestorben vnd hat so ain schönes seliges End genommen, das nit daruon zusagen ist, darauß wol zuuermueten, das er gewiß ain kind der ewigen Seligkait ist.

Weib:

Wann ist er dann gestorben? ich habe auch ainen gueten freund an jme verloren, vnd ist mir gar laid vmb jhn, glaub auch wol das er seligklich gestorben, dann er ist ain frommer Gotsförchtiger Mann gewesen.

Herr:

Ich gehe jetz gleich von jhm her, vnnd bin von anfang, biß er sein leben beschlossen, bey jhme gewesen.

[31b] Weib:

Mein, was hat er dann für ain schönes End genommen?

Herr:

Nachdem er als ain Christglaubiger Mensch alle andere Sacrament, so ainem Christen Menschen gebüren, empfangen vnd gemerckt, das sein Kranckhait sich von tag zu tag gemehret, auch alle sachen, so die Doctores jhme zu widerhaltung seines gesundts verordnet, nichts mehr an jme würcken wöllen, also hat er sich selbst vnd ohne jemands vermanen begert seine Sünd zubeichten vnd das hochwürdige Sacrament des Altars zuempfahen. Nachdem er aber befunden, das seine sachen je lenger je erger vnd sich zum End nachnen, hat er auf die letst die heylige ölung empfangen vnd solches alles mit solcher demuet vnnd beschaidenhait, auch andacht verricht, das wir alle, so darbey

gewesen, wainen vnd doch vns darneben getrösten müessen, das er in das Reich der ewigen Seligkait auffgenommen worden, Er hat sich auch in seinem sterben also behertzt vnd mannlich erzaigt, das also zerechnen der Tod sich mehr vor jme zufürchten gehabt als er sich vor dem Tod. Darneben auch, was jhme der Priester (wie gebreuchig) fürgehalten, dasselbig mit andechtiger, hertzlicher begierde nachgesprochen, deßgleichen sich selbst Gott dem Allmächtigen mit allerlay schönen einfüerungen vmb sein barm-[32a] hertzigkait vnd gnad ermanet vnd gebetten, sein Pater noster vnd Crucifix stets andechtigklich in der hand gehabt, auch vnsern Herrn Jhesum Christum durch sein bitter leyden vnnd sterben inbrünstigklich vmb verzeyhung seiner Sünden gebetten, also das er vns alle mit einander zu hertzlichem mitleyden bewögt vnd ain jeder jme gewünscht dergleichen gnad von Got zehaben, ain solches Christliches vnd Gottseliges end zenemen, vnd wie er letstlichen in die Züg greiffen wöllen, hat er selbst die Kertzen begert vnd dieselbig ain liecht der Finsternuß genennt vnd also biß an sein End vnnd letsten Athem stäts von tröstlichen sachen geredt vnd ain solliche liebliche gestalt, als wann er sich von hertzen erfrewet, erzaigt.

Weib:

Ich hab fürwar solliches gern gehört vnnd dieweil es also Gottseligklich zuegangen, gibt es mir gleich selbst nit wenigen trost, vnd wir haben Gott wol zebitten, das er vns die gnad verleyhe, damit wir seinem Exempel nach zu ainem sollichen seligen End auff disem jammerthal kommen möchten.

Herr:

Wolan, mein Weib, dieweil es Gott also gefellig gewesen, so wöllen wir vns zue der begrebnuß rüsten.

[32b] **Der sibend Actus.**

Das sechste Werck der Barmhertzigkeit: das ist die Gefangnen erledigen, darbey auch die zwo Todsünden: als

Luxuria vnd Accidia, Vnkeuschait vnnd Faulkait, wie auch dieselbig, wann man also in Gottsvergessung vnd leichtfertigkait gerathen thuet, gestrafft werden.

Herr:

Lieber Valtin, es ist mir die weil recht lang, gehe hinauff, bring mir mein Rock vnd Wehr herab, ich wil ain weil spaciern vnd für die Keychen zue den Gefangnen gehen, ob ich etwan ainen möcht ledig machen, dieweil ich gehört, das es ain groß Werck der Barmhertzigkait sey, den Gefangnen etwas guets zethuen.

Knecht:

Gonstiger Herr, da ist der Rock.

Herr:

Ey, du Narr, gehört dann der Nachtrock zum außgehn, bring mir den herab, der in der Stuben am Nagel hangt.

Knecht:

Herr, ich kan kainen andern finden, dann den, der ist am Nagel gehangen.

[33ª] Herr:

Ich sihe wol es ist nichts mit dir außgericht, du bist nur guet zum außkehrn, ich wil gleich selbst hinauf gehn.

Herr:

Gott grüeß Euch, auß was vrsachen ligt jr gefangen? wäre Euch nit zehelffen?

Der gefangen Mann antwort vnd sagt:

O lieber Herr, ich bin einem Pecken vmb Brodt zehen Gulden schuldig worden, die ich jhme wider auff ain zeit zuerlegen versprochen, als nun dieselbig verhanden vnd jhme, wie gern ich gewolt, dieweil ich das Gelt von meinen Schuldnern auch nit einbringen mögen, nit halten können, hat er mich durch die Oberkait gefencklich einziehen lassen, wiewol ich jhn mehrmals beschickt vnd gebetten, das

er mit mir ain Christliche geduldt haben wolte vnd, der gefencknuß entlassen, ich wolte jn zu fristen erbarlich bezalen, aber mein bitt kain stat haben können, vnangesehen das er seines vermügens halben mir ain klaine zeit wol auß dem weg hette halten mügen, allain das er sein müetlein vnbarmhertziger weiß mit mir küelen thuet vnnd jhne dannocht, dieweil ich nichts erarbaiten kan, nit darmit geholffen. Dieweil ich aber sihe, das der Herr sonders zweifels auß schickung Gottes vnnd seiner Barmhertzigkait vns arme Gefangne haimbzesuechen hieher kommen, hab ich mir gleich ain hertz gefast vnd will den Herrn vmb Gottes willen gebetten haben, er wölle an mir ein Werck der Barm-[33b]hertzigkait erzaigen vnd mir solliches Gelt fürstrecken, damit ich auß diser Gefencknuß vnnd wider zu meinem Weib vnd Kind komme, auch meinem Handwerck vnd Narung außwarten müge, ich wils dem Herrn trewlich nach vnd nach widerumb abarbeiten vnnd verdienen, der Allmechtig Gott wirdt auch solches Werck der Barmhertzigkait, so jr an mir thuet, Euch trewlich wider belohnen, ich auch sampt allem meinen Gesindel, wil Gott, das er Euch zu Ewer wolfart vnnd gesundt langwürig wölle erhalten, trewlich bitten.

Herr:

Dieweil ich hör das du ein trewer arbaiter bist vnd dir mit ainem solchen schlechten Gelt kan geholffen werden, damit du auß diser Gefencknuß kommest, so wil ich dir, alßbald ich haimb komm, die zehen Gulden schicken vnd versihe mich, du werdest sampt deinem Gesindl deinem erpieten nach für mich vnd die meinigen Gott den Allmechtigen zu bitten ingedenck sein.

Der gefangen Mann:

O barmhertziger Gott, dir sey ewiges lob vnd danck gesagt, das du mich sampt Weib vnd Kind inn meiner not durch disen frommen ehrlichen Mann getröst vnd darauß erlöst hast. Dieweil ich auch, lieber Herr, Euch solliche guetthat als ain armer Handwercksmann nit vergelten kan, so wil ich doch, ob Gott wil, meinem zuesagen nach-

kommen vnd, was ich zuegesagt, trewlich halten vnd bitt noch, mit mir ein Christliche gedult zehaben.

[34ᵃ] Herr:

Hab nur gedult, ich wil dir das Gelt bald schicken.

Die gefangen Fraw:

Ey, mein Herr, weil jhr doch so barmhertzig seyt, so macht mich auch ledig, ich wils wider verdienen.

Herr:

Was hast du dann gethan?

Fraw:

O mein Herr, ich bin die vergangen nacht bey meinem hertzallerliebsten gelegen, hat mich der Richter eingelegt vnd ist vmb ein pfundt Perner zethůn, so will er mich nit außlassen, biß es bezahlt werde.

Herr:

Laß dich den gleichwol ledig machen, der bey dir ist gelegen.

Knecht:

Mein hertzlieb, wir wöllen, ob Gott wil, heut wider ain guets müetlein mit ainander haben, gehab dich nur wol, du muest mir das pfundt Perner wol bezalen.

Fraw:

O mein lieb, ich bin dein, du magst es mit mir machen, wie du wilt.

In dem kompt ain anderer junger Gesell vnd spricht:

[34ᵇ] Es gült meins auch.

Knecht:

Nit ein meidt, sy gehört mir zue vnd nit dir.

Jung Gesell:

Sy gehört mir so wol zue als dir, vmb mein Gelt.

Knecht:

Du leugst in Halß hinein.

Jung Gesell:

Ey, so leugst du selbst, vnd wehr dich mein!

Jung Gesell wirdt erstochen vnd sagt:

Ach, ich hab genueg!

Das Weib sagt zu dem Knecht:

O mein Lieb, was hast du gethan, das du disen Mann vmbgebracht hast, fleuch in die Freyung, dann es wurde dir sonst vbel gehn, wann du solst gefangen werden.

Der Knecht:

Warumb wolt ich fliehen, hat er mir doch groß vrsach darzue geben, aber dieweil man sagt, es sey guet hinder dem Zaun zehandlen, wil ich dir gleich volgen vnd mich in ain Kloster, inn ein Freyung begeben, aber du gehe nur haimb, wann man dich fraget, wo ich sey, so sag du wissest es nit.

Weib:

[35a] Das thue ich nit, dann ich bleib nit hinder dein, vnd wie es dir gehet, also geschehe mir auch.

Der Scherg spricht zu den Sani:

Was treibts da für ein wesen mit dem Mann, ich glaub es werd jhn umbbracht haben, gehts nur her, es müest in die Keichen.

Volget das sibente Werck der Barmhertzigkait: Sepelire mortuos, die Todten begraben.

Der Richter zum Balbierer:

Lieber Maister, nachdem wir da ainen entleibten Menschen finden, so wöllet jn besichtigen, was es doch für ein gestalt vmb jhn hat.

Balbierer:

Herr Richter, ich befind, das dise Person ain tödtlichen stich bekommen.

Der erst faul Knecht:

Wir müessen schier alle tag von vnserm Herrn geplagt werden vnnd müessen jetzunder den Toden auch hinauß tragen, da doch wol andere Leut verhanden, mich dunckt halt ein feines ding sein, wann ains nit arbaiten darff.

Der ander faul Knecht:

Ich bin auch der mainung, ich wil mir vmb ain andern Dienst schawen, ich hör die Thorwärtl in den Clö-[35b]stern haben guet faul leben, thuen nichts arbaiten, sitzen nur in Thorstübel, fressen, trincken vnd schlaffen.

Der ain Faul sagt zu dem Richter:

Gunstiger Herr Richter, es hat vns vnser Juncker hieher geschickt, disen Entleibten hinauß zutragen, damit er möcht begraben werden, derhalben wöllet jr jhn vnns vergunnen, der Juncker macht gleich das Grab daussen vnd wartet darauff.

Der Richter:

Liebe leut, dieweil ich vernimb, das diser Entleibter ain frembder vnnd sich niemand seiner annimbt, so nembt jn nur hin vnd tragt jhn zu begraben hinauß.

Der erst faul Knecht:

Mein Gesell, Er ist grausam schwär zutragen, wie brächten wir jn fort, wir wöllens versuechen vnd jn ain weil schlaipffen.

Der ander faul Knecht:

Es ist warlich wahr wie du sagst, wolan so nimb du die ain, vnnd ich die ander Stangen, wir wöllens versuechen.

Der erst:

O! es thuets nit.

Der ander:

Wie thäten wir jhm, das wir jn fort brächten, doch das es uns nit hart ankeme?

[36a] Der erst:

Ich waiß warlich nit, ich bin wol so faul als du.

Der ander:

Schaw, schaw, da gehen zween auf dem Platz vmb, die auch nur essen vnd trincken thuen, wir wöllen sehen, ob Sy uns hulffen.

Der erst:

Das were wol guet, wann wir Sy auch vberreden kündten, das Sy vns sampt den Toden trüegen.

Der ander sagt:

Fratel, Brueder, da guets Brodt, wölt es vns sampt dem Todten auff der Achsel zu dem Statthor außtragen, so wöllen wir Euch vnser Brot schencken.

Der ain Sani antwort:

Si, si, ja, ja, date la il Pan.

Der acht Actus,

wie die Christenhait die heylige Mueter Gottes vmb fürbitt gegen der heylichen Dreyfaltigkait anrüffet.

Einer thuet das Gebett:

Allmächtiger barmhertziger Gott, Herr Himmles vnd der Erden, sihe an mit den augen deiner grundlosen Barmhertzigkait das ellende, erbärmliche vnnd [36b] sündliche wesen, so der laidige Sathan wider dein Göttliche Maiestet vnd vnser armen Seelen hayl inn deiner betrüebten Christenhait durch Ketzerey, Hochfart, vngehorsam, Mordt, vnzucht vnd andere grewliche laster täglichen anricht vnd stifft, stewre vnd wehre doch seiner bluetdurstigen Tyranney vnd

verdamblichen fürnemben, verleyhe gnad, das dein Christliche Catholische warhait erkennt, deine heylige Gebott gehalten, alle sünden vnd vntugenden vermitten vnd dein heyliger Nam allhie zeitlich vnnd dort ewigklich gelobt, hochgeehrt vnd gepreiset werde, durch Jesum Christum deinen allerliebsten Sohn, vnsern Herrn, Hayland vnnd Seligmacher, Amen, das verleyhe uns, lieber Gott vnd trewer Vatter, Amen!

Alßdann wendet er sich zu vnser lieben Frawen mit nachuolgendem Gebett:

O du allerheyligiste vnd von Gott dem himmlischen Vatter zu ainer Mueter seines allerliebsten (vnd in allen Göttlichen aigenschafften gleich wesenden) Suns von ewigkait erwölet vnd für allen andern Weibern mit sonderlichen vnaußsprechlichen tugenden vnd gnaden des heiligen Geists wunderbarlich geziert vnd geheyliget bist, laß dir auß grosser inbrünstiger liebe, mit welcher du gegen Gott vnd seiner heiligen Catholischen Kirchen entzündet bist, zu hertzen gehn das grewliche wüeten des höllischen Feinds, zwischen welchem vnd dir [37 a] Gott der Allmechtig bald nach dem Faal vnsers ersten Vatters im Paradeyß Feindschafft gesetzt hat, sihe an als ain milde vnd liebreiche Mueter vnser erschröckliche gefahr vnnd grewliche angst, darein wir durch antreibung des bösen Feinds vnd vnsere aigne sünden vnnd missethaten auß gerechtem urthail Gottes gerathen sein, hülff mit deiner (Gott allzeit angenemen) fürbitt, das vnser jetztgethanes gebett vor Got stat finde vnd erhört werde, damit die selige Menschwerdung, bitterer Tod vnnd Sighaffe Aufferstehung deines lieben Suns Jesu Christi vnsers lieben Herrn vnnd Seligmachers an vns armen Sündern nit verloren sey, Amen.

Unser liebe Fraw spricht zu Gott dem Allmechtigen vnnd jhrem lieben Sun Jesu Christo:

Ach, du ewiger Allmechtiger Gott, O lieber Vatter aller güetigkait vnnd trostes, O du vnerschöpflicher Brunnen aller hülff vnd genaden, der du das Menschliche Geschlecht auß vätterlicher lieb vnnd grundtlosen Barmhertzigkait zum

ewigen leben erstlich erschaffen vnnd darnach widerumb auffs new vberauß tewer erkaufft hast, laß doch auff mein demüetiges hertzliches seufftzen, bitten vnnd flehen die liebliche Sonne deiner Barmhertzigkait herrlichen scheinen vnd das glaubige, bueßfertige vnd andächtige Gebett deiner vom Teufel veruolgten hochbetrüebten vnd aller sünd wegen von dir hart gestrafften vnd geplagten Christenhait gnad, [37b] verzeyhung, hülff, trost vnd rettung finden vnd erhalten, damit alle bueßfertige Sünder selig vnd dein grosser herrlicher Nam durch sy ewig gelobt werde!

Alda wendet sy sich zu jhrem lieben Sun Jesu Christo mit nachfolgendem Gebett:

Ach, du mein allerliebster Herr vnnd Sun Jesu Christe, der du als warhafftiger Gott deinem Vatter vnnd heyligen Geist inn Göttlichem wesen, Maiestet vnnd Herrlichkait von ewigkait gleich bist vnnd zur zeit der gnaden zu erlösung des Menschlichen Geschlechts von mir als deiner wahren natürlichen Mueter deine allerheyligiste Menschliche Natur zur ainigkait Göttlicher Person durch vberschattung vnnd krafft des heyligen Geists annemen wöllen, ain junges Kind geborn, am achten tag hernach Beschnitten, vor Herodis bluetdurst vnd Tyranney in Egypten vnder die vnglaubigen geflehet, mit meinen Brüsten getrenckt, von meinen henden ernehret vnd aufferzogen, inn zwölfften Jar deines vnschuldigen alters am Osterfest verloren vnd von mir mit grossen schmertzen widerumb gefunden worden, auch hernach als ain fluech vnd vbelthäter schmertzlichen gelidten, dein köstlich rosenfarbes Bluet miltigklich vergossen vnd am holtz des Creutzes, darunder ich dazumal voller angst vnd schmertzen gestanden, ellendigklich mit verfinsterung der Sonnen vnd grewlicher bewögung der gantzen Natur verschmacht vnd gestorben. Ich bitte [38a] dich von grundt meines hertzen, darunder du Neun Monat gelegen bist, laß solliches alles deinen armen Schäflein, welliche vor dir, deinem Vatter vnd heyligen Geist, auß tringender not, mit hoher demuet erscheinen zu abwaschung jrer Sünden, wahrer gerechtigkait, zu reichem trost in allen nöten vnd engsten, auch endtlich vnd fürnemblich zum ewigen leben

geraichen vnd kommen, damit du als ain trewer Mitler zwischen Gott vnnd dem Menschen, als ain Fürst des Lebens vnnd Tods, als ain sighaffter Held vnd starcker vberwinder des Teufels vnd seines gantzen Reichs von allen Heyligen ewig vnd ohne vnderlaß gelobt, angebett vnd gefürcht vnd geliebt werdest, Amen, das gewer mich mein allerliebster Sun, Amen.

Antwort der gantzen heyligen vnzerthailten Dreyfaltigkait durch die ander Person, den Sun, erstlich an vnser liebe Fraw vnd hernach an die gantze Christenhait:

Allerliebste Mueter, dein Gebett vnnd fürbitt ist vns, der vnbegreiflichen allerheiligisten Dreyfaltigkait vnd ainigem Gott, allzeit hoch, lieb, werth vnnd angenemb, auch, weil es die Bueßfertige hertzen antroffen, mit grossem Nutz vnd frewden der betrüebten von vns gewißlichen erhört worden, derohalben so findt es auch dise stund als ain angenemes vnd wolriechendes Opffer sein stat vnd raumb vnnd soll gewiß alles erhalten, was vnserer Barmhertzigkait gebürt vnd wol ansteht, [38b] dann mein Vatter, ich vnd heyliger Geist, als ain ainiger Got vnd drey vnderschidliche, aber doch vnzertrente Personen, können je nit vergessen meiner Menschwerdung, Leydens, Sterbens, frölichen Aufferstehung vnd alles was ich dem Menschlichen geschlecht zu guetem gethan vnd gelidten habe, so wol auch deiner angst vnd schmertzen, die du von meinetwegen eingenommen vnd getragen hast, darumben so wöllen wir auß Göttlicher lieb vnd meiner trewen vnd reichen verdienst willen auff dein fürbitt das Gebett diser glaubigen vnnd bueßfertigen Schaar erhört haben, jre sünd verzeyhen, jhnen schutz vnd schirm halten, wider die macht vnd gewalt des grimmigen Sathans vnnd alles das widerfaren lassen, was jnen guet vnd seligklich. Diser zuesag sollest du gewiß sein!

Alßdann wendet sich Gott der Sun zu der Christenhait mit nachuolgender antwort:

Ewer Gebett aber, dieweil es auß rechtem Catholischen glauben vnd bueßfertigem hertzen herfleust, solle gleichfalls

...ger liebe vmb meiner gnadenreichen Erlösung ... fürbitt meiner allerliebsten Mueter vnd ewigen ...en Maria willen erhört sein vnd erhalten alles, ...egert, dann wir lassen vns wolgefallen vnd wöllen ...eichlich belohnen die von vns gebottne vnd von euch ...iebe gegen vns vnnd ewerem Nechsten geiebte Werck der ...rm-[39a]hertzigkait: als da jr die Hungerigen gespeißt, ...ie Durstigen getrenckt, die Frembden beherbrigt, die Nacketen beklaidt, die Krancken haimbgesuecht, die Trawrigen getröst, die Gefangen loß gemacht, vnnd was sonst die brüederliche Lieb dem Nechsten inn seinen nöten zuerzaigen schuldig ist, doch wöllen wir euch aufferlegt vnd befohlen haben, hinfüran alles das zu meiden, was vns zuwider, vnd dem nachzusetzen, was vnser Gebott vermag vnnd Inn sich helt, dann gleich wie wir auß Göttlicher senfftmüetigkait gnad vnd barmhertzigkait widerfaren lassen allen bueßfertigen vnd bekörten Sündern, also werden wir die scherpffe vnserer Gerechtigkait auch ergehn lassen wider alle die, so in sünden verharren vnnd sterben.

Die Engel singen hernach das Lobgesang zu ehren der heyligen Mueter Gottes:

Beatus venter qui te portauit, et ubera quae suxisti. Luc. 11.

Auff Teutsch:

Selig ist der Leib der dich getragen vnnd die Brüste, die du gesogen hast. Luc. 11.

Der neunt vnd letzte Actus,

In welchem der Jüngling mit seinem Hofgesind widerumb herfür kompt vnd, nachdem er zu Heyraten sich entschlossen, seine Räth raths fragen thuet:

Ich waiß mich noch wol zuerinnern, das der Gottßförchtig fromb alt Mann bey mir gewesen vnnd [39b] mir vil von der Welt lauff gesagt, welliches ich, wie ers gemelt, in der zeit zum thail gesehen, gehört vnnd erfaren, mueß auch wol gedencken vnnd darauß schöpffen, das Gottes

gnad bey jhme gewesen vnd ain Göttliches ainen Ainsidel sein mueß, vnd dieweil ich verme meine Diener, mir kainer wie der ander gerathen fromb Mann, der Ainsidel, allain meinem Hau zuegefallen, habe ich nach vilem hin vnnd her ged bey mir gleich beschlossen, das ich Heyraten will vnd mir also etlich Heyrat antragen worden. Erstlichen a Gräuin von Mötsch, welliche gar Reich vnd vermüglich sey, vngefährlich bey 24 Jarn alt, solle aber an ainem Fueß ainen Mangel haben vnnd auff der ainen seyten Bugglet sein. Zum andern so sey ain Wittib verhanden, so zuuor zwen Männer vnnd bey kainem kain Kind gehabt, solle zimblich Reich vnd nit scheutzlich sein vnd ist ain Frey Fraw von Eben, bey 30 Jarn alt. Zum dritten were ain Frewlein von Schlitters verhanden, so innigklich schön, aber böß vnd hoffartig. Letstlichen ein Frewlein von Rotenburg, so vngefährlich ain oder zway Jar jünger als ich, nit sonders schön, doch auch nit gar scheutzlich, gleich wol Arm, aber von guetem ehrlichen Geschlecht vnnd herkommen, fruchtbarem Stammen, Gottsförchtigem Vatter vnd Mueter, Sy auch das Fräwlein selbs Gottsforchtig vnd züchtig. Darumben weil ich gleichsam irrig bin vnnd mich auff das Heyraten nit vil verstehe, was rathstu mir, Hofmaister, von der Gräuin von Mötsch.

Hofmaister:

Genediger Herr, dieweil ich vernimb, das E. G. entschlossen sich zuuerheyraten, wil mir nit gebüren das E. G. ich darwider rathen solle, was aber die Gräuin von Mötsch antrifft, dem ist wol also, wie man E. G. bericht hat, dann ich kenne Sy wol vnnd ist von ainem alten ansehlichen Hauß vnd grosser Freundschaft, den mangel den Sy an ainem Schenckel haben soll, hab ich nie an jr gemerckt, aber das ist wol wahr, das die Weiber vil vnder den klaidern verbergen können, das mans nit sihet, so kan es meinethalben auch wol sein, das Sy Pugglet, dann ich wenig achtung darauff geben, dieweil Sy aber aines so gueten herkommens vnd Reich, auch so schlechte Mengel vnder den Klaidern verborgen, dieselbigen man auch bey

nacht im Beth nit sihet, mueß man sich auch nit so hefftig darob scheuhen, dann wann aine für sich selbst vermüglich vnnd reiche Freund hat, kan sy ainem im fall der not auch zuhülff kommen, ist ainer schon selbst Reich, kan es sich wol zuetragen, das Er gueter Leut vnd freund bedörffen wirdt. Dieweil dann, genediger Herr, ich der anderen kaine kenne, die E. G. fürgeschlagen worden, wolt E. G. ich zu obgemelter Gräuin von Mötsch rathen vnnd da E. G. dieselb zenemen sich entschliessen vnnd mir aufferlegen wolten, das ich jhrer Mengel halben bessern bericht einziehe, so wil ichs vndertheniglich gern thuen, dann ich bey jhr gar wol bekannt bin.

[40b] Jüngling:

Stallmaister, was sagst du darzue?

Stallmaister:

Gnediger Herr, dieweil mir die Person nit bekannt, will mir nit gebüren, das ich vil darzue rathen oder reden soll, da aber E. G. ain naigung darzue hetten, kündt es nit schaden, das E. G. derselben Hofmaister, die sachen besser zuerkundigen (wie Er sich dann solliches zethuen selbst an erbotten), dahin geschickt hetten.

Jüngling:

Secretari, ich wil dein mainung auch hören.

Secretari:

E. G. mügen thuen was Sy wöllen, aber, ob ich schon ain armer Gesell bin, so nämbe ich kaine die ainen mangel hette.

Jüngling:

Haußmaister, wie mainstu das jme zethuen wäre?

Haußmaister:

Genediger Herr, dieweil E. G. ich hieuor gerathen, das Sy dahaimen bleiben vnd sich verheyraten sollen, mueß ich mich wol bedencken vnd, dieweil ich vernommen, was die Gräuin von Mötsch für mengel, möchten E. G. derselben

Hofmaister, vmb mehrern bericht einzuziehen, fortschicken. Aber ich hab all mein tag gehört: je krümper je tümper, vnnd das kain Puggel so klain, das nichts dar-[41[a]]hinder steckte, vnd dieweil ich glaub, das E. G. die wahl werden haben künden vnd kainer leichtlich sein Tochter E. G. abschlagen wirdt, wolte ich gleich so mehr ein gerade als ain krumpe haben.

Jüngling:

Ich hab Ewr aller mainung angehört, ich wil aber, dieweil es mich allain vnd am maisten angeht vnd darnach kain Rew mehr hülfft, mich besser darauff bedencken. Hofmaister, was sagst du darzue, von dem Fräwlein von Eben?

Hofmaister:

Das Fräwlein von Eben Wittib ist mir nit bekannt, kan auch nit gedencken, das ich Sy nennen hab hören, vnd es ist ain mißlicher kauff vmb ain Wittib, mueß ainer vil böser reden hören vnd geschicht das wenigist nit nach jrem willen, so kompt von stundan genad jm Gott herfür, welliches ich für mein Person nit leyden kündt, ich schlüeg Sy den nechsten zu Schlair.

Jüngling:

Stallmaister, hast gehört was der Hofmaister sagt?

Stallmaister:

Der Hofmaister redt wol nit vnrecht von der sach vnd, dieweil ich hör, das die Wittib nit sonders alt, darzue noch schön, so wirdt es gewiß nit manglen, das Sy vil Bueller haben wirdt, mir als ainem Kriegßmann [41[b]] tauget Sy wol, wann Sy nur vil gelts het, dann wir geben aine vmb die ander. Wann Sy dann sehen, das Sy souil Bueler haben, so gefellt es jnen wol vnd wöllen die Leut, so lang es jnen gefellt, stäts an dem Narrensail herumbfüeren, gedencken doch darneben nit, das man Sy auch an das Narrensail an bündet vnd vbersehens letstlich das Sy gar in Brunnen fallen.

Jüngling:

Secretari, was mainst du?

Secretari:

Genediger Herr, es ist ain sprichwort: Wittib guet findt selten ain Mann nach jrem muet, vnnd dieweil ich hör, das Sy zuuor bey zwayen Männern kain kind gehabt, kan E. G. ich darzue nit rathen.

Jüngling:

Haußmaister, wie gefellt es dir, was man vor dein da geredt hat?

Haußmaister:

Mich dunckt, man hab den Wittiben nichts vergessen, ich mueß gleich schweigen, dann ich waiß auch ain Wittib, die mir nit vbel gefellt, vnnd mit schweigen verantwort man offt vil, so sein auch vil frommer tugentsamer ehrlicher Witfrawen verhanden, die man wol ain Cron haissen kan, dieweil aber E. G. nur allain deßhalben Heyraten wöllen, damit sy Erben vberkämen, vnd [42a] dise junge Witfraw zuuor bey zwayen Männern kaine Erben gehabt, kan E. G. ich daher (nach dem es mißlich) nit rathen.

Jüngling:

Lieben Leut, jr macht mirs seltzam durch ainander; lieber Hofmaister, was vermainst du aber von wegen des Fräwlein von Schlitters?

Hofmaister:

Ich kenne Sy gleich so wenig als die anderen, aber dieweil ich hör, das Sy hoffertig vnd böß, ist solches nit ain klainer mangel, dann wie man sagt: ain Junckfraw ein Engel sein solle, vnd wanns zu einer Frawen wirdt, so ists ain Teufel, so nun dise Junckfraw, deren Schön man so hoch loben vnd preisen thuet, jetzt schon so böß vnd hoffertig, was wurde dann auß jr werden, wann sy in den Eestand käme, da mueß erst ain Mann, von ainem sollichen bösen Weib vil leyden, da mueß er vnder die Banck, guete Freund vnd andere ehrlich Leut von jretwegen lassen vnd meiden, thuets ainer nit, da gehet es an ein schelten vnd fluechen vnd gibt man ainem die seltzamiste

Nachnämen, trohen ainem ain bissel zugeben, das ainer seines lebens nit sicher ist, auff der Welt ist der Mann sein lebenlang ain Marterer bey jhr, wann es doch nur ain tag weret, so gieng es hin, es hat aber einer sein lebenlang daran zekewen, da thuen Sy jhre Männer wie der Hencker plagen vnd müessen dannocht das Maul [42[b]] halten, da wöllen Sy den Männern alles mit einander verbieten, da gülts dann klagen vnd ist ewiger hader im Hauß, schwär ist es zusagen, schwärer zu gedencken, am schwäristen zugedulden vnd leyden.

Stallmaister:

Lieber Hofmaister, du bist gar zu hefftig wider die schönen Junckfrawen, es ist nit ohne, das man vil stoltzer, hoffertiger vnd böser Junckfrawen findt, es ist aber, wann ainer ain solliche zu ainem Weib bekompt, vil an ainem Mann gelegen, dann ain Mann ist ain Mann vnd ain Weib ist ain Weib, vnnd sey ain Weib als böß als es wölle, wann ain Mann jhr die zeen zaigt, so kan er jr die Boßhait wol abziehen. Dann ein Mann hat vil zustraffen an einem Weib, das sy verdrüessen thuet, hat sy den Mann lieb, so läst sy des alles vnderwegen, das jrem Mann zuwider ist, vnd verkört jr angenomne boßhait, wiewol man sagen wil, das die gewonhait die ander Natur sey, darumben mueß man solliche gewonhait mit gueter zeit vnd beschaidenhait dempffen, hülfft dasselbig nit, so können E. G. jhr wol in anderweg mit straffen begegnen. Dann dieweil E. G. bey menigklichen angenemb vnd wol bekandt vnd man E. G. sambt derselben Gemahl auff Hochzeiten oder Pangeten laden wurde, wirdt sy alßdann auch mit gehen wöllen, so können E. G. sy lassen dahaimen bleiben vnd das sy darfür der Gunckel außwart, grine sy darnach als lang als sy [43[a]] wölle, wie dann dergleichen straffen, so auff solliche böse Weiber gehören, wol mehr sein vnd Sy mehr als etwan andere scherpffere verdriessen vnd jhnen dardurch jhre vntugenden ehender abgezogen werden, wil sy sich dann vber das alles auch nit daran kören, wirdt es noch zeit genueg sein vnnd nit schaden, wann E. G. jhr schon ain wenig nach dem kopff greiffen.

Jüngling:

Secretari, ich wolt dannoch dein mainung auch gern hören.

Secretari:

Gnediger Herr, ich halt vil von einem schönen Mädlein, ob einer schon zu zeiten etwas leyden mueß, wann man darnach in das Beth kompt, so vergißt man dessen alles vnnd mant mich gleich, als wann man in ainer Comedi einen schönen jungen Gesellen in Teufelsklaidern anlegt vnnd wann er dieselbigen Klaider hinweck thuet, so bleibt darnach die schöne Creatur Gottes da stehen. Also auch wann ain schönes Weibsbild einen Mann schon den gantzeu tag martert vnnd plagt, zu Nacht, wann Sy miteinander in jr Schlaffkämmerlein kommen, so zeucht Sy sich auß biß auff jr Hemmetlein, das von subtiler durchsichtiger leinwat gemacht, stehet da auf jren schneeweissen Schencklein vnd eh das man das liecht ablöscht, so sicht der Mann durch das subtile Hemmet jren schneeweissen Leib, legt sich darnach [43b] zu jme, nimbt jn in jre armb, da wirdt dann sein hertz erfrewet, Sy sicht jn mit jrem lieblichen holdseligen Gesicht freundlich vnd lachend an, alßdann erscheinen in jhren rosenfarben Wänglein die holdseligen grüeblein vnd sein jhre augen gericht wie ainem Falcken, so nach dem Raiger in die höche sehen thuet, da wirt auß dem laid ein frewd vnnd thuet man alles vnmuets vergessen, da einer doch solches von einer vngeschaffnen mueß gewertig sein, bey derselbigen wenig lust noch frewd hat, auch von einander nit (als durch den Tod) geschaiden werden.

Jüngling:

Du redest gleich wie der Schreiber art ist, wann Sy nur schöne Weiber haben, so fragen Sy weitter nichts darnach, dann Sy gedencken nit, wann Sy schon ain gantzen tag in der Cantzley sein, was jre Weiber in der zeit dahaimen thuen möchten, vnd das die schönen Weiber nit vnangefochten können bleiben. Aber du, Haußmaister, hast vileicht von dem Fräwlein von Schlitters gehört?

Haußmaister:

O genediger Herr, ich bitt E. G. vmb Gottes willen, Sy wöllen sollicher stoltzer bösen Junckfrawen müessig gehn, ich kenne Sy nur gar zu wol, dann sy mich (als ich bey jrem Vatter vnd Mueter gedient) von meinem Dienst gebracht. Sy plagt jhre Eltern dermassen, das zuerbarmen ist, da thuet Sy den gantzen tag am Fen-[44[a]]ster ligen, will bey allen Gasterey vnd Täntzen sein, last man Sy nit gehn, so hebt sy auß gifftiger Boßheit alles dasjenig an, was Vatter vnd Mueter zuwider ist, das sy offt auß kümbernuß die lautern zäher darob wainen, da kan man jr nit hoffertige köstliche Klaider vnnd Geschmuck genueg machen, dann sy dermassen so hoffertig, das es nit außzesprechen, kompt Sy auff ein Hochzeit oder sonst vnder die Leut, da ist jhr niemand recht vnnd guet genueg, will allwegen oben an sitzen vnd kan einem jeden ein klämperlein anhengen, an jhrem Vatter hab ich wol einen frommen Herrn gehabt, aber dieweil ich, als ein trewer Diener, die vnbillichait seiner Tochter nit allwegen verschweigen künnen, hat sy mich auff das hefftigist verfolgt vnd nit nachgelassen, biß ich (hab ich anderst nit in vnglück kommen wöllen) selbst vrlaub genommen, wie sy dann nit allein mich, sondern auch andere guete Leut von jhrem Dienst vertriben hat. Aber weil E. G. jhe entschlossen zehayraten, so wolt E. G. ich zum Frewlein von Rotenburg rathen, dann die mengel, so man E. G. von jr anzaigt, sein daher, das Sy jr ain verhinderung sollen bringen, nit zerechnen, vnd dieweil man E. G. berichtet, das sy Arm, doch von einem gueten ehrlichen Geschlecht, E. G. Standt gemäß, von fruchtbarlichen Stammen, Gottsförchtigen Eltern, das Fräwlein auch für sich selbst Gotsförchtig vnd züchtig, dunckt mich das solche tugenden die rechte Morgengab vnd Reichtumb sein, vnd ist weit besser, das etwan [44[b]] einer mit einem frommen armen züchtigen Mädlein zu hauß sitze vnnd in frewden lebe, dann mit ainer in not vnd angst zanck vnd hader habe.

Jüngling:

Hofmaister, wie gefellt Euch mein Haußmaister?

Hofmaister:

Genediger Herr, sein Rath gefellt mir wol, vnnd macht mich gleich von meiner mainung der Gräuin von Mötsch halben weichen. Aber das wolt E. G. ich dannocht vnderthenigklichen rathen, das E. G. derselben Stallmaister solches alles (ob dem also) in gehaim zuerkundigen außgeschickt hetten.

Jüngling:

Stallmaister, getrawst du dir solches zuuerrichten?

Stallmaister:

Warumb nit, gnediger Herr? wann mir E. G. darumben wöllen vertrawen, so verhoff ich solliches dermassen zuuerrichten, darob E. G. ein genedig gefallen sollen haben vnnd wil E. G. aller sachen gueten bericht bringen.

Secretari:

Genediger Herr, E. G. schawen auff, das es E. G. nit gerew, ich hielt es mit dem schönen jungen Fräwlein von Schlitters.

[45[a]] Jüngling:

Du farst mit deinen Rathschlegen hinein, wie ein Saw in Trog, vnnd wirst machen das ich je lenger je weniger von dir halten wirdt, ich wil mich gleich entschliessen, bey dem Fräwlein von Rotenburg zu bleiben, vnnd so bald ich haimb komme, wil ich dich, Stallmaister, alle sachen zuerkundigen abfertigen.

Der Himmel thuet sich auff, vnnd singen die Engel zum beschluß widerumb das Lobgesang:

Laudate Dominum de terra, Dracones et omnes Abyssi. Ignis, grando, nix, glacies et spiritus procellarum, quae faciunt verbum eius. Montes et omnes colles, ligna fructifera et omnes Cedri. Bestiae et uniuersa pecora, Serpentes et volucres pennatae. Reges terrae et omnes Populi, Principes et omnes Iudices terrae. Iuuenes et Virgines, Senes cum Iunioribus, laudent nomen Domini, quia exaltatum est nomen eius solius. Alleluia, Alleluia.

Auff Teutsch:

Lobet den Herrn, die jr auff Erden seyt, jhr Walfisch vnd alle tieffen. Fewer, Hagel, Schnee vnd Eyß, Wind des vngewitters, die sein wort außrichten. Berg vnnd Bühel, fruchtbare Bäum vnd Zedern. Thier vnd alles Vich, Gewürm vnd Geflüegel mit Fittigen. Jr Künige auff Erden vnd alle Völcker, Fürsten vnnd alle Richter auff Erden. Jüngling vnd Junckfrawen, jhr Alten mit den Jungen, lobet den Namen des Herren, dann sein Nam ist allein erhöhet. Alleluia, Alleluia.

[45b] Gott dem Allmechtigen sey ewigs lob vnd danck gesagt, der wölle das wir seinen heiligen Gebotten vnd ermanungen trewlichen nachkommen, sein Göttliche gnad verleyhen, damit wir dardurch die ewige Seligkait erlangen mügen, Amen.

[46a] Perſonen in diſer Comedi:

Gott Sun.	1
Unſer liebe Fraw.	2
Jüngling.	3
Hofmaiſter.	4
Stallmaiſter.	5
Secretarj.	6
Haußmaiſter.	7
Ainſidel.	8
Mann zue dem erſten Werck der Barmhertzigkait.	9
Sein hoffertig Weib.	10
Sein Knecht.	11
Prieſter.	12
Mann zue dem andern Werck der Barmhertzigkait.	13
Der erſt durſtig Mann.	14
Der 2. durſtig Mann.	15
Der Knecht.	16
Der reich Kauffman.	17
Der Teufel.	18
Mann zue dem dritten Werck der Barmhertzigkait.	19
Der Pilgramb.	20
Der gefraſſig Knecht.	21
Mann zue dem vierten Werck der Barmhertzigkait.	22
Sein Weib.	23
Sein Knecht.	24
Doctor.	25
Mann zue dem fünfften Werck der Barmhertzigkait.	26
Sein Knecht.	27
Der gefangen Mann.	28
Die gefangen Fraw.	29
Der frech Jüngling.	30
Balbierer.	31
Richter.	32
Scherg.	33
Der erſt faul Knecht.	34
Der 2. faul Knecht.	35

Finis.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Das Lied vom

Hürnen Seyfrid

nach der Druckredaction des 16. Jahrhunderts.

Mit einem Anhange:

Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried

nach der ältesten Ausgabe (1726)

herausgegeben

von

Wolfgang Golther.

Halle a. S.

Max Niemeyer.

1889.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 81 u. 82.

Einleitung.

I. Der hürnen Seyfrid.

Nach von der Hagen (Grundriss 1812, S. 48—52) machte W. Grimm (Heldensage 1829, S. 258) auf weitere Drucke des hürnen Seyfrid aufmerksam; hierauf Goedeke, Elf Bücher deutscher Dichtung I (1849) S. 143, u. Deutsche Dichtung im Mittelalter (1854) S. 549—557. Mit einer kritischen Ausgabe des hürnen Seyfrid war J. Feifalik beschäftigt, kam aber nicht mehr zu deren Ausführung. Ein Verzeichniss der ihm bekannt gewordenen Drucke veröffentlichte er im litterarischen Centralblatt 1856 S. 403, im Serapeum, Zeitschrift für Bibliotheks-Wissenschaft Bd. 17 (1856) S. 160, in Petzholdts neuem Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft 1856 S. 232, indem er die Bitte um Mittheilung von weiterem Material beifügte. Mit diesen Angaben stimmt überein, was Goedeke, Grundriss I (1856) S. 102 und ebenso I² (1884) S. 338 mittheilt, nur dass hier noch der Versuch gemacht ist, die Drucke ohne Jahr, aber mit Ort und Drucker an der Hand anderer Verlagswerke aus denselben Officinen zeitlich annähernd zu bestimmen. Feifalik giebt keine Bemerkung über den damaligen, beziehungsweise gegenwärtigen Aufenthaltsort der seltenen, nur in je einem Exemplar vorhandenen Drucke. Auch lässt sich nicht abnehmen, inwieweit Feifalik die Drucke selber einsah, oder nur aus zweiter Hand von ihrem Vorhandensein Kenntniss hatte, und ob seine Bitte von Erfolg war. Laut einer Mittheilung von Seiten des Bruders des Verstorbenen ist im litterarischen Nachlasse Feifaliks nichts auf den h. S. bezügliches aufzufinden gewesen.

Herr Professor Steinmeyer nahm Feifaliks Plan zuerst wieder auf, behufs einer Herausgabe des h. S. für den

6. Band des Berliner Heldenbuches. In J. M. Wagners Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung I (1874) S. 334 f. erliess auch er eine entsprechende ähnliche Aufforderung, die jedoch ohne Ergebniss blieb. Mehrere Drucke, welche Feifalik verzeichnet, und leider gerade der älteste, sind spurlos verschwunden. Mündliche und schriftliche Anfragen bei Bibliotheken haben nichts zu ermitteln vermocht. Durch seine vielseitigen Beschäftigungen ist Herr Professor Steinmeyer bisher verhindert gewesen, die Arbeit fertig zu stellen. Die Nothwendigkeit einer Neuherausgabe des h. S. erscheint jedem, der in die Lage kommt, sich mit den Quellen der Nibelungensage eingehender zu beschäftigen, sehr dringlich, da der Druck v. d. Hagens nicht mehr genügt und ausserdem gar nicht bequem zugänglich ist. So fasste ich den Plan, eine Neuherausgabe zu liefern, die, wie sich alsbald zeigte, kritisch sein muss und auf einen blossen Abdruck des ältesten datirbaren unter den erhaltenen Drucken sich nicht beschränken darf, und begann dementsprechend das Material zu sammeln. Ohne von Steinmeyers Vorarbeiten vorerst genauere Kenntniss zu haben, wandte ich mich mit einer gelegentlichen Anfrage an ihn. Da eine handliche Ausgabe des h. S. in möglichst baldiger Zeit von Wichtigkeit erscheint und mir die Umstände es verstatteten, dieser Aufgabe mich sofort zu unterziehen, Herr Professor Steinmeyer jedoch in nächster Zeit eine Ausgabe nicht auszuführen vermochte, so stellte er mir in zuvorkommendster Weise sein Material zur Verfügung, bestehend in einer Abschrift des Berner Druckes von 1561 und in darauf angefertigten Collationen der übrigen erreichbaren Drucke, sowie einer Menge bibliographischer Notizen zum Lied und zum Volksbuch. Für diese grosse Freundlichkeit und für die liebenswürdige Förderung, welche er während der Ausarbeitung mir durch zahlreiche, höchst werthvolle Bemerkungen zu theil werden liess, spreche ich Herrn Professor Steinmeyer an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus; der grösste Theil des auf folgenden Blättern Stehenden gehört ihm zu und so möge er, was an dieser Ausgabe an brauchbarem und gutem zu erfinden ist, als sein Eigenthum betrachten.

1. Die vorhandenen Drucke.

Handschriftliches zum h. S. ist nicht aufgefunden worden. — Wir wissen von **Drucken** des h. S. auf unmittelbarem und mittelbarem (infolge gelegentlicher Citate u. dgl.) Wege

1. Nürnberg, Kunegund Hergotin; o. J. nach Maassgabe ihres übrigen Verlages fällt der Druck zwischen 1527—1538. Ueber den Verbleib desselben war leider gar nichts zu ermitteln.

2. **N** = Nürnberg, Georg Wachter; o. J. 8°. Er fällt wohl um 1540. E Bogen, mit Holzschnitten; befand sich früher in der Ebnerschen Bibliothek zu Nürnberg; daselbst schrieb ihn v. d. Hagen ab; der Büchercatalog v. d. Hagen's vom Jahre 1856 führt als nr. 293, 294 diesen u. den o. O. u. D. 1585(7) auf; beim Verkauf der Ebner'schen Bibliothek gelangte er also an v. d. Hagen; im Jahre 1858 kam er in den Besitz des Senators Culemann in Hannover; nach Culemann's Tode wurden dessen Sammlungen von der Stadt angekauft und sollen dem Kestner Museum daselbst einverleibt werden. Vgl. über den Druck v. d. Hagen, Grundriss (1812) S. 48 f.; einen Abdruck[1]) enthält das Heldenbuch in der Ursprache herausgegeben von F. H. v. d. Hagen und Alois Primisser II Berlin 1825.

3. **H** = Hamburg, Jochim Löw, in dessen „dre kortwilige | Historien. | Van Diderik van Beren. | Hildebrand vnd dem resen Sigenot. | Van dem Hoernen Sifride; | vnd etliken velen Draken. | Van dem Koenige der Dwer — | ge, Lorin, vnd andern Dwer — | gen vnd Resen mehr. 8° Der h. S. steht Bogen D2a — E6a. Die Verse in den Strophen

---

[1]) Von Ungenauigkeiten der Ausgabe sind zu berichtigen: 7, 4 thet. — in der folgenden Ueberschrift will. — 30, 4 megetleyn. — 32, 8 Erlößt. — 45, 5 Er. — 51, 5 Do. — 56, 8 Fürwar. — 59,6 auffgat. — 62,6 bůbeleyn. — 84, 1 Do. — 87, 3 Wie bald. — in der Ueberschrift nach 88 vnd. — 89,5 Es nam ein nebelkappen. — 99,5 auffgeschlossen. — 100,2 auffgespert. — 115, 1 nnu — 120, 3 hochgebirge. — 127, 1 do. — 131,7 vor. — in der Ueberschrift nach 148 hat. — 169,7 auffbieten. — 170,5 außbieten. — Die Strophen sind ursprünglich zu acht Verszeilen gedruckt wie überall mit Ausnahme des Hamburger Druckes. Die Ueberschriften der Bilder sind wie auch sonst öfters zwischen den Zeilen einer Strophe eingeschoben. Vgl. darüber unten im Texte.

sind nicht abgesetzt, sondern wie Prosa gedruckt, aber durch | kenntlich gemacht. Nach Gödeke (I² 338) 1545; wohl erst nach 1549, um welche Zeit J. Lŏw zu drucken begann (vgl. Lappenberg, Hamburger Buchdruckergeschichte S.XL). Keine Holzschnitte, nur ein unursprüngliches Titelbild: ein Mann mit Turban, der auf einem Elephanten reitet; Vgl. über den Druck auch Gödeke I² S. 459, 1; er befindet sich jetzt in der Kirchen-Ministerialbibliothek Celle, in dem Sammelband alter Drucke E 32/139, welcher ausserdem enthält: Ecken auszfart, Strassburg, Christian Müller 1559; Sigenot, Nürnberg, Friderich Gutknecht o. J.; Hürnen Seyfrid (vgl. 4); Der klein Rosengart, oder könig Laurin, Nürnberg, F. Gutknecht, o. J.; Thedel Vnuerferdt von Walmoden, Wulffenbüttel, Cunradt Horn 1563; History Peter Lewen des andern Kalenbergers, Frankfurdt am Mayn, Weygandt Han o. J.; Salomon und Marcolph, ebda.; Von dem trawrigen Ende Guiscardi vnd Sigiszmunde, Strassburg am Kornmarckt bei Jacob Frŏlich o. J.; Von Bruder Rauschen, Nürnberg, F. Gutknecht o. J.; Dich wundert, das kein Geld im Lande ist. Ein schimpffliche, doch vnschedlich Gespreche dreyer Landfahrer, o. O. u. D. 1565; Der Fincken Ritter, Strassburg am Kornmarckt o. D. u. J. Vgl. Hoffmann v. Fallersleben in Aufsess Anz. f. Kunde d. ds. MA. II (1833) Sp. 73 ff.

4. F = Franckfurdt am Mayn, | durch Weygandt Han, in | der Schnurgassen | zum Krug (letzte Seite). O. J. 8°. Jedenfalls nach 1555, um welche Zeit W. Han seine Drucke begann (vgl. Steinmeyer, Zfdph. 5, 105). D Bogen (31 Blätter) mit Holzschnitten; diesen und den vorher genannten (3) Druck erwähnt Grimm, Heldensage Nr. 96, mit einigen Citaten. Goedeke, deutsche Dichtung S. 553—557 gab Str. 1—56; 156—170 nach dem Frankfurter Drucke heraus.

5. **B** = Bern, Sigfrid Apiarius, 1561, 8°. D Bogen (31 Blätter) mit Holzschnitten. Aus Meusebach's Besitz nunmehr in der kgl. Bibliothek zu Berlin.

6. Strassburg, Christian Müller's Erben, 1580. Vgl. darüber den Katalog 28 des Buchhändlers Stargardt (Berlin 1857) Nr. 87: „Hürnen Sewfried (gesangweis) mit Holzschnitten 8°. cart. 76 Seiten. Die drei letzten Blätter beschädigt. 25 Thlr.“ Es war nicht zu ermitteln, in wessen Besitz das Exemplar überging und wo es sich heute befindet.

7. **O** = o. O. u. D. 1585. 8⁰. E Bogen (36 Blätter), ohne Holzschnitte, jedoch mit Beibehaltung der Ueberschriften. Auf Bl. 35—36 befindet sich: Ein Lied von dem König Ludwig aus Ungern (bei Liliencron histor. Volkslieder Bd. 3 S. 562 f. Nr. 403 a, vom Jahr 1526). Früher im Besitze v. d. Hagens; die Abweichungen vom Wachter'schen Drucke sind in der Augabe des letzteren hinter dem Texte S. 14—16 verzeichnet, aber nicht ganz verlässig; das Exemplar befindet sich jetzt auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Vgl. v. d. Hagen, Grundriss S. 49 f. Die Zeile 167, 6 fehlt.

8. (**O′**) = o. O. u. D. 1591. 8⁰. Früher in Heyses Besitz (Bücherschatz Nr. 910), kam von da an die kgl. Bibliothek Berlin; bereits 1872 abgängig und seither nicht mehr zum Vorschein gekommen. Die Ausgabe wird im Kataloge beschrieben: „Hürnen Sew- | fried, gesangweisz. | Hierin findt jhr ein schönes lied, | Von dem Hürnen Sewfried. | . . . . — Holzschnitt, dieselbe Darstellung wie Yf. 7711, (d. i. der Berner Druck, 5) hinter dem Vater drei Männer. — Anno MDXCI. Es sas im Niderlande. Angefügt ist ein Lied von dem König Ludwig aus Ungern. Frölich so will ich singen, wol hewr zu dieser frist. — 8 Str. 36 Bl. Rücks. des ersten und letzten Blattes leer."

9. **B**ᵃ = Basel, Johan Schröter, 1592—1594. 8⁰. Enthält noch 26 Blätter mit Holzschnitten (bis Str. 145, 4). Auf dem Titelblatt 1592. Auf dem noch erhaltenen Schlussblatte steht: „Hie endet sich des Hürnen Seyfrids Geschicht | von der zeit ahn | als er aussen gewesen | wie er mit den Rysen | Zwergen vnnd Tracken gestritten | vnd jhnen obgelegen | wie es nun jhm weiter die acht Jahr ergangen, wirstu in seiner Hochzeit der lenge nach finden, so ich (wils Gott) mit der zeit zu Trucken willens bin | ." — Eine wappenartige Verzierung; hierauf: „Getruckt zu Basel bey Johan: Schröter. 1594." Die zweifache Jahreszahl veranlasste die irrthümliche Annahme von zwei Basler Drucken 1592 und 1594, die sich auch bei Gödeke 1² S. 338 noch findet. Früher im Besitze Wackernagels (Vgl. Geschichte der deutschen Literatur S. 208 Anm. 37; 2. Aufl. 1879 I S. 268 Anm. 37); jetzt als Geschenk seiner Erben auf der öffentlichen Bibliothek in Basel. Zeile 71, 7 und S. 86, 5 fehlen.

10. Leipzig, Nickel Nerlich, 1611; 8⁰. Ein Exemplar,

betitelt „Der Hürne Sewfrid“ besass Gottsched (vgl. Petzholdts neuer Anzeiger für Bibliographie 1872, S. 209 Nr. 2759, Auktionskatalog der Gottsched'schen Bücher herausgegeben von Wagner); er citirt auch in „de temporibus Teutonicorum vatum mythicis“ (1752) S. VII Anm. f. „exstat fabula de Seyfrido, cornu obducto, peculiari poemate comprehensa, typis etiam exscripta.“ Exemplare davon sind aber nicht bekannt geworden. Schottel, Ausführliche Arbeit von der Teutschen Hauptsprache MDCLXIII (1663) hat vielleicht dieselbe Ausgabe im Auge, da er s. v. Kapp | Nebelkapp S. 279 anführt Hürne Seufried.

11. In der Germania 32 S. 383 findet sich die Notiz: „S. Calvary & Co. in Berlin bieten folgende Werke an: vier aus Deckeln losgelöste Bruchstücke von Volksliedern aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (darunter ein Siegfriedslied) zum Theil gänzlich unbekannt.“ Steinmeyer wandte sich darauf hin sofort an Calvary, doch waren die Bruchstücke bereits aus dem Laden weg verkauft, so dass nicht einmal über den Käufer Aufschluss gegeben werden konnte. Ihr Verbleib ist zur Stunde noch unbekannt.

Hier mögen gleich die Uebersetzungen des h. S. erwähnt werden. V. d. Hagen in „der Helden Buch“ I Berlin 1811 gab eine solche noch vor dem Erscheinen des Abdruckes des Originales. Dieselbe ist mehr eine Umschrift in die nhd. Schreibart als eine wirkliche Uebertragung. Simrocks Heldenbuch III, das kleine Heldenbuch S. 169—206 enthält eine freiere Modernisirung des v. d. Hagen'schen Abdruckes vom Jahre 1825.

Einzelne Strophen, welche im Wortlaut eigenthümlich sind, und darum aus keinem der uns bekannten Drucke entnommen sein können, führt an: Cyriacus Spangenberg, ander Theil des Adelspiegels, Schmalkalden 1594, fol. bl. 272[b] Str. 2; ebenda kurze Inhaltsangabe des ganzen Liedes. Goldast paraeneticorum veterum pars I, Insulae 1604 4°; S. 369 Str. 54, 1—4; S. 452 Str. 76, 1; S. 450 Str. 89, 5—8; S. 451 Str. 93, 7—8. Daß Bild VI im Weygandt Han'schen Druck, darstellend, wie der unbekleidete Seyfrid in dem Blutstrom des Drachen badet, trägt auf einem Steine links

unten die Jahreszahl 1538; W. Grimm (Heldensage S. 258) meinte daher, den Druck auf 1538 oder 1539 ansetzen zu dürfen. Han begann aber erst 1555 zu drucken. Er übernahm die Druckerei des Hermann Gülferich, des ersten bedeutenden Druckherrn Frankfurts, dessen Verlag er zum Theil neu druckte mit Benutzung der von Hermann Gülferich herrührenden Holzstöcke u. dgl. Somit scheint allerdings um 1538 ein h. S. gedruckt worden zu sein, dessen Bilder jedenfalls Weygandt Han wieder verwendete; in Bezug auf den Text ist, wie sich unten zeigen wird, dieselbe Annahme nicht unbedingt nothwendig, aber immerhin möglich. Wir dürfen demnach für 1538 auf einen nicht auf uns gekommenen Druck schliessen; (vgl. zum vorbemerkten Steinmeyer Zfdph. 5 S. 105). Auch im Berner Druck trägt Bild XI die Zahl 1552, Bild XXIV etwas undeutlich 1551 oder 1552; vielleicht deutet dies ebenso auf einen älteren Druck der fünfziger Jahre hin. Der hürnen Sewfrid des Hans Sachs (Neudrucke Nr. 29) setzt einen unbekannten Druck voraus, denn alle vorherigen (d. i. vor dem 14. Sept. 1557) Drucke haben die Namensform Seyfrid, Sifrit; Sewfrid zeigt sich erst im Berner Druck und in denen o. O. u. D.; da der Berner Druck auf eine Vorlage vielleicht vom Jahre 1552 hinweist, so ist es möglich, dass in dieser die Form Seufrid eingeführt wurde, und dass Hans Sachs eben dieselbe verarbeitete. Das Messmemorial des Frankfurter Buchhändlers Michel Harder (ed. Kelchner u. R. Wülcker 1873) meldet, dass in der Fastenmesse 1569 vom h. S. 34 Exemplare, davon 4 nach Stuttgart, 5 nach Münster, 25 nach Worms verkauft wurden, vgl. im Facsimile S. 13^{b}, 20^{b}, 21^{a}, Hirnen Seufrid. Joachim Aberlin (Ain kurtzer begriff vnd innhalt der gantzen Bibel 1534, D III rw.) erwähnt sehr ungünstig „der hürne Sewfrid“ (Zfda. 15, 325); Brunonis Seidelii parœmiae 1589 Corneus Seufridus; Theobald Hoeck (schönes Blumenfeldt 1601) Hirnen Seyfrid mit seim kleinen Zwerge (Zfda 15, 328). Aus Religionsakten führt Zingerle (Findlinge, in Sitzungsber. der k. k. Akademie zu Wien Bd. 55 (1867) S. 611) unter den Büchern, auf welche in Tirol im 16. u. 17. Jh. aus Furcht vor reformatorischen Tractaten gefahndet wurde, an: „Ain history vom hürnen Seufrid. 2 Exemplare.“

Aus alledem geht herwor, dass das ganze 16. Jh. hindurch und auch noch zu Beginn des 17. Jhs. der h. S. zu den gangbarsten Büchern gehörte, die Nachfrage eine lebhafte war und das Gedicht daher auch sehr oft aufgelegt wurde.

2. Verwandtschaftsverhältniss der Drucke.

Auch wenn wir von dem Drucke der Hergotin nichts wüssten, so würde eine Betrachtung des Textes lehren, dass alle vorhandenen Drucke auf eine gemeinsame allen voraus liegende Vorlage zurückgehen. Wenn Feifalik den ersteren aus eigener Anschauung kannte, so ist daraus zu schliessen, dass auch dieser keineswegs mit dem ersten und ältesten zusammenfällt, denn Feifalik beabsichtigte einen kritischen Text zu geben. Natürlich ist der Text in den verschiedenen Auflagen verändert worden; Sorglosigkeit und daraus entspringende Verderbnisse, Verbesserungen und Modernisirung auf der andern Seite wirken zusammen, den Wortlaut wesentlich umzugestalten. Unsere nächste Aufgabe besteht darin, das Abhängigkeits-Verhältniss der vorhandenen Drucke zu untersuchen, um einen möglichst genauen Schluss auf den vorauszusetzenden ältesten Druck zu gewinnen, wobei es unter Umständen von entscheidender Wichtigkeit ist, die Fehler der Vorlage zu ermitteln, wenn sie in den einzelnen Auflagen verbessert wurden, da nur von ihnen aus ein Schluss auf den Wortlaut der Handschrift, welche der Druckredaction des 16. Jhs. zu Grunde liegt, ermöglicht wird.

Als zusammengehörig erweisen sich der Nürnberger Druck Georg Wachters (N) u. der Hamburger Jochim Löws (H). Vgl. z. B. 4, 8; 12, 3; 16, 5; 34, 4; 38, 8; 47, 5, 8: 48, 6; 58, 5; 61, 7; 62, 1; 63, 5; 66, 1; 68, 4; 70, 4, 7; 73, 4, 8; 74, 6; 75, 6; 77, 8; 79, 7; 83, 7; 84, 5, 6; 85, 1; 87, 4; 92, 4; 96, 2, 4; 102, 2; 108, 3; 109, 7; 120, 8; 124, 3; 127, 4; 132, 2; 138, 1; 144, 4; 148, 2, 8; 151, 8; 154, 3; 157, 4; 168, 4; 171, 7; 177, 6. Von Wichtigkeit ist, dass H sich durchweg zu N stellt, wo letzterer eine eigenmächtige Wendung aufweist, z. B. 171, 7. Es findet sich keine einzige Stelle, wo H selbständig ist, und darf demnach die niederdeutsche Bearbeitung als aus N geflossen betrachtet werden. Bei der Textkritik ist sie ohne Belang. Ich habe trotzdem im Apparat die Lesarten von H aufgenommen, soweit es sich nicht geradewegs um

ausschliesslich niederdeutsche und für unsere Zwecke bedeutungslose Formen handelte, um jedem die Nachprüfung zu ermöglichen. Selbständige Conjecturen hat H natürlich auch z. B. 81, 4, aber diese verstehen sich für N, nicht für einen eigenen von N verschiedenen Text. Zur Charakteristik von H ist noch bemerkenswerth, dass Str. 30 die Anrufung an Maria getilgt ist, ein Zug, in welchem protestantische Gesinnung sich kund giebt; ähnliches verzeichnet Lichtenstein für die Tristrant-Drucke, vgl. zur Kritik des Prosaromans von Tristrant und Isalde (1877) S. 34.

Der Frankfurter Druck des Weygand Han (F) und der Basler Johan Schröters (B^a) gehören ebenfalls zusammen. B^a ist eine sehr selbständige und vielfach modernisirende Bearbeitung. Einige anstössige Reime sind geglättet worden, so 9, 6 : 8 zu hand : allsand; 10, 2 : 4 dahin : drein; 16, 2 : 4 bekannt : genannt vermeidet den rührenden Reim; 33, 2 : 4 was : das; 38, 6 : 8 gůt : vbermůt; 54, 2 : 4 Welt : Gelt. Eine besondere Liebhaberei in B^a sind die Reime der ungeraden Verszeilen (Caesurreime), welche durch Umstellungen und kleine Zusätze freilich auf Kosten des Metrums, das zum Theil völlig zerstört wird, erzielt werden. Die anderen Drucke haben nur gelegentlich und nicht mit Absicht solche Reime 43, 5 : 7 reyche : sicherlichen; 46, 5 : 7 erkennest : nennest; 48, 1 : 3 stercke : Zwerge. In B^a reimen 6, 5 : 7 Walde : balde; 9, 5 : 7 geschwinde : anzůnden; 18, 1 : 3 Fewre : vngehewre; 19, 1 : 3 eyle : meile; 22, 1 : 3 tage : Maget; 26, 5 : 7 Jahre : fůrware; 28, 1 : 3 sage : tage; 45, 5 : 7 tugentlichen : reiche; 49, 1 : 3 keren : gernen; 51, 5 : 7 Seyfried : liebe; 52, 1 : 3 werde : Erde; 5 : 7 Syde : scheiden; die Reime sind roh, es genügte blosse Assonanz, z. B. 137, 1 : 3 feine : Steige. Weitere Fälle 53, 1 : 3; 5 : 7; 54, 5 : 7; 56, 1 : 3; 5 : 7; 57, 1 : 3; 5 : 7; 58, 1 : 3; 59, 1 : 3; 61, 1 : 3; 64, 1 : 3; 67, 1 : 3; 118, 1 : 3; 125, 1 : 3; 128, 5 : 7; 131, 5 : 7; 132, 5 : 7; 141, 1 : 3. Trotz alledem beweisen folgende Stellen zur Genüge die engeren Beziehungen zwischen F und B^a: Eingangsstrophe 1; 1, 2; 4, 8; 14, 7; 16, 1; 25, 5, 6; 32, 4; 40, 1; 44, 8; 47, 5, 8; 48, 5; 52, 1; 54, 6; 69, 2; 73, 6; 85, 1, 4; 87, 4; 88, 3; 89, 1; 90, 4; 95, 3; 110, 1; 116, 7; 127, 3; 132, 4; 138, 2; 142, 4; 144, 4. Man möchte versucht sein, B^a als Ueberarbeitung von F zu betrachten, zumal im Hinblick auf einen gemeinsamen Fehler: 14, 7

Hewen statt Hewnen. Doch stehen einer solchen Annahme anderweitige Erwägungen entschieden entgegen. 37, 1 Ba geht new verirret mit den anderen Drucken gegen F rein v.; an sich hätte Ba keinen Anlass gehabt, rein zu ändern und wäre dann wohl kaum mit den übrigen zusammengetroffen. Aehnlich 46, 1; 63, 7; 80, 5; 124, 6; 126, 1. Von besonderer Wichtigkeit ist 68, 4 und 108, 3. Das sind Stellen, die im ursprünglichen Druck zwar richtig waren, aber nachmals nimmer verstanden wurden. Jeder suchte sich die Sache auf seine Weise zurechtzulegen. H schliesst sich völlig der Lesart N an, aber nicht so Ba an F, vielmehr lag jedem der beiden Drucke das Ursprüngliche vor und jeder versuchte selbständig eine Lösung; aus F abgeleitet wäre Ba unerklärlich. Wenn wir bedenken, dass F einen Druck von 1538 voraussetzt, so liegt es sehr nahe, in diesem die gemeinsame Quelle von F und Ba zu erblicken. Jedenfalls ist ihre Vorlage in einem unbekannten Druck zu suchen, der bereits dem Original gegenüber geändert hat z. B. gleich in der Eingangsstrophe. Unter solchen Umständen sind zuweilen beide Drucke bei der Herstellung eines kritischen Textes von Belang und müssen demnach auch beide berücksichtigt werden.

Der Berner Druck des Sigfrid Apiarius (B) ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswerth. In der Schreibweise und in den Lesarten weicht er von allen andern sehr entschieden ab. So lautet ei ey (mhd. î) in B y in myn, dyn, syn, wyt, blyben, ysen, ylt, rych, lyb, sy, wyb u. a.; eyn, en (mhd. în) in B in z. B. hürnin, sydin, steinin; aw (mhd. ou) in B ow z. B. ougen, ouch, frouw, houpt u. a.; au (mhd. û) in B u vß, vff, trurigklichen, trut, kum, brucht (Strophe 30, 6 : 8 reimt B in seiner Orthographie höchst mangelhaft Frouw : vertruw gegenüber den übrigen Fraw : vertraw). ew (mhd. iu) in B ü z. B. Süwfrid, trüw, fründtlich, hüt, üwer, verlür, lügst, schlüst, führ, vngehüre, Hüwnen; der verbale pluralis lautet in B end an Stelle von en, et der andern; B hat (praeteritum), die andern het. Einzelnes weitere verzeichnen die Lesarten. Dieser scheinbar alterthümliche mhd. Lautstand stammt aber nicht aus dem ältesten Druck, der demnach in B am getreuesten sich erhalten hätte, sondern ist auf die Rechnung

des Berner Druckers zu setzen. Im Texte sondert sich B ebenso entschieden von allen andern, jüngeren wie älteren ab, vgl. u. a. 1, 5; 3, 8; 4, 3; 6, 1; 8, 1; 9, 6; 11, 2; 17, 1—2; 20, 6; 22, 2; 23, 8; 24, 7; 26, 3; 34, 8; 35, 8; 40, 8; 43, 1; 43, 6; 44, 5; 45, 2; 47, 2; 48, 2, 8; 51, 1; 53, 5; 54, 2; 57, 7; 60, 5, 6; 61, 8; 62, 8; 67, 8; 69, 8; 74, 8; 78, 3; 81, 1; 82, 1, 4; 86, 5; 88, 5, 6; 89, 3; 90, 1; 91, 8; 98, 1; 100, 3; 103, 8; 107, 1; 109, 1, 6, 8; 111, 7; 113, 5; 114, 7; 115, 3, 6; 117, 2; 118, 3; 120, 2, 3; 121, 3; 122, 1, 3; 124, 6, 8; 125, 1, 6; 126, 2, 4, 5; 127, 5; 128, 8; 129, 1, 2, 4, 5, 7, 8; 130, 1, 3, 8; 134, 6, 7; 135, 1; 136, 1, 2, 3, 4, 7, 8; 137, 2, 3, 5, 6, 7; 138, 3, 5; 138, 6; 139, 2, 5—8; 143, 4; 148, 6; 148, 7; 153, 6; 158, 1, 3, 6, 8; 159, 5; 161, 8; 162, 6, 8; 163, 6, 8; 166, 4; 168, 4, 5; 169, 4, 7; 170, 3; 171, 7; 172, 6; 173, 8; 174, 6; 175, 7, 8; 176, 2, 6; 177, 3, 4; 179, 1, 3, 6. Weitaus die Mehrzahl dieser Stellen enthält eine willkürliche Aenderung von B, unverständliche und fehlerhafte Lesungen des Originals sind nicht ohne Geschick gebessert z. B. 177, 3—4; eine genauere Beobachtung lässt aber in den einzelnen Fällen mit Sicherheit erkennen, dass wir es meistens mit selbständigen und neuen Lesungen von B zu thun haben, wo die übrigen entgegenstehen, und dass man sich hüten muss, durch die glatte, oft ansprechende Ausdrucksweise nicht irre geführt zu werden, B vor den andern den Vorzug zu geben. Daneben aber enthält B auch manches alte und ächte, das sonst durch gewöhnlicheres verdrängt wurde; mit genügender Sorgfalt verwendet erweist sich B als sehr werthvoll für die Herstellung der alten Ueberlieferung.

Aehnlich verhält es sich mit dem Drucke o. O. und D. 1585 (O). Er geht selbständig auf das Original zurück, was schon daraus erhellt, dass die Ueberschrift zum Bild XXVIII sich nur in O erhielt. Zwar ist vieles stark modernisirt, daneben aber auch manches alte bewahrt; namentlich sind Fehler im ältesten Drucke nicht einschneidend verändert worden, so dass O öfters entscheidet über den Werth einer Lesart.

Ueber den Druck der Kunegund Hergotin lässt sich gar keine Vermuthung aufstellen; ebensowenig über den des Nickel Nerlich 1611, der allerdings wohl wenig gutes mehr enthalten haben wird. Der Druck o. O. und D. von

1591 ist ein offenbarer Abdruck desjenigen von 1585 (O). Beide umfassen 36 Blätter, bei beiden steht in römischen Ziffern die Jahreszahl auf dem Titelblatt (MDLXXXV und MDXCI); beide fügen das ja in gar keinem Zusammenhang stehende Lied vom König Ludwig aus Ungarn an. Der Strassburger Druck von 1580 könnte die Quelle von O sein, da auch dort „Hürnen Sewfrid | gesangsweis" sich findet, eine Bezeichnung, welche den übrigen Drucken fremd ist.

In Bezug auf die Holzschnitte kommen in Betracht B B^a N F; O H haben keine, mit Ausnahme des gewöhnlichen Titelbildes in O, darstellend wie Seyfrid von seinem Vater Abschied nimmt. In B und B^a sind die Bilder meistens dieselben, ebenso in N und F, aber in den letzteren häufig in umgekehrter Situation, woraus zu entnehmen ist, dass die Holzstöcke nach vorhandenen Bildern geschnitten wurden: der Abdruck der Clichés gab dann ein verkehrtes Bild. Im grossen ganzen lassen sich zwei Gruppen von Holzschnitten unterscheiden, deren eine in B B^a, die andere in N F vertreten ist. Der alte Druck umfasste ein Titelbild und 28 Bilder im Text; das 28. ist nirgends überliefert. In B fehlen fünf Bilder (XV, XVII, XX, XXII, XXIII); die Holzschnitte fehlen bei II u. XXI, wo nur die Ueberschriften sich erhalten haben; ein ungehöriger Holzschnitt findet sich hinter XXIV. Die Holzschnitte in B B^a, soweit sie vorhanden sind, zeigen hübsche sorgfältige Ausführung, zumal die im ersten Theile des Gedichtes. Grosser Fleiss ist auf Einzelheiten des landschaftlichen Hintergrundes verwendet; dagegen sind diejenigen von N F gröber in der Ausführung, das Detail ist gar nicht ins feine gearbeitet; aus dem Holzschnitt von F z. B., der die Zahl 1538 trägt und den im Drachenblute badenden Seyfrid darstellt, würde man kaum klug werden, so undeutlich und verschwommen ist alles, wogegen dasselbe Bild in B wohl gelungen ist. Auf den Bildern in N zeigt sich zuweilen ein ziemlich undeutliches Monogramm I/P. Die Situation auf den Bildern in B B^a und N F ist dieselbe; unmöglich aber können die plumpen Darstellungen in N F die Vorlagen für die feinen in B B^a gewesen sein; vielmehr fand das umgekehrte statt. Die Holzschnitte, welche sich in B B^a erhielten, sind die des Origi-

nales, das allem nach ein schön und gut ausgestatteter Druck gewesen ist; die von N F entstammen aus einer späteren Auflage, vielleicht sind sie 1538 auf Gülferichs Veranlassung behufs einer neuen Auflage in Anlehnung an die Bilder der alten, jedoch in selbständiger Ausführung, nicht in blosser Nachahmung angefertigt worden. Die Bilder des Heldenbuches von 1560 von Weygandt Han und Sigismund Feyerabend sind zum Theil aus andern Büchern entnommen; 113ª findet sich der XXIII. Holzschnitt des Seyfridliedes, 119ª der X, und zwar in Uebereinstimmung mit F. Vielleicht gehört zu letzterem auch der Holzschnitt a. a. O. 72ᵇ: rechts an der Seite schläft eine Jungfrau, oben kämpft ein Ritter mit einem Drachen.

Es wurde bereits bemerkt, dass der Name Seyfrid von Hans Sachs an in den Drucken auch in der Form Seufrid erscheint (B O, u. Strassburg 1580; o. O. 1591; Leipzig 1611). Zu einer weiteren Bemerkung giebt der Name des Riesen Veranlassung. Die älteren Drucke lesen Kuperan (N H F, Hans Sachs, Fischart im Gargantua, 1. Ausgabe von 1575 B IVᵇ). Dies muss die allein richtige Form sein (vgl. im Reinfried von Braunschweig 25270 Kuprîân; bei Ulrich von Türheim Cuppirôn, Heldensage Nr. 80 S. 174). Dagegen haben O Bª, Fischart im Gargantua in den späteren Ausgaben von 1582 u. 1590, Spangenberg im Adelspiegel II 272ᵇ Ruperan. Der Grund hiefür liegt jedenfalls in einem Druckfehler, der bei der grossen Aehnlichkeit der Buchstaben K (𝔎) und R (𝔑) in der damaligen Druckschrift leicht erklärlich ist, wie in der That B 59, 2 ihn auch aufweist. Etwa um 1580 scheint die Form Ruperan in den Drucken überhaupt durchgedrungen zu sein.

Für eine kritische Textausgabe kommen in Betracht eigentlich nur vier Drucke 1. N (H) 2. die gemeinsame Vorlage von F Bª 3. B 4. O. Natürlich hat der Versuch einer Reconstruction des Originaldruckes von N auszugehen, da dieser Druck dem ersteren am nächsten steht; F kann darum nicht in Frage kommen, weil er gar nicht unmittelbar auf das Original zurückgeht, sondern nur durch eine Mittelstufe hindurch, was bei N kaum der Fall ist. B und O sind zu spät und zu frei, um als Grundlage eines kritischen Textes benutzt werden zu können. N wird für unsern Text

auch hinsichtlich der Orthographie maassgebend sein, womit jedoch keineswegs behauptet werden soll, dass damit die des Originales bestimmt wäre. Mit diesem Vorbehalte aber wird es sich empfehlen, aus dem Gesammtbefunde der Drucke in N die willkürlichen und eigenmächtigen Lesarten möglichst auszuscheiden und dafür die ursprünglichen einzusetzen. Als allgemeiner Grundsatz gilt hiebei, dass eine Lesart dann als alt betrachtet werden darf, wenn sie in sämmtlichen Drucken, auch mit Ausnahme von B, sich vorfindet; ferner wenn eine Lesart von N durch O oder B gestützt wird; auch ein Zusammengehen von B und O verdient Beachtung; zuweilen kann das richtige auch nur in einem Drucke sich erhalten haben, in Fällen, wo eine Modernisirung eines alterthümlichen Ausdruckes für alle gleichmässig nahe lag. Solche Vorkommnisse lassen sich unschwer erkennen. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse wurde der vorliegende Text hergestellt; im Apparat sind die Lesarten der anderen Drucke mitgeteilt. Durch gesperrten Druck sind dabei diejenigen Lesarten hervorgehoben, welche N angehören, sofern im Text der zugrundeliegende Druck N verlassen wurde. Auf eine Wiedergabe der orthographischen Unterschiede der einzelnen Drucke ist wie billig Verzicht geleistet worden: auch hinsichtlich dieser erscheint N immerhin am treusten und besten, indem die Dehnungszeichen viel statt vil, dieſem statt diſem, befohlen statt befolhen, etc. spärlicher in Anwendung kommen als sonst. Der Gebrauch der tenuis für media potten, porten, geporn, verporgen etc. gehört wohl dem Nürnberger Drucker an; die Orthographie in B darf, wie schon bemerkt, obwohl scheinbar älter, weil sie mit dem mhd. Lautstand übereinstimmt, keineswegs als maassgebend betrachtet werden. Im Apparat erscheint das Wort stets in der Schreibweise des an erster Stelle verzeichneten Druckes, also z. B. F B^a O in der in F gebräuchlichen. An mehreren Stellen war der Originaldruck bereits fehlerhaft, indem die Lesung der handschriftlichen Vorlage nicht verstanden wurde, oder infolge von blosser Nachlässigkeit des Druckers; oder endlich die Lesart des Originales ist in der Ueberlieferung später geändert worden, in der Absicht, den Sinn verständlicher zu machen, vgl. so 36, 7;

40, 8; 43, 3; 44, 7; 48, 1: 59, 4; 67, 8; 68, 4; 87, 2—3; 95, 2; 105, 2; 108, 2; 129, 7; 161, 8; 173, 8; 177, 3; 178, 5. An Wiederholungen enthält der Text 46, 2—5 = 55, 2—5; 103, 7—8 = 116, 3—4; 139, 6 = 144, 4; 140, 7—8 = 165, 5—6. Man kann im besten Falle nur die Druckrecension wieder herstellen. Ein Versuch, die in den h. S. übergegangenen älteren Bestandtheile ihrem Umfang und genauen Wortlaut nach wiederzugewinnen, ist unmöglich. Nur an einzelnen Stellen lässt sich der oder jene alte Ausdruck vermuthen. Solche Fälle sind im Apparat in antiqua mit * hervorgehoben. Um dem Verständniss entgegenzukommen, wurde Interpunktion eingeführt, die natürlich im ursprünglichen Drucke nur sehr spärlich verwendet ward. Sie beschränkte sich dort auf Punkte hinter den einzelnen Strophen. Da wir einen kritischen Text bieten, nicht einen einfachen Abdruck eines älteren Denkmales, ist sie dadurch wohl gerechtfertigt.

3. Metrik und Sprache der Druckredaktion.

Die Strophe des Liedes ist der Hildebrands Ton:

◡ | ◡ | ◡ | ◡ sieben Silben

◡ | ◡ | ◡ | sechs Silben.

Das Schema ist strenge durchgeführt; wo Abweichungen stattfinden (11, 7; 36, 7; 48. 1; 105, 2; 113, 7; 139, 7; 168, 4; 171, 4), ist sicher meist auch aus andern Gründen Verderbniss anzunehmen. Der Rythmus beruht auf Betonung der gegebenen Silbenanzahl, wobei auf die gewöhnliche Wortbetonung und auf die Aufeinanderfolge von leichten und schweren Silben in Hebung und Senkung keine Rücksicht genommen ist. So ist z. B. zu lesen 8, 3 Lĭndtwúrm Krŏttén vnd; 4, 8 Ăls éin ăndérĕr; 25, 2 Zŭ dér măgdt; 39, 8 Beydé Rŏß; 43, 2 Zŏbél; 46, 3 Dĕynér; 49, 5 Ăuff dém; 61, 4 Dă dés Rўsén; 62, 6 jŭngés; 72, 6 éin stădel thór; 101, 8 In meyns vătters háuß; 108, 8 Ăuff dém Trăchénstain; 137, 2 Dŭrch díe Zwĕrg só; 158, 4 Ĕdlér Kŭng hóchgenant u. ö. Senkungen dürfen nie fehlen; eine Ausnahme von der allein giltigen Regel, dass in den geraden Zeilen nur 6, in den ungeraden 7 Silben erscheinen, machen die Silben en er el, sowie der Artikel und das pronomen personale, welche gegebenen

Falles verstummen und mit der vorhergehenden zusammen den Werth von nur einer einzigen Silbe repräsentiren. So ist zu lesen 5, 1 schlug er entzwehe; 52, 3 stieß er; 91, 5 saß er ein; 85, 7 Damit er dem; 27, 7 bist du des; 7, 8 inn = in den; 3, 1 sprachn des; 6, 2 Lindn all; 11, 2 zwischn den; 18, 7; 23, 4; 47, 3 vattr vnd; 54, 3 sibntzig; 64, 8 Gelegn in; 72, 6 stadl; 86, 7 eynr dem; 92, 3 nebn jm; 162, 6 erdn lebendig; und viele andere Beispiele mehr. Auch hier kann die Einsilbigkeit sowohl in der Hebung als in der Senkung eintreten. 177, 8 wird auch jn (eum) als en behandelt: Erstach jn der. 89, 9 ist zu lesen: Noch must ern vloren; 90, 8 ebenfalls vloren. Zweisilbiger Auftakt am Versanfange ist ebenso zu beurtheilen, z. B. 29, 4 Vbr; 66, 4 Nidr; 92, 2 Widr; 103, 8 Odr; 109, 3 Das dr; 124, 7 Seynr; 132, 1 Odn; 158, 8 Vnsr; 170, 2 Yedrman. 30, 3 Ich empfilch; 45, 5 Es empfieng; 99, 8 Was die thür; 101, 2 Ee sie kamen. Der Ausgang der ungeraden Zeilen ist stets weiblich, d. h. zweisilbig, die 6. Silbe muss nicht lang sein, sage tage gilt als weiblich, obwohl im Reime und Metrum sonst ebensogut sagn tagn gebraucht werden können, das Wort also in mhd. und nhd. Weise erscheint. Die Form des h. S. kennzeichnet sich deutlich als der Uebergangszeit zwischen mhd. und nhd. angehörig. Die Reime der geraden Zeilen sind männlich, mit derselben freien Behandlung von en, also 6, 6 : 8 ebn : gebn; 71, 6 : 8 gebn : lebn; 104, 6 : 8 gesehn : jehn; ebenso 161, 2 : 4; 159, 2 : 4 beleybn : treybn; 163, 2 : 4 schlagn : fragn; 95, 6 : 8 magt : erschlagn. Von freien Reimen sind zu verzeichnen 5, 2 : 4 erdt : leer; 9, 6 : 8 jm : verbrinn; 10, 2 : 4 fließ : stieß; 17, 6 : 8 Trach : magdt; 33, 2 : 4 Jüngeling : kind; 41, 2 : 4 began : nam; 48, 6 : 8 geporn : wordn; 54, 2 : 4 erdn : gern; 80, 6 : 8 Kuperan : nam; 83, 2 : 4 man : wunnesam; 91, 2 : 4 wunnesam : plan; 140, 2 : 4 berg : verzert; 165, 6 : 8 witz : besitz; 157, 6 : 8 zeygt : meyd. Eine Anzahl von Formen reimt doppelt, in mhd. und in nhd. Lautfassung, ein weiterer Beweis dafür, dass das Lied in der auf uns gekommenen Form nicht alt sein kann: mhd. 131, 6 : 8 abreiß : heiß; 143, 2 : 4 feig : steig; 159, 6 : 8 reit : gemeit; nhd. 14, 2 : 4 vertrieb : lieb; 11, 2 : 4 nit : litt; 30, 6 : 8 Fraw : vertraw; 32, 6 : 8 weit :

gemeit; 44, 6:8 ſtein:ſein; 103, 2:4 ſein:rein; 109, 6; 8 frei: bei; 134, 2:4 geweſt:feſt; 139, 2:4 Seyfrid:lid; 166, 6:8 weib :treib oder wib:trieb; also jedenfalls einer der beiden Reime mhd. der andere nhd.; 170, 2:4 ritt:nit. Das nhd. überwiegt demnach, ein Umstand, welcher darauf hindeutet, dass ein in später Zeit auf Grund des bereits nhd. Lautstandes umgearbeitetes mhd. Werk im h. S. uns vorliegt. Metrik und Reime weisen auf dieselbe Zeit des Uebergangs hin.

4. Die älteren Lieder vom hürnen Seyfrid und die darin enthaltene Sagenform.

Der h. S., so wie er uns vorliegt, ist nicht älter als die Druckredaktion überhaupt, und diese wird kaum weiter hinaufzurücken sein, als Zeugnisse dafür aufzubringen sind, also schwerlich über 1520 hinaus. Für den Anfang des 15. Jhs. lässt sich eine Redaktion des h. S. nachweisen vermittelst der Handschrift m oder w von der Nibelunge Nôt. Diese Darmstädter Bruchstücke bestehen in einem Verzeichniss der Aventiuren (herausgegeben von Weigand, Zfda. 10, S. 142—146). Die erste Av. enthielt: „Wie siferit wusch zu stride und wie er hurnyn wart vnd der nebuelunge hurt gewan E er ritter wart." Zwischen die 6. und 7. Aventiure der Nibelunge schob m drei ein: „7. A. w. Kriemilde nam ein wildir drache vnd furte sie uff einen hohin stein. 8. A. w. siferit die juncfrauwe von dem drachin steine gewan mit manchyr groszin arbeit. 9. A. daz Siferit den drachin hatte vbir wondin und fur mit siner juncfrauwe an dem rin." Diese Redaktion ist mit der unseren nicht identisch, wohl aber ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass eben das von m verwendete Seyfridslied auch in der Druckredaktion benützt und zum Theile umgearbeitet wurde. Zu dieser Annahme führen folgende Erwägungen. Im h. S. finden sich unvereinbare Widersprüche, Str. 33 wird Seyfrid eingeführt, als wäre er noch garnicht erwähnt worden. Str. 47 u. 48 setzen eine von der 1—12 erzählten ganz verschiedene Jugendgeschichte Seyfrids voraus. 14—15 gewinnt Seyfrid den Nibelungenhort, und doch wird erst später ausführlich dessen Erwerbung auf dem Drachensteine berichtet; 38 setzt voraus, dass Seyfrid bereits über die Nibelungen-Zwerge Herr ist,

was erst nach dem Drachenkampfe der Fall sein kann. Bei dem geringen Umfang von 179 Strophen wäre es sehr befremdlich, wenn diese Widersprüche bereits der ursprünglichen Dichtung angehörten. Vielmehr haben sie ihren Grund in den verschiedenartigen Quellen, aus denen der h. S. erwuchs. W. Grimm (Heldensage S. 258) erblickte bereits bei 11, 8 einen Uebergang in ein anderes Lied; „wie von vornen hebt 16 an und 33.“ Schärfer scheidet Steinmeyer (Anzfda VI 1880 S. 235) die Elemente des h. S., indem er bemerkt, dass das ursprüngliche Lied mit Strophe 16 beginnt. Als ein besonderes Lied haben wir Str. 1—15 zu betrachten; von 16—179 reicht das Lied vom Drachenkampfe Seyfrids, das aber eine Reihe von Interpolationen aufweist, welche sämmtlich aus dem Bestreben sich erklären, die Geschichte vom Hort der Nibelunge (13—15) in das zweite Lied vom Drachenkampfe und der Befreiung der Jungfrau einzuführen und dadurch einen Zusammenhang zwischen I (1—15) und II (16—179) herzustellen. Sie lassen sich mit leichter Mühe, ohne im mindestens der Handlung Eintrag zu thun, ausscheiden; Str. 38; 134—144 incl.; 154—157 incl.; 164—167 incl.; 170 aus formalen Gründen und weil die Strophe völlig nichtssagend ist. 177—179 nach dem Zeugniss des Hans Sachs vgl. darüber unten S. XXIII. Hiemit ergeben sich von I 15 Strophen, von II 140; interpolirt 24 Strophen. Nicht unwahrscheinlich ist, dass bereits in II, das mehrfach alte Züge bewahrt hat, auch eine Anspielung auf den Hort vorkam, welche die Anknüpfung an I um so näher legte. 46—48 stehen kaum am rechten Platze; aber sie rühren nicht vom Interpolator her, da sie ja in I keine Stütze finden. Dort kennt Seyfrid seine Eltern. Zwischen I und II treten auch formelle Verschiedenheiten hervor. Zwar sind in beiden Theilen mhd. und nhd. Reime neben einander vorhanden, vorwiegend herrschen die nhd. jedoch in I und den Interpolationen, vgl. 11, 4 libt; 14, 2 vertrieb; 139, 4 lib; 166, 8 trieb oder treyb; 170, 2 ritt; ferner zeigen sich in I und den Interpolationen stark-apokopirte Formen 9, 8 verbrinn; 10, 2 fließ; 165, 8 besitz. Auch die rohen Reime sind besonders häufig im Vergleiche zu II, so 5, 2 : 4 erbt : leer; 38, 6 : 8 gût : rûw: 134, 2 : 4 geweſt : veſt; 140, 2 : 4 berg : verzert. Ueberlaufende Construktionen finden sich

zwischen den Strophen 10/11; 14/15; 134/135/136/137 (ein Hauptgrund zu den Aenderungen in B, welches offenbar mit der Construktion nimmer zu recht kam); 177/178. In II sind sie seltener und leichter, vgl. 66/67; 128/129; 146/147; 159/160; 173/174. Man darf vielleicht schliessen, dass es ein und derselbe Mann ist, welcher I in roher Weise verkürzte und I und II zusammenschweisste und interpolirte. II hat dabei viel weniger nothgelitten als I. Dies geschah aber wahrscheinlich erst bei der Druckredaktion. In der Hs. m. der NN. zeigt sich I in der Av. 1 verwendet, II in 7—9, aber hier waren die Lieder sicher noch getrennt.

Das Alter von I und II lässt sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen. I vielleicht mit dem Titel: „wie Sîvrit wuohs unt wie er hurnîn wart unt der Nibelunge hort gewan", ist älter als der NN., deren 3. Aventiure (Lachmann 88–101) darauf beruht. Das Lied fällt jedenfalls noch ins 12. Jh.; in der NN. ist in Av. II nur Sigfrids Erziehung anders dargestellt worden, indem sie den Ansprüchen eines ritterlichen Königsohnes entsprechen musste, der natürlich bei einem Schmied im Wald nichts zu schaffen haben konnte und seinen Eltern nicht davon laufen durfte. Im übrigen zerstörte NN. nichts an dem in der Quelle Uebermittelten. Die Anspielung des jüngeren Titurel (Heldensage Nr. 79 S. 173) bezieht sich auf I.

II setzt infolge von 70, der Erwähnung der Brünne Otnits den letzteren voraus, kann also nicht vor ca. 1230 entstanden sein, aber auch kaum viel später, da es sich auf ältere Elemente stützt, deren man in späterer Zeit kaum mehr habhaft werden konnte. Nach der Erwähnung des Kuperan im Reinfried von Braunschweig zu schliessen war das Lied jedenfalls am Ende des 13. Jhs. vorhanden. Der Rosengarten A hat II gekannt und benutzt (vgl. Steinmeyer, Anzfda. VI, 235). Die drei ersten Strophen geben h. S. 16 u. 33 wieder:

S' lyt sich ann dem Rin ein stat so wonnesam
Die ist geheyssen worms vnd weyss noch manig man
Dar jnn so sasent recken die hetten stoltzen můt
Der ein was geheyssen Gebich ein richer kunig gůt
Der het by syner frawen dry sun hochgeboren

Das vierd was ein megentin durch die ward verlorn
Vil manig küner helt als man vns von in seyt
Krinhilt was sie geheyssen die keyserlich meydt
Die selben begund fryen ein stoltzer wygant
Der was geheyssen Syfrid ein helt vss niderlant
Der pflag grosser sterck das er die lewen fing
Vnd all sie mit den zegeln vber die müren hing.

(Philipp, zum Rosengarten S. 2, vgl. die Ueberarbeitung im deutschen Heldenbuche, ed. Keller S. 594.) Später, vielleicht auch erst vom Drucke sind die Str. 177—179 an II angefügt worden. Die drei Strophen zeigen Kenntniss der Handschrift k des Nibelungenliedes und haben wahrscheinlich ältere verdrängt, die Hans Sachs noch zugänglich waren. Unter „Seyfrids hochzeyt“ ist die Handschrift k des Nibelungenliedes (des Piaristencollegiums in Wien, aus dem 15. Jh. ed. Keller 1879) zu verstehen, dessen erster Theil überschrieben ist: „Das ist die erst hoch(zeit) mit seyfrit aus niderlandt und mit krenhilden“; auch das Str. 177 Mitgeteilte erklärt sich aus k Str. 1000 und man braucht nicht auf C unmittelbar zurückzugreifen. Eine Verderbniss späterer Zeit ist die Form „Siglinge“ (48) statt Siglint; sie begegnet bereits in Hss. des 15. Jhs., vgl. J. Strobl, Heinrich von Neustadt S. XXXV.

II ist zwar ein junges Erzeugniss der Heldensage, enthält aber uralte Elemente der Sigfridsage, freilich völlig neu geordnet, aus ihrem alten Zusammenhange gerissen und ihrer Bedeutung beraubt. Dass Sigfrid Vater und Mutter nicht kennt (47—48), wurde in süddeutschen Liedern noch im 12. Jh. gesungen und ging von dort aus ins Niederdeutsche (þiðrekssaga) über. Mit Recht weist J. Grimm (Myth.³ S. 930, Anm.) darauf hin, dass Eugels Rolle an den Grípir erinnert, ja sogar fällt auf den letzteren durch Eugel Licht, indem es sich zeigt, dass er ursprünglich Sigfrid über seine Herkunft aufzuklären hatte, nicht nur eine leere Aufzählung der Schicksale, wie erst später, ihm in den Mund gelegt war. Bei der Führung des Kuperan zum Drachen erinnert man sich Regins und Fáfnirs; vielleicht gehört auch der Wechsel von Menschen- und Thiergestalt im h. S. dahin. Nur ein besonderes Schwert kann Fáfnir tödten, ebenso h. S. 107 u. 108; so ist es möglich,

dass der Hortgewinn mit dem Drachenkampf in älteren Bearbeitungen von II vielleicht auch noch verbunden war. Dagegen dürfte die Befreiung der Jungfrau aus der Gewalt eines Drachen kaum alt sein, sondern ist wohl unter dem Einfluss der Georgslegende entstanden erst eine Sage des 13. Jhs. Ich möchte auf die in meiner Schrift über das Verhältniss der nordischen und deutschen Form der Nibelungensage (Abhdl. der bayer. Akad. 1. Cl. XVIII. Bd., II. Abth. S. 478 fg.) versuchte Zusammenstellung des Zuges der Befreiung einer Jungfrau aus Drachengewalt mit der Sigrdrífasage kein grosses Gewicht legen, sondern halte die letztere eher für eine rein nordische Dichtung, welche in den überkommenen deutschen Quellen kein Vorbild hatte. Im Grunde ist es ein und dasselbe Ereigniss der Sigfridsage, der Kampf mit dem Lindwurm, der in I und II behandelt wird, freilich beide Male in gänzlich veränderter Gestalt. Vgl. auch Goedeke, deutsche Dichtung im Ma. S. 552, 60. Ueber die Verwerthbarkeit der im h. S. erhaltenen Sagengestalt, vornehmlich in ihrem Verhältniss zur þiðrekssaga werde ich in der Germania ausführlicher handeln. Mit h. S. 4—11 stimmt þiðrekssaga Cap. 163 bis 166 überein; doch stand dasjenige deutsche Lied, auf welches diese an letzter Stelle zurückgeht, auf einer älteren Entwicklungsstufe der Sagenbildung als I im ausgehenden 12. Jh., in welch letzterem ausserdem bereits neben dem Aufenthalt Sigfrids beim Schmiede der Gewinn des Nibelungenhortes in der jedenfalls verhältnissmässig jungen Form des bekannten indischen Märchens erzählt wurde. Davon wusste die Quelle der þiðrekssaga nichts; auch beruht diese auf dem Berichte (h. S. 47—48), wonach Sigfrid seine Herkunft nicht kannte. — In Bezug auf die Tragödie des Hans Sachs möchte ich hier eine Vermuthung aufstellen. Noch ist man über die Quellen derselben nicht einig, ob ausser dem h. S. und dem Rosengarten für den Schluss, der ja unleugbar an die nordische Sagenform anklingt, indem Sewfrid im Schlafe ermordet wird (gegen h. S. 178, 3—4), eine dritte Quelle in Frage stehe; vgl. W. Grimm, Heldensage S. 310—311; Goetze in der Einleitung zur Ausgabe der Tragödie, Neudrucke Nr. 29 S. IV f. Hans Sachs schrieb 1557; es ist nicht glaublich, dass er nicht zu seinem Werke eben auch durch die ihm nahe liegenden zwei

Nürnberger Drucke angeregt worden wäre. Nun darf aber daran erinnert werden, dass Hans Sachs von den Interpolationen in II, wie sie der Druck aufweist, nichts berichtet, weder vom Hort noch von Engels Brüdern. Ich traue nun allerdings Sachs Selbständigkeit genug zu, um die unnöthige Episode auszuscheiden, aber nicht, um aus den Schlussstrophen 177—179 des h. S. seine Darstellung von Sewfrids Tod zu bilden. Ein besonderes Lied von Sigfrid ist nicht wahrscheinlich, zumal da Actus 7 (1004—1061) genau dem h. S. 173—176 entspricht. Meines Erachtens kannte Hans Sachs ausser dem Drucke auch II, das Lied von Sigfrids Drachenkampf und der Befreiung der Jungfrau, im hs. Original. Diese Annahme hat nichts Befremdliches, denn so gut es dem Drucker des h. S. zugänglich war, konnte es auch Sachs in die Hände fallen, zumal wenn der Druck überhaupt in Nürnberg entstand. Was Sachs vom Tode Seyfrids berichtet, bildete den Inhalt der Schlussstrophen von II, welche im Drucke durch 177—179 mit dem Hinweise auf eine späte Bearbeitung des Nibelungenliedes verdrängt wurden. Somit zeigt auch hier II sich wichtig, indem darin alte Züge sich erhalten haben. Das Quellenverhältniss des Hans Sachs stellt sich einfach heraus: 1) der hürnen Seyfrid, im Drucke leicht zugänglich; ausserdem aber auch II, das in den Druck übergegangene alte und ächte Lied; 2) der Rosengarten. — Trotzdem aus der Namensform Sewfrid zu vermuthen ist, dass Hans Sachs nicht unmittelbar N benutzte (vgl. oben S. IX), so lässt sich doch nachweisen, dass der Druck mit N sehr nahe verwandt war:

Der Ries Kuperon spricht:
569 Das wil ich thon, verpint mir ee,
Dein wunden thun mir also we.

= N 85, 1, 2, 3.

Ich weise noch ausdrücklich darauf hin, dass es nicht meine Meinung ist, die beiden Lieder I und II, deren Alter festzustellen versucht wurde, seien in ihrer alten ursprünglichen Gestalt in den h. S. übergegangen, ja nur dem Verfasser des letzteren vorgelegen. Zumal I ist sehr bedeutend verkürzt und wichtige Einzelheiten, die wir aus der Darstellung

des Nibelungenliedes kennen, sind ganz weggefallen. Es soll damit nur darauf hingewiesen werden, dass an letzter Stelle allerdings sehr alte Gedichte als die Grundlage des h. S. anzuerkennen sind, die aber auch dem Verfasser der Druckredaction in bereits überarbeiteter Gestalt des 15. Jhs. vorlagen. Wären die mhd. Texte unmittelbar verarbeitet worden, dann dürften wir sicherlich in Metrik und Sprache deutlichere Spuren davon zu entdecken haben.

Zur vorliegenden Ausgabe konnte ich die Drucke BFH im Original benutzen; für B^a stand mir eine sehr ausführliche Collation Steinmeyers zu Gebot; N im Abdrucke von der Hagens, berichtigt durch eine von Prof. A. Reifferscheid besorgte Collation; von O erhielt ich eine Abschrift durch die Güte meines Freundes E. Dörnhöffer in Wien; schliesslich die bereits erwähnte Abschrift von B mit den Lesarten der übrigen Drucke von der Hand Steinmeyers.

II. Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried.

Das weitverbreitete und oft aufgelegte Volksbuch vom gehörnten Siegfried deckt sich in Bezug auf die darin erzählte Handlung vollkommen mit dem Liede vom h. S., doch finden sich einige Zuthaten und Erweiterungen darin; das Volksbuch giebt an, aus dem Französischen übersetzt zu sein. J. Grimm (Z. f. d. A. 8, S 1—6) meinte, dass wirklich ein noch nicht aufgefundener „Sifroi le cornu" zu Grunde liege; auch den Zusätzen des Volksbuches mass er Gewicht bei und war der Ansicht, dass die Jorcus-Zivelles-Episode uralte Elemente in sich fasse; Zivelles (aus älterem Hivelli entstanden) sollte dem Hjalli der nordischen Sage (Atlakviþa 22 u. 23; Atlamál 58 u. 60) entsprechen. Beide Behauptungen sind unhaltbar. Die Zusätze sind von so unbedeutender, oft läppischer Natur, oder doch so fremdartig, dass sie unmöglich als ältere Bestandtheile der Sigfridsage aufgefasst werden können; sie erweisen sich auch als rein äusserlich und mechanisch zwischen die Strophen des h. S. eingeschoben, und sind mit leichter Mühe wieder auszuscheiden. Zwischen 34—35 wird berichtet, wie S. mit einem Bären kämpft, wie er dem König Gibald oder Gilbald Hilfe gegen einen Eber

auf der Jagd leistet; dann findet ein prächtiges Turnier am Hofe statt; S. giebt den Abziehenden das Geleite, tröstet die betrübten Eltern der Florigunda und hat einen Traum, in dem er sie erblickt. Hierauf geht die Erzählung weiter, wie in Str. 35 fg. — Bei seinem Ritt im Walde (nach 37) hat er mehrere Abenteuer, er zerreisst einen Löwen und hängt ihn an den Baum; hierauf muss er einen für ihn siegreichen Kampf mit einem Ritter aus Cilicien (oder Sicilien) bestehen, den Wolfgrambär überwunden hatte und erst freilassen wollte, wenn er ihm 5 andere bezwungen. Str. 42 fg. findet wieder engster Anschluss an h. S. statt. — 87, 2 las der Bearbeiter Thal statt Tham und hat dieses schaurige, von Wasserbächen durchströmte Thal in seiner Weise ausgemalt. — 142: Vor dem Kampfe singt S. eine Strophe geistlichen Inhaltes. — Nach 155 wird erzählt von Musik, Confect, Nachtlager, Ringwechsel, Morgenpsalm der Florigunda, Toilette, also sehr harmlose „Zudichtung“. — Zwischen 166—167 hat S. einen Strauss mit 13 Räubern auszufechten. — 171: Bei der Hochzeit findet als Kurzweil der Zweikampf zwischen Jorcus und Zivelles statt. Der Schluss, Siegfrieds Tod und die darauf folgenden Ereignisse sind zwar viel breiter ausgeführt als im h. S., doch so, dass sofort ersichtlich wird, dass wir ein Erzeugniss der Phantasie des Verfassers vor uns haben, der auch nicht die leiseste Kenntniss von der wirklichen Sage besass. Keinesfalls steckt darin irgend etwas von „Seyfrids hochzeit“ (179), wie dies Müllenhoff (z. GNN. S. 40) und Wackernagel (Geschichte der deutschen Literatur S. 208) annehmen möchten. Auch Siegfrieds Sohn Löwhardus ist eine Erdichtung, die nicht in älterer Ueberlieferung wurzelt. Vielleicht lassen sich diese Scenen auch anderwärts nachweisen; der Name Löwhardus erinnert an den Leufried in Jörg Wickrams „Goldtfaden“; vielleicht sind sie reine Erdichtungen. Nach Abzug dieser Eigenthümlichkeiten lässt aber der h. S. sich Strophe für Strophe im Volksbuch nachweisen. Eine Umstellung erfuhren die Str. 13 und 15, die im Vb. erst nach 165, d. h. anlässlich einer Bemerkung über den Schatz, sich finden. Von besonderem Belang ist der Umstand, dass im Volksbuch auch alle die Interpolationen und Zusätze der Druckredaction wiederkehren, so dass, wenn unsere Ansicht

über die Entstehung der letzteren von Bestand ist, allein schon hierdurch die Abhängigkeit des gehörnten Siegfried vom h. S. erwiesen ist. Gegen Grimm erklärte sich bereits Müllenhoff 1855 z. GNN. S. 40; er verwarf die französische Quelle und will einen interpolirten Text des alten Nürnberger Druckes annehmen. Die Interpolationen gehören aber auch entschieden dem Volksbuche an, und es liegt kein Anlass vor, eine auch nur im Geringsten von unserer Druckredaction verschiedene für die Vorlage des Vb. vorauszusetzen. Ebenso wie die Interpolationen in II begegnen auch alle Fehler und Verderbnisse des Drucktextes im Volksbuche. Trotz dieser grossen Uebereinstimmung ist das Vb. dem Liede gegenüber so neu und verschieden stilisirt, dass wir nur an der Hand weniger Stellen die Anknüpfung an einzelne bestimmte unter den Drucken des 16. Jhs. zu erkennen vermögen. Dass es nicht aus B floss, lehrt 136. Das Vb. (nach der Ausgabe von 1726) liest hier: Der Zwerg Egwaldus wuste nicht, daß die Zwerge geflohen waren, auch nicht von dem Schatz, den sie verborgen hatten. Denn er hatte sich verborgen . . . (vgl. u. S. 79) Die Ueberschrift nach 158, und gerade die Ueberschriften sind wichtig, da sie, wo sie erhalten blieben, wörtlich übernommen wurden, schliesst sich in der Fassung an O an: Wie Siegfried mit der Jungfrau hinweg reiset (die andern Ausgaben reitet) und der König Egwald auf einem prächtigen Rosse voran reitet, und ihnen den Weg zeiget (S. 84). Bei der Ueberschrift zu XIX (123, 8) folgen die Vb. dem Irrthum in O, lx = 9 zu lesen, statt 60; die älteste Ausgabe (1726) und die von ihr abhängigen ändern 9 in 7. Endlich enthält das Vb. die Ueberschrift zu Bild XXVIII: Wie Siegfried und die Jungfrau Florigunda gen Worms kamen . . Aber dennoch war O nicht die unmittelbare Vorlage, sondern jedenfalls ein Druck mit Bildern. Die rohen Holzschnitte des Vb., wenn sie auch noch so weit abstehen von denen des h. S., wollen doch zuweilen ähnliche Situation geben, was auf Anschauung und Kenntniss der Holzschnitte der Vorlage hindeutet. Ebenso zu erklären ist die Ueberschrift zu IX: Hier sendet der König Bothen aus in alle Lande, seine Tochter Florigunda zu suchen. Die Drucke ohne Bilder voran O beginnen stets mit: Wie . . . Die Quelle des Vb. war demnach keiner der uns bekannten Drucke; verhältniss-

mässig am nächsten steht O. Vielleicht war es Nickel Nerlichs Druck 1611.

Wann entstand das Vb. aus dem Liede? Goedeke (Grundriss I[1], 376) will bereits im 16. Jh. eine Spur des Volksbuches vom „Hörnen Siegfried“ (sic) finden. Hier waltet ein Irrthum ob. In der „lieblichen Historia von zwayen liebhabenden | eines Grafen Sun von Mümppelgart | genañt Herr Christoffel“ etc. findet sich keine Anspielung auf den h. S. oder den gehörnten Siegfried, wohl aber citirt das Vb. (vgl. unten S. 66): „Der findet solches im Kayser Octaviano, Schönen Magelona, oder Peter mit dem silbern Schlüsseln, Weissen Ritter, Herr von Mumpelgart, Herr Christopher genannt, Hugo, und insonderheit im Ritter Ponto.“ Offenbar verwechselt Goedeke das citirende Buch (den gehörnten Siegfried) mit dem citirten und lässt darum den Siegfried in dem Christoph von Mümpelgart erwähnt werden. Die Herausgeber des Messmemorial von Harder begehen ein Versehen, wenn sie Seite VIII behaupten, der Titel „Hirnen Seufrid“ deute auf das Volksbuch, das immer der gehörnte Siegfried heisst und S. XV anführen: „Eine wunderschöne Histori von dem gehörnten Siegfried was wunderliche Ebentheuer dieser theure Ritter ausgestanden sehr denkwürdig und mit Lust zu lesen. Frankfurt am Mayn. Weigand Han. ohne Jahr. 8°.“ Hier ist offenbar der Han'sche Druck des h. S., den übrigens Harder wohl nicht gemeint, da er ja „Huͤrnen Seyfrid“ überschrieben ist, mit dem Vb. verwechselt. Die älteste vorhandene Ausgabe des Vb. ist die vom Jahre 1726 (Braunschweig u. Leipzig. Jetzt auf der Göttinger Universitätsbibliothek); J. Grimm nannte in seinem Colleg 1834 eine ältere von 1720 (vgl. Bobertag, Geschichte des Romans I, S 171, Anm., nach Goedekes Mittheilung). Wer sich mit dem Vb. eingehender beschäftigte, der war nicht geneigt, ihm ein hohes Alter zuzuschreiben. Bobertag a. a. O. 170 f. setzt seine Entstehung an das Ende des 17. oder den Anfang des 18. Jhs.; Steinmeyer theilte mir mit, dass er ähnlich darüber denke und mir selber scheint diese Zeitbestimmung als die allein richtige. Der gehörnte Siegfried ist ausserordentlich oft aufgelegt worden; darum ist unwahrscheinlich, dass er viel älter ist, als auch Exemplare davon nachgewiesen werden können. Die Holzschnitte entsprechen im Kostüm und in der Rohheit

der Ausführung ganz der angegebenen Zeit; sie erhielten sich das 18. Jh. hindurch ziemlich unverändert, in einer Ausgabe wurde Siegfried in Rococofrack und Dreispitz mit Zopf gesteckt, doch selbst da sind die Bilder dieselben; in den Ausgaben des 19. Jhs. verschwinden sie, oder treten neue an ihre Stelle. Noch bei Grimmelshausen im 2. Theile des Wunderbarlichen Vogelnests, das nicht vor 1673 erschien, finde ich Hürnen Seyfrid (Keller, Simplicissimus IV S. 673); 1719 ist zum ersten Male der Ausdruck „Drachenschmalz des gehörnten Seyfried" nachweisbar (bei Ettner, des getreuen Eckharts medicinischer Maulaffe, Frankfurt u. Leipzig 1719, S. 891. Heldensage Nr. 165c, 3. Aufl. 1889, S. 367). Von 1611 stammt der letzte nachweisbare Druck des h. S.; während des Krieges dürfte schwerlich eine neue Auflage erfolgt sein, wohl aber war er für die kleinen Büchlein, zumal wenn sie, wie in Tirol, im Geruche von religiösen Tractaten standen, sehr verderblich. Nach dem Kriege war kein Bedürfniss mehr vorhanden; da kam er aber in Kurzem in erneuter Gestalt zum Vorschein, um der veränderten Geschmacksrichtung sich anzupassen, und das Interesse seines Publikums wurde allerdings wieder in ausserordentlicher Weise dafür gewonnen. Bei dieser Erneuung wurde zunächst Anschluss an die übrigen Volksbücher gesucht (vgl. das oben mitgetheilte Citat des Vb. in Form einer Verweisung auf die andern); die Einleitung wurde geradewegs dem Wigoleis nachgeahmt. Auch dieser beginnt: Man ſagt in manchen Hiſtorien von dem Hochgepreißten König Artus von Britannia | wie gar herrlich vnd miltiglich er gelebet vnd Hof gehalten hab | mit den allerthewriſten Rittern | ſo in derſelben zeit lebten | vmb des willen ſich Könige | Fürſten | vnd mannich werder Heldt aufferhuben | zu erforſchen vnd ſelbs zu beſichtigen | ob König Artus vnd ſein hochberümpte Geſellſchafft der Taffelrunde | billich ſo hoch zu rhümen weren oder nicht (Ausgabe Weygand Hans 1564). Durch Angabe des Inhaltes des Wigoleis ist das Vorwort vergrössert worden; dies sollte nur der Reclame dienen (so auch H. Meissner, Wirnt von Gravenberg I 1874, S. 15), ebenso wie die Angabe: aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche überſetzt. Die Namen sind verändert: Siegmund: Sieghardus; Siglinge: Adelgunde (vgl. 48, 6 was vom Adel geborn); Krimhild: Florigunda; Eugel: Egwaldus; Nibling: Egwardus;

Kuperan: Wulffgrambär; Hagen: Hagenwald; Günther: Ehrenbertus; Girnot: Walbertus; Gibich: Gilbaldus. Der hürnen Seyfrid wird aber zum gehörnten Siegfried; auf den Bildern trägt er sogar Hörner. Das Vb. entstand losgelöst von der deutschen Heldensage, was im 16. Jh. bei den häufigen Drucken des Heldenbuches schlechterdings unmöglich gewesen wäre. Ausserdem wäre es unbegreiflich, wie die zwei Werke hätten neben einander ihr Dasein fristen können. Sie haben vielmehr einander abgelöst und die Geschmacklosigkeiten fallen sämmtlich dem Verfasser des Vb. zur Last.

Im Folgenden verzeichne ich eine Reihe von Vb. aus dem 18. und 19. Jh., ohne Vollständigkeit zu erstreben, die vorerst unmöglich ist, da sich die Exemplare weit verstreut in öffentlichem und privatem Besitze befinden und deren Kenntniss stets auf Zufall beruht. Der Text der Vb. ist beinahe gleichlautend. Sie auf Grund der Abweichungen wie die alten Drucke zu gruppiren, ist eine Arbeit, die nur mit grösserem, womöglich vollständigem Materiale ausgeführt werden kann. Sie wird aber kaum die Mühe der Ausführung verlohnen, da die Ausbeute gering wäre und das Ergebniss durchaus nichts Neues enthielte. Dagegen ist es von kultur- und litterarhistorischem Werth, einen Ueberblick zu erhalten, in welcher Verbreitung die Vb. im Umlauf waren.

1) Druck von 1726, Braunschweig und Leipzig. Vgl. S. 59 ff. dieser Ausgabe.

Dieser älteste erhaltene Druck zeigt sich den übrigen gegenüber mehrfach mangelhaft in Folge von Auslassungen und Fehlern; z. B. sind die neun jungen Drachen zu sieben geworden. Dagegen enthält er auch Besseres, er hat richtig Dietrich von Bern (vgl. S. 85 = Str. 15), wogegen die meisten anderen lesen Dietrich von Bayern. Folglich gehen die Drucke nicht unmittelbar von dem von 1726 aus. Nahe verwandt ist der nächstfolgende, indem auch er sieben junge Drachen nennt, aber Dietrich von Bern:

2) Eine | wunderschöne Historie | von dem gehörnten | Siegfried, | was wunderlicher Abentheuer dieser | theure Ritter ausgestanden | sehr denkwürdig und mit Lust | zu lesen. | — Aus dem Französischen ins Deutsche | übersetzt, und von neuem wieder aufgelegt. | Gedruckt in diesem Jahr. 80 S. [...Besitze Steinmeyers.]

3) Eine | wunderschöne Historia | von dem gehörnten | Siegfried, | was wunderlicher Ebentheuer dieser | theure Ritter ausgestanden, sehr denk- | würdig und mit Lust zu lesen. | — Aus dem Französischen ins Teutsche übersezt. | und von neuem wieder aufgelegt. | Frankfurt und Leipzig. (5) 80 S. [Im Besitze Steinmeyers.]

4) Eine | wunderschöne Historie | von dem gehörnten | Siegfried, | was wunderliche Abentheuer | dieser theure Ritter ausgestanden, sehr | denkwürdig und mit Lust zu lesen. | — Aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt, | und von neuem mit schöneren Figuren geziert. | Frankfurt und Leipzig. 80 S. [Im Besitze Steinmeyers.]

5) Eine | wunderschöne Historie | von dem gehörnten | Siegfried, | Was für wunderliche Ebentheuer dieser theure | Ritter ausgestanden, sehr denkwürdig und | mit Lust zu lesen. | — Köln am Rhein, bey Christian Everaerts unter | Goldschmidt N 19. (2040.) (4) 64 S. [Kgl. Bibliothek Berlin.]

6) Geschichte | von dem gehörnten | Siegfried, | Was für wunderliche Abentheuer dieser theure | Ritter ausgestanden, sehr merkwürdig und | mit Lust zu lesen. | — Köln, gedruckt und zu haben bey Christian Everaerts | unter Goldschmied Nr. 19. (5) 64 S. [Im Besitze Seinmeyers.]

7) Eine wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried, was wunderliche Ebentheuer dieser theure Ritter ausgestanden, sehr denkwürdig und mit Lust zu lesen. Aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt, und von neuem wieder aufgelegt. Gedruckt in diesem Jahr. Cöln und Nürnberg. [Vgl. Görres, die deutschen Volksbücher S. 93.]

8) Eine | wunderschöne Historie | von dem gehörnten | Siegfried, | Was wunderliche Abentheuer dieser | theure Ritter ausgestanden, sehr denk- | würdig und mit Lust zu lesen. — Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt, und | von neuem wieder aufgelegt. | — Gedruckt in diesem Jahr. 64 S. [Kgl. Bibliothek Berlin.]

9) Eine | Wunderschöne Historie | von dem gehörnten | Siegfried, | Was wunderliche Ebentheuer dieser | theure Ritter ausgestanden, sehr | denkwürdig und mit Lust zu lesen. | — Aus dem Französischen ins Teutsche über- | setzt, und von neuem wieder aufgelegt. | — Gedruckt in diesem Jahr. (5) 80 S. [Kgl. Bibliothek Berlin.]

10) Eine | Wunderschoͤne Historie | von dem gehoͤrnten | Siegfried, | Was wunderliche Ebentheuer | dieser theure Ritter ausgestanden, | sehr denkwuͤrdig und mit Lust zu lesen. | — Aus dem Franzoͤsischen ins Deutsche uͤber-|setzet, und von neuem wieder aufgelegt. | Gedruckt in diesem Jahr. (5) 71 S. [Wolffenbüttel.]

11) Eine | Wunderschoͤne Historia | Von dem gehoͤrnten Siegfried, | Was wunderlicher Ebentheuer | dieser theure Ritter ausgestanden, | sehr denckwuͤrdig und mit Lust zu lesen. | — Aus dem Franzoͤsischen ins Teutsche uͤber- setzt, und von neuem wieder aufgelegt. | — Gedruckt in diesem jahr. (5) 80 S. [Gotha.]

12) Eine | Wunderschoͤne Historie | Von dem gehoͤrnten | Siegfried, | Was wunderlicher Ebentheuer | dieser theure Ritter ausgestanden, | sehr denkwürdig und mit Lust zu lesen. | — Aus dem Französischen ins Teutsche uͤber-|setzt und von neuem wieder aufgelegt. | Gedruckt in diesem Jahr. (5) 80 S. [München.]

13) Eine | Wunderschöne Historie | von dem gehoͤrnten | Siegfried, | Was wunderliche Ebentheuer dieser | theure Ritter ausgestanden, sehr | denkwuͤrdig und mit Lust zu lesen. | — Aus dem Franzoͤsischen ins Teutsche über-|setzt, und von neuem wieder aufgelegt. | Gedruckt in diesem Jahr. (5) 80 S. [Im Besitze Steinmeyers.]

14) Eine | Wunderschoͤne Historie | von dem gehörnten | Siegfried, | Was wunderliche Abenteuer dieser | theuere Ritter ausgestanden, sehr denk-|wuͤrdig und mit Lust zu lesen. | — Aus dem Franzoͤsischen ins Deutsche uͤbersetzt, | und von Neuem wieder aufgelegt. | Gedruckt in diesem Jahre. 64 S. [Im Besitze Steinmeyers].

Vielleicht bereits ins 19. Jh. gehört der folgende Druck, ohne Holzschnitte und mit einem neuen Titelbild, nicht wie in den alten Drucken den gehörnten Siegfried darstellend:

Eine | Wunderschoͤne Historie | von dem gehoͤrnten | Siegfried, | Was wunderliche Ebentheuer dieser | theure Ritter ausgestanden, sehr | denkwürdig und mit Lust zu lesen. | — Aus dem Französischen ins deutsche über-|setzt, und von neuem wieder aufgelegt. | Gedruckt in diesem Jahr. (5) | Solbrigs Verlag in Leipzig. [Im Besitze Steinmeyers.]

Die Worte „Solbrigs Verlag in Leipzig" sind später aufgedruckt worden. Eine weitere Ausgabe ist im Titel vollkommen identisch mit der vorigen, dieselbe Schrift und derselbe Satz, nur: „übersetzt, | und". Der Verlag aber ist angegeben: Dresden, | zu haben bei dem Buchbinder H. B. Brückmann, | Breitegasse Nr. 63. (4). 44 S. Auf dem letzten Blatte: Bautzen, | gedruckt in der J. G. Lehmann'schen Buchdruckerei. Diese Ausgabe befindet sich in Steinmeyers Besitz. Eine davon verschiedene (auf dem Titel steht nämlich „ins Deutsche", in Steinmeyers Exemplar „ins deutsche") besitzt Reinhold Köhler.

Die Ausgaben des 19. Jhs. ändern den weitläufigen Titel, lassen die veralteten Holzschnitte aus und modernisiren den Wortlaut.

1) Die | Abentheuer und Thaten | von dem gehörnten | Siegfried. | Welcher | die schöne Florigunda | durchs Schwert von einem abscheu- | lichen Drachen erlösete. | — | Ganz neue Ausgabe. Berlin bei Littfas. 64 S. (Vgl. v. d. Hagen-Büsching, Grundriss S. 53). Erschienen ist die Ausgabe zwischen 1805 und 1812.

2) In Gustav Schwabs Volksbücher I Der gehörnte Siegfried. 1. Aufl. 1836; 2. 1843; 3. 1846; 7. 1872.

3) G. O. Marbachs Volksbücher Nr. 9—10 Die Heymonskinder und die Geschichte von dem gehörnten Siegfried. 1838.

4) Der gehörnte Siegfried. Eine unterhaltende und abenteuerliche Historie aus der Vorzeit. Reutlinger Volksbücher Nr. 1. Reutlingen. Verlag von Enszlin & Laiblin (Geb. Hebsaker). O. J.

5) Simrock. Der gehörnte Siegfried. Volksbücher Bd. III, S. 361—418. Als Einzelausgabe Nr. XVII in Frankfurt a. M. bei Brönner. 1846.

6) O. F. H. Schönhuth. Der gehörnte Siegfried, eine merkwürdige und abenteuerliche Historie. Aufs neu erzählt für Jung und Alt. Reutlingen 1865. Fleischhauer & Spohn. 55 S.

7) W. Herchenbach. Der gehörnte Siegfried, der Drachentödter. Dem Volke wiedererzählt. Müllheim a. d. Ruhr. 1866. Bagel. 95 S.

Eine freiere Bearbeitung der Sage, die im h. S. u. im

Volksbuch enthalten ist mit Zuziehung des Berichtes der þiðrekssaga und mit Einstreuung von Mythologie ist die mystische Erzählung von Guido Görres: Der hürnen Siegfried und sein Kampf mit dem Drachen. Eine altteutsche Sage. Schaffhausen 1843, Hurtersche Buchhandlung. 2. Aufl. Regensburg 1883.

Zweimal hat das Volksbuch sehr schlimme Entartungen erfahren: Der gehörnte Siegfried ein Volksroman. Von Christian Wilhelm Kindleben, der Weltweisheit Doktor und der freyen Künste Magister. Neue, ganz umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe. 1783. I. Theil 224 S. II. Theil 338 S. Die Handlung des Volksbuches ist auf die albernste Art in die Breite gezogen, und mit einer Unzahl von ungehörigen Episoden versetzt. Noch schlimmer beinahe ist die jedenfalls nach 1805 erschienene Geschichte: Siegfried und Florigunde. | Oder: | durch Gefahren wird die Tugend gestärkt, | und die Ausdauer in derselben belohnt. | Eine mährchenhafte Historie von den Abenteuern, | welche | Siegfried der Ungehörnte | wegen der schönen Florigunde bestanden hat. | Erster Theil. | Ganz umgearbeitet, neu aufgelegt und in ein heilsames | Lesebuch verwandelt. | Leipzig, | in der Solbrigschen Buchdruckerey. 6. Ob eine Fortsetzung dieses Machwerks erschien, ist mir nicht bekannt. Das Buch sollte den alten gehörnten Siegfried abdanken. Interessant ist nur, dass wir erfahren, dass die Volksbücher sehr verbreitet waren, „obgleich der Umlauf dieser albernen Dinge durch obrigkeitliche Befehle untersagt ist“ (S. 8).

Für die grosse Verbreitung und Beliebtheit des gehörnten Siegfried im 18. Jh. spricht die Thatsache, dass auf gelehrtem und litterarischem Feld man Vergleiche und Anspielungen darauf gebrauchte. So führt eine theologische Streitschrift S. G. Lange's 1747 den Titel: Eine wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried dem Zweyten u. s. f. (vgl. Zarncke, Nibelungenlied^b 6. Aufl. 1887 S. LXII Anm.). Besondere Verwendung findet das Vb. in Joh. Gottwerth Müller's Siegfried von Lindenberg, eine komische Geschichte, Hamburg 1779 (in der Ausgabe in Kürschner's Nationaliteratur, Bd. 57, finden sich die Stellen S. 297, 6 ff.; 305, 16 ff.; 356, 18 ff.). S. 26 „Der Schulmeister hatte die wahre und wundersame

Geschichte des Recken und namhaften Ritters Siegfried, mit dem Beynamen des Hörnernen in seiner linken Hand." Er liest, „wie der Ritter den Lindwurm . . . braten thät, dass 'sFett raus quoll." S. 36 „ich hörte, dass es ein grosser vornehmer Professor in Greifswalde gemacht hätte." Auf diese Behauptung ist kein Gewicht zu legen, wenn auch die Entstehung des Volksbuches im protestantischen Deutschland infolge der Tilgung der Anrufung Mariae wie im Hamburger Druck (vgl. oben S. XI) erwiesen wird; auch das Braten des Lindwurms darf uns nicht etwa an die Edda erinnern. Merkwürdig aber ist die Bezeichnung „hörnern" statt gehörnt. Das Räthsel löst ein recht guter Aufsatz eines Anonymus über Volksbücher in der Berlinischen Monatsschrift 1785 Okt. S. 297 f. Es heisst da: „Schottel führt (S. 279 seines Werkes von der teutschen Hauptsprache) den gehörnten Siegfried als ein altes Gedicht unter dem Namen hürne Seufried an; woraus zu erhellen scheint, dass er, wie der Reinecke Fuchs, anfänglich in plattdeutscher Sprache geschrieben worden. Zugleich sieht man, dass der hochdeutsche Titel nicht der gehörnte, sondern der hörnerne Siegfried heissen sollte." Vulpius gab in Reichardt's Bibliothek der Romane Bd. 13 (1786) S. 29—44 eine Inhaltsangabe des Volksbuches, die auch kein Muster ist. S. 31 findet sich eine Anmerkung, die über den Namen belehrt: „diese hörnerne Festigkeit gab ihm auch den Beynamen der gehörnte, oder hörnerne Siegfried", nicht weil er Hörner trage. Demnach beruht der Name „hörnern" auf Kenntniss eines Druckes, resp. eines Titels des h. S. Die drei Stellen stehen wohl in unmittelbarem Zusammenhang. Siegfried von Lindenberg hat zuerst den alten Namen; ob man daraus auf den Verfasser des Aufsatzes in der Berlinischen Monatsschrift „über die Mittel, bessere Bücher in die Hände der niedrigern lesenden Menschenklasse zu bringen" etwas schliessen darf, wage ich nicht zu entscheiden.

J. Görres hat in den teutschen Volksbüchern (1807 S. 93—99) und in Arnim's Tröst Einsamkeit (Zeitung für Einsiedler, Heidelberg 1808 Nr. 5, 8, 12, 21) in dem Aufsatz „der gehörnte Siegfried und die Nibelungen" das gelehrte

Interesse auf den h. S. zu lenken versucht; beide Arbeiten sind aber werthlos.

Der hürnen Seyfrid und der gehörnte Siegfried, das Lied und das Volksbuch beweisen, dass die Sigfridsage im deutschen Volke nie gänzlich vergessen war, im Gegentheil, wenn auch nur in ihrer schlechtesten Gestalt doch allezeit die regste Theilnahme der Kreise, unter denen sie bekannt blieb, für sich hatte, bis die Forschung die alten Quellen wieder erschloss. Von ihrem ersten Auftreten blieb die Sage ununterbrochen lebendig bis zum Volksbuch herab, nur musste sie sich Zeit und Umständen jeweilig anpassen.

Da ein authentischer Abdruck des Volksbuches fehlt und als Ergänzung zum Liede nicht unwillkommen sein wird, die Originaldrucke aber nur durch Zufall aufzutreiben sind, so gebe ich als Anhang das Volksbuch nach der ältesten Ausgabe von 1726 mit allen ihren Fehlern. Die bequeme und allgemein zugängliche Einsicht der zwei Denkmäler des 16. u. 18. Jh. nebeneinander wird am leichtesten dazu beitragen, sich eine feste Ansicht darüber zu gewinnen.

München, Juni 1889.

W. Golther.

Inhalt.

Der Hürnen Seyfrid.

Hierinn findt jr ein schönes Lied
Von dem Hürnen Seyfrid,
Vnd ist in des Hiltebrandes thon,
Deßgleychen jch nie gehört hon,
Vnd wenn jr das leßt recht vnd eben,
So werdt jr mir gewunnen geben.

Holzschnitt.

Ueberschrift fehlt N; B Der Hürnin Süwfrid; H Nu volget de Hörnen Sifrit genant; O Hürnen Sewfried Gesangsweiß; druck von Strassburg 1580 Hürnen Sewfried gesangweis; ebenso druck von 1591 (O′); druck Leipzig 1611 Der Hürne Sewfrid. 1 H Hyrna FB^{a} findt man 3 HO Hildebrandes B^{a} [in] Hiltebrandts 4 B Deßglych HFB^{a}BO gehöret NH han 5 B jrs läsend 6 B werdent B gwunnen. in O unter dem holzschnitt M. D. LXXXV; O′ M. D. XCI.

1. Es ſaß im Niderlande
Ein Künig ſo wol bekandt,
Mit groſſer macht vnd gwalte,
Sigmund was er genant,
Der hett mit ſeyner frawen
Ein ſun, der hieß Seyfrid,
Des weſen werdt jr hören
Alhie in diſem Lied.

2. Der knab was ſo můtwillig,
Darzů ſtarck vnd auch groß,
Das ſeyn vatter vnd můter
Der ding gar ſeer verdroß;
Er wolt nie keynem menſchen
Seyn tag ſein vnderthon,
Im ſtund ſeyn ſynn vnd můte,
Das er nur zůg daruon.

3. Do ſprachen des Künigs Räthe:
„Nun laſt jn ziehen hyn,
So er nicht bleyben wille,
Das iſt der beſte ſyn,
Vnd laſt jn etwas nieten,
So wirdt er bendig zwar,
Er wirdt ein Held vil küne,
Vnd lebt er etlich Jar.“

1, 2 FB^a [ſo] 3 NHB^{a}O g e w a l t e 4 H Sigiſmund 5 B by **2,** strophe 2 bei Cyr. Spangenberg im Adelspiegel II 272^b. 1 H knabe H [ſo] FB^a war 3 H Des 4 H gantz ſeer 5 bei Sp. Er wolt niemand in gute 6 FB^{a}O Sp. vnderthan 8 B nun F zͦh; B^{a}Sp. zͦg. **3,** 1 FB^{a}O Da (immer für do und da); B hat meist do = N, später aber auch häufig da. 3 O wile 5 H en ſick verſͦken 8 H leuet [er] B So er låbt B^a Jahr.

4. Alſo ſchied er von dannen,
Der junge küne man.
Do lag vor eynem walde
Ein dorff, das lieff er an;
Do kam er zů eym Schmide,
Dem wolt er dienen recht,
Im ſchlahen auff das eyſen
Als ein anderer Knecht.

I. Wie Seyfrid zů eynem[a] Schmid kam vnd den Amposz in die erden[b] ſchlůg[c] vnd das eyſen entzwey, vnd[d] den meyſter vnd[e] knecht ſchlůg.[f]

Holzschnitt.

5. Das eyſen ſchlůg er entzweye,
Den Amposz inn die erdt,
Wenn man jn darumb ſtraffet,
So nam er auff keyn leer;
Er ſchlůg den knecht vnd meyſter
Und trib ſie wider vnd für;
Nun dacht der meyſter offte,
Wie er ſeyn ledig wůr.

II. Hie[a] ſchickt der meyſter Seyfrid ausz, in[b] meinung das er nit wider ſolt kum̄en.[c]

Holzschnitt.

6. Do lag ein mercklich Trache
Bey eyner Linden all tag,
Do ſchickt jn hin der meyſter,
Das er ſolt haben frag.

4, 1 B[a] ſcheid 3 B Es lag H dar (wechselt ohne regel zwischen do und dar für do und da) 5 B Da 7 B[a]O ſchlagen; H ſtände 8 so in O; NH Als ein ander Schmidtknecht; BFB[a] Als wie ein ander knächt. **I,** [a] FB[a] eim [b] HO erde [c] B[a] [ſchlůg] [d] B vnd ouch; B[a] [vnd] auch [e] F vnd den [f] FB[a] ſchluge. **5,** FB[a]BO entzwey 2 O Der A. 3 F ſtraffte 6 BB[a] treib OH hin vnd her 7 H Gedacht ſick de meiſter vaken 8 H Dat he FB[a]B würd; OH wer. **II,** [a] O Wie ..; H Wo de ſmidt Sifriden vthſante [b] B der [c] N ſol; FB[a] nit ſolt wider kommen; BH nit widerkom̄en ſolt. **6,** 1 BEs 3 N ſeyn.

Ein Koler saß im walde,
Des solt er warten eben
Hinder derselben Linden,
Der solt jm Kolen geben.

III. Hie[a] kam Seyfrid zů der Linden da der Trach lag, vnd er[b] schlůg[c] jn zů todt.

Holzschnitt.

7. Damit so meynt der Schmide,
Der wurm solt jn ab thon.
Da er kam zů der Linden,
Den wurm thet er beston;
Er het jn bald erschlagen,
Der junge kůne man;
Do dacht er an den Koler,
Zů dem gieng er inn than.

IV. Hie[a] bedecket[b] Seyfrid das gewürme mit baumen, vnd bringt ein fewr vom[c] Koler, vnd[d] will sie all[e] verbrennen.

Holzschnitt.

8. Do kam er in ein gwilde,
Da so vil Trachen lagen,
Lindtwürm, Krötten vnd Attern,
Als er bey seynen tagen
Het ye gesehen ligen,
Zwischen berg in eym thal,

---

6 H waren; B[a] warten thun 7 O derselbigen B[a] der Linden balde 8 F Solt er B[a] Von jhm solt Kolen empfahn. **III** in F nach 7, 3. [a] OH Wie .. [b] NB[a] [er] [c] NF erschlug. **7, 1** B schmidt 2 BB[a] abthůn 3 NH Als er H dem worm BH bestan 5 N thet; H ded 8 NH in den; O hin dann. **IV** in N nach 8, 5; F 8, 8; fehlt in H. [a] B[a]O Wie .. [b] B bedeckt [c] F von dem [d] BB[a] [vnd] [e] B alle; B[a] [all] damit. **8, 1** H He quam B kam der FB[a]H gewilde 3 B[a] Natern 5 H ny hadde 6 H Twisschen den NHO bergen B[a] Berg vnd in

Da trůg er zam die baumen,
Ryß die auß vberal;
9. Die warff er auff die würme,
Das keyner auff mocht farn,
Das sie all műsten bleyben,
Als vil als jr da warn.
Da lieff er hin zum Koler,
Da fand er fewr bey jm,
Das holtz thet er an stossen,
Vnd ließ die würm verbrinn.

V. Hie[a] nympt[b] Seyfrid ein fewr bei dem Koler[c], vnd will die würm verbrennen.

Holzschnitt.

10. Das horn der würm gund weychen,
Ein bechlein her thet fließ;
Des wundert Seyfrid sere,
Ein finger er dreyn stieß;
Do jm der finger erkaltet,
Do was er jm hürneyn;
Wol mit demselben bache
Schmirt er den leybe seyn,

VI. Hie[a] schmirt sich Seyfrid vnd wirdt aller[b] hürnen, dann[c] zwischen den schultern nicht.

Holzschnitt.

---

7 B[a] zůsammen H [zam] hen vel böme 8 B Reiß. **9,** 2 O möcht F fahren 4 FHB waren 5 B[a] Da lieff er zum Koler geschwinde 6 B Vnd fand da B[a] ein Fewer zu hand 7 B that NFB[a] z ű n d e n; H entsengen 8 F verbrinnen B[a] Verbrennt die Würm allsand. **V** in B nach 9, 3; B[a] 8, 8; fehlt H. [a] O Wie .. [b] B[a] holt [c] B[a] Koler im Walde das übrige fehlt. **10,** 1 B bgund; H dede 2 O thet her H beke daruan leep; B[a] Es floß ein Bach dahin 3 B Das O wunderte sich Sewfrid 4 H ein vinger darin steep; B[a] Finger stieß er drein. 5 N e r k a l t e; H erkolde 6 O ward. **VI** in B[a] nach 9, 8. [a] OH Wie .. [b] B aller dingen; H allenthaluen; B[a] [aller] sein Leib gantz [c] B[a]H [dann]; BB[a] allein zwüschen; H duerst tüsschen.

11. Das er ward aller hürnen,
Dann zwischen den schultern nit.
Vnd an der selben statte
Er seynen tode lidt,
Als jr inn andern dichten
Hernach werdt hören wol;
Er zoch an [Küng] Gybichs hoffe
Und was auch manheyt vol.

12. Er dienet willigklichen
Dem Künig seyn tochter ab,
Vnd das * Künig Gybich
Jm die zum weybe gab;
Die het er wol acht Jare.
Nun hört, was da ergieng,
Ee sie jm ward zů thayle,
Was wunders er anfieng.

13. Nun mügt jr hören gerne,
Wie der Nyblinger hort
Gefunden ward so reyche
Bey keynem Kayser fort;
Den fand Seyfrid der küne
Bey eyner staynen wandt,
Den het ein Zwerg verschlossen,
Der was Nybling genant.

14. Do das gezwerg Nyblinge
Jm berg der todt vertrieb,
Er ließ drey sün vil junge,
Den was der schatz auch lieb;
Sie sassen in dem berge,
Hütten Nyblinges hort,

11, 1 B^a wurd H allent 2 FB^a Denn; H men; B On B schultren 3 O Dann an 4 B^aO Todt B^a auch litt; O erlidt 5 O ander B gdichten 7 F Königs; BB^a HO Künig FBO hof. **12,** 3 * unz daz NH das der; BF das sy 5 B^a jahren; H jar 6 F Nu; H immer nu 7 B^aO Ehe. **13,** 1 FB^aOB möcht 2 H do de 3 O war 7 H beslaten **14,** 1 NH den BB^a Zwerglin; H dwerch 2 BB^a vertreib 3 B^a hett drey H [vil] 5 H wänden 6 B Hütend B Nyblingers.

Darumb sich von den Hewnen
Hůb jämmerlicher mordt
15. An manchem Held vil küne,
Die da wurden erschlagen
Wol in den herten streyten,
Als jr noch hörend sagen,
Das niemand kam daruone,
Das thůn jch euch bekandt,
Wann Dieterich von Berne
Vnd meyster Hiltebrandt.
16. Ein Stadt leyt bey dem Reyne,
Dieselb ist Wurms genant,
Darinn da was gesessen
Ein Künig Gybich gnant,
Der het bey seyner frawen
Drey sün so hoch geporn,
Ein tochter, durch die warde
Manch küner Held verlorn.
17. Der jungen waren dreye
Zů künig, als jch sag;
Jr schwester die was schöne,
Die thet vmb ein mittag
Wol in ein fenster stane,
Do kam ein wilder Trach
Geflogen inn den lüfften
Vnd nam die schönen magdt.

VII. Hie[a] kumpt der[b] Trach geflogen[c] vnd füret[d] die Junckfraw Krimhilden[e] mit[f] jm dahin.[g]

---

7 O sie von B^a dem FB^a Hewen 8 B^a jämmerliche. **15,** 1 F manchen; B mengem (so immer) H helde [vil] 3 B^aO dem FB^a harten B^a streite 4 FB^aOH höret 6 $NHFB^a$ thů; O thue 7 BO dann; FB^aH denn 8 BOH Hildebrandt. **16,** 1 FB^a die ligt am 2 O Wurmbs; FB^aH Wormbs B^a Heißt Wormbs gar wol bekannt 3 H darin so was 4 HFB^aBO genant 5 NH mit 8 F heldt Heldt **17,** 1 B Der Sünen warend drye 2 B Dem Küünig 4 B^a Sie O vmb den 5 FB^aB an O eim B^a Fenstern 7 F Geflohen H der luchte 8 FB^aOH schöne. **VII** in BF nach 16, 8. [a] OH Wie .. [b] B^a ein [c] H quam flegende [d] B^a nimpt [e] F Grymhildin; B^a Grymhilden [f] B^a fürt sie mit [g] H henwech.

Holzschnitt.

18. Die Bürg die ward erleuchtet,
Als ob sie wer entprant,
Da flog der vngehewre
Mit der Junckfraw zů handt;
Er schwang sich in die lüffte
Hoch gen dem gwülcken an,
Do sach man vatter vnd můter
Gar trawrigklichen stan.
19. Er fürt sie in das Gbirge
Auff eynen stayn so lang,
Das er ein vierteyl meyle
Den schatz auffs birge zwang.
Die Junckfraw durch jr schöne
Dem Trachen so lieb was,
Mit essen vnd mit trincken
Jr bey jm nicht gebraß.
20. Er het sie auff dem steyne
Biß in das vierdte Jar,
Das sie gesach keyn menschen,
Das glaubet mir fürwar;
Sie was auch alters eynig
Zwölff wochen oder mee,
Sie waynet tägelichen,
Jr ellendt thet jr wee.

VIII. Als[a] nun der Trach die Junckfraw auff den Trachenstein het bracht, leget er jr[b] seyn Haupt in die[c] schoß, vnd růwet.

18, 1 B[a] Die Burg ward erleucht mit Fewre 2 N war H im brant 3 F floh 4 FOB Jungfrawen B zhandt 5 O sie 6 H na den wulken BB[a] den O Gewölcke. **19,** 1 BO [Er] NHBO gepirge B[a] Jns Gebirg führt ers mit eyle 2 B[a] ein 4 H schem FB[a]B schatten FB[a] auff das BF gbirg; B[a] Gebirg; O Gbirge 8 NHF nichts NFB[a]B gebrast; H entbrack. **20,** 3 H sach nenen 5 O Die H altidt enich 6 B jaren OB[a]H mehr 7 NBO waynete; H weende NBOB[a] täglichen; H dagelikes. **VIII,** [a] B So [b] B[a] [jr] [c] B[a] jr; O den N Hie legt der Trach seyn haupt in der Junckfrawen schoß, als er sie auff den stain het bracht, vnd rûet; H Wo de ... lecht, vnd rouwet, do he ...

Holzschnitt.

21. Der Trach legt da seyn haupte
Der Junckfraw inn jr schoß,
Dennocht so was seyn stercke
So gar vnmassen groß,
Wenn er den athem auß ließ
Oder den an sich zoch,
Das der stayn denn erzittert
Vnder dem Trachen hoch.

22. An eynem Ostertage
Ward der Trach zů eym man,
Do sprach die Junckfraw reyne:
„Wie vbel hant jr than
An meynem vatter herre
Vnd an der můter meyn,
Das sie leydt jamer vnd layde,
Die edel Künigein.

23. O wee vil lieber herre,
So ist es mancher tag,
Das jch meyn vatter vnd můter
Doch layder nie gesach
Vnd auch meyn liebsten brůder;
Möcht es mit fuge seyn,
Ich sech sie also gerne,
Wölt ich euch dancken seyn.

24. Wölt jr mich hayme lassen
Vnd füren wider haym,
Gib euch meyn haupt zů pfande,
Kum wider auff den stayn.
Des gwert mich, edler herre,
Wol durch den werden Got,

21, 1 O Drache legt [da] 2 O Jungfrawen H in den 3 N Dannocht; FB[a]OH Dennoch FB[a] war 5 B[a] Athem liesse 6 O [den] 7 N dann **22,** 2 B einem 3 B[a] die schöne Maget 4 NOB[a] habt; F hat B gthon; FH gethan 7 F vnd schmertzen; B[a] leider jammer schwere. **23,** 5 FB[a] liebste 6 H mocht ick se mit voge seen 7 FB[a]B geren 8 B Ich wölt üch. **24,** 2 H hen 3 NH Ich gib; B[a] Gib ich mein 5 FH gewert; B[a] g'weret; O gewehr O edeler 6 B[a] [Wol].

Des wil jch ymmer mere
Gern laysten ewer gpot.“

25. Do sprach der vngehewre
Zů der magdt also her:
„Deyn vatter vnd deyn můter
Gesichst du nymmer mer,
Noch auch keyn creature
Sichst du doch nymmer an,
Mit leyb vnd auch mit seele
Můst du zur helle gan.

26. Du schönes mägetleyne,
Du darffst dich meyn nit schemen,
Deyn leyb vnd auch deyn leben
Das will ich dir nicht nemen;
Von heut vber fünff Jare
Wird jch zů eynem man,
So nym jch dir deyn magthumb,
Junckfraw vil wol gethan.

27. Also můst du mir beyten
Fünff Jar vnd eynen tag,
So wirst du denn ein frawe,
Ob jch das schicken mag,
So můß deyn leyb vnd seele
Hin zů der helle grund,
So bist du des Künigs tochter,
Dem jch es noch mach kund.

28. Was jch dir hie nun sage,
Das ist endtlichen war,
Das ein tag in der helle
Leng hat ein gantzes Jar;

---

7 B Denn 8 B Geren O bott; FB^a H Gebott. **25,** 2 B^aH Maget 4 H en süstu 5 FB^a [auch] 6 B^a Sihest FB^a [doch] 8 B zů NFB^a hellen. **26,** 1 N magetleyne 2 B^a meiner 3 B [auch] 6 FH Werd; O Würdt 7 B^a dein Ehr fürware 8 NH gar B wolgethon. **27,** 3 F [du] N dann 4 F gschicken 6 $NHFB^a$O hellen **28,** 1 F nu; O nur 2 O endtliche 3 F Hellen B^a Das in der Hell ein tage 4 H ys lanck ein gantz heel jar.

Da můst du innen seyne
Biß an den Jüngsten tag,
Wil sich deyn Got erbarmen,
Das steet gleych auff der wag."
29. „Hort jch meyn tag ye sagen,
Gwaltiger Jhesu Christ,
Das du gewaltig werest
Vber alles, das da ist
Jm hymel vnd auff erden,
Vnd vber alle ding,
Ein wort zerprach die helle,
Das von deym munde gieng.
30. O reyne magt Maria,
Du hymel Kayserein,
Jch empfilch mich in deyn gnade,
Jch armes megetleyn,
Seyd von dir sagen die bůcher,
Vil tugentreine fraw,
Hilff mir von disem stayne,
Als wol jch dir vertraw.
31. Westen mich meyne brůder
Auff disem holen stayn,
Vnd gůlt es jn jr leben,
Sie brechten mich wider heym,
Darzů meyn lieber vatter,
Sie hůlffen mir auß not."
Sie waynt auß jren augen
All tag das blůt so rot.

IX. Hie[a] sendet der Künig potten auß inn alle land[b], Krimhilden[c] seyn tochter[d] zů sůchen.

---

5 H inne wesen 7 NHB Gott deyn 8 B stadt H steit recht vp. **29,** 1 BH Jch hort; B^a Sie sprach ich hört je 2 NHOB^a Gewaltiger 3 B^a so g. B gwaltig 8 B^aO auß deim. **30,** 1 N mayd H O Vader in dem hemmel 2 H du rechte helper myn 3 OH befihl 6 N tugentreyche Junckfraw H vull dögent myn Godt nu schow 7 F Stein 8 O So wol. **31,** 1 FB^aB Wißten; OH Wüsten 3 FB^a gilt 6 B^a hilffen **IX** in F nach 32, 8. [a] OH Wie . . [b] B^a Botten inn alle Land auß; H [in alle land] [c] F Grymhildin; B^a Grymhylden [d] H syn dochter Krimhilden.

Holzschnitt.

32. Der Küng potten auß sandte
Gar weyt in alle land
Nach seyner schönen tochter,
Obs yemandt wurd bekandt.
Das was das gröste leyden
Inn aller welte weyt,
Biß das sie von dem stayne
Erlößt ein degen gmeyt.

33. Do was zů den gezeyten
Ein stoltzer Jüngeling,
Der was Seyfrid geheyssen,
Eyns reychen Künigs kind;
Der pflag so grosser stercke,
Das er die Löwen fieng
Vnd sie dann zů gespötte
Hoch an die bäume hieng.

34. Vnd do derselb Seyfride
Gewůchs zů eynem man,
Er wolt eyns morgens jagen
Vnd reyten in dem than
Mit Habich vnd mit hunden,
Der stoltze degen bald,
Er het den starcken thieren
Verzogen da den wald.

35. Do lieff seyner Bracken eyner
Vor jm hin in den than,
Bald reyt Seyfrid hinache,
Der wunder küne man,
Auff ein seltzam gespore,
Do der Trach was gefarn

32, 1 FB^aHOB König O sand 3 B^a schöner 4 B^a Ob niemandt FB^a wer 5 O ward 8 B^aOH gemeidt. **33,** 1 B^a Da zwar; F war O denen zeiten H Do was dar tho den tyden 2 B^a Jüngling was 3 F war 4 F Eines B^a Eins Königs Kindt glaubt das 5 H De was O hett so grosse 7 BO Das er sy N d a n n 8 N b a u m e n; B böumen. **34,** 3 B^a reiten 4 B^a jagen NH zů FB^aB den 5 F [mit] 8 B Vnderzogen den. **35,** 1 H eine 5 F [ein].

Mit der edlen Junckfrawen,
Do denn die hunde warn.
36. Seyfrid eylt nach jn balde
Vnß auff den vierdten tag,
Das er essens vnd trinckens
Vnd auch nie růge pflag,
Biß an den vierdten morgen
Vber das birg so hoch,
Seyfrid des [wunders] nicht verdroße,
Er eylt jn hinden nach.

X. Hie[a] reyt Seyfrid[b] vnd will jagen im wald.[c]

Holzschnitt.

37. Er was da new verirret
Jnn disem finstern than,
Das jm all straß vnd steyge
Begunden fast abgan.
Er sprach: „O reycher Christe,
Was hab ich her gewagt?“
Er west noch nicht zů troste
Der Kayserlichen magdt.
38. Nun het Seyfrid gefochten
Gar Ritterlich seyn jar,
Des dienten jm vil gerne
Fünff tausent Zwerge zwar,
Sie gaben dem werden Helde
Gar willigklich jr gůt,
Er het ein wurm erschlagen,
Vor dem hettens keyn růw.

---

8 B Da do NO dann. **36,** 1 FB^a jm 2 FB^a Biß; OH Vnd 4 BH růwe; FB^aO ruhe 6 BB^a gebirg; F Gbirg; H geberchte 7 O das NFBO verdroß B^a Deß wunders jhn verdrosse 8 H hinderna. **X** in BB^a nach 33, 8; F 34, 8; in H fehlt. [a] O Wie; N [Hie] S. reyt in wald [b] FB^a in den Waldt [c] NFB^a [im wald] **37,** 1 F rein v. H dar all vorbistert 2 H důstern (so immer für finster) 3 H dar em 6 O hie 7 FB^aO wißt; BH wußt 8 O Die; H de. **38,** 2 OH seine 3 O Es 5 FB^a Die NFB^a Helden 6 FB^a williglichen 8 N hůt; H hodt B^a Der thet jhm groß vbermut.

39. Do kam der lieb Seyfride
Wol für den Trachen stayn,
Er het bey seynen zeyten
Deß gleych gesehen kayn,
Des was gar müde worden
Beyde Roß vnde man,
Do beyst der degen küne
Wol von dem stayn hindan.
40. Do Seyfride der Helde
Den Trachen ane sach,
Nun mügt jr hören gerne,
Vnd wie der degen sprach:
„O reycher Got von hymel,
Was hat mich her * tragen?
Der Teuffel hat mich betrogen.“
Wer sol von wunder sagen,
41. Wie bald es vmb Seyfride
Finstern * da began,
Wie bald er seyne Bracken
All an seyn arme nam.
„Es wöll dann Got von hymel“
So sprach der degen herr,
„Auß disem finstern walde
So kum jch nymmer mer.“
42. Er gieng zů seynem Rosse
Vnd wolt reyten daruon,
Do sach er gen jm jagen
Her durch den finstern than
Ein Zwerg, der hieß Eugleyne,
Seyn Roß schwartz als ein kol,

39, 1 H leue Sifridt 2 FH vor. 4 OBB^a Deßgleichen H des geliken ny geseen 5 F Vnd war; B^a Der war 6 NH vnd auch 7 O reißt; BB^a weich. **40,** 1 H Do nu Sifrit FB^a Vnd da der Heldt Seyfride 2 * trachensteine H angesach 3 FB^{a}HOB möcht 4 H all wo de 6 O Wer FB^{a}B hieher OH getragen 8 * wir sol B Jch mag H scholde. **41,** 1 FB^a Seyfriden 2 F Finsteren NHO alda 3 BB^{a}H Gar 5 FH denn 8 H käm. **42,** 3 B^a sag 4 H wol dorch 5 H Ogel (so immer).

Fůrt ein gewand pfelreyne
Mit gold beſchlagen wol.

XI. Hie[a] kumpt das[b] Zwerg Euglein zů dem[c] Hůrnen Seyfrid im[d] wald, vnd[e] zeigt jm den Trachenſtein.

Holzschnitt.

43. Er fůrt an ſeynem leybe
Zobel porten beſchlagen
Vnd ein herlich geſinde,
Als jch das hőret ſagen;
Es was nie Kůnig ſo reyche,
Es het jm wol behagen,
Er het es ſicherlichen
Mit ehren wol getragen.

44. Er fůrt auff ſeynem haupte
Ein kron von reicher art,
Das nie auff diſer erden
Der gleych geſehen wardt;
Es lag jm inn der krone
Vil mancher Edler ſtayn,
Die nie auff erd ſo ſchőne
Der mőcht geleychet ſeyn.

45. Do ſprach das Zwerg Eugleyne,
Do es den Held an ſach,
Nun můgt jr hőren gerne,
Wie es da zů jm ſprach:
Es empfieng jn tugentlichen,
Den außerwelten man,

---

7 B gwand H all reine. **XI** in B 42, 2; [a] O Wie .. [b] FB^aHBO der [c] N zum [d] FO in; B^a in dem [e] O [vnd] H Wo ein dwerch to Sifriden kumpt, vnd wiſet em den draken-ſteen. **43,** 1 B^a Es B hat 2 F borter B^a geſchlagen 3 * gesmîde O Geſind 4 B hab gehőrt; B^a hőre 5 BB^a nie kein; OH [nie] kein 6 * tæt O Er O jhn B ſo wol gefallen N b h a g e n; H gehagen 7 B hette. **44,** 1 B^a Es 4 OH Dergleichen 5 B was 7 *daz niht B^a nicht auff 8 FB^a gleich H geliket ſeen. **45,** 1 BB^a der H dwerglin 2 B So er O Helde 3 FB^aHBO mőcht 5 B tugentlich 6 B^a Dem.

Er ſprach: „Nun ſaget, herre,
Was bringt euch in den than?“
46. „Nun danck dir Got“ ſprach Seyfrid,
„Vnd du vil kleyner man,
Deyner tugent vnd trewe
Solt mich genieſſen lan,
Seyd das du mich erkenneſt,
Wie hieß der vatter meyn,
Ich bitt, das du jn nenneſt
Vnd auch die můter meyn?“
47. Nun was der Held Seyfride
Geweſen ſeyne Jar,
Das er vmb vatter vnd můter
Nicht weſt als vmb ein har;
Er ward vil ferr verſendet
Inn eynen finſtern than,
Darinn zoch jn ein meyſter,
Biß er ward zů eym man;
48. Er gwan vier vnd zwentzig ſtercke
Vnd yegklich ſterck ein man;
Do ſprach zů jm das Zwerge:
„Will dir zů wiſſen thon,
Deyn můter hieß Siglinge
Vnd was von Adel geporn,
Deyn vatter Künig Sigmunde,
Von den ſo biſt du wordn.
49. Du ſolt von hynnen keren,
Seyfrid du werder man,

---

7 B Es F nu N here B^a Es ſprach ſagt mir Herr ſo reiche 8 B vff den. **46,** 1 O Nu F lohn F ſagt 2 O küner 4 H ſchaltu 5 O Seind 6 OB^a heiſt 7 B^a bitt dich das H nömeſt. **47,** 1 FO Nu B Süwfrid 2 B menges 4 F Nichts; B^a Nie FB^a wiſt; OBH wußt 5 NF wol ferr; B gar feer O geſendet 6 FB^a einem 8 FB^{a}B Biß das FB^a [zů] ein Mann. **48,** 1 * ir zwênzic H [Er] OB^{a}H gewan FO ſterck 2 B^a jeglicher; H yder B eins manns 3 O der; H de FB^{a}B Zwerglin; O Zwergle 4 FB^a dirs B thůn; FB^{a}O thun 5 FB^a heißt 6 FB^{a}B Was BOH vom B^a Hochgeborn 7 NFB^{a}B Sigmund 8 O der; B^a dem FB [du] F worden; B geborn. **49,** 1 H henne.

Vnd thůst du das nicht balde,
Deyn leben můst du lan.
Auff dem stayn ist gesessen
Ein Trach, wont da hie vorn,
Vnd wirdt er deyn hie innen,
Deyn leyb hast du verlorn.
50. Es wont auff disem stayne
Die aller schönste magdt,
Das wiß auch sicherlichen
Vnd sey dir hie gesagt.
Sie ist von Christen leuten,
Eyns Künigs tochter her,
On Gottes erbarmunge
Wirdts erlößt nymmer mer.
51. Jr vatter der heyst Gybich
Vnd sitzet bey dem Reyn,
Krimhilt * heyst die Künigin,
Vnd ist die tochter seyn."
Do sprach der held Seyfride:
„Die ist mir wol bekandt,
Wir warn eynander holde
Jn jres vatters landt."
52. Do Seyfride der küne
Die mår da recht vernam,
Seyn schwert stieß er in die erde
Vnd zů dem stayne kam;
Darauff schwůr er drey ayde,
Der außerwelte man,
Das er nicht kem von dannen,
Die Junckfraw wolt er han.

---

3 B^a nicht gernen 5 B^a den 6 O der wont hie H wånt dar hart vör 7 O würd H dyner inne 8 F lob O hestu. **50,** 1 O Stein 2 F schöneſt 3 B wüßß H [auch] 5 O Christlichen 7 B^a gnad vnd hilffe 8 B^a Wirt sie; H wert se. **51,** 1 B [der] 2 H wanet 3 * Krimhilde F Grymhild; B^a Grimhild 5 B^a der Seyfrid 7 FOB waren B^a Jch hett sie hold vnd liebe 8 F Vatter. **52,** 1 H Sifridt FB^a der viel B^a werde 3 H stack ye B erd; NHO e r d e n 7 B^a nicht dannen wölt scheiden.

53. Do ſprach das Zwerge Eugel:
„Seyfrid du küner man,
Wilt du dich ſolcher dinge
Vmb ſunſt hie nemen an,
Vnd ſchwüreſt des drey ayde,
Die Junckfraw wölteſt han,
Des gib mir vrlaub balde
Auß diſem finſtern than.
54. Ja hetteſt du bezwungen
Das halbe teyl der erdn
Vnd zwo vnd ſibentzig zungen,
Das ſie dir dienten gern,
Chriſten vnd auch die Heyden
Die wern dir vnderthan,
Dennocht müſt du die ſchönen
Hoch auff dem ſtayne lan."
55. Do ſprach Seyfrid behende:
„Neyn, du vil kleyner man,
Deyner tugent vnd trewe
Solt mich genieſſen lan,
Vnd hilff mir hie gewinnen
Das hübſche megetleyn,
Sunſt ſchlag jch dir das haupte
Ab mit der krone deyn."
56. „Verlür jch dann [hie] meyn leben
Wol durch das ſchöne weyb,
So entgült jch meyner trewe,
Vnd reds bey meynem leyb,

53, 1 H de dwerge; FB^aB Zwerglein; O Zwergle B Zwerglin geſchwinne 2 B^a Segfrid 3 H [dich] 4 H vmmeſüſs dy nemen 5 BOH ſchwereſt F es; B^a erſt 6 FB^aO wolteſt; B wöllest; H willeſt 7 B^a Gib mir vrlab ich ſcheide. **54,** 1—4 bei Goldast par. vett. pars I s. 369 1 G. betuuungen 2 BG. halbtheil G. dirre erdn NFOB e r d e n; H erd; B^a Welt 4 B^a Hetteſt groß Gůt vnd Gelt 5 BB^aO [die] 6 FB^a Weren dir B Die dir wern 7 N D a n n o c h t; FB^aHO Dennoch F die ſchöne; B^a die Meide. **55,** 1 H ſprack ſick B^a Seyfriede 4 H ſchaltu 8 B kronen. **56,** 1 FBH denn O [hie] 3 O entgilt B^a trew merck eben.

On außgenummen Gotte,
Der alle ding vermag,
Sunst kan jr niemandt helffen,
Fürwar jch euch das sag."

XII. Hie[a] nympt der Hürnen[b] Seyfrid den Zwerg bey dem haupt[c], vnd schlecht jn vmb die[d] staynen[e] wand.

Holzschnitt.

57. Do ward der Held Seyfride
So grimmigklich gemůt,
Das Zwerg nam er beym hare,
Der stoltze degen gůt,
Vnd schlůg es krefftigklichen
An eynes staynes wandt,
Das jm seyn reyche krone
Zů stücken fiel allsandt.
58. Er sprach: „still deynen zorne,
Du tugenthaffter man!
Jch wil dir, edler Seyfrid,
Rathen als, was jch kan,
Jch wil mit gantzen trewen
Dich weysen auff das gspor."
„Des walt seyn doch der Teuffel!
Warumb thetst duß nicht vor?"

---

6 F al die 7 B[a] Sonst niemand hilfft jhr, ohn spotte 8 FH Vorwar. **XII,** [a] OH Wie . . [b] H [der Hürnen] [c] NHB[a] har; O seinem Haupt [d] H an eine [e] O steine H fügt eine erklärende anm. bei: Ydt ys an velen enden in den hogen stenen gebrechten, alse in Beyern, Swytz, Lumberdyen vnd in Jtalien, 2c. alse stenen wende edder muren, steil, auerhengich breidt vnd spitz, hoch vnd nedderich, 2c. **57,** 1 F Seyfrid; B[a] Held fürware 3 NHFB[a]B D e n O Zwergle 4 O stoltz 5 H sloech en 6 O eine Steine 7 B köstle B[a] Kron so reiche 8 N st ü c k N a l l e sandt; H allesampt B[a] brach zů handt. **58,** 1 NHBFB[a] z o r e n 2 B[a] tugenthafftiger; H dögethafftge 3 O edeler B[a] dir Held Hoch geboren 4 NHB a l l e s 5 NH Vnd wil 6 O die G. FB[a]O gespor; H spor 7 B[a] Seyfried sprach, das walt der Teuffel H walde doch.

59. Er ſprach: „hie iſt geſeſſen
Ein Ryß, heyſt Kuperan,
Dem iſt das weyt gefilde
Tauſent Ryſen vnderthan.
Derſelbig hat den Schlüſſel,
Daruon der ſtayn auffgat.“
„Den zeyg mir!“ ſprach Seyfride,
„So wirdt der Junckfraw rat.

60. Den ſolt du mir hie zeygen,
So bheltſt du deynen leyb.“
Do ſprach das edel Zwerge:
„Müſt fechten vmb ein weyb
So ferr in kurtzer zeyte,
Als jch geſach keyn man.“
„Jch frew mich“ ſprach Seyfride,
„Das jch vernummen han.“

61. Do weyſet er Seyfride
Hyn bey dem berg fürbaß
Vnd bey des ſtaynes wande,
Da des Ryſen hauß was.
Do rüfft Seyfrid hineyne
Wol in des Ryſen hauß
Vnd hieſche gar freundtlichen
Den Ryſen zů jm auß.

62. Do ſprang der vngetrewe
Rauß für die ſtaynen wand
Mit eyner ſtähleyn ſtangen,
Trůg er in ſeyner hand:

59, 1 B^a hie ſitzt im wilde 2 NHF Kuperan (so immer; OB^a immer Ruperan; B hier Ruperan, sonst stets Kuperan) 3 OH weite Felde 4 * tûsent raste O ſind jm v. 6 FNO dauon 7 H wys my O Sewfrid 8 O würd OB^a Jungfrawen. **60,** 1 H hyr wiſen 2 B bhaltſt; FB^{a}NHO beheltſt du FB^{a}NH dein 3 H de edle BO Zwergle 4 NHO das 5 FB^{a}NH ſehr FB^a kurtzen zeiten; B zyt 6 B So gſach ich nie H ſach nenen 8 NHF jchs. **61,** 1 B^a weyſet er Seyfried zůhandt 4 OH hauſe 5 FB^a rieff; H reep B^a hinein 7 NH hieß NHO jn gar 8 NHB^a herauß; O raus. **62,** 1 B ſprach; B^a ſpringt NH vngehewre; B^a vntrewe 2 BH Vß O ſteine B wendt 3 FB^a ſeiner.

„Was hat dich her getragen,
Du vil junges bůbleyn?
Gar bald in disem walde
Sol es deyn ende seyn!
63. Des gib jch dir meyn trewe,
Deyn leyb hast du verlorn.“
Do sprach der Held Seyfride:
„Got ist zu hilff geporn,
Die wöll er mir verleyhen,
Seyn sterck vnd auch seyn macht,
Das du mir müssest geben
Die Junckfraw so geschlacht.
64. Darumb wir ymmer mere
Vber dich schreyen mordt,
Das du in solch ellende
Beschleust die Junckfraw dort,
Jn disem holen stayne
Mit so grosser arbeyt
Mer dann vier gantze Jare
Gelegen in grossem layd.“
65. Do ward dem vngetrewen
So grymmigklich seyn můt,
Auff den Held neydigklichen
Schlůg er die stangen gůt;
Wol von der stangen lenge
Dasselbig da geschach,
Das man sie mer dann halbe
Wol ob den baumen sach.

XIII. Hie[a] ficht Seyfrid[b] mit dem Rysen Kuperan vmb den[c] Schlüssel.

Holzschnitt.

6 OB^a [vil] F jungs FB^{a}NH bůbelein 8 B Wirt es. **63,** 5 NH Der wöll mir yetzt 6 H [auch] 7 F Auch das du mir müst. **64,** 3 B^a solch elend schwere 4 B Jungfrouwen 5 B^a Jn dem Holen Stein fürware 7 FH denn FB^a gantzer. **65,** 1 F war B^a vngetrewe 3 B^a nidigklich 4 B^a Stange 7 B mee FOH denn 8 O Bauwen. **XIII** in FB^{a}B nach 64, 8. [a] OH Wie .. [b] N der Hürnen [c] O die.

66. Do schlůg der Ryß Kuprane
Vil manich schleg on zal,
Die stangen wol ein klaffter
Nider in die erd zů thal,
Nach Seyfrid so geschwinde
Ein schlag so krefftigklich;
Seyfrid sprang als ein helde
Fünff klaffter hinder sich,

67. Vnd fünff klaffter herwider
Sprang zů jm der vil werd;
Do sich der Ryß thet bucken,
Die stang nam von der erd,
Seyfrid schlůg jm vil wunden,
Das jm das blůt her lieff,
Das nie auff erd ward gschlagen
Doch wunden also tieff.

68. Auff sprang der vngehewre
Vnd lieff Seyfriden an
Mit seyner Ståhlein stangen
Vnd thet Seyfriden dron:
„Du hast deyn leyb verloren
So gar in kurtzem zyl!"
Do sprach zů jm Seyfride:
„Du leugst, ob es Got wil!"

69. Vnd do der vngetrewe
Der wunden do empfand,
Die stangen ließ er fallen,
Floch in die staynen wand.
Do het jn wol Seyfride
Bracht in des todes peyn,

66, 1 NH Also NHBF Kuperan; B[a]O Ruperan 3 B kloffter 4 O Erd ohn zu 5 O dem S. H swinde 7 F Held 8 B Füff. **67,** 1 B kloffter 3 B buckt nider 6 B[a] verlieff 7 FOH geschlagen 8 * noch O Der; B Reim. **68,** 1 B[a] sprand 4 NH sprach du kleyner man; F thet Seyfriden sagen; B[a] sprach will besser dran; O thet Sewfriden thon; B sprach Süwfriden an 6 OB[a]H kurtzer B[a] eyl 8 H lüchtest. **69,** 1 B Riß der wunden 2 FB befandt; OH entpfand 3 B[a] Stange 4 O Flog.

Da dacht er an die mayde,
Die můst gefangen seyn.
70. Der Ryß verband die wunden
Vnd wapnet balde sich
Jnn ein vil gůte Brinne,
Die was so kóstenlich
Von eytel klarem golde,
Gehert mit Trachen blůt;
On Kaysers Otnit Brinne
So ward nie Brinn so gůt.
71. Der Ryß an seyne seyten
Ein vil gůt schwerdt da band,
Nach seyner leng vnd stercke
Gemacht nach seyner hand,
Das was nach seyner schneyden,
Ein land wolt man drumb geben,
Wenn ers zum streyt auß zoge,
Keyn man ließ er da leben.
72. Er setzet auff seyn haupte
Von stahel ein helm hert,
Der leuchtet als die Sonne
Auff Meeres flute fert,
Er nam zů seyner hende
Ein schildt als ein stadel thor,
Vnd der was eyns schůchs dicke,
Das glaubet hie fůrwar.
73. Do sprang der vngehewre
Her auß der staynen wandt,
Ein andre ståhlein stangen
Het er in seyner handt,

7 B So dacht BH das B meitle; H megetlin 8 B Das. **70,** 4 F Welch NH *gar* B^a kóstlich 6 H gehardet 7 FB^aB Keiser NH *Ornit*; F Otnits; B^a Otnis 8 FB^aB [So] H was; O war O [nie] die FB^aB nie kein. **71,** 2 NHO *er* [*da*] 3 B^a lenge 5 B schnyde 6 H darůmme 7 [fehlt B^a] FO zohe. **72,** 1 F setzt 2 OH Stahl ein helme H hart 4 O Mőres; B^a Mehrers flutefert 5 FB^aO hande 6 H schůnendőer 7 F war H votes 8 B^a glauben. **73,** 1 B^a vngehewere 2 O steine 3 FB^aOH ander FB^a stange 4 NH *Trůg*.

Die schneyd zů den vier orten,
Als ye thet keyn Scharsach,
Vnd klang auch also helle,
Als ein Glock in thurns tach.

74. Do sprach der vngehewre:
„Sag an, du kleyner man,
Das dich der Teuffel hin füre,
Was het jch dir gethan,
Das du mich woltst ermörden
Jn meynem eygnen hauß?"
„Du leugst" sprach sich Seyfride,
„Jch hiesch dich zu mir auß".

75. Do sprach der starcke Ryse:
„Das du her seyst verflůcht!
Jch wil dir wol vergelten,
Das du mich hast gesůcht,
Vnd hetst du das vermiden,
Es wer dir leycht als gůt.
Nun můst du lernen hangen
Vmb deynen vbermůt."

76. „Das sol dir Got verbieten,
Du bößwicht tugent ler,
Jch bin durch henckens willen
Warlich nit kummen her.
Thů du mir hie gewinnen
Die maget von dem stayn,
Sunst sag jch dir fürware,
Deyn leben das wirdt kleyn."

77. Do sprach der vngehewre:
„Das sey dir hie gesayt,

---

6 FB^a ein 8 F ins NH thurnes; O Thurens. **74,** 2 O Sag da 4 B han; B^a hab 5 B wölst 6 NH eygen 7 B^a [sich] Seyfried 8 NF hieß; H reep NOFB^a rauß; H heruth. **75,** 2 B hie 3 H ick wilt 5 B [Vnd] OB^aBH hettest B^a [du] 6 NH villeycht O so gut 7 H leren. **76,** 2 Goldast, par. vett. pars I s. 452 tugend ber 5 B^a [du] O [hie] B gwinnen 6 O Magd B^a auß dem 8 H dat ys. **77,** 2 FB^aOH gesagt.

Das jch dir nymmer mere
Hilff gwinnen diſe maydt;
Jch wil dirs vnder brechen,
Du weyſt nicht meynen můt,
Jch bring, das dich ny[mmer] mere
Gluſt keyner frawen gůt!
78. Darumb ſo ſey dir heute
Vnd ymmer widerſeyt!“
Do ſprach Seyfrid hinwider:
„Jch was heut frů bereyt!“
Do lieffen ſie zůſammen
Die zwen vil kůne man
Mit alſo ſchweren ſchlegen
Da inn dem finſtern than.
79. Wol von jr beyder ſtercke
Ein ſolcher ſtreyt geſchach,
Das man das wilde fewre
Do auff den helmen ſach;
Wie gůt der ſchilt doch waſe,
Vnd den der Ryſe trůg,
Seyfrid jn gar behende
Jm den zů ſtůcken ſchlůg;
80. Darzů dem Ryſen lange
Seyn wehr jm vnderrandt,
Er ſchriet jm von dem leybe
Seyn gůt ſtählein gewandt;
Da ſtund mit blůt berunnen
Der Ryſe Kuperan
Mit ſechtzen tieffen wunden,
Die er vom Seyfrid nam.
81. Laut růfft auß ſeynen nötten
Der Ryſe Kuperan:

---

4 alle drucke gewinnen FB^aOH magd 5 H wilt dy 6 O wilſt 7 O Jn bring NB mer 8 H einer NH Junckfraw. **78,** 3 B herwider 4 FB^a war 6 NHB kůnen; B^a kůner 8 B^a Wol in den. **79,** 3 F Fewer 5 N auch FB^a ware 6 H all den 7 NH [jn] doch; FB^a jm 8 F Jn. **80,** 2 B gweer 3 B ſchrot; H ſchroet; O ſcheidet O vom 5 F Vnd ſtund 7 FB^aOB ſechtzehen B^a tieffer 8 F Welch B^aH von O entpfang. **81,** 1 H repe B in.

„Du edler degen Herre,
Solt mich geniessen lan!
Du sichst auß gantzem leybe
Vnd von gantzer manheyt,
Du bist von allen ehren
Eyn degen vnuerzeyt.
82. Du stehst hie alters eyne
Vnd bist ein kleyner man
Hie gegen mir zů schätzen,
Jch dich nicht gwinnen kan.
Du solt mich lassen leben,
So wil jch geben dir
Brinne schwerdt vnd mich selber
Solt du haben von mir!“
83. „Das wil jch thůn vil gerne“,
Sprach sich der werde man,
„Wilt mir vom stayn gewinnen
Die maget wunnesam,
So schwer jch dir hie trewe.“
„Du solt on zweyffel sein,
Jch gwinn dir von dem stayne
Das schöne mägetleyn.“
84. Do schwůren sie zůsammen
Zwen ayd, die frembden gest,
Seyfrid der degen herre
Der hielt den seynen vest.
Noch ward der vngetrewe
An Seyfrid sigeloß,
Des er an seynem ende
Gar lützel da genoß.

---

3 O Edeler 4 H genesen 5 B lyb 6 O auß 8 BO vnuerzagt; B^a vnuerseit. **82,** 1 NOB^a stehest; B Hie staast von jaren junge O alleine; H gar alleine 3 B^a Sie 4 B Vnd dich FB^{a}O gewinnen; H aff winnen. **83,** 1 O gern 2 NHO sprach Seyfrid der 3 NHO Wilt du 4 O Magde 5 O dir die trewe 7 NHB^{a}O gewinn NH vom 8 N magetleyn; O Magdelein. **84,** 2 OB^a frembde 5 N Dannocht; OH Dennoch NH vntrewe 6 N sigelloß; H segelloes 7 FB^{a}O Das 8 H lüttick.

XIV. Hie[a] schwerdt der Ryß Kuperan dem Hürnen Seyfrid, er wöll jm die Junckfraw helffen gewinnen von dem[b] stayn.

Holzschnitt.

85. Do sprach der held Seyfride
Der werde Ritter mee:
„Nun weyß Got, traut geselle,
Mir thůn deyn wunden wee."
Do reyß er von seym leybe
Sein vil gůt seyden gwandt,
Damit er dem vngetrewen
Seyn wunden selber bandt.
86. Do sprach der vngetrewe:
„Wiß trawt geselle meyn,
Da ligt des staynes wende;
Wo mag die thüre seyn,
Das sollen wir besehen,
Vil tugenthaffter man.
Was eyner dem andern thete,
Das sey verrichtet schon."
87. Sie giengen mit eynander
Wol für eyns wassers tham̄;
Wie bald der vngetrewe
Jn die hand sein da nam,

XIV in BB[a] nach 83, 8. [a] OH Wie .. [b] OH vom. **85,** 1 FB[a] der Vngetrewe; NH starcke Ryse 2 FB[a]NH Zum werden 3 O weyst; B wüssß B[a] gut Geselle 4 O die; FB[a] mein 5 O reist; FB[a] riß FB[a]B dem 6 O [vil] NHOB[a] gewandt 7 B[a] vngetrewe 8 B[a] verbandt. **86,** 2 B Wüß; B[a] Wißt; H [Wiß] trut leue 3 O Wande 5 [fehlt B[a]] B müssend 6 B[a] tugenthafftiger 7 H ein FN thet; B that 8 O vereichtet; H vordragen. **87,** 2 FB[a] vor B eines; B[a]H ein * wazzers trân (= strân, strâm, Lexer II 1465); O Than 3 in Wie bald steckt ein fehler des ältesten druckes, dafür stand wol * die stang o. ä. 4 so O; die andern suchen einen sinn hineinzutragen: NH Jn seyn hand das schwerdt; FB[a] Sein Schwerdt in die handt; B Jn syn gemůt da, überall lässt sich das vorliegende die hand sein da noch erkennen.

Vnd do der held Seyfride
Vor jm gieng in den wald,
Do sprang der vngetrewe
Auff Seyfriden gar bald.

88. Er gab dem held Seyfride
Ein vngefügen schlag,
Das da der Ritter edel
Vnder seym schildte lag
Jnn allen den geberden,
Als ob er were todt;
Auß nasen vnd auß munde
Schoß jm das blůt so rot.

XV. Hie[a] wirdt der Ryß Kuperan aber[b] trewloß[c] an dem Hürnen Seyfrid, vnd schlůg[d] jn hinderwertling[e], das er zur[f] erden fiel.[g]

Holzschnitt.

89. Do nun der held Seyfride
Lag vnder seym schilt preyt,
Do was das Zwerge Eugel
Zů hand da wol bereyt.
Es nam ein nebelkappen
Vnd warffs vber den man,
Wie feyndt der Ryß jm ware,
Noch můst er jn v[er]loren han.

XVI. Hie[a] setzt das Zwerglein dem Hürnen Seyfrid[b] ein Nebelkappen auff, das jn der Ryß Kuperan nicht sehen mocht.[c]

---

6 H dem. **88,** 2 O vngefügten 3 H [da] FB[a] Vnd das der 4 NH seynem 5 B An allen synen 6 B Lag er als wer er 7 B[a] Naß vnd auch. **XV** in F nach 87, 8; fehlt B. [a] OH Wie .. [b] NH [aber] [c] H tr. wart [d] N schlecht [e] F hinderwertig; H van hinderwert [f] N zů der [g] O schlug jn hinderwertz zur Erden. **89,** 1 FB[a] Vnd als 2 O dem Schilde 3 B So FB[a]BOH der Zwerg 5—8 bei Goldast par. vett. pars I s. 450 5 BB[a]HG. Er 6 H warp auer 7 G. viend FB[a]O jm der 8 O [jn] FG. verlorn **XVI** in BB[a] 88, 8; F 89, 4; N 90, 5; O 90, 8; H 89, 8. [a] OH Wie .. [b] H de dwerch Sifriden [c] H konde. Aus den

Holzschnitt.

90. Der Ryß der lieff zum baumen
Vnd sucht den werden man:
„Hat dich der Teuffel hin gfüret
Oder hats Got gethan?
Mit dir gethan ein zeychen?
Nun thetst du erst hie stan
Vnd lagest erst gestrackte,
Vnd jch dich v[er]loren han!“

91. Der red begund zů lachen
Das Zwerglein wunnesam,
Es richtet auff Seyfriden
Vnd setzt jn auff den plan;
Da saß er ein gůte weyle,
Der außerwelte man,
Biß das der degen küne
Ein wenig sich versan.

92. Vnd do der Held Seyfride
Wider zů jm selber kam,
Do sach er neben jm sitzen
Das Zwerg so wunnesam:
„Nun lon dir Got!“ sprach Seyfrid,
„Du wunder kleyner man,
Jch kan nicht anderst sprechen,
Du hast mir wol gethan.“

93. Do sprach das Zwerge Eugel:
„Das můst du mir verjehen,

überschriften zu XV und XVI macht B[a] eine einzige zum bilde XVI: Wie der Riß Ruperan den Hürnē Seyfriede hinderwertig schlûge, das er zur Erden fiel, vnd kompt der Zwerg Euglin setzt dem Seyfried ein Nebelkappen vff dz jn der Riß Ruperan nit sehen mocht, vñ wie Seyfried denn Rysen hefftig wund machet. **90,** 1 B [der] lüff da NHFB zun 3 NHFB[a]OB gefůrt FB[a] hat es 7 O gestracke; FB[a]H gestrecket 8 B[a] Jetzt jch BF verlorn. **91,** 5 O Er saß da N gůt 8 B besan. **92,** 2 H tho sick súluest 3 O Er sach 4 NH Den FB[a]B Zwerglin; O Zwergle FB[a]B [so] B[a] wuntsam 5 O Nu O sagt 7 FB[a]O anders H kan ydt nicht vth spreken. **93,** 1 F der; H de FB[a] Zwerg; BO Zwergle 2 O Da B [du] H bestán.

Vnd wer jch dir nicht kummen,
Dir wer noch wirſch geſchehen.
Volg noch hie meyner lere,
Verwig dich der magd gar,
Kum inn der kapp von dannen,
Das der Ryß nicht werd gewar."

94. Do ſprach der Held Seyfride:
„Vnd das mag nicht geſeyn,
Vnd het jch tauſent leybe,
So wiß die trewe meyn,
Die wölt jch alle wagen
Durch die magdt wolgethan,
Jch wils noch baß verſuchen,
Wie es mir wöll ergan!"

95. Wie er ſo degenliche
Die kappen von jm rieff,
Das ſchwerdt zů beyden henden
Hieb jm acht wunden tieff,
Dem vngefůgen manne,
Laut růfft er zů der maget,
Der ſtarck Ryß Kuperane
Wer ſchier zů todt erſchlagen.

96. „Du fichteſt auß deym leybe
Mit ſo gantzer manheyt,
Nun ſich jch dich doch eynig,
Du degen vnuerzeyt;
Vnd ſchlechſt du mich zů tode,
Du außerwelter man,

---

3 H gekamen 4 B wirß; O weher; H dy weer hyr noch weers 5 H volge du noch [hie] O nach 6 N mayd 7—8 Goldast s. 45. 8 H dy nicht werd enwar. **94,** 1 O Helde 4 B^a weiß 5 FB^aOH wolt 8 O wol; H will. **95,** 1 H Als he B^a tugentliche; O tägliche 2 * swief B ſtreifft; B^a wirff; H warp 3 FB^a Sein B^a Henden 5 O vngefůgten 6 F ruffet; H reep NHFB^aOB zur 7 FH ſtarcke O Ruperanne; FH Kuperan; B^a Ruperan. **96,** 1 NHB^a dem 2 B^a groſſer NH Mit deyner gantzen macht 3 F ſihe [jch] 4 NH Vor mir ſtan NHF vnuerzagt; O vnuerzage; B^a vnuerſeit; B vnuerzegt 5 B ſchlachſt 6 B^a außerwelte.

So ist auff erden niemandt,
Der zů der Junckfraw kan."

97. Darumb der held Seyfride
Het vil manchen gedanck
Wol von der grossen liebe,
Die jn zur mayde zwangk;
Er můst jn gnesen lassen,
Den vngetrewen man,
Er sprach: „heb dich deyn strassen!
Du můst vor mir hin gan;

98. Vnd weyse mich auch balde
Hin zů der maget fron,
Ich schlach dir ab deyn haupte
Vnd solt die welt zergon!"
Do můst der vngetrewe
Vnd durch die rechte not,
Das jm der held Seyfride
Der junge Ritter pot.

99. Sie giengen mit eynander
Fůrn Trachenstain beyd sand,
Bald nam der vngetrewe
Den schlůssel inn die hand.
Der steyn ward auffgeschlossen
Vnd vnten auff gethon,
Acht klaffter vnter der erden
Was die thůr verporgen schon.

100. Als der stain ward entschlossen
Vnd vnten auffgespert,

---

7 O niemande 8 O Jungfrawen. **97,** 2 BO Der het FB^a gar viel B gdanck; FB^{a}O danck 4 BH zum FO Magde; B^a Maget; B meytle; H megtlin 5 NHFO genesen; B^a ge=niessen 6 O Der vngetrewe 7 H gha du dyn 8 H du schalt. **98,** 1 O auch mich B Vnd wyß mich ouch gar balde 3 FB^{a}O schlag 4 H [Vnd] schold ock de FBO zergahn; H vorgân 6 BH Wol durch; B^a Thůn durch NO rechten; B strenge 7 B Die jm; B^a Was jhm 8 F gbot; B^a gebot; O Spott. **99,** 2 NO Fůr den; H vor den; F Vorn; B^a Vorm 3 NHO Wie bald 4 O in sein 5 F war 6 NHO gethan 7 H vadem vnder erden 8 FB^a War.

Wie bald der held Seyfride
Den schlüssel hielt gar hert,
Er het jn von dem schlosse
Gerissen bald herdan,
Er sprach: „heb dich deyn strasse,
Du můst vor anhin gan.“
101. Sie wurden beyde müde,
Ee sie kamen auff den stayn;
Vnd do der Held Seyfride
Ersach die maget reyn,
Do gundt sie seer zů waynen,
Als wir noch hören jehen,
Sie sprach: „jch hab dich, Ritter,
Jn meyns vatters hauß gesehen.“
102. Also sprach die Junckfrawe:
„Willkum̄, Seyfrid herr meyn!
Wie mag meyn vatter vnd můter
Zů Wurms wol an dem Reyn,
Vnd meyn vil liebe brůder,
Die drey Künig lobesan?
Das sag mir durch deyn trewe,
Solt michs geniessen lan.“
103. Do sprach der Held Seyfride:
„Schweyg! laß dein waynen seyn!
Du solt mit mir von hinnen,
Du schöne Junckfraw reyn,
Wann jch dir hilff gar balde
Von diser grossen not,
Oder jch můß sicherlichen
Darumb hie sterben todt.“
104. „Nun lon dir Got, Seyfride,
Du Ritter wolgethan!

100, 3 B Gar 4 O Die B bhielt H hart 6 B hindan; H her van 7 H nu gha dyn. **101,** 4 F Er sah 5 NH FB[a] BO begundt NH [zů] 6 O sehen; H seggen 8 NFB[a] O meynes. **102,** 2 N Biß w.; H Weß w. NHFB[a] O herre 3 NHB[a] lebt BOH můter vnd vatter 4 F Wormbs; B[a] Wurmbs 5 N lieben; H myne leuen 8 O Wilt michs. **103,** 5 FB[a] Wenn; B Dann; H den̄ H help dy 8 B ligen; O werden.

Ich fürcht aber, du mögest
Dem Trachen nicht wider stan.
Es ist der grewlichst Teuffel,
Den ich han ye gesehen,
Vnd wirst du jn ansichtig,
Die warheyt můst du jehen."

105. Do sprach der Held Seyfride:
„Er mag so scheutzlich [nicht] seyn,
Ich hab nicht gern verloren
Die grosse arbeyt meyn.
Ich hab so seer gestritten
Mit dem vng[e]fügen man,
Vnd wenn er wer der Teuffel,
So will ich jn bestan."

106. „Nun lon dir Got, Seyfride,
Du hast die groß arbeyt
Durch meynt willen erlitten
Vnd durch mich angeleyt,
Vnd hilfft mir Got zů lande,
Das wisse one won,
Des gib ich dir meyn trewe,
Keyn andern für dich han."

107. Do trat fürbaß den stayne
Der starck Ryß Kuperan,
Er sprach: „hie ist verporgen
Ein schwerdt vil wol gethan,
Damit ein Ritter edel
Dem Trachen siget an,
Sunst ist keyn kling auff erden,
Die den Trachen gwinnen kan."

104, 5 OB[a] Er 6 FB[a]O hab 7 O wůrst [du] O ane-sichtig 8 H möstu seen: **105,** 2 H he mach wol schůslick [nicht] 4 N g r o s s e n 6 O vngefügten 8 H ick em bestân. **106,** 1 B[a] Scyfriede 2 H dat; O dir groß 3 N m e y n e n t; O meinet H geleden 4 O angelegt 5 H help 6 FB[a]OH wahn 8 B ich für dich wil; OH andern wil ich han. **107,** 1 B baß für O dem B[a] Steinen 2 H [Ryß] 4 B[a] gar woll gethon; H so w. 6 O Den B[a] zeiget 8 H dem BB[a]O gewinnen; H affwinnen.

108. Als er sagt von dem schwerdte,
Da was die warheyt an;
Wan das er sich nicht hůte
Vor dem vntrewen man,
Do schlůg der starcke Ryse
Dem Ritter edel ein wund,
Das er kaum mit eym bayne
Auff dem Trachenstain stund.

109. Do begreiff er den Rysen,
Sich hůb ein ringen groß,
Das der Trachenstain erzittert,
Der junckfraw schreck warn groß;
Sie waynt vnd wand jr hende,
Die zarte Junckfraw frey,
Sie sprach: „O Got von hymel!
Steh heut dem rechten bey!

XVII. Hie[a] het der Ryß den Hůrnen[b] Seyfrid schier von dem stayn[c] gestossen.[d]

Holzschnitt.

110. Vnd solt du vmb meynt willen
Deyn leib verloren han,
So můß jch an meym hertzen
Jåmerlich kummer han,
So wil jch mich verfallen
Von diser grossen not

108, 3 * „wan daz“ haben die drucke nicht verstanden und änderten je auf eigene faust: NH Als er sich do; F Vnd als er sich; B[a] Da sich Seyfried; B Da der Held sich; O Dann da er sich FB[a] hůtet 4 OH vngetrewen 6 H [edel] 7 B bein. **109,** 1 N begriffe; H begrepe; FB[a] begriff; O begreiffe; B ergreiff 2 H erhoeff sick 3 FB[a]BH zittert 4 FB[a] war; NHO was 6 NO zart NHFB[a]O reyn 7 NH ach 8 FB[a]N Stehe; H stha; B Stand H den **XVII** fehlt in B. [a] OH Wie . . [b] H [Hůrnen] [c] H drakenstene [d] O geworffen. (das bild in B[a] = dem von XIII). **110,** 1 FB[a] [Vnd] Solst NH meynent; FB[a]O meinet 3 H můst 4 NHO Jåmerlichen.

Vber den hohen stayne,
Das jch gelige todt.

111. Darumb du held Seyfride,
Bewar den deynen leib,
Vnd denck an deyn arbeyte
Vnd an mich armes weib!"
Do sprach der held Seyfride:
„Du schöne maget her,
Jch traw mich zů erneren,
Sorg nur für mich nicht mer."

112. Sie rungen mit eynander,
Das sach das schöne weib.
Do můst der vngetrewe
Verlieren seynen leyb.
Seyfrid greyff in die wunden
Dem vngefügen man
Vnd zert jms von eynander,
Da mocht er nymmer stan.

113. Der Ryß begundt sich neygen
Für Seyfrid auff den plan:
„Du solt mich leben lassen,
Du tugenthaffter man!
Des bitt jch dich vil sere,
Du Ritter vnuerzagt!
[Jch] bin drey mal trewloß worden,
Das sey Got ymmer klagt."

114. Do sprach der held Seyfride:
„Die red ist nun verlorn;
Jch hab mit augen gsehen
Die maget hoch geporn."

---

7 NHO disen holen 8 H dar ligge; B^a da bleibe. **111,** 2 O du deinen 3 O deine Arbeit 6 N magt vil her; H magt so herr; O Magd vil here B seer 7 NHFB^aO erweren 8 B nun; H men H vor. **112,** 5 FB^aO griff NHO jm in 6 BF zarts jm; H reet se em 8 B nümmen; H nicht mehr. **113,** 2 FB^aH Vor B^aH dem 4 B^a tugenthafftiger; H dögenthafftge 5 FB^aNHO Das B so seere 8 B^a Klag. **114,** 2 NHO Deyn 3 OB^aH gesehen.

Er nam jn bey dem arme,
Warff jn vom stayn hindan,
Er fiel zů hundert stücken,
Des lacht die Junckfraw schon.

XVIII. Hie[a] wirfft der Hürnen[b] Seyfrid den Rysen Kuperan[c] vber den[d] Trachenstain ab[e], das er zů stücken falt.[f]

Holzschnitt.

115. Do nun der held Seyfride
Den öbern stayn gewan,
Do gieng er gzogenliche
Wol für die maget schon:
„Du schön vber alle weybe,
Du solt deyn waynen lon,
Jch bin yetzund genesen
Durch dich, du maget fron.

116. Nun hilff jch dir vil balde
Auß diser grossen not,
Oder jch můß sicherlichen
Für dir hie ligen todt.“
„Nun lon dir Got, Seyfride,
Ein Ritter vnuerzeyt,
Jch fürcht, das auff meyn trewe
Vns nahet grosses layd.“

117. Do sprach der held Seyfride:
„Naht vns dann groß arbeyt,
Das ist mir innigklichen
Von gantzem hertzen layd.

5 B[a] den Armen F Arm 7 NHFB[a]O sprang 8 FB[a]BO Da B[a] lag. **XVIII** in B nach 113, 8. [a] OH Wie .. [b] H [der Hürnen] [c] NH [Kuperan] [d] H vam [e] H [ab] [f] NH [das er zů stücken falt]. **115,** 1 B So 2 * den obern sig F öberstein; B[a] öbersten; H ouersten steen 3 NOB[a] gezogenliche; B schnelligkliche; H tüchtichliken 4 FH vor O Magde 5 NHO schöne O Weib 6 B [Du] B hie lon 8 B[a] schon. **116,** 1 NH auch b.; B gar b. 4 FB[a]BH Vor N dich 6 NH vnuerzagt; B vnuerzegt 7 NHFB[a]B [das] N do; H dar; B ja; FB[a] jetzt 8 H kame gröter. **117,** 1 O Sewfrid 2 NHB[a]B Nahet FH denn; B [dann] 3 N innigklichem.

Nun bin jch doch genesen
Biß an den vierdten tag
Vngessen vnd vntruncken
Vnd keyner růw nie pflag."
118. Darumb erschrack der kleyne
Eugel der Zwerg so gůt
Vnd auch die Junckfraw here
Vmb Seyfrids vngemůt.
Der Zwerg sprach zů Seyfride:
„Bring euch die besten speyß
Her auff den holen stayne,
Euch Seyfrid hie zů preyß.
119. Jch gib euch essen vnd trincken
Viertzehen tag genůg."
Her auß dem holen berge
Es da das essen trůg;
Jm dienten da zů tische
Vil manich Zwerg so gůt,
Darzů auch die Junckfrawe
Het Seyfrid wol in hůt.
120. Ee das sie angebissen,
Do hörten sie ein schall,
Als ob das hochgebirge
Do alles fiel zů thal.
Darumb erschrack vil sere
Das schöne mägetleyn;
Sie sprach: „vil lieber herre,
Erst můß ewr ende seyn.
121. Vnd das auch alle welte
Stünde in vnser handt,
So wer wir zwey verloren,
Das wiß, küner weygandt."

---

7 OH vngetruncken; Ba vngetrucken 8 N rhů; Ba ruhe nicht. **118,** 3 B seere; Ba seine 4 Ba Seyfried 6 H ick bring H beste 7 Ba Het auff. **119,** 2 O Tage 4 H he 5 F Tisch 7 O Auch darzů. **120,** 1 * enbizzen 2 B [Do] B einen 3 B [ob] 6 N magetleyn 8 N wirdts; H wert NBBaO ewer. **121,** 1 H Vnd wen 2 O Stünd 3 FBaO wern; H were; B sind 4 O wist; H wete du.

Do ſprach der held Seyfride:
„Wer wil vns nemen das leben,
Das vns Got durch ſeyn gůte
Auff erden hat gegeben?“

122. Seyfrid nam ſeyn hembd ſeyden
Vnd wiſcht jr ab den ſchwaiß;
Der Junckfraw minnigklichen
Der was vor engſten haiß.
Seyfrid ſprach: „ſolt nit trauren,
Dieweyl jch bey dir bin.“
Die Zwerg, die hetten gdienet
Zů Tiſch, die fluhen hin.

123. Als die zwey hertzen liebe
Jnn jrem gſpreche warn,
Do kam bey dreyen meylen
Der Trach daher gefarn;
Das ſach man bey dem fewre,
Das von jm da thet gan,
Wol dreyer rayß ſpieß lange
Vor her das fewre pran.

XIX. Hie[a] ſitzt Seyfrid vnd die Junckfraw auff dem Trachenſtayn vnd wöllen eſſen, ſo[b] kumpt der Trach[c] gefaren, vnd[d] ſechtzig[e] jung[f] Trachen mit jm.

Holzschnitt.

124. Das macht, er was verflůchte
Jnn ein Teuffliſche art,

---

6 F des leben. **122,** 1 B wyß hembde 2 H dat ſweet 3 O mildiglichen; H innichliken B Jungfrouwen bhende 4 FB[a] war; H was van B angſten 6 H [bey] 7 OB dienet; B[a] gedienet 8 H flögen. **123,** 2 NHO geſpreche; BB[a]F geſpräch 3 H do quam dar 5 O von dem 6 F Welchs O vor jhm her; B[a] von jhm daher gahn 7 H dryer ſpeiſſen 8 O Vorhin das Fewer. **XIX** in FB[a]O nach 120, 8; in B nach 122, 8. [a] OH Wie .. ſitzen [b] H in dem ſo [c] H mit mehr draken (das weitere fehlt) [d] N vnd bringt [e] FB[a] lx O neun (O las lx = 60 als IX = 9) [f] FB[a] junger; O junge. **124,** 1 O ward verflucht 2 NHFB[a] Teuffeliſche; B Tüfliche.

Darumb zů aller zeyte
Der Teuffel bey jm wart,
Inn gstalt eyns fewrin Trachen;
Doch was es jm on peyn
Seyner seel, vernunfft vnd synne,
Das můst als willig seyn.

125. Do braucht er seyn vernunffte
Nach menschlicher natur
Ein tag vnd auch fünff Jare,
Biß er zum menschen wur,
Ein schöner Jüngelinge,
Als er ye was gesůcht;
Das kam jm von bůlschaffte,
Ein weyb jn da verflůcht.

126. Durch schöne der Junckfrawen
Der Trach menschlichen het:
Wenn die fünff jar hin kämen,
Das er sie nemen thet,
Vnd sie also möcht haben,
Weyl er ein Trache wer,
So wurd sie jm zů theyle,
Das sunst gschech nymmer mer.

127. Vnd do jm nun Seyfride
Die Junckfraw nemen wolt,
Die er het lang gespeyset,
Vnd sie zů Wurms geholt,
Darumb was er so grymmig
Hyn an den stayn gefarn;

---

3 NH allen zeyten 4 NHFB[a]O war 5 NHB[a]OB gestalt FB[a]O eines FB[a]H Fewrigen 6 F Noch FB[a] war B er 7 FBO [vnd] 8 B Sunst müßt er jhm willig NHO alles. **125,** 1 B Duch F vernunfft; B[a] vernunfft zware 4 BB[a] wurd; O war 6 B Als nie keinr ward. **126,** 1 NHO So; F Da NHFO schön 2 B Er menschlich liebe hat 4 B Wurd er sy nemmen drat 5 B[a] Vnd so also B Drumb er sy also thet han 6 BH Dwyl 7 F ward 8 F geschehen; H geschege nicht mehr. **127,** 3 O lang hett; FB[a] Die hett er 4 B Vnd da sy FB[a] Wormbs; O Wurmbs NH het gholt 5 F war; B[a] ward O [so] 6 FB[a] gefahren.

Mit hitz wolt er verbrennen,
Die auff dem stayne warn.

128. Nun het die Junckfraw sorge
Vnd Seyfrid rathe gab,
Sie wölten sich verbergen,
Das er sie nicht hinab
Am flug beyde thet stossen,
In ein hól, die da was
Vnder dem Trachenstayne
Inn berg gieng, glaubet das,

129. Biß das der Trach gefriste,
Vnd auch vor seyner hitz;
Do kam er her mit fewre.
Nach Teuffelischer glitz
Kam er an stayn gefaren,
Das sich der stayn erschütt,
Das, seyd die welt was gstanden,
Der stayn so was zerrüt.

130. Nun het mit jm genummen
Seyfrid des Trachen schwerdt,
Das Kuperan jm weyste,
Do er jn zmórden gert
Hoch auff dem Trachenstayne,
Do er sich bucken solt
Am end des stayns zum schwerdte,
In abher stossen wolt.

---

8 F waren. **128,** 3 O wolte B^a sich han verborgen 5 FB^aH Im O Fluch FB^a beid H mocht 6 O eine NO hölen N do; H dat dar was 7 B^a Trackenstein grosse 8 H in den B hinab [gieng] O glaub mir; B glaubt. **129,** 1 B Das sy da hettend friste 2 B Vor syner grossen hitz 3 F Fewer 4 O list; $NHFB^a$ witz 5 B Vnd kam an H thom stene varen 7 statt Das stand wol ursprg. ein negativer begriff: nie o. ä. Das bereits im urdruck aus 6 wiederholt O Da; B Der H [was] $NHOB^a$ gestanden 8 B conjiciert offenbar: Nit so seer. **130,** 1 B Es hat O zu jhm 2 B das 3 N weyset; H wiset; B zeigte 4 $NHFB^a$ zů mörden; O zu ermorden B bgert; B^aH begert 6 FB^a Das 8 B Da er jhn abstossen H aff hen B^a wolte.

131. Nun sprang her auß der hölen
Seyfrid mit disem schwerdt;
Mit grossen grymmen schlegen
Er da des wurmes gert;
Der wurm mit seynen krappen
Seyfrid den schildt ab reyß,
Das jm vor grossen engsten
Ab ran das wasser hayß.

XX. Hie[a] ficht der Hürnen[b] Seyfrid auff dem stayn mit dem Trachen.

Holzschnitt.

132. Der stayn gewan ein hitze
Oben aller wie ein glůt;
Als wie ein glüyg eysen
Man auß der Esse thůt,
Macht der wurm vngehewre
Die hitze also groß
Vnd ymmer gen Seyfride
Das hellisch fewre schoß.

133. Do hettens auff dem stayne
Vnd auff dem holen berg
Ein vngestümes wesen,
Vnd das die wilden Zwerg
All lieffen hin gen walde,
Vnd nam jm yedes für,
Der berg můste einfallen,
Das es seyn leben verlür.

131, 1 B[a] her auß H dem hale 4 B bgert; B[a] H begert 5 B kräwen; B[a] Klawen; H krawen 7 H van; B[a] Das vor grossem grawem. **XX** fehlt in B; FB[a] 130, 8. [a] OH Wie .. [b] F [der Hürnen] B[a] Hy kompt Seyfrid wider auß der Hölen vnd ficht mit dem Tracken; H Wo Sifridt mit dem draken vacht. **132,** 2 FB[a]B als wie; H bauen alle; O Ob er wer wie 3 H glick als ein 4 O Essen; F auß asche; B[a] Das man auß äschen 7 H jůmmer na; B[a] Vnnd gen Seyfried das Fewre 8 H helsche O Fewer B[a] Auß seinem Rachen schoß. **133,** 3 H vngestůmich 5 N l u f f e n; H lepen na dem 6 H nam sick jeder; B[a] nam ein jedes 7 NHBO d e r m ů s t 8 B OH er.

134. Nun waren Nyblings ſône
Zwen in dem berg geweſt,
Die waren Eugels brůder,
Hetten gehůtet veſt
Jrs vatters Nyblings ſchatze.
Do nun der berg thet wagen,
Da lieſſen die zwen Kůnge
Den ſchatze außher tragen,

135. Vnd ſtieſſen jn in ein hôlen
Da inn ein ſtaynen wandt
Vnder den Trachenſtayne.
Darnach jn Seyfrid fand,
Als jr hernach werdt hôren
Von Eugel dem Gezwerg,
Das weſt nicht von der fluchte,
Das leer da was der berg,

136. Darinn auch von dem ſchatze,
Den ſie hetten verporgen;
Es het ſich auch behalten
Des wurmes halb mit ſorgen.
Sie hetten all ſampt forchte,
Er wurde Seyfrid nôtten,
So wurd der wurm die Zwerge
Darnach all ſampt ertôdten,

137. So er das magtlich bilde
Durch die Zwerg ſo verlůr.

134, 1 B Nyblingers 2 F den 4 H beſt 6 F Als nun B wacken 7 B [da] B[a] Kônig; FBOH Kônige 8 F BOH ſchatz H heruter O getragen. **135,** 1 B [Vnd] H leden den FO [jn] FB[a]H Hôle 2 B[a] inn der O ſteine 3 NHFB[a]B dem 5 H ſchôlt 6 H dwerge 7 F wißt; B[a] wißte; B wußt; O weis; H nicht wůſte O fluchten 8 H leddich FB[a] war. **136,** 1 B Vnd das ouch ſyne brůder 2 B Den ſchatz hattend verborgen H vorhůt 3 B An einem andern orte O thet H entholden 4 B Vor dem wurm mit ſorgen O Drs NFB[a]O wurms 5 O alle furchte 6 FB[a] BO wurd F Seyfriden 7 B Vnd denn wurd er die Zwerge F wirdt B[a] Wurm 8 B [Darnach] BFH Alle FB[a]O tôdten. **137,** 1 O Weiblich B[a] Meidtlin feine 2 B[a] Zewrg; NHB Zwerge B [ſo].

Wann der Trach west den steyge
Vnd auch des staynes thür.
Wenn er sich külen wolte,
So lag er inn dem gang,
Wenn das die Junckfraw schlieffe,
Von jr was er nicht lang.
138. Dann wenn er speyß ye holte,
So es was winters zeyt,
So saß sie vnder dem stayne
Wol fünfftzig klaffter weyt,
So lag er vor dem loche
Vnd hielt jr auff die kelt.
Nun můß wirs wider anfahen,
So jrs auß hören wölt.
139. Do ward der stayn erleuchtet,
Do můst der held Seyfrid
Fliehen die grossen hitze,
Die er vom Trachen lid,
Die von jm here triben,
Die flammen blaw vnd rot.
Des můst sich Seyfrid [ver]bergen,
Des zwang jn grosse not.
140. Die Junckfraw vnd Seyfride
Flohen vnden inn berg,
Biß sich der Trach der hitze
Ein wenig doben verzert.

---

3 B Dann; F Wenn; H Went FB^a wißt; H wůst; O weist B hat gwůßt dsteige 5 B So er 6 B Legt er sich in den 7 F Wenn denn; B^a Wann dann; O Wenn da; H Beth dat; B Vnd das B so dJungfrouw F Jungfrawe schlieff; O [schliesse]. **138,** 1 FB^a Denn NH Wann er dann OH Speise holte FB^a speiß jr holte 2 FB^a war es 3 B Denn saß sy H he 4 H vadem deep 5 B Vnd er lag H vor dem hale 6 B Hielt jhren vff 7 B^a můssen; B mund O ich 8 H gy ydt hören wilt. **139,** 2 B Vnd můßt 3 FB^a grosse 5 B^a Sie NHB vor jm O Die er vor jhn BH her B^a treiben; H gedreuen; B schwäbten 6 B Blaw flammen vnde 7 O Sewfride; B^a Seyfriede B Süwfrid můßt sich 8 F Das zwang BB^a Darzů BB^a groß. **140,** 2 H vnder NHO inn den 3 NH des Trachen hitze; B der Trach die hitze; O der Drache sitze 4 H ein weinichlick vortert.

Er tratt beſeyts hynumbe
Vnd kam vber den ſchatz,
Er meynt, jn het der Trache
Geſamlet auff den platz.
141. Der ſchatz was jm vnmere.
Do ſprach das mägetlein:
„Vil edler herr Seyfride,
Erſt nahet vns groß peyn.
Er iſt mit ſechtzig gflogen,
Die gaben alle gifft;
Seind ſie noch auff dem ſtayne,
Ewr krafft es vbertrifft.“

XXI. Hie[a] fleucht Seyfrid die groſſen[b] hitz des Trachen herab in ein hölen[c], vñ kült ſich, vnd rüet, vnd findt vngeferd ein ſchatz, der was geweſt[d] Nyblings des Künigs[e] der Zwerg.[f]

Holzschnitt.

142. „Nun hab jch ye gehöret“
Sprach Seyfrid hochgeporn,
„Wer ſich an Got ye lieſſe,
Der ward doch nie verlorn;
Müß wir denn beyde ſterben,
So ſey es Got geklagt,
Das jch mich deyn an neme,
Du außerwelte magdt.“

XXII. Hie[a] kumpt[b] Seyfrid auff den Trachenſtayn,

---

8 FH Geſammelt NHFB^aB dem. **141,** 1 O [jm] 2 N magetlein; B^a Mätlin 3 O edeler B^a Seyfrid Herre 4 O naht vns groſſe 5 H he heſſt F gflohen; NHOB^a geflogen 6 NHFB^aB haben 7 BB^aH Sind; O Den ſie B ſtein 8 NFB^aO Ewer. **XXI** in B nach 138, 8: F 140, 8; B^a fehlt. [a] OH Wie .. [b] FOH groſſe [c] F Höle [d] B geweſen [e] F König [f] B Zwergen H .. de grotte hitte des draken ſchüwet, vñ in deme alſe he ſick kölet, ſo vindt he einen ſchatt. **142,** 3 H vp Godt vorlete N hie [ye] 4 FB^a Vnd der B^a war FB^a [doch] O noch nie 5 FB^aO Müſſen; B Münd 6 H ſo yſſet 7 B^a anname. **XXII** in F nach 145, 1; B fehlt. [a] OH Wie .. [b] H quam.

vnd ficht[c] mit dem[d] Trachen, ſo[e] fliegen[f] die andern Trachen all daruon.[g]

Holzschnitt.

143. Do ward der held Seyfride
So grimmig vnd ſo feyg,
Seyn ſchwerdt begundt er faſſen,
Vnd zů dem ſtayne ſteyg.
Do fielen ab die Trachen,
Die mit jm kamen gfaren,
Vnd flugen wider jr ſtraſſen,
Dannen ſie kummen waren.

144. Der alt Trach bleyb alleyne
Vnd thet Seyfriden not;
Im gieng auß ſeynem halſe
Die flammen blaw vnd rot,
Er ſtieß gar offt vnd dicke
Seyfriden, das er lag;
Er kam bey ſeyner zeyte
Nie inn ſo groſſe klag.

145. Der Trach ſo Teuffeliſchen
Mit ſeynem ſchwantze facht,
Das er den held Seyfriden
Gar offte dareyn flacht,
Vnd meynt jn ab zů werffen
Wol von dem ſtayn ſo hoch;

---

c H vacht; B^a fich d F [dem] e H fehlt das übrige f F fliehen g B^a fügt hinzu: vnd Seyfrid zerhawt den alten Tracken, vnd würfft die Stuck hinab; also wie bei XVI vereinigung der zwei überschriften zu XXII und XXIII. das bild ebenso wie B^a XX. das nächste bild ist in B^a bereits nicht mehr vorhanden. **143,** 2 O fyg; H frech 3 NFO das gundt; B^a das kunt 4 B Vnd gieng zum ſteine ſteig 6 F B^aBO gefahren 7 B^a fluhen; FO flohen 8 NHFB^aO Da ſie her. **144,** 1 B alte F blieb B^a allein 4 NH Groß flammen; B Blaw flammen vnde 5 H ſtötte vaken vnd. **145,** 1 FB^a Teufeliſche O Teuffliſchen 2 O Schwantz er focht 3 O Sewfride 4 O Gar offt dareine flocht; H gar vaken 5 (das weitere, wahrscheinlich 6 blätter umfassende ist in dem erhaltenen exemplare des Basler druckes ausgerissen) 6 O Steine [ſo].

Seyfrid sprang auß der schlingen,
Das er jn nicht dreyn zoch.

146. Seyfrid der schlůg mit grymmen
Den wurm wol auff das horn;
Er mocht nicht lenger bleyben
Vnd schlahen den wurm vorn,
Er schlůg jn auff die seyten
Wol auff ein hůrnen dach,
Yedoch so můst er leyden
Vom wurme vngemach,

147. (Er schlůg so weych das horen
Mit seynem schwerdt so gůt,)
Vnd auch die hitz vom Trachen,
Als wer gemacht ein glůt
Mit eynem fůder kolen,
Die alle wern ein brandt.
Erst ward das horen weychen,
Das es ab von jm randt.

148. Er hieb jn von eynander
Da inn der mit entzwey,
Das er fiel von dem stayne
Zů stůcken mancherley.
Do stieß er darnach balde
Das ander auch hin nach,
Do lieff die Junckfraw here,
Zů Seyfrid was jr gach.

XXIII. Hie[a] hat Seyfrid[b] den Trachen zerhawen, vnd wirfft die stück hinab.[c]

Holzschnitt.

8 H nicht aff toech. **146,** 2 BH Dem 4 O schlug den Wurm im Zorn. **147,** 2 H swerde gudt 3 O vō; H des draken 6 B all FO weren O entbrandt 7 NFB h o r n; H horne 8 O abrandt. **148,** 2 NH W o l i n n 6 B ander teyl [auch] 7 B seere 8 NH Z u m; F Nach O Seivfrird F war. **XXIII** in FO nach 146, 8; H 147, 8; in B fehlt. [a] OH Wie .. [b] N der S. [c] F auch hinnach H .. den draken tho stücken höuwet.

149. Er fiel vor grosser hitze
Vnd west nicht, wo er was,
Das er vor grosser onmacht
Vnd müde kaum genaß,
Das er nicht sach noch höret
Vnd niemand kennen kundt;
Seyn farb was jm entwichen,
Kol schwartz was jm sein mundt.

XXIV. Hie[a] ligt[b] Seyfrid in eyner onmacht vor grosser hitz vnd[c] müde.

Holzschnitt.

150. Do er nun lang gelage
Vnd wider sterck geruckt,
Do gundt er wider sitzen,
Seyn hertzen lieb er sucht.
Do sach er sie dort ligen
So jämmerlich für todt.
Seyfrid sprach „Got von hymel,
O wee meynr grossen not.“

151. Er legt sich an jr seyten
Vnd sprach: „Got müß erbarm!
Sol jch dich todt heym füren!“
Er legt sie an seyn arm.
Do kam der Zwerge Eugel
Vnd sprach da zů der stund:
„Jch gib ein wurtz der maget,
Das sie werde gesund.“

XXV. Hie ligt Seyfrid vnd die Magt[a], vnd sie ist von seynet[b] wegen kranck worden vnd seer betrübt, in

---

149, 1 H van 2 F wißt; O weis; BH wußt 3 H van 5 B gsach noch ghöret. **XXIV** in B nach 148, 8; F 148, 5; N 150, 2. [a] OH Wie .. [b] B falt; H vel [c] H [hitz vnd]. **150,** 1 F nu 2 H starcke roeck 3 B bgundt; H begunde 4 O Hertzlieb er da 8 NHO meyner. **151,** 1 O legt sie 2 O das es Gott erbarm 5 FBO Zwerg 8 O Auff das sie werd; NH Das sie bald werd. **XXV** in B nach 150, 8. [a] N Junckfraw [b] B synent.

dem so kumpt der[c] Zwerg[d] Eugel vñ gibt jr ein wurtz jn mund, so wirdt sie gesund.

Holzschnitt.

152. Vnd do die Junckfraw reyne
Die wurtz in mund genam,
Do ward sie bald auff sitzen,
Vnd zů jr selber kam.
Sie sprach: „Seyfrid vil werde,
Thů mir deynr hilffe kundt.“
Sie halßt jn minnigklichen
Vnd küßt jn an seyn mundt.

153. Do sprach zum held Seyfride
Eugel das edel Zwerg:
„Kuperan der falsch Ryse
Bezwang den vnsern berg,
Darinn wol tausent Zwerge
Můsten seyn vnderthan,
Vnd zinßten vnser eygen
Dem vngetrewen man.

154. Nun habt jr vns erlöset
Vnd hie gemachet frey.
Des wöllen wir euch dienen,
Als vil als vnser sey,
Vnd will euch heym beleyten,
Euch vnd die maget seyn.
Jch weyß euch weg vnd stege
Biß gen Wurms an den Reyn.“

---

[c] B [der] [d] F Gezwerg O Wie die Jungfraw in Onmacht ligt, vnd ward jr vom Zwerge wider geholffen H Wo de junckfrouw licht vnd ys kranck, van Sifrides wegen, vnd wo de dwerch kůmpt ꝛc. **152,** 2 H im munde OH nam 6 NH deyner; FO dein 7 OH jnniglichen 8 O auff den. **153,** 2 BO der; H de 3 OH falsche 6 NHO Můsten jm seyn 7 NHB eygen land; O eigen Lande. **154,** 1 B hand 3 N wöll; H will NH gern dienen 4 H so vel 5 FH geleiten 6 F Magde 7 BO ståg vnd wåge N steyge; H stige 8 H Beth to FH Worms; O Wormbs.

155. Der Zwerg fůrts heym zů hause
Inn holen berg hineyn,
Er gab im williglichen
Sein speiß vnd auch den weyn,
Das best so mans mag haben
Oder erdencken sol,
Als das jr hertz begerte,
Des was der berge vol.
156. Seyfrid der nam vrlaube
Von Eugel dem Küng herr
Vnd von seyn zweyen brůdern,
Die waren Künig als er.
Do sprachen die werden Künig:
„Seyfrid ein degen gmeyt,
Vnser vatter Nyblinge
Ist gestorben vor leyd.
157. Het euch der Ryß Kuprane
Bracht hie in todes not,
So můsten alle Zwerge
Seyn in dem berge todt,
Drumb das wir euch den schlůssel
Beym Kuperan hand zeygt,
Der zů dem stayn gehöret,
Darauff dann lag die meyd.
158. Nun hat das vnter kummen
Ewer edle werde handt,
Des sol wir euch ye dancken,
Edler Künig hochgenant;
Des wöll wir euch beleyten,
Euch vnd die Junckfraw fron,

155, 1 H vörde se hen 2 NHO Inn den 4 H [sein] spise 5 FOH man mag 6 NOH wol 7 H All wat. 156, 2 NHBFO Künig O als er. 3 H syn beide 4 O Da warn 5 H die twe köninge 6 NHO gemeyt 8 H van grotem leidt. 157, 1 NHFB Kuperan; O Ruperan 4 NH Seyn all im; O Seid alle im 5 F Darumb; H darůmme wy iuw 6 FH han B gzeigt 7 H de vp den 8 FH denn OH Magd; B megt. 158, 1 H Nu hefft dem O vberkommen; H vörgekamen B thůn abwenden 2 OH edel 3 B sönd; FO sollen NFO ymmer H des wy iuw jůmmer danckē 5 F wend; O wölln; H will H geleiden 6 BO schon.

Das euch geschech keyn layde,
Vnser tausent mit euch gon."

XXVI. Hie setzt Seyfrid die Junckfraw hinder jn, vnd will mit jr heym reyten, so wöllen jm die Zwerg das geleyt geben, die schickt er wider heim, vnd behelt nur[a] das Zwerge[b] Eugel bey jm, das weyset[c] jm den weg.

Holzschnitt.

159. „Neyn" sprach der held Seyfride,
„Jr solt * hie beleyben."
Er setzt die Junckfraw hinder sich
Vnd thet die Zwerg heym treyben,
Dann alleyn Künig Eugel,
Das Zwerg do mit jm reyt.
Do sprach zů jm Seyfride:
„Nun sag mir, held gemeyt,
160. Laß mich deyner kunst geniessen,
Astronomey genant.
Dort auff dem Trachenstayne
Heut frů du hast erkandt
Die Stern vnd jr anzeygen,
Wie es mir sol ergan,
Mir vnd meym schönen weybe,
Wie lang sol jch sie han?"
161. Do sprach das Zwerge Eugel:
„Das will jch dir verjehen,

---

8 B Werdend tusent NFHO gan. **XXVI** in F nach 160, 4. [a] B nun [b] B Zwergle [c] B zeigt O Wie der Sewfrid mit der Jungfrawen hinweg reitet, vnd das Zwergle weist jhm den Weg H Wo Sifridt de Junckfrow hinder sick settet, vnd will mit er thohus riden, vnd de dwerch Ogel em den wech wyset. **159,** 2 B sönd; O sollet; H schölet F allhie FO bleiben; H bliuen hyr 3 B satzt; H nam 4 H leth de dwerge dar 5 FH Denn B [Dann] Allein der 6 B Der; H de 8 F Nu F gmeid. **160,** 1 B gniessen 2 H Astroiomie 3 H dar vp 4 O frůe; F früh hastu. **161,** 1 BO der Zwerg; H dat dwergelin 2 O versehen H dem schal also gescheen.

Du hast sie nur acht Jare,
Das hab jch wol gesehen;
So wirdt dir dann dein leybe
So mórderlich genummen,
So gar on alle schulde
Da vmb dein leben kummen;

162. So wirdt deyn todt dann rechen
Deyn wunder schónes weib;
Darumb so wirdt verlieren
Manch held den seynen leib,
Das nyndert mer keyn helde
Auff erden lebendig bleybt.
Wo lebt ye Held auff erden,
Der also ist beweybt?"

163. Seyfrid der sprach behende:
„Wird jch in kürtz erschlagen,
Vnd wird so wol gerochen,
So wil jch auch nicht fragen,
Von wem jch wird erschlagen."
Sprach Eugel darzů drat:
„Ja auch deyn schónes weybe
Leyt auch des krieges todt."

164. „Nun thů dich heyme keren",
Sprach Seyfrid zů dem Zwerg;
Sie schieden sich so harte,
Sich keret zů dem berg
Eugel der Künig herre.
Nun dacht Seyfrid daran,

---

3 B nun; H men 5 O würd BFH denn 7 O all mein 8 B [Da] Wirst Da scheint ein fehler im urdruck, den B bessert. **162,** 1 FO Da BFH denn 2 H schóne 5 F niergend nie; H nergens mehr; O nimmermehr; B nienen mee O Held 6 B Blyb lăbendig vff erd 7 F [ye] FO ein Heldt 8 B Der also grochen werd. **163,** 2 F Werd; O Würd F so kurtz; B bald 3 FOH werd H ick so 4 NOB [auch]; H nicht mehr 5 FO werd 6 B Da sprach Eugel so drat; F Da sprach Eugel zu drat NH zů jm 8 B Lydet deß F noth. **164,** 1 F Nu O thue ich; H dho ick 3 OH scheidten 4 O kerten 5 O here.

Wie er dort in dem stayne
Den schatz het ligen lan.

165. Nun het er zwen gedancken,
Den ein auff Kuperan,
Den andern auff den wurme,
Welcher den schatz het glan.
Er meynt, jn het gesamlet
Der wurm nach menschen witz,
Wenn er würd zů eym menschen,
Thet er den schatz besitz.

166. Er sprach: „sol jch mit nöten
Den stayn gewunnen han,
Was jch dann dinnen funde,
Das erbt von recht mich an."
Er randt vnd holt den schatze,
Er vnd seyn schönes weyb,
Er lůd jn auff seyn Rosse,
Das er vor jm her treyb.

167. Do er kam an den Reyne,
Do dacht er in seym můt:
„Leb jch so kurtze zeyte,
Was sol mir dann das gůt?
Vnd sollen alle Recken
Vmb mich verloren seyn,
Wem soll denn dises gůte?"
Vnd schůt das in den Reyn.

XXVII. Hie[a] versenckt Seyfrid den schatz in den[b] Reyn, den er gefunden[c] het in dem[d] Trachenstayn.

Holzschnitt.

---

7 H dar in. **165,** 2 H [Den] einen 3 O dem 4 FO hat NO gelan 6 B menschem 8 B Würd er; H dat he O den schatz er thet F besitzen. **166,** 1 NH note 3 FBH denn NF drinnen; H darin; O deinen BFH finde; O Feinde 4 B gehört 5 F rennt 8 FO Die er FO trieb. **167,** 2 BH [Do] Dacht er BH synem 4 FH denn 5 B alle kácken 6 [fehlt in O] 7 NH solt; B nützt NO dann 8 H warp BF es in. **XXVII** in B nach 167, 3; FO 168, 6; H 166, 8. [a] OH Wie .. [b] B inn [c] B funden [d] B im; H vp dem.

168. Er west nicht, das die erben
Waren die Künig im berg,
Die da hetten verstossen
[Nyblings] schatz des alten Zwerg.
Eugel das Zwerg seyn sune
Der west nicht vmb die ding,
Er meynt, der schatz der lege
Im berg noch gar gering.
169. Nun gwan man an Küng Gybich
Das werde Potten brodt,
Wie das seyn schöne Tochter
Hernach kem also drat,
Vnd wie sie wer erlöset
Wol von dem wurm vnreyn.
Gybich ließ bald auffbieten
Dem Adel vnd der gmeyn.

XXVIII. Wie der Seyfrid vnd die Junckfraw gen Wurms geritten kamen.

Holzschnitt.

170. Seyfrid dem edlen degen
Yederman entgegen ritt,
Als kein Kayser auff erden
Deß gleych geehret nit.
Der Künig ließ außbieten
Inn alle Reych vnd landt,
Künig, Fürsten vnd Herren
Thet man die mär bekandt,
171. Das yederman da keme
Gen Wurmes an den Reyn

168, 1 F wißt; O weis; BH wußt 2 O Warn O in dem 3 H vorsteken 4 * den schatz FO Nybling das alte Zwerg; B Irs vatters schatz Nyblinger 5 H de B der klein Künige 6 F Er F wißt; H wüste; O weis B [Der] Wußt gar nit. **169,** 1 NHO gewan FO König 3 O die schöne 4 B Bald käme O dort 7 B erbietten 8 OH Gemein. **XXVIII** fehlt überall, ausser in O 169, 8. **170,** 3 B Kein Keiser ward 4 F Deßgleichen O gehöret 8 H die wärheit. **171,** 1 F Des 2 N Wurms ja; B Wurms da; F Wurmbs da; O Wormbs; H tho Wormes.

Wol auff die werden hochzeyt.
[Fünfftzehen] Fürſten ritten ein,
Die wurden wol empfangen,
Als man denn Fürſten ſol;
Da hůb ſich an gedrenge,
Das land was herren vol.
172. Nun weret die hochzeyte
Mer dann viertzehen tag,
Das man rendt vnd thurnieret
Vnd Ritterſpil da pflag.
Man het ſechtzehn Thurniere;
Darnach reyt yeder dann.
Man ſchenckt fůter vnd nagel
Beyde Roß vnd dem mann.
173. Seyfrid gab ſolch geleyte
Vnd ſtercket das gericht,
Het eyner Gold getragen,
Er dörfft ſich fürchten nicht.
Alſo mit groſſer ſtercke
Er alle ding beſtelt.
„Das wöll der Teuffel", ſprach Günther
„Das man ſo werdt hie helt
174. Für ander Held ſo küne,
Die hie nun ſeind geſchmecht,
Die alſo gůt von Adel,
Als er iſt von geſchlecht.
Er tregt an jm all tage
Die wappen vnd die ring;

---

3 FO werde 4 * die fürsten 5 O waren H entfangen 6 FO den O thun ſoll 7 FO Da hůb ſich an gar drate; NH freud gar drate; B Es was ein groß zůlouffen 8 F war; B ward. **172,** 1 O Hochzeit 2 B Mee FH denn 3 B rannt F Thurniert H men rönnen vnd tornerent 5 FB hat NFOB ſechtzehen FB Thurnier 6 B So reit yeder von dann 7 NH ſchencket 8 F Beid. **173,** 3 B Hett einr gold am ſtáck getragen 6 O Da alle B beſtalt 7 H wil F Günte 8 * daz mann = man in B ſo werd jn halt N held; H holdt. **174,** 1 FH Vor H andern helden köne 2 B ſind; O ſein 3 BO vom 4 BOF vom 5 B tragt H an ſick 6 B Syn waapen vnde ring.

Damit hielt er die Helde
Inn disem land gering."

175. Do sprach der grymmig Hagen:
„Er ist der schwager meyn.
Will er die land regieren
Herniden an dem Reyn,
So sol er eben schawen,
Das ers nicht vbersech,
Wann jch wer ye der erste,
Vnd der ein solches rech."

176. Do sprach Gyrnot der degen:
„Meyn schwager der Seyfrid,
Jch geb auß meyner hande
Das aller beste glid,
Das vnser vatter Gybich
Het hie den meynen mût,
So sag jch hie, Seyfride
Thet jm die leng keyn gût."

177. Also die drey jung Künge
Seyfriden trûgen haß,
Biß das die zwar geschwigen
Vollendten beyde das,
Das Seyfrid todt gelage.
Ob eynem prunnen kalt
Erstach jn der grymmig Hagen
Dort auff dem Ottenwaldt

178. Zwischen den seynen schultern,
Vnd da er fleyschend was,

---

7 N helt; H hölt NHF Helden. **175,** 4 FB Hernider; O Hie niden 6 H he sick nicht vorsee 7 FO Wenn; H Went; B Dann O jhe wer; H weer jo 8 B [Vnd] Der ein söllichs. **176,** 2 B ist Süwfrid 3 O gib O Hand 4 O die aller besten O Gleid; H lidt 6 B Hette hie [den] H den besten 7 H ick dy. **177,** 1 H de jungen Köning F König 2 O Auff; B Zum B Süwfrid 3 * die zwên geswigen B Sy thatends zwar verschwigen 4 B Biß sy vollendtend das 6 H by einem F einen FOB baldt 8 H dar F auff den Oden waldt. **178,** 1 O sein 2 B [Vnd] Da er noch fleischin; H all dar he.

Do er sich kült im prunnen
Mit mund vnd auch mit naß.
Sie warn der Ritterschaffte
Geloffen in ein gsprech,
Do ward es Hagen bfolhen,
Das er Seyfrid erstech.

179. Die drey brůder Krimhilde,
Wer weyter hören wöll,
So wil jch jn hie weysen,
Wo er das finden söl:
Der leß Seyfrides hochzeyt,
So wirt er des bericht,
Wie es die acht jar gienge.
Hie hat ein end das dicht.

---

4 F Nasen; H nase 5 * durch ritterschefte H so wern de FB Da was die Ritterschaffte 6 O Gelauffen H spreck; FOB gesprech 7 B So NO wurd H [es] NHFO befolhen 8 F Seyfriden; O Sewfriden. **179**, 1 B Von dry F Grymhilde; H Krimhilden 2 FH will 3 O ichs NHFO jm 5 B liß Süwfrids 8 B diß B gdicht; O Gedicht.

N Gedruckt zu Nürnberg | durch Georg Wachter.
F Gedruckt zu | Franckfurdt am Mayn, | Durch Weygandt Han, in | der Schnurgassen | zum Krug.
B Getruckt zu Bern, By Sigfrid | Apiario, Im 1561 Jar.
B[a] Gedruckt zu Basel bey Johan: | Schröter. | 1594.

Anmerkung: Im kritischen Apparat bedeutet [ ], dass das also eingeklammerte Wort fehlt. Gesperrter Druck weist auf die Stellen hin, an denen der gegenwärtige Druck von N und dem v. d. Hagens abweicht.

[1ª] Eine

Wunderschöne Historie

Von dem gehörnten

Siegfried,

Was wunderlicher Ebentheur
dieser theure Ritter ausgestanden,
sehr denkwürdig und mit Lust
zu lesen.

Holzschnitt.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche über-
setzt, und von neuen wieder aufgelegt.

Braunschweig und Leipzig, 1726. 5)

[1 b] Eingang

Dieser Denkwürdigen
Historia.

Es wird in vielen Historien gelesen, wie, daß König Artus, aus Britannien, zu seiner Zeit, so eine herrliche Hoffhaltung mit den allerwerthesten Rittern, so zu der Zeit gelebt, gehalten habe, bey der Taffel-Runde; von demselben ist auch zum Ritter geschlagen der vortreffliche noch junge Herr Wigoleiß vom Rade, der dann kurtz darauf, in seinen noch blühenden Jahren, die allervortrefflichsten Abentheuer ausgestanden, das kaum zu glauben ist, indem [2 a] er nicht allein Riesen und andere Ritter getödtet, und etliche gezwungen, daß sie seinen Willen erfüllen, und selbsten die Zeitung nach der Tafelrunde bringen müssen, daß sie von ihme überwunden wären; sondern er hat auch noch über das den ungeheuren Drachen Pyton, damit wohl ein gantzes Heer zu thun gehabt hätte, getödtet. Wie auch den verzauberten Wurm und Drachen, oder vielmehr lebhafften Teufel, Voland, mit grosser Mühe und Arbeit überwunden, und endlich den Ertz-Zauberer Roas nach sehr hartem Gefechte, in seinem eignen Schlosse und Pallast, mit aller seiner Ebentheur ein Ende gemacht, und dasselbe gantze Land und Königreich Tarodus wieder an seinen rechten Erben gebracht, nemlich an die überaus schöne und holdselige Jungfrau La-[2 b]riä, des Königs Tochter, die er auch (Herr Wigoleiß) nach seiner grossen und überaus schweren Mühe, Arbeit und Gefahr, zur Vergeltung, benebst dem gantzen Königreich und Ländern, überkommen. Wie solches weitläufftig in der Ebentheuerischen Historia von Herrn Wigoleiß nach der Länge mit aller Lust und Ergötzlichkeit wol zu lesen. Fast dergleichen ist folgende Historia, zu welcher wir uns ohne fernere Weitläufftigkeit wenden wollen.

[3a] Wie Siegfried vom König Sieghardo gebohren, von seinen Eltern wegziehet, und wie es ihm ergangen.

Holzschnitt.

Um die Zeit, da der theure Held und Ritter, Herr Wigoleiß, (dessen wir im Eingange gedacht) lebete, wohnete in den Niederlanden ein König, mit Nahmen Sieghardus, derselbe zeugete mit seiner Gemahlin einen einigen Sohn, genannt Siegfried, was derselbe vor Ebentheuer und Gefahr ausgestanden, werdet ihr hernachmahls hören.

Der Knabe ward groß und starck, darum er auch weder auf Vater noch Mutter etwas gabe, [3b] sondern nur allezeit damit umgieng, wie er sein eigen, und wie man sagt, ein Freyherr werden möchte, darob seine Eltern grosse Sorge hatten.

Wie aber der König deßwegen mit seinen Räthen Raths gepflogen hatte, und dieselbe dem König riethen, wann ja der Sohn nicht bleiben wolte, solte man denselben ziehen lassen, dann er was ausstehen, und endlichen sich eines bessern bedencken möchte, vielleicht würde noch ein braver Held aus ihme. Ob nun wohl der König ungerne dran wolte, ward doch endlich beschlossen, man solte den Knaben ziehen lassen. Siegfried kunte der Zeit nicht erwarten, biß ihn der Vater ausmundiret hatte, sondern zog ohne Urlaub davon, sein Ebentheuer zu versuchen. Indem er nun durch manch Gehöltz und Wildniß gehet, und ihm der Magen begunte hungrig zu werden, siehet er ohngefehr vor einem dicken Gehöltz ein Dorff liegen, daselbst gieng er hin. Nun wohnete nechst vor dem Walde aussen vor dem Dorff ein Schmidt, zu dem machte sich Siegfried, spricht denselben an, ob er keinen Jungen oder Knecht von nöthen, dann Siegfried muste es jetzunder machen, wie er kunte, weil er des Hungers nicht gewohnet, denn er fast in zwey Tagen nichts gessen, und starck gegangen war. Darzu schämete er sich, wieder nach Hause zu lauffen, auch war der Weg zu fern. Aber er hat des Hungers wohl besser gewohnen müssen, als er seine gröste Abentheuer ausstehen müssen, wie man hernach hören wird. Der Schmidt aber, als er sahe, daß Siegfried wacker starck an-[4a] zusehen, läst sichs gefallen, giebt ihme Essen und Trincken, dessen Siegfried wohl bedurffte. Weil es nun fast Abend war, läst er ihn zu Bette weisen. Am Morgen aber ruffte der Meister den Jungen oder Knecht, und führet ihn zur Arbeit, will sehen, wie er sich dazu schicke, da werdet ihr nun Wunder hören, wie er sich dazu angelassen hat.

Wie Siegfried das Eisen entzwey, und den Amboß in die Erde schlägt, dessen der Meister erschrack.

Wie nun der Meister seinen neuen Jungen oder Knecht zur Arbeit angespannet, schlägt derselbe mit so grausamer Stärcke auf

Holzschnitt.

das Eisen, daß es davon entzwey, und der Amboß fast halb in die Erden sanck, dessen der Meister sehr erschrack, und Siegfrieden beim Kopfe nahm, und ihn ein wenig zausete. Siegfried, der solches Dings nicht gewohnet, und deßhalben erst neulich von [4 b] seinen Eltern weggegangen war, weil er keinen Zwang leiden kunte, wiewohl es des Vaters Wille nicht war, weil aber die Räthe Siegfrieden gerne wolten loß seyn, hatten sie dem König dazu gerathen. Wie nun Siegfried seines Meisters Schläge nicht länger erdulden kunte, nimmt er denselben beym Kragen, und wirfft ihn wider Gottes Boden, daß er sich in langer Zeit nicht besinnen kunte. Wie er aber zu sich selber kam, winckte er seinem Knecht, daß er ihm zu Hülffe kommen solte. Denselben empfänget Siegfried eben, wie seinen Meister, darum derselbe auf Mittel und Wege bedacht war, wie er Siegfrieden wieder loß werden möchte.

Wie der Meister Siegfrieden in den Wald sendet, in Meynung, daß er nicht wieder kommen solte.

Da nun gehörter maassen der Meister und sein Knecht von Siegfrieden wacker Stösse empfangen, musten sie sich zu Bette legen. Wie nun die Nacht vergangen, und der Tag begunte anzubrechen, rufft der Meister Siegfrieden, und spricht zu ihm: Ich bin anitzo Kohlen sehr benöthiget, drum must du in diesen Wald gehen, und mir einen Sack voll holen, dann es wohnet ein Köhler darinn, mit dem ich allezeit meine Handlung habe. Er meynte aber, der Drache, der sich in dem Walde bey einer Linden (dahin er Siegfrieden weiset) aufhielte, solte ihn tödten und verschlingen. Siegfried gehet ohn alle Sorge in [5 a] den Wald, nicht anders gedenckend, daß er Kohlen holen wolte. Indem er aber zu der Linden kömmt, siehe, da kömmt der ungeheure Drache auf ihn daher, ohne Zweifel ihn zu verschlingen. Siegfried bedencket sich nicht lange, sondern den ersten Baum, der ihm zu handen kam, reißt er aus der Erden, und wirfft denselben auf den Drachen, der sich denn alsobald mit seinen Schwantz in die Telgen oder Aeste der Bäume verwickelt oder verschürtzet, daß er nicht ledig werden kunte, dessen sich dann Siegfried zu seinem Vortheil wohl zu gebrauchen wuste, dann er mehr und mehr Bäume ausriß, und auf das Gewürme (deren mehr kleine da waren) warff. Läufft damit eilends zum Köhler, nimmt Feuer, und zündet die Bäume über dem Gewürme an, daß sie alle verbrenneten. Da floß das Fett als ein kleines Bächlein dahin. Siegfried tauchet den Finger in das Fett, wie dasselbe erkaltet, wird es ein hartes Horn. Als Siegfried solches gewahr wird, ziehet er sich gantz nackend aus, und überstreicht damit den gantzen Leib, ohne zwischen den beyden Schultern oder Achseln, dahin kunte er nicht wohl

kommen, daß ihm dann auch endlich sein Leben an demselben Orte gekostet, wie ihr hernachmahls hören werdet. Dieses ist die Ursache, daß man ihn den gehörnten Siegfried genennet hat.

Wie Siegfried sich an des Königs Gibaldus Hoff begiebt, und was daselbst vorgegangen.

[5 b] Wie nun Siegfried sich aller Orten hörnigt befand, gedacht er, du kanst hinführo wohl ein anderer Cavallier (wie man itzo redet) werden, begiebt sich demnach von dannen an des weitberühmten Königs Gibaldus Hoff. Von

Holzschnitt.

demselben ward er auf- und angenommen, lieb und werth von jedermänniglich gehalten, daß er auch zuletzt, doch mit grosser Ebentheur, des Königs Tochter überkam.

Dieser König Gibaldus wohnete und hielt zu der Zeit Hoff zu Worms am Rhein, und hatte drey Söhne, und eine überaus schöne Tochter. Nun begab sichs einmahl an einem heissen Mittag, daß die Jungfrau sich an ein Fenster stellete, und [1]) frische Lufft zu schöpffen, siehe, da kommt ein grosser ungeheurer Drache daher geflogen, daß es nicht anders schiene, als ob die Burg gantz im Feuer stünde, und führet die schöne Jungfrau [6 a] Florigunda mit sich in die Lufft hoch über das Gebürg hinweg, daß man seinen Schatten über eine viertel Meile auf dem Gebürge sehen kunte.

Holzschnitt.

Da sahe man Vater und Mutter mit solchen Aengsten umgeben, daß es nicht zu beschreiben ist. Vornehmlich weinete die Mutter Tag und Nacht, daß sie gantz blöde Augen überkam.

Wie nun der Drache die Jungfrau auf den Drachenstein gebracht hatte, da legte er ihr sein Haupt in den Schooß, und entschlieff. Weil demnach seine Stärcke über alle Maassen groß war, so erschüttert der Drachenstein ob seinem Odenholen. Nun möget ihr leicht gedencken, wie der Jungfrau muß zu Muthe gewesen seyn, bey solch einem scheußlichen Wurm zu wohnen, was vor Hertzens-Angst und Wehklagen sie daselbst geführet, ist nicht zu beschreiben.

[6 b] Dieser Drache ward einem [2]) Oster-Tag zu einem Menschen, da sprach die Jungfrau zu ihm: Vielwerther Herr, wie übel habt ihr bey mir, bey meinem hertzlieben Vater, Mutter und vielgeliebten Brüdern gethan. Weil es dann nun so manchen Tag, seit ihr mich hieher geführet, als wolt ich gern meinen hertzvielgeliebten Vater, Mutter und Gebrüder sprechen, wollet ihr

[1]) um in den übrigen drucken.
[2]) l. an einem.

mich wieder dahin führen, so will ich euch festiglich angeloben, daß ich wiederum mit euch hieher auf diesen Stein kommen will, oder wohin ihr mich sonsten wolt führen, will ich gerne folgen. Da sprach der Ungeheur zu der Jungfrauen: Du bittest vergeblich, dann du wirst nicht allein deinen Vater, Mutter und Brüder nicht mehr sehen, sondern auch keinen eintzigen Menschen nimmermehr. Das war der Jungfrauen ein Donnerschlag in ihrer Seel und Hertz. Wie nun die Jungfrau in Aengsten und Todes-Schrecken sasse, und kein Wort mehr reden kunt, sprach er zu ihr: Du darffst dich so sehr nicht grämen, vielweniger dich meiner schämen, dann heute über fünff Jahr werde ich wieder zu einem Manne, also must du noch mit mir beuten fünff Jahr und einen Tag, alsdann wirst du meine Frau, wornach du dich zu richten, dann du must doch mit mir zuletzt nach der Höllen zu, da dann ein eintziger Tag ein gantzes Jahr seyn wird. Wie die Jungfrau die erschreckliche Worte hörte, fehlet wenig, sie wäre in eine Ohnmacht gesuncken, dann sie war alle zitternd. Ruffet doch GOtt im Himmel von gantzem Hertzen inniglich [7a] an, getröstet sich seiner theuren Zusag und Verheissung aus GOttes Wort, und bittet von Hertzen, Er wolle doch zum wenigsten ihre Seele, (die Er nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren Blut erlöset) bewahren, und da es sein gnädiger Wille sey, von dieser schweren Gefängnis erledigen und befreyen. Weiter sprach die Jungfrau: Ach daß meine Brüder mein Gefängnis wüsten, ich weiß, sie hülffen mir wieder hiervon, oder liessen ihr Leben drum. Ingleichen mein hertzlieber Vater würde sein äusserstes dran wagen. Mich erbarmet über alle maassen meine hertzvielgeliebte Frau Mutter, ich weiß, daß sie alle Tage, so wohl als ich, das rote Blut aus ihren Augen weinet.

Das Geschrey und jämmerliche Klage trieb das tugendsame Jungfräulein zu Tag und Nacht, daß sie zum öftern gantz Krafftlos in eine Ohnmacht darnieder sanck.

Hier sendet der König Bothen aus in alle Lande, seine Tochter Florigunda zu suchen.

Wie sich nun der König und seine Gemahlin lang genug gehärmet und Leid getragen hatten, wurden sie Raths, und sandten Bothen aus in alle Lande, die seine Tochter Florigunda suchen solten. Da sie dann etlicher maassen Kundschafft erlangten, daß ihre Tochter auf dem Drachenstein von dem Drachen verwahrt gehalten würde, und aber, daß sie niemand, als ein eintziger Ritter mit [7b] unerhörlicher Ebentheuer und Gefahr erlösen möchte.

Indessen verliessen sich bey vier Jahr, daß die Jungfrau auf dem Steine verharren muste. Und ich glaube gäntzlich, solte das fünffte Jahr auch hingeschlichen seyn, es würde mit der Jungfrau nicht zum besten abgelauffen seyn.

Holzschnitt.

Nunmehr war Siegfried zu seinem männlichen Kräfften kommen, also, daß er die Bären und Löwen fienge, dieselben zum Gespött an die Bäume henckete, darob sich männiglich verwunderte. Eines Tags war Siegfried um Kundschafft der schönen Florigunda etwas fern ausgeritten, da begegnet ihm in einem engen Wege ein grosser Bär, denselben fiel er männiglich an, tödtet ihn, und hencket ihn hernach an den nechsten Baum, denn das war sein Gebrauch. So begab sichs [8a] auch, daß der König Gibaldus mit seinem Hoffgesinde war auf die Jagd geritten, seine melancholische Gedanken etwas zu vertreiben, da war er etwas fern von seiner Gesellschafft in den Wald unwissend kommen, und war niemand bey ihm,

Holzschnitt.

als Siegfried, der stets um ihn war, da begab sichs, daß ein grosser, starcker Eber auf den König zulieff. Der König wolte ihn mit seinen Spieß erstechen, aber Siegfried kam ihm zuvor, und schlug den Eber mit seinem Schwerdt den Kopff von einander, daß er todt zur Erden fiel, darob sich der König verwundert.

Wie nun das Lob von dem edlen Siegfried sich weit und ferne in allen Landen ausbreitet, ward der König Gibaldus demselben mehr und mehr gewogen. Nicht lange darnach kam der König aus Franckreich, der König aus Spanien, der [8b] König aus Engelland, Schottland, und andere mehr zu dem König Gibaldo, ihme und seine Gemahlin wegen ihrer Tochter zu trösten. Da ließ er ein Thurnier und Stechen ausschreiben, damit er sehe, wie Siegfried sich dazu schickte. Dann er setzte alle seine Hoffnung auf denselben, weil er hörte, daß sein Lob schon in fernern Landen ausgebreitet war. Demnach wartet ein jeder auf den bestimmten und angesetzten Tag, damit man sehe, wer das beste auf den Thurnier thun, und das Lob davon tragen würde.

Wie an des Königs Gibaldus Hof ein Thurnier gehalten, darinn Siegfried den Preiß erlanget.

Holzschnitt.

Als nun der angesetzte Tag herzu nahete, kam ein jeder wohl gewapnet und gerüstet auf den Kampff-Platz, da ward die Bahne gleich getheilet [9a], also, daß keiner vor dem andern einigen Vortheil hatte. Nun solten wir wohl von einem jeden Ritter insonderheit Meldung thun, aber das würde viel zu lang werden. Wir seyn aber geflissen, diese Historie auf das allerkürtzeste zu beschreiben. Wer aber von dergleichen Ritterlichen Stechen Lust und Liebe zu lesen hat, der findet solches im Kayser Octaviano, Schönen Magelona, oder Peter mit dem silbern Schlüsseln, Weissen Ritter, Herr von Mumpelgart, Herr Christopher genannt, Hugo, und insonder-

heit im Ritter Ponto, und andern mehr, dahin ich den Leser will gewiesen haben. Dieses aber ist zu mercken, daß allhie Ritterlich gestochen ward, also, daß mancher Ritter den Sattel räumen muste. Aber Siegfried war noch nie im Sattel beweget worden, darum ihm auch nach vollendeten Stechen und Turnieren der Preiß zugeleget ward, und bekam zur Verehrung eine schöne güldene Kette, daran ein köstliches Kleinod hieng von sehr grossem Werth. Da das die anwesenden Könige, Fürsten, Grafen und Herren sahen, ward der edle Siegfried mit derer aller Consens geehret, und zum Ritter geschlagen. Was auch alda für Pomp und Pracht vorgegangen, wäre viel zu weitläufftig zu beschreiben. Will aber den günstigen Leser in die obgedachte Historien gewiesen haben.

[9b] Wie Siegfried den fremden Königen, Fürsten und Herren das Geleite gab, und was sich weiter begeben und zugetragen.

Holzschnitt.

Wie nun die gantze werthe Ritterschafft Urlaub genommen, und der Ritter Siegfried ihnen das Geleite auf etliche Meilweges gegeben hatte, kehrete er wieder anheim, und fand den König Gibaldum benebst seiner Gemahlin gantz traurig und betrübt. Dann dieselben waren von ihrer Tochter Florigunda zu reden kommen, darob war ihr Hertz in Aengsten und Trauren gerathen. Siegfried tröstete sie aufs best er immer konte, und sprach: Eure Majestät sollen ihr übermäßiges Trauren einstellen und fahren lassen, ich hoffe nechst GOtt ihre Tochter bald zu er=[10a]lösen. Wie sie ein wenig gutes Muths waren, nahmen sie das Nachtmahl und legten sich schlaffen. Zu Nachts hatte Siegfried einen Traum, wie er die schöne Florigunda sahe, darob er grosse Freude empfieng. Als nun die Nacht vergangen, und die Sonne allmählig den Tag verkündigte, da erwachte Siegfried, stund auf und legte sich an. Da kömmt ihm eine Lust an zu jagen. Nimmt demnach seine Hunde, und reitet damit

Holzschnitt.

gantz allein aus, da er dann mit denselben einen dicken Wald umgabe, daß sich auch kein Wild erkühnen durffte, sich blicken zu lassen, siehe, da läufft seiner besten Spür=Hunde einer in das Gehöltz, dem eilet Siegfried mit Begierde nach, und kömt ohngefehr auf die Spur, da der Drache mit der Jungfrauen war hingefahren. Siegfried eilet seinem Hunde und dem Gespure des Wurms biß an den vierdten Tag ungegessen und ungetruncken nach, biß er endlich am vierdten Morgen hoch über das Gebürge kam. (Hier hatte Siegfried [10b] wohl besser Hunger leiden müssen, als zuvor, da er erstmahls zum Schmiede kam, wie vorher schon gemeldet worden.) Siegfried aber vergaß sein selbst, und gedachte nur stets

an die schöne Florigunda. Wie er aber gemercket, daß sein Pferd begunte matt zu werden, stieg er abe, und machte es Sattel leer, ließ es ein wenig grasen, weil kein Haber vorhanden, und weil er selbst auch matt war, so will er auch ein wenig im Grase ruhen, siehe, da läufft unversehens ein grosser Löwe aus dem Walde gegen Siegfrieden zu: wie er das gewahr wird, gedencket er, hier ist nicht lange Zeit zu rasten, greiffet denselben behertzt (wie Simson)

Holzschnitt.

in den Rachen, reist ihn von einander, daß er todt vor ihm da lieget. Da nahm er denselben und hencket ihn an einen Baum, sattelt sein Pferd, sitzet wieder auf und eilet seinem Hunde nach, dann derselbe zeiget ihm allezeit den Weg.

[11a] Wie ein gewapneter Ritter Siegfrieden auf freyer Strassen anfällt, den er überwindet und tödtet, und was ihm weiter begegnet.

Holzschnitt.

Wie nun Siegfried wieder auf sein Roß gesessen, und noch nicht gar weit geritten war, da begegnet ihm ein wohlgewapneter Ritter, der sprach ihm also an: Du junger Mann, wer du auch bist, ich sage dir fürwahr, du kommest ohne Schwerdt-Streich nicht von dannen, du giebest dich denn mir gefangen, wo nicht, so must du von meinen Händen sterben, zog damit vom Leder. Siegfried bedachte sich nicht lange, griff zu seinem guten Schwerdt, und sprach: Du viel kühner Ritter, wer du auch seyn magst, nun wehre dich [11b] männlich, dann es wird fast noth seyn, ich will dich bald lehren, wie du einen behertzten Ritter auf freyer Strasse anfallen solt. Damit schlugen sie krässtiglich zusammen, daß die Funcken herummer stoben. Da sprach der gewapnete Ritter zu Siegfrieden: Ich sage dir, Held, gib dich mir gefangen, denn du bist ja nicht gewapnet, darum magst du mir nicht bestehen. Siegfried sagte: ich will dir deine Waffen bald auflösen, und fassete damit sein Schwerd in beyde Hände, und führete damit einen so harten Strich[1]) auf den Ritter, daß er ihm damit sein Visir wegschlug. Da sprach der Ritter zu Siegfrieden: Das soll dir übel bekommen, dann ich habe dich bisher verschonet, fassete damit einen gewaltigen Streich, und gedachte hiermit Siegfrieden das Haupt zu zerspalten. Aber Siegfried empfing den Streich auch behende auf, und traff den Ritter damit in seinen Hals, daß er vom Pferde zur Erden sanck. Siegfried sprang geschwind vom Pferde, gieng zum Ritter, besahe seine Wunden, und da er vernahm, daß sie tödtlich waren, gereuet es ihm gar sehr, daß er den

[1]) l. Streich.

Ritter so verwundet hatte, zog ihm seinen Harnisch ab, vermeinte, wenn er frische Lufft schöpffete, würde er wieder zu sich selbst kommen, welches zwar so viel Nutzen schaffete, daß der Ritter noch etliche wenige Worte redete. Siegfried sprach: Nun sage mir, viel edler Ritter, von wannen bist du, und wie heist dein Nahme, und was ist die Ursach, daß du mich so freventlich angerant? Der Ritter antwortete: Ich wolte dir alles sa-[12 a]gen, wann ich nur so viel Krafft bey mir hätte, aber sage mir, wer bist du? Siegfried, der gerne etwas neues von dem Ritter erfahren hätte, antwortete ihm bald, und sagte: Ich werde genannt der gehörnte Siegfried. Als der Ritter dieses hörte, sagte er: Mein viel edler Ritter, bist du derselbe, ich habe viel von dir hören sagen, aber ich mercke, daß meines Bleibens nicht länger hier ist, drum edler Ritter Siegfried, nimm meinen Harnisch und Schild, dann er wird dir fast noth thun, denn hier in diesem Wald wohnet ein grosser Riese, Wulffgrambähr genannt, derselbe hat mich bezwungen, daß ich sein Gefangener bin. Denn ich bin aus der Landschafft Cilicia gebürtig, um Ebentheur ausgereiset, so bin ich ohngefehr in diesem Wald kommen, da mich dann dieser Riese überwunden, und mich ihm unterworffen, biß so lange ich ihm fünff Ritter wieder unterwürffig machte, alsdann solte ich wieder auf freyen Fuß gestellet werden. Nun habe ich ihn nicht mehr dann einen bezwungen, und werde ihm hinfüro keinen mehr bezwingen. Nun wolt ich, gestrenger Ritter Siegfried, noch viel mehr sagen von sonderlichen Ebentheuer, so noch in diesem Walde vorhanden, wegen eines Drachens, der eine schöne Jungfrau gefangen hält, aber ach leider! ich muß scheiden, damit gab er seinen Geist auf. Als Siegfried dieses hörte, und den Ritter so plötzlich dahin scheiden sahe, fehlete wenig, er wäre in eine Ohnmacht dahin gesuncken, fast eine gute Weile, gedachte er hin und her, wie er seine Sa-[12 b]chen angreiffen wolte, beklagte den Ritter sehr schmertzlich: Ach du edler Ritter, sagte er, wolte GOtt, du wärest noch am Leben, damit ich mehr von dir erfahren möchte, wo die schöne Florigunda anzutreffen wäre, aber ach leider! das mag nun

Holzschnitt.

nicht seyn. Siegfried nahm von seinem, des Ritters Waffen, nicht mehr, als das Schild und die Sturmhaube. Denn er sprach: Ich habe nun in dreyen Tagen keine Speise genossen, und bin derhalben sehr matt, daß ich den gantzen Küriß nicht tragen mag, so hab ich auch einen guten Harnisch an meiner Haut, (verstehe das Horn) satzte damit die Sturmhaube auf sein Haupt, und nahm den Schild in seine Hand, setzte sich wieder auf sein Roß, und ritte fürbaß in den Wald, seiner Spuhr nach, in Hoffnung, die schöne Florigunda anzutreffen und zu erretten, oder sein Leben darum zu lassen. Wie er nun in solchen Aengsten eine gute Weile verharret, unwissend, daß er so nahe bey dem Drachenstein

war, indem sticht er [13a] sein Roß mit Sporen ann, in Willens durch den Wald davon zu fliehen, siehe, da kommt ein Zwerglein, Nahmens Egwaldus, auf einen kohlschwartzen Rosse daher geritten, mit überaus köstlichen

Holzschnitt.

Kleidern, so mit Gold und Silber gezieret, und mit Edelgesteinen versetzet waren, wie ihm dann wohl gebührte zu tragen. Dann er war ein König von grossen Reichthum, wie aus seiner köstlichen güldenen Crone, die er auf seinem Haupte hatte, zu sehen.

Wie Siegfried das Zwerglein, König Egwaldum, an den Stein wirfft.

Wie nun der Zwerg, König Egwaldus, den gehörnten Siegfried ansichtig ward, grüsset er ihn tugentlich, dessen sich Siegfried zum höchsten bedancket, und sich über seine kostbare Kleidung, und sonderlich der überaus künstlichen Crone, zum höchsten verwunderte. Auch wegen seines Comitats, den er bey sich hatte, nemlich: tausend Zwerge, alle wohl geputzt und gewapnet, die [13b] sich dann Siegfrieden alle zu Diensten erboten. Denn sein gut Gerüchte war auch unter diese Zwerge erschollen. Wie sich nun der Zwerg, Kö-

Holzschnitt.

nig Egwald, ob den Siegfrieden nicht gnugsam verwundern kan, wie und warum er doch an diesem Ort gekommen, fragte er ihn: Was doch die Ursach sey, daß er sich an diesem Ort allein aufhalte: Zumahlen es sehr gefährlich allhier beschaffen. Siegfried danckete GOtt, daß er ihm Mittel und Wege zugeschicket hätte, sein Vorhaben weiter ins Werck zu stellen, und bat den König, er wolle ihn noch seiner Tugend und Treue geniessen lassen und ihm Mittel und Wege zeigen, wie er am füglichsten zum Drachenstein kommen möchte. Wie nun der Zwerg mit Siegfrieden redet, und ihn bey Nahmen nennet, verwunderte sich Siegfried darob, und sagte zu dem Zwerg: [14a] Weil du mich so wohl kennest, so wirst du ohne Zweifel auch wohl wissen, wie mein Vater und Mutter heissen, dann, sagte er weiter, ich möchte gerne wissen, ob sie noch am Leben wären. Der Zwerg antwortete ihm und sprach: Dein Vater heist Sieghardus, und ist ein König in den Niederlanden, deine Mutter, hoch von Adel gebohren, heist Adelgunda, und seynd annoch am Leben. Wie nun Siegfried vernahm, daß der Zwerg von allen so guten Bescheid wuste, gedachte er, meine Sache wird noch gut werden. Denn er verließ sich auf seine Stärcke, welcher er vier und zwantzig hatte, deren die geringsten einen behertzten Mann bestand war. Bittet demnach ferner, der König wolte ihm doch den Weg zum Drachenstein zeigen. Darob Egwald, der

König, sehr erschrack, und sprach: Du solt solches nicht begehren, denn es wohnet davorn auf dem Drachenstein ein überaus schrecklicher Drache, der hält eine schöne Jungfrau, eines Königes Tochter, gefangen, welche kein Mensch erlösen kan, ihr Vater heist Gibaldus, und die Jungfrau Florigunda. Von diesen Worten ward Siegfried uber die massen froh, daß er einmahl gewissen Bericht eingenommen hatte, wo des Königs Tochter anzutreffen, spricht derowegen zu dem Zwerg: Er habe genug, er begehre nun nicht mehr, dann die schöne Jungfrau von den verfluchten Drachen zu erretten. Wie nun der König Egwaldus dis vernimmt, daß Siegfried von seinem Vorhaben nicht lassen will, bittet er ihn, er möge ihn erlauben, mit seinen Wil-[14b]len in Frieden von hinnen zu scheiden, denn seines Bleibens sey nicht länger hier. Siegfried steckt sein Schwerdt in die Erde, und schwur drey Eyde, er wolle nicht von dannen weichen, er habe denn die schöne Jungfrau erlöset. Der Zwerg sagt: Und wenn du gleich noch drey Eyde schwürest, und hättest den halben Theil der Welt bezwungen, so ist doch alles vergebens und umsonst. Drum hast du dein Leben schon verlohren, es sey dann, daß du dich wieder von hinnen begiebest. Siegfried sprach: Ach mein König Egwald, das kan nicht seyn, solches geschicht nimmermehr, ihr sollet euch solches nicht unterwinden, mich davon abzuschrecken, sondern mir viel lieber die Jungfrau erretten helffen. Weil sich aber das Zwerglein sehr fürchtet wegen der Ebentheur, wolte es davon fliehen, da ergriff Siegfried den Zwerg bey den Haaren, und schmiß ihn an eine steinerne Wand, daß

Holzschnitt.

ihm seine schöne Crone zu Stücken fiel. Da sprach das Zwerglein, König Egwald, du Tugend-[15a]haffter Ritter Siegfried, stille deinen Zorn, und lasse den Unmuth fahren, schone meines Lebens, ich will dir rathen und helffen alles was ich kan. Siegfried sprach, das dancke dir der Teufel, sags! Da sprach der Zwerg, König Egwald: Hier bey uns wohnet ein Riese, mit Nahmen Wulffgrambähr, demselben gehöret diese gantze Gegend, und er hat tausend Mann unter sich, die ihm alle zu Gebote stehen. Derselbe hat den Schlüssel zum Drachenstein. Da erfreuet sich Siegfried über die Masse, und sprach: Nun zeige mir denselben bald, damit ich der Jungfrauen zu Hülffe komme, und sie errette, wo nicht, so must du sterben. Da weiset er ihm fürbaß zu dem Berge bey einer steinern Wand, da der Riese seine Wohnung hatte. Da nun Siegfried solches vernahm, klopffet er

Holzschnitt.

an die Thür, und heist den Riesen zu ihm heraus gehen. So bald der Riese das vernahm, sprang er mit Grimm und Zorn heraus, und hatte eine [15b] eiserne Stange in der Hand, und als er

Siegfrieden ansichtig ward, sprach er: Welcher Teufel hat dich hieher in diesen Wald gebracht, gedencke nur nicht, daß dich deine Füsse wieder von hinnen hinweg tragen werden. Siegfried sprach: Es ist nun schon vier Jahr, daß du die schöne Jungfrau auf den Drachenstein in solcher grossen Trübsal verschlossen hast, darum begehre ich von dir, daß du mir die Jungfrau heraus giebst, denn ich weiß, daß du den Schlüssel zum Drachenstein habest. Da der Riese diese Worte hörete, ward er voller Grimm und Zorn, und fasset die eiserne Stange, und schlug damit solch einen ungeheuren Schlag nach Siegfrieden, daß die Aeste von den Bäumen umher stoben, und die Stange fast halb in die Erde fuhr. Es fehlete aber der Schlag, daß er dem Helden nichts schadet, dann Siegfried war ihm aus dem Wege gesprungen.

Siegfried fechtet mit dem Riesen Wulffgrambähr um den Schlüssel zum Drachenstein.

Da nun der Riese sahe, daß er des Schlags gefehlet hatte, ward er noch grimmiger, und schlug so hefftig auf den Helden, als ob er ihn zerscheitern wolte. Siegfried aber hurtig und geschwind, sprang wohl drey Klaffter hinter sich, und fasset sein gutes Schwerd zur Hand. Und weil der Riese von dem ungeheuren Schlag die Stange [16a] fallen ließ, sprang Siegfried wieder vor sich, und schlug dem Riesen eine solche tieffe Wunden, daß das Blut Hauffen-weise von ihm lieff. Da sprach der Riese voller Zorn: Du junger Lecker, darfst dich dessen erkühnen, wieder mich zu streiten, da sich wohl ein gantzes Heer vor mir gefürchtet, du solt dich tausend Meilen von dannen wünschen, aber solches mag dir nicht wiederfahren, denn du hast nunmehro dein Leben verlohren. Dann ich will dir zeigen, was ich vermag. Schlug damit abermahl so einen kräfftigen Schlag auf den Helden, daß die Stange in die Erde fuhr. Hätte ihn auch ohne Zweifel damit zu Boden geschlagen, aber Siegfried war dem Schlage wiederum geschwinde aus dem Wege gewichen, daß er davon keinen Schaden überkam, er säumete sich aber nicht lange, sondern gab dem Riesen hinwiederum zu verstehen, daß er auch kein Kind wäre, indem er ihm abermahl eine tieffe Wunde in den Leib[1]), daß er schier davon zur Erden gesuncken wäre. Das verdroß dem Riesen über die massen sehr, flohe in die steinerne Wand, und verband seine Wunden, so gut er konte. Indessen stehet Siegfried und dencket, wie er doch immermehr die Jungfrau erretten möge, klopffet demnach wieder an des Riesen Haus, der ihm zur Antwort gab, er solte sich nicht verlangen lassen, er wolte bald bey ihm seyn, und das Garaus mit ihm spielen. Indem hatte sich der Riese gewapnet, in einem vergüldeten Harnisch, der war mit Drachen-Blut gehärtet. Sein Helm aber über die massen künst-[16b]lich und

[1]) die andern drucke: traf oder gab.

starck. Sein Schild von gutem Stahl, eines Schuhes dicke, trug eine andere Stange, wie die vorige war, in seiner Hand, die war an allen vier Ecken so scharff, daß er damit ein Wagen-Rad, wie starck es auch mit Eisen beschlagen war, in einem Schlag entzwey schlagen konte. Uber-

Holzschnitt.

dem hatte er ein grosses Schwerdt nach seiner Grösse und Stärcke künstlich zugerichtet an seiner Seiten, damit sprang er wieder aus der steinern Wand voller Grimm und Zorn, (wann aber der Riese diese Waffen an sich geleget, getrauete er sich einem gantzen Heer zu wiederstreben,) und sprach zum Ritter Siegfried: Nun sage du kleiner Bösewicht, welcher Teufel hat dich hieher geführet, daß du mich in meinem eignen Hause wilt ermorden? Siegfried sprach: Das leugst du in deinen Hals, ich habe dich heissen zu mir heraus gehen. Was, sagt der Riese, pochst du noch? Du solt wünschen, daß du nimmermehr herkommen [17a] wärest, ich will dich an einen Baum hencken. Du Bösewicht, sagte Siegfried, meinst du, daß ich um Henckens willen herkommen bin? warlich nein, das wird dir GOtt verbieten. Und ich sage dir fürwahr, dofern du mir nicht die Jungfrau vom Drachensteine gewinnen hilffst, so will ich dir dein Leben nehmen, und ob du gleich der Teufel selber wärest, so ist doch GOTT noch stärcker, der wird dich in meine Hände geben. Solte ich dir die Magd gewinnen helffen, sprach der Riese, das geschicht nimmermehr, du weissest meine Krafft und Stärcke noch nicht, ich will dir bald lernen, daß dich nicht mehr nach Frauen-gelüsten soll.

Holzschnitt.

Schnarcher, sprach Siegfried, hilff mir die Jungfrau gewinnen, oder ich will dich baß lernen, und dir zeigen, wer ich bin, und was ich vermag. Damit schlugen sie beyde so grimmiglich auf einander, daß das wilde Feuer aus ihren Helm und Schilde fuhr. Siegfried vermeinte nicht anders, denn [17b] daß er noch bey seinem Meister auf dem Amboß schlug, vermeinte den grossen Riesen auch so in die Erde zu schlagen, fehlet auch wenig daran. Und als er ihn so hart geschlagen, schwenckt er sich auf sein Pferd, weil er sonst gegen ihm sehr klein war, und stach den Riesen so gar tödtlich, daß er auf die Erden sanck. Dann nach langem Gefrächte schlug er den Riesen Wulffgrambähr, daß er auf den Erdboden gestreckt dahin fiel, und das Blut Hauffen-weise von ihm floß.

Wie nun der Riese mit sechzehn tieffen Wunden gefället war, begunte er um sein Leben zu bitten, und muste dem viel kühnen Ritter den Preiß wider seinen Willen geben. Dann, sprach er, du magst wohl mit allen Ehren eines Ritters Nahmen führen, dann du bist ein kleiner Mann, und gegen mir ein Kind zu rechnen, und du hast mich gleichwohl überwunden, wirst du mir aber

mein Leben schencken, so will ich dir alle meine Rüstung und mich selbsten dir zum Pfande meiner Treue übergeben. Siegfried sprach: Das solt du von mir gewähret seyn, daferne du mir die Jungfrau Florigunda vom Drachenstein wilt gewinnen helffen. Das versprach er ihm mit aller Treue zu thun.

Wie der Riese Wolffgrambähr dem Siegfried schweret, er wolle ihm die Jungfrau vom Drachenstein gewinnen helffen.

Da schwur der Riese Wulffgrambähr dem Rittee Siegfried einen theuren Eyde, er wolte ihm [18a] die Jungfrau gewinnen helffen. So schwere ich dir auch, (sagte Siegfried) dein Leben zu erhalten, und verband dem Riesen selbst seine Wunden, so gut er konte, und sprach zu ihm: Die Wunden hättest du wohl können überhoben seyn, dann mit diesem Streit hätten wir ohne Zweifel die Jungfrau gewinnen können.

Nun sage mir Gesell, sprach Siegfried, wie kommen wir zum füglichsten auf den Drachenstein. Das will ich dir zeigen, sagte der ungetreue Riese, (dann er seinen Eyd, den er geschworen, nicht lange gehalten, wie man bald hören wird,) weiset ihn in einen finstern Thal, bey dem=

Holzschnitt.

selben floß ein strenges Wasser daher, daß sein Geräusche ein heßliches Geheul und Wiederschall zwischen dem Gebürge und Drachensteine abgabe. Wie sie nun daher giengen, und Siegfried sich keines Ubels befürchtet, sondern nur mit Verlangen erwartet, wie er bald so wohl die schö=[18b]ne Jungfrau, als des Drachens möchte ansichtig werden. Indem er in solchen Gedancken gehet, gedachte der Riese, jetzt wird es Zeit seyn, deine Scharten auszuwetzen, und damit gab dieser meyneydige Bösewicht dem edlen Ritter von hinten zu einen so ungefügten Schlag, daß er davon zur Erden sanck, und ihm das Blut aus Nase und Mund floß. Siegfried hatte noch nie solch einen harten Streich von der Faust bekommen, als er allhier schelmischer Weise überkam. Es hätte ihm auch der Riese ohne allen Zweifel den Garaus gemachet, wann nicht das Zwerglein Egwaldus darzwischen kommen wäre, und den Siegfried mit seinen Künsten das Leben salviret hätte. Im Niederfallen aber hatte Siegfried seinen Schild über sich gedecket, vor mehrern Schläge sich zu behüten, lieget also in einer Ohnmacht ohne alle Sinne darnieder.

Das Zwerglein setzet dem Siegfried eine Nebelkappen auf, daß ihn der Riese nicht sehen kunte.

Da nun Siegfried also unter seinem Schilde auf der Erden lag, da kam das Zwerglein, und setzte ihm eine Nebelkappen auf,

daß ihn der Riese nicht sehen konte. Da laufft der Riese gantz toll und unsinnig herum, und weiß nicht, wie es immer zugehet. Hat dich denn der Teufel von hinnen geführet, sprach er, oder hats GOtt gethan? Erst lagst du vor mir gestrecket auf der Erden, und itzo bist du nicht mehr da, was Wunder ist das? Des [19a] must das Zwerglein in ihm selber lachen, und richtet den Siegfrieden auf, und setzte sich neben ihm. Als nun Siegfried zu sich selber kam, danckte er dem Zwerg von gantzem Hertzen: GOtt, sprach er, muß dirs vergelten, daß du so treulich bey mir gehandelt hast, da ichs doch um dich nicht verdie-

Holzschnitt.

net habe. Ja, sprach das Zwerglein, du edler Ritter hast wohl Ursach GOtt zu dancken, dann wäre ich dir nicht zu Hülffe kommen, so würde dir viel weher geschehen seyn; ich bitte dich aber, du wollest dich nun hinführo um die Jungfrau nicht mehr bekümmern noch bemühen, damit dir nichts ärgers wiederfahre, dann itzo kanst du ohne alle Furcht in dieser Nebelkappen wohl von dannen kommen. Da sprach Siegfried: Dein Bitten ist vergebens und umsonst, solte ich alle meine Mühe und Arbeit umsonst und vergebens verlohren und angewendet haben? Das sey ferne, und hätte ich tausend Leben, ich wolte sie alle dran wagen, [19b] und solte mir auch kein eintziges überbleiben. Riß damit die Nebelkappe von sich, und nahm sein Schwerd in beyde Hände, lieff dem Riesen voller Grimm und Zorn männlich an, und hieb demselben noch acht tieffe Wunden. Da schrie der Riese fast sehr: Du bist ein kleiner Mann, und schlägst so kräfftiglich auf mich, was nützt dir doch

Holzschnitt.

mein Tod, sintemahl kein Mensch auf dieser Welt nach mir vorhanden, der die Jungfrau kan gewinnen helffen. Siegfried gedachte an die grosse Liebe, die er zu der Jungfrau hatte, und ließ den Riesen beim Leben, und sprach: So hebe dich von dannen, und gehe immer voran hin, und zeige mir den Weg zur Jungfrau, oder ich schlage dir dein Haupt abe, und solte auch zugleich die gantze Welt vergehen.

Da nun der Riese den Ernst an dem Ritter sahe, nahm er den Schlüssel in die Hand, und ging voran zum Drachenstein, schloß die Thüre auf, [20a] welche acht Kläfftern unter der Erden verborgen und verschlossen war. Als nun die Thüre war aufgesperret, riß Siegfried den Schlüssel geschwind zu sich, und sprach: Hebe dich fort, du nichtswürdiger treuloser Bösewicht, und zeige mir den Weg zur Jungfrau, oder ich will dir deine Untreue auf deinem Kopff vergelten.

Da sie nun beyde diesen ungeheuren Stein hinan g… wurden sie sehr müde, voraus der Riese, der wäre gern…

gesessen, weil er seine Wunden wohl empfand; Aber Siegfried trieb ihn mit Gewalt fort. Indem ward der edle Rit-

Holzschnitt.

ter Siegfried der Jungfrauen gewahr, dessen er sich von Hertzen sehr erfreuete. Florigunda, die Jungfrau ward vor Freuden weinend, wie sie den tapffern Ritter sahe, und sprach: Diesen Ritter habe ich mehrmahl bey meinem Vater gesehen, heisset ihn willkommen, und begehrete zu [20 b] wissen, wie es ihrem Vater, Mutter, und dreyen Gebrüder zu Worms gienge.

Wie er nun kürtzlich berichtet, wie daß sie bey seinem Abreisen vor vier Tagen noch bey guter Gesundheit gewesen, sprach er: Viel Tugendreiche Jungfrau, last ab von euren Trauren, und schicket euch zur Reise, denn unsers Bleibens wird nicht lange hier seyn. Ach mein edler Ritter, sprach die Jungfrau, ich habe grosse Sorge vor euch, ihr werdet mich nicht ohne Streit von hinnen bringen, aber ich fürchte sehr, ihr werdet dem ungeheuren Drachen nicht bestand seyn, denn es ist der lebhafftige Teufel. Und wenn er gleich der Teufel wäre, viel Tugendhaffte Jungfrau, sagte Siegfried, solte ich darum meine saure Arbeit und grosse Mühe umsonst angewendet haben? Das sey ferne. Entweder ich muß euch erretten, oder mein Leben verlieren. Helffet mit mir GOtt im Himmel mit Hertz und Mund anruffen, daß er mir wolle Krafft und Stärcke verleihen.

Die Jungfrau betete von Hertzen inniglich zu GOtt, daß er dem Ritter Krafft und Stärcke verleihen wolle, damit sie doch einmahl von dem grausamen Drachen erlöset würde. Sie sagte auch dem Ritter viel Danks, daß er so große Arbeit und Gefahr um ihrent willen über sich genommen hätte, versprach ihm zugleich ihre Treue, dafern er sie erretten würde, wie dann auch nicht unbillig war. Siegfried hieß die Jungfrau guts Muths seyn, und sagte, er wolte an sich nichts erwinden lassen, sondern er wolte den Drachen, ob GOTT will, wohl bestehen, oder sein Leben verlieren.

[21 a] Zu hand sagte der Riese, Wulffgrambähr, zu Siegfrieden: Siehe da vor dich in der steinern Wand, da wirst du eine überaus schöne Klinge finden, die der berühmteste Meister in der Welt mit Künsten zugerichtet hat, und ohne derselben ist keine zu finden, damit der Drache mag überwunden werden.

Siegfried sehr begierig, griff gleich nach dem Schwerdt, sich keines Ubels besorgend, siehe, da schlägt der treulose Bube, der nicht werth, daß man ihn nennen soll, dem edlen Siegfried eine tieffe Wunde, daß er genau mit einem Fuß auf dem Drachenstein stehen blieb. Da lieff der Held in grimmigen Zorn auf den Untreuen zu, und fing sich von neuen ein solch Ringen an, daß Drachenstein darob erschütterte. Die Jungfrau wand ihre und rauffte ihr goldgelbes Haar aus dem Haupt, und niglich zu GOtt, er wolte doch dem Gerechten beystehen.

Indem rufft sie dem Ritter zu: Du viel kühner Held, streite mannlich vor dein Leben, und rette mich armes Mägdlein, gedencke der grossen Arbeit, die du allbereit meinetwegen ausgestanden hast.

Da Siegfried die Jungfrau also klagen höret, sprach er: Seyd getrost meine Schöne, es hat keine Noth. Der Riese gedachte, das will itzt übel ablauffen, jetzt muß es gewonnen oder verlohren seyn, und ringet aus allen Kräfften, die er doch fast verlohren hatte. Da faßte Siegfried dem Riesen in die Wunden, und riß ihm die von einander, daß das Blut dem Steine hinab floß. Da sanck der Riese zur Erden, mit bebender Stimme, dem [21 b] Ritter sehnlich bittende, er wolle ihm doch seiner Tugend geniessen lassen, und ihm das Leben schencken. Er bekannte auch, daß er an ihm nun drey mahl treuloß worden sey. Weil ihr denn sehet, sagt er, daß ich also Krafft-loß da liege, werdet ihr euch desto weniger vor mir zu fürchten haben. Siegfried aber, der nunmehr die Jungfrau in seiner Gewalt sahe, und den Schlüssel zum Drachenstein bey sich hatte, achtet solcher Bitte wenig, sondern stieß den ungeheuren Riesen vom Drachenstein hinab, daß er gantz zerschmettert.

Da lachete die Jungfrau, und freuete sich über die massen, danckte GOTT, daß er den Ritter Krafft und Stärcke verliehen hätte. Der Ritter gieng mit Freuden zur Jungfrau, und umfing sie züchtiglich, und sprach zu ihr: Nur gutes Muths, meine Schöne, euer Leid soll bald in Freude verwandelt werden. Die Jungfrau danckte dem Ritter von Hertzen mit viel beweglichen Worten, sie erinnerte ihn aber dabey, daß dieses noch nicht genug sey, dann sie befürchtete sich des Drachens, der würde ihm noch grösser Ungemach anthun. Hieran, sprach der Ritter, ist wenig gelegen, nur dieses ist mein gröster Kummer, daß ich in vier Tagen weder gegessen noch getruncken, viel weniger einiger Ruhe gepfleget habe.

Das hörete das Zwerglein Egwald, und erschrack benebenst der Jungfrau über die massen, lief hin, und verschaffete, daß dem Helden zu essen gebracht ward, erbot sich auch, ihm und seine schöne Jungfrau zum wenigsten vierzehn Tage mit Speise und Tranck zu versorgen, und mit vielen [22 a] seiner Brüder und Kameraden zu dienen und aufzuwarten.

Siegfried setzte sich zu Tische mit der Jungfrau, sich seines Hungers zu sättigen, und zu laben, siehe, da kömmt der Drache daher geflogen, und noch andere sieben[1]) Junge mit ihm.

Holzschnitt.

[1]) Die meisten drucke lesen neun. vgl. oben s. 39 die anm. zu bild XIX.

Als nun das Essen, so gut es in Eile konte zubereitet werden, aufgetragen war, setzte sich Siegfried mit der Jungfrau zu Tische, sich mit Essen zu erlaben, damit er wieder zu Kräfften kommen möchte. Ehe sie aber angebissen, siehe, da kömt der ungeheure Drache über das Gebürge daher geflogen, und sieben junge Drachen mit ihm, daß davon das gantze Gebürge erschütterte, als ob es in einen Hauffen fallen wolte, daß kein Wunder gewesen, wenn ein Mensch vor Schrecken gestor-[22 b]ben wäre. Da erschrack die Jungfrau über die massen, daß ihr der Angst-Schweiß übers Gesichte lieff, und alle Zwerge, die zu Tische dienten, flohen davon. Siegfried nahm sein Seiden-Gewand, an statt eines Wischtüchleins, und wischte damit der Jungfrau zärtlich ihren Schweiß ab, und sprach zu ihr: Meine Schöne, verzagt nur nicht, GOtt wird schon helffen. Ach mein lieber Herr, sagte die Jungfrau, wann euch die gantze Welt anitzo beystünde, so wäre es doch nunmehr um uns geschehen. Das wolte GOtt nimmermehr, meine Liebste, sagte der Ritter, so pflegen Weiber zu reden, ein Ritter aber sagt viel anders darzu, so lange GOtt und ich bey euch seyn, hat es keine Noth, wer will uns das Leben nehmen, das uns GOtt gegeben hat?

Als nun die zwey Verliebten in diesem Gespräch waren, da kam der Drache daher gefahren, und das Feuer dreyer Reise-Spiesse lang vor ihm her, daß davon der Felsen erhitzte, als ob er brandte. Indem stieß der Drache mit solcher grausamen Flucht an den Stein, daß derselbe zerriß und erschüttert, als ob er in einen Hauffen fallen wolte, dessen Siegfried benebst der Jungfrau unter dem Felsen sehr erschracken, vermeinten, derselbe würde über sie fallen, und sie bedecken. Dann sie hatten sich vor der grossen Hitze unten in die Höhle gemacht, damit das Feuer, so der Drache ohne Zweifel mit aus der Höllen gebracht, etwas verlöschen und vergehen möchte.

Dieser Drache war zuvor ein feiner Jüngling gewesen, und von Buhlschafft wegen von einem [23 a] Weibe verflucht worden, also, daß der lebhaffte Teufel bey ihm war, den er auch mit Leib und Seele dienen muste. Doch behielt er menschlichen Verstand, und hatte teuflische Krafft an sich, darum er auch die Jungfrau geraubet hatte, in Willens dieselbe nach verflossenen fünff Jahren, wann er wieder zum Menschen worden, zum Weibe zu nehmen. Ob nun zwar die Jungfrau der Hoffnung lebte, daß er nach verflossenen fünff Jahren wieder ein Mensch werden solte, so grauete ihr doch so sehr vor ihm, als vor dem Teufel selber, daß sie ihm nimmer und in Ewigkeit nicht hold werden konte, wie leichtlich zu erachten.

Holzschnitt.

Der Drache aber erhub sich über die massen grausam, daß er seiner schönen Jungfrau solte beraubet werden, die er nunmehr über vier Jahr ernähret hatte, und sie des Winters mit seiner Hitze vor der Kälte, die über alle massen groß und unerleidlich

auf dem Drachensteine war, erwärmet. [23 b] Dann er legte sich zu Winterszeit von ferne vor die Höle, und hielt den Wind, Frost und Kälte auf, damit der Jungfrau kein Ungemach zustieß, (ohne wann er aus war, Speise zu holen) und gedachte sie nunmehr zum Weibe zu nehmen, drum wäre er schier vor Zorn geborsten.

Wie Siegfried auf dem Steine mit dem Drachen kämpffet.

Siegfried konte in der Höle nicht länger verharren, sondern waffnete sich aufs best er mochte, und nahm sein gutes Schwerdt zu sich, das ihm der Riese auf dem Drachenstein gezeiget hatte, als er ihn gedachte schelmischer Weise zu fällen, gieng damit den Drachenstein hinan. Als der Drache den Siegfried ansichtig ward, griff er ihn mit solcher grausamen Gewalt an, daß es nicht zu glauben ist. Da solte man ein Gefechte gesehen haben, daß der Stein davon erschütterte, als ob er zerfallen wolte. Siegfried wehrte sich mannlich, so gut er nur immer mochte, doch konte er nicht davor seyn, daß nicht der Drache dem Helden den Schild abrisse, mit seinen ungeheuren Klauen. Uber das machte er eine solche Hitze, daß der Felsen wie eine Schmiede-Esse anzusehen war, und dem Siegfried der Schweiß über den gantzen Leib abfloß. Als nun diese beyden solchen grausamen Thurnier mit einander hatten, wurden die wilden Zwerge gezwungen, aus dem Berge in die Wälder zu fliehen. Dann sie besorgten sich, der Felsen würde einfallen, und sie alle zerschmettern.

[24 a] Nun waren Egwardi zween Söhne in dem Berge gewesen, die waren Egwaldus Brüder, und hatten ihres Vaters Egwardi Schatz daselbst gehütet. Da sie nun alle davon flohen, versteckten sie den Schatz in einen holen Stein, hart an der steinern Wand unter dem Drachenstein, welchen hernachmahls Siegfried gefunden, aber ihm nicht zu Nutz kommen ist, wie man hernach hören wird. Der Zwerg Egwaldus wuste nicht, daß die Zwerge geflohen waren, auch nicht von dem Schatz, den sie verborgen hatten. Denn er hatte sich verborgen, acht zu haben, wie es mit dem er-

Holzschnitt.

schrecklichen Streit ablauffen würde, damit er im Fall der Noth den Siegfrieden mit seiner Kunst zu bedienen bereit wäre. Dann solte Siegfried überwunden worden seyn, so wären die Zwerge alle des Todes gewesen, dann der Drache wuste, daß die Zwerge Wissenschafft von dem Steine hatten.

[24 b] Wie nun Siegfried die unleidliche Hitze von dem Drachen nicht länger ausstehen konte, weil ihm sein Horn am Leibe alles erweichet, flohe er zu der Jungfrauen unten in die Höle des Berges, biß sein Horn wieder erhärtet, und sich die grosse

Hitze auf dem Steine etwas minderte. Indem findet er den überaus reichen Schatz, den die Zwerge da vesteckt hatten. Er meinte aber, daß der Wurm den Schatz da würde versteckt haben, und wenn er wieder zum Menschen worden, alsdenn denselben wieder zu sich nehmen wolte, oder aber er würde den Riesen, den er getödtet, zugehöret haben, wuste aber nicht, daß derselbe dem Zwerg Egwalden zuständig war.

Da sprach die Jungfrau zu Siegfried: Wie daß sie von dem Zwerg Egwald Bericht eingenommen hätte, daß der Drache noch andere sechtzig junge Drachen zu sich genommen hätte, darum würde es nunmehro um sie geschehen seyn. Siegfried gedachte, ich muß dennoch mein Heyl versuchen, wer weiß, wann die Gefahr zum allerhöchsten, so ist GOtt mit seiner Hülffe am nächsten. Und ob ich dann der Hitze nicht mehr bestehen kan, so fliehe ich wieder in die Höle, biß mein Horn wieder erhärtet, alsdenn setze ich wieder frisch daran, so lange ich das Leben habe. Sollen wir denn beyde sterben, sagte Siegfried zur Jungfrau, wolan, so will ich doch erst ritterlich fechten. Indessen behüte euch GOtt, und betet fleißig vor mich, daß mir GOtt Krafft und Macht verleihen wolle, damit ich den grausamen Drachen wiederstehen möge. Fiel damit auf seine Knie, und betet also:

[25 a] O GOtt, weil ich zum Streite geh,
Mit Deiner Stärcke mir beysteh,
Bey meinem Streit und Krafft auch sey,
So werd ich von dem Drachen frey.

Holzschnitt.

Wie er nun sein Gebeth vollendet hatte, stieg er den Drachenstein getrost und unverzagt wieder hinan, sein Heyl ferner zu versuchen. Wie er nun den Drachen mit allen seinen Jungen wieder ansichtig ward, faßte er sein Schwerdt zu beyden Händen, und schlug so grimmiglich auf den ungeheuren Drachen aus allen seinen Kräfften, als ob er ihn zerscheitern wolte, und im Gefechte flohen die jungen Drachen alle davon, des Weges wieder hin, daher sie kommen waren: Aber der alte Drache blieb, und schoß aus seinem verfluchten Rachen über den Helden Siegfried die Flammen blau und roth mit solcher Menge, daß er den Helden etliche mahl bey nahe zur Erden gefället. Uber dieses [25 b] brauchte sich der Drache seines Schwantzes mit solcher List, daß er dem Ritter zum öfftern darein flochte, ihm damit vom Drachenstein hinunter zu schleudern. Siegfried aber, der sich GOtt gantz ergeben hatte, war hurtig und geschwind, sprang in die Höhe aus der Schlingeu, und von deme an trachtet er darnach, wie er den Wurm des Schwantzes berauben möchte; fassete demnach sein Schwerdt manniglich, und führete solch einen gewissen und harten Streich auf des Drachen seinen Schwantz, daß er denselben von ihm absonderte, als ob er nie daran gewesen wäre. Da nun der Drache sich seines Schwantzes also beraubet sahe, ergrimmete er

über den Ritter dermassen, daß er ihn mit Feuer gedachte zu verbrennen, warff ihn mit so viel Gluth an, als ob ein gantz Fuder Kohlen auf dem Steine angeleget wären, daß davon sowohl der Drache selbsten, als Siegfried sein Horn alle erweichet. Wie nun Siegfried sahe, daß sein gutes Schwerdt auf dem Drachen begunte zu hafften, fassete dann er ein muthig Hertz, und schöpffte neue Krafft, führete einen harten und gewissen Streich, daß er damit den Drachen in zwey Stücken von einander theilete, und die eine Helffte von dem Steine in tausend Stücke hinab fällt. Da nimmt Siegfried die andere Helffte, und stößt dieselbe auch hinab, daß es gantz zerschmettert.

Hier fällt Siegfried vor grosser Hitze und Mattigkeit in eine Ohnmacht.

Wie nun die Jungfrau von dem erschrecklichen Geschrey, Knall und Fall des Drachen un-[26a]ten in der Höhle so viel verstanden, daß er gewiß müste überwunden seyn, läufft sie voller Freude, Furcht und Schrecken unter einander, den Stein hinan, siehe, da lieget ihr Erretter vor grosser Arbeit und Hitze erbleichet, ausgestrecket auf dem Boden. Heine[1]) Lippen waren ihm kohlschwartz,

Holzschnitt.

also, daß kein eintziges Zeichen des Lebens mehr an ihm zu sehen war. Da wolte die Jungfrau davon fliehen, vielleicht, daß sie vermeinte, es würden die andern jungen Drachen wiederkommen, oder daß sie das Zwerglein Egwald um Hülffe anschreyen wolte, siehe, da fällt die Jungfrau in eine Ohnmacht[2]) blieben, wann nicht der Zwerg Egwaldus ihr mit Hülffe beygesprungen wäre.

Als nun der edle Ritter eine gute Weile also ohne Vernunfft und Sinne gelegen war, da begunten sich seine Lebens-Geister wieder zu sammlen, und ein wenig Odem zu schöpffen. Indem er nun seine Augen ein wenig aufthäte, begunte er sich all-[26b]mählich aufzurichten. Wie er nun eine Weile also gesessen, und sich umgesehen, wird er gewahr, daß seine schöne Jungfrau dorten an der Erden lieget, dessen er von Hertzen erschrack, stund auf, ging zu ihr, und fiel bey ihr vor Unmuth nieder, umfasset sie mit seinen Armen, rüttelt und schüttelt sie, ob er nicht ein eintziges Zeichen des Lebens bey ihr verspühren möchte, fieng darauf eine bitterliche Klage an: Ach! daß es GOtt im Himmel erbarme, soll ich dann nicht mehr vor alle meine grosse Gefahr, schweren Streit und Arbeit als eine tode Jungfrau

[1]) l. Seine.

[2]) hier ist im drucke von 1726 etwas ausgefallen. die andern lauten: und wäre gewis todt blieben.

davon bringen? Was schlechte Freude wird das deinen Eltern seyn? O wehe! daß ich hieher kommen bin.

Wie er nun diese Klage eine gute Weile getrieben hat, kommt zu allem Glück der Zwerg Egwald daher gelauffen, bringet eine Wurtzel mit sich, giebt die Siegfrieden, daß er dieselbe der Jungfrauen in den Mund steckte. Von Stund an erholte sich die Jungfrau wieder, und kamen ihre Lebens-Geister allmählig wieder zu ihr, richtet sich auf, und umfieng den Helden Siegfried mit freundlichen, doch schamhafftigen Geberden, wie ihr das zu thun wohl geziemet.

Da sprach das Zwerglein Egwald zu dem Helden: Der falsche Riese Wulffgrambähr hat uns in diesem Berge bezwungen, deren wir über tausend seyn, daß wir ihn haben unser eigen Land verzinsen müssen, darvon habt ihr uns frey gemacht, das wissen wir euch viel und grossen Dancks, und erbieten uns euch zu dienen, so viel unser seyn, wir wollen euch begleiten biß gen Worms an den [27 a] Rhein, dann wir die Wege wohl wissen, dessen sich Siegfried höchlich gegen ihm bedanckte. Unterdessen bate der Zwerg den Ritter benebenst der Jungfrauen zu sich in den Berg, mit ihnen zu essen, dessen er denn auch wohl bedürfftig war.

Holzschnitt.

Als nun daselbst aufs beste zugerichtet, und Siegfried mit Speis und Tranck wiederum gelabet und erqvicket, da waren die Zwerge sehr beschäfftiget, und trugen auf das beste, so sie immer in geschwinder Eil konten zu wege bringen. Das Zwerglein Egwaldus war sehr beschäfftiget, brachte seine schönste Music zu wege, davon sie alle erfreuet worden: Als nun die Mahlzeit vollendet, trug man allerhandt Confect in vergüldten Schüsseln auf, und wurde da des edlen Ritter Siegfriedens und seiner Liebsten Gesundheit von Zwergen weidlich herum getruncken. Die Zwerge waren recht frölich, tantzten und sprungen, aber der Ritter Siegfried war von Hertzen müde, denn er in [27 b] vier Tagen und drey Nächten fast nicht geruhet, darum bat er, daß man ihm und seiner liebsten Jungfrau wolte die Ruhe bereiten. Wie das der König Egwald vernahm, schaffte er, daß dem Helden und der schönen Jungfrau die Betten aufs köstlichste bereitet würden.

Unterdessen nahm Siegfried die schöne Florigunda zu sich, und sprach zu ihr: Meine allerschönste Jungfrau Florigunda, nun saget mir doch, wie habt ihr bey dem ungeheuren Drachen so lange leben können? Mein viel edler Ritter, sagt die Jungfrau, das mögt ihr wohl dencken. Aber sagt

Holzschnitt.

mir, mein vielwerther Ritter, wie seyd ihr auf diese Reise kommen, und was hat euch zu dieser gefährlichen Ebentheur ver-

ursachee[1]), daß ihr euer Leben so frisch gewaget und in die Schantze geschlagen? Siegfried antwortete: Meine viel Ehr- und Tugendreiche Jungfrau Florigunda, zu dieser gefährlichen Reise und GOtt Lob glücklichen Eben-[28ᵃ]theur hat mich veranlasset und verursachet nichts anders, als E. L. schöne Freundlichkeit und edle Tugend, diese ist eintzig und allein die Ursache, daß ich mein Leben gering geschätzet und iu die Schantze geschlagen, damit ich E. Lbdn erretten möchte. Als dieses gesagt, flossen der schönen Florigunda die Zähren mildiglich über die Backen, zog damit einen schönen Ring mit köstlichen Diamanten von ihrer Hand, steckte denselben drm Ritter an seinem Finger. Siegfried wolte die edle Gabe nicht unvergolten lassen, sondern nahm seine güldene Kette, die ihm im Thurnier an ihres Vatern Hofe war zu Theile worden, von seinem Halse, und hing sie der Jungfrau an ihren schneeweissen Hals, und damit ward ihrer beyder Liebe u. Treue bestätiget.

In diesem Gespräch war allbereit die Sonne hinter dem Gebürge untergangen, und überzogen allmählig die schwartzen Wolcken den hell-leuchtenden Himmel, und Siegfrieden begunten die Augen zuzufallen. Wie die schöne Florigunda solches sahe, winckte sie dem Zwerg, König Egwald, bat ihn, er wolle doch verschaffen, daß der Ritter zur Ruhe kommen möge. Also ward dem Ritter ein köstlich Bette gezeiget, darauf war eine schöne Sammetne Decke, darein des Himmels Lauff künstlich gesticket und gewircket war. Siegfried sagte: Bißhero habe ich unter dem gestirnten Himmel im Laube und Grase geruhet, doch wenig geschlaffen, aber nun will ich unter diesen Sammeten Himmel im weichen Bette, ob GOtt will, besser schlaffen. Florigunda ward hart neben ihm absonderlich gebettet. Als sie nun ihr Gebet ge-[28ᵇ]than, und sich GOtt befohlen, schliessen sie geruhlich ein biß an den Morgen.

Als nun der Morgen begunte heran zu nahen, und die Sonne allmählig ihre Strahlen begunte über das Gebürge zu strecken, erwachte die schöne Florigunda, stunde behende auf, und thät ihr Gebeth, sauberte sich, und danckte dem lieben GOtt, daß er sie diese Nacht und die vorige Zeit ihres Lebens bewahret, und aus so grosser Gefahr so gnädiglich erlöset. Nachdem gieng sie vor des Ritters Bette, dann sie hatte Sorge vor ihm, um alle seine harte Arbeit und Gefahr, die er ausgestan-

Holzschnitt.

den. Als sie nun vernahm, daß der Ritter noch natürlich schlieff, ließ sie ihn ruhen, satzte sich, und fieng an einen Morgen-Gesang gar lieblich zu singen, davon der Ritter erwachte, welcher sich ent-

[1]) l. verursachet.

färbte, daß er so lange geschlaffen. Aber er war wegen seiner schweren Arbeit und Müdigkeit wol zu entschuldigen.

[29a] Florigunda gieng ein wenig bey seit, daß sich der Ritter konte anlegen, der stund auf, sauberte seine Hände und Gesicht, und betete sein Gebeth, darnach gieng er züchtiglich zu der Jungfrau Florigunda, grüsset dieselbe, und fragte, ob sie nicht bald Lust hätte ihre Eltern zu sehen? Ja, antwortete die Jungfrau, von Hertzen gern; da kommt eben der Zwerg Egwald herzu, grüssete das verliebte Paar freundlich, und fragte, wie sie geschlaffen und geruhet? Sie antworteten ihm: Gar wohl. Siegfried begehrte von dem Zwerge Urlaub, der Zwerg bate ihn länger zu bleiben, welches Siegfried höfflich abschlug. Demnach ließ der Zwerg eilig ein Frühstück zubereiten. Als sie nun ein wenig Speise zu sich genommen hatten, nahm Siegfried Urlaub vom König Egwald und dessen zween Brüdern, (welche ebenmäßig Könige waren) und reisete mit seiner schönen Florigunda hinweg. Der König Egwald schenckte der Florigunda ein wohlausstaffirtes Roß mit auf die Reise, bat den Ritter und die Florigunda, ihnen mit ihrer Gunst gewogen zu bleiben, erbot sich ihme zu dienen nach höchsten Vermögen, und sprachen die drey Könige, als der Zwerg Egwald und seine Brüder, zu Siegfrieden also: Edler Ritter, unser Vater Egwardus ist vor Leid gestorben, weil dann eure ritterliche Hand den ungeheuren Riesen Wulffgrambähr besieget und erleget, dessen wissen wir euch viel Dancks, dann sonsten hätten wir alle des Todes seyn müssen, darum, daß wir euch gesagt, daß er den Schlüssel zum Drachenstein hatte.

Damit ihr nun unser danckbares Gemüht er-[29b]kennen möget, wollen wir euch sämtlich das Geleit gen Worms geben, und damit euch kein Unfall unter Wegens zustossen möchte, wollen unser hundert oder mehr mit euch ziehen.

Wie Siegfried mit der Jungfrau hinweg reiset und der König Egwald auf einem prächtigen Rosse voran reitet, und ihnen den Weg zeiget.

Holzschnitt.

Als nun Siegfried Urlaub von den Zwergen genommen hatte, hieß er sie alle zu Hause bleiben, ohne den König Egwald, der muste ihn den Weg zeigen, der es dann auch gerne that, satzte sich auf sein schönstes Pferd, und ritt vor ihnen her. Wie sie nun so fort ritten, sprach Siegfried zu dem Egwald: Ich habe auf dem Stein gesehen, daß du der Kunst Astronomia wohl erfahren bist, drum bitte ich, daß du mir wollest sagen, wie mirs ins künfftige noch ergehen wird. Das will ich zwar [30a] auf dein Begehren gerne thun, sagte der Zwerg, allein ich fürchte, daß dir

solches nicht zum besten gefallen möchte. Wann ichs dann begehre, sagte Siegfried, was liegt dir daran, wie es mir ergehen wird. Wolan, sagte der Zwerg, so solt du wissen, daß du ein[1]) schönes Weib, die du itzo noch als Jungfrau heimführest, nur acht Jahr haben wirst, alsdann wird dir dein Leben mörderlicher Weise genommen werden. Aber dein Weib wird deinen Tod schmählich rächen, und wird mancher braver Held darum ins Gras beissen müssen, doch wird deinem Weibe der Krieg auch zuletzt den Tod anthun. Weil dann mein Tod so wohl gerochen werden soll, sagte Siegfried, so begehre ich auch den Thäter so eben nicht zu wissen, hieß damit den König Egwald wieder zurück zu kehren, der dann mit weinenden Augen wieder zurück in den Berg gieng.

Da gedachte Siegfried an den Schatz, den er dort in dem holen Stein gefunden, und vergessen hatte, und hatte zweyerley Gedancken, eine auf den Riesen, die andere auf den Drachen, wie hiebevor schon ist angedeutet worden. Aber auf die Zwerge kunte er nicht dencken, sonst hätte er ihn nicht geholet, weil er sein doch nicht froh ward, wie man bald hören wird.

NB. Dieser Schatz war von dem König Egwardus herkommen, und war kein König so reich geschätzet, als eben dieser Schatz werth war, wann wir aber den Krieg und Streit, davon dieser schatz herrühret, beschreiben wolten, wie viel hundert Ritter darin erschlagen, das würde eine besondere [30[b]] Historie erfordern. Dann von demselben Streit keiner entronnen, oder davon kommen, ohne der Meister Hildebrand und Dietrich von Bern.

Damit wir aber wieder auf unsere Historia kommen, so kehrete demnach Siegfried mit der Jungfrau wieder um, und sagte: Wir wollen den Schatz darum nicht liegen lassen, denn weil ich den Stein mit Gefahr meines Lebens gewonnen habe, so kan derselbe auch niemand füglicher zukommen als mir. Nahm also den Schatz, und legte ihn auf sein Pferd, und trieb das vor ihm hin, und reisete die Straffe, da er den vorigen Tag den Ritter erschlagen hatte, da sahe er dessen Pferd dort gehen

Holzschnitt.

und grasen. Legte sich ein wenig dabey hin ins grüne, und schlieff. Und als er wieder aufgewachet war, da nahm er den Schatz, und legte ihn auf das Pferd, aber er satzte sich wieder auf sein eigenes, und führete dasselbe mit dem Schatz nebenst ihm und der Florigunda her. Die Jungfrau sagte: [31[a]] Mein edler Ritter, das Pferd ist uns wohl zu statten kommen. Ja, meine Liebste, sagte der Ritter, wer GOtt vertraut, den verlässet er nicht. In diesem und andern Gespräch kamen sie aus dem Walde, und bald wieder in ein dickes Gesträuch. Darinn waren sie nicht lange geritten,

[1]) l. dein.

da kamen unversehens dreyzehn Mörder, und umringeten sie. Da sagte Florigunda: O mein edler Ritter, wie wird es uns nun ergehen? Seyd zufrieden, Allerliebste, sagte Siegfried, die beissen uns nicht. Indem umgaben ihn sechs derselben, und sprachen: Gib uns die Jungfrau, oder es kostet dir dein Leben, der Ritter lachete darzu. Die Jungfrau sprach: Wir wollen ihnen den Schatz geben, so werden sie uns paßiren lassen. Der Ritter sprach, ich achte sein wenig, aber den Schimpff wolte ich um den Schatz nicht nehmen, daß ich mich vor die Kerls fürchten solte. Indessen umringen sechs Mörder die Jungfrau, und der letzte nahm das Pferd bey dem Zaum, und wolte mit dem Schatz davon. Der Ritter gedachte nicht, daß es ihr Ernst war; wie er aber solches vermercket, sprach er mit strengen Worten zu ihnen: Ihr leichtfertigen Strassen-Räuber, was habt ihr im Sinne? fragstu noch, sagte einer, und schlug damit gewaltig auf ihn loß. Siegfried säumete sich nicht lange, nahm sein Schwerdt, damit er den Drachen getödtet hatte, und schlug dem vornehmsten und trotzigsten Schnarcher in dem ersten Streich den Kopff hinweg. Im andern Hieb spaltet er dem andern den Kopff biß auf die Zähne von einander, da wichen die vier zurücke. Als die andern sechs, [31 b] die die Jungfrau umgeben, das sahen, wolten sie ihren Gesellen zu Hülffe kommen, aber die wurden auch empfangen, daß ihrer drey auf dem Platz blieben. Der das Pferd mit dem Schatz führete, war unterdessen eine gute Ecke voran kommen, aber Siegfried holte denselben mit seinem guten Pferde bald ein, und machte denselben mit geringer Mühe auch caput. Als er sich nun wieder wendete, und vermeinete seine schöne Florigunda, wo er sie wartend gelassen hatte, wieder anzutreffen, siehe, da hatten sich die flüchtigen Mörder indessen wieder gewendet, und dieselbe zur Beute davon geführet. Wie der Ritter solches vernahm, säumete er sich nicht lange, ließ das Pferd mit dem Schatz lauffen, wohin es wolte, und eilete der stätte zu, wo er seine schöne Florigunda gelassen hatte, damit er auf den Hufschlag des Pferdes kommen möchte, denn Florigunda ihr Pferd war künstlich von den Zwergen beschlagen, daß er den Hufschlag gar wohl kennen kunte. Als er nun denselben vernahm, eilete er in vollen Sporenstreich denselben nach, und traff die Mörder in einem dicken Gesträuche wieder an, setzte in grimmigen Zorn unter sie, und machte sie alle darnieder biß auf einen, dann er lieff in einen Morast biß an den Hals, da wolte sich Siegfried um denselben nicht weiter bemühen, sondern sprach zu ihm: Wann dir jemand zu handen kommt, so sprich zu ihnen, daß du den gehörnten Siegfried, der die schöne Florigunda von den Drachenstein errettet hat, gesehen hast, und daß er deine zwölff Mitgesellen geputzet, daß ihnen der Bart nimmer wachsen wird. Damit ritte er mit seiner schönen [32 a] Florigunda davon. Im Rückreiten sprach er zu ihr: Allerschönste, wie hat euch diese Kurtzweil gefallen? Mein vielwerther Ritter, antwortete sie, wann das Kurtzweil ist, wer wolte dan im Ernst mit euch fechten oder kämpffen. Indem kamen

sie an den Ort, da der Streit zuerst ergangen war, da fragte die Jungfrau den Ritter, und sprach: Mein edler Ritter, habt ihr das Pferd mit dem Schatz nicht wieder angetroffen? Ja, sagte der Ritter, Allerliebste, ich hab es dem Bösewicht wieder abgejaget, und ihm so viel gegeben, daß er keines Geldes mehr bedarff. Wie ich aber wieder zurück kehrte, und euch, meine Allerschönste, an diesem Ort nicht wieder antraf, da vermerckte ich bald Unrath, und zwang mich die grosse Liebe zu euch, daß ich des Schatzes wenig achtete, ließ das Pferd mit demselben lauffen, und gab gar genau Achtung auf eures Pferdes Huffschlag; weil ich nun denselben bald vermerckte, eilete ich den, so schnell ich kunte, nach, euch, meine Allerschönste, zu erretten: Was fragte ich nach dem gefundenen Schaz, ihr, meine Allerschönste, habt mich viel mehr gekost. Ey, sagte die schöne Florigunda, so wollen wir uns um des willen nicht weiter in Gefahr geben, das Pferd mit demselben wieder zu suchen. Der Ritter gedachte, weil ich nur acht Jahr leben soll, was nutzt mir derselbe, und ritten beyde mit einander fort, und kamen an den Rhein.

Wie Siegfried und die Jungfrau Florigunda gen Worms kamen, wie Er empfangen wird, und wie sie beyde Hochzeit machen.

[32 b] Wie nun König Gibaldus und seine Gemahlin Kundschafft erlanget, daß ihre Tochter Florigunda von dem Drachenstein erlöset, und sie nunmehr mit dem Ritter Siegfried auf der Reise, und nicht weit mehr von dannen wäre, ließ der König die gantze werthe Ritterschafft und den löblichen Adel aufbieten, damit sie seiner Tochter, und dem Ritter gebührende Ehre anthäten, ihnen entgegen ritten, und mit grossem Gepränge einholeten, und künfftig der Hochzeit beywohneten. Dann der König konte solches dem Ritter Siegfrieden nicht abschlagen, weil er seine Tochter mit grosser Gefahr seines Lebens so theuer erworben hatte.

Da solte man nun eine Pracht gesehen haben, mit welcher stattlichen Ordnung sie eingeholet worden. Dieselbe aber zu beschreiben, würde viel zu lang werden. Ja, es kamen Kayser, Könige, und funffzehn Fürsten da, unter welchen auch König Sieghardus, Siegfriedens Vater, war, die Ritterschafft und Adel ohne Zahl, welche alle wohl empfangen, ehrlich gastiret und bewirthet worden, wie solches an Königlichen Höfen in dergleichen Begebenheiten mannierlich oder üblich ist. Was für grosse Freude Vater und Mutter ob dieser glücklichen Wiederkunfft hatten, ist gar leicht zu gedencken. Da ward der Ritter Siegfried und die schöne Florigunda in die Haupt-Kirche geführet, und mit grossem Gepräng in Gegenwart aller anwesenden Kayser, Könige, Fürst[...] Ritter und Adel, von dem Bischoff zu Mayntz copuliret [...] trauet. Solches könte gar schön und mit vielen Umst[...]

aus gestrichen wer-[33ᵃ]den, aber es würde viel zu lang werden, und uns Zeit und Weile mangeln. Nun währet die Hochzeit vierzehn Tage, darnach hielt man allerley Ringelrennen, Thurnier und Stechen, und was sonsten zum Ritterspiel gehöret.

Holzschnitt.

Solches alles zu beschreiben, ist nicht mein Vorhaben, die Historie damit zu verlängern, ist auch unnöthig, sintemahlen dergleichen Ritterspiele in vielen Historien beschrieben.

Nur dieses ist zu wissen, daß Siegfried den Preiß überall davon getragen, welches seinen Schwägern, den dreyen Königen, nicht zum besten gefiel. Dann sie warffen einen heimlichen Haß auf ihn, und sprachen: Er träget alle Tage Ring und Wapen, damit stoltziret und pranget er gleichsam, als wann er allein der Held wäre, macht also im gantzen Land uns andern geringschätzig, das soll ihm noch übel bekommen.

Wie aber der Haß und Neid endlich ausgebro-[33ᵇ]chen und ins Werck gerichtet, werden wir hernachmahls hören, zuvor aber noch eine kleine Kurtzweil mitnehmen, welches eines der allerpoßirlichsten stücklein, so auf Siegfriedens Hochzeit vorgegangen, wie man bald mit Lust hören wird.

Was vor einen kurtzweiligen Kampf Jorcus und Zivelles auf Siegfriedens Hochzeit um Leib und Leben gehalten.

Ehe wir aber den Kampff beschreiben, müssen wir zuvor von dem König Gibaldus und einen Bauren reden, und verhält sich also: Der König Gibaldus hatte sich einsmahls auf der Jagd verirret, da halff ihm ein Bauer, Nahmens Jorcus, bey später Nacht wieder zurecht, und zeiget ihm den Weg, darum hatte der König diesen Bauren begnadet, und zu einem Oberverwalter über sein Vieh gesetzt, und wohnte zunechst bey des Königs Gibaldi Schlosse oder Pallast. Dieser Jorcus war so verzagt und blöder Natur, daß er vor einen blossen Degen wol in die Erden, wenns müglich, gekrochen wäre.

Nun war ein Edelmann an des Königs Hofe, derselbe war ein poßirlicher und verschlagener listiger Schalck, der manche Kurtzweil zu Wege zu bringen wuste, derselbe redete mit dem Bauer Jorcus, und bildete ihm steiff und feste ein, daß jetzo solche gute Gelegenheit obhanden, sich bey dem König bedient[1]) zu machen, als er sein Lebtag wünschen möchte. Dann, sagte er, es ist unter diesen anwesenden fremden Fürsten einer, der hat einen Soldaten bey sich, mit Nahmen Zivelles, derselbe [34ᵃ] ist

---

[1]) ...die andern drucke verdient.

so verzagt, daß man ihn mit einer Blase mit Erbsen verjagen möchte, den fordere heraus zum Kampff auf Leib und Leben.

Wann er dieses hören wird, so wird er dir vor Schrecken nicht kommen, alsdann hast du schon Ehre genug. Oder da er ja kommen würde, wird er doch, so bald er dich gewapnet siehet, vor Furcht die Flucht geben, so kommstu zu grossen Aemtern beym König, dessen versichere dich. Der Bauer ließ sich überreden, und sagts dem Edelmann zu, er wolte den Soldaten fodern lassen.

Wie nun der Edelmann sahe, daß er den Bauren dazu bewogen und beherzt gemacht hatte, ging er zum König, und offenbahrte ihm solches, und bat, Ihro Majest. wolle doch diese Kurtzweil erlauben, dann er wolle schon dafür seyn, daß keiner keinen Schaden bekommen solle. Der König gedachte, weil seine Tochter nun viel Jahr groß Ungemach ausgestanden, er wolle sie mit dieser Kurtzweil, wie auch Siegfrieden und den anwesenden Herren eine Ergötzlichkeit gönnen, und erlaubts dem Edelmann, ins Werck zu stellen.

Da gieng der Edelmann hin zu dem König Sieghardus, begrüssele denselben, und bat, er wolle doch seinen Willen drein geben, dann er hätte eine kleine Kurtzweile vor, einer Comödia nicht unähnlich, dieses soll dem jungen König und seinem Sohn und allen anwesenden Herren eine besondere Ergötzlichkeit verursachen. Wie nun der König fragte, was es sey, sagte er: Ihro Majest. wissen, daß mein Herr der König den Jorcus bey sich hat, der ist so verzagt, daß er vor einem blossen Gewehr [34 b] wohl in die Erde kröche, denselben habe ich überredet, er soll E. Maj. Soldaten, den Zivelles ausfodern, und weil sie alle beyde furchtsam, wird es eine lustige Comödia abgeben. Der König gab seinen Willen auch drein, und sagte, dafern man nur meinen Zivelles darzu bereden kan.

Der Edelmann bedanckte sich freundlich gegen Ihro Maj. und gieng selber zu dem Zivelles, uud brachte seine Rede mit vielen Umständen geschmücket, hervor, darnach sagte er, daß er zu keinem andern Ende darkommen sey, als daß er ihm anbringe, wie daß ihm Jorcus auf den morgenden Tag auf Leib und Leben zum Kampff ausfodere. Dieser erschrack über alle masse, daß er gantz erblassete, und zitterte, und gab mit stammlender Zunge zur Antwort: Ich habe mit ihm nichts zu thun, wie kömmt er denn darzu, daß er mich fodern lässet? Der Edelmann sagte: Es sey ihm, wie ihm wolle, einmahl hält er euch vor keinen redlichen Kerl, ihr kommt ihm denn auf dem Kampff-Platz mit guter Rüstung wohl versehen, dann er will euer allda warten, damit gieng der Edelmann wieder seiner Wege.

Wie nun der König und seine Leute sahen, daß Zivelles so sehr erschrocken war, redeten sie ihme ein Hertze ein, daß er sich endlich resolvirte, den Kampf anzunehmen. Ruffete derowegen den Edelmann wieder, und sagte zu ihm: Mein Freund, ich will mich bis morgen bedencken. Also gieng er mit dieser Antwort zu seinem

Bauren, der sich sehr erfreuete, daß ers ihm nicht alsbald zugesagt hatte, denn er gedachte, er würde ihm nimmermehr kommen, weil er verstanden, daß er so erschrocken.

[35a] Am Morgen aber redeten des Königs Sieghardus seine Leute mit Zivelles, und sagten: Es wäee ihm eine ewige Schande, wann er den Kampff ausschlüge, er solte es nur kecklich wagen, dann sie hätten wol gehöret, daß Jorcus ein verzagter Kerl wäre, so bald er nur einen blossen Degen sehe, würde er nicht warten, sondern bald die Flucht geben.

Zivelles ließ sich überreden, und schickte frühe Morgens zu dem Bauren, und ließ ihm sagen, daß er um 1. Uhr Nachmittag auf dem Kampffplatz in guter Rüstung zu Pferde erscheinen wolle, und wolte ihm lehren, wie er einen redlichen Cavalier ausfodern solte.

Holzschnitt.

Wiewol es mir, (sagte er,) als einem versuchten Soldaten nicht wohl anstehet, mit einem groben Bauerflegel zu schmeissen, dennoch will ich dir lernen, daß du es ein andermahl nicht mehr thun solt.

Also wurden sie beyde mit Rüstung wohl versehen, und kamen auf bestimte Zeit auf den Kampff-[35b]Platz. Da möchte ich wünschen, daß alle, die dieses lesen, selber da gewesen, und dieser Kurtzweile zugesehen hätten. Denn so bald Jorcns, der Bauer, auf den Kampffplatz kam, sahe er sich auf allen Seiten um, an welchem Ende er zum füglichsten ausreissen möchte, und verfluchte den Ort des Kampffplatzes, weil er denselben so wohl verwahret sah. Dann an dreyen Orten war er mit hohen Brettern umgeben, und die Pforten wurden alle versperret, also, daß ein jeder aushalten muste. Als nun Zivelles, der Soldat, den Jorcus ansichtig ward, und daß er ein so muthig Pferd hatte, fehlte es wenig, er wäre ausgerissen, wenn er nur gekont, und war schon willens, sich dem Jorcus zu ergeben. Gleicher Meinung und Gedancken war Jorcus auch.

Indem theilten die Ritter den Kampffplatz in gleiche Theile, und liessen die Trompeten blasen.

Als nun Jorcus sein Pferd die Trompeten hörete, kunte es nicht länger warten, weil es Siegfriedens Pferd, und des Thurnierens wohl gewohnet war, fieng damit an, und lieff so schnell dahin, wie ein Pfeil. Jorcus hätte es gern aufgehalten, aber es war vergebens, dann es lieff die gewohnte Bahn in vollem Lauff zu Ende. Da ward er gezwungen die Lantzen fallen zu lassen, und hielt sich mit beyden Händen an des Pferdes Kamm, daß er nicht herunter fiel. Indessen schmissen diejenigen an des Zivelles Seiten mit Zwickruthen auf sein Pferd, daß es auch in den Gang kam. Der legte alsbald seine Lantze, ehe es noch Zeit war, ein; es triebe ihm aber der Wind dieselbe auf eine Sei-[36a]te, daß er den Jorcus ohne sein Wissen damit berührte. Und weil der-

selbe ohne dem kümmerlich in dem Sattel hieng, fiel er herunter zur Erden. Zivelles, der solches nicht inne ward, ließ sein Pferd biß zum Ende der Rennbahne auslauffen.

Indem er nun sein Pferd umwendet, siehet er den Jorcus dort an der Erden liegen, da gedachte er, nun ist es Zeit, daß du deinen Feind vollends den Rest giebest, und ihm mit dem Pferde den Kopff zerknirschest, und mit der Lantzen, weil das Eisen noch dran ist, durchstossest. Indem er sich aber zu ihm nahete, machte sich Jorcus allmählig auf die Beine.

Holzschnitt.

Wie er nun bey ihm kam, fiel sein Pferd unter ihm nieder, was die Ursach, kann ich eben nicht wissen, ob er mit der Lantzen, die er allezeit niedrig hielt, dem Pferde zwischen die Beine kommen, oder ob Jorcus mit seinem Auffstehen dem Pferde hinderlich war. Dem sey wie ihm wolle, einmahl fiel es mit ihm nieder.

[36 b] Da gedachte Jorcus: Jetzo ist es Zeit, ein Ritter an deinem Feinde zu werden, und hieb so grimmiglich von ferne auf ihn zu, als ob er denselben zustücken wolte.

Aber das Pferd spartelte so grausam mit den Füssen, daß er ihm nicht beykommen konte. Wie aber das Pferd sich endlich aufarbeitet, und auf seine Füsse zu stehen kam, strampffet, schnaubet und schlägets so grausam um sich, daß der gute Jorcus sich besorgte, es möchte ihn treffen, flohe demnach voller Furcht von dannen.

Indessen hatte Zivelles Weile bekommen, sich wieder aufzurichten, und sich auf seine Füsse zu machen. Aber sein Leib war ihm dermassen zerbettet und zertreten, daß er voller Furcht und Zittern gedachte sich seinem Feind zu ergeben. Damit ziehet er seinen Degen aus, in willens, denselben bey der Spitze fassend, dem Jorcus zu präsentiren. Gleicher Meynung war auch Jorcus, sich seinem Feind zu ergeben. Wie nun der Zivelles mit blossen Degen daher kommt, sich zu ergeben, gedencket Jorcus, das wird nicht wohl ablauffen, nun wirstu Haar lassen müssen, und fliehet so schnell und weit, als er immer kan.

Als Zivelles dieses gewahr wird, will er an seiner Victorie noch nicht gäntzlich verzweifeln, sondern fasset wieder ein Hertz, und verfolget seinen Feind so gut, als ein verzagter immer kan, schlägt mit vollem Grimm auf ihn, der dann, so bald er die Streich fühlte, überlaut schrie, und bat ihn, einzuhalten, oder er wolte es dem Könige Gibaldus und Siegfrieden klagen. Wie er aber noch nicht [37 a] nachlassen will, wich er zurück, so weit er immer konte. Wie er nun biß an das Wasser kommen war, also, daß er nicht weiter zurück kunte, da ward ihm seine Furcht gedoppelt. Dann er gedachte, weichst du weiter, so mustu im Wasser ersauffen, gehestu dann vor dich, so mustu unter deines Feindes Waffen sterben, so schämete er sich auch, sich seinem Feind zu ergeben, in Betrachtung, wenn er sich recht vorgesehen, er sei-

nes Feindes Meister hätte werden können. Diese gesammte Angst verursachte eine gäntzliche Verzweiflung bey ihm.

Darum beschloß er endlichen bey sich, nunmehr festen Fuß zu halten weil es ja nicht anders seyn konte, und fasset damit seinen Degen in beyde

Holzschnitt.

Hände, und druckte die Augen feste zu, fieng an so grimmiglich um sich zu hauen und zu schmeissen, daß Zivelles die Flucht mit Schrecken nimmt, und schrie überlaut: Laß mich leben, laß mich leben, so will ich mich dir ergeben, dann er bildete ihm ein, [37b] er hätte schon viel Wunden empfangen, da er doch noch keine bekommen hatte.

Wie nun Jorcus das Geschrey höret, thäte er die Augen wieder auf, und siehet, daß sein Feind weit von ihm gewichen ist, da faßte er wieder einen Muth, und verfolgete seinen Feind als er immer konte. Da schrie Zivelles noch sehrer: Schenck mir das Leben, ich will mein Lebtag nicht daran gedencken, mich an dir zu rächen. So wirff dein Gewehr von dir, sagt Jorcus. Dieser arme Tropff thät bald, wie ihm befohlen war, und warff sein Gewehr von sich.

Wie nun Jorcus seinen Feind gantz wehrloß sahe, hätte er sich ja nichts zu befürchten gehabt, gleichwohl trauete er nicht, sondern sagte zu ihm: Hebe dich weit von mir, und lege dich auf die Erde nieder. Dieser gehorchte abermahl der Stimme seines Feindes, und lieff fern von dannen, und legte sich gantz ausgestreckt auf die Erde nieder, und regte keinen Finger, und erwartete wie ein Lämmlein sein Ende.

Da gedachte Jorcus, er könte doch nimmer vor seinem Feind sicher seyn, wann er ihm beym Leben liesse. Besann sich demnach, wie er ihm am füglichsten beykommen möchte, und sprach bey ihm selber: Gehestu mit den Degen zu ihm, so möchte er sich aufrichten, und dir denselben aus der Hand reissen. Ließ sich demnach bedüncken, es würde kein besser Mittel seyn, als ohne Degen zu ihm gehen, und ihm auf die Brust knien, und mit seinem grossen Messer, daß er bey sich hatte, (damit er die Kühe pflegt abzustechen,) die Gurgel abschneiden.

[38a] Wie er nun das Messer unter seiner Rüstung hervor sucht, und die Richter sein Beginnen inne worden, kamen sie dazwischen, und hiessen den Jorcus einhalten, und sich mit Victori vergnügt seyn lassen.

Dann solch Beginnen, da schon der Feind überwunden, wäre der Waffen-Ordnung schnurstracks zuwider. Jorcus ließ seinen Feind, weil er ihn überwunden, ungern aus seinen Händen. Doch muste er sich ihren vernünfftigen Reden gemäß halten, weil sie ihm daneben zusagten, daß Zivelles nimmermehr sich wider ihn auflehnen solte.

Also ließ Jorcus den Zivelles wieder auffstehen, und gebot ihm, er solte sich ein andermahl besser bedencken, uud vorsehen, mit wem er zu thun hätte.

Also ward hiemit dieser kurtzweillge Kampff der beyden Hasen geendiget, und war jeder froh, daß er mit dem Leben davon kommen war. Dieses war eines der lustigsten Stücklein auf Siegfriedens Hochzeit, und könten derselben mehr eingeführet werden, es würde aber zu lang werden, wollens also bey diesen bewenden lassen.

Wie Siegfried mit seiner schönen Florigunda gelebet, und wie es ihm endlich ergangen und umkommen ist.

Wie nun die Hochzeit und alle Ritterspiel ihre Endschafft erreichet, da kehrte ein jeder wieder heim. Da gab ihnen Siegfried das Geleite so sicher und wohl, daß man hätte ohn alle Gefahr mögen Gold auf dem Hanpte tragen.

[38 b] Wie nun die drey Schwäger, als Ehrenbertus, Hagenwald und Walbertus, der Florigunda leibliche Brüder, den Siegfried feind waren, darum, daß er den Preiß vor ihnen im Thurnieren und Stechen davon getragen, und deßwegen hoch angesehen und gerühmet ward, trachteten sie heimlich darnach, wie sie ihn möchten tödten. Konten aber nicht eher Gelegenheit finden, biß acht Jahre um waren, wie der Zwerg Egwald dem Siegfried zuvor prophecevet, wie wir schon gehöret.

Siegfried lebte mit seiner schönen Florigunda in gutem Fried und Ruhe, zeugte mit ihr einen Sohn, den nennet er Löwhardus, was derselbe vor Kriege mit den Suldan, und den König von Babylonia geführet, und was für grosse Ebentheur und Gefahr derselbe ausgestanden, und wie er endlich des Königs von Sicilien[1]) bekommen, ist anderweit beschrieben.

Wie sie nun acht Jahr in stoltzem Friede gelebt, begab sichs eines Tages, daß Siegfried und seine Schwäger mit ihm auf die Jagd ritten, dazu denn Siegfried sehr geneigt war. Weil aber derselbe Tag sehr heiß, und Siegfried sich sehr erhitzet, begiebt er sich zu einen Brunnen in dem Ockerwalde, leget sein Angesicht in denselben, sich zu erkühlen. Das ersiehet sein Schwager, der grimmige Hagenwald, und gedencket bey sich selber: Diese Gelegenheit begiebt sich nicht alle Wege, die mustu nicht versäumen, dann diese ist die rechte Zeit, dich an deinem Feind zu rächen. Nimmt sein Rappier, und stösset den Siegfried zwischen die beyden Schulter, da er fleischern und nicht hörnig war, [39 a] hinein, daß die Spitze biß an die Brust hinein gieng, daß er davon zur Stund todt blieb. Also muste der theure Held, dessen Tugend, Krafft, Stärcke und Mannheit in der Welt nicht mehr zu finden, so

---

[1]) fehlt Tochter.

schändlich und mörderischer weise um sein noch junges Leben kommen. Dessen Tod aber ist hernachmahls wohl gerochen worden.

Holzschnitt.

Als nun Siegfriedens Gemahlin ihres Herrn des Königs Tod berichtet ward, fiel sie vor grossem Leid und Kummer in eine grosse Kranckheit, daß auch die Aertzte an ihr verzagten: Da das der König Gibaldus, ihr Vater, erfuhr, fiel er vor grossem Leid in eine tödtliche Kranckheit, daß er daran muste des Todes sterben. Da war Leid über Leid, dann des Königs Gibaldi Gemahlin legte sich ebenmäßig zu Bette, und starb an einem viertägigen Fieber, und wäre kein Wunder gewesen, wann die schöne Florigunda auch vor Leid gestor-[39b]ben, aber es muste noch nicht seyn, denn Siegfriedens Tod muste erst gerochen werden, dazu denn Siegfriedens Gemahlin behülfflich war. Da nahmen die drey Söhne den König Gibald und sein Gemahl, ihren Vater und Mutter, und bestatteten sie nach Königl. Würden zur Erden, wie es ihnen wohl geziemet. Drauf wolten sie das Reich einnehmen und besitzen, es fehlte ihnen aber, wie ihr bald hören werdet.

Unterdessen war es mit Siegfriedens Gemahlin etwas besser worden, wie sie nun vermeynet starck genug zu seyn, zog sie in aller Stille mit ihrem Sohn Löwhardus in die Niederlande zu ihrem Schwieger-Vater, dem König Sieghardus, klagte demselben ihre Noth, und die Mordthat ihres liebsten Gemahls seines Sohns. Als nun König Sieghardus solches mit Schmertzen vernommen hatte, ergrimmet er über die maassen, und ließ in seinem gantzen Lande die werthe Ritterschafft und den löblichen Adel aufbieten, und sammlet in schneller Eil eine unzählige Menge auserlesenes Krieges-Volck zusammen und überzog damit die drey Gebrüder, und rächet an denselben seines Sohnes Tod rechtschaffen. Dieser Krieg hat viel tausend Helden ihr Leben gekostet, und ist darinn der grimmige Hagenwald wiederum schändlich um sein Leben kommen. Dann er sich dem verzagten Soldaten Zivelles ergeben, in Meynung, Barmhertzigkeit zu erlangen, vermeynet auch bey demselben viel sichrer zu seyn, als bey einem andern behertzten Soldaten, welches aber [40a] weit gefehlet. Dann dieser Zivelles nahm seiner Schantz gewahr, denn als Hagenwald eingeschlaffen war, nahm er seinen Degen, und stieß ihn durch seinen Leib, daß er zur Stund todt blieb, und saget: Wie du meines gnädigen Königs Sohn Siegfrieden gethan, habe ich dir wieder vergolten, und ist dir wieder mit dem Maaß gemessen, womit du gemessen hast.

Holzschnitt.

Die andern zwey Brüder, als Ehrenbertus und Walbertus sind von Land und Leute ins Elend verjaget, davon Löwhardus, Sieg-

friedens Sohn, den jüngsten, als er auf der Reise nach Sicilien begriffen gewesen, in einem Wald winselnd und wehklagend angetroffen, wie solches in Löwhardi Historie zu lesen.

Der verzagte Zivelles ward auch wieder erschlagen, Jorcus, der Bauer, kam auch in diesem [40b] Krieg um. Und das zu beklagen, so muste die schöne Florigunda auch ihren Geist aufgeben. Sonst wolte König Sieghardus dieselbe zur Königin in ihr eigen Land wieder eingesetzet haben, davon sie sonst die andern Brüder verstossen wolten. Löwhardus, Siegfriedens Sohn, blieb bey seinem Groß-Vater Sieghardus am Hofe, und ward daselbst in aller Gottesfurcht und Ritterlichen Tugenden auferzogen, daß ein braver Held aus ihm ward, wie seine Historia zur Gnüge bezeiget.

ENDE.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

WIder das vn-

christenliche buch Martini Lu-

ters Augustiners, an den Tewtschen Adel außgangen,

Vorlegung Hieronymi Emser

An gemeyne Hochlöbliche Teutsche Nation.

Emser's Wappen: der Bock, eine Tafel haltend mit der Aufschrift: ARMA HIE RONYMI | EMSER.

Hut dich der bock stoszt dich

83 п. 84

[Ai[b]] **Hieronymus Emser der aller vn-**
wirdigist auß den pristern Gotes, embeut gemeyner hoch
löblichen Teutschen Nation zu bestendigkeit des
heyligen Christenlichen glawbens die
genad vnd den fried Christi
Amen.

¶ Der heilige Paulus so offt er vorstendiget ward, das in landen oder Steten falsche lerer aufffstienden, die dasselbig volck vorfuren, oder das Ewangelium anderst dewten wolten, dann er ynen zuuor gepredigет het, Schrib er an sie den rechten vorstandt vnd meynung Christi, vorwarnende, das sie sich deheyns wegs, auff ander ban furen liessen, Also schreibet er den Chorinthiern, Rhodisern vnnd andern, Aber vnder den andern allen etwas harter an die Galather, zu welchen er spricht O yr vnsynnigen Galather, Wer hat euch vortzoubert Gal. iij. Dem selben nach, vnd dieweyl bey euch groß mechtigen hochberumpten Tewtschen ytzo auch etzlich vormessene vnuorschempte lerer auffgestanden, Die euch durch falsche außlegung der schrifft auß der alten ban des glaubens furen, vnd der heyligen Christenlichen kirchen, gebot, ordnungen, ler vnd bucher, nicht allein vormessenlich vorachten, sonder auch (das doch erschreckenlich zu hören) auß eym vorstockten durst, freuel vnd mutwillen, offentlich vorbrennen dörffen, Hab ich auß zweyerley band, damit ich euch vorwandt bin, namlich des glaubens, vnd des vaterlandes, euch dis klein buchlein (doch nicht mit kleyner mühe vnd arbeit) zuschreiben, vnd domit vor frombder ler vnd dem zukunfftigen zorn Gottes vorwarnen wollen, Der zuuorsichtigen hoffnung, wer auß Gott sey,

vnd oren hab tzuhören, der werde das zu gemüt furen, Wer aber mit den Galathern so gantz vnsynnig vnd betzoubert das ym dißer grausam schmach seiner muter der heiligen Christenlichen kirchen gar nichtzit zu hertzen gehe, der stehe sein far bey Got, der zu disen dingen nicht alwegen schlaffen wirt, Hiemit ich euch dem almechtigen vnd mich euch allen vnd yeden beuolhen, vnd zu dinstlichem gefallen erbotten haben wil, Geben in der furstlichen Stat Leyptzk. xxi. Decembris nach Christi vnsers liben herren gepurt. M.ccccc. vnd ym xx. yar.

[Aij] Vorredt an gemeyn deutsche Nation,

¶ In dem namen Jesu Christi vnßers liben Herren, Amen, Es ist komen die zeit ewer heymsuchung, O yr werden Tewtschen, darinnen euch Got auch ein mal sunderlich heymsuchen vnd beweren wil, wie getraw vnd vhest sich ein yeder bey seynem heiligen glauben, vnd der Christenlichen kirchen ertzeygen werdt, Bißher (weliches doch ein sunder vnd ein ewig lob der Teutschen) ist nye erfarn, das eynich Teutscher keyßer, kónig, furst oder Commun, nachdem sie den Christenlichen glauben órstlich angenomen, wider dauon abgefallen, ader zu ketzer worden wer, Als der andern Nation fursten, kónig, vnd keyßer, die sich etzliche ketzer so yemerlich haben verfuren lassen, das sie von dem glauben Christi abtrynnig worden, Die abgoet angebeth, Kirchen vnd Clóster zerstóret, die geistlichen, priester, Bischoff vnd Bepste voruolget, vortriben, vnd getoedt habenn, Als Constantius Athanasium, Julianus Donatum, Mauricius Gregorium, Constantinus quartus Martinum den heiligen Bapste, vnd eyner do der ander dort, Wie das die Chronicken glaubwirdig antzeigen, Dartzu sint auch gantze Landtschafften, Keyßerthumb vnd kónigreych, zu der zeit yrer heymsuchung, auß furwytz frombder vnd nawer ler, vnd vorstockung yrer sund, von dem heyligen glauben abtretten, Dann als Paulus saget .ij. Thessa. ij. so kommet der Endt Christ ader Jungste tag nicht, es geschehe dann vorhin abweychung, Das ist als die heyligen lerer außlegen von dem Romischen gehorsam, Nu haben sich von dem Rómischen Reych vnnd kirchen, abgetzogen zwen die großen teil der werlt, Asia vnd Aphrica, das gar wenig Christenlichs volcks vnder ynen gefunden wirt, Dartzu nicht ein kleyne antzal des dritten teils Europe,

Vnd ist nun der reyhe, stylschweygent, an vns tewtschen komen, Wie dann vor vil yaren geweyssaget ist, das zu disen vnsern getzeyten ein Monch Teutsche Nacion in gros yrthumb fuhren wurd Wie vns auch [Aij^b] Christus selber all in gemeyn gewarnet, das zu vns kommen wurden wolff in scheffin kleidern, Dartzu die heiligen Apostel, Petrus vnd Paulus vorgesagt das man sich in den letzsten tagen, auff fabeln vnd schmuck der wort geben, die schlechten einfaltigen lerer vorachten, vnd lügenhafftigen meystern anhangen, die vns die oren krawen, nawe secten der boßheit einfuren, die öberkeit vorachten, vnd sund frey erlewben wurden. ij. Petri. ij. et ij. Timo. iiij.

¶ Die weyl dann offentlich am tag, mitt was hefftigem ernst vnd vorsatz, Martinus Luter Augustiner Monch sich nu ein lange zeit vnderstanden, durch vil fromder vnd nawer ler, disputation, predig vnd schrifften die öbersten heupter vnd prelaten der kirchen zuuorachten, sund frey zuerlewben, vnd damit den gemeynen man eintzunhemen, vnnd Teutsche Nation der Romischen kirchen auch abhendig zu machen, Ist warlich zubesorgen, das er nicht weyt von dem, oder fulleicht selbs der yhen sey, von dem die prophetzey gesagt, vnd vns Christus vnd die heyligen Apostel vorgewarnet haben, Dann (wiewol er an manichem ort die warheit mitt vndermenget) ßo lasset er sich doch endlich alwegen mercken, Das er des auß keynem guten grund oder hertzen thut, vnd seyn vornhemen dem heyligen Ewangelio vnd Christo gentzlich entgegen ist, Dann das ewangelium leret vns an keynem ort, das wir vnsere Prelaten (ob sie gleych gebrechlich) also offenbarlich schmehen, schenden, vnd lestern sollen, Dartzu ist das wider das naturlich, vnd auch wider die geschriben keyßerlichen, recht, die der gleychen laster vnd vorletzung der Maiestat peynlichen zustraffen gebotten In pandectis ad legem Juliam Maiestatis et Codice eodem titulo.

Das ewangelium leret vns auch nyendert, das wir soliche zwitracht, auffrur vnd vneynigkeit vnder dem Christenlichen volck erwecken sollen, Vnd als Cyprianus spricht in epistola de vnitate ecclesie, Wer den frid Christi vnd eintrechtigkeit des volcks Gots stoeret, der ist nicht

mit Christo, sonder wider Christum, Das ewangelium saget auch nicht das wir der kirchen gebot, ordnung vnd satzungen [Aiij] vorachten, oder vns mit solichem freuel dawider aufflеynen, Vnd noch vil weniger das wir einichem menschen ergernis geben sollen.

¶ Was ist nu ergers, schedlichers ader gifftigers Tewtscher Nation ye beygebracht, dann Luters ler, bucher vnd schrifften, Die in kurtzer weil ein solich getzanck, rumor, vnd auffrur eingefurt haben, das keyn Landt, keyn Stat, keyn dorff ader hawß ist, darynnen man nicht partheyisch vnd ye eins wider das ander wer, Vnd das nicht vmb geringe sachen, sunder vmb des heyligen Christenlichen glaubens willen, Den vnßere vorfaren so getrawlich vnd bestendiglich auff vns geerbet, vnd mher mit wercken dann mit worten geleist haben, Die auch zweyuels frey, wo sie zu disen vnsern getzeyten noch vorhanden, vngespart leibs vnd lebens, Iren heiligen glauben vorfechten, vnd nicht also durch die finger sehen, ader eynem ytzlichen gestaten wurden, anderst da von zu predigen oder schreyben, dan von alder her glaubwirdig auff sie vnd vns kommen ist. Dan zu eynem rechten Christenlichen glauben gehört nicht vil disputation, schrifft oder kunst, sunder ein getraw vhest hertz, das auff ein felsen gebawen, als der heylige Petrus do er sagt, Du bist Christus ein ßon des lebendigen Gotes Mathei .xvi. Wie auch Sant Pauel betzewget .i. Corin. iiij. das das reych Gotes nicht in der redt oder worten sonder in der tugent stehe, Doch so ist es nicht alwegen gnug daran das wir mitt dem hertzen gleuben, ader vor vns selbs tugentlichen leben, sonder mussen auch wie Paulus saget Ro. x. wo es die not eruordert, den mund auff thun, vnnd den glauben damit bekennen zu der seligkeit, Dan Christus spricht selber Mathei .x. Wer yn hie bekenne, den wol er auch bekennen vor seynem himelischen vater, Welches Fulgentius an den könig Trasimundum schreybende also außleget, das gleych so vil sey, den glauben in der not nicht wollen bekennen ader darneben auch vortedingen, als des glaubens vnd Gotes zuuorlaugnen, Wie wol nu es doch zuuor den geystlichen, Die do wie Petrus saget, [Aiij[b]] .i. Petri. iij. geschickt vnd bereyt sein sollen eynem

yeden der des begert von dem gesatz des glaubens antwurt zugeben, Vnd als Paulus spricht Ti. i. mechtig sein in rechter bewerter kunst das volck zu vnderweyszen, vnnd die so das wider sprechen, wissen zu straffen vnd zu vberwinden, Die auch das nicht thund ader seumig darin gefunden werden straffet Got durch den propheten Esaie .lvi. vnd spricht Es sint stumme hund, die nicht bellen konnen, Vnd Ezechielis .xiij. rukt er yn auff, vnnd spricht Jr seyt nicht auffgestigen wider die feynd, oder euch wider sie gesetzt als ein Maur vor das hausz Jsrahel,

¶ Die weyl dann Luter in allen seynen buchern vnd schrifften doch zuuoran in dem von der reformation an den deutschen Adel auszgangen nahet allem dem, das vnsere vetter gelaubt, oder sie die doctores der heyligen Christenlichenn kirchen gelert haben offenbarlich widersprycht, Jr schrifft vnd auszlegung vorwurfft, die heiligen Sacrament, Mesz, vnd priesterliche wyrd tadelt, den Babst das öberste haubt der Christenheyt vnder die fusz tritt, dartzu das ewangelium vnd die bewerten heyligen schrifft, durch falsche glos, anderszwo hin zihen dan die gemein Christenlich kirch bisz her gehalten, vnd vns all zu ketzer machen will, Wie ym dan eyn michel teyl anhengig, denen seyn gemüt vnd anschleg noch nicht recht bekant sint . Bin ich Hieronymus Emser priester aus priesterlicher pflücht der vorgenantenn gebot gottes. Vnd aus keynem neyd auch weder Lutern noch yemant andern zuuorkleynung sonnder alleyn zu sterck der Christenlichen warheyt vnd hanthabung vnsers heiligen glaubens vorursacht, das obgemelte buch von der reformation an den Teutschen Adel auszgangen, mit hülff des öbersten antzugreyffen, sein behendigkeyt, subtile gifft, vnd list, an tag zu bringen, vnd euch frommen vnd freien deutschen getraulich da vor zu warnen, Vnangesehen ob das gegenteil darum zornen, vnd mich abermals wie die holhuppen auszrichten wyrdt, dan ich leuchtfertiger lewt scheltwort vmb gotes willen wol tragen kan.

Vnd demnach ich mit eym zo vormerten vnd geübten fecht[A4]meyster auff den plan treten, vnnd vnszern heyligen glauben mit der hülff gotes wider yn vortedigen, Will, ich vor dem rechten treffen, vnd ehe dann ich wort

mit wort vorsetz aber sein reformation buch von blat zu blat vorlege, vorhin durch dihe vorred eyn ungeferlich frey auffheben oder schulrecht thun, und gleich wie man auff der fechtschul nit allwegen ym schwert sonder auch mitt langen spiessen und kurtzen degen zu samen gehet. Alßo will ich mich erstlich auff diße dreierley monier auch vorsuchen, Ob ich Lutern der seyne schirmschleg und spiegelfechten alleyn auff list geferlich vnnd nawe griff, aber zu letzt auch auff die flucht gestalt hat ynndert darnach ein vorteyl ablauffen möcht.

Erstlich durch das schwert mein ich die heyligen schrifft Wie mich Paulus leret Ephe. vi. do er spricht nemet ann den helm des heyls und schwert des geystes, das do ist das wort gotes. Welches schwert, ich nicht wie Lutter in der scheyden, das ist in dem buchstaben oder schrifftlichen synne stecken lassen, Sonder wider yn entblossen will, Dann das ist von anbegin der ketzer behelff, ye und ye gewest, das sie yn der schryfft, nichtzit annhemen noch zulassen wollen, dan den buchstaben. Czum andern was yn schryfft nicht vorfasset aber sunderlich ausgedruckt das sie dasselbig auch vorwerffen, gleych als hienge die sach gar an gensfedern, und möchte on dinten und Bapyr niemant selig werden, Welche beyde meynung von der Christenlichen kirchen vor falsch und ketzerisch gehalten werden. Dann das erstlich die funff pucher Moysi neben dem buchstaben ein heymlichen geistlichen synn, Inwendig ligen haben, den Moyses auß dem mund gotes auff dem berg Sinay entpfangen mit befelch den selben nicht schrifftlich zu machen, noch yemandes aus dem gemeynen volck offenbaren dan allein den sibentzig alten vom concilio oder Rat, betzewgen gar vil Christenlicher lerer als Origenes super epistolam Pauli Ro. iij. Hilarius in expositione psalmi .ij. Picus in heptaplo, Capnion in cabala und Jacobus faber stapulensis super Dionisium. Das auch in den Propheten under dem schrifftlichen synn ein geistlich bedeutung, gleich wie der kern yn der [$A_4{}^b$] nuß vorborgen lig, Betzeuget Christus selber do er den Juden den psalmen des koniglichen propheten Dauidis geistlich außleget Mathei xxij. Gleich wie nun godt das alt testament dem gemeynen volck durch

den buchstaben schrifftlich gegeben, aber den geistlichen syn darunder ligende alleyn Moisi vnd den Propheten geoffenbaret, Also hat auch Christus das ewangelium vnd nawe testament auff die zweyerley weiß gegrundet, das ist auff den buchstaben vnd den geistlichen syn in der schrifft verborgen, Wie Matheus saget am dreyzehenden, das der Herre dem gemeynen volck nichtzit predigete dan durch Parabel vnnd mit vordackten worten, die er darnach den iungern sonderlichen außleget, Wie er vorhin Moisi vnnd den propheten gethan, Darumb sie dann zu ym sprachen Joan. vi. Herr wo sollen wir hingehen, du hast lebendige wort. wie er do selbest auch selber saget, Die wort, die ich zu euch geredet hab, synt geist vnd leben, Also bezeuget auch Paulus .ij. Corin. iij. vnd spricht offenbarlich das der buchstab toedte, aber der geist mach lebendig. Vnd vormeynet Eraßmus von Roterdam in seym Christenlichen ritter, das eim nutzer die poeten Virgilium vnnd Homerum zu lesen mit der sitlichen außlegung die sie darunder vorsteckt haben, dan die heiligen schrifft an yr selber vnd ane außlegung der geistlichen bedeutung so darinn vorschlossen sey. Derhalben wo Luter mit der scheiden fechten, vnd sein sach allein mit dem buchstaben oder schrifftlichen syn beweisen wil, muß man yne mit blossem schwert rüren, vnd die schneyd, das ist den rechten vorstand der schrifft, wie den die Christenlichen lerer gedewt, vorwenden,

Czum andern die weil der heilige Joannes eiusdem vltimo selber bekennet, das vil ding die Christus gethan vnd gelert hatt nicht geschriben sint, Vnnd ßo mann die alle schreiben solt, die gantze werlt so vil bucher kaum begreiffen möcht, dieweil auch der heiligen Apostel ler, die Paulus zwey iar zu Ephesi, Petrus .xxv. iar zu Rom vnnd eyner do der ander dort geprediget haben nith all in schrifft gepracht, Wie vill andere ding mher, Aber fulleicht be=[Bi]schriben vnd durch boese lewt vndergedruckt worden, ßo muß man die sach nicht alle auff dis schwert, das ist auff die schrifft setzen, noch Lutern oder andern ketzern das einröhmen, was nicht schrifftlich gemacht aber in der schrifft mit außgedruckten worten gefunden werd, das dasselbig nichtzit gelten oder beweren sol, Sonder sich

in dem selben der Christenlichen kirchen nachrichten, gleuben vnd halten, was die selbig helt wie der heilig Augustinus ex dictis Basilij mechtiglich bewert vnd ym Decret geefert wird . c. ecclesiasticarum dis. xi. Da mit ich das schwert ytzo wider niderlegen, Vnd den spies in die hand nhemen wil,

Durch den langen spies sol man vorstehen den langwirigen brauch vbung vnd alt herkommen, der Christenlichen kirchen, vnd was die liben veter von anbegin der kirchen Got oder seinen heiligen tzu Eren vnd vns tzu seligkeit auffgesatzt, durch die gantzen Christenheit eintrechtiglich gehalten, vnd biß auff vns hergebracht haben, als das wir vns betzeichen mit dem heiligen Creutz, besprengen mit dem weyhewasser, essen am Sontag das geweychte saltz, trincken sant Joannes segen, vor alle gifft, tzouberey ader andere schedliche ding, die vns der teuffel vnd die werlt vnderstehen beytzubringen, gebrauchen vns der Siben sacrament, vor ein artzney vnßer sund, tzu sterck der Selen vnd mherung götlicher gnaden, Vnd dergleychen sachen vil, die ich hie nicht all ertzelen kan, vnd doch ein ytzlicher frommer Christen mensch, auß krafft des artickels (Ich gleube die heiligen Christeliche kirchen) so vhest tzu halten schuldig ist als weren die selbenn dingk alle inn der schrifft vorleybet, Dan es spricht der heilige Augustinus. das auch dem ewangelio (Ich schweyge den andern schrifften) nicht tzu gleuben Wo es von der Christenlichen kirchen nicht bewert vnd bestet wer. Sehet liben Teutschen, Diser ist gar ein langer spies, dan er reychet von auffgang, bis tzu nidergang der Sonnen Wie der heilig Hieronymus spricht vber die wort Christi Mathei .xxiiij. das wir Christum nit suchen mussen in der wustung der heiden, noch in den heimlichen winckeln der ketzer, Sunder bey der Christenlichen [Bi^b] kirchen, wie die von Orient, bis gen Occident durch die gantzen werlt außgegossen ist, Vnd dem nachgehen das in der gemeyn von yr gehalten wirt, vnangesehen Was die winckelprediger dawider schreiben, oder predigen, Alßo spricht auch Augustinus tzu dem ketzer Cresconio lib. iij. cap. xxvi. Geleube doch dem gantzen Christenlichen vmbkreiß Ich weiß den touff Christi, wer

yn aber erstlich yn Aphrica oder anderschwo auffgebracht hab, ist mir vorborgen, Hec Augustinus.

¶ Wyr dorffen vns auch nicht befaren, das vns die heylig Christelich kyrch, in dißem oder ihenen betriege, Dann wie Salomon auß dem heyligen geist von yr schreibt in canticis canticorum, Szo ist sie ein fründin gotes der keyn betrieger odder lieger tzu fründ erleyden kan, Ouch ist sie die braut Gottes, an alle runtzel oder mackel, von ewigkeyt vnnd ehe das himel vnd erd, loub vnd gras geschaffen, yn dem götlichenn gemüt vorsehen, abcontrafeyet, geliebet, erwelt vnnd geheyliget, von Christo vertrawet, von dem heyligen geist regyret, von den lieben Engeln bewaret, von den propheten figurirt vnnd antzeiget, von denn aposteln durch die gantzen werlt verkündt, gegrundt, vnnd geordent, mit dem blut der marterer betzeuget, mit der ler, heyligem leben, vleis, muhe vnd arbeyt der Beychtiger, vnd aller frummer Christen menschen, bis her erhalten, Vnd wie vill schwerer anstoes sie erlitten von keyser vnd von künigen, von ketzern, Juden, Heyden, vnd Turcken, von der welt vnnd vom teuffel, noch ist sie bis auff dißen tag, vor inen allen beliben, vnd bleybet an allen tzweiffel (ob schon die tzal kleyner wyrd) wol vor aller meneglich. Vnd werden ouch die pforten der hellen sie nicht vbermögen.

Auff diser muter der heyligen Christenlichen kirchen, vnd yerer vnterweysung stehet der glaub yrer kinder, vnnd sint iere brüst, das ist yr susse ler, vill besser, dann der ketzerisch weyn canticorum i. Wer yr ouch folget vnd helt sich yerer regel, gebrauchs vnnd anweysung, der felt yn kein schuldt vntzimlicher vormessener nawikeit, noch gibet andern leuten ergerniß oder vrsach dareyn zu fallen, wie der heilig Gre-[Bij]gorius schreibet in registro libro vij. epistola xvi. vnd das sey mein hoffrecht ym spies tzuuor vnd ehe es an das treffen geht.

Czum dritten wil ich mich ouch weren mit dem kurtzen degen, damit mann die kyrisser gewinnet, ßo man nien sust weder mit spieß noch schwert beykommen mag, Durch welchen degen ich mein die außlegung der heyligen veter vnd lerer, ßo von der heyligen Christenlichen kyrchen be-

wert vnd zugelassen, mith welcher man die heyligen schrifft gewinnen muß dann vnßer vorstentnis vill zu stumpff ist, das sie die trieben vnd dunckeln wolcken der schrifft durchdringen mocht ane der selben erleuchtung vnnd außlegung, die sie von dem entpfangen, der den propheten vnnd Ewangelisten die schrifft eyngeben hat, das ist von dem heyligen geist Derhalben vnnd die weill sie von der kirchen angenomen, mussen wir vns in der schrifft, inen nachrichten, vnd nith ein yeder die selben seins gefallens vorstehen oder außlegen, Wie vns Hieronymus leret super illud prouer. xxij. ne transgrediaris terminos antiquos quos posuerunt patres tui, das wyr nitt vberschreiten sollen das zil das vns die Christenlichen lerer gesetzt haben, so spricht Origenes homelia viij super Leuiticum das ein hauptsund sey die schrifft anders deuten, oder anders dauon halten, dann die Chrystenlich kyrch halth.

¶ Es darff auch niemant gedencken, das die selben doctores vnd lerer, die keyn gunst, zeytlich ehr oder gut zonder aleyn Got vor ougen gehabt, vns mit yren schrifftenn oder außlegung betrogen haben in dem das sie nicht allweg bei der schrifft allein bleiben, zonder zum teil ouch dem alten brauch der Christenlichen kirchen nachgegangen, vnd zum teyl daneben vornunfftig vnd redlich vrsachen antzeigen, ob die gleich wol menschlich. Dann die schrifft ist niemantz dann den menschen zu gut geschriben wie Paulus saget, Ro. xv. Nun ist das beste teil an dem menschen die vornunfft, durch die wyr allein gótliche ding erforschen vnnd erkennen mügen, Darum zo mus man die vornunfft oder vornunfftig vrsachen der lerer, wo eyn ding in der schryfft zo gantz nicht erklert ist, ouch nit zo leichtlich in den wint [Bij[b]] schlahen odder vorwerffen, Dann die schryfft an yer selbs kurtz vnd meisterlich gesatzt ist, beschliesset mit wenig worten vil ynnhaltz, vnd beruret offt neben den worten, mith eym eynigen buchstaben, puncktlin, titel, oder virgel (Deren keyns vorgebens) ein vorborgen tieffen synn, den man anderst dann durch die vornunfft nith schöpfen odder begreyffen kan, Derhalben zo hangt die sach nith alleyn an der schrifft oder an dem Ewangelio, zonder auch daneben an dem brauch der Christen-

lichen kirchen, außlegung der heyligen lerer vnnd vornunfftigen gegrundten vrsachen, Wie sich der heilig Augustinus Romet .lib. iiij. de Trinitate cap. viij. das er all seyn bucher auff disse drey stuck gesatzt hab, vnnd henget zu letzt an disse wort, Wider die vornunfft strebet keyn kluger, Wider die heiligen schrifft keyn Christenlicher, Wider den brauch oder altherkomen der kirchen keyn fridlicher. Hec ille.

Das sint kurtzlichen die dreyerley gewher, welcher ich mich hie gegen Lutern gebrauchen, vnd yn ob Got wil damit vberwinden wil, Bit hierauff ein yeden dem das buch vorkomen wirt, das er mich nicht, Ehe dann er das gar außgelessen, richten oder meyn person hierynn ansehen wol, sonder die bewerten schrifft, bestendigen grundt vnd wollmeynung der Christenlichen lerer die ich einfuren wirt, Welchen ye Luter nicht geleichen noch die wag halten magk, dan sie haben getzeugnis von der gantzen Christenlichen kirchen, Vnd yr kunst mit grosser heiligkeit beweisset, zo wissen wir noch nicht was geistes auß Lutern redet, aber wo die kugel mit ym hinauß lauffen wirt, Wo wir auch yemandt in der schrifft glauben sollen vnd mussen, glauben wir ye billicher, den alten bewerten, dann den nawen vormessen vnd vnbeschnitten, Dach so hab ein yeder die wall oder wilkuer bey ym selber, der außlegung die vns die heyligen veter, hinder ynen vorlassen, antzuhangen, vnd bey dem glauben zu bleiben, bey dem vnsere veter, mit vorgiessung yrs bluts, leyb vnd leben zugesatzt haben, Aber Luters nawe ler nachtzuuolgen, vnd alles das die alten auffgericht, Widerumb vmbtzustossen vnd zerreyssen, Dann [Biij] das ist eben die zeit dartzu, darynnen vns Got heimsuchen, vnd wie obuerlawt vnßern glauben beweren will.

Inuocatio.] Dem allem nach, vnd die weil dyr O Got heyliger geist, erleuchter der glaubigen, ein tröster der betriebten, eyn erquicker der arbeitenden, vnd ein sunderlicher liebhaber vnd eynsprecher der warheyt, wol bewust, das dys alßo warhafftiglich mein getrawe wol meynung ist, Vnd ich mich dißes kampses vmb keyner anndern vrsach, neyd, haß oder gremschafft willen, zonder allein der Christen-

lichen warheyt zu sterck vnd rettung vnderfangen hab, Szo komme myr zu hülff vnnd stehe myr bey, wider dißen offenbaren veind der Christenheit, die du yn eintrechtigkeit des glaubens, durch die gantzen werlt versamelt, vnd er durch zwitracht wider zertrennen vnd zerstrowen will. Hilff mir du warhafftiger lebendiger Son Gotes heiliger Herr Jesu Criste, wider den reyssenden wolff, der dyr deine schaff welche du mit deynem roßenfarben blut erkaufft vnd erloßt hast, wyder abstellen wil, Hilff Almechtiger ewiger Gott vater vnd scheffer himelreychs vnnd erdtreychs, wider den vorletzer deyner Gotlichen Maiestat, Hilff du heilige vngeteilte dreyfaltigkeit, ein ewiger warer Got, vnd gib mir krafft vnd macht, Syn, wytz, vnd kunst, deyn heiligen glauben zuuortedingen Hilff mir du allerheiligiste iunckfraw vnd muter Gots Maria, du die allein alle ketzerey in der gantzen werlt zerstoert hast Helffet vnnd bittet vor mich yr lieben heilgen veter ym himelreych, deren vordinst, vorbit, heilikeit vnd wunderwerck Luter nicht alein vorachten vnnd vorneynen, sunder ouch daneben, ewere bucher, Christenliche ordnung vnd satzungen, wider Got Eher vnd recht offentlicht vorbrennen darff, das ich sein falsche ler dempfen vnd vberwinden mog Got dem Almechtigen zu ewigen lob, euch zu Ehrn, gemeyner Christenheit vnnd sonderlich der werden Teutschen nation zu nutz frommen, vnd ewiger seligkeit Amen.

Teilung.

¶ Ich wil meyn vorlegung stellen auff drey [Diuisio.] teil namlich, [Biij[b]] recht, handel, vnd wandel, gleich wie Luter, seyn reformation ouch drispeltig gemacht, vnd auff dise drey stuck gesatzt hat, Dann orstlich so ficht er an die oberkeit, macht, freyheyt vnd wirdigkeit so die geistlichen haben von rechts wegen Vnderstehet sich auß leyen prister, vnd auß pristern leyen zu machen, Czum andern blesiniret er ynen yren handel was sie vor eyn leben furen de facto, Czum dritten zeuget er an wandel, wie die ding alle seyns beduncken geandert vnd gar vmbkort werden sollen, Auff welche alle drey stuck Ich ym antworten (doch

mit diser bedingung) das ich nicht alles das anfechten wil das er geschriben vnd zum teil straffwirdig ist, sunder aleyn an den orten da er den holtzweg hinaußgangen, euch wider auff die rechten Christenlichen ban weysen, souil mir Got gnad vorleychen wirdt.

Vorlegung des ersten teiles Von der freyheit, macht, vnd wyrdigkeit des Bapsts vnd der Geystlichen.

Narratio.] ¶ Luter hat bis her in andern seynen buchern, das gemein volck vleyssig angehalten, das sie yre hend waschen sollen in dem blut der geistlichen, Dieweyl er aber merckt das seyn anschleg nicht vor sich gehen, vnd die forcht gotes, noch, got lob, bey dem mheren teyl ßo gros, das sie eyn schawen haben yre hent zu legen an die gesalbeten Christi (so doch der sach sust wol rat vnd maß zufinden ist) Ermanet er in dißem buchlin vnder eym schein eyner reformation den Teutschen Adel dar zu. Vnd dieweil er sich befahret, sie möchten, als die von angeborner tuget vnd erberkeyt sich vnerlicher sachen alwegen geschemet haben, ym solich vnerbar zumuttung ouch nicht zu gut auffnhemen, vnd er ouch selb wol weist das eynem geistlichen soliche Ret zugeben nicht zustendig, Vorlaruet er sich ym eyngang dis buchlins, macht auß eim Monch ein stocknarren, aus dem geistlichen kleid, eyn narren kappen, vnd hengt ym selber die schel=[B_4]len an, damit er das gifft, das er vnter der kappen vorborgen tregt, dester freyer außgiessen, vnd vns dester ehe betriegen mög, Derhalben wol billich wer, das man narren mit kolben lausete. Ich will mich aber nith ym, ßonder Got zu ern, hie schimpflicher worth enthaltenn, Dann es eyn alt sprichwort ist das der glaub vnnd das oug keyn schimpff oder schertz erleiden mögen, Vnd furwar, wo Luter mith dem heiligen glouben nicht ßo gröblich genarret, vnd sein reformation (wie er sich Romet) vns Teutschen allein zu besserunng angestelt het, wer es meynethalben ouch woll dabey blibenn, Dieweyl aber seyne bucher, gleich wie der Apotecker buchssen,

außwendig am tittel artzney antzeygen, vnd ynnwendig vol giffts seyn. Vnd ßonderlich dise reformation, die ob gleych Jesus an allen bletern oben an gemalt, ist sie doch ym grund, mheren teiles, anderst nichtzit, dann des tewffels gesphenst, vnd lawter ketzerey, die er hiemit bergen vnd vormenteln wil, Vnnd mag yne nicht helffen, das in etzlich entschuldigen wollen, das er, (die weil er nitt wider der tzwolff stuck des Christenlichen gloubens eins oder mher schreyb, ader die selben sonderlich anfecht) vor keyn ketzer gehalten werden sol, Dan der heilige Jeronymus vber die Epistel Pauli ad Galatas, leret vns wol, was ein ketzer oder ketzerey genant werden mag vnd spricht also, ketzerey wirdt yn kriechischer sprach genant von der wal, ßo ym iemandt außerwelet ein sonderliche newe ler, die er bey ym selber vor die besten halt, dann ein ytzlicher der die heiligen schrifft anderst deutet, dann der synn des heyligenn geistes, von dem sie eingegeben, eruordert, Ob er schon von der kirchen nicht ab getreten ist, mag er doch wol eyn ketzer genant werden, hec ille. Das sich aber Luter frombder vnnd nawer leer vormessenlich vnderstanden, die heyligen schryfft wider den syn des heyligen geystes vnnd gemeyn außlegung aller Christenlicher lerer gedewt, hab, Wil ich vormittels Götlicher hülff, euch werden Teutschen so klerlich antzeigenn, das das eyn yeder der menschen vornunfft hat, begreyffen mag, was er aber geschriben das der warheyt gemeß, dye [B$_4^b$] nyemandt widersprechen soll oder mag will ich ouch wol yn sein krefften bleyben lassen.

Was ketzerey oder eyn ketzer heiß.

¶ War ist leyder vnd all tzu grob am tag, das boßheyt, schandt vnd laster, tzu dißen vnsern vnd letsten getzeyten bey geistlichen vnd weltlichen, Edeln vnd vnedeln, regenten vnd vnderthanen, man vnd weyb, Jung vnd alt, ßo grawssam vberhand genomen, alle menschliche gewerb vnd hendel ßo gar vbersetzt, verschmützt, falsch vnd vntrew worden, Die forcht gotes vnd bruderliche lieb vnd trew so gar erloschen, vnd die welt so gantz vorkert ist, das es bey keynem volck, Juden, Heiden, Türcken ader Tatern, In der gemeyn so arg nie gestanden, Das ouch wo die ding durch eyn nawe ernstliche reformation nicht geandert werden, der

Jungste tag nothalben kommen muß. Dieweyl aber got lob ob gleych der grosse hauff alßo geschickt ist, yn allen stenden vill frummer andechtiger leut gefunden werden. wolchen dyser fal der Christenheit hertzlich leid, vnd yres hochsten vormogens geneigt sint, den wider helffen auff-tzuheben, Bin ich tzweyuels frey Got von himel, werde, sich auß menige seyner alten vetterlichen vnnd grundloßen barmhertzikeit, der selben frommen andechtigen Lewt gebet vnd gutten willen erweichen lassen, vnd vns gnad vor-leyhen, vnser strefflich leben selber abtzustellen ehe dann vns seyn tzorn vnd straff begreyffe, Vnd wider ein gemeyn erbar tugentlich vnnd nutzlich regiment vnd ordnung, In dem heiligen Romischen Reych allenthalben antzurichten, Dartzu das iunge hertz des aller großmechtigisten koniges. Caroli also erleuchten, das er erkennen mög, wer ym tzu dem selben getrewlich oder vngetrewlich ratten, die sach furdern oder hindern, seyn eygen oder gemeynen nutz darin suchen werd, Dem wunsch ich von grund meyns hertzen, tzu gluckseligem eingang des Römischen, Vnd heilsamer wolfart der andern Hispanischen konigreych, die weißheit Salomonis vnnd Danielis, die in gleycher Jugent, der gleychen von Gott ouch erleucht worden sint. Vnnd so ich weiter nichtzit dartzu thon kan, Will ich doch tzu trost der gantzen Christenheit den almechtigen so tag so nacht vleyssig [C i] darumb bitten vnnd anruffen,

Wiewol nu wie obuerlawt, alle stend der Christenheit gebrechelich vnnd tzuuoran die geistlichen vom obersten bis auff den nidersten, Wie sich Got des vber sie beclaget, durch den propheten Esaie .i. also sprechende Ein ytzlich hewpt ist schwach vnd kranck, vnd von der fersen des fus, bis auff die scheidteil, ist nichtzit gesundes an ym. Noch dann so were das ye nicht ein artzet, sunder ein bub vnnd morder, der so er eynem krancken menschen helffen solt, ym erstlich das heupt abschnidte, da von darnach alle artzney an den anndern gelidern vorloren wer, Sehet Liben tewtschen, gleych also thut Luter, bevleyßt sich so bald fornen ann, der Christenheit das heupt abtzureyssen, dadurch wir gar bald darnach, gleych Wie ytzo vnsere nachpawren in ein solch yrrthumb fallen vnnd an dem glauben so kalt werden

solten das alle artzney unsers seligmachers und artztes Jesu Christi, das ist sein heilige menschwerdung, bitters leyden und sterben an uns vorloren wer, und wir zu letst nitt wissen wurden, was wir glouben thon aber lassen solten, Das aber das Luters meynung sey, so findet man in disem gantzen buchlin, Ja in allen seynen schryfften kein bletlein, darinn er nicht das hewpt der Christenheit unsern heiligen vater den babst, mit heßlichen lesterlichen schelt-worten vorletzt, und so vil an ym ist, mit dem schwert syner gifftigen zungen zu todt sticht, Dann eyn ytzlicher der seyn nechsten, Ich schweyge seyn obersten, also zu der banck hawet, schendet und lestert, ist vor Gott ein morder und todtschlager, Wie der heilige Joannes saget .i. eiusdem .iij. Und das es war sey, so fahet er so bald am ersten blat ann, den Bepsten zuuorkeren, das sie den zweyen Teutschen keyßern Friderichen dem orsten unnd dem anderm beide hochseliger gedechtnis Umb yr offentliche sundt, offen-barliche buß auffgelegt haben, Szo doch ouch Philippo dem orsten Christenlichen keyßer, do das keyßerthumb noch in foller macht gestanden, syn Bischof die kirch am Oster-abent vorbotten, so lang bis er vorhin gebeycht und offen-bare bus von ym entpfangen hat, wie [Ci^b] Eusebius schreybet in historia ecclesiastica lib. vi. cap. xxv. Dergeleychen hat ouch der groszmechtig keyßer Theodosius von Ambrosio dulden, und offenbare buß thon mussen Dieweil nu die schlechten bischoff an anndern orten solichen gewalt uber die keyser gebraucht haben, Was zeyhet dann Luter den Romischen Bischoff und Bapst, der sich solichs gegen den Teutschen keysern, nicht auß hochmut, als ym Luter zu-misset, sonder als ein volmechtiger Stathalter Christi und nachuolger Petri ouch understanden? Oder warumb saget er von den Bepsten Wie sie die könig under einander vor-wurren, Unnd gedenckt nitt an sich selber wie er ytzo gantze Teutsche Nation, Und nahet die gantzen Christenheit und er-einander vorwurret, betriebet und ergert und wolte gern gleych wie Lucifer ein geselschafft an sich hengen, und an-richten, das meniglich den Romischen stul mit ym vor-achte, den gehorsam hinweg wurffen, und ein yeder thet was ym eben wer, Was aber zu letzst darauß volgen, und

was gehorsams man den weltlichen regenten leisten so die forcht Gotes bey dem gemeynen volck außgedilckt wurd, kan ein yeder biderman wol bey ym selber ermessen vnnd dobey abnhemen das Lutter seyn Reformation auff keyn guttes angestalt, vnnd (als zuuormuten) den Bohemen mher dann den Teutschen domit hatt hofiern wollen, die den Bapst lieben gleich wie yn Luter libet, Doch so wil ich den Bapst ytzo fallen lassen vnd an dem ort anfahen, do er sich vnderstanden, die heuptmaurn der Christenlichen kirchen mit macht zu sturmen also sprechende,

Luter. [Neudruck Nr. 4, S. 6.]

Die Romanisten haben drey mauren mith grosser behendigkeyt vmb sich getzogen, da durch sie sich her beschütztt, das sie nyemandt hat mögen reformiren, dadurch die gantze Christenheit greulich gefallen ist.

Emßer.

Confutatio.] Was die vrsach sey darumb die Christenheit zo greulich gefallen, hab ich obangeregt, als nemlich das dye göttlich forcht, Bruderliche lieb vnd trau, so gar bey vns allen er-[Cij]loschen ist, wyr seyen geistlich oder weltlich Edel oder vnedel, Das aber Luter hie vorwendet von dreyen maurn der Romanisten hatt er fulleycht genomen auß Virgilio dem heidischen Poeten, der von der helle saget Eneidos .vi. triplici circundata muro, Dann in der heiligen schrifft, find ich von den mauren nicht, die er mauren getoeffet hatt, Wol weiß ich ein spruch des Herren do er saget Esaie lxij. vber deyne Mauren Jerusalem hab ich gesatzt huter, den gantzen tag vnnd die gantzen nacht werdenn sie nicht stilschweigen Disen hutern oder wechtern, das ist den heiligen Enngeln getraw ich wol sie werden die Mauren der Christenheit vor Lutern wol bewaren Vnd dem Romischen stul sampt gemeyner pristerschafft yr freyheit, macht, vnd oberkeyt, die ynen Got selber gegeben, so gantz nicht entfrombden lassen, Das sie aber zimlicher weiß reformirt werden, ist mir ouch nitt entgegen, vnd (die warheit zubekennen) gemeyner Christenheit gros von nöten,

Luter. [S. 7.]

Nun helff vns got vnnd geb vns der Busonen eyne damit die mauren Jericho wurden vmworffen das wyr dyse stroren vnd Bappyrin mauren auch vmbblasen.

Emßer.

Hat Luter ym selber stroeren oder Bappyrin mauren erticht, ßo kan er die dester leichtlicher vmb blasen, Aber die mauren der stat Jerusalem, werden, Wann auch alle hellische oder ketzerische trumeten vnd Busonen zu gleich auff bliesen, ßo leichtlich nicht vmbfallen, Er sehe sich aber wol vor, das ym nicht ein stein von der maur auff den kopff fall, vnd fulleicht eben der, von welchem geschriben steht, Luce xx. ein ytzlicher der auff den stein fellet der wyrd gequetzst, auff welchen er aber fallet, den wirt er tzerknischen.

Luter. [S. 7.]

Man hats erfunden das Bapst, Bischoff prister, Closter volck wirt der geistlich stand genant, Fursten, Herren, Hantwerchleut vnd ackerleut, der Weltlich standt wölchs gar eyn feyn coment oder gleyssen ist. Doch soll nyemant darumb schuchter werden, dann alle Christen seint warhaff[C ij^b]tig geistlichs standes, vnnd ist vnter yn keyn vnderscheid, dan des amptshalben.

Emßer.

Hie betriegt Luter die eynfeltigen leyen mit der Logica, in dem wortlin geistlich, wolches equiuocum ist, vnd auß mangel Teutschen getzeinges, aleyn, dreierley bedeutung tragen muß, deren yetwedem ym latein ein sunder wortlin auffgesatzt, als namlich ecclesiasticus, spiritalis, vnd religiosus, Dann deren yetweders, wyrt vorteutschet geistlich secundum communem vsum loquendi Germanorum omnium Es ist aber gar ein grosser vnterscheyd, Dann, ecclesiastici synt die geystlichen, die der kirchen heupter, glider vnd dyner synt, von der kirchen yren enthalt, vnd was die kirchen belangt tzuorden, gebieten vnd vorbieten, tzu binden vnd entbinden haben, als Bapst, Bischoff, prister vnd alle geweichten personen der kirchen, vnd der bedeutung nach

ist Luters beschlus falsch vnd comittirt fallaciam equiuocationis so er spricht es seyen alle Christen warhafftig geystlich oder geystlichs standes, Dann es synt vill Chrysten vnd namlich alle leyen dy yn der kirchen vnd was die selben belanget weder zubinden noch zuentbinden, weder zu thon noch zu schaffen haben, vnd in dem fall nicht vor geistlich sonder vor weltlich personen gehalten werden, wolches nit eyn coment oder gleissen, sonder der gemeyn altherkomen, brauch ist in der Christenlichen kyrchen, darauff alle Bepstliche vnd keyßerliche Recht sich grunden, vnd zwischen dißen beiden stenden zu erhaltung frides vnd bruderlicher eyntracht vnderschidlich ordnung vnd satzungen gestalth haben, Wie dann Christus dißen vnterscheyd selber ouch gemacht, in dem, das er den Aposteln hohern gewalt, andere gebot, vnd mher heymlichs vorstandes vnd außlegung der schryfft dann dem gemeinen volck gegeben hat, wie ich yn meiner vorred angezeyget vnd der heylig Matheus bezeuget eiusdem xiij. Derhalben nicht alleyn amptzhalbenn ßonder auch des standes halben der do stat auff pristerlicher wyrd vnd weichung von got selber eingesetzt (wo wyr anders der Christenlichen kirchen gleuben vnd vns die ketzer nit [Ciij] vorfüren lassen wollen) gar eyn merclich vnderscheyd ist zwischen den geystlichen vnnd den weltlichen, Dann das ampt volget dem stand, vnd nicht der stant dem ampt, vnd ist eyn ytzlicher zu dem ampt vorpflicht, das sein stand eruordert als die prister zu beten, der adel zu beschutzen, vnd das gemein volck zu arbeiten.

Czum andern, wann das wörtlin geistlich herkommet von dem Lateyn spiritalis, so heissen die geistlich, die dem geist mehr dann dem fleisch anhengig synt, wie vns dann Paulus an vil orten ermanet das wyr dem geist vnnd nicht den fleischlichen begyrden nach volgen sollen, Vnnd yn dyßer bedeutung, sellet vns Luter aber vber ein bein, mit seiner logica, das alle Christen warhafftig geystlich, oder geistlichs standes sein Dann ich besorg das leider der mher teyl yn beyden stenden mher fleyschlich dann geystlich sey, vnser gebeth desgleychen.

Czum dritten, wann das wortlin geystlich herfluſt vom religiosus, vnd religiosus von dem wort religio, das do

eyn geystlich vorbindung ist, damit sich eyner Got vorpflicht, Wie wyr vns dann ym touff all zu gleich ym alein zu dienen vorpfluchten, Als dann bestehet Luters beschlus erst das wyr in dem fall all gleich geistlich, dieweil wyr durch die geistlich vorbindung des touffes all gleich vorstrickt seyn, Das wyr aber darumb allenthalben gleych geistlich oder geistlichs standes, vnd kein vnderscheid vnder pristern vnd leyen sey dann amptzhalben ist eyn ketzerischer betrüg vnnd fallacia secundum quid ad simpliciter, gleich als wann ich sprech, wyr seyen alle konig, die sich durch die vornunfft regiren, vnd wolt darauß beschliessen das wyr derhalben all Carolo, Ferdinando, Emanueli vnd solichen Edeln vnd großmechtigen künigen allenthalben gleych, vnd gar keyn vnderscheyt zwischenn ynen vnnd vns were des standes halben, das myr ye nyemant glouben wurd, Mit solichen stroeren vnd papyrin argumenten vormeint Luter die mauren der Christenlichen kirchen vmbtzustossen, Er muß aber noch bas in die Busonen blasen oder mit schanden wider da von ab tzihen.

[C iij b] Luter, [S. 7.]

Das aber der Bapst oder bischoff salbet, blaten macht, ordiniret, weyhet, annders dann leyen kleidet mag eynen gleißner oder ölgotzen machen, macht aber nymmer mher ein Christen oder geistlichen menschen,

Emßer,

Dieweil als Augustinus spricht libro de ciuitate dei .xx. cap. x. der Chresam Christen Vnd wie ich ob angetzeigt der touff geistlich macht, ßo machen vns die Bischoff wann sie vns Weyhen weder Christen noch geistlich so fher das wortlein geistlich a religione herflußt, dann wir der meynung nach vorhin geistlich vnd christen sein, Sie machen vns aber geistlich id est ecclesiasticos, das ist so wir vorhin pur leyen waren, Das wir nu der kirchen vnd dem pristerlichen stand dadurch eyngeleibt, hinfure als mitler zwischen Gott, vnd vnsern brudern den leyen, den leychnam Christi vnd die heiligen Sacrament handeln vnd wandeln meßlesen, predigen, tewffen, beychthoren, vnd andere pristerliche werck thon mogen, die den leyen nitt gepuren,

Das sie vns aber blatten oder kronen machen, Woliche die heiligen aposteln auffgesetzt vnd selber getragen haben, Von dem schreybet Beda libro quinto de gestis anglorum circa finem alßo sprechende, Dach so wirdt euch die kron nitt alein darumb gemacht, das sie Petrus ouch also getragen, sonder das sie Petrus zu gedechtnis des Leydens Christi also getragen vnd auffgesatzt hat, Wie dann ouch betzeuget der alte lerer Rabanus de institutis clericorum cap. iij. also sprechende, Es sagen etzliche lerer, das Petrus die weiß erstlich vorgenomen hab damit er die figur, oder gestalt Christi, auff seinem heupt triege, wy er vor vnser erlosung an den galgen des Creutz gegangen, vnd von dem boßhafftigen Judischen volck, mit scharffen dornen stacheln peynlichen gekront worden ist, hec ille. Gemelter lerer Rabanus schreibet ouch eodem libro cap. iiij. vnd spricht also Die kron oder blatt, der sich die geistlichen gebrauchen, ist von den aposteln eingefurt worden, darumb das die so zu den gotlichen ampten vorpflucht, vnd geweyhet gleych [C_4] wie die Nazarei (das ist die Got sonderlich geheiliget sint) durch die beschneydung des hares vornawt worden, vnd ist ein zeichen der clericken außwendig am leib, das Innwendig an der selen sein wirckung hat, also das durch diß zeichen, bey den geistlichen, sampt dem har ouch die fleyschlichen laster beschnitten werden sollen, Die Bischoff mussen vns ouch die blaten machen auß dem gebot Anacleti des funfften Bapstes nach Sant Peter der also schreibet .c. Prohibite .xxiij. di. Vorbiet yr bruder durch alle kirchen ewer Bistumb oder landen, das die clerickt dem apostel nach yr har nicht wachsen lassen, Sunder oben auff yren hewptern in die rundt gleich wie ein spher beschneyden Ich weiß ouch wol das die prister vorzeiten all grosse blaten getragen, Wie man Sant Gregorium nach malet, Es schemen sich aber etzlich yres hantwercks so seer das sie die liber gar vorwachssen liessen,

Das man vns ouch anderst klaidet, haben die Bischoff ouch nitt erdacht, sonder die heiligen Apostel vnd nachkommen Bepst, denen die kirch zu ordiniren beuolhen, nach der weiße des alten testaments auffgesatzt wie die der prister Aaron getragen, von wolchem Ambrosius in epistola

ad Vercellenses also spricht, Das Got nach dem tod Aaron nicht dem gemeinen volck, sonder allein Moisi, der einer auß den priestern des Herren was, geboten hat Das er eynem auß Aarons sunen, namlich Eleazero seines vatern kleid antzihen solt Was bedeut das anderst Dann das allein ein prister (verstehe ein hoher als Moyses was) die prister weyhen vnd yr monier nach kleiden sol?

Das vns aber der Monch tzu mher schmach vnd hon nit prister sonder olgotzen heißt (von wegen der salbung die als Dionisius schreibet der iunger Pauli) die heiligen apostell ouch auffgesatzt, vnd Gott selber, nicht allein die prister sonder ouch die konig in der alten ehe durch die propheten salben lassen, hat, er nicht alleyn vns tzu schmehung getan, sonder ouch Christo dem warhafftigen gesalbeten, der sein vnd vnser vorspottung mit der tzeit wol gedencken wirt. Ich hab ye vnd ye gehoeret, wer Prister vn̊d frawen [C_4^b] vnehret, der wirt gern auff die letst selber tzuschanden,

Luter [S. 7.]

Demnach so werden wyr alle sampt durch die touff tzu pristern geweyhet, wie sant Peter 1. pe. ij saget yr seit ein koniglich pristerthum vnd ein pristerlich königreich ꝛc.

Emßer.

Wyr werden im touff alle, nicht aleyn zu pristern gemacht sonder ouch tzu königen, Aber gleich wie wyr der touff halben konig, also werden wir ouch priester, das ist ym geist Innwendig, vnd nitt außwendig oder eigetlich, wie Ambrosius saget libro de misterijs initiandis cap. vi. Darumb so muß Luter die wort Petri vnd Joannis in Apocalypsi nicht auff vnser pristerschafft dewten, Sonder bleiben lassen wie sie die heiligen veter Augustinus, Ambrosius, vnd ander gedewt haben, dann also spricht Ambrosius de Sacramentis lib. iiij. c. i. Das volck selber was ist es anders dann ein priesterlich volck, tzu wolchem gesagt ist yr seyt ein außerlesen geschlecht, ein koniglich priesterthumb, ein heilig volck, Ein yder wirt gesalbet tzu prister, Ein yeder wirt gesalbet tzu

konig Es ist aber ein geistlich reich vnnd ein geistlich priesterthumb, Gleych also leget das ouch auß Augustinus libro de ciuitate dei .xx. cap. x. Vnder anderm alßo sprechende Das aber Joannes in seiner heimlichen offenbarung darnach angehenget hat, Vnd sie werden prister Gottes vnnd Christi, vnnd werden mit ym regiren thausent Jar, Das hat er nicht allein gesagt, von den Bischouen vnnd pristern, die ytzo In der kirche eigetlich priester genant werden, Sonder gleich wie alle Christen von dem heiligen Chresam Christen heissen, also heissen sie ouch prister darumb das sie gelider sint des eynigen pristers Christi, Von dem alle pristerschafft ym hymel vnd auff erden herflußt, wie von dem vater alle vaterschafft. Ephesi. iij. Hiemit ich (als ich hoff) clar gnug gemacht hab Was wir vor prister ym touff, vnd was wir vor prister auß der weyhung werden, vnd das Luter aber mal comittirt fallaciam ßecundum quid ad simpliciter arguendo a sacerdotio ßecundum quid ad sacerdotium legitimum et proprie dictum, Wie [Di] er dann all syn sach auff solich fallacien vnd betrug gestelt vnd den halbein oug damit vorkleibet hat, Noch dann ßu weyter vnterricht, will ich noch funfferley vnterscheyd antzeigen, so ßwischen vns vnd den leyen gefunden werdenn.

Orstlich des ampts halben, dann was der leyischen pristerschafft ampt vnd werck seyen, Saget Origenes super leuiticum homelia viiij vnd spricht also, Darumb so hast du ein pristerschafft weyl du ein pristerlich volck bist, vnd solt derhalben got opfern, das opfer des lobes, opfer des gepetes, opfer der barmhertzigkeit, opfer der keuscheit, opfer der gerechtigkeit, opfer der heiligkeyt hec ille. Wyr aber, wiewol wyr ßu dißen sachen ouch vorpflucht, ßo haben wyr doch daneben ouch eyn ander vnnd sunder ampt ßu opfern den ßarten fronleichnam Christi, ßu dispensirn die heiligen sacrament der Christenlichen kirchen vnd ander sachen von denen ich oben gesagt hab, wolches gar ein grosser vnderscheid ist.

Czum andern was die leyen oder touff pryster opfern das nhemen die geweyheten prister vnd gebrauchen das ßu yr notturfft, wie sant Paulus spricht 1. Cor. ix. das die

so in der kirchen arbeyten vnnd dem altar dienen billichen von dem das in der kirchen geopfert wyrdt, essen, vnd yren enthald da von haben, Die leyen synt auch schuldig den pristern zu opfern wie der heylig Hieronymus schreibet, ad Heliodorum sic inquiens Clerici pascunt ego pascor, Illi de altario viuunt, mihi quasi infructuose arbori securis ad radicem ponitur, si munus ad altare non defero, Nec possum obtendere paupertatem cum in euangelio anum viduam, duo que sola sibi supererant era mittentem, laudauerit dominus. hec ille.

Der dritte vnterscheid ist, der macht halben dann die leyen oder touff priester in der kyrchen nichtzit tzu gepietenn tzu orden oder tzu schaffen haben, vnd sollen nicht regyren sondern geregirt werden, wie sant Ambrosius beweret de dignitate sacerdotali cap. ij.

Czum vierden der wyrd halben, dann es haben die getoufften prister keyn sonderlich wyerde, odder dignitet anderst dann schlechte leyen. Aber vnser pristerschafft ist eyn sol-[D i b]che wyrdigkeit der keyne, nach got, yn hymel vnnd auff erden geleichen mag, derhalben die prister in der schrifft nith menschen sunder enngel genent werden Malachie ij. vnnd dartzu goet psal. lxxxi. Ego dixi dij estis ꝛc.

Czum funfften der freyheit halben dann es haben die touff prister kein sunderliche freyheit, weder von Bepsten noch von keißer, so wir unsere priuilegien vnd freyheit nit alein von disen tzweyen Sonder ouch von Got haben als dyner vnd hoffgesind gottes die darumb clerici heissen das wir von dem teil oder losung gotes, vnd von den leyen gentzlich abgesondert sein. Wie das wortlin segregate numeri iij. et viij. cap. et actuum .xiij. clerlich mitbringet, Dem allem nach mag Luter sein tzungen wol straffen, vnd seyne wort wider hinein ruffen, do er spricht, Wir sein all gleych prister vnd tzwuschen vns vnd den leyen kein vnderscheid, dann des ampts halben dann es ist gar ein grober ketzerischer feler,

Luter [S. 8.]

Dann wo nitt ein hoher Weyhen wer, dan der Bapst, oder Bischoff gibet, So wyrd nymmher mer durch Babstes oder bischoffs weyhen ein prister gemacht ꝛc.

Emßer

Wir wissen wol, durch den heiligen glouben, das in disem vnd andern Sacramenten, die krafft Gotes heimlich vnd vorborgen mit wircket, Aber gleich wol so wil Gott keinen heimlich zu prister oder bischoff weyhen, Er werd dann ouch durch die hend der bischoff offenbarlich yn angesicht der Christenlichen kirchen gesalbet vnnd geweyhet wie sich gepurt Dann hette er, Nach dem er gen himel gefaren vnd sein gewalt Petro vnd den heiligen Aposteln hinder ym vorlassen, einichen vor sich selbs weyhenn wollen, das wer vngetzweyuelt Paulus gewest, den er selber bekort hat, Das ist aber nit geschehen, dann wiewol Paulus so bald nach seyner bekerung anfieng zu arbeitten, predigen, vnd Christum in allen synagogen der Juden offentlich bekennen, Noch dann so must er sich pristerlichen vnd Bischofflichen amptes enthalten, so lang bis er von den Apo[Dij]steln geweyhet ward, Dann also spricht von dem Chrisostomus de Laudibus Pauli homelia .vij. Simon der zouber hat sich eyngedrungen vnd ist vorworffen worden vnd eines ferlichen todes gestorben, Paulus hat sich ouch eingedrungen, aber nicht in die pristerschafft noch in die ehr, sonder in dinstbarkeit vnd leyden ꝛc. Wann er aber geweyhet worden sey sagt die schrifft, das das geschehen auß beuelh des heiligen geistes der zu den Jungern gesprochenn actuum .xiij. Sondert mir ab, Paulum vnd Barnabam zu dem werck, dartzu ich sie auffgenomen hab, Als dann haben sie ynen mit vasten vnd beten die hennd auffgelegt, vnd hinweg geschicket, Dann in der weyhung geschehen neben andern cerimonien, auch die zwey ding, Wie der heilig Dionysius sagt, das man orstlich die so man weyhet absondert von der leyen standt, darumb dann die leyen nicht mher vber sie zugebieten haben, Czum andern das man ynen dy hand auff das heupt leget, Wie dan disen zweyen geschehen Das betzeuget ouch Ysidorus de origine officiorum lib. ij. cap. v. also sprechende, In den geschichten der apostel, sint Paulo vnd Barnaba die hend von den aposteln auffgelegt auß gebot des heiligen geistes ꝛc. Es kan ouch wol sein, das sie wie Petrus Comestor, Beda in lib. retractationum vnd lyra sagen, nitt zu Antiochia, do der beuelh des heiligen geistes

geschehen ist, Sonder zu Jerusalem, von den aposteln, zu denen sie so bald geschickt sint, geweyhet worden, Dann wiewol Paulus spricht Gal. ij. das ym dy apostel do er genn Jerusalem zu ynen komen sey, nichtzit gegeben, so ist doch dasselbig zuuorstehen von dem apostolat vnnd ewangelio, welche beide Paulus von Christo vnd nitt von den aposteln hat, Sie haben ym aber gegeben (wie er selber bekennet) die hendt der geselschafft, das also vorstanden werden mag, Das sie yn vnnd Barnabam durch aufflegung der hendt geweyhet vnd yn ir geselschafft pristerlichen stands vnd wirdigkeit auffgenomen haben, Wiewol es gnug ist das sie geweycht worden vnd nit gros daran gelegen, an welchem ort das geschehen, Wie dann Lyra beyd meynung ertzelet Actuum .xiij. vnd ytwe-[Dij b]der in yrem werd bleiben laßt, Auß wolichem erscheynet das des Bapstes oder der bischoff weyhen nicht so gar nichtzit zu der sach thut als Luter wenet, Vnd on die selben weychung keyner zu clerick, prister oder bischoff werden mag,

Luter [S. 8.]

Darumb so ist des Bischoffs weyhen nit anderst dann als wen er an stat vnd person der gantzen Samlung eynen auß dem hauffen nheme, die all geleiche gewalt haben vnd ym beuelhe die selben gewalt vor die andern auß zurichten,

Emser,

Hie setzt Luter aber zwen grobe feler, Orstlich das der bischoff die prister weyhe an der Stat vnd person der gantzen gemeyn oder Samlung, Czum andern das die auß der samlung desselben aleinn durch yren beuel all gleichen gewalt haben, weliches beyder seyt erlogen ist Dann der bischoff weyhet die prister nitt an stat der gemeyn, sonder an Gotes stadt, dartzu ist nye gehort noch erfaren von der zeit Christi bis auff disen tag das die leyen einichen prister gemacht, oder zu weihen macht gehabt hetten, Sonder Cristus als der oberst vnd orste prister des nawen testaments von dem Wie oben vormeldet all pristerschafft herflußt, hat orstlich geweyhet die heiligen Apostel, Die apostel Mathiam, Paulum, Policarpum, Ignatium, vnd ander, Paulus Dionysium Titum, Thimotheum vnd ander, darnach ye

einer den andern bis auff dise stund, das die leyen nye nichtzit damit tzu thon gehabt Dann das sie fulleicht tzu weylenn bey der wal geweßt, so man ein Bischoff gewelt hat, Wie Ciprianus schreybt epistola .iiij. vnd sie ouch noch dabey sein mochten, wo die menig der stymmen, nicht mehr hinderte dan vorderte, wie Chrisostomus des vrsach antzeiget li. iij. de dignitate sacerdotali cap. xv. Darumb so schreybet Paulus Tito vnd nicht dem gemeynen volck Ti. i. Diser sachen halb hab ich dich tzu creta gelassen Et paulo infra, das du dy stet besetzest mit pristern, vnd actuum xiiij lesen wyr wie Paulus vnd Barnabas als sie von Derben widerkamen, durch Lystram, Iconium, vnd Antiochiam allenthalben in die Stet [Diij] prister satzten vnd ordenten, Was mag dan Luter sagen von der gemein? oder was dorfften wyr der Bischoff in der kirchen wann alle auß der Samlung dißen gewalt gleich heten

Luter. [S. 8.]

Gleych als wenn tzehen bruder Künigs kinder gleych erben eynen erwelten.

Emßer.

Das ist von eym gelorten, ein vngelorte gleychnis, vnnd mochten fulleicht hyngehen, wo die leyen so vil rechts heten, an der pristerschafft als des Konigs kinder tzu dem konigreich Dieweil aber die leyen (so lang sie leyen synt) wie hie vor bewert ist keyn gewalt noch recht tzu der pristerschafft haben, wie mögen sie dann des kunigs kinder geleycht werden? Es ist wol war das die leyen erben synt tzum hymmelreich, aber nicht tzu der pristerschafft die do eygetlich prysterschafft genent wyrdt, Ouch nicht tzu der stell ym hymel die Paulus nennet Heb. xij. Ecclesiam primitiuorum vnd Origenes außleget homelia iij. super numeros. Noch ist ein vnderscheid tzwischen ynen vnd des konigs kinder, Dann des konigs kynder synt rechte vnd naturliche erben tzu dem konigreich, Wyr aber all, gleich wie wyr nicht rechte oder naturliche kinder gotes seyen, sonnder allein filii adoptiui, alßo seyen wyr auch erben tzu dem hymelreich nit auß recht, ßonder auß gnaden angenomen vnd erwelt, Darumb so solt Luter seyn mund

nicht in hymel, noch die gantze samlung ʒo hoch hinauff heben ʒonnder gedencken der worth Christi Mathei xx. vill synt geruffenn aber wenig außerwelth.

Luter. [S. 8.]

Vnd das ichs noch klarer sag, wann eyn hewflin, frommer Christen, leyen, wurden gefangen vnnd yn eyn wustung gesatzt ꝛc.

Emßer.

In disem fal musten die fromen Lewtt gedult tragen, wie die Altueter vortzeyten in der wustnis, vnd sich behelffen mit der not touff, So lang bis ynen Got einn priester ʒufugte, das aber einer den sie auß ynen erwelten auff yren [Diij[b]] schlechten beuelh so bald ein prister wer, meßlesen, vnd dy andern Sacrament reichen mocht, das ist ein ketzerischer yrthumb,

Luter [S. 8.]

Vff dise weiß erwelten vortzeiten die Christen aus dem hauffen yre Bischoff vnd prister

Emßer,

Der monch solt beweißen das die leyen etwan bischoff oder prister gemacht oder geweyhet hetten, ʒo beweißt er das sie die gewelet haben, Liber bruder Wer weiß nicht das die leyen die do Jus Patronatus haben, auff pfarren bistumb oder ander schlechte leßen noch hut bey tagk dartzu erwelen vnd nennen mogen wen sie wollen, sie konnen sie aber nit machen oder weyhen, Es wirt ouch keiner der selben entpfenglich durch die blossen wal der leyen, Er werd dann von den bischouen dartzu geweyhet vnd tugentlich gemacht, wie obgemelt,

Luter [S. 8.]

Dieweil dann nu die weltlich gewalt ist gleich mit vns getoufft, hat den selben glauben vnd ewangeli mussen wir sie lassen prister vnnd bischoff sein, Vnd yr ampt ʒelen als ein ampt das da gehore vnd nutzlich sey der Christenliche gemeynde,

Emser.

Ich wil den weltlichen yr ampt oder gewalt gar nicht

anfechten, Wan aber ein yeder der geteufft wer, den glauben vnd das ewangelium hat, so bald darumb ein bischof sein must, wurden die filtzhut wolfeil werden, vnd ein ytzlicher pawr ein Insel tragen wollen, Dartzu musten wir ein eigen waldt haben do man aleyn bischoff stebe außschnidte, Ich hoff aber die bischoff werden dasselbig holtz nemen vnd Luters bucher damit vorbrennen.

Luter [S. 8.]

Dann was auß der touff krochen ist, das mag sich rumen, das er schon prister, bischoff, vnd Bapst sey

Emßer

Luter thut gleych wie die bösen kynder, die ßo man ynen [D_4] eins fingerlang erlewbet, nhemen sie ein ellen dartzu, Also weil die Christenlichen lerer nachlassen das die leyen durch die touff prister werden, doch in seym werd, vnd wie oben da von geschriben ist. So wil er so baldt dartzu legen das sie ouch rechte geweyhete prister, vnd dartzu bischoff vnd bepst seyen, so baldt sie auß der touff krichen, Wo nu dem also, so volgete, das die liben Apostel mercklich geyrret heten das sie den heiligen Steffanum der doch Luters meynung nach ouch ein getoufter bischoff vnd bapst was, bischoflicher vnd bapstlicher wird ane alle schuld entsetzt, zu eim schlechten Diacon gemacht, vnd yn zu tisch dinen laßen haben actuum .vi. der doch als ein bapst billich oben an gesessen .sein solt Ouch so volgete gar ein grosser yrthumb der Christenlichen kirchen, das sie den heiligen Laurentium Vincentium vnd ander alein vor leuiten Ehret vnd feyhret, die doch getoufft, vnd derhalben als Lutter saget, nicht alein schlechte Leuiten sonder Bischoff vnd bepst geweßt sint, O du cluger Doctor wie sturmest du die Mauren der Romanisten so mit papyren vnd stroeren getzeug,

Luter. [S. 9.]

Drum solt ein prister stand anderst nicht seyn, in der Christenheit dann als ein amptmann ꝛc. Aber nun haben sie erdacht, caracteres indelibiles ꝛc.

Emßer.

Ja wann eyn prister so schlechtlich gemacht wyrd als ein schösser oder schultheis auff eym dorff, so wer er auch ßo leichtlich wider ßuentsetzen, Ich glaub wol wann die sach an dyr stiende, du wurdest nicht allein amptleut, sonnder auch ßu letzt sewhirten auß ynen machen, wie die Piccardische weyß ist, du wirdest aber das ob got wil nicht enden,

Es haben auch nicht die Romanisten die caracteres erdacht, ßonder der heylig Dionysius bey den ßeyten der Apostel da von geschriben, vnd die gantz Christenlich kirch bis her alßo gehalten das die selben caracteres oder geystliche ßeichen bleiben an der sel kleben, ßu erkentnis ouch yn ihener welt wer hie getoefft oder nicht, Christ oder Heyd, pryster oder ley geweßt sey, den frommen ßu Ehren, vnnd den [$D_4{}^b$] boßen ßu ewigen schanden, Wer will dann die Christenlich kirch hin hynder setzen, vnd dyr glouben?

Luter. [S. 9.]

Gleich wie nu die so man ytz geistlich heißt prister, bischoff oder Bepst, seyn von den andern Christen nith weiter noch wyrdiger gescheiden, dann das sie das worth gotes vnnd die sacrament sollen handeln, das ist yr werck vnnd ampt, Alßo hat die weltlich öberkeyt das schwerth vnnd dye Rut yn der henndt.

Emßer.

Ich neme an das Luter selber spricht, das aleyn die prister das wort gotes vnd die sacrament handeln sollen, vnd dasselb yr werck vnnd ampt sey, dann ich bißher nicht anderst von ym vernomen dann das diße ding der gemein weren vnd eyn ytzlicher auß der gemeyn, ßo yms allein beuolhen, das thon mocht oder ßu thon macht het, Ouch geb ich ßu, das die weltlich hand das schwert vnd die rut in der hend hat, damit ßustraffen, aber aleyn die ihenen die ynen vnderworffen, vnd vber die sie gewalt haben.

Luter. [S. 10.]

Nu sich wie Christlich das gesetzt oder gesagt sey,

weltlich vberkeit sei nicht vber die geistlicheit soll sie auch nicht straffen.

Emßer.

Dieweyl die ßo von der Prysterlichen wyrd macht vnnd Oberkeit geschriben haben, nicht alleyn Christen, ßonder ouch Sewln vnnd fundament der Christenheit gewest, ßo kan es nicht vnchristenlich sein das sie da von gesetzt oder gesagt haben. Czuuoran die weil sie yn dem nicht yr eygen Eher nutz oder frommen, sunder alein Got vnd die Christenliche warheit voraugen gehabt, Vnd namlich der heilige Ambrosius der in seinem buchlin de dignitate sacerdotali cap. ij. also spricht, Horet mich yr leuitischer stam, pristerlichs vnd geheiligetes geschlecht, Jr furer vnd regirer des volckes Christi, Ewer pristerliche vnd Bischoffliche wird oder Ehre, mag mit keyner schatzung oder wirdung diser werlt vorgleicht werden, Dann schatzt man sie gegen [Ei] der durchleuchtigkeit der konig, fursten, oder keißerliche Crone, so ist das vil niderer, dann so man bley mit dem glantz des goldes vorgleychen wolt, Dieweil wyr nun sehen, das konig vnd fursten ire hels, biegen den knyen der prister, yre hend kussen, vnd glauben das yr gewalt, durch yr gebet bevhestiget werd, Was soll ich dann sagen, von der menig des gemeinen volcks, wolchen die pristerschafft nicht alein von got ober vnd vorgesatzt, sonder ouch durch das ewangelische gebot beuolhen ist, sie mit veterlicher pflucht zu beschutzen, Do der Herr zu Sant Peter saget, weyde meyne schaff, wolche schaff, datzu mal nicht aleyn Petrus, ßonder wyr alle mit ym vnd er mit vns von dem Herren zu weiden angenommen, Dieweyl sie dann den priestern zu regyren beuolhen, sint sie ynen billich vnterthan, vnd vnderworffen ßo doch nach dem Ewangelischen gebot, der iunger nith vber den Meyster, noch der knecht, nicht vber seyn herren seyn sol, hec Ambrosius. Aus dyßen worten des heyligen Ambrosij erscheynet klerlich ob die geistlichen denn weltlichen oder herwiderumb die weltlichen den geystlichen vnderworffen vnd zu regyren beuolhen synt, vnd wer den beuelch gethan, Got, odder wyr selber vns yn das regiment gedrungen, wie vns Luter felschlich auffleget, Dergleichen saget auch Chrisostomus de dignitate sacerdo-

tali lib. iij. ca. i. Das das pristerthum das Keyßerthum so weyt vbertrifft als die sel den corper, Et eodem libro cap. iiij spricht er, Das das pristerlich ampt wyrdt, wol auff erden gehandelt, aber gleich wol nicht vor yrdisch sonder hymelisch ding gehalten, Wolichs nicht ein mensch, nicht ein engel oder Ertzengel noch yendert ein creatur, sonder dy krafft, vnd er der heilig Geist selber auffgesatzt hab, Et cap. v. Also haben die so noch auff erden leben vnd einwonen vmb got vordinet zu dispensyrn, vnd außzuteiln die himelische ding, vnd eyn solche gewalt empfangen, die got weder den Engeln noch Ertzengeln gegeben noch zu ynen gesprochen hat, Alles das yr bindet auff erden, soll auch gebunden seyn ym hymel, vnd alles das yr auff loeset auff erden das sol auch loß seyn ym hymel. Et infra, Wie kan doch eyn höher oder grösser ge-[Ei[b]]walt funden werden? Der vater hat alles gericht dem son vnd der Son den pristern beuolhen. Et infra, Darumb so ist es nicht anderst dann torheyt vnd vnsinnigkeit zu nennen, wer dis ampt vorachten wolt, an wölches vns weder heil noch die güter so vns vorheissen, gegeben werden, Dan nymandt wurdt eyn gehen mögen in das reich der hymel, er werde dann naw geborn auß dem wasser vnd heiligem geist. Nymand wirdt er- [De adultis. langen das ewig leben, der do nicht niesset den leychnam des Herren, Wölches dann alles durch keyns andern dann durch der priester hand geweyhet werden mag, durch sie zihen wyr Christum an, durch sie werden wyr voreyniget dem Son Gotes, vnd glider des selbigen heyligen heuptes. Warumb solten wyr sie dann nicht mehr Ehren vnnd wyrdigen dann Konig oder weltliche gewalt, vnnd dartzu vater vnd muter? Et infra cap. vi. Darumb die so die prister vorachten, mher schuldig, vnnd grosser straff wirdig synt dann Dathan vnd Abyron, Ich hab auch gentzlich da vor das keyn solicher erfunden werd der pristerliche wyrd vorschmehe, Er werde dann von des teuffels list dartzu gereytzet, Hec omnia Chrysostomus ad litteram. O wie vngleich synt diße wort mit Luters schryfften, der auß eyngebung des bosen geystes, die priesterliche wyrd vnd oberkeit gern gar vnter die fuß tretten wolt.

Luter. [S. 10.]

Das ist eben ßo vill gesagt, die hannd sol nichts dartzu thon, ob das oug gros not leidet, ists nicht vnnaturlich schweyg vnchristelich das ein glid dem andern nith helffen sol

Emßer.

Es wer wol gethan, wer dem andern hilffe, das wir all frommer vnd besser wurden, Mann findet auch in den Cronicken das Keyßer vnnd Konig den Bepsten tzum offtern mal hilff vnd beystand gethan haben tzu reformierung der Christenlichen kyrchen, als Pipinus Steffano. Carolus Adriano, Arnolphus Formoso, Otto Joanni, vnd ander mher. Wer hat aber ye gehort das helffen vnd straffen eyn ding sey, so doch eins wol das ander wehe thut? Ist nicht ein grosser vnderscheid dem oug mit der hand helffen oder [Eij] mith der hand in das oug schlahen? Das aber Luter nith die hilff meine, sonder die Rut vnd straff, laßt er sich altzu grob mercken, vnd tzuuoraus ists nerrisch tzu horen das er sagt, wo vns die leyen nicht straffen, sollen, sie vns auch weder schuch noch kleyder machen, weder essen, trincken noch tzyns geben, Gleich als geben sie vns die tzins darumb das sie vns straffen oder vnser herren seyn solten, ßo doch tzins geben mehr ein dinstbarkeyt ist, dann eyn tzeichen der oberkeit, oder als machten sie vns schuch vnd kleider vmbsust, darfur wyr doch schusternn vnnd schneidernn vnser gelt geben mussen, so wol als ander lewt, dieweyl sie dann ouch wol eym Juden vmb sein gelt arbeiten, warumb solt ynen dann das gegen den pristern gotes verboten werden? Oder warumb vorbeut vns Luter nicht auch wasser feur vnd lufft dieweyl er so gewaltig ist?

Luter. [S. 10.]

Was machen dann die Romischen schreyber mith yren gesetzen, das sie sich außtzihen, aus dem werck, weltlicher Christelicher gewalt, das sie nur frey mogen bös seyn.

Emßer.

Die freyheit ist den priestern nicht darumb gegeben, das sie vngestrafft bleyben, sonder das sie von nyemandt

dann von yren prelaten, vnd von keynem leyen gestrafft werden sollen wie die Chronicken sagen von dem grossen Keyßer Constantino, das er ym Concilio Niceno do ym die Bischoff vnd andere prister etzliche clagtzedel vber einander behendigen wolten, tzu ynen gesprochen hab Gehet hyn vnd vrteylet einander vnder euch selber, dann yr in der schrifft goet genent, alein got vorbehalten sint vnd von mir noch keinem menschen geurteilt werden sollen,

Das aber Luter hinden angehangen, die wort Petri von den Lugenhafftigen meistern, die mit falschen worten die lewt ym sack vorkeuffen werden, Damit hat Sant Peter yn vnd sein gleychen gemeint, derhalben er etzliche wort auß dem selben capitel listiglich vbergangen, als das die selben meister nawe secten auffbringen, dy oberkeit vorachten vnd den lewten freyheit vorheissen werden tzu sunden, [Eij[b]] mit welchen worten Sant Peter Lutern so eben getroffen vnd abcontrafeyet hat als ob er mit dem finger auff yn getzeiget het,

Luter [S. 11.]

Also mein ich die orste papyrn maur lig darnider,

Emßer

So meyn ich sie stehe noch vhest vnd vntzerbrochen vnd sey gnug gesagt von der freyheit der geistlichen, vnd das die weltlichen sie tzustraffen kein gewalt haben, Sie werden denn wie Luter hie wider sich selber bekennet, vorhin yr priesterlichen wird entsetzt, vnd also von yrem bischoff in die weltlich hand vberantwurt, Ouch ist gnugsam bewert das wir nit al gleych geistlich oder gleichs standes, vnd noch vil weniger al prister, bischoff vnd bepst seyn, sonder wie Paulus saget .i. Corin. vij. sich ein ieder seines standes wie er von Got geruffen, halten sol, Derhalben ouch nit von notten das man von eins yeden pawern wegen Interdict legen sol, Hiemit ich es ytzo bey diser Maur bleiben lassen wil, der hoffnung das ander anhangend geschwetz sey ym ouch gnugsam vorlegt, Szo ich aber was hie vorgessen, wil ich an eim andern ort wider einbringen.

Luter. [S. 12.]

Die ander maur.] Die ander maur ist noch loser vnd vntuchtiger, das sie alein wollen meister in der schrifft sein, ob sie schon yr leben lang nichtzit darynn lernen.

Emßer.

Dißе mawer ist ßo stark vnd grundtfest, das sie weder Luter noch lucifer vmbstossen wirt, Dann wann ein ytzlicher fantast die schrifft seins gefallens deuten mocht wie er wolt, wurd sie mehr synn kriegen, dann hydra heupter hat, vnd wyr der sachen nymmer eins werden, das aber Luter die tzu Rom so vor vngelert halt macht alleyn seyn hochtrabender geist der in also vorwenet hat, als wer er allein der klugest auff erden.

Luter. [S. 12.]

Do her kumpt es das souil ketzerisch vnd vnchristenlich ia vnnaturliche gesetz stehen ym geistlichen Rechten.

Emßer.

[Eiij] Ich hab ouch als eyn schuler ym geystlichen Rechtenn gelesen, aber so gar vnnaturlich oder vnchristenliche ding darinn nit gefunden So sint vor vns vnd noch heut bey tag gar vil treffenlicher hochgelerter vnnd gotforchtiger menner, Doctores darinn worden, tzu denen sich nit tzuuormuten, das sie die gemelten geistlichen Recht studirt oder offenlich gelesen, Wo sie die ketzerisch oder vnchristenlich vormerckt hetten, Darumb so kan ich wol gedencken das Lutern in den geistlichen rechten nichtzit so ser in die ougenn sticht, als der titel de hereticis wie man die ketzer straffenn sol, vnd der canon resecande .xxiiij. q. iij. der do saget das man sie wie fawl fleisch abschneiden, vnd als ein reydig schaff hinweg thon sol, das nicht das ander fleisch hinnach fawle, oder von eym reydigem schaff die andernn all verderbt werden, Dann der ketzer Arrius orstlich ouch nur ein klein funcklein gewest tzu Alexandria, Das man es aber nicht bald gedempfft hat, ist sein flam in die gantzen welt außgeschlagen,

Luter [S. 12.]

Wann ichs nitt gelesen het, wer mirs vngleublich das der teuffel solt zu Rom solich vngeschickt ding vorwenden, vnd anhang gewinnen,

Emser,

Es ist nit zuuorwundern, das der tewffel zu Rom vil zuschaffen hat, da so vil volcks ist, nicht alein Christen, sonder ouch Juden, vnd Turcken, Aber wan ich nicht auß eim alten sprichwort gehort het das, was der teuffel sust durch nymant außrichten kan, durch ein Monch zu wegen bringt, Wer mirs vnglaublich gewest, das er durch ein solichen armen elenden monch solich vngeschickt ding vorwenden vnd anhang gewynnen solt

Luter [S. 12.]

Doch das wir nit mit worten wider sie fechten, wollen wir die schrifft herbringen, Sant Paulus spricht .i. Cor. xiiij. so yemandt etwas bessers offenbar wirt, Ob er schon sitzt vnd dem andern zu horet zu Gottes wort, so sol der erst der do redt, stilschweygen vnd weychen,

[Eiij b] Emser

¶ Hie wil Luter aber mit der scheiden fechten vnd die schneydt das ist den rechten vorstand der schrifft dahinden lassen Dann Paulus setzt dis gebot nicht dem Romischenn Bapst, sonder den gelerten in den schulen, Dann als Ambrosius hie saget, zo hielten die Christen zu der zeit noch schul in den kirchen, vnnd sassen die gelertisten oben an yn stulen, etzlich auff nydern bencken, die andern auff der erden, nach der alten weiß der Juden die in der Synagog ouch von dem gesatz disputirten, Aber mit dem Bapst hat es ein ander gestalt, vnd geburt ym nit stylzuschweygen, sonder alle ding zu richten, Derhalben so schon yemandt etwas geoffenbaret wurde, sol man dem so balt nit glauben, es werde dann von dem bapst vnd der kirchen vorhin bewert, als die offenbarung Brigitte, Elizabethe, vnd ander, Also leret vns der heilige Joannes .i. eiusdem .iiij. Jr solt nith eym ytzlichen geist gleuben, sunder sie vorhin beweren ob sie auß Got seyen, Dann es werden

vil falsche propheten in dy welt komen, vnd als Paulus saget .i. Cor. xi. so vorwandelt sich ouch tzu weylen der boß geist vnder gestalt der engel, Darumb so leret er vns .i. Thessa. v. das wir alle ding beweren vnd aleyn das gut halten oder annhemen sollen, Also mussen wir yn ouch vorstehen des ortes do er spricht so ymandt etwas offenbart wirt sol der erst schweigen vnd ym weichen, Das ist so yemand was in der schrifft offenbaret vnd tzu vor von dem bapst oder der kirchen bewert wurd, das ym dann die andern weychen, vnd dem gleubt werden sol den die kirch bewert vnd angenomen hat, Das ist ouch die vrsach das ich den alten bewerten lerer der Cristenlichen kirchen liber anhang vnd mher glaubens gib dan Luters nawer vnd falscher außlegung,

Luter [S. 13.]

Darumb ists ein freuel erdicht fabel vnnd mogen ouch keinen buchstaben auffbringen, damit sie beweren das des bapsts alein sey die schrifft außtzulegen, oder yr außlegung tzu bestetigen, Sie haben ynen die gewalt selbs genomen,

Emßer.

[E_4] Dißhe fabel das nyement die schrifft außlegen soll dann der Bapst, hat Luter selber erticht, dann die Christenliche kirch weret keynem die schrifft aus tzu legen der das tzil der alten Christenlichen lerer nicht vberschreit, Also betzeuget Augustinus epistola lix. ad paulinum, vnd spricht Es ist nutz das vber die finsterheit der heyligen schrifft, die got vns zu vbung (also tunckel vnd vorborgen haben wollen) vilerlei meinungen gefunden werden, So eyn yeder seyn beduncken sagt, Doch das yr aller meynung dem glauben vnd Christenlicher ler nicht entgegen sey, Der gleichen schreybt auch Gregorius in registro li. iij. cap. ci. also sprechende, in dem vorstand der heyligen schrifft soll nichtzit vorworffen werden, das dem rechten Christenlichen glouben nicht wider ist, Dann gleich wie aus eim einigen gold, einer guldin ketten der ander ring oder ander geschmuck macht, also findenn ouch die außleger, aus einer schrifft manicherlei vorstand die do al dienen tzu schmuck

vnd zier der braut Criſti das iſt der heiligen chriſtenlichen kirchen Doch ſo ſol keiner ſein ſelbs meynung oder außlegung vor die beſt halten, ſie werde dan von der Chriſtenlichen kirchen vor gut erkent vnd angenomen Der halben ſo haben die Chriſtenlichen lerer, ſo yn was tieffs in der ſchrifft vorgefallen, daſſelbig alwegen dem Romiſchen ſtul vorbehalten, Oder ſo ſie gleich was da von geſchriben, der Romiſchen kirchen vnderworffen, als der meiſterin vnd regel des gloubens, die ouch Ciprianus lib. iiij. epiſtola .viij. nennet ein mutter vnd wurtzel der Chriſtenlichen kirchen, wolchen gewalt ym der Babſt nicht ſelbs genomen ſonder von got hat wie das bezeuget der heylige Ambroſius (vber die wort Chriſti do er zu ſant Peter ſaget Luce xviij. Duc in altum, Jhure das ſchiff in die tieffe) alſo ſprechende, entlichen, wiewol den andern geboten das ſie die netz außlaſſen ſolten, ſo wyrt doch allein Petro geſagt, fuhre du das ſchiff in die tieffe, das iſt in die teuff der diſputation. Et infra. Dann was ſint der Apoſtel netz anderſt, dann beſtrickung der wort, faſſung der red, vnd hindergeng der diſputation damit ſie die fiſch das iſt die menſchen alſo begreiffen das ſie inen nicht wider antworden mógen. Darumb ſo ha[E_4^b]ben wir hie ein grundt auß den worten Chriſti, Ob gleich ein yeder die netz außlaſſen, Das iſt die ſchrifft außlegen, Predigen oder da von diſputiren mag, Das dannocht, wo ſich einer in dem ſelben zu weyt vorteuffte, oder die außleger vnder einander zwiſpeltig wurden, Alein Petrus, welchs ſchiffe darumb in der teuffe helt, vnd ytzo der Romiſche bapſt als ein ordenlicher nachuolger Petri vnnd ſtadthalter Chriſti daſſelbig ortern, ſchiden vnd beſteten mag, Dem wir ouch in dem vnd anndern bey Chriſtenlicher pflucht gehorſam zu leiſten ſchuldig ſein, Wie der heilig Gregorius ſaget, in epiſtola ad omnes per regnum Italicum et Theutonicorum ſic inquiens, Peccatum paganitatis incurrit, quiſquis dum Chriſtianum ſe eſſe aſſerit ſedi apoſtolice obedire contemnit. Vnd das iſt zuuorauß von noten in außlegung der ſchrifft, dann wo man die ketzer ſchreiben ließ was ſie wolten vnd ynen nicht in die wurffel griff ſolten ſie wol zu letzt ſchreyben das Got nicht gott wer,

Luter [S. 13.]

Es ist offenbar gnug, das die schlussel nith alein Sant Petro, sonder der gantzen gemeind geben sint,

Emßer.

Sie sint der gantzen gemeind zu trost vnnd zu gut geben, das ynen damit allen der himel auffgeschlossen werden sol. Aber nit, das sie ynen selbs auffschliessen, sollen oder mugen, als wenig als sich die schaff, on ein hirtten selbs weyden mogen, Das aber Christus nicht aleyn vor Petrum sonder vor vns all gebeten hab, das konnen wir al wol erleyden vnd hor niemant der das anfecht,

Luter [S. 13.]

Denck doch bey dir selber Sie mussen bekennen das fromme Christen vnder vns sein, Warumb wolt man den der selben wort vnd vorstand vorwerffen

Emßer

Ist doch ein Esel ouch from, man trawet ym aber dannocht nit vber die silber kamer, sonder stelt yn in ein stall, Also wiewol ich weiß das ouch etzliche leyen in der heiligen schrifft bas erfarn sint dann mancher prister oder Doctor [Fi] der Theologey Noch weißt vns Got nit an die leyen, sonder an die prister Malachie .ij. Die lyppen des pristers bewaren die kunst, vnd sie sollen das gesetz fragen oder lernen auß seynem mundt, dan er ist ein engel der spitz des herren,

Luter [S. 13.]

Es muß ye nicht aleyn der Bapst recht haben, ßo der artickel recht ist Ich glewb ein heilige Christenliche kirchen,

Emßer.

Die weil der bapst das oberste glid ist der Christenlichen kirchen, so darff man (ßo man die Christelich kirch geleubt) in bapst nicht sonder gleuben, dann wo die fies sint do ist ouch das haupt, vnd wo die Christenlich kirch, do ist der bapst mit eingetzelt quia vbi totum ibi etiam pars est Darumb so trißhet Luter hie ein ler strou

Luter [S. 14.]

Vber das so sein wir all priester, wie droben gesagt ist, wie solten wir dann nicht ouch macht haben, zu schmeken vnnd vrteiln was recht oder vnrecht ym glouben wer einn geistlich mensch richt alle ding zc.

Emser

Es ist nicht ein ytzlich ley ein solich prister, der dy schrifft oder den glouben zu vrteiln hab, wie ich vorhin gesagt auß Ambrosio vnd Augustino was sie vor priester, vnnd auß Origene was yr ampt oder werck sey, Ouch ist nit ein ytzlich ley geistlich (so fher das wortlein geistlich vom spiritalis herflußt) das er ichtzit zu richten macht het Wie auch vil geistliche in dem fal nit geistlich sint Darumb so scheynet oder gleysset Luters argument wol, vnnd ist doch ym grundt nichtzit darhinder,

Luter [S. 14.]

Auß disem allem vnnd vilen andern spruchen sollen wir mutig vnd frey werden,

Emßer

Christus spricht wir sollen von ym Lernen demutig sein Discite a me inquiens quia mitis sum et humilis corde, Mathei .xi. so lernet vns Lutter wir sollen stoltz vnnd mutig sein, Die weil dann Got ouch durch den propheten [Fi[b]] spricht, Vber wen wirt ruhen meyn geist dann alein vber den demutigen vnd fridtsamen, Vnd ich aber bey Luter weder diemut vormerck noch fridtsamkeyt, so muß nicht der geist des herren vber ym schweben sonder ein ander der yn so mutig vnd freydig macht,

Luter [S. 14.]

Must doch vortzeyten Abraham seyne Sara horen, vnd der prophet Balaam die Eßlin,

Emser

Die menner mussen noch hewt bey tag zu weylen yrer weyber predig zu horen Wann sie liber mit frid

schliessen, so macht die Eßlin den propheten clug das er sich selbs erkennet, vnd Gotts gebot weyter niht widerstrebet, Aber Luter laßt sich alle Christenliche lerer nith vberreden das er vnrecht sey ader sich selbs erkennen wolt,

Luter [S. 14.]

Darumb so geburt einem ygliche Christen, das er sich des gloubens annhem, zuuorstehen vnd vorfechten, vnd alle yrthumb zuuordamnen,

Emßer

Darumb so vorhoff ich das Luter auß disen seinen eygen worten, mir ouch nit vorargen konde, das ich den glouben wider yn vorfecht, seyn yrthumb vordamme, vnnd dise ander mauer, die er ym anfang so loß vnd vntuchtig hielt, vor ym ouch erhalten hab

Luter [S. 14.]

Die dritte mauer fellet von yr selber nider, wo dise orste zwu fallen,

Emßer

Die dritte mawr. Dise maur haben vil ersteigen wollen, die den hals daruber abgefallen sint, Doch gleich wie Lutter beschliesset, wo die andern zwu fallen, so falle die von yr selber hynach, Also wil ich a contrario wider yn beschliessen, Die weil die andern zwu maurn noch nith gefallen, vnd nymmer mher fallen werden mogen, ßo bleibt dise ouch wol bestendigk,

Luter. [S. 15.]

Sie haben ouch keynen grund der schrifft das aleyn dem [Fij] Bapst gepurt ein concilium zuberuffen dan alein yr eigen gesetz

Emßer.

Es beruffet nyemandt die reichsteg dann der Keißer, so ist nichtzit bindig was eyn Rat beschlußt, es werde dann vom Fursten bestet vnd bekrefftiget, Warumb solt dann der Bapst an Gotes stat die macht ouch nicht haben bey den Concilien? Oder warumb solten der geistlichen recht nith

gelten darumb das sie die selber gesetzt, so doch ein ytzliche stat macht hat yr selbs eigen recht vnd weych vild zu setzen zu dem ßo geben die geistlichen recht zu wo sich ein Bapst forchtet vor eim concilio vnd wolt das nicht beruffen, das als dann die Cardinel das zu beruffen macht haben, wye das Alexandrinus post alios saget in c. si Papa di. xxx.

Luter. [S. 15.]

So lesen wyr actuum quinto das der Apostel concilium nith Sant Peter hat beruffen Sonder all apostel vnd die eltisten.

Emßer.

Luter thut der geschrifft hie gewalt, Dann der text nith sagt wer das concilium beruffen hab, Sonder das ein zweyung zu Antiochia vnder denn brudern erwachsen sey von wegen der beschneydung, Derhalben sich Paulus vnd Barnabas erhaben vnnd gen Jerusalem kommen die Apostel daselbst ratzufragen wie sie sich in dem halten solten, von welchen sie empfangen, vnd als sie bey einander vorsamelt geweßt, die Apostel vnd eltisten, Haben etzlich pharisey geraten mann sol die Heiden ouch beschneyden, Do sey Petrus auffgestanden vnd angefangen zu reden, wie do selbs der text meldet, vnd darnach Jacobus sant Peters meynung zugefallen vnd die bekrefftiget mit der schryfft. Dieweil dan in eim itzlichen rat der örstlich redet der den Rat beruffet, als der Burgemeister in eyner stat, Oder eyn Furst an seym hoff So er seine Ret zu samen vordert, vnnd yn orstlich ertzelet warumb er sie beschickt vnd was die sach sey, Szo ist mher zu glouben, Das sant Peter der zum örsten auff gestanden vnd von der sach beschließlich geredt, das concilium auch zusamen gevordert hab, Dann das Luter ab auctoritate negatiue sagt, Sant Peter hab es nicht beruffen, vnd ym [Fij[b]] fal ob das gleich Jacobus als der bischoff des ortes beruffen, so het er doch das vngezweiuelt gethan auff beuelh Petri als des obersten, Welches auß dem erscheynet, das Petrus die ersten stym gehabt, vnd Jacobus erst nach Petro sein meynung dartzu gesagt, Wie der text clerlich außdruckt, Darumb so ist der

selbs ein Ertzketzer, der sagen darff, wo es sant Peter beruffen het wer es nith ein Christenlich concilium sonder ein ketzerisch conciliabulum gewest, Dann Gerson der beweist, klarlich das Petrus sein primat vnd oberkeit nith von den aposteln sonder von Gott gehabt, Darumb yn dann alle lerer krichisch vnd lateinisch nennen ein fursten der apostel, Warumb solt das dann ein ketzerisch conciliabulum sein, das er alß der furst der andern beruffen het?

Luter [S. 15.]

Auch das berumptiste concilium Nicenum, hatt der bischoff zu Rom noch beruffen noch bestetiget sonder der keyser Constantinus.

Emser.

Es ist oben berurt, wolicher gestalt Constantinus bey dem genanten Concilio geweßt, namlich zu beystand den geistlichen, vnnd nicht vber sie zurichten oder auß eigem gewalt etwas dobey zu vben, des er ouch nith macht gehabt Dann Christus nicht den keißern, sonder Petro was den heiligen glouben antrifft zubinden vnd entbinden die schlussel beuolhen hat Die ouch das Concilium gehalten sint darumb nicht ketzer gewest, ob gleich der Romisch Babst das selb nicht beruffen hett Das ich dennocht Lutern nith einromen wil Dann die ding dietzmal, vmb manicherley vorvolgung willen der Christen, noch nith allenthalb in der kirchen geordent waren, wie sie sein solten, Ouch so ist zuuormutten das zum wenigisten ein Romischer legat dobey gewest sey, von des bapsts wegen demnach ein artickel in dem selben concilio vorleybt, wie wir lesen in Historia Ecclesiastica . lib. x. cap. vi. articulo .vi. Das Rom bey der gewonheit bleiben sol, wie es von alter herkomen, Die weil dann die Romische kirch von alter her [Fiij] alle ding, vrteilt vnd bestet, vnd zuuor alle gemeyne concilia bey denen zum wenigisten des bapsts Legat sein sol c. regula dis. xvij. et per totam eandem distinctionem So were dem ob genanten concilio Niceno, gleich wie dem ewangelio, ouch nicht zugleuben, Wo es nachmals von dem Romischen stul an stat der gantzen Christenlichen kirchen, nit angenomen vnd bestet wer, Darumb darff Luter nith so ser

bochen auff das Nicenisch concilium, vnd muß Rom bleiben lassen Es sey ym lib oder leydt

Luter. [S. 15.]

Auch wann ich ansehe die concilia die der Bapst gemacht hat, fint ich nicht sonders das darinnen ist außgericht.

Emßer.

Wan die Bepst in yren concilien nicht mher aus gericht dann das sie ßo mancherley teufelischer ketzerey außgeroden, ßo hetten sie der Christenheit nicht wenig gefrommet Aber ketzerey ist nichtzit ßonders bey Lutern, dann er von iuget damit vmb gegangen, vnd das gifft lang vorhin bey ym vorsamelt hat, sust wer ym ouch vnmoglich souil ketzerischer bucher auff ein hauffen herauß zuschutten.

Luter. [S. 15.]

Wer das nicht ein vnnaturlich vornhemen ßo ein feur yn der stat auffgieng, vnd yederman solt stilstehen, alleyn darumb das sie nicht die macht des burgemeisters hetten.

Emßer.

Dißе gleichnis will ich gar mit besserm fug vnd recht Lutern widerumb heym schieben vnnd auff yn deuten, Dann ich weis got lob ytz kein grosser feur in der Christenheit dann das Luter selbs angetzundet hat, Derhalben wie er selber saget, eyn ytzlicher schuldig wer, dis feur helffen außtzuleschen, vnd nicht auff den Burgemeyster harren, id est, es solten ym die Bischoff das cantate langest gelegt haben vnd nicht so lang dartzu stilschweigen, noch in dißem fall auff den Bapst harren dem diße ketzerische bucher langsam zukummen, vnd noch langsamer vortolmetscht werden mogen, Es wil aber keyner der katzen die schellen anhengen, vnnd sehen so lang tzu, bis das spil (als tzubesorgen) tzu letst an [Fiij^b] ynen außgehen wyrdt.

Luter. [S. 16.]

Drumb wo sich der Babst wolt der gewalt brauchen tzu weren ein frey concilium tzumachen ꝛc.

Emßer.

Ich will nicht gleuben das dem Babst so gar entgegen sey ein frey concilium ßu machen wo seyn heyligkeit darumb ersucht wurd, ich acht es aber dafur, das vns vill nutzer wer, die alten (darynn alle ding ßo ordenlich vnd wol bedacht, das wir es schwerlich besser machen werden) vhest ßuhalden, Dann nawe mit grosser mhue vnd vnkost anßurichten, Aber Luter thut gleich als etzliche die stets nawe bucher kauffen, vnd doch vor vil doheymen haben, der sie nymmer keins leßen Also dringet er alein auff ein naw concilium, vnd wil doch der alten gar keins halten, bey denen wol so kluge lewt gewest als er ymmer sein magk

Luter [S. 16.]

Vnd wo gleich ein wunder ßeichen fur den bapst wider die weltlich gewalt geschehe, Oder yemant ein plag wyder fure, Wie etzlich mal, sie rumen, geschehen sey, sol mann dasselbig nit anderst achten als durch den teuffel geschehen

Emßer

Luter lestert hie Got vnd all sein heiligen die ßum offtern mal nith alein die bepst sonder ouch vil frommer bischoff vnd ander geistlich, wunderbarlich vor weltlicher gewalt beschutzt haben, Doch damit ich nit ein gantze Bibel auß disem buchlin mach, Wil ich vmb kurtz willen allein eins sagenn, Do der hoffertige Patriarch ßu Constantinopel mit nhamen Joannes, gern das primat vnd bapstumb an yn gebracht, vnd des doch weder fug noch recht, noch einichen grundt der schrifft het, Do beweget er den keyßer Mauricium, das der dem heiligen bapst Gregorio schrieb vnd gebot, das primat vnd bapstumb, dem gemelten Patriarchen, ßuubergeben, vnd sich des ßuenthalten, Do ym nu der heilige Gregorius das nith einromen noch weichen wolt Sonder dartzu antwurt der oberste gewalt wer Petro vnd seynen nachkomen den Romischen bepsten gegeben vnd nith den bischoffen ßu Constantinopel vnderstiendt [F4] yn der keyser mit gewalt dartzu dringen, Vnd bestalt, das Rom ein gantz Jar belagert wurd vnd der bapst mit den seynen grosse not darynn leyden must, Vnd als er sich von

solichem vornhemen weder durch beth noch schrifft des bapsts abweissen lassen wolt, Ward auff ein tag zu Constantinopel, do der keyser der zeit hoff hielt, Von meniglich gesehen, ein monch mit blossem schwert, ob der stad in den lufften schwebende, vnd mit lawter stym schreyende, mit disem schwert muß der keyßer Mauricius sterben, Wie er dan bald darnach von sein eigen dinern mit weib vnd kind ermordet vnd erstochen wart wie Platyna schreibt in vita Gregorij primi Wer will nu so vormessen seyn, vnd sagen das dis wunder zeichen vom teuffel geschehen, vnd nicht ehe, durch das vordinst Gregorij vnd des heyligen sant Peters, der sein schiflein in notten nie vorlassen hat, Ja wann bey Luttern eyn mirackel geschehe, so kunt ich anderst nicht gleuben Dann der teuffel hette das gethan, vnd ym also eyn nasen gedret damit ehr dester kuner wurd die Christenliche kirch ye lennger yhe mher zuuoruolgen.

Luter. [S. 17.]

Hiemit, hoff ich, sol das falsche, lugenhafftige schrecken, damit vns nu lange zeyt die Römer haben schuchter vnd blod gemacht, ernider legen ꝛc.

Emßer.

Hie recapitulirt vnd efert Luter wie er die obgenantenn drey mauren seyns beduncken hiemit nidergelegt, vnd dye sach wol außgericht hab, So las ich mich beduncken sie seyen mechtiglich vor ym erhalten, zuuor aus die zwu ersten, wil derhalben entlich zu rettung der dritten meyn meynunng ouch entschliessen, vnd sag So fher der Bapst nicht zu eynem offentlichen ketzer wyrdt oder so gantz vnchristenlich handelte das es gemeyner Christenheit vnleydlich (ob ehr gleich sust der person halb auß menschlicher bloedigkeit gebrechenlich, als vnser keiner an sund ist) So hat er volkummen gewalt vber die gantzen Christenheit, Concilia, synodos, Konig, Fursten, Geistlich vnd weltlich nyemants ausgeschlossen oder hindan gesetzt, vnd gepurt niemant dann [F_4^b] ym ein concilium zuberuffen, nach gehaltem Rat, zubeschliessen, vnd was do beschlossen, auß oberkeit seiner macht zu besteten, bekrefftigen, vnd mit geist-

lichem zwang daruber vhest zuhalten, Er richtet auch yederman vnd nyemant mag yne richten, die weil er keyn obern hat, außgenomen so er zu ketzer wurd in welchem fall yn ein gemein concilium wider absetzen mocht, Vnd wiewol ich dißen beschlus auß geistlichen vnd weltlichen rechten, got lob, wol wuste zu erhalden, Noch dann dieweil Luter die selben Recht vorneynt, vnd dartzu itzo neulich vorbrent hat, will ich ine des mit dem gotlichen mund vbertzeugen, Dann so vil orstlich den Keyßer oder die weltliche hand belanget, so hat Christus dem von seinem hymelischen vater, aller gewalt er sey geystlich oder weltlich gegeben worden, wie ehr selber sagt Mathei vltimo data est mihi omnis potestas in celo et in terra, den selben gewalt nicht, Augusto oder Tiberio, ßonder Petro hinder ym gelassen alles das auff erdenn ist (nichtzit außgenomen weder Kunig noch Keyßer, weder klein oder gros) zu binden vnd zuentbinden, mith der vorheischung was er auff erden bind oder los macht, das solt ouch in hymeln gebunden oder los sein, vnd wiewol die Christenlich kirch oder ein gemein concilium an der kirchen stadt den selben gewalt ouch hat auß den worten christi, Do er zu den Aposteln sprach, Mathei xviij. Alles das yr binden werdet auff erden das sol gebunden sein ym himel, Vnd alles das yr auffloser werdet auff erden, das sol auch loß sein ym himel ßo ist doch yr gewalt nith so volkomen oder gemeyn als sant Peters, vnd erstreckt sich vber den bapst weiter nicht, dan so wie ytzgemelt ein Bapst zu ketzer wurd oder sust so gar vnchristenlichen handelte, das es gemeyner Christenheit vntreglich wer, Das beweiß ich nith mit den Lateinischen doctorn, die Lutter vor des bapsts heuchler helt, Wie ich dem bapst damit ouch nit hofieren wil, Sonder, mit dem kriechischen alten lerer vnd merterer Origene homelia sexta super dicta verba Mathei Do er offentlich bekennet vnd sagt, Wiewol Christus den andern auch macht gegeben hab zu binden vnnd zu entbinden, So gepurte sich doch [Gi] das Petro ein hoeher vnd groesser gewalt beuolhen wurd wie dann geschehen, Do Christus zu ym alein vnd sonderlich gesagt hab, Vnd dir wil ich geben die schlussel des reychs der hymel, Darumb dann gar ein grosser vnder-

scheidt sey zwischen ym vnd den andern, dann Petro die schlussel nith aleyn zu eim hymel sonder zu vilen gegeben, Claues inquit non vnius coeli sed multorum coelorum. Also schreibet auch der heilige Gregorius in registro lib. iiij. epistola .lxxxij. das die andern apostel heupter gewest seien der eintzeln kirchen oder volcker die ein yeder bekort oder regirt hat, Aber Petrus sey das heupt vnd oberste glid vber alle kirchen der gantzen Christenheit. Dergleichen schreibt auch der heylig Jeronymus vber die wort Marci .xiiij. Ostendet vobis cenaculum grande stratum. Das die grosse Eßlobe bedeuth die grosse vorsamlung der gantzen Christenlichen kirchen, Vnd der herr dis hauß sey Petrus dem Christus das beuolhen vnd vortrawt hab damit es vnder eynem einigen hirten oder haußuater wer, Vnnd derhalben gleich wie das gantze haußgesindt dem haußuatter also seyen wir al dem Romischen bapst vnterworffen der sein macht vnd oberkeit von Got vnd keinem menschen hat formaliter et subiectiue, Wie Gerson bewert De potestate ecclesiastica consideratione decima, vnd sagt das ouch die gantze Christenliche kirch den gewalt dem bapst nith nhemen, Wie sie ym den ouch nit geben mocht, wo ym den Christus nicht gegeben, het, Nicht deßweniger so haben die Romischen keyser konig vnd fursten des reychs so offt sich ein yrthumb, ketzerey, oder scisma in der kirchen entspunnen oder vberhandt genomen hat, dem babst altzeit die handt gereicht, Concilia helffen machen, selbs do bey gewest, vnd den clerum vnd ander geistlich vnd weltlich sachen helffen reformiren, Doch nit auß yrem eigem gewalt sonder als getrew beysteher vnd mithelffer der Christenlichen kirchen Wie der keyser Martianus saget in concilio Chalcedonensi .c. nos ad fidem. xxvi. dis. Wir haben in disem concilio neben vnd bey euch sein wollen, nith vnsern gewalt zuertzeigen, Sonder euch den glauben helffen handthaben nach dem exem-[Gi[b]]pel des allerchristenlichen keysers Constantini, domit so die warheit erfundenn, das gemeyn volck wolches durch falsche ler vorfurt ist, nith lenger in diser zwitracht blieb, Wann aber die concilia volendet vnd die sachen gestilt worden, Haben

Hoc intelligo extra casum heresis vt d. Alexandrinus in c. si pa. dis. xxxx.

sich weder der bapst des keysers noch der keyser des Bapsts gewalt vndertzogen, sonder ein yeder die seinn, der bapst die geistlichen, Vnnd der kaißer die weltlichen, regirt, beschutzt, vnd gestrafft, on des andern vorhindrung oder eintrag wie das recht sagt. c. cum ad ventum verum est .xcvi. dis. Hiemit ich dise drey maurn mit eym nawen thonch oder kalg der schrifft, alten brauchs der Christenlichen kirchen vnd bewerter außlegung der heiligen lerer beworffen, vnd damit den orsten teil dis buchs, von der freyheit macht wirdikeit vnd oberkeit des bapsts vnnd der geistlikeit abgeleint haben wil, Der hoffnung seyen sie nu .xvc. Jar also gestanden, Luter werde sie ouch bleyben lassen mussen vnd mit schanden wider von der vilgedachten maurn abtzihen.

Der ander teyle von Luters Reformation buch.

Luter. [S. 17.]

Nu wollen wir sehen die stuck die mann billich In den Concilien solt handeln 2c.

Emßer

In dissem andernn teile, blaset Luter auß seiner Busonen auff, nith aleyn ein feldgeschrey sonder auch ein tzettergeschrey vber den Bapst, Cardinel, vnnd das gantze Rom, nyemant außgenommen, sagt was sie fur ein handel vnd leben furen mit kauffen, vorkauffen, wechsselen, tawschen, rauschen, ligen, triegen, roben, stelen, prachten, Tyranney, buberrey, hurerey 2c. Treybet das bey siben oder acht gantze bletter hinauß mit solchen vnuerschempten lesterlichen scheltworten, das ich die vmb yr vntzucht willen, nith vornawen noch wie oben, von wort tzu wort repetirn, sonder in gemeyn vbergehen wil, Dan ob gleich tzu [Gij] Rom eytel Turcken vnd heiden woneten, Wer dannocht von eym Christen menschen, solich schelten, vnchristenlich vnd grausam tzuhoren, Vnd billich der heiligen stadt Rom hireinn

vorschonet werden, dann wiewol die zu Jerusalem den Son Gotes nawlich gecreutziget hetten noch nennet der Ewangelist die stadt heiligk Et multa corpora inquit sanctorum qui dormierant surrexerunt et venerunt in sanctam ciuitatem Mathei .27. Souil aber die einwoner belanget ist meyn meynung auch nith die Römer (wo sie ein solich weßen furn) zuuortedigen, oder ynnen das billichen, als wenig als vns Tewtschen pristern monchen vnd andern geistlichen, quia iuxta prouerbium hic et Rhome venditur piper Vnd wer meins bedenckens euch Teutschen vil mher do selbst auffzusehen, dann wie der bapst, aber die Romer haußhalten, dann rom ist nicht ein stadt oder ein landt (das also leychtlich zu zwingen sey) sonder die welt, aldo vor tawsent Jaren dise laster gleich so wol regirt, altz ytzo bey vnßern getzeiten, Wie Jeronymus Bernhardus vnnd ander vnuerholen do von geschriben haben,

¶ Derhalben mich ser vorwundert, das Luter die sach alle auff den bapst legen, vnd yne so grausam schelten darff, den ich doch so hoch nith preyßen kan, als er yn selber lobet in eym send brieff yungst an sein heiligkeit außgangen, vnd wiewol er doselbest zum Creutz kriechen, vnd sich entschuldigen wil, als het er disen bapst Leonem vor sein person nith gemeint noch yndert angerurt, so ist es doch ein offenbarliche lugen, Dann wer hat Mentz Medeburg vnd Halberstadt zu samen dispensirt oder den ertzbischoff zu Mentz zu eim Cardinal gemacht (das Luter so gar vbel außleget) Dann der ytzig Babst Leo? Wer hat dem bischoff zu Straßburg seinn ordnung wider die freyheit der prister auffgehaben (wo ich anderst nith yrre) dann Leo? Wer hat vns nu ein Jar oder funffe ablaß hirauß geschickt, dan Leo? Die weil ouch, als er spricht, alles das ein bapst innhat, gestollen vnd geraubet ist, Wer besitzt ytzo den stul Petri vnd dasselbig gestolen gut, dann Leo der zehend? Wie kan dan Luter ymmer sprechen, er hab dißen [Gij[b]] Bapst nith angerurth, noch sein person gemeynt, gleych als sein vorfechter der vngleubig Didimus nith Emsern sonder den Bock gemeint, vnd was die zigen gethan auff den bock gelegt hat, [Didimus fauentinus.] Sehet lyben tewtschen was das fur ein windtmoller sey,

der auß einem munde warm vnd kaltt blaßet, ytzt einen schilt dann wider lobet, vnnd auff sein worten bestehet, wie ein erbeis auff eim ey, Was sollen wir dann hierauß nhemen dann das Luter dem bapst nicht so feindt ist als dem babsthumb, hasset die person nit so gar als das ampt oder den gewalt, des Bapstes, wolte liber das gantze babsthum dan allein dißen bapst Leonem vortreyben vnd gar vmbstossen.

¶ wiewol nu, wie ytz gemelt, meyn meynung auch nicht ist yemand in dem das vnrecht ist tzuentschuldigen, oder sunde mit sunde tzu mehren, noch dann die weyl Luter vnßern heyligen vater den Bapst bey dem gemeynen volck an vill orthen mit vnwarheyt belestiget vnnd ynen die sache anders eynbildet, dann sie an yr selber ist, Will ich gutter meinung euch werden Teutschen antzeygen das des Babsts hoffart, geitz oder Roub nicht so gros, ouch nith so gantz wichtick, das wyr darumb tzu ketzer werden, oder von seinem gehorsam abfallen sollen, vnd das seyn heyligkeyt etzlicher sachen gut fug vnd recht, vnd der monich das peyel alltzuweit vber das tzill hinaus geworffen hat, Das tzu bevhesten, nem ich vor mich den beschlus, getzeugnus vnd vrkund aller Christenlichen lerer, Namlich, das der Romische Babst ein oberster volmechtiger vnd gemeyner hyrt, pfarrer, vnd Bischoff ist nicht alein der stat Rom, sonder ouch der gantzen Christenheit, die wie der heilige Ciprianus bewert contra Nouatianum, ym grundt vnd in der wurtzel oder stamme nith mehr dann ein bischoff vnd ein bisthumb hat, gegen dem sich die andern Bischoff all halten, als die Strom gegen der Sonnen, die bech gegen dem quell . Vnd dye est gegen dem Bom Dann wo es muglich vnd die Christenheit so ein klein hewflein wer, das der bapst alles alein thun oder außrichten mocht, bedorfften wir keins andern bischoffs oder pfarrers, Derhalben wie ouch Ciprianus do selbst mit außgedruck- [G iij] ten worten selber saget, gleich als wo kein sonn, do vorblichen ouch die Streym, wo kein qwel, do vorseyen ouch die bech, vnd wo die wurtzel dort, do vordorren auch die est hinach, also, vorblichen, vorsyhen vnd vordorren ouch alle die so vnder dissem bischoff oder bistumb (das ym

grund eins ist durch die gantzen Christenheit außgegossen) nitt sein wollen oder sich von seynem gehorsam abtzyhen, Gemelter Ciprianus bekennet auch offenbarlich lib. iiij. epistola .viij. das die Romische kirch die wurtzel vnd muter sey der gantzen Christenheit.

¶ Dieweil dann nun der Romische Bapst als eyn nachuolger Petri eyn eyniger volmechtiger Bischoff, pfarrer, hyrt vnd haußvater ist, nicht alleyn der stadt Rhom tzonder ouch der gantzen Christenlichen samlunge, vnnd aber wie Luter selber hieniden betzeuget, eyn ytzliche samlunng schuldig ist yren pfarrer tzuerneren, So sein alle Christen, in der gantzen welt, pfluchtig dem bapst, als yrem obersten bischoff hirten vnnd pfarrer ouch was mit tzuteilen, damit er der Christenheit obligende sachen, mit Retten, botschafften almußen, vnnd ander vnkost dester stadtlicher tragen mog, Dann das ist der romischen kirchen alter gebrauch, das wie Eusebius schreibet, alle beschwertenn von anfang der kirchen ein tzuflucht tzu yr gehabt, Vnd so sie sunst von allen menschen vorlassen worden do selbst, Hilff, Rat vnnd Trost, gefunden haben, Als noch auff disen hutigen tag die fursten von Macedonien vnd Achaia die der Turck vor langen Jaren vortriben, Vnd der konig von Cipria, dem die Venediger seynn konigreych entfrombdet haben, Von dem bapst vnd der kirchen gutter, nach tzimlichen Eren enthalten werden, So bin ich ouch von glaubwirdigen vnderricht das auch noch dißer Bapst Leo, nawlich den Rodisern, Hungern vnd andern anstoßern der vngleubigen, grosse hilff vnd furderung mit gelt vnd sust gethan hab, Wir Teutschen sein ouch Sonderlich dem Romischen stul mehr pfluchtig dann ander Nation tzuuoran dan die kriechen oder Orientischen, die weyl wir den Christenlichen glauben von Rom haben, Den vns [Giij[b]] Sant Peter durch Maternum vnd die nachuolgenden babst durch den heiligen Bonifacium vnd ander vorkunden lassen, vnd auß heiden Christen, auß kindern des tzorns vnd der finsterniß, kinder des lichtes vnd gotlicher gnaden gemacht Wie dann Paulus sagt Ro. xv. das ym die Macedonier vnd Achaier, etzlich gelt vnd stewr gegeben, die selben den brudern gen Jerusalem tzubringen, als sie dann vorpflucht gewest die weil sie die

geistlich gnad vnd gab des glaubens von ynen entpfangen vnd gelernt worden seyn, hec Paulus.

¶ Die weil wir dann dem bapst zu erhaltung des schweren lastes al in der gemeine vnnd wir Tewtschen daneben auch in sonder was pflichtigk (Dann wie Paulus sagett welcher hirte weydet die schaff, vnd ißt nith von der milch der selbigen .i. Corin. ix.) So sint vnsere vorfarn die Teutschen keißer konig, vnd fursten hochseliger gedechtnis nit so gar blindt oder vnweiß gewest das sie die selbige stewrr oder hilff auff die geistlichen bischoff vnd Prelaten gelegt, die ein merclich einkomen haben, damit der gemein man, der sust gnug außzugeben hat, dasselbigen gefreyet wurd, Vnd also ist es herkommen das die gemelten fursten darein vorwilliget, vnd dem bapst zugelassen von gemeyner Nation, wegen, Die annata, pallia reseruation vnd disposition vber die lehen die ins bapsts monat vorfallen, doch dy annata alein auff ein zeitlang vnd die andern stuck mit einem gemessen beschiedt wie das zwuschen beiden teiln per pactata principum vt vocant vorrezeßt vnd vorschriben ist,

¶ Das aber der receß vberschritten, vnd die selben ding alle zu weit eingerissen sein, ist nicht alein der romer sonder auch der deutschen geyzigen pfaffen schuldt die der teuffel mit lehen nith erfullen kan, Vnd ehe dan einer kalt wirt das pferdt sateln, gen rom reyten oder schicken die pfrunden, mit list gifft vnd goben oder wie sie konnen oder mogen außbringen oder yr krigisch machen, Dann was wuste der bapst sust davon wan vnser eyner hieraussen vorstorbe vnd die pfrundt vorledigt wer oder nith Das aber zu weilen, die vngelertisten die besten pfrunden erlangen, [G₁] das ist des glucks schuldt, welchs, als Salustius spricht, In allen dingen mit regirt, vnd auch an weltlichen hoefen offt wider der fursten gemut vnd willen, den Jhenigen dy es am wenigisten verdint haben, auß yren dinern die besten ampt oder lehen beschert, So kan es ouch wol kommen das ein vngelarter vor Gott frommer ist dann gar ein hochgelarter, Auch ist nith allen pristern von notten so gar gelert zu sein, sonder allein denen so seel sorg beuolhen wirt vnd das volck Gotes regirn sollen,

¶ Des aplas halben, soll nyemant zweiffeln das ehr an ym selbs gut rechtfertig vnnd nicht zuuorachten ist, Die weil den selben ouch vill heyliger Bebst außgeteilt vnd zu tilckung der sund gegeben haben, wiewol aplas gleich wie ein artztney nith eim yeden hilfft sonder alein die ihenen die sich darnach halten vnd schicken, Das aber der misbrauch drein komen, ist, ouch nicht des Bapsts zonder der geytzigen commissarien Monich vnd pfaffen schuld, die so vnuerschempt dauon geprediget vnnd alein von yres eygen nutz wegen, damit sie des sakgs auch eyn zipfel kriegten die sach altzu grob gemacht vnd mehr auffs gelt, dann auff beicht rew vnd leyd gesetzt, welches sie doch von bepstlicher heiligkeit vngetzweiffelt kein beuell gehabt haben,

¶ Das aber Luter klaget der bapst spolyer, berawb, vnd erschopf, mit disen dingen Teutsche landt, vnd saget das bistumb zu Mentz muß alwegen so es sich vorlediget vnd ein nawer erwelt wirt .xx. tausent gulden geben ists wol wissentlich, das sich die tax den dritteil nit so hoch erstreckt, außgenumen was man mit gepreng vnd schweren Bodtschafften auff ein so ferren weg, mutwillig vortzeret, Dye weil mann doch die pallia vnd confirmationes, durch die banck oder sunst vill leichtlicher bekomen mocht.

¶ Ich wil aber setzen das gleich der Bapst durch dis oder ander weg vns teutschen was nhem, vnnd geb es andern die grosser not, dan wyr (got lob) leyden, Was sundiget der Bapst daran, so doch die Apostel das auch gethan haben wie sant Paul das bekent ij. cor. xi. vnd spricht er hab ynen zu gut andere kirchen beraubt, Damit ehr nith von ynen [G4b] nhemen dorfft, So spricht er actuum xx. das vill seliger ist zu geben dann zu nhemen, Wie wolten wyr thon, wan wyr wie ym anfang der kirchen, all vnßer guter vor die fieß des bapsts vnd der bischoff bringen, Vnd sie die selben außteilen lassen musten? Ist es vns nith also leydlicher, vnd wir vnser guter vil mechtiger? Wiewol sie nith vnser eygen sonder als schaffnern von Got eingethan, dem wir sie ouch bey eim scherff berechen werden mussen, Darumb so dancken wir Got das wir zu geben haben, Ich meyn die kriechen (die sich vor

ser gespert dem Romischen stul was zu reychen) geben ytzo gern, so hat es der Turck gar hinweg,

¶ Doch wo sich die rómer vnser gutwilligkeit mißbrauchen, oder vnser gelt anderschwo hin wenden wurden, dan zu gemeiner Christenheit obligenden sachen, vnnd do es von notten, wer meyn ratt auch nith das man ynen alles das gestat, oder gebe das sie haben wollen, dan der geytz (wo der ein wurtzelt) ist bodenloß, vnd kan yn der teuffel nit erfullen, so haben wir tewtschen auch do heym gnug zugeben, ist vns ouch zu vorderst von notten der einheymischen haußarmen nicht zuuorgessen, Wie vns Paulus erynnert .i. Timo. v. et Gal. vi. Derhalben ouch meins bedunckens hohe zeit, das ein gemein concilium vorsamelt, darynnen dihe vnd ander gebrechen mit dem bapst vnnd Cardineln gehandelt vnd den dingen allen maß gegeben, ehe dan der teuffel abt wurde, vnd was ergers darauß entstunde, Dann gar vil stuck daruber Luter claget, clagens wol wyrdig, Wiewol ich nicht weis ob es seyner person zustendigk oder nicht, die weil Jeronymus schreybet das ein monch nicht aus seiner Cell die welt Reformyren oder dye Bischoff vrteilen, sonder sein vnd der welt sunde beweynen sol, So ist es auch ein vberiges von ym, das ehr dem Babst all sein macht pracht, trifeltige kron vnd ander dinghe zo gar vorkeret, So sich doch der bapst der selben kron nicht selbs vndertzogen oder angemaßt hat, Sonder von den romischen keysern zu der ehr Gotes damit begabt ist die er ouch nymmer tregt dann an erlichen herlichen vnd frewdenreichen festen als der Gepurt Aufferstendung, Himel [Hi] fart Christi, Pfingsten vnd andern hochtzeitlichen tagen, an welchen der bapst nith weynen sonder sich mit der Christlichen kirchen Vnd dem gantzen himelischen her frowen sol, derhalben es ein lauter afterkosung ist, das sein ampt nichtzit anders sey dann teglich weynen, oder das er alein ein stadthalter sey des gecreutzigiten vnd nith des erhebten Christi, dann christus ist nith mher dan ein mal gecreutziget vnd gestorben wirt ytzt nith mher sterben, Wie der Apostel saget . Ro. vi. Hiemit ich disen anndern teile sampt den siben oder acht nachuolgenden blettern, auff ein mal hingelegt, vnd in der gemein nith

allenthalben vorantwurt (das mir ouch vnmoglich) sunder wie ein fromer son seynem vater oder einn getrawer vnderthan seinen oberhern zu thon schuldig, meins hochsten vleys beglympft, vnd zum besten außgelegt haben wil, Der hoffnung sein heilikeit werd sich mit der zeit sampt sein Cardineln selbs ouch mit grosserm scheyn wol wissen zu entschuldigen, vnd den auffgelegten vngelympff widerumb abtragen,

Vorlegung des dritten vnd letsten teiles Vorredt

¶ In disem dritten vnd letsten teile, kommet Luter erst auff das principal, das ist auff seyn Reformation, Die er auff sechs oder siben vnd dreyssig artickel gestelt, vnd der selben ytzwedern mitt vil anhangenden paragraphen vnderschiden vnd erlengert hat, Wo es nu sachen weren die aleyn gemeyner Christenheit gedeyhen vnd gut sitten belangten, als einer oder zehen auß den ersten, vnnd zwen oder drey auß den letsten, kondt ich meyns teils wol erleyden, das ym meniglich volgete, Die Romer mit messigung yrs prachts, vnnutz hoffgesind, officia, annata, pallia, reseruation, commendation, affection 2c. Wir Tewtschen mit ablegung vberschwencklicher vnkost in Trincken, essen, kleidung, vnd vorwytz frombder außlendischer whar 2c. Dann dise ding alle ane vorletzung des glaubens wol gean-[H i^b]dert werden mogen. Das aber Lutter gleich wie ein kramer der sein whar felschet, vnd zigelmel vnder Saffran menget, neben disen artickeln ouch etzlich ander mit vndergeschoben hat den heiligen Christenlichen glauben berurend, Welche er nit wie die andern vorgenanten, eynem zukunfftigen concilio zu andern vnd zustellen heymsetzt, sonder auß eigem durst vnd freuel selbs andert vnd stelt seyns gefallens, mit vormanung das wir in den selben weder den bapst noch die christenlichen kirchen, sonder yn ansehen, ym volgen, vnd die sach frey auff yn wagen wollen, kan ich als ein prister Gotes (wiewol der person halben vnwirdig) von wegen des armen gemeynen christen-

lichen volckes, welches dadurch yemerlich vorfurt wirt, nith erleyden noch dartzu stilschweigen, Dann ich merck vnd erkenne das Luter dise reformation nicht angefangen, die ding zu bessern, sonder mit Wickleff vnd Hussen tzu tilcken, vnd gar abtzuthun, nicht darumb das der mißbrauch dareyn komen welchen er wol tzu eym behelff vnd schein vorwendet, tzonder das er ym grundt eyn Erbpickard ist, die von der Christenlichen kirchen vnnd den heiligen Sacramenten gar nichtzit halten, Dann wann er ein Christenlicher doctor wer, oder ein Christenlich hertz in seym leib het, wurd er nicht Raten schier alle Christenliche Sacrament ordnung vnd satzungen der kirchen, die den mheren teil von Christo vnnd den aposteln auffgesatzt vnd so lang herkomen sint, also geringlich tzuuorwerffen, tilcken vnd abtzuthun, alein darumb das sie von etzlichen mißbraucht werden, tzonder auff weys vnd weg getracht haben, wie der selbig mißbrauch gedilckt vnd die ding alle wie sie an yn selber von den liben Vetern eingesatzt vnd so lang herkomen sint bey iern krefften vnd wyrden bleiben mochten, Dann welcher wolt darumb die weinberg all außroden das etzlich den wein mißbrauchen zu vberflußigkeit vnd fullerey, Oder welcher wolt die moln alle darumb abthon vnd tzerbrechen, das die Moller (als mann sagt) tzu weilen mit vns teilen, Es wurde gar wenig yn der welt bleiben wann man alle ding darein der mißbrauch komen, abthon solt, Darumb tzo macht er seiner sachen woll [Hij] ein gestalt damit, ist aber kein gnugsam vrsach, die heyligen Sacrament tzu vorwerffen, oder der lieben veter setzungen vnd geystlich recht tzuuorbrennen, alein darumb das sie von etzlichen mißbraucht werden, Szo sie doch ann ynen selbs Christenlich vnd ordenlich, dartzu nicht alein von den Romischen Bepsten Sonder von vill heiligen Bischoffen vnd lerern gesetzt vnd bewert sint, vnd meines beduncken keyn andern gebrechen haben, dann das man nicht ernstlich daruber helt, vnd yhenen in stracks nachgegangen wyrt, das aber Luter nicht alein den mißbrauch tzonder die ding nahet alle an yn selber tilcken vnd nichtzit sein lassen wol, werden seyne eygne wort außweisen, die wir derhalben vor vns nhemen wollen.

Auß dem xii artickel: walfarten an heilig stedt belangt

Luter ¶ ij [S. 41.]

Vnd ob schon dise sach nicht wer, so ist doch noch do ein furtreffelicher, nemlich die, das die einfeltigen menschen, dadurch vorfurt werden, in eynem falschen whan, dan sie meynen es sey ein kostlich gut werck, das doch nit war ist, Et infra ¶. iij. [S. 42.] Solch falsch vorfurischen glauben der einfeltigen christen außzuroden, vnd widerumb ein rechten verstand guter werck auffzurichten, solten alle walfart nydergelegt werden, dan es ist kein guts nith drinnen, kein gebot, kein gehorsam, sonder untzehlich vrsach der sunden, vnnd Gotes gebot zuuorachten, Et infra ¶ iiij. [S. 42.] Wer nu wolt wallen oder wallen geloben, solt vorhin seynem pfarrer oder vberherren die vrsach antzeigen, find sichs das ers thet vmb gutes werckes willen, das das selb gelubd vnnd werck durch den pfarrer oder oberherren nur frisch mit fussen tretten wurd als ein teuffellisch gespenst rc.

Emßer

Ich wil Luters vngnugsam vnd zum teyl ertichte vrsachen, die er vber dise sein falsche ler antzeigt Als das dy Bepst die walfarten vmb geltes willen angericht haben, Item das mann zu Rom nichtzit guttes sehe oder lerne, [Hij[b]] Vnd das die menner das gelt auff dem weg vorzeren damit sie weib vnd kindt doheymen erneren solten, das auch do von herkomme frey leben rc. ytzo fallen lassen, vnd ehe das ich ym die selben vorantwurt zuuor beweisen das walfarten seliglich, christenlich vnd vil gutes dar ynnen, als gehorsam Gotes vnd der christenlichen kirchen, dartzu vil wolthat den andechtigen pilgern darauß entsprungen, vnd noch teglich entspringet, durch die vorbiet der liben heiligen an leyb, sel, ehr vnd gut, Das ouch ein yeder der ein walfart gelobet, die selben, sofher ym moglich zuhalten schuldig ist, Derhalben dan von vnsern vorfaren so vil reycher vnd costlicher spital vor die selben pilgern gestifft vnd auff gericht worden, Doch so wollen wir vorhin horen wie walfarten erstlich auffkomen sein.

Die erst vnd groste walfart hat Got selber auffgesatzt, do er den Juden gebot, ierlichen drey maln, als nemlich auff Ostern, pfingsten, vnd das fest der Tabernackel gen Jerusalem zu walfarten auß allen landen vnd stedten, deutronomij .xvi. Dan das es nit ein schlechte reyß sonder ein walfart gewest, so musten sie nicht kommen mit leren henden Sonder ein ytzlicher ein opfer mitbringen nach seynem vormugen von den gutern die ym Gott beschert het, Wie der text do selbst mitbringet, vnd Christus selber mit sein eldern auff gemelte fest gen Jerusalem auffgestigen ist Luce .ij. Wie wol nu von Christo vnd den Propheten zuuor gesagt, das Jerusalem zerstort werden solt. So leßen wir doch Zacharie vltimo, das nichtzit desterweniger dy walfart nicht abgehen, sonder ob schon die stadt zerbrochen vnnd die Juden vortriben, wurden dannocht die Heiden (das ist, ytzo wir Christen) auß allen landen vnd volckern von Jar zu iar die gelegenheit heimsuchen, vnd aldo anbeten den konig Sabaoth vnd die fußtrit der heiligen stedt, daran der her gegangen, gestanden, vnd gewandert wer, Wie dan so bald der herr geborn, die orstlyng auß den heyden die heiligen drey konig, gen Jerusalem gewalfart vnd kommen sint yne mit yrem opfer antzubetten, Mathei .ij. vnd volgendt gemelte walfart, bis auff disen hutigen tag [Hiij] nye stil gelegen ist. Das aber die gelubden ann dise oder ander heilige stedt zu halten vnd nith zuuorachten seyen, Haben wir gar ein klaren text deutronomij .xxiij. also lautende, So du Got deynem herren ein gelubd gethan oder was gelobet hast, solt du nitt vorzihen dasselbig zugeleysten, Dann Got deyn herr Wil das von dir haben, Vnnd so du damit vortzuhest das wirt dir getzelet vor ein sundt, Was du aber nit gelobest, das ist dir ane sund, Was aber einmal außgegangen ist auß deynen lyppen, das soltu halten, vnd volbringen, das du auß gutem freyem willen mit deynem mund zugesagt hast, Dergleychen erinnert der heilig Jeronymus seiner gutten frundt ein in epistola ad Rusticum also sprechende, Mir hat etwan deyn haußfraw, ytzo deyn schwester vnd mitdinerin entdackt, wie yr euch mitt einander vorwilliget vnd gelobet euch furo eelicher werck zuenthalten domit yr Got

dester vleyssiger dinen mochten, Vnd als yr euch darnach kriegßloeffthalben, von einander scheiden mussen, Habest du yr an eydes stadt geschworn, so bald dir ymmer moglich, yr an die heiligen stedt nachtzuuolgen, darumb so gedenck vnd halt was du Got tzugesagt, ehe dan du von hynnen hinweggenomen werdest, Dann das leben der menschen vngewis, hec ille.

Sehet lieben Teutschen der heylig Jeronymus vnd Got selber ermanet vns solich gelubden tzu geleysten vnd nicht damit tzuuortzihen, So saget Luter man sol sie vor des teuffels gespenst halten vnd mit fussen treten, Welchem wollet yr nu volgen? Also wuste ich ouch, got lob, durch vil historien antzutzeygen, was nutz vnd frommen, den andechtigen pilgern auß yren walfarten erwachssenn, als dem grossen Eunucho auß Moren land, dem, darumb das er gen Jerusalem komen war antzubeten, Got, Philippum auff der widerfart tzuschicket, der in von dem wagen nam vnnd toefft actuum octauo. Vnd der heyligen frawen Helenen, deren als Ambrosius schreybet, de obitu Theodosij, der heylig geyst auff gemelter walfart, eingab, das frone Creutz Christi zu suchen vnd tzu finden, gemeiner Christenheit tzu trost vnd seligkeit. Jch will aber Jerusalem itzo fallen lassen vnd komen [Hiij^b] auff die andern walfarten, als gen Rom, gen Ach, zu dem ferren Sant Jacob, tzu sant Linhart, tzu sant Wolfgang, zu dem heyligen Vater Bischoff Benno gen Meyssen, vnd an ander ort, do man die lieben heiligen pflegt heim tzusuchen als do sie leibhafftig ruhen vnd rasten, vnd Got bis auff disen heutigen tag grosse wunderwerck durch sie geschehen laßt (wiewol nicht eynem ytzlichen ouch nicht allwegen, sonder wan vnd wem er wil Wie er saget Exodi xxxiij. miserebor cui voluero et clemens ero in quem mihi placuerit) Wolches gar ein alt herkomen in der Christenlichen kirchen ist, Dann also schreibet der heilig Augustinus von seyner muter Monica libro confessionum sexto, Wie sie die greber der heiligen merterer teglich heimsuchet mit eym korblin vol frucht, die sie armen lewten do außteilet, wie yr hertz ynnwendig vol tugent was, So leßen wir von der heiligen iunckfrowen Lucien das sie yrer muter bey dem grab Agathe gesuntheit yres

leibes erworben hat, Szo schreibet der heylig Ambrosius von ym selber, in libro contra Auxentium de tradendis basilicis, Wiewol die stadt Meiland vol veynd lag, die yne ouch gern angegriffen vnd beschediget hetten, noch sey er teglich zu den kirchen vnd grebern der heyligen merterer gegangen vnd durch vorbit der liben heiligen von keynem veynd nye gesehen noch beleydiget worden,

Die weil aber der bose geist, gemelte walfarten als einn gut selig werck, durch seine glider die ketzer Faustum Vigilantium vnd ander, ouch vor tausent yaren angefochten, vnd die ehr der liben heiligen, vnd seligkeit der menschen vorhindern wollen, ist von der Christenlichen kirchen, namlich in concilio Gangrensi, ein artickel derhalben beschlossen also lawtende, Ob yemant auß hoffart oder eygener vormessenheit, walfarten oder zuleuff zu den liben heiligen tadeln, oder die gelubden an die heiligen stedt anfechten oder vorachten wurd, der sol vormaledeyet seynn Also vormaledeyet der heilig Jeronymus den ketzer Vigilantium der gemelte zulewff zu den lieben heiligen vnnd yr heiligthumb vorspotet, vnd schreibet gar ein lange hartte epistel wider yn que incipit Multa in orbe monstra quam [H_4] Erasmus posuit tomo tertio folio .lv. Der gleichen schreybet ouch Augustinus in libro de diffinitionibus recte fidei cap. xl. also sprechende, Wir gleuben vestiglich, der liben heiligen leychnam, gebeyn vnnd heiligthumb, als gelider Christi, vnsers hochsten vleys zu ehrwirdigen, kirchen vnd ander heilig stedt in yrem nhamen geweyhet, oder do sie ligen vnd rasten, mit gantzer andacht heymzusuchen sein, wer auch das widersprechen wolt, den sol man nith vor ein Christen, sonder vor ein ketzer halten, hec Augustinus So zeiget der heilig Chrisostomus zweyerley vrsach daruber an, die erst in sermone post reditum qui incipit Quid dicam, Namlich das sie vns durch yren vordinst helffen vnd bey Got vorbitten konnen, Die ander in sermone de ascensione domini qui incipit, Quando de cruce ꝛc. Das sie sich sust vber vns beclagen mochten als vber die vndanckbarn, vnd sprechen, wir haben euch zu einem exempel, vnd sterck des christenlichen glaubens kein peyn oder marter geflohen vnd gesehen vnsere blosse gebeyn, da von man vns haut vnd

fleisch abgezogen, vnser blut ist außgegossen, vnd vnsere heupter abgeschlagen, vnd vber das alles mussen wir noch von euch leyden, das yr vnßer corpor nit ehrwirdiget mit den gotlichen amptern, noch heymsuchet an den orten do sie liegen vnd rasten, hec ille, Die dritte vrsach schreibet Augustinus contra Faustum, vnd Remigius super Paulum .i. Cor. xij. Die weil vnsere vorfaren do sie noch heiden geweßt, gegangen vnd gefurt sint zu den stummenden abgoeten, wie Paulus do selbst saget, so sein wir schuldig zugehen vnd zuwalfarten zu den liben heyligen, vnd die ehr die sie auß vnwissenheit dem teuffel gethan, Got vnd seinen liben heiligen antzulegen, damit sie vns in vnsern notten durch yr vordinst vnd vorbit beystendig seyen, als sie dann nye kein vorlassen haben der ynen getreulich gedint hat, Also habt yr liben teutschen was die Christenlichen lerer vnd kirch von walfarten gesatzt vnd geboten haben, Derhalben Luter vnchristenlich geschriben, das kein gutes darinnen, kein gebot, kein gehorsam, vnd das man sie als teuffels gespenst mit fussen tretten sol, [H_4^b] wo sie eyner gelobet het vmb guts werckes willen, Ouch erscheynet hierauß das die walfarten nith von den bepsten vmb geytz ader gelts willen, sonder von der gantzen Christenlichen kirchen, Got vnd seynen liben heiligen zu ehr, lob, vnd dancksagung auffgesatzt, vnd alle die das anfochten vorlangest vor ketzer erclert worden sint.

Das aber Luter vrsach antzeiget man sehe zu Rom boß exempel vnd ergernis, das ist nichtz geredt, dan in wolchs land eyner wandert, findet er leider alweg mehr boß dann gutes, Darumb so mus sich ein frombd man oder pilger zu dem guten halten vnd nicht zu dem bosen Wie Dauid leret psal. xvij. cum sancto sanctus eris ꝛc. Es ist zu Rom nye so vbel gestanden man hat alweg frome lewt. gůt exempel vnnd grosse andacht do gefunden, wie ich mit meynen ougen gesehen hab, Szo sint neben den heiligen corpern, deren ein michel teil do begraben ligen, ouch vil heiliger stuck von Jerusalem dohin gefurt worden, darumb dan ouch vil heiliger menner von fheren landen dohin gewalfart haben, als Policarpus, Origenes,

Athanasius, vnnd ander, ich schweyge souil großmechtiger konig, fursten, vnd herren,

Das aber Luter klaget die menner vorzeren das gelt auf der reyß damit sie weib vnd kindt doheymen neren solten, das geschicht ouch sust wol ob sie schon nymmer keyn walfart thon, wie wir teglich sehen, das mancher am sontag vorsauffet oder vorspilt, das weib vnd kindt die gantzen wochen entgelten mussen, Das er aber sagt das do her komm frey leben, das ist seyner ler eyne, dan er alle schrifft vmbkert, domit er yederman frey machen vnd auß dem gehorsam entfuren mog, Domit ich disen artickel vorlegt, vnd euch werden teutschen getraulich vorwarnet haben wil, Wer den liben heiligen was gelobet hab, der denck vnd halt es vnd laß sich nyemant vorfuren, Wer aber furthin was globen wil, der betracht gar wol, was, wem, wohin, warumb, Vnd ob es in seynem vormogen sey, Dan es ist zehen maln besser gar nichzit zugeloben, dan die gelubdt darnach nith halten, oder damit vorzihen, darumb gar vil gestrafft vnd geplagt worden sint, wie ich durch vil exempel [Fi] ouch bey meynen gezeiten erfaren, beweren mocht, die ich vmb kurtze willen fallen laß.

Vorlegung des dreyzehenden Artickels die gelubden der geistlichen orden betreffendt,

Im eingang dis Artickels besudelt Lutter als ein boser vogel sein eygen nhest, sagt, Er wolte gern das die betel closter (die das vil geloben vnd das wenig halten) alle ab weren, Dan yr vmblauffen auff dem land nye gut gethan vnd nymmer mher gut thon werd, Wolches ich ym zu lib, (demnach er schwert, er meyn es warlich gutlich) gern gleuben wil. Das er aber seyner alten weiß nach, zu letst ouch etzliche vorletzliche stuck daneben angehangen, die nith aleyn die betelcloster sonder auch ander geistlich orden mit beruren, vnd vrsach geben zuuoran den Jungen leuten in clostern beyderley geschlecht, vil guter werck nachzulassen, Jre prelaten zuuorachten, vnd in geistlicher vbung vnd der libe Gotes kalt vnnd vordrossen zu werden, Als

namlich das er sagt, wie sich die in clostern selbs yemerlich martern, muhen vnd arbeiten mussen, in yrn regeln, weysen vnd wercken, von den menschen auffgesetzt, die aleyn ein schein haben eins geistlichen lebens, vnd doch nichtzit darhinder, sonder wo die prelaten nith mher auff den glouben dan vff des ordens gesetz treyben vnd anhalten, mher schedlich vnd vorfurisch seyen, Gleich als ob die in clostern Turcken weren, vnd man sie erst den glauben leren must, den sie doch mit dem touff angenomen, Vnd in der werlt, ob sie schon nit geistlich, tzuhalten schuldig weren, Czum andern, das er sich beklagt, wie man sie mit gelubden gefasset vnd ein ewig gefencknis daraus gemacht hab, Was aber gutes darauß komen oder wie die gelubd gehalten worden, sonderlich der keuscheit, sehen, horen, lesen vnd erfaren wir teglich mher vnnd mher, Czum dritten das dem bapst vorbotten wurd kein solichen orden mher auffzusetzen, sonder etzlich abtzuthon oder ye in weniger tzal tzu [Jib] zwingen, Dieweil der gloub Christi bestehe, on eynicherley orden, Vnd tzum vierden so wer seyns bedunckens eyn notturfftige ordnung das man gemelten stifften vnd Clostern die gelubden wider abneme, vnd sie frey seyn ließ, wie sie ym anfang gewest bey den Aposteln, vnd ein lange tzeit hernach. Disse stuck sint on allen tzweyffel ergerlich, vnd machen nicht alein die so bereyt yn Clostern vorspert sint, sonder ouch die so willen gehabt oder noch vberkomen mochten, sich hineyn tzugeben, etwas tzweiflent vnd wanckelmutig, Ouch bringen sie bey mir nicht ein kleine antzeigung das den Monch die kap selbs ouch vff den nacken druckt vnd yr gern los wer, wan er nu wuste, wie, Dann gleicher weiß beklagt er sich ouch in seiner Babylonischen gefencknis, tzuuoraus vber dy zwey gelubdnissen, des gehorsams vnd der keuscheit, Derhalben so mus ich mith ym von der sach hie etwas weyter handeln, Vnd frage dich bruder Luder wer dich mit deinen gelubden gefasset oder gefencklich gemacht hab, anderst dann deyn eygner freyer will, ßo du doch nicht ein kind, sonder bey dein volmundigen iaren in den orden komen bist? Dieweil nu eyner der in ein eheweyb williget, vnd sich mit yr verlobet vnd vertrawen laßt, seyn lebenlang mith yr vor-

strickt seyn muß, vnd das weib widerumb wie der Apostel saget i. Co. vij. Warumb woltest dann du oder ander geystlich frey seyn, von ewern gelubden vnd wider aus dem Closter louffen wann yr wolt? Hastu nicht geleßen dein Augustinum, do er saget sermone lij. prime partis, also sprechende, Es ist in vnßer macht got tzu vorheissen vnsern dinst, oder vns in sein dinstbarkeit tzuuorpfluchten, Es ist aber nicht in vnser macht wider davon abtzulassen wann wyr wollen, Bin ich ein Monch vnd hab die werlt vorlassen, So mus ich als ein Monch selig werden, oder wyrd nymmermer selig, Dann wo ich das monch leben vorlassen vnnd wider in die werlt gehen will, nhemet mich got nicht an als ein weltlichen, sonder als ein außgelouffen vbertreter meyner vorheischungen, hec ille. Das du aber meinst der Bapst solt euch ewer gelubden abnhemen, vnd frey ane getzwang lassen wie ym anfang gewest, Das [Jij] ist ein lang vordampte ketzerey des alten ketzers Lampecij, der gleich wie du ytzo, das volck leret, es solte keyn Christen mensch, zu ichtzit vorbunden oder mit gelubden vorhafft werden, sunder ein yeder sein eygen freyen willen haben tzu thon oder lassen was er wolt, darumb er von der Christenlichen kirchen verworffen, wie Damascenus schreybet, in libro centum heresum cap. xcviij. Dartzu so lesterst du den bapst hie niden auff das ergest, das er mit etzlichen konigen dispensirt, vnnd ynen yr eyd vnd gelubd, ouch in weltlichen sachen abgenomen, vnd sagest er habe das nitt macht gehabt, Wie sol dan der bapst dir dein eydt vnd gelubd abnhemen die du Gott in die hendt deynes Prelaten offentlich gethan vnnd dich selbs freywillig vorpflucht hast? Es ist ouch nit war das die closter bey den Aposteln frey gewest, oder ein yeder, der sich dareyn ergeben vnd profeß gethan, ane erleubnis seyns prelaten, wider herauß het gehen mogen, wan er gewolt, sonder sint die gelubden ouch ym anfang in der kirchen gewest, wy wir lesen von der heiligen iunckfrau Thecla die yr gelubd in die hend des Apostels Pauli gethan der sie ouch sampt andern iunckfrawen, velirt vnd eyngesegnet hat, Wie der ketzer Faustus contra Augustinum selber bekennet, Ouch ist der monch standt gar vil eins eldern herkomens vnnd auß dem alten

testament genomen, dan gleich wie die Bischofflichen stift kirchen von dem tempel zu Jerusalem, vnd die pfarkirchen von den Synagogen yr ankunfft haben, deren in itzlicher stadt eyne war darinnen die Juden all Sabath zusamen kamen, wie wir am sontag in den pfarren, Also haben die closter yren vrsprung von den conuenten vnd heußern der propheten auff dem berg Carmeli vnd an dem wasser Jordan gelegen, aldo sie von allen menschlichen hendlen frey vnd ledig, tag vnd nacht Got dineten bey den auch der gehorsam so gestreng gehalten, das geizei alein darumb das er wider den beuelh, Helisei seines obersten von dem fursten Naaman gelt genomen, mit dem außsatz gestrafft ward, erblichen er vnd all sein geschlecht. iiij. regum quinto. Das du aber sagest, der glaub bestehe on einicherley orden das [Jijb] ist war, aber nit in gleycher volkomenheit, dann es sint zwen weg des glaubens ein gemeyner, den wir ym tauff globen, vnd vns nith weyter bindet dan zu den geboten, wie der herr den iungling leret Mathei .xix. vnd sprach, wilt du eingehen das ewig leben, so halt die gebot gottes. Vnd ein sonder volkomener aber gar ein enger weg, den der herr disem iungling, do er sagt er hette die gebott Gottes von iugent auff gehalten, auch anzeigt, vnd sprach, wilt du volkomen sein so vorkeuff was du hast, gib es armenn leuten vnd volg mir nach. Vnnd das ist eben der weg den die stiffter der geistlichen orden Basilius Augustinus Benedictus, Bernhardus, Franciscus, Dominicus vnd ander, vor sich selbs vnd yre nachkommen zu wandern vorgenomen, vnd sich vorpflucht nit aleyn die gebot, sonder auch dy Ret Christi zu halten, als den gehorsam, willige armut, keuscheit, beten on vnderlas, abstinentz, vnd dergleychen tugent, dan das ist eben das creutz das die so Christo gentzlich nachuolgen wollen, auff sich nhemen vnd teglich tragen mussen, Dieweil nu die geistlichen nith von des glaubens wegen, den sie souil die gemeinen gebot anlangt vorhin hetten, sonder vmb der obseruantz vnd volkomenheit willen, die Christus vnd die apostel getraulich geraten vnd selbs gehalten haben, in die closter gehen, zo mussen die prelaten ampts halben mher auff das acht geben, das ynen zustendig, das ist auff yre regel, gelubden, weiß

vnd werck, dan auff das yhen, das ein yeder sust schuldig, ob er schon nit ym orden wer, Die prelaten vorderben auch damit dy closter nith, das sie die yren zu gemelten wercken vnd dem das sie gelobt, streng treyben vnd anhalten, Sonder sehen wir das widerspil, das wo die obseruantz nachlessig vnd vorsomlich gehalten wirt, Closter vnd einwoner vorderben, loße bruder vnd lere hoffsteten darauß werden, Dan do kommet es gleych eben her, das du sagest wir sehen, horen, lesen, vnd erfaren teglich mher vnd mher wie die gelubden besonder der keußscheit gehalten werden, das eintweder die prelaten zu weich vnd nith straffen oder die vnderthanen zu eigenwillig vnd nith gehorsam sein wollen,

[Fiij] Das du aber meinest die gelubden vnd regeln seyen den geystlichen zu schwer mussen sich Jemerlich darin martern, muhen vnd arbeiten, kan ich selbs wol ermessen das dy sach nit an arbeit zugehet, Du soltest aber herwiderumb gedencken den spruch des Apostels do er saget, das alle peyn vnd marter die wir hie leyden nichtzit zu schetzen sey gegen der zukunfftigen glori die in vns geoffenbart wirt Ro. viij. vnd das Christus oder die apostel nichtzit geraten, das den menschen vnmuglich, das ouch deyn regel Augustini vnd dy andern nichtzit weyter inhalten, dan wie die apostel selbs gelebt vnd vns den weg der volkomenheit angezeigt haben Dartzu so sint heraussen in der werlt noch vil mher anfechtung mhue vnd arbeit, dan yr ym closter habt, dann warumb heist ewr leben ein orden, anderst dan das alle dingk ordenlich bey euch zugehen, vnd yr ewer zeit habt zu schlaffen, zeit zu wachen, zeit zu betten, zeyt zu essen, So ein armer ley offt so er gern essen wolt noch keinn brot ym hauß hat, So er schlaffen oder ruhen solt, auff die wacht oder ann ander hern dinst oder arbeit gehn muß, Czu dem allem ßo ist es ytzo gar vil linder in den clostern dann es vor zeiten gewest, dan solt ein monch was gekochtes oder warmes geessen oder weyn getruncken haben, So het man yn, als Jeronymus schreibet, nith vor ein monch gehaltenn, Aber nu speyset mann teglich in den clostern drey oder vier gericht, dartzu an vil orten gesotens vnd gebratens, weyn vnd byer, semel

vnd weißbrot, derhalben zubesorgen das keyn ander vrsach sey warumb sie das gelubd der keußheit so ser druckt, dan yr volbrotikeit, gleich als wol als bey vns weltlichen pristern, vnnd darumb so darffst du dem bapst nith gebieten die orden eins teils abtzuthon, Sonder vorschaff alein das die aldt obseruantz vnd gestrenckheit wider yn den clostern auffgericht, so werden sie wol selber abghen, vnd manicher heraussen bleiben der ytzo alein vmb fawlkeit vnd guter tag willen, oder wie man saget auß vortzweifflung das er sich in der welt nicht getrawt zuerneren einn monch wirt, O der elenden marter die sie ym closter leyden, Haben so vil zarter vnd edler iunckfrawen das band yr re-[Jiij[b]]gel tragen mogen vnd damit selig worden, Was solt dann vns pawrn kindern selen, die dem pflug kaum entrunnen sein? Haben die iunger Pythagore funff gantze iar stilschweygen konnen vnd kein wort nith reden, solt eyner dann nicht ym closter ein halben tag silentium halten? Hat sant Bartholomeus alle nacht hundert maln Christo sein knye gebogen, solten sie dan des nachts nith ein mal in die metten auffstehen? Haben ym anfang der kirchen alle Christen yre guter vbergeben, vnd nichtzit eigens gehabt, solten sie dan, als die, die do volkomen sein wollen, nith auch alle dingk in gemein, vnd nichtzit eigens haben? Ich wolt doch gern horn was dy ding weren domit sie sich also martern muhen vnd arbeiten mussen, Ja es sint nit marterer sonder confessores delicati, vnd wissen nith was sie clagen sollen, dartzu die weil Therentius saget das eynem libhabenden nichtzit zu schwer, vnd Paulus das die lib alle ding vberwindet, so ist es nith ein klein antzeigung das die gotliche lib, bey denen die sich also hart beschwert finden, ab yrem orden, gantz vnd gar erloschen, Ich bin aber vngetzweifelt, Es seyen noch hut bey tag vil frommer geistlicher lewtt in clostern hin vnd wider, die nith alein kein beschwerung sonder auch ein froud vnd wollust haben, vmb Christus willen zutragen die burd yrer regel vnd das yoch Christi der selber gesagt, das sein Joch sies vnd sein burden leicht sey, Welche ich ouch vmb gottes vnd der libe Christi willen hiemit herzlich erinnert vnd gebeten haben wil, das sie sich ab deyner falschen ler vnd reten nith

ergern, noch yre guten werck darumb vnderlassen wollen, Sonder gedencken, an den spruch Jeremie trenorum .iij. Das eim man gut ist so er getragen hat das Joch von iugent auff, vnd an die wort Pauli, das nyemandt gekront wirt, er streytte dan ehehafftiglich bis an das end, das ouch vor den funff thorichten iunckfrawen darumb die thur zugeschlagen ward, das sie kein ol in yren Lampen, das ist, als Chrisostomus saget, kein gut werck, bey yrem glauben gethan, sonder die sach bis auff das letst gespart hetten, vnd das vns anderst nichtzit nachuolget auß diser welt, dan vnsere werck, nach denen ein yeder gericht [J4] wirt, Hiemit ich disen artickel ouch abgeleint haben wil,

¶ Auff dem viertzenden artickel von den gelubden der prister vnd yren meyden oder bey schlefferin Antwurt

¶ In disem artickel find ich nahet souil lugen, souil wort vnd dartzu nith schlechte sonder vnchristenliche grobe lugen, zu vorderst die erst, do er saget, das die pfarrer nith gedrungen werden sollen, on ein ehelich weyb zubleiben sonder mogen eins haben, wy sant Pauel schreibt .i. Timo. iij. vnd Ti. i. das ein bischoff ein mann seyn sol, nur eins ehelichen weybs wolches kinder gehorsam vnd zuchtig sein ꝛc. In dem er dem heiligen Paulo seine wort felschlichen vorkert, damit er seiner lügen ein gestalt mach wie dan ouch gemelten spruch Pauli etzliche ketzer vor tausent yaren vorkeren wollen, vnd so hart daruber gehalten das sie keynen haben weyhen lassen, er hette dan vorhin weyb vnd kind, Sie haben eß aber nith mogen beharten, Sonder sint von den Christenlichen lerern kriechischen vnnd Lateinischen, die vns den vorstand Pauli des orts anderst außgelegt mechtiglich zu ruck triben, vnd vor ketzer erklert worden, von wolchen der heilig Jeronymus in epistola que incipit Multa in orbe monstra wider den ketzer Vigilantium also schreibt, pfu der schanden sagt man doch wie das der ketzer auch etzliche bischoff auff sein seyten gebracht habe, wo man sie anderst bischoff nennen sol, die do kein diacken aber

prister wyhen wollen, sie sehen dan yre weiber mit schwangern leyb oder die kinder auff den armen tragen, So doch die kirchen in orient vnd egypten, sampt dem bepstlichen stul, alein die zu clericen aufnhemen, die iunckfrawen sein, oder sich furhin der weiber, auch der ehelichen enthalten vnd keusch leben wollen hec ille. Derhalben so ist der spruch Pauli do er schreibt ein bischoff sol sein ein man nur eins ehelichen weibs, vnd gehorsame zuchtige kinder haben, weder also zuuorstehen wie yn Vigilantius gedewt hat, noch also wie yn Luter ytzo vnd vor ym Wickleff vnd [J_4^b] Huß deuten haben wollen, namlich das einer der do bereit ein pfarrer oder bischoff sey, nith gedrungen werden sol on ein eheweib zu bleiben, vnd eine haben mog, Sonder als der heilig Chrisostomus vnd die andern Christenlichen lerer außlegen, das er zuuor, ehe dan er prister oder bischoff worden, nith mher dan eine gehabt, vnnd seine kinder wol getzogen hab.

¶ Derhalben so ist hie zu mercken, das die apostel ym anfang der kirchen (do noch weder pfarren noch bistumb gestifft waren, vnd die geistlichen kein sonder einkomen oder enthalt hetten) nith alweg haben iunge oder ledige gesellen finden mogen, die do geistlich werden wolten, sonder ouch auß der not betagte vnd eheliche menner dartzu nhemen vnd weyhen mussen, doch anderst nith, dan die, so wie Paulus sagt alein ein weib gehabt oder noch hetten, vnd sampt yren kindern eins guten leumden oder geruchtes weren.

¶ Wiewol sie nu die selben ym anfang nith so baldt mit gebotten dartzu gedrungen, sich yrer weiber vnnd ehelicher werck zuenthalten, Noch dan so rieten sie ynen das gar getreulichen, auß vil vrsachen, erstlich durch yr selbst eygen exempel, dan sie wie der heilig Jeronymus schreibt contra Jouinianum li. i. ca. xvi. sich yrer weiber selbs ouch enthilten, wiewol er an eim andern ort sagt das keiner auß den zwelffen ein weib gehabt dan Petrus, Die er ouch mit dem schiff vorlassen hab Czum andern das Christus zu der keußheit selbs ouch geraten Mathei .xix. do der die lobet vor die andern al, die sich selbs keusch halten vmb des reychs der hymel willen, Czum dritten das ouch die

priester ym alten testament so die wuch an sie kam, das sie in der kirchen dinen solten, die selben zeit yr heußer vnd weiber vorlassen, vnd tag vnd nacht ym tempel bleiben musten bis ir amptt ein endt het, Dann der Herr kein befleckten oder vnreynen zu seinem dinst haben wil, wie wir lesen, Mundamini qui fertis vasa domini Esaie .lij. auß dißem Rat Christi vnd der heiligen apostel vortzigen sich gar vil yrer weiber der werck halben vmb gottes willen, wiewol sie nith dar-[Ki]tzu vorbunden waren, ym anfang der kirchen bis auff das grosse concilium Nicenum vngeferlich dreihundert vnd viertzig iar nach der gepurt Christi, Wie wol nu in dem selben concilio von der keuscheit der prister vil gehandelt vnd von allen bischoffen beschlossen ward, das alle priester hinfuro keußheit geloben vnd halten solten, das sie ouch alein muter oder schwester vnd kein vordechtig weib in yren heusern halten solten, So blib doch diser punct von den die bereyt eheweiber genomen vnd bey ynen hetten, auß dem rat Paphnutij anstehen, bis auff den bapst Siricium vngeferlich .xxx. iar darnach wie wir haben in c. Nicena dis. xxxi. welcher auß der handlung gemelten conciliums vnd (als die Christenlichen lerer sagen) auß eingebung des heiligen geystes ein gemein gebot durch die gantzen christenheit außgehen ließ, das alle priester oder diacken die do ehelich waren, sich ehelicher werck mit yren weibern furthin enthilten, oder wo sie anderst gefunden, solten sie yres amptes vnd aller ehren entsetzt werden, welchs statut darnach durch den bapst Innocentium c. proposuisti dis. lxxxij vnd daneben ouch der Subdiacken halben durch den heiligen bapst Gregorium c. ante triennium dis. xxxi. vornawt worden.

¶ Wiewol nu die prister sich der weiber vngern vorzigen, vnd dem bapst das er sie dartzu dringen wolt, ein lange tzeit widerstrebten, Dan ich find in historien das noch vor vier hundert iaren vngeferlich in dem schweren scisma tzwischen dem bapst Gregorio .vij. vnd keißer Henrichen dem vierden die teutschen bischoff vnd prister dem keißer mherenteils darumb angehangen vnnd den bapst helffen voruolgen, das er ynen die weiber vnd beyschlefferin bey grossen peinen vorboten het Dan sie auff yrem vnkeuschen leben

also vorstarret waren, das gemeyn priesterschafft Mentzer bistumbs wy Lampertus in annalibus suis schreibt yren ertzbischoff, der sie gen erfurt auff ein tag vorsamelt vnd des bapstes gebot vorkundet (eyntweder die weiber oder die lehen vnd pfrunden zuuorlassen) vber das Rathauß hinab geworffen haben wolten, wer er nith da vor gewarnet worden, Nicht deßweniger haben die bepst, nith alein [Ki[b]] auß eignem zwang, sonder ouch auß beschlus vil christenlicher concilien als Chartagenensis Laodicensis Toletani, Gangrensis vnd ander mehr, die sach endtlich behartet vnd darzu gebracht, Das in der gantzen Christenlichen kirchen (von den kriechen wil ich hernach sagen) keiner, der ein eheweib hat prister diacken oder Subdiack werden mag Er vnd sie geloben dann beide ewige keußheit, Welchs der bapst vnd die concilia, nith auß dem teuffel wie Luter saget, Sonder auß dem heiligen geist (wie der canon Erubescant xxxij. dis.) vnd auß dem alten herkommen vnd exempel der apostel (wie der canon sagt, Cum in praeterito. lxxxiiij. dis.) genomen haben, vnd das sey gesagt auff den spruch Pauli von denen die ym anfang der kirchen oder ein tzeitlang darnach eheweiber gehabt, tzuuor vnd ehe dann sie geweycht worden sint,

¶ Das aber Luter sagt es mogen ouch die so ytzo pfarrer vnd prister sint weiber haben vnd sollen nith gedrungen werden on weiber zu bleiben, das ist ein ketzerische lugen vnd nye erfaren, das eyner der bereyt prister gewest ein weyb hete nemen mogen, Dann es ist ein Christenlicher beschlus aller doctorn der Theologi libro quarto sententiarum dis. 37. vnd der Canonisten in canone Diaconus .xxvij. dis. das ein yeder der do eyne annhemet auß der heiligen weyhung die man nennet ordines Maiores, inhabilis, das ist vntougenlich wirt sich furter tzuuoreheliche, vnd ob er ein weib mit der that nheme, heimlich oder offenlich, damitt sein stand vnd lehen vorwurckt hat, vnd nicht deß weniger dy selbig ehe machtloß vnd anbindig ist, wie wir lesen in dem gemelten canon Diaconus. et c. presbiter. xxviij dis. hiemit so wil ich disse lůgen fliegen lassen vnd ein andere, her fur tzyhen.

Luter [S. 45.]

Dann bischoff vnd pfarrer ist ein ding, bey sanct Pauel wie das ouch sant Jeronymus bewert, aber die bischoff die ytzt sein, weist die schrifft nichtzt von, sonder sein von christenlicher gemein ordnung gesetzt, das eyner vber vil pfarr regire,

Emßer.

Czweyerley lugen hat Luter hie aber tzusamen geflickt [Kij] Dann erstlich, wiewol nach der meynung Pauli vnd Jeronymi bischoff vnd pfarrer vortzeiten, in dem ein ding gewest, das die bischoff, dennach den mheren teil eyner nitt mher dan ein stadt vnder ym het, die pfar ampt selber außrichteten als predigen, teuffen, meßlesen, das volck berichten vnd der gleichen, wie noch ein yder bischoff ein pfarrer ist seynes gantzen bistumbs vnd alles das thon mag das ein pfarrer thut an seyner stat, So sint sie doch nith ein ding, also, das ouch herwiderumb ein yeder pfarrer ein bischoff sey, oder alles das thon mog, das ein bischoff thut, wy luter auch an andern orten saget, Es sey kein vnderscheidt, vnd hab ein yeder prister souil macht als bapst oder bischoff Dann der heilig Dionisius der tzu den tzeiten der apostel gelebt, vnd die ding alle von seynem meister dem heiligen paulo erfaren vnd beschriben hat, macht gar ein grossen vnderscheidt, in der kleydung in der salbung, in der macht, ampt vnd standes halben, Welchs alles von den aposteln auß dem alten testament, do diser vnderscheidt tzwischen den obersten vnd den andern schlechten prister ouch gewest, genomen ist, wie Origenes betzeuget homelia .vi. super leuiticum, vnd Augustinus questione .xix. super eodem, So weyhen aleyn die bischoff oder obersten prister, den kresam ebt, ebtissin, kirchen, altar, prister vnd alle clerick, Wie das der brauch der Christenlichen kirchen von Christo bis auff den hutigen tag hergebracht vnd wir lesen dis. lxviij. c. quamuis, Luter kan mir aber nith ein buchstaben antzeigen, das ye kein pfarrer oder schlechter prister ein andern seins gleichen, ich schweige ein bischoff geweicht oder tzu weyhen macht gehabt het, Darumb eß ein pur lauter lugen ist das bischoff vnnd pfarrer ein ding

sey, tzuuoran in dem fal darynn eß luter meint, das ist das ein pfarrer gleich tzo mechtigk vnd so vil gewaltes hab als bapst oder bischoff, sonder sint die pfarrer allein der bischoff helffer oder stahthalter, vnd dannocht nith in allen dingen sonder mitt eynem gemessen bescheid, deren Sacrament vnd ampt so ynen beuolhen sint Dann es ist nith moglich, so weit sich die bischofflichen gebiet ytzo außbreytten, Das einn bischoff ann [Kij[b]] allen orten sein oder die ding alle selbs außrichten mog, wo er anderst seynem standt vnnd den andern bischofflichen ampten gnug thon wil, Derhalben so schreibt Paulus .i. cor. i. mit allen die do anruffen den namen vnsers hern Jesu Cristi in allen yren vnd vnsern steten, vber welches Jeronymus in annotationibus sagt. In allen yren vnd vnsern steten, das ist souil geredt das die prister das volck das ynen beuolhen wirt, regiren, nit alein vor sich selbst sonder ouch an stadt der apostel oder itzt der bischoff, die mher auffseher vnd vetter dann regirer gnent werden, welchs Paulus antzeiget, do er sagt .i. cor. iiij. vnd ob ir .x. tausent lermeister het, so habt yr doch nith vil vetter, Dan wie vill in eim bistumb pfarrer sint, so hat doch das gantze bistumb nith mher dan ein vater, das ist ein bischoff welchs ampt tzuuorderst ist vns tzu geperen durch die heiligen sacrament wy Paulus auch do selbst sagt in Christo Jesu hab ich euch geporen durch das euangelium, Das aber die pfarrer mit geperen, mit tewfen, mitt predigen, thond sie als mithelfer, auß beuelh vnnd an stadt der bischoff wie ytzgesagt, Derhalben ouch kein prister kein pfarr annhemen oder regiren mag, es werdt ym dan von dem bischoff vorhin beuolhen vnd nachgelassen.

¶ Czum andern ist es ouch nith war, das die schrifft nichtzit wis von disen bischoffen so ytzo sint dann es sein gleich bischoff yres ampts vnd standes halben wie ym anfang der kirchen gewest, das es aber der guter halb ein andere gestalt mit ynen hatt, das nhemet oder gibet dem bischofflichen stand gar nichtzit, vnnd haben die heiligen Apostel sampt yren nachkomen bepst vnd bischoffen von anfang der kirchen allweg gelt vnd grosse schetz gehabt die ynen gegeben worden vor sich selber tzugebrauchen vnd

andern dy des notturfftig mit tzu teiln actuum .ij. et .iiij. wie wir ouch leßen von sant Laurentio, das er nach dem tod des heiligen bapstes Sixti die schetz der kirchen außgeteilt, So hette der heilige Nicolaus den armen leutten ouch keinn golt in yr haus werffen konnen, wo er nith golt vnd gelt gehabt Dyweil aber vortzeiten do man ynen das gelt alles in die hend [K iij] gab, etzlich auß barmhertzihkeit (die kein maß hett) dasselbig alles auff ein mal vmb gottes willen, Die andern yren freunden oder ander sachen halb hinweg gaben vnd vorteten, das darnach sie vnd die in das gegeben hetten mangel leyden vnd der gots dienst fallen must, Hat die christlich kirch mit tzeytigem rat vorordent c. videntes et praecedente xij. q. i. das man ynen vor das gelt (damit sie das nith auf ein mal vorthon, vnnd was man stifft dester langwiriger bestendig bleib) ligende grundt vnd guter, vnnd yerliche tzins vnd renth gemacht Die sie nith mogen vorkeuffen noch vorandern oder mher da von auffheben dann die yerliche nutzung, welche sie dannocht vorpflucht sint, souil ynen yerlich daran vberbleibet, notturfftigen armen leuten mittzuteilen, Sed hic iam queritur inter dispensatores vt fidelis quis inueniatur.

¶ Die schrifft nennet ouch die Bischoff vnd thut meldung von inen, an vil orthen nemlich psal. cviij. sein Bistumb wird nemen eyn ander, So sagt Paulus i. timoth. iij. welcher eyn Bistum beger der beger ein gut werck So schreybet Gotefridus in expositione sua praeclara super Paulum i. Cor. xij. vber die wort Got hat seiner kirchenn gegeben etzliche Apostel, das sint itzo (sagt er) die Bischoff yre nachkomen, Etzlich propheten die tzukunfftige ding sagen, Etzliche regirer als die pfarrer die man ouch auff den hutigen tag nennet Rectores ecclesiarum, Etzliche mithelffer als die andern gemeynen pristern die do helffen meß leßen predigen, beichthoren touffen vnd was ein ieder kan oder vormag, welcher keiner vorgebens in der kirchen sonder all einn geistlichenn corper machen, Wie kan dann Luter sagen das die schryfft nichtzit von den Bischoffen wisse, die itzo sint, wiewol, ob wyr ouch gar kein schrifft von ynen hetten, Der alte brauch der Christenlichen kirchen, von der tzeit

der Apostel bis auff disen tag, Lutern billich erinnern solt, bischofliche hochwird nicht so gar von der ersten einsetzung außtzuschliessen, dan ab sie gleich nicht also volkomenn oder heilig alls Martinus oder Nicolaus (wie sie dann auch tzu der selben tzeyt nith alle gleich gewest) Szo sint sie doch dannocht rechte [Kiij[b]] warhafftige bischoff haben gleich den standt, namen, gewalt vnd macht in der christenlichen kirchen tzu binden vnd tzu entbinden den yr vorfarn die heiligen apostel gehabt haben, welcher nachkomen vnd stadthalter sie sein .xxi. dis. in nouo. xxxv. dis. ecclesie. et lxviij. dis. quorum vices.

Luter [S. 46.]

Also lernen wir auß dem apostel klerlich, das in der christenheit solt also tzughan das ein yeglich stadt auß der gemein, ein gelerten frommen burger erwelet dem selben das pfarr ampt befilhe, vnd in von der gemein erneret ꝛc.

Emßer

Disen pickardischen grubenheimerischen punct hab ich ym in dem ersten teil gnugsam vorlegit, vnd clag hie nichtzit mher, dann das Luter so ein vnuerschempte lugen auf den heiligen Paulum thon magk, der doch an keynem ort den leyen sonder den bischoffen Tito Timotheo vnd andern wie obermeldt beuolhn die stedt mit pristern zubesetzen, Luter kan ouch mit keinem buchstaben antzeigen, das die leyen ye den geringsten clerick ich schweig ein priester (als ein pfarrer sein muß) gemacht oder tzu machen gehabt hetten, er wol vns dann an die Pickart weissen bey denen pfarrer vnd Sawhirten ein ding ist,

Luter [S. 46.]

Do ist nu der Romisch stul auß eigen freuel dreyn gefallen, vnd ein gemein gebot darauß gemacht, vorboten dem pristerstandt ehelich tzu sein, das hat yn der teuffel geheissen, wie sant Pauel .i. Timoth. iiij. vorkundigt Es werden komen lerer die tewfels ler bringen, vnd vorbiten ehelich tzu werden ꝛc.

Emßer

Hie stecken aber drey oder vier lugen auff eym hauffen,

Dann die weil erstlich, der heilig Dionysius in libro de ecclesiastica Jerarchia capitulo quinto bey den tzeyten der Apostel geschriben hat, Das die tzufierung vnd niderbiegung vor dem gotlichen altar der ihenen dy sich weyhen lassen, ad ordines Maiores, bedeut das sie inen fursetzen tzu prysterlicher volkomenheit, Dem hochsten Got, nicht alein mit worten sonder auß gantzem vorstant vnd hertzen eyn keusch [K₄] rein leben tzufuren, Wie das ouch, das grosse concilium Nicenum, do doch wie Lutter selber bekennet kein Bapst bey geweßt, beschlossen hat, vnd wie ich obenangetzeygt, eyn gemeyner beschlus ist der gantzen Christenlichen kirchen, das von anfang der kirchen, kein prister oder diacken eynn weyb nhemen mogen, Sonder so bald durch empfahung der weich inhabilis dartzu worden, Wie kan dann der vorlogen Monch, sagen das dy Romischen bepst auß eigen freuel ein gebot daraus gemacht haben? Oder was kan man gutz hiraus leßen dann alein eyn vorstockten vorfluchten neyd vnd gram wider den heiligen Romischen stul den er an keinem blat vngestochert bleiben laßt.

¶ Czum andern die weill Got durch Moysen, den pristern des alten testaments drowen lassen, wo sie die heilygen ding mit vnreinen befleckten henden anruren, wurden, sie des todes sterben mussen, vnnd durch den Propheten Malachie ij. saget, er wol die befleckte, vnreine brot die sie ym opfern nicht von inen annhemen, vnd der canon Erubescant xxxij. dis. meldet das aus dem vrteil des heiligen geistes den pristern keuscheit eingebunden sey, wie kan dann der ketzer sagen, das der teuffel den Bepsten eingegeben hab, den pristern tzuuorbieten ehelich tzu seyn? Ja man finde der narren mer, die wo sie neben den geystlichen pfrunden vnd gutern auch Eheweyber haben mochten, alle prister werden vnd keiner mher arbeiten wolt.

¶ Czum dritten so will Luter Paulum hie aber felschlich glosirn vnd den spruch do er saget wie etzlich vorbieten wurden Ehelich tzu werden auff den Bapst deuten, Der nyemant tzwinget on ein weib tzubleiben, dann die so sich durch empfahung der weich freywillig darein geben. Derhalben dißer spruch Pauli nicht hie her tzutziehen, Wie in Lutter bey dem har tzihet, ßonder auff die ketzer,

Jouinianum, Faustum, vnd ander die den Ehelichen stand in der gemein gar vnd gantz verdamen wolten, Wolchen Augustinus vnd Jeronymus yr ketzerey gnugsam vorleget vnd beweyst haben (Wie ouch Paulus selber schreybet) das der Ehelich stand one sund, vnd in der gemeyn nicht tzuuorbieten ist, [K$_4$^{b}] Wolches sie aber von den leyen vnd nicht den geweychten gemeint haben wie yre bucher klerlich außweisen.

Luter. [S. 46.]

Do durch leider so vil yamers erstanden, das nicht tzuertzelen ist, vnd hat dadurch vrsach geben der kriechischen kirchen sich abtzusundern ꝛc.

Emßer.

Jch find in der schrifft wol, das den lewten vil plag vnd iamers erstanden ist auß der vnkeuscheit als den siben Mennern Sare, Raguelis tochter Thobie .vi. Den tzweien alten vnkeuschen Richtern mit Susanna Danielis .xiij. Sodome vnd Gomorre sampt den andern stedten. Genesis .xix. Jch findt aber nyndert das es Got ye entgegen gewest, oder die lewt gestrafft hab, vmb der keuscheit willen, Das du aber das mit den kriechen beweyßen wilt, do kerest du gleych dem wagen das hinder herfur, Dann darumb das die kriechen das gebot voracht die kirchen tzertrent, vnd sich selbs abgesondert, haben sie, wie die Christenlichen lerer schreyben, tzuuoran Bonauentura (dem ich gar vil mher gleub dann dir) orstlich das keyserthumb, darnach ouch den glauben vorloren, das sie ytzo mheren teils dem turcken dinen mussen, Czum dritten haben sie ouch seydher der selben tzeit kein gelerten man mher gehabt, der was sonders geschriben het, als die alten Origenes, Chrisostomus, Athanasius, Nazianzenus vnd ein michel teil, die al mit dem Romischen stul keuscheit gelobet, geraten, vnnd so hart daruber gehalten das Origenes vnd etzlich ander ynen selber außgeschnitten haben, vnd darumb so bleib nu doheymen mit deynen krichen, die (nit alein der vnkeuscheit halben, sonder das sie gleich wie du, ouch gern in keller fallen gern sect parthey vnd schismata machen wie

Paulus selber von ynen geschrieben hat) deynes geblutes vil bey yn haben

Luter [S. 47.]

Jch las hie anstehen, bapst, bischoff, stifftpfaffen vnd monch, die Gott nicht eyngesetzt hat, Jch wil reden von dem pfarrer standt,

Emßer.

[Li] Hie ist die orste lugen das Got bischoff vnd bepst nicht eingesetzt hab, so doch Paulus saget actuum .xx. sehet euch eben vor, vor euch vnd ewr volck, vber welchs euch der heilige geist gesatzt hat zu bischoffen ꝛc. Wo nu der heilig geist die bischoff vber das volck setzt, so mus entweder der heilig geist nith Got sein, oder Luter liegen, das Gott die bischoff nith eingesetzt hab, Es liget ouch nith macht daran ob gleich Paulus die wort ouch zu den andern pristern geredt hat, als dann zu mal die Eltisten al vor ym vorsamelt waren, Dann in der schrifft werden die bischoff offt prister vnd, herwiderumb die prister bischoff genant wie ouch Jeronymus saget ad Rusticum, sie sint aber darumb nith ein ding, sonder haben gar ein weyten vnderscheidt wie ich oben gnugsam vorklert hab,

¶ So sint die Thumhern, oder stiftpfaffen (als er sie nennet) ouch nit vom teuffel herkomen, Sonder gleych wy Moises sibentzig auß den alten bey ym het die ym das volck halfen regiren vnd auß dem beuelh Gotes mit ym auff den bergk Sinay aufffstigen Exodi .xxiiij. Also sint die Cardinel dem bapst, vnd die Thumhern den bischoffen an die seyten vorordent, domit sie mit yrem Rat hilff vnd beystand, die sachen der Christenlichen kirchen vnd yrer stifft (zuuoran die groß vnd wichtig sint) dester statlicher handeln vnd regiren mogen, Von den monchen wo die herkomen, ist vor gesagt,

Das aber Luter meynt den pfarrern solten billicher weyber zugelassen werden dann den anndern Dartzu sag ich, das ynen solchs vil weniger gepurt, dann den andern, Vrsach, das sie mher dann die andern mit den heiligen Sacramenten vmbgehen, vnd alle stund bereit sein mussen, Wann man sie dartzu vorder oder beruffe, Dieweil dann

Paulus ouch den leyen gesagt das sie sich zu der zeit des gebetes oder dinst Gotes, yrer weiber enthalten sollen .i. Cor. vij. Wie ouch die prister ym alten testament thon musten, Vnd aber die pfarrer teglich nith aleyn mit dem gebet sonder ouch mit der heiligen meß vnd den sacramenten vmbgehen, so mussen oder sollen sie ouch teglich von weybern reyn vnd vnbefleckt sein, Vnnd das ist eben die vrsach Origenis homelia [L i^b] xxiiij. super numeros, do er spricht. die weil die prister schuldig dem hern teglich vnd on vnderlas zu opfern ein reynes gebeth, vnd zu seinem dinst ewig vorbunden, so sollen sie ouch billich zu ewiger keuscheit vnd reynikeit vorpflucht sein, wolches vns die apostel, Ob sie es gleich wol ym anfang nith so baldt geboten, nicht deßweniger in yren schrifften gnugsam zuuorstehen geben haben. hec ille.

Luter [S. 47.]

Weiter Rat ich wer sich hinfurt weyhen lasset, zur pfarr oder ouch sust, Das er dem bischoff in keynen weg gerede keuscheit zu halten vnd halt ym entgegen, das er solich gelubd zu vordern gar kein gewalt hab.

Emßer.

O du tewfelischer ratgeb vnd gifftige schlang, wer gibet dir solche ret ein, wider deyn muter die heilige Christeliche kirchen, dann Asmodeus der teuffel der vnkeuscheit, dann so du Scotum so wol gelesen als du dich romest, hettest du vngezweyfelt bey ym gefunden .li. iiij. sententiarum. dis. xxxvij. questione vnica, Das eyner der ein weyhen ex ordinibus Sacris emphahet, oder an sich nhemet, darnach kein weib zu der ehe nhemen kan, Nith darumb das, das gelubd der keuscheit dem heiligen orden essentialiter wesenlich oder selbstendig anhange, dann dy orientischen lassen sich weyhen vnd thon kein gelubd, Sunder darumb das dy christeliche kirch, von anfang, einen ytzlichen der, der selbigen weych eyne annhemet, vntougelichen gemacht sich darnach zuuorehelichen, Es sol ouch niemant die kirchen darumb beschuldigen oder sprechen, das sie yn damit ann seiner freiheit oder rechten vorkurtze, Dann die

Christenliche kirche, zwinget niemandt sich zu weihen lassen, zo hat sie yr gebot vorhin gnugsam vorkundigt, Derhalben welcher darnach ein weih annhemet, der beclage nith die ordnung der kirchen, sonder sich selber hec ille. Horest du, du giffte schlang, das deyn rat ein nullitet vnnd thorheit ist, Dann ob der bischoff das gelubd ouch nymmer vorderte vnd eyner der sich weyhen laßt, ad ordines maiores, auch gar nichtzit gelobte, noch kan oder mag er kein weib nhe- [L ij]menn von wegen des heiligen ordens denn er zuuor frey vnd vngetzwungen angenomen, Ob du nu Scotum vorwerffen woltest, als du pflegest, so hor den canonem Diaconus .xxvij. dis. also lautende, Wo ein diacken so man in weyhen wil zuuor protestirte, er konde nith keuscheit halten, sol man yn nith ordinirn, Schweiget er aber gar still dartzu, laßt sich weyhenn, vnnd wil darnach orst einn weyb nhemen, so sol er seins ampts entfrombdet werden vnd sich des clericates mussigen, hec ibi. In welchem canon Der heilige bapst Martinus dem falschen rat Martini Luters auß gotlicher vorsehenheit lang vorkomen vnd erklert, ob ouch eyner in empfahung der heiligen weyhung gantz stilschwig, vnd kein gelubd der keuscheit vorhiesse, noch muß er sich eintweder der weych oder weybs nhemens vortzeyhen. Darumb yr liben frundt vnd bruder, die sich hinfuro weyhen lassen wollen, gedenckt nith das yr mit dissem iudas Rat vorkomen, oder den heyligen geist betriegen mögt, Sonder volget eintweder der Christenlichen kirchen vnd fußtritten der lieben alden vetter, Oder so yr euch nith getrawet zuenthalten, So lasset lieber die weich faren, dann yr ym ehelichen stand vil eher selig werden mogt dann dye prister, die sich mit vnehelichen weybern selber schwerlich vordammen.

Luter. [S. 47.]

Muß man aber oder will sagen, wie etzlich thon quantum fragilitas humana permittit so dewte ein ytzlicher die selben wort frey negatiue, id est non promitto castitatem den fragilitas humana non permittit, caste viuere ꝛc.

Emßer

Danck hab meyn Theologus, das ist der Christenliche man des gleichen als etzliche sagen in vierhundert iaren nit gewesen der die prister leret den bischoffen die weych abtzuliegen, Die weiber yr menner tzubetriegen, Vnd die iungen gesellen yren vetern das gelt auß dem beutel tzu stelen vnd den freyen weibern geben, Die weil niemant keusch leben kan, Ja du bist nith ein doctor der Theologei sonder einn meister der buberey vnd hurerey, Dann wann es vnmoglich [Lij[b]] einem menschen keusch tzu bleiben, Wie sint dann so vil tzarte Junckfrawen keusch bliben, die doch von natur bloder dann die menner? Oder warumb hat Christus vnd die Apostel vns das geraten, denen doch wol bewust gewest das wir nith engel sonder fleisch vnd blut seyen, Das du aber merckest, das es nith vnmoglich, wo man sich mitt ernst darumb annhemen wil, So hor was der heilig Chrisostomus der nith ein romanist sonder ein kriech gewest da von sagt, super epistolam ad hebreos .xvij. do er also spricht, Man muß nith sagen Ich kans nit halten, vnd den schopffer beschuldigen, Dann hat er vns so blod geschaffen, das wir es nith halten konnen, so ist die schuldt sein, Warumb sagen dann etzlich wir vermogen es nith, Die doch billicher sprechen, wir wollen nit. dann wan sie aleyn wolten sie vermochten es wol. Wiewol der wil on das werck, ouch nit gnug ist. Die weil wir dan Got tzu eynem helffer vnd mitarbeiter haben, so sehen wir aleyn das wir den willen dartzu geben vnd daneben, das werck frisch angreiffen, vnd vns vmb die sach muhen so ist vns nichtzit vnmoglich hec ille. Dergleichen schreiben ouch Augustinus li. ij. de adulterinis coniugijs, Ambrosius de virginitate, vnd Eraßmus von Roterdam in seinem Christenlichen Riter gar mit hoflichen worten, wolchen ye mher tzu gleuben dann Lutern der so ein vormessene lugenn von ym schreiben darff es sey eim menschen nith moglich keusch tzu leben, das doch vil heiden moglich gewest, die von Christo kein hilff noch beystand gehabt, Derhalben so wil ich nith glouben das sant Vlrich die epistel gemacht hab, die man nawlich in seynem namen gedruckt, vnd als sie sagen in holand gefunden hat, angesehen orstlich sein heilig

keusch leben, Czum andernn, das der stilus oder gedicht disen vnsern getzeyten enlicher ist dann sant Vlrichs tzeyten, Czum dritten das man sie vngetzweiuelt vor langest in seim stifft tzu Augspurg ehe gefunden het dann in holandt, Czum vierden das einer lugen gleich ist das sant Gregorius auf ein mal mher dann sechs tausent kinder heupter in eim tuch gefunden haben sol. wie die epistel meldet, dann wo wolten den pristern souil kin-[Liij]der herkomen sein, Doch ob gleich sant Vlrich die epistel gemacht het, er von denen geschriben die tzuuor weiber genomen ehe sie prister worden, das man die selbig tzur keuscheit nith dringen solt, vnd nith von denen die bereit geweycht vnd durch empfahung der weych keuscheit tzuhalten gewilliget vnd angenomen hetten, damit wil ich die selb epistel ouch vorantwurt haben,

Luter. [S. 47.]

Man findt manchen frommen pfarrer, dem sust nyemandt kein tadel geben mag, dann das ehr gebrechlich ist, vnd mit einem weyb tzu schanden worden, Welche doch beyde altzo gesynnet sein, in yres hertzen grund, das sie gern wolten immer bey einander bleiben, in rechter Ehelicher treu, wann sie nur das mochten mit guttem gewissen thon, ob sie ouch gleich die schand musten offentlich tragen. Dise tzwey sein gewißlich vor Got ehelich.

Emßer.

Das ist gewißlich erlogen, Dann wo dem also, so weren (mit tzucht tzu reden) alle huren vnd buben ehelich, wolche all tzu mal also gesynnet sein das sie auß yrs hertzen grund gern wolten ymmer bey einander bleyben, vnd fragten nicht darnach es wer schand oder sund, wie man singet Jn eternum domine huren vnd buben scheyden sich nymmer mer, Vnd das nicht alein in rechter Ehelicher trew, sonder noch will mit grossern trawen, Dann mancher thut oder leidet von eyner bubin wegen, das er von seins Ehelichen gemalhes wegen nymmer mer thet oder duldet, Wie sich des Juno beclaget vbern Jupiter, in Hercule furente, Es macht sie aber weder die traw noch die lieb die sie also vnordenlicher weiß tzusamen tragen, vor Got

eheliche, die weil sie wider die ordnung der christenlichen kirchen zu hauffen komen vnd in sunden bey einander vorharren, zuuoran die prister mit yren beyschlefferin, wolchen die heiligen apostel selbs ein canonem gesetzt haben, das ein prister der sich ausserhalbs der ehe mit weibern vormische, seins ampts entsetzt werden sol, wie wir lesen .c. presbiter. lxxxij. dis. Wiewol das concilium doselbst dispensirt, mit denen die gnugsame buß dar=[Liij^b]rumb vnd die weiber von yn thon. Nu wil Luter nit das sie die von yn thon oder rew vnd leyd daruber haben sollen sonder billichet ynen yr boßheit, vorwenet vnnd sterckt sie auff ein falsche ehe, Derhalben ich nith vnbillich in meyner vorred gesagt, Das er der meister einer ist von denen der Apostel geschriben, daß sie zu disen letsten zeiten, sund frey erloben, den gehorsam der Christenlichen kirchen ab werffen, vnd das volck yemerlich betriegen vorraten vnd vorkauffen wurden .ij. Petri .ij. Dann es kan ein yeder abnhemen, wo das den pfaffen erleubt, so must es ye den leyhn ouch nith vorboten werden, zuuoran do zwey ledige bey einander woneten ausserhalb der ehe, dadurch der ehelich stand voracht, vnd ein yeder liber frey dann mit dem band der ehe vorhafft sein wurd, auß wolchem gut zu mercken ob Luters naw vnd frombde ler, oder der alten scholastici des heiligen Thome, Bonauenture, vnd der andern christenlicher vnd der erbarkeit mher gemeß sey,

Luter [S. 48.]

Vnd hie sag ich, das, wo die so gesynt sein, vnd also in ein leben komen, das sie nur yr gewissen frisch erredten, er nhem sie zum ehelichen weib, behalte sie, vnd leb sust redlich mit yr, wie ein ehelich man, vnangesehen ob das der Bapst, wil oder nith wil, Es sey wider geistlich oder fleischlich gesetz ꝛc.

Emßer

Ach du Armer blinder mensch, wie fallest du von eyner sund in die ander, ye lenger ye teuffer, vnd steygt deyn bosheit wie ein wachsender bach, der sich auß mherungk der wasser ye lenger ye weiter außgeusset, Vorhin hast du den geistlichen geraten wie sie die bischoff betrigen vnd

ynen dy weich abligen sollen, ytzo lerest du geistlich vnnd weltlich nith aleyn die bischoff sonder auch den bapst vnd die christenlichen kirchen zubetriegen vnd das sacrament der heyligen ehe dieplichen ab zu stelen In welichem du ouch sonder zweiuel wider Got der den ehelichen stand selber auffgesatzt schwerlich sundigest Dann sundiget Anania vnnd Saphyra in den heiligen geist, das sie den aposteln ein wenig zeitlicher guter ab zogen, Wie vil schwer sundigest [L$_4$] du wider Got, dem du so Vill selen abtzihen wilt, durch deyn falsche ler Ja du lerest nith gewissen zuerredten, sonder lose gewissen zu machen Nicht auffrecht vnd offentlich zu handeln ßonder dieplich vnd heimlich zu dem sacrament der heiligen ehe zu greyffen (wie die ketzer al ir sachen in winckeln außrichten wollen) das doch die christenlich kirch verboten vnd nith vmb sust die hochtzeiten vorhin dreymal offentlich außruffen, vnd darnach mit aller herligkeit pfeyfen lauten vnd wirtschafften voltzihen laßt, dann was erlich ist mag wol an das licht komen, vnd darff sich vor niemant schemen, wer aber nit zu der rechten thut sonder hinden ein wil gehn Der ist ein dieb vnd ein schalck wie Christus sagt Jo. x. Das du aber hiemit nicht aleyn den bapst oder die christenlichen kirchen sonder ouch Gott selber vorachtest so hor wie Paulus spricht .i. Thess. iiij. Ir wisset was ich euch vor gebot geben hab durch den Herren Jhesum, Dann das ist der wil gotes, namlich ewer heiligung, das ir euch enthalt von vnkeuscheit, vnd ewer itzlicher sein gefeß, das ist sein corper, besitz in heilikeit vnd ern, Dann got hat vns nith geruffen zu vnreynikeit, sonder zu heiligung Darumb wer dise ding voracht der vorachtet nith ein menschen, sonder Got, hec Paulus ad litteram, Horest du, du vnreyner doctor, das man in disem fal nith aleyn den bapst sonder got voracht, Der den ehelichen stand selber auffgesatzt hat, nith das er in der finsterniß geschehen sol, sonder offentlich am tag als ein werck des lichts, vnd wiewol christus gesagt Mathei .xix. was Gott zusamen gefuget hab sol der mensch nith scheiden So sagt er doch nith von denen die der teuffel durch vnehelich fleischlich begird vnnd lieb heimlich zusamen kuppelt, als die prister vnd yre beyschlefferin, vnd alle die so sich

ausserhalb eyner offentlichen Christenlichen ehe vormischen, von wolchen der apostel saget das yr keiner das reych gottes eingehen oder besitzen wirt, Gal. v.

Derhalben so wil ich hie alle meine mitbruder getrulich vorwarnt haben, das sie sich eben vorsehn vnd hutten vor deyner ketzerischen ler, domit sie nith dort das himelreych, [L$_4$^{b}] vnd hie yre geistlichen lehen mutwillig vorschertzen, Dann das die so bereyt geweyhet sint weder weyber nhemen noch haben mogen, ist oben gnugsam bewert, Ob aber einer so durstig, vnd sich deyner ler nach, mit der that, vorehelichte heimlich oder offentlich, mitt seyner kochin oder andern, der merck was ym neben vorlust seiner armen sel, ouch tzeitlichs schadens vnd vnrates darauß volgen mag, dann orstlich committirt er ein nulli, vnnd ist dy selb ehe vnbindig muß ouch die so er genomen widerfaren lassen, text et glo. in ver. dimittere. c. i. extra de cle. coniug. ad idem qui cler. vel ro. ca. i. et ij. Czum andern so vorwurckt er damit sein geistlich lehn, ampt vnd standt des er entsetzt werden soll c. diaconus .xxvij. dis. et c. presbiter xxviij. dis. Czum dritten so felt er so bald mit der that in den schweren ban vnnd ist de facto excommunicatus clementina Eos de consang. et affi. List er dann daruber meß so wirt er ouch tzum vierden irregularis, Darumb so sehet euch eben vor yr lieben bruder, das euch nith, so euch Luter vorwent er wol euch helffen, mher entholffen werd, von ewern pfrunden, stenden, seel ehr vnd gut, dann es ist nye keinem wol gelungen, der die gebot Gotes vnd der Cristenlichen kirchen vorachtet hat Ob es aber gut wer das die christenliche kirch, den pristern hinfurt weyber erloubte, oder ob sie des in der gemein macht het (dann mit eintzel personen mag etwan auß vrsach dispensirt sein) das bedarff eins weitern bedenckens vnd hohern vorstandes dann ich hab, dann das man sagen wil es haben ouch die prister ym alten testament weiber gehabt, das ist nichtzit geredt dann was waren die Judischen sacrament, dy die selben prister handelten, gegen vnsern Sacramenten dem fronleichnam, oder bocks blut gegen dem blut Christi? Dartzu so mocht auß dem gantzen iudischen volck keyner prister werden, dann aleyn auß dem geschlecht Leui.

Derhalben damit dasselbig geschlecht nith absturbe so lang bis der recht prister Christus geborn wurd, musten sie wol weiber nhemen, Die weil aber itzo bey vns Christen das pristerthumb nith mher auff die fleischlich geburt oder aleyn auff ein geschlecht, Sonder auff die geistlich geburt des tou[Mi]ffes gestalt ist vnd auß allen geschlechten, volckern vnd getzungen ein yeder, der do sust dartzu geschickt vnnd lust dar tzu hat ein prister werden mag, so ist nith von noten das wir priester weiber haben, vnd stirbt das pristerthumb (das hinfurt nith mher erblich ist) darumb nith ledig, Wie ym alten testament geschehen wer wo sie nith weiber gehabt hetten, doch so wil ich disse ding alle (als die mir tzu hoch sint) einem tzukunfftigen concilio (sich weyter darumb tzubekommern) heimgestalt haben.

Luter [S. 48.]

Wer den glouben hat solichs tzu wagen der volge mir nur frisch, ich wil yn nith vorfuren.

Emßer

Ey nu volge dir der wietende teuffel ann meyner stadt, Mir ist auß grundt meines hertzen bitterlich leidt das ich auß torheit meiner iuget gefallen vnd nith tzu vor abgestelt hab, das doch abgestelt sein muß es stehe kurtz oder lang, es sey vns lib oder leid, thuen es gern oder vngern, Solt ich mich dan erst in weiter ferlicheit geben, Das wil ich mit der hulff gotes nymmer mher thon, ouch keinem nymmer mher raten Es wurde dann von der Christenlichen kirchen geortert vnnd tzugelassen, daruber volge dir wer do wil, ich hab meyner pristerlichen vnd christenlichen pflucht gnug gethon, das ich sie getraulich da vor gewarnet hab. qui deinde perit sibi pereat quoniam volens sciensque perit: et relicto verbo vite hereticorum blateramenta sequitur, auersusque a montibus eternis montes suspicit coagulatos ac induratos Endtlich, tzuuorlegung der losen argument vnd vrsachen so Luter tzu sterck seiner falschen ler hie angetzeiget, also lautende,

Luter [S. 48.]

Es kan ye nith ein ieglicher pfarrer eins weibs mangeln nith alein der gebrechlicheit Sonder vil mehr des haußhalten halben

Emßer

Es konnen weder pfarrer noch ander prister, die zum teil von wegen ires gesindes, zum teil von kranckheit wegen ires leibs haußhalten mussen, der weiber wart vnd pfleg geraten, Es sol sie ouch, dy weil sie nith offentlich mit der [Mi^b] that begriffen, als wan sie kinder miteinander hetten, nyemant darumb vordencken, dann was do heimlich vnd nit offenbarlich ist, hat die kirch nith zurichten, sonder wirt aleyn Got vorbehalten wie der canon erubescant, von dem meldet .xxxij. dis. Derhalben so mogen die leyen nicht sprechen (wo anderst kein offenbar zeichen vorhanden) das ynen die prister ergernis geben mit yren kochin, sonder nhemen sie ynen die ergernis selber, vnd richten das, das in zu richten nith zustendig sonder vorboten ist luce vi. Das aber luter denn Bapst hye beschuldiget er thu gleich als einer der strou vnd feur zusamen legte, vnd wolt vorbieten, sie solten weder rauchen noch brennen, das er denn pristern zulaßt kochin oder weiber bey inen zu haben vnd vorbiet sie sollen nith mit inen fallen. Also mocht er ouch woll Gott beschuldigen, das er leib vnd seel zusamen gefugt vnd vns dannocht vorbotten nith zusundigen, so doch das fleisch der sel nith weniger vrsach gibet zu sunden, dann ein weib eim man, Es beschuldigen ouch die Corinthier Paulum vnd barnabam das sie weiber mit ynen vber land fureten, wolchen Paulus antwurt .i. Cor. ix. Sollen wir dann nit macht haben sie mit vns zufuren als Petrus vnd ander, Vber welche wort Jeronymus sagt in libro annotationum das es nith yre eheweiber sonder ander matronen waren dy inen von wegen der grossen wunderwerck nachuolgeten vnd yn dineten, Darumb so ist es nith naw das weiber den pristern dinen, Wo aber einer mitt seiner dinerin beruchtiget wirt vnd die sach offentlich an tag kommet, das sie es nith lougnen mogen, sollen die prelaten straffen, aber nith vmb gelts willen, sonder wie das con-

cilium Basiliense außweiset sessione vicesima, vngezweifelt wo dem nachgegangen, es wurden nith souil prister weib vnnd kinder haben vnd vil ergernis auß dem mittel hin-weg genomen,

¶ Czum andern das Luter sagt der bapst hab es nith macht zu vorbieten, als wenig als essen, trincken, vnnd den naturlichen außgang, das ist ein stinckende gleichnis vnd Luter hie gar ein grober lerer, Dann er machet kein vnderschidt vnder den dingen die an vnserm freyen willen han-[Mij]gen als keuscheit, gehorsam, vnd alle ander tugeten, vnd den dingen darzu vns die not dringet, dy weder gehorsam gebot noch gesetz erleyden kan, Darumb so wil ich dis stinckend argument faren lassen, dann ich oben gnugsam beweißt das es nith aleyn des bapstes sonder ouch der gantzen christenlichen kirchen gebot ist, wer nu dem gewalt der kirchen widerstehet, der widerstehet ouch der ordnung gotes wie sant Pauel spricht Ro. xiij.

¶ Das dritte argument darin er sagt, wo ein ehelich stand angefangen wurde, des bapsts gesetz nith mher gelten, mochte sein, wann der bapst vnd die bischoff das nachließen vnd dartzu stilschwigen quia error cui non resistitur approbatur. lxxxiij. dis. error Ich wil mich aber nicht vorsehen das es geschehen werd. Also meyn ich Luter hab sich wol geloßt, vnd sey gelogen gnug auff ein artickel. Noch find ich orst am endt drey die aller schandtlichsten lugen, das ich mich mit henden vnd mit fiessen dar vor segnen mocht, auß wolchen die orst,

Luter. [S. 48.]

Es ist noch nie gutes vnnd wird nymmer mher auß dem Bapstumb, vnd seinen gesetzen komen.

Emßer.

Wann vns Teutschen nichtzit auß dem Bapstumb komen wer, dann der gloub Christi, zu dem vns dye Romischen Bepst, wie oben ym andern teyll gemelt ist, gebracht haben, So must eintweder der geloub Christi falsch vnnd nichtzit gutes darin sein, Odder Luter liegen, das nichtzit gutes von dem Bapstumb komen wer, Aber von des babsts gesetzen das die den mheren teil ouch nutz vnd

gut seyen wil ich an eym andern ort klar gnug beweißen.

Luter. [S. 49.]

Was soll ich vill sagen, seyn doch in dem gantzen geistlichen Bapst gesetz, nicht tzwu teilen, die einen frummen christen mochten vnterweißen, Darumb nicht besser wer man machte ein roten hauffen daraus

Emßer.

Wann wyr kein andere vnterweißung hetten dann des hei[Mijb]ligen Bapst Gregorij gesetz, gebot vnd ordnungen konden wyr nicht alein ein menschen sonder die gantzen welt gnugsam daraus leren was ynen tzu der seligkeit noth wer, Wo bleiben dann die gebot, gesetz vnd schrifften Petri, Clementis, Anacleti, Syricij, Syluestri, Sixti, Julij, Innocentij vnd der andern die nichtzit anders dann lebendige heiligen gewest vnnd vmb den namen Christi die Cron der marter empfangenn haben. Es ist aber gar ein alt sprichworth, Was ein monch gedencken, darff, er auch thon, Derhalben die weil Luter lang bey ym gedacht, das ym tzu seiner sach dinstlich wer das die geistlichen recht gedilckt wierden, wie er dann hie offentlich von ym schreybet, es were nicht besser man machte ein roten hauffen daraus, So hat er sich iungst am tzehenden tag Decemb. desselben ouch vnderstandenn vnd die heyligen recht mit seiner eignen hand in das fewr geworffen, vnd demnach er sie vorhin kalt genent hat, itzo widerumb erwermet, derhalb ich hoff es werd ym noch heis gnug dabey werden, vnd will ytzo nicht mher dann von seinen lugen sagen, das er in dem buchlin darinn er vrsach antzeigt warumb er gemelte geistliche recht verbrent hab, selber bekennet das vil gutes in dem decret sey, vnnd hie sagt er, es seyen nicht tzwu teiln in dem gantzen geistlichen bebst gesetzen, die ein fromen Christen menschen vnderweißen mochten, damit er souil heiliger Bepst schmehet vnnd felschlich anlieget, Wie er auch in ytz gemelten buchlin vil vrsachen auff die heiligen recht erdicht vnd erlogen hat, das in dem capitel solite oder in dem canon Si papa vnd etzlichen andern die meinung begriffen sey wie er sie deuten vnd außlegen wil, Aber tzu

setzen vnd nith zubekennen das gleich in souil tausent capitel vnd canonen, etwas das nit allenthalben wol bedacht, den schreibern entpfallen, So wer es doch vnbillich vnd vnchristenlich das man darumb die bucher alle vnd souil heilsamer ler vnd gebot, nicht aleyn der bepst sonder ouch der heiligen apostel so spotlich vorbrennen solt, vnd musten, so man vmb wenig yrthumbs willen die bucher so bald vorbrennen solt, Ouch die bucher Cipriani Origenis Augustini Jeronymi vnd kurtzlich na-[Miij]het alle bucher in der welt vorbrent werden, darumb so ist es ein lauter freuel vnd mutwill, darumb er ouch sein lon mit der zeit empfahen wirt, Die drit lugen laut also.

Luter [S. 49.]

Dann Christus hat vns frey gemacht von aller menschen gesetzen, zuuor wo sie wider Got

Emßer

Was wider Gott ist vor sich selbs machtloß ob ouch christus nye geborn wer, Das aber Paulus meynung sey Gal. quinto oder anderschwo, das vns Christus von aller menschen gesetz frey gemacht wie Luter vorgibt, ist schandtlich auff Paulum gelogen vnd mit der scheyden nith mit dem schwert gefochten, Dann er do selbest von keiner andern dinstarbeit oder freyheit saget dann der sunden wie er ouch spricht Ro. vi. yr seyt gefreyet von der sund aber nith des weniger knecht worden der gerechtikeit. Derhalben wiewol er dy galather, an der ytzgenanten stel Gal. v. frey sagt von der außwendigen beschneidung, so weist er sie doch so bald wider an die inwendige beschneidung der sunden, Dann es waren ouch do zumal etzliche falsche lerer, die ynen die freyheit altzu weit gurten wolten, vnd rietten ynen sie solten vnd dorfften nichtzit fasten, wenig betten, niemant vnderthenig sein sonder essen trincken vnd ein guten mut haben, Dann christus het sie gefreyt von allen gesetzen oder geboten, Wider welche Paulus doselbst also spricht wolte got das sie abgeschnidten wurden, die euch also betruben vnd vorfuren, vmb wolchs sie ouch ir vrteil vnd lon empfahen werden, Aber ir solt ynen nith volgen,

dann yr Rat ist nit auß dem der euch geruffen hat, dann yr seyt wol geruffen zu der freyheit, Aber doch also das yr euch der selben freyheit nith mißbrauchent, zu den wercken des fleisch, Vnd domit wir nicht gedechten, das kein ander werck wer des fleisch dann vnkeuscheit ertzelet er sie nacheinander vnd spricht Es ist wol offenbar wolchs werck des fleisch sint als namlich vnkeuscheit, vnreynikeit vnschamheit, vberflissikeit, abgoterey, zouberey, veyndtschafften, getzanck, haß, zorn krieg, vneinigkeit, secten oder partheyen, neyd, todtschleg, [Miij[b]] trunckenheit, quaserey, vnd der gleichen, dann alle die disen dingen nachgehen, deren wirt keiner in himel komen hec Paulus Die weil nu des bapsts vnd der kirchen gebot sich aleyn darauff zihen, das dis vnd der gleich laster vormidten vnd ouch den ihenen denen man sust nith steuren kan, vorboten werden, Warumb sagt dann Luter Christus hab vns von allen menschlichen gesetzen frey gemacht, So er doch selber nicht frey da von sein wollen sonder mit seynem eigem mund gesprochen hat, er sey nith komen das gesetz auffzulosen sonder zuerfullen, So spricht ouch Paulus Ro. 13. das ein ytzlich sel oder mensch vnderworffen seyn sol dem obern gewalt, vnd sagt Petrus .i. eiusdem .ij. Jr solt vnderworffen sein aller menschlichen creatur, es sey dem konig, als dem fortreffenden, oder den fursten als die von got gesandt, vnd ewern prelaten sie seyen boß oder gut, Aber die freyheit do Luter auff dringet nennet sant Pauel ein vrsach zu sunden, Darumb so merckt yr lieben Teutschen wie luter vber ein kome, mit den aposteln, gleich wie der winter vnd der Sommer, dann sie leren vns wir sollen allen menschen zuuor auß die ein gewalt tragen, gehorsam vnd vndertenig sein, so sagt er wir sollen semper frey sein von aller menschen gesetz, reym dich buntschuch, Doch so wil ich disen lugenhafftigen artickel hiemit ouch auff ein ort gesetzt haben, Wer do wil der mach Summa summarum vnd zele die lugen al, so wirt er finden das ich ym anfang recht gesagtt hab es sein in disem artickel nahet souil lugen souil wort darinn begriffen sint,

Auß dem .xv. Artickel von den geistlichen Prelaten vnd vorbehalt der Beycht,

Luter [S. 49.]

¶ Es hat der boß geist auch etzliche Ebte, ebtissin vnd Prelaten besessen, das sie yren brudern vnd schwestern, furhalten in der beycht alle oder ye etzliche todtsund, die do heimlich sein, das kein bruder sol auffloessen bey ban vnd gehorsam. et infra O blinde hyrten, o tolle prelaten o rey-[M 4]ßende wolff.

Emßer

Cicero saget, das sich keyner vmb ein frombd regiment bekomern sol, oder sich darumb annhemen, wy ein ander dy seyn regir, Derhalben weder mir noch Luttern zustendig vns zwuschen die Ebt oder ander prelaten vnd yre vnderthan mengen, vnd wurr vnnd werr zumachen, Die weyl aber dise wort nichtzit bringen, dann vngehorsam, zwitracht, vorachtung der prelaten, vnd vordammung der selen, wil ich den frommen geistlichen brudern vnd schwestern in clostern hin vnd wider zu gut meyn gemut, vnd meynung, dis orts ouch nith bergen, Es ist ye offentlich am tag, das ein yeder abt, probst prior oder Gardian, ein vater, hyrt, pfarrer vnd seelsorger ist, aller der, die in seinem closter sint vnd sich ym nith auß zwang sonder von gutem freyem willen vnderworffen haben, dann das bringt yr eigen regel mit, Die weyl nu Christus spricht Jo. x. das ein guter hyrt sol kennen sein schaff, vnd der weyßman prouerbiorum .xxvij. vleyssig solt du kennen, das angesicht deynes vyhes, vber wolche wort Jeronymus schreibet, das ist den hyrten oder prelaten gesagt, das sie vleys vnd sorg tragen vor die, vber welche sie gesetzt sint, vnd kennen sollen eins ytzlichen gemut vnd werck, welche sie ouch, wo sie was befleckts bey ynen finden, so bald darumb rechtfertigen vnd straffen sollen hec ille. So volget das nyemandt billicher die closterlewt beychthoren oder ynnen vnd außwendig kennen sol, Dann yr hyrt vnd oberster, Dann zu wem vormut man sich mher traw vnd vleys? wem ist mher daran gelegen, das er Fromme fridliche, eintrechtige

vnd wolgezogene bruder hab? Wer muß ouch (wo es anderst zugehet) vor sie all rechnung geben, dann der Prelat vnd vorsteher? Demnach aber in manchem Closter die antzal der personen so groß, die ouch auß ennge der gewissen zum teil teglich beychten wollen, oder ye zum offtern mal beychten mussen, Vnd es eynem prelaten der ouch ander außwendig sorg vnd burden auff ym hat, zu vil ist sie al tag selber zuhoren, Was ligt dann Lutern (qui nihil facit nisi seminare inter fratres discordiam) dar an, das ein prelat, es sey bapst, bischoff abt, [M$_4$^{b}] probst, prior oder Gardian, sein gewalt einem andern beuilhet, zu horen vnd zu absoluirn was schlechter sachen sint, vnd ym dannocht daneben vorbehalt etzliche fell, selber zu horen, die weil er vnd keyn ander ein ytzlichen sonderlich zukennen, vnd Gott vor sie all rechnung zugeben schuldig ist, ein geistlich prelat vor sein bruder vnd schwester, ein Pfarrer vor sein schaff, ein Bischoff vor alle seinn stifft vorwanten vnd der bapst vor dy gantzen christenheit, Die weil man dann ouch zu weiln in clostern, so wol als herauß bose kinder findet, die zu zertrennung bruderlicher eintracht, vnd zerritung des gantzen closters die andern anhalten, conspirationes, bund vnd meuterey machen, das eynem prelaten zuwissen vnd darein zu sehen von notten, do mit nith ein reydig schaff den gantzen schaffstal vorderb vnd vnreyn mach Wer gibt dann Lutern ein, anderst dann der bose geist ein veyndt bruderlicher eintracht vnd stiffter des vngehorsams das er den fromen leuten Rat sie sollen ire prelaten vorachten, vnd yn dem kein gehorsam leisten, den sie ym doch vor Gott geschworen haben, Oder warumb heist er yre obersten blinde hirtten tolle prelaten, reyssende wolff, So er doch warhafftig selbs, blind tol vnd toricht ist, dartzu ein reyssender wolff der allen hyrten, geistlichen vnd weltlichen yre schaff abstelen vnd auß dem gehorsam vorfuren wil, Dis hab ich euch ir liben bruder vnd schwester im besten erinnern wollen, das ir euch vor ewrn prelaten nitt so gar schewen oder etwas bergen wollet in der beicht, dann es sint so wol menschen als ir, konnen ewr gebrechen bey yn selber wol behertzigen, vnd euch iren trewen rat mitteyln, So ist sich ye mher traw zuuormuten zu dem

vater, wan zu dem stiffuater, Darumb keret euch nichtzit an disen wolf sonder horet yr die stimm ewrs hyrten vnd prelaten Wie yr auß krafft ewr profeß zu thon pfluchtig vnd euch weder lutern noch yemant dauon absoluirn mag So wert yr vmb solichen ewrn gehorsam empfahen die kron der ewig selikeit so vil reychlicher so vil ir getrewer in dem gefunden, Dann es ist doch nichtzit so gar heimlich es muß wie Christus selber sagt offenbar werden, Mathei .x. Marci .iiij. luce .viij.

[Ni] Auß dem sechtzehenden artickel

Luter [S. 50.]

Es wer ouch noth, das die Jartag, begengknis vnd selmessen gar abgethon, oder ye geringert wurden ꝛc.

Emßer

Es sint die selmessen begengknis vnd Jartag gar vil eins alten herkomens . in der christenlichen kirchen, Dann das man sie so leichtlich abthon sol vmb diser vrsach willen dy Luter hie antzeigt, als namlich das die vigilien ann etzlichen enden geschlappert vnd in die eyl gesungen werden oder das die prister gelt daruon nhemen, Vnd volget darumb nith, das sie das alein vmb geltes willen vnd nith daneben ouch auß Christenlicher lieb Got zu lob, vnd den armen elenden selen zu trost thuen, Dann also schicket Judas machabeus zwelff tausent dragmas silbers den pristern gen Jerusalem zu einem opffer vor die vorstorben vnd das sie Got vor sie bitten solten .ij. Mach. xij. Szo hat vns sanct Pauel gelert, das die prister vmb yren dinst billich ye belonung nhemen mogen, vnd nith schuldig sint vmb sust in der kirchen zu dinen .i. Cor. ix. Derhalben so besorg ich mich es stecke hie bey Lutter die ketzerey Wickleff vnd Hussen, wolche beyd disse stuck auch ab werffenn wolten darumb das sie wenig oder gar nichtzit hielten vonn dem fegfeur, meynten zo bald einer stirb, wer er von stund an selig oder vordampt, vnnd zum andern das sie sagten es konde kein mensch vor das ander betten, zuuor-

auß wer das gebet vor die todten vnerschießlich, dieweil sie bereyd gericht, weren, wolchs nichtzit dan lauter ketzerey ist, Dann die liben selen (die in einem rechten christenlichen glauben vorstorben) sint weiter nicht dann der gegenwertigen beywonung halben von vns gescheiden, vnd bleiben nicht des weniger mit vns in gemeinschafft der lieb, die wie Paulus spricht nymmer mher auß felt .i. Cor. xiij. also das wir vor sie wo sie des notturfftig, vnd sie widerumb vor vns bitten mogen so sie zu Got komen Also schreibet der heilige Chrisostomus in ser. [Nib] cum de expulsione eius ageretur, Ob wir gleich auff der erden von ein ander gescheiden, werden, wir doch durch die lieb zusamengefugt, vnnd mag mich ouch der todt von euch nith ab zihen, dann wiewol der leib stirbet, so lebt doch dy sel die wirt ewer gedencken, vnd vor euch bitten, So schreibet der heilig Augustinus sermone supra verba apostoli vt non contristemur de dormientibus, wiewol das gebreng vnd pompa der begengnis bey dem corper, mher den lebendigen ein ergetzung sey yres leides dann ein hilff der selen, so mog doch dannocht der armen selen wol geholffen werden durch das gebet der kirchen, heilsam opfer der heyligen meß vnd almoßen geben Welches von den vetern von alter her also auff gesetzt vnd von der gantzen Christenlichen kirchen also gehalten sey, Szo schreibet Beda super Marcum .xiiij. das Christus die ersten drey toden auffgeweckt hab darumb das sie vorbitter gehabt, Aber den vierden, dy weil nyemandt vor yn gebeten, hab er yn ouch nicht aufferwecken wollen, sonder gesprochen lasset die toden (das ist, die nith souil lebendigs gloubens ader vortrawens in mich haben das sie mich aleyn vor in beten) die todten begraben, Vnd das ist die vrsach, das die heilig Christenlich kirch teglich in allen amptern der heiligen meß vor die liben selen bit vnd ynen ierlich ein gemeinen iars tag helt auf aller gleubigen selen tag, darumb die armen die nith sonder iars tag zu stifften vermogen sich selber vnbekommert lassen sollen, dann Got horet das gemein gebeth der kirchen vor sie nith weniger, dann ob man vor ein yeden in sonder bete, Das aber monch aber pfaffen, die darumb gelt nhemen vnd sich vorpflichten einem vor

sich selber oder all seyn geschlecht ein ewigen sondern iars tag, nach zuhalten, die selbigen iars teg all auff ein tag auß richten vnd das hundert in das tausent schlahen sollen, wie Luter rat, kan ich ym die weil es wider yren contract, vorwilligung vnd zusagung ist, nicht zufallen, Jch wil aber die geistlichen al auff ein hauffen vmb gotes willen, erinnert haben die weil sie horen das Luter claget, wie sie auff den begengnissen mit yrem sauffen vnd fressen ein vnweiß furen, vnd wie selmes[Nij]sen vnd vigilien geschlappert werden, das sie dasselbig vbermessig quassen ab thuen, sich bevleyssigen vigilien vnd selmessen hinfurt ordenlicher weiß mit deutlichen gantzen worten zu singen vnd die sach nicht alle auff die presentz votiua vnd opffer stellen, Nicht das ynen das opffer nitt zustehe, sonder das das gemein volck mercklich dadurch geergert wirt, so man teglich ein fundt vber den andern erdenckt, damit aleyn dem gelt gestelt werd, Vngetzweifelter hoffnung wo sie dise bruderliche ermanung zu gut aufnhemen vnd die ding messigen, werden, dy leyen yr gestifft selmessen vnd iar tag weniger rewen, vnd furt hin was zu stifften dester geneigter sein dadurch Got geehrt, vnd den liben selen fruchtbarlich geholffen werd, die des notturfftig vnd tag vnd nacht vmb hilff zu vns ruffen vnd schreyen,

Auff den .xvij. artickel von den geistlichen Penen vnd censuren.

Luter. [S. 51.]

Man muß ouch abthon etzlich penn oder straff des geystlichen rechten sonderlich das Jnterdict et infra der boß geist der durchs geistlich recht ist loß wordenn, hatt solch greulich pflag vnd yamer in das himelreich der heiligen christenheit bracht ꝛc.

Emßer.

Luter ist nicht zuuordencken das er die geistlichen censuren vnd penen gern machtloß machen vnd darnider legen wolt, Dann er besorget sich fulleicht, sie werden ym

mit der zeit gar ein alten schilling geben mit dem Interdict veriagen, mit dem anathema vormaledeyen, vnd wo er nith auffhoret das volck Gotes zuuorfuren vnnd die obersten prister zu lestern vnnd zu schmehen ym sein recht thon als Dathon Abyron vnd seinem abgot Hussen ouch geschehen ist Wie dann got selber gebotten hat Deu. xvij. das ein ytzlich mensch der sich in hoffart erhebe, den obersten prister vnd richter voracht vnd vngehorsam sey, der sol zu wolcher zeit das geschehe, in den selbigen tagen sterben, er sey wer er wol, damit das volck, das solchs horet, got furcht [Nij[b]] vnd ym in seiner vngutikeit nith nach volgen oder der gleychen ouch thuen, Nu lestert vnd schmehet luter nith aleyn den bapst sonder ouch die gantze Christenliche kirch, das er sagt der teuffel der durch das geistlich recht loß worden sey, hab die geistlichen censurn suspension irregularitet deposition vnd ander penen der heiligen christenheit beygebracht Die doch nith alein der bapst sonder vil heiliger bischoff auffgesatzt, gebraucht, vnd damit gestrafft haben, wie wir ym Decret an vil orten geschriben haben, Wie ouch Ciprianus in epistola ad Rogatianum beuelh thut das der dyacken, der sein bischoff geschmehet het billich gestrafft vnd deponirt werden sol, aldo er ouch, et in tractatu de simplicitate prelatorum mit vil schrifft beweiset, Wie die prelaten straffen sollen vnd mogen, Dann es ist dis reych der himel das ist die Christenheit vnd vorsamlung der lebendigen oder streytenden, nye so gantz heylig oder reyn gewest das nit gut vnd boß reydig vnnd rytzig durch einander gefunden worden weren, wie vns Christus durch vil beyspil angetzeiget, Derhalben ob gleich die penen vnd straffen, den fromen nith von notten, die wol vngetzwungen thon was sie thon sollen, So bedorffen doch die bosen eins zaumes oder ruten, wie Dauid spricht In chamo et freno maxillas eorum confringe psal. xxxi. vnd Christus selber gesagt compelle intrare, Luce .xiiij. Wie dann ouch ein alter spruch ist

Oderunt peccare boni virtutis amore
Oderint peccare mali formidine pene.

Vnd sagt Gregorius in prologo decretalium, Das die geistlichen recht vnd gesetz darumb gemacht worden, das

die schedlich begird vnd boßheit der menschen, vnder der regel des rechten gereynet oder betzwungen werd, das menschlich geschlecht sich der erberkeit vleysse, keiner den andern beleydige, vnnd einem ytzlichen das widerfaren mog dartzu er recht hat. Also hat ouch das keyserlich recht die acht, aberacht vnd ander penen, durch ein gantzen titel de penis auffgesatzt, die bosen tzu straffen vnd die fromen vor gewalt vnd vnrecht tzubeschutzen, Es ist ouch wan ich die warheit gleich an eydes stadt bekennen solt, kein grosser vrsach [Niij] das die welt so boß worden, dann das geistlich vnd werltlich prelaten vnd regenten, gemelten geschriben penen vnd den rechten nith gestracks nachgangen, vnd gleich durchauß gestrafft haben es hette edel oder vnedel hoch oder nyder getroffen, Sonder gelt da vorgenomen vnnd als man spricht die kleinen dieb gehangen die grossen ledig gelassen, Darumb so mogen sie sich wol vorsehen das gott die ding nith alle an ynen erholen vnd ernstlich suchen werd, was durch yr nachlessikeit vnd geytz vordorben ist, wie Heli. vnd ander mer geschehen, Ich ratt nith das man eyne auß den geistlichen censuren abthue, sonder das die schinderey vnd geltschatzungen auffgehaben vnd den andern penis canonicis wie sie von den heiligen alten vetern auffgesatzt volg gethan, vnd steyff gehalten werde es treff Lutern mich oder ein andern nyemants außgeschlossen,

Auff den achtzehenden artickel von den Feirtagen.

Luter. [S. 52.]

Czum achtzehenden das man alle Fest ab thet vnd alein den Sontag behield ꝛc.

Emßer.

Dißer Artickel stinckt ouch nach ketzerey, Dann vil ketzer vor tausent iaren die feirtag der lieben heiligen angefochten dicentes cum impijs Judeis quiescere faciamus omnes dies festos dei a terra. psal. lxxiij, Es haben ouch iungst Wickleff vnd seine iunger geschriben, das man nicht

alein an der heiligen feirtagen sonder ouch am Sontag arbeiten, vnd eyn ytzlich arbeit oder werck thon mocht, Vnd das hat ynen der teuffel eingeben, tzu vorsachen, die weil er die leut im anfang oder iuget der kirchen, do sie noch starck vnd hitzig ym glauben gewest, durch den alten ketzer Bardesanum armenium vnd ander nicht hat betriegen mogen, Ob er sie nu auff das alter, tzo die andacht in vns schier verloschen ist, órst durch Wickleffen, Hussen vnd yre nachuolger vorfuren, vnd von der heiligen dinst abtzihen mocht, Quemadmodum nunc etiam non est exinanita fex eius, bibent vel Martino propinente [Niij[b]] omnes peccatores terre psal. lxxiiij, Dawider hat sich die christenlich kirch geschutzt mit der einsetzung der heiligen Aposteln vnd nachkomenden vetern Bepst vnnd Bischoffen, sampt dem langen spies. das ist dem lang herkomen vnd alten brauch der heiligen Christenlichen kirchen, Dann warum der Sontag auff gesetzt namlich das wyr vns mit Got vorsonen sollen vnd was die gantzen wochen vorsomet ist wyder einbringen mit feiren betten vnd almusen geben leret vns Jeronymus in annotationibus, Origenes homelia xxiij super numeros, Vnd Remigius super epistolam Pauli .i. Cor. vltimo sic inquiens, precipiebant Apostoli vt diebus dominicis in vnum confluentes vnusquisque, quod sibi videretur daret ad opus illorum et colligebantur sumptus per singulas ecclesias hec ille. Vnd da her komet das noch auff den heutigen tag dye kirchveter oder yemant an yr stat am Sontag vnd ander feyrtagen mit einer taffel in der kirchen hin vnd wider gehen vnd sameln, tzuerhaltung des haus vnd dinst gotes was ein yeder vormag oder tzugeben lust hat.

¶ Dieweil aber tzubesorgen das vnser gebet, der sund halben, nicht alwegen bey got gehort werd vnd vns vorbitter vor seyner Maiestat von noten sint, Haben die heiligen bepst vnnd Bischoff, ouch etzliche ander tag tzu feyren auffgesetzt als der heyligen Junckfrawen Marien, der lieben tzwelff boten vnd Merterer vnd die selben so bald nach abgang der Apostel tzu feyren angefangen, dann es wolt den aposteln nicht getzymmen das sie yre tag selbs tzu feyren geboten hetten, Wie man aber die selben feirtag

halten vnd warumb sie von der Christenlichen kirchen auffgesatzet seien, Wiewol ich vil vrsach da von wuste antzutzeigen will ich es doch vmb kurtz willen bey vieren bleyben lassen, die örste meldet Damascenus de orthodoxa fide lib. iiij. cap. xvi. Das wyr schuldig seyen die lieben heiligen tzu ehren, tzu feyren, tempel vnd altar yn yrem namen tzu bawen, vnd denen die yr gedechtnis darauff halten frucht oder einkomen tzu stifften Darumb das die lieben heiligen nicht mher knecht oder menschen sint, tzonder frund vnd kinder gotes dartzu goet wie wol nith auß der natur sonder aus gnaden teilhafftig. Wol[N₄]ches er betzeuget mit dem Ewangelio Joannis i. et quotquot acceperunt eum dedit eis potestatem filios dei fieri Vnd mit den worten des herren do er spricht iam non dicam vos seruos sed amicos Joannis xv. Dieweil man dann ouch der weltlichen konige kinder vnd frund pflegt tzu ehren, tzo sein wyr noch vill mher schuldig tzu erwyrdigen die kinder vnd frund des Konigs aller konig, vnd herrens aller herschenden, Die ander vrsach schreybet Ysidorus lib. i. de origine officiorum cap. xxxiiij, Das vns die lieben heiligen, tzo wyr Got in yrem namen vnd tag loben vnd ehren, widerumb durch yr vordinst vnd vorbit bey got hilflich sein, wie dann auch Augustinus saget super Joannem homelia siue tractatu lxxxiiij. also sprechende, So wyr an der lieben heyligen tagen, feyren, betten vnd meßlesen, thon wyr nicht, das wyr vor sie bitten als wyr vor annder vorstorben selen bitten, Sonder das sie vor vns Got bitten sollen ꝛc.

Die dritte vrsach das wyr an der heiligen tagen lernenn vnd vns vleissen yrem exempel vnd leben nachtzuuolgen von dem schreibet Augustinus in sermone quodam de martyribus, Fidentio Valeriana et alijs, also sprechende, wyr sollen an den heyligen tagen oder festen der Merterer nith gedencken, das wir den liben heiligen mit vnserm feyern etwas frommen oder geben, Die vnsers feyrens nichtzit bedorffen, Dann sie frowen sich mit den Engeln ym himel, Doch frewen sie sich auch mit vns wo wir sy nith alleine ehren sunder ynen auch nachuolgen, Dann wo wir sy alleyn ehren vnd mit den wercken nicht nach volgen, Das ist nichst anders dan heuchelerey vnd trigerey, Der-

halben so seint die feyertag darumb auffgesatzt yn der kirchen. das dy glider Christi beyeinander vorsammelt erynnert werden den liben heiligen nach tzuuolgen, Das ist auch der nutz den wir von den feyertagen haben Dan so man vns Got ader auch die menscheit Christi vorhalten wolt, yme nach tzuuolgen wurde menschliche blodykeit balde ein außrede haben, Das yr vnmoglich dem nachtzuuolgen Dem sy yn keinen weg tzuuorgleichen wer Dorumb domit alle entschuldigung auffgehaben werd, haben vns die heiligen merterer die ban gebro-[N$_4$^{b}]chen vnd die strasse mit yrem blut gemacht, das wir sie nu sicher wandern mogen, wer wil sich dan furt entschuldigen, vnd sprechen, ich bin Christo nicht gleich, das ich ym nachuolgen konde Das ist nun war, was war aber Petrus anderst dan du, was war Paulus anderst dann du, kanst du nun dem Herren nicht volgenn, ßo volge dem knecht, Dann do ist keine entschuldigung, vnnd in eynem andern Sermon de martyribus in communi, sagt er kanst du es den lieben heiligen nicht nach thon, mit wunderwercken oder miradeln, so volge yn nach mit einem gerechten reynen vnd tugentlichen leben, Christus hat nicht gesagt lernet von mir die toden auff wecken ader die lamen geradt machen, sunder lernet von mir dan ich byn mitsam, vnd eynes demutigen hertzen hec Augustinus, Die vierde vrsache schreibet Jeronymus super epistolam Pauli ad Gal. libro commentariorum secundo wiewol ytzo bey vns Christen alle tag gleich sein in dem, das wir got alle tag loben, betten, meß horen vnd lesen mogen, noch dann die weil das gemeine volck mit yren hantwercken, gescheffften, vnd weltlichen sachen vorhyndert das sie nicht teglichen in der kirchen sein vnd Got yre gebet opfern konnen oder wollen, So sint weyßlich vnd seliglich von den alten etzliche feyrtag auffgesetzt, daran sie sich der selbigen hendel mussigen vnd alein got in seynen heilgen loben sollen, Wie wol etzlich die selben wenig tag dannocht kom recht feiren oder sich vben den fußstapfen der lieben heiligen nachtzuuolgen, hec Jeronymus. Dieweil dann wye der heilig Augustinus spricht super versiculo Multi persequentes me et tribulantes me psal. cxviij. Die gantze erden, mit dem blut der merterer geferbet, Der

himel mit yren kronen getzieret, die kirchen mit yren altarn geschmucket, Die yerliche tzeit mit yren tagen vnderschidiget, vnd alle stedt vol sint ires vordinsts vnd wundertzeichen, so beschlußt gemelter Augustinus in sermone de excidio vrbis Rome, Wie dann auch Ciprianus vast gleichformig schreibet, in epistola ad clerum de Celerino confessore, Das wir der wegen die liben heiligen billichen loben, Ehren, yr tag mit andechtiger solemnitet vnd herlikeit feyren, yr vordinst vnd hei[Di]lig werck nith vnbillich vorwundern, vnd souil vns moglich vns vleyssig dem selben also nachgehn volgen,

Sic etiam concludit idem Augu. in alio quodam sermone Ergo charissimi. inquit. festum sanctorum diem qui aduersus peccatum vsque ad sanguinem certarunt, et domino suo donante atque adiuuante vicerunt, sic celebremus vt amemus, sic amemus vt imitemur, et imitati ad eorum premia peruenire mereamur Amen.

Das sint die vrsachen o yr werden teutschen darumb vnsere veter kein beschwerung gehabt, den liben heiligen tzu feyren, vnd ein kleinen gewin oder vorlust nith angesehen, tzonder da fur gehalten haben, so sie gleich den selbigen tag was an yr arbeit versometen, das wurd ynen durch vorbit der liben heiligen an eym andern ort wol wider eingebracht,

Das aber Luter hie geraten hat, man solt vnser liben frawen vnd andre grosse heiligen tag alle auff den sontag verlegen, das kann ich nith loben, noch vor gut ansehen dieweil der sontag aleyn Got geeyget ist, vnd die liben heiligen an keinem tag beqwemer vnd billicher geehret werden oder wir vns mit ynen frowen mogen Dann an dem sie yr kron erlangt, vnd von disem iamertal in die ewigen frewd auffgenomen sint, que est illis vltima laboris et prima requiei. vltima meriti et prima glorie dies. Derhalben so ist vil besser man geb den feyertagen sust ein maß, tzuuorauß wo yr souil auf ein hauffen komen, Das den handtwerckern (die vil gesind haben, denen sie gleich wol vollen wuchenlon, essen vnd trincken geben mussen) beschwerlich ist Wie dann ouch Gerson geraten das man sie messigen solt in tractatu de visitatione prelatorum.

Das aber Luter antzeiget es geschehe vil arges an

feyrtagen mit sauffen, fressen, spilen ꝛc. das geschicht ouch wol an werckel tagen, darauff billich geistlich vnd weltlich regenten ein einsehen haben sollen vnd compelle intrare darauß machen, wie wol man die ding alle so eben nicht vorkomen noch einer yeden muter yr kind tzyhen kan, tzuuorauß dieweil Luter das volck so ser auff die freyheit vorwenet vnd sagt sie sollen keinem gesetz vnterworffen sein. ouch so ist es nye so wol in der welt gestanden, der tewffel hat alwegen den großen hauffen an im hangen gehabt, darumb so sehe ein ytzlicher daneben ouch auff sich selber, dann wie das leben also wirt ouch das end werden.

Luter. [S. 53.]

Vnd tzuuor solt man die kirch weye gantz außtilcken

[Di^b] Emßer.

Der fromme man Luter begert nith das man die ding messigen vnd den mißbrauch abstellen soll, sonder dringt aleyn darauff das alles das christenlich ist gar getilckt werd, In wolchem er ye lenger ye mher, sein Pickhardisch hertz an tag gibt, vnd ist das ouch der tzarten ler eine die Wickleff vnd seyn iunger Hus vorgegeben haben namlich das man nicht alein die kirchweihen tilcken sonder gar kein kirchen weihen solt Wie dann die pickart kein kirchen haben ßonder sich in eyn gruben vorsameln darinnen sie sich ouch thierischer weys durch einander vormischen, Wo wir nu dißer ler volgen (davor vns Got von hymel behuten woll) So dorffen wyr orstlich weder kirchen bawen, noch weihen lassen, Czum andern dorffen wir ouch wie Luter hie nyden sagt articulo vltimo, Der gemeinen oder freyen heuser nicht, dann do weren vns die speluncken guth vor, Czum dritten, so mussen dye grad oder sipten der magschafft oder fruntschafft von denen Luter sagt articulo proximo sequente mit der weis ouch wol selber abgehen ob sie schon der bapst nicht abthet, vnd tzu letzst keiner wissen wer des andern schwager oder veter wer, Sint mir aber das nicht Christenliche trawte lerhen von eym monch. Furwar wo er ein Christenlich hertz ynn seym leib het ehr wurde ehe dartzu raten das man den

mißbrauch abthet der auff den kirchweihungen geschicht, dann das man sie also gar tilcken solt, Die doch wie Dionysius betzeuget von den Aposteln auffgesatzt, vnd von den Christenlichen lerern so vil schoner sermon da von geschriben worden, zu dem ist Christus selber auff die kirchwey gegangen vnd dabei gewest wie wir lesen Joannis x. facta sunt encenia ꝛc. Wie sol man dann so eyn altherkomen ding so bald außtilcken vmb des mißbrauchs willen, Odder warumb thond Fursten vnd Herren yr rennen vnd stechen nicht ouch ab, darumb das so vil listes darauff gesucht wyrdt, vnd selten on vortal oder gefer tzu gehet?

Auß dem .xix. artickel von fasten

Luter [S. 53.]

[Oij] Dahin gehoret auch das die fasten wurden frey gelassen, eynem yederman, vnd allerley speys frey gemacht, wie das ewangelium gibt ꝛc.

Emßer

Es ist nicht wunder das Luter souil angans hat, dem nach er alles das erlouben vnd frey machen wil Das dem leyb wol vnd der selen wehe thut, vnd sampt dem alten ketzer Lampetio aleyn dringet auff die außwendig fleischlich, vnd nith auff die ynnwendig freyheit des geistes Szo doch Got den menschen (angesehen das vnser syn vnnd gemut von iugent auff tzu der boßheit geneigt ist. Gen. viij) so baldt ym paradeiß mit gebotten der abstinentz, gefasset hat. Gen. ij. vnd ein ytzlichen (wan ouch kein schrifft auf erden wer) die experientz vnd erfarrung leret, das menschlich gemut, seel vnd geist nymmer freyer, syn vnd vorstandt nymmer scherffer ist, dann so wir fasten vnd nuchter seyn, So hat gott selber die Bann oder weychfasten dermassen in ewigkeit tzu halten gebotten, das sie die weil die welt stehet weder der bapst noch die christenlich kirch abthon oder in der gemein frey lassen mogen, So schreibet der heilig Jeronymus, vber den Propheten Jonam capi. iij. das vns Christus die viertzig tag die er vor vns gefast

erblich vorlassen hat damit er vns zu seiner speis bereite vnd dester geschickter macht Verba Jeronymi hec sunt, ipse quoque dominus verus Jona missus ad predicationem mundi, ieiunat quadraginta dies: et hereditatem nobis Jeiunij derelinquens ad esum corporis sui sub hoc munere nostras animas preparat. Wie dann auch Ciprianus sagt de ieiunio et tentatione Christi das er vns damit ein form gegeben vnd ein exempel zu vasten vorgesetzt hath. Derhalben beschuldiget Luter die Bepst in dem fall vnbillich, dann der lieb Sant Peter sampt den andern Apostelnn die fasten nach gemeltem exempel yres meisters Christi selber auff gesatzt haben ierlichen zubegehen, vnd vns damit zu dem tisch gotes zubereyten.

Verba Cipriani. Forma igitur ieiuniorum proposita est: fixo quoque exemplo.

Dieweil dann wie ytz gedachter Ciprianus saget in sermone de ablutione pedum, alles das die apostel aus eyngebung des heiligen geistes, auff gesatzt nicht weniger [Dij[b]] krafft hat dann ob es Christus selber geboten het. So kan der Bapst oder die Christenlich kirch gemelte fasten in der gemeyn yeder man (wie Luter das vorgibet) so schlechtlich nicht abthon, vnd sollen wyr vns an der maß, die vns die kirch gegeben billich settigen lassen, Namlich das vnder zweintzig vnnd vber sechtzig iar, der selben grossen vasten keiner vorpflicht ist, dergleichen schwangere weyber vnd ander kranck oder schwach leut, Dartzu alle tagloner vnd hart arbeittenden quia scriptum est Non alligabis os boui trituranti, Aber den andern mussig gehenden iungen vnd starcken leuten ist der knittel darumb zum ruden gelegt das der leyb nith zu geil oder frech werd, wie Paulus sagt Jch castey meyn leyb vnd mach mir den gehorsam oder vnderthenig, damit ich nith andern predig, vnd selbs nichtzit guts thue, Wie es leyder bey vnsern zeiten mit vns pristern zugehet, das ytzo ein gemein sprichwort dar auß worden, Jch nheme der pfaffen collation die sie des abens haltenn vor mein maltzeit Wie ouch Ciprianus klaget in epistola de ieiunio et tentatione Christi, das vil prelaten der kirchen dye ander lewt dartzu halten sollen, die fasten

Verba Cipriani Non minus ratum est quod dictante sancto spiritu apostoli tradiderunt quam quod ipse tradidit.

selbs nith mit dem kleinsten finger anregen, Damit aber die frome lewt die bis her getreulich gefast, yr mhue vnd arbeit desterweniger reuhe, Ich vnd meyn hauff die nith gern fasten, dester mher dartzu gereytzt werden, wil ich ein klein erynnerung thon was doch die liben veter vnd lerer der Christenlichen kirchen dauon geschriben haben Ciprianus spricht in dicta epistola das keiner nye nichtzit gros oder gutes volbracht das er nith mit fasten angefangen hab. Also schreibet ouch Eusebius in historia ecclesiastica lib. ij. cap. xv. das der erst anfang vnd fundament der Christen sey fasten vnd abbruch gewest, darauff sie souil edler tuget vnd seliger werck gebawen haben Wie wyr dann leider ytzo vorougen sehen, das der fal der christenheit vnnd vorkerte leben der werlt, mherenteils auß der sullerey, zutrincken vnd volbretikeit als auß eyner wurtzel aller sund vnd laster gewachssen ist, vnnd das wir vnsern leyb vnd leben mher damit vorkurtzen vnd vil wurser thon, dann ob wir teglich fasteten, O wie vil guter werck [O iij] werden daneben ouch vorsomet vnd bleiben hinderstellig, aleyn darumb das der leyb mit zu vil speis vnd getrenck beschwert, vnd ob gleych die sell gern wolt, nichtzit guttes außrichten kan. Aber so yr fasten, spricht Origenes homelia sexta super Matheum, O yr allerlibsten, so vberwindet ir den teuffel, vnd treybet zurucken all seyn gespenst. Wie der herr selber saget ym ewangelio das etzliche bose geist anderst nicht außgetriben werden dann durch fasten vnd betten. Durch fasten schreibt Ciprianus vbi supra. wirt die sel vil geschickter yrem veynd dem bosen geist zubegegen, vnnd sich wider yn zu were stellen. Durch fasten wirt die pful oder pfitz der sunden außgetreuget, Durch fasten schwindet dy geylikeit, vorgehen die bosen begirden, vnd fliehet von vns der wollust, Fasten loscht das fewr des zorns, dempfft vnd stopffet in vns alle bose gelust vnd fleischlicheit, fasten nhemet dem fraß das schwert auß den henden, leget in ein stock, bindt, vnd zwingt all vnordenlich bewegnis des gemutes, das wir die welt vorachten vnd dester geschickter werden zu dem österlichen brot Christi. Durch fasten, sint Daniel geoffenbart die heimlichen außlegungen der treum, Durch vasten sint Moises vnnd Helias Gott so beheglich worden das er von

mund zu mund, als ein gut frund pfleget zu dem andern, mit ynen geredt hat, vnd summa summarum alle die etwas groß oder hohes bey Gott gewest sint aleyn durch fasten gestigen hec Ciprianus, Derhalben Jeronymus nith vnbillich gesagt super Jonam vbi supra das fasten sey ein Instrument der buß oder bussenden damit sie sich mit Got vorsonen mogen, Vnd darumb so beschlußt Origenes vbi supra, also sprechende Die weil dann der herr die fasten selber gelobet, die apostel das ewangelium mitt fasten vorkundet, vnd zu fasten gebotten vt apostolus ait in loco quodam Vacate ieiunio et orationi. Wolche seel wil dann dem fleisch so gar anhengig oder ergeben sein, das sie nith mit frolicher andacht die fasten halten vnd vorbringen wol. hec ille. Die weil dann wie obberurt die fast aleyn den volbrotigen, mussig gehenden gesunden vnnd starcken geboten (dann den yhenen die kranck sein oder den gan- [Diij[b]] zen tag in yrem schweyß arbeiten mussen, der vorwytz vnd lecker sust wol vorgehet) Solten die prediger so sie die fasten vorkunden nith so vnbescheiden davon reden vnd meniglich in gemeyn bey einer todt sundt dartzu vorstricken, ßo doch die kirch vil lewt außgetzogen hatt nyemandt dartzu dringet dem es vnmoglich, vnd vns ein zil gesatzt das wol zuerreichen ist, wo wir vns ein wenig wehe thon wollen, dann es ist der Christen leben darumb eyn streyt genant, das die sach nicht so gar on muhe oder arbeit zu gehen wil, vnnd wyr wider das fleysch streiten mussen.

Das aber Lutter sagt das ewangelium vnnd der Apostel hab vns alle speis frey gelassen, das ist zu vornemen ausserhalb den gebotten fast tagen, an denen wir vns wie Origenes saget Vbi supra etzlicher speis enthaltenn vnnd vnns selbs abbrechen sollen, dann fasten ist nicht erdacht zu wollust sonder zu casteiung vnnd qwelung des leybs wie vns ouch Jeronymus leret vber die wort Danielis vns an den vastagen aller wollustiger speis zu [Daniel .x. enthalten, vnd Daniel selber saget wie ehr drey gantze wochen gefast hab das er kein brot des wollusts ouch kein fleisch gessen noch kein wein getruncken hab. Vnd an eim andern ort hab ich gelesen das die ihenigen recht fasten vnd yr fasten Got beheglich ist, die das sie selber essen solten oder gern

woltenn inen selbs abbrechen, an yrem hals ersparen, vnd einem andern hungerigen armen menschen geben, Dann wo wir alein fasten vnd sust nichtzit guts dartzu thon, hat Got kein gefallen ab vnsern fasten, wie er durch den Propheten selber gesprochen Esaie lviij. vbi Jeronymus super eundem prophetam cap. i. Illud inquit ieiunium deus recipit, quod ocium bonorum operum non habet, Wie dem allem die weil die andacht vnd lieb gotes so gar bey vns erloschen vnd vns alles das beschweret das wyr vmb Gotes willen thon oder lassen sollen vnd tzuuoran gar wenig gefunden, die die fasten recht halten, Derhalb tzu besorgen die weyl das gebot stehet, das gar vil selen alein durch disen strick gefangenn [D_4] vnd vordampt werden, So wil ich das eym zukunfftigen Concilio weiter tzu bedencken, gar ober die helfft abthon vnd tzu messigen ouch heym gestalt haben.

Luter. [S. 54.]

Es ist doch menschen werck was menschen gesetzt haben, man leg es wo man hin wöll, vnd entstehet nymmer nichtzit gutes darauß.

Emßer.

Hie ketzert vnd luget es sich also durch eynander, das ich schier nicht weis ob Luter ein got, ein mensch oder der teuffel selber sey, Dann ist er ein mensch so mus ouch aus seinen eigen reten vnd schrifften die er gesetzt hat nymmer nichtzit gutes entstehen dieweil er sagt was menschen setzen entstehe nymmer nichtzit gutes aus, Vnd so er dann weiß das nichtzit gutes dar auß komen wyrdt, warumb vorderbt er dann so vil charten, vnd macht ym selb souil vorgeben arbeit? Ist er aber ein got vnd villeicht die vierde person in der gotheit (si dijs placet) wie veracht ehr dann die menschen vnd ist inen so gar gram, die Got also geliebt das ehr sein eynigen Son vor sie gegeben hat, sie von yren sunden tzu erlosen i. Jo. iiij? Oder wie macht ehr ein solch tzwitracht, schisma, getzenck vnd hader vnder vns Christen lewten, so doch wie Paulus sagt .i. cor. iiij. Non est deus dissensionis sed pacis, Vnßer Got nicht ein got ist der tzwitracht sonder des friden Darumb O yr Edlen

vnd werden Teutschen, dieweil got nach Heydnischer vnd Christenlicher getzeugnis nichtzit wunderbarlichers dann den menschen, dartzu alles das yn hymel vnd auff erden ist, alein vmb des menschen willen geschaffen hat, vnd mir wol wissent, das ouch von den heyden die nichtzit dan pur menschen gewest, als Solone, Lycurgo, den Romern vnd andern gesetz gemacht daraus vill gutes erwachsen, vnd Landt vnd stet mercklich gebessert worden sint, So mus man der menschen werck nicht so gar vorwerffen, oder so vnbescheidenlich vor den gemeynen man da von reden das nye nichtzit gutes entstanden sey noch nymer gutes entstehen mög auß dem das die menschen gesetzt oder geordent haben, Dann was solt Carolus oder ein zu[$D_4{}^b$]kunfftig concilium vor ein reformation ordnung oder satzung machen, wan wyr den mißglauben zu ynen tragen wolten das aus yren gesetzen nymmer nichtzit gutes entstehen wurd? Das wyr aber wie Dauid sagt psal. lij. vns all von dem guten abgewend haben, vnd keiner ist der gutes thue. Das leget Augustinus do selbst also auß, das wyr von vnd auß vns selber nichtzit gutes thon mugen, Aber auß vnd mit der gnaden gotes konnen wir vil gutes thon. Wo wir nu gutes thuen so sein wir nith schlechte menschen sonder sone Gottes. Wo wir aber arges thuen als dann seien wir kinder der menschen vnd ist nichtzit gutes an vnsern wercken, das Got beheglich wer Wie dann der heilig Jeronymus auch betzeuget super epistolam Pauli ad ephesios lib. ij. cap. iij. vnd fraget, so Paulus saget das got sein sacrament oder heimlicheit den kindern der menschen nicht geoffenbart, wie haben dann die Propheten gewust, was oder wo von sie geschriben? Darauff er ym selber antwurt, das die Propheten vnd alle fromme christen menschen, nith kinder der menschen sonder Gottes sone geheissen werden, darumb das gott bey inen sey vnd wone, Die weil dann Christus ouch selber gesagt hat Mathei xviij wo zwen oder drey in seynem namen vorsamelt seyen, do woll er mitten vnder inen seyn et in alio loco ero vobiscum vsque ad consummationem seculi. Vnd aber alles das so von der Christenlichen kirchen zu-

[Augustinus Filij hominum sunt quando male faciunt quando bene filij Dei.]

vorauß in den gemein concilien, Durch Bepst, Bischoff vnd ander prelaten der kirchen gesetzt oder geordent, yn dem namen Gotes vnd mit anruffung des heiligen geistes, geordent, gesetzt vnd bestet ist, so mogen wyr nicht sprechen das es aleyn traditiones hominum das ist pur oder lawter menschen gesetz gewest vnd das nie nichtzit gutes daraus komen oder nymmer gutes daraus entstehen, mog, Dann das ist gesundiget in heyligen geist vnnd wider den artickel des gloubens ich gloub die heyligen Christenlichen kirchen, Dann sie in dem fall nit menschen sonder gotes kinder (als die yn dem namen gotes beyeinander vorsamelt) gewest sint, Was aber die ketzer ausserhalben der eintracht der Christenlichen kirchen schreiben setzen oder an geben, das heyssen traditiones hominum, vt [Bi] Jeronymus ait super Matheum li. ij. cap. xvi. quia nil preter carnem et hominem sapiunt. Vnd mag man sich derhalben vor inen vnd vor yrer ler pucher vnd schrifften wol huten vnd eben vorsehen.

Auß dem .xx. Artickel von Heyligen erheben.

Luter. [S. 55.]

Ja wo die Walfarten nicht wollen angehen, hebt man Heyligen an zuerheben et infra, welcher geist hat dem Bapst gewalt geben Heiligen zuerheben, Et infra, Vnd ob schon Heyligen zuerheben, vorzeiten wer gut gewesen, so ists doch itzt nymmer gut.

Emßer.

Was Luter halt von erhebung der Heyligen erscheynet auß dißen vnd andern seinen worten, dann er hie vor vnd hye nyden sich weiter an tag gibet, vnd sagt der teuffel hab solch narren werck zu gericht damit wyr auß dem rechten glouben in newe falsche mißglauben vorfurt worden, Es helffe ouch nicht das wunderzeichen geschehen, dann der böse geist kunde wol wunder thon &c. In wolchem ehr abermals dritt in die fußstapffen seyner abgoet, Hussen,

Wickleffs, Dulcini, Fausti, Vigilantij, Bardezani vnd ander ketzer, Vnd weichet ab von seiner Muter der heyligen Christenlichen kirchen, Die nach dem willen, beuelh vnd offenbarung Gotes die heyligen pflegt tzu Canonisirn vnd erheben von anbegin der kirchen bis auff dysen hutigen tag Dann das es der will vnnd beuelh Gotes sey haben wyr an vil orten in der schrifft namlich psal. cl. Ir sollet loben den herren in seinen heiligen. Et psal. xlix vor-samelt ym seine heyligen, Et psal. cxlix Dann sein lob ist in vorsamlung seiner heyligen, Et psal. cxv. kostlich oder tewr ist vor dem angesicht Gotes der dot seiner heiligen, Derhalben er iren vilen in yrem tod vorheissen, alle die tzu erhoren, die sie eren vnd yr gedechtnis halten wurden, Wie er dann gar grosse wunderwerck durch sie vnd in yrem namen gewirckt, vnd dadurch geoffenbart hat, wie beheglich vnnd lieb ym die lieben heiligen [Pi[b]] seyen, die die welt voracht, ym angehangen vnd seine gepot gehalten haben, welches alles vns tzu eym exempel vnd anreitzung geschehen, damit wyr dester vleyssiger vnd williger werden ym dergleichen ouch tzu dienen.

Wie sie aber vorsamelt, vnd in cathalogum das ist in das buch vnd tzal der heiligen geschriben, canonizyrt vnd erhaben werden, also das man sie darnach offentlichen Ehren feyren vnd als vor heiligen anruffen mog, In dem helt sich die kirch der schrifft vnd Christenlicher lehrer, bey wolchen dreyerley stuck dartzu dinent vnd von noten ge-funden werden, Orstlich das sie in Christum als den war-hafftigen Messiam erloser vnd seligmacher der welt eynt-weder vor oder nach seyner gepurt geloubet haben, dann on den glouben ist es vnmoglich das wyr Got wol ge-fallen Heb. xi. Tzum andern das sie ein erber Christenlich vnd tugetlich leben gefurt, oder was vmb Christus willen gelitten haben als die lieben Merterer, Vnd tzum dritten das yr heiligkeit durch wunderwerck beweißt oder geoffen-bart sey, Wolchen proceß die heyligen lerer auß der schrifft genomen haben, Dann also canonizirt die schrifft den heiligen Steffanum actuum vi. vnd saget, Steffanus vol genad vnd sterck thet vil wunderwerck vnd tzeichen in dem volck, Also werden ym alten testament canonizirt, von

wegen yrs heilgen lebens vnd gloubens in Christum zukunfftig, Abraham, Ysaac, Jacob, Joseph, Moyses, Aaron, Phynees, Josue, Samuel, Nathan, Dauid, Helias, Heliseus, Ezechias, Jozias, Jeremias, Ezechiel Zorobabel, Neemias, Onias vnd ander Eccle. xliiij. aldo der weyse man gezawgnis gibet von yrem glouben, guten leben vnd wunderwercken, wie Paulus ouch ym nawen testament etzliche canonizirt vnd ynen kontschafft gibet yres gloubens vnd yr heilikeit, heb. xi. Dann die heiligen erheben oder Canonizirn, ist nichtzit anders dann durch bestendige kontschafft yrs glaubens, gutten lebens vnnd wunderwerck, sie zu schreyben in die zal der heyligen vnnd dem volck dasselbig vorkunden, Damit sie von ynen gefeyret, geehret, vnd vmb yrs vordinsts vnnd heiligkeit willen, Jn notten angeruffen werden mogen. Al[Pij]so canonizirt vnnd gibt getzeugniß, Ciprianus Cornelio, Augustinus Vincentio Ambrosius Geruasio et prothasio Gregorius Fortunato, vnd schreybet der heilig Chrisostomus de reparatione lapsi statim post principium das er vil gekant hab, ouch bey seynen getzeyten die ym anfang gefallen vnd ein wust leben gefurt, aber darnach wider auffgestanden, vnd ein solch gestreng leben gefurt, das sie in den chor vnd zal der heyligen geschriben seyen.

Dieweil aber etzlich den schalck hindern oren haben, außwendig gleissen, vnd ein geistlich leben antzeigen, damit sie die leut betriegen, vnd das volck vorwenen das man sie vor heylig helt, Wie wyr lesen in der legend Sancti Martini, das eyner von dem volck vor ein heyligen geehret ward, der doch eyn morder gewest, Wie ouch etzlich Cayn vnd Judam vor heylig gehalten, vnd gesagt Cayn wer ein man gewest von grosser sterck vnd tuget, vnd das Judas Christum vns allen zu fromen nicht auß verreterey sonder guter meynung den Juden angegeben hab. Welche ketzer darumb Cayani genent wie Augustinus von inen schreybet in libro Heresum xviij. So hat die Christenlich kirch dasselbig (damit hynfurt nyemant vorfurt wurde) nothalben von den Bischouen abvordern, vnd als eins der grossen werck in der Christenheit dem Bapst als dem obersten heupt heymstellen mussen, Welcher yn dem selben

nichtzit vnbillichs oder anderst handelt vnd procedirt, dann das er nach vormogen obgemelter bewerter schrifft vnd alten brauch der liben vetter, sich erstlich durch glaubwirdige getzeugen, lange tzeit vnd dapferm Rat, verkundiget von dem glauben, guten leben, vnd wunderwercken, der yhenigen so sein heilikeit canonizziern wil, vnd so sich das also warhafftig erfindet, offentlich vorkundiget, vnd in die tzal vorsamelt der liben heiligen, Juxta illud supradictum congregate illi sanctos eius.

Demnach aber die ketzer vnd ander veynd der chr istinheit nichtzit so gar vor den kopff stößt, vnd vberwindt eals die grossen miracfel vnd wunderwerck die Got wurckt durch seine heiligen, so sint sie ouch nichtzit tzo veind odder gram vnd macht sie nichtzit so vorstockt vnd blind, als die selbigen [Bijb] miracfel gleich wie Pharaonem, die wundertzaichen Moysi Die Juden, Christi, Neronem, Petri, Decium Laurentij, Maxentium, Katherine vnd der andern, wolche all ehe das sie got vnd seinen heyligen die Ehr geben vnd daran glouben wolten Ehe sagten sie mit Luttern es wer des teuffels gespenst vnd lautrer tzawberey. Nu ist es wol war das nicht aleyn der teuffel sonder ouch die ketzer durchs tewfels gewalth wundertzeichen thon mogen vnd vill maln gethon haben als Simon der tzouberer, Hermogenes, vnd ander, Aber die Christenlich kirch, die Got nicht yrren leßt, kan bald erkennen, was auß got oder anderswo herkomen ist, So haben vns die heiligen lerer, des in yren schrifften gnugsam vnderricht hinder ynen vorlassen, Dann örstlich mag man dye wundertzeichen, die auß Got komen erkennen, auß der bedeutung, dann sie gewonlich was heymlicher vnnd geystlicher bedewtung in ynen haben, als der brynnende Busch Moysi, Die gronende Rut Aaron, Das betowet fel Gedeonis vnd dergleichen vil in der schrifft angetzeigt, wie vns Augustinus lernet super deutrononium questione .xxix. Czum andern so kan man sie erkennen auß der frucht vnd nutzbarkeit, als so eynem krancken menschen dadurch geholffen wirt, do nith aleyn vorwunderung sonder ouch nutz do bey gefunden wirt, Aber der tzouberer werck ob sie gleych wunderberlich vnd seltzam, so sint sie doch mher

Wie man warhafftige mirakel erkennen sol.

teils vorgebens vnd vnnutz, dartzu erschrecken die lewt davon, als so sie machen ein gesicht in lufften, oder in stuben, von gewappenten lewten, vorstorben geisten oder ander narren weyß, Wolchen vnderscheyd, vns leret, der heilig Chrisostomus Homelia .xix. super Matheum operis imperfecti Czum dritten so geschehen der tzouberer mirackel mit beschwerung caractern vnd anruffung des boßen geystes, Aber der liben heiligen, aleyn in, durch, vnd mit Got, wy der heilig Gregorius schreybet homelia .cxv. super Ezechielem, also sprechende, in der heiligen schrifft leßen vnd finden wir die mirackel vnd krafft der wunderwerck der liben heyligen, das eyner hat das mer gespalten, der ander die sonnen auff gehalten, der dy todten erwecket, diser die krancken mit [P iij] seynem schadten ader schweyßtuchlin gesundt gemacht, Wolches alles sie aleyn durch den gethan des glouben sie betzeuget vnd vorkundt haben. Czum vierden ßo scheynen vnd gleyssen der tzouber mirackel wol ein weyle, sie haben aber in die harr keyn bestand, dann es aleyn ein betrug vnd nichtzit warhafftiges daran ist, wie Egesippus schreybet lib. iij. de cladibus Judeorum das der tzouber Simon sich auß seyner tewfelischen vormessenheit tzu Rom mitt sant Peter vmb den hals vorwilliget, welcher den todten iungling (der nawlich do vorstorben was) vom todt auff erwecken mocht Vnd wiewol gemelter tzouber sein kunst am ersten vorsucht vnd durch des tewffels gespenst tzuwegen brecht das der todt das heupt ein wenig reget, So vormocht er doch nith tzu machen das er wer auffgestanden, ader warhafftig erquickt worden, wie sant Peter darnach thet yn dem namen Jesu, Die andern leren vnd tzeychen wie man die mirackel erkennen sol wil ich vmb kurtz willen fallen lassen, Jch hab auch wol gelesen, das Machmet, in seym Alchoran die mirackel gar vorworffen hat, darumb das er keins thon kund, vnd ym das Got nith vorhengen wolt, Das aber sein grab in lufften schweben sol, ist der betrug lang erfaren das es von einem magnet also enthalten wirt

¶ Aber mit der liben heyligen greber, gebeyn vnnd heiligthumb hat es gar vil ein ander gestalt, dann ynen Christus selber tzugesagt das sie die wundertzeichen die er

gethann vnd noch vil grossere thon wurden Joannis .xiiij. Derhalben vnd dieweyl yre corper in der schrifft nith gar todt sonder mher schlaffend genant werden So haben die selben yre corper gebeyn vnd heyligthumb wie Damascenus schreybet lib. iiij. cap. xvi. gleych die selben krafft vnd thon geleych so wol wunderzeychen als do sie lebten, Wie die schrifft sagt, von Joseph vnd Heliseo ecclesi. xlix. Gregorius von Fortunato lib. dialogorum .i. cap. xxxiij. Vnd Ambrosius von Geruasio vnd Prothasio die er selbs erhaben, Wie ouch ytzo bey vnsern getzeyten ougenscheynlich der selig vater Bischoff Benno ym stifft zu Meyssen leybhafftig rhwende, oder Got durch yn vnnd vmb seyns vordinstes willen gar [Piij^b] vil frommer lewt, die eyn zuflucht zu ym gehabt vnnd yn yren noten angerufft wunderbarlich geholffen vnd noch teglich hilffet, Derhalben dann sein erhebung mit gnugsamer vnd glaubwirdiger kontschafft seynes heyligen lebens vnd miracel nu ein lange zeit mit grossem vleys bey dem Bepstlichen stul gesucht worden, vnd als ich hoff gar schir seyn end erlangen vnd ein seligen vorgang haben wirt Vnangesehen was bose lewt dawider reden, Dann ouch der heilig Ambrosius, do er Geruasium vnd Prothasium erhub von den Arrianischen ketzern der gleychen reden ouch hat horen mussen Vnd wiewol vil vnkost so ein lange zeyt als die sach getriben ist, darauff gegangen, vnd zu herligkeit vnd solemnitet des grossen hohen werckes noch ein mercklich summa, Dartzu gepuren wil, Szo ist sich doch nith zuuormuten, weder zu dem Bapst noch zu der kirchen zu Meyssen, das nichtzit hierinn, Dann zeitlich Rum oder gelt, vnd nicht die Er Gotes zuuorderst in dem gesucht werd, Wie Luter mit den Arrianischen ketzern das vnd anders zum ergisten dewten wil, Dann wir haben exempel vnd vorbild, von der Christenlichen kirchen, den heiligen vetern, vnd bewerten schrifften, Es ist vns ouch zu disen ferlichen zeyten zuuoran von noten, das wir vil vorbitter bey Got haben, damit wir ym glouben dester Ehe bestendig bleyben mogen, vnd sol den ytzigen oder nachkomenden heyligen, Jr gepurend Ehr vnd lob gleich so wenig entzogen werden als denen die vor langer zeit canonisirt worden sint, Derhalben das Luter saget ob es

gleich vor zeyten gut gewest die heyligen zuerheben (das er dannocht in ein zweiuel stelt vnnd nicht bekennen will) so wer es doch itzt nicht mer gut, das ist ein pur lauter lugen, Dann was an ym selber gut, das ist alwegen gut, vnd ye mer ye besser Das aber Wickleff vnd Huß, die wie obgemelt der heiligen erhebung vnd wunderwerck ouch angefochten, auß Augustino de vera religione beweren haben wollen Das die miracel die ym anfang vmb einsetzung vnd sterck des glaubens geschehen, hinfurt nit mer geschehen solten oder wurden, damit wir vns nith stets flyssen aleyn auff sichtbarli-[P₄]che außwendige ding, Das widerruffet Augustinus selber lib. retractationum .i. cap. xij. vnd erklert seine wort das er das nith also gemeynt, vnd noch bey seynen gezeyten selber grosse wunderzeychen gesehen hab, zu Meylanndt bey dem grab Geruasij vnd Prothasij die sant Ambrosius wie oblaut erhaben hat, do bey ich disen artikel auff dismal ouch bleyben lassen vnd mich zu allen frommen Christen menschen vorsehen wil sie werden sich Luters ketzerisch vornhemen auß der alten ban yrer veter vnd der Christenlichen vbung zo leychtlich nith furen, noch yre gute werck darumb vnderlassen werden,

Ex eodem Articulo von den indulten freyheiten vnd gnaden etzlicher kirchen.

Luter. [S. 56.]

Hie horet her, das man abthon solt oder vorachten, oder ye gemein machen, aller kirchen freiheit, bullen vnd was der Bapst vorkeufft ꝛc. Dann so er wittenberg, Hall, Venedig vnd zuuor seinem Rom vorkeufft oder gibt, Indulta, priuilegia, ablas, gnad, vorteil, facultates, Warumb gibt ers nicht allen kirchen in gemeyn.

Emßer

Warumb ist nicht Sutrium so gros als Rom, Meisters als Venedig, Kunern als Hall, Domitsch als wittenberg Lomatsch als Leyptzk, Bonn als Coln? Warumb sint dy heiligen im himel, die menschen auff erden, vnd die teuffel

in der hell nicht all geleich? Vnd dieweil in gotes hand sint alle guter der welt (Mea enim inquit sunt omnia) warumb teilt er sie nicht gleich auß, vnd gibet eynem ytzlichen souil als dem andern, O du cluger doctor sollen alle ding darumb abgethan oder veracht werden, darumb das sie nicht gleych außgeteilt sint So mussen wyr nicht aleyn den Bapst ßonder ouch got vorachten, der es ye bas allenthalben gleych machen konde (wen er wolt) dann der Bapst. Quid igitur matula sordidissima figulo tuo improperas.

Auß dem xxi Artickel von den Betlern.

[$\mathfrak{P}_4{}^b$] Luter. [S. 57.]

Es ist wol der groste not eyne, das alle betteley abthan wurden, in aller Christenheyt, Es solt ye niemand vnder den Christen betteln gan.

Emßer.

Dißer Artickel ist ouch mher Pickardisch dann Christenlich, Dann die Pickart haben die weiß das sie nyemand vnder inen betteln lassen, vnd wollen ye Christum ʒu einem lugner machen, Der selber gesprochen, yr werdet alwegen arme leut vnder euch haben, Derhalben wiewol ein reformation bey den bettlern von noten, damit inen ouch ein maß gesatzt wurd, Noch darin dieweil Luter weder auff ʒil noch maß, sonder aleyn darauff gedenckt, wie alle ding gar ab gethan wurden, So ist ʒubesorgen er meyne disen radt, mit den armen lewten wol so getraulich als Judas do er auß grossem mitleiden, in scriptis, sprach, man hette die kostliche salb wol vorkouffen vnd das gelt vmb gotes willen geben mogen, wiewol das oug, id est intentio, hie anderst dann bey Juda seyn mag, Dieweyl aber Alexius mith betteln den hymel vordint, Martinus, Elizabeth, Hedwig, vnd alle Gotes diener durch almusen geben, got beheglich worden sint, der selber durch den propheten gesprochen hat, das gleych wie das wasser, fewr, also losche

almusen die sund auß, So wer es nicht gut das die Bettler gar abgethan, vnnd wurden vill gutter werck dadurch gestopfft werden, Was aber Luter hie saget von vnnoturfftigen betlern, betel orden, stationirern botschafften vnd der gleychen, laß ich in seynem werd furtraben,

Auß dem .xxij. Artickel von vil Messen,

Luter. [S. 59.]

Es ist ouch zubesorgen, das die vil messen, so auff stifft vnd closter gestifft seyn, nith aleyn wenig nutz seyn, sondern grossen zorn Gottes erwecken, Derhalben es nutzlich wer, der selben nith mher zustifften, sonder der gestifften vil abthon, Seintemal man sihet, Wie sie nu als opffer vnd gute werck gehalten werden, So sie doch sacrament seyn, [Qi] gleych wie der touff vnd buß, Welch nicht vor ander sonder aleyn dem der sie empfehet nutz sein, Aber nu ist es eyngerissen, das meß vor lebendig vnd todten, werden gehalten, et infra Es ist leider nun vil iar lang ein handtwerck zeitlicher narung darauß worden.

Emßer

Hie gedenck ich nicht zu ortern, oder mich mit Lutern darumb eyntzulegen, ob der Messen zu vil oder zu wenig seyen, vnd laß mir gefallen den rat Chrisostomi, der an eynem ort also spricht, so ein from mensch was auß sonderlicher andacht in die kirchenn zu dem dinst oder zyer des hauß Gotes gestifft oder gegeben hat, sol man in, in seyner andacht nith stoeren oder betrieben vnd sagen, er hette bas gethan so er das armen lewten gegeben, Wann er aber zuuorhin, ehe das geschehen, keme vnnd rats fragte mag mann ym wol ratten, Wo er arme durfftige lewth wust, den selbigen damit zu helffen Hec apud Chrisostomum legisse me memini, locus modo non succurrit, Das aber Luter auß der heiligen meß, ein hantwerck machet, wolches er nith auß der heiligen schrifft sonder von den pawren gelernet hat, vnd dannocht, dis hantwerck, keyn gut werck,

noch ouch keyn opffer seyn lassen wil, sagt es sey vor nyemant nutz dann aleyn vor den der dy meß list, gleych wie der tauff oder ander sacrament aleyn vor die, die sie empfahent, Vnnd das mann weder fur lebendig noch todten meß halten sol, Das haben yn vorwar seine Doctores der heyligen schrifft nith gelert, sonder sein geist des er sich in all sein buchern rhomet, wie wol man den vor langem sust wol bey im gewust hat, Damit aber die heilige meß bey yren alten wirden vnd krefften vor ym bleyben mog, Szo sag ich orstlich, das sie ein selig gut werck sey, bewer das arguendo a partibus integralibus et essentialibus ad suum totum, Dann ob in der meß sint drey wesenliche stuck. namlich beten, thormen oder consecrirn vnnd communicirn, die weyl nu Got dise ding alle drey den Aposteln beuolhen vnd geheissen (Dann von dem gebet spricht er orate ne intretis in tentationem, Vom thormen vnd communicirn, hoc faci-[Qi^b]te in meam commemorationem) So mussen wir sie ouch gute werck seyn lassen, oder sprechen das Got was geheyssen das boß, oder ye nicht gut sey, Das man es aber darumb so vorachtlich vnd schympflich ein hantwerck nennen sol, ob man gleych die hennd dartzu thon muß, die hostien heben vnd legen, creutz machen vnd ander cerimonien, das het sich Luter billich enthalten, Dann das ampt der heiligen meß sein krafft vnd wirckung nith hat auß disen außwendigen tzeychen, ßonder auß der ynwendigen meynung, vorsatz vnd willen des priesters, der das ampt volbringet, in tantum quod sacerdos non habens intentionem consecrandi nihil facit. quantumcunque operetur extrinsecus. Derhalbenn die weyl das werck vornemlich vnnd principaliter nicht auff die hennd sonder auff das gemut vnd willen gestelt, so sol vnd mag es ouch von nyemandt ein handtwerck genent werden, dann von groben filtzen, Dann in gleychem fal, Wiewol der adel ouch die fewst brauchen, schwert kolben vnd spies, gleych so wol in die hendt nhemen mus, als der schneyder die nadel oder der schuster dye al, Noch heist man sie nicht hantwercker, noch die Ritterschafft ein hantwerck, darumb das sie mer gelegen an sterck tugeth vnnd erberkeit, des gemuts, guten retten vnd anschlegen, vornunfft vbung vnnd erfarung des

kriges handel, Dann an howen stechen oder schlahen mitt den feusten, das ouch ein yeder pawr wol kan.

¶ Wo aber das die meß zu eynem hantwerck machen solt, das die prister yren enthalt oder zeitlich narung da von haben, so musten die vom adel ouch handtwercker seyn, darumb das sie yren soldt in kriegen nhemen, wolchen ynen doch Joannes vnnd Paulus vor billich zuerteilt haben, Darumb meyn liber Luter so biß nith so neidisch das ein armer priester zu weylen ein groschen kriegt vor seyn meßlesen, dann er nit ser wol darauff leben, so kan es ouch dem reychen, nith groß geschaden, denen Christus geraten hat sie sollen ynen frund vnd vorbiter machen von dem gut der boßheit,

¶ So ich nu beweret hab das die meß ein gut werck vnd kein hantwerck sey, was wollen wir dann darauß machen? Lu[Qij]ter sagt es sey nit ein opfer sonder ein testament, Vnd demnach in eynem yeden testament, von notten, beystimmung des erben, sagt er in seynem buch von der meß, das alle Chrysten erben sein zu disem testament vnnd derhalben all pfaffen vnd pfeffin seyn vnd meß halten mogen alein durch den glauben on alle cerimonien, wie Christus in seiner meß kein blaten keyn casel gesang oder gepreng gehabt, vnd das mann nicht alein auff dem altar sonder da heym, auff dem veld vnd an allen enden meß halten mog, felt alßo von eynem yrtumb in den andern, Vnd kompt die sach zu letst auff Sant Jeronymus red do er sagt vber die wort des propheten Amos visitabit dominus super altaria Betel, eiusdem .i. Das die ketzer nicht ein altar haben sonder vill altaria, Wie dann auch der prophet Oseas da von saget, Multiplicauit Ephraym altaria, super capita montium sacrificabant, et super collos accendebant thimiania, subtus quercum et populum et Therebinthum ꝛc. Derhalben so wil ich dis wunderberlich testament darinn Christus wider die natur oder eigenschafft eins testaments nicht alein der testator sonder ouch der Erb ist, Nos autem coheredes Christi vt Paulus inquit Ro. viij. faren lassen, vnd mit der Christenlichen kirchen vnd yren lerern sagen das die meß ein opfer sey, Wie dann der Canon an allen orten mitbringet vnd der heylig

Dionysius saget, das er von seim erwirdigen Meister Sancto Paulo gehort hab das die meß sey hostia hostiarum eyn opfer vber alle ander opfer, So spricht der heilig Augustinus lib. xx. contra Faustum, Huius sacrificij caro et sanguis, ante aduentum Christi per victimas similitudinum, promittebatur, In passione Christi per ipsam veritatem reddebatur, post ascensionem domini per sacramentum memorie celebratur, Das aber Lutter sagt in seinem ytzgedachten buchlin, das der prister nach dem opffer, die vngesegnete hostien mit der paten auffheb, vnd die selben opfere ehe dann das sacrament gethormet, Das geschicht nith wie er sagt von des opffers wegen das man auff den altar bringet, sonder tzu gedechtnis der orsten opfferung Christi der sich selber auff ein tag tzu dreyen malen, vnd in dreyerley weyß geopffert hat, Orstlich ym [Qij^b] abent essen nach Judischer artt vnder dem schadten oder figur des osterlambs durch das er vor lang bedewt was, Czum andern nach dem abent essen, Christenlicher weyß, vnder der gestalt brot vnd weyns, vnnd tzum dritten sichtiglich vnd warhafftiglich an dem stammen des heyligen Creutzes, Wie wir am iungsten tag so wir wider aufffstehen ouch warhafftiglich widerumb sehen werden Vnd das ist das Ambrosius spricht in libro de septem tubis Joannis in Apocalipsi, Jam legis vmbra transiuit, Vmbra Judeis, imago nobis, veritas resurrecturis Vmbra in lege, imago in ewangelio veritas erit in iudicio, also sollen wir ouch Paulum vorstehen da er spricht .i. Cor. xiij. Videmus nunc per speculum in enigmate ꝛc. Vnd darumb haben die alten vortzeyten tzu dreyen maln in der meß geopfert tzwey mal auff den altar tzum kyrieleyson vnd tzum offertorio, vnd tzu letzst erst die collecten tzu der kirchen oder armer lewt enthalt außgeteilt, oder in die taffel gelegt wie ich oben articulo de festiuitatibus sanctorum auß Paulo vnd Remigio ertzelt hab. Darumb so repetirt ouch der prister, In der thormung die wort vnd bit Gott den himelischen vater widerumb tzu dreyen malen (tzu gedechtnis der obgenanten dreyen opfferungen) das er dise vnbefleckte hostien vnd kelch des ewigen heyles, vor vnser sund genediglich annhemen wol, Darumb stehet so baldt ym Te igitur tzu

dreyen malen repetirt, hec dona, hec munera, hec sacra sacrificia, Darumb macht er so er ytzo thormen wil, die drey creutz vber hostien vnd kelch samptlich dicendo, Benedictam, ascriptam ratam, Deßgleychen so er das Sacrament auffgehaben vnnd wider nider gelegt hatt, dicendo Hostiam puram, hostiam sanctam, hostiam immaculatam ꝛc. Wolches ye nith ein ytzlicher ley, man oder weyb thon kan sol oder mag, Vnd Christus do tzumal weder seyner muter noch den sibentzig iungern oder ymandt andern dann den tzwelffen beuolhen vnnd sie tzu pristern gemacht hat, Wie kompt dann Luter auff die torheit das er sich mher gewaltes vnderstehen wil dann Christus selber, Vnd einem ytzlichen pawren meßlesen erloubet, der doch tzu dem [Qiij] pflug vnd nicht tzu dem altar verordent ist? Et vbi non est ordo ibi perpetuus honor inhabitat.

Es ist ouch nith war das dy heilige meß weder vor lebend noch toden, gehalten werden mog vnd nymand nutz sey dann dem der sie helt, Dann dieweil wie Origenes sagt Homelia .vij. super leuiticum, Vnser seligmacher Christus darumb auff disse welt komen, das er sein fleisch vnd blut Got seinem himelischen vater vor vnser sund opfern wold, vnd sich wie obgemelt, tzu dreien mal vnd auff dreierlei weis geopffert hat, So haben die heyligen Apostel, dreyerley gebet in der meß auffgesatzt, die darumb collecten genant, das aller vmbstehender (Ja aller die sich in das selb gebeth des pristers beuelhen, sie seyen wo sie wollen) gemut, begird, bit, vnd beth, durch den prister tzusamen vorsamelt, Got vortragen vnd mit Christo geopffert werden, der halben dann vortzeyten das gantze volck, vnd ytzo auß Romischer ordnung (vnordenlich geschrey tzuuormeiden) aleyn die schuler, oder der alter dyner, tzu vorhahung gemelter gebet, von wegen vnd an stadt der gantzen gemeyn sprechen Amen, das geschehe oder werd war Wie die heyligen lerer, Jeronymus Ambrosius, Remigius vber die wort Pauli Si benedixeris spiritu quis supplet locum ideote, Quomodo dicet amen super tuam benedictionem .i. cor. xiiij. vnd Augustinus in responsione ad questionem Orosij .xlix. da von geschrieben haben, Dann der prister hie nith stehet von seyner person wegen, sonder als ein diner vnd per-

sona publica der gantzen samlung, Vnd ist so gewiß das solich gebet nutz vnd bey Gott gehort werd vor lebend vnd todt das ouch der ketzer Vincentius wider den Augustinus schreibet, saget, die meß helffe ouch die vnglaubigen, Darumb yn Augustinus strafft libro contra eundem, cap. xi. Szo lesen wir von sant Vlrich vnd sant Conraden, das sie eines males zwen schwartze vogel mit eynem yemerlichen geberd auff eynem wasser gesehen ytzo oben schwebend ytzo vndersinckend, vnnd auß dem geist gemerckt, das es zweyer menschen selen, weren, die do yr fegfewer leyden musten, Derhalben der ein den orsten tag ein selmeß gelesen darnach der ein vogel so bald vorsch[Qiij^b]wunden, Der ander den andern tag darnach, vnd seyen also beide vogel nye mher gesehen, sonder von dem gebet vnd selmeß der lieben veter yr pein entlediget worden, Wie vill schreibet diser exempel der heilig Gregorius in libro dialogorum? Aber was wollen wir vil schrifft daruber, Sollen wir vnns in dem nicht billich der Christenlichen kirchenn haltenn, die es also geordent, glewbt vnnd helt, wye ich oben articulo von den selmessen ouch bestendiglich davon geschriben hab, Oder wer wil die selben vorachten, vnnd Luters vngeschick vnd vngegrundt ding da vor annhemen? Wer hat ouch bey seynen tagen nith erfaren, gehort vnnd gesehen, das die so mit andacht bey der meß gestanden den selben tag etwas schadens empfangen, oder yr schadt nicht wunderbarlich zum besten geraten wer?

Das er aber saget Christus hab in seyner meß keyn blaten, keyn casel, keyn singen noch gepreng gehabt, Damit er alle außwendige cerimonien, kleidt, gefeß, weyß vnd geberd tadeln wil, Darab sol sich keyn Christen mensch ergern, oder die meß darumb vorachten, Dann hette Christus alle ding selber ordiniren vnnd schicken wollen, wye sie nachmals von den Aposteln, auß eyngebung des heyligen Geistes geordent geschickt vnnd gemacht sint, zo hette er vns den heiligen geist nicht dorffen herab schicken Darumb so hat Christus die ding alle selber eingesetzt, Aber die ordnung vnd weyß dem heyligen geist gelassen, wie ehr dann zu den iungern saget, Szo der troster der heylig geyst komen, wirdt, er euch alle ding leren vnd ein=

geben, Joan. xiiij. Derhalben wiewoll nicht gros daran gelegen ob dye Casel rot oder blaw grien oder gel, der kelch glesern oder kupferin, von silber oder von gold, So gehoren doch tzu der meß auß ordnung der heyligen Apostel, pristerliche kleid vnd gefes, die beyde sonderlich dartzu geweicht vnd geheiliget werden sollen, wie Augustinus betzeuget vber den cxiij. psalmen super versum simulachra gentium argentum et aurum, Origenes libro vndecimo super Leuiticum, Clemens in epistola ad Jacobum fratrem domini, Paschasius vnd ander Bepst vnd Bischoff da von geschriben haben, Nicht das die ding [Q_4] wie Platina vormeint, durch die Bepst orst auffgesatzt vnd einer das der ander ihens an die meß geflickt hab. Dann wir finden bey Dionysio gleich die ordnung die man ytzo helt mit gefeß, kleidung, vnnd gebeten, Sonder ßo man ym decret liset das der oder ihener, babst dis oder anders auffgesetzt, soll also vorstanden werden das er es als tzu der meß gehorend vnd von den Aposteln dartzu vorordent, erklert hab, Das die ketzer nye gelewben haben wollen, vnd nicht alein kleidung vnd gefeß, sonder ouch die materien des sacramentes getadelt, Wie Augustinus libro heresum, heresi. lxvij, vnd Chrisostomus homelia .lxxxij. super Matheum melden von den ketzern aquarij genant, die do sagten man solt allein mit wasser vnnd nicht mit weyn meßhalten, Darumb so nhemet mich ein wunder von Lutern das er die cerimonien, in vil gedachtem seynem buch von der meß so gar voracht, so er doch in seym comment super Paulum ad Gal. fo. xix. selber also von ym geschriben hat, Lex ceremonialis sicut fuit, ita nunc est bona et sancta, et ab ipso deo statuta Aldo Luter den cerimonien mher getzeugnis gibet, dann ich selber hette schreiben dorffen, Aber was sol ich vil sagen, dann hat der konig Balthasar Got also ertzornet, do ehr mit seynem hoffgesind vnd beyschlefferin auß den gefessen, des tempels getruncken, das seyn reych tzu der selben stund, getzalt, gewegen, vnd geteilt worden, wie vil mher mag man sich dann vorsunden an den gefessen darinn Got gehandelt vnd gewandelt wirt? Darumb yr lieben frund so lasset vns nith so vormessen da von reden oder die ding so gar vorachten als Luter thut,

Sonder volgen wir den heiligen christenlichen lerern, Dann also spricht Origenes super numeros. Wer kan doch von allen weysen, ordnungen, cerimonien, gesessen oder kleydung rechnung geben oder yr heimlich bedewtung gnugsam außlegen, Darumb so konden wir nith baß thon, dann wir erfullen vnd halten die ding also, Wie sie von dem grossen prister Christo vnnd seynen Jungern auffgesatzt seyn, Hec Origenes So spricht Chrisostomus, Home. lxxxij. super Matheum Credamus igitur vbique deo neque contradicamus, etsi contrarium esse videa-[$Q_4{}^b$]tur nostris cogitationibus et oculis quod dicitur, sit tamen et cogitationibus et oculis nostris principalior eius sermo hec ille. Vnd das sey auff dis mal von der meß gesagt.

Luter. [S. 59.]

Ich rede aber hie mit nicht von den alten stifften vnnd thumen, Wilch an zweiffel darauff sein gestifft, das sie die weil nicht ein yeglich kind vom adel, Erbs besitzer vnd regirer sein soll, nach deutscher nation sitten, In den selben stifften mochten vorsehent werden.

Emßer.

Ich stell bey mir in kein zweiffel, das des Adels kinder, wo sie sust zur geistlicheit geschickt, from vnd gelert sint, von wegen der Erberkeit, Rittermessigen gethaten, vnd altem herkommen yrer Elter, billich vorgezogen werden, Ich hab aber etwan mit dem Cardinal Raymundo hoch seliger gedechtnis ein grossen strich, teutscher Landen vnd namlich funff Ertzbischofflich vnd bey zweintzig bischoffliche stifft vnd kirchen durchwandert, vleyssig acht geben auff die fundation antiquitet, vnd ander monimenta, vnd in keiner gelesen, das die selben alten gestifft aleyn auff den adel gestelt wie sie sich nachmaln de facto vnd nitt de iure eingedrungen, vnd ander fromer lewt kinder außgetriben haben, So weis ich ouch kein furstenthumb in teutschen landen do des Adel kinder Erblos weren, wie Luter vorgibet, Derhalben er sich hie gar groblich mercken laßt, das er nicht ein doctor der warheit, sonder ein heuchler vnd libkoser ist, Dann wo er die warheit libet, solt er seyn

reformation gestracks vnd frey durch den banck hinaus gemacht, es betreff Edel oder vnedel vnd dem adel yre gebrechen ouch nicht vnder den banck gestossen haben, zuuor aus den ihenen die den leuten in beutel blasen vnnd durch yr blackerey machen, das schier kein straß reyn oder sicher ist, dadurch vil menschlicher gewerb vnd hendel gehempt, vnd gemeyner nutz vorhindert wirt.

¶ Wo ich ouch als ein freyer schreyber die lauter warheit mit vrloub bekennen soll, so ist die Geystlicheit vor zeyten vil bas gestanden, Do man in den stifften nicht angesehen [Ri] hat wer edel oder vnedel (Deus enim non respicit personam hominis) sonder wer gelert, geistlich vnd from wer, Vnd haben die Thumhern doselbest yr metten vnd ander getzeyten selber gesungen, nith auff chorales gestelt wie Lutter hie clagt, oder so sie die presentz erschnapt sich wider auß gedrehet, vnd in die kirchen gleych wie ein hund in die kuchen komen, Ouch haben die prelaten selbs geprediget, gemeinen tisch gehalten, des nachts beyeinander geschlaffen, vnd den leyen ein gut exempel vorgetragen, Man hat ouch die yhenigen die auß der geistlichen zucht schreyten wollen, dester bas straffen vnd bezwingen mogen.

¶ Aber nu vorlassen sie sich auff yre macht vnd grosse geschlecht, wollen weder den Bischouen, Bropst oder Dechant gehorsam sein noch die geistlichen zucht vber sie regiren, oder sich an einer thumerey benugen lassen, die doch ann etzlichen orten wol yr drey erneren mocht, Das redt ich von dem grossen hauffen, Dann ich weiß wol das daneben vil treffenlicher gelerter vnnd Gots forchtiger edellewt in stifften hin vnd wider, vnd vorzeiten ouch gewest, die billich zwifaltiger ern werd sint, Darumb das yr tuget vnd erberkeit erblich vnd altherkomen ist . die sich diser redt vngetzweifelt nith annhemen werden, Dann wie Jeronymus sagt, so man in eyner gemeyn von laster oder mißbrauch redet, nhemet sich des keiner an, Dann der sich selber schuldig weiß,

Auß dem .xxiij. Artickel von Bruderschafften,

Luter. [S. 60.]

Die Bruderschafften, item ablas, ablas brieff, butter brieff, meß brieff, dispensation vnd was des dinges gleych ist, nur alles erseufft vnd vmb bracht, dann es ist nichtzit gutes.

Emßer

Es wer wol billich, die weil wir all ein vater ym hymel anbeten, das wir ein ander all, als bruder, bruderlichen libten, furderten, vnd vor ein andern betten, Dieweyl aber wie ich oben vil maln geklaget, bruderliche lieb ouch bey [Ri^b] denen, die sich auß yr profession vnd regel bruder nennen, erloschen, vnd der lewt so bald mit dem glocken klang vorgessen wirt, was kan dann geschaden das sich ein handtwerck oder ein ander heuflein yn eyner stadt tzusamen schlahen, vnd damit ynen ouch was guts nach gethan werd, ynen selbs ein bruderschafft anrichten, Got tzu ern, vnd ynen selber hie vnd dort ewiglich tzu fromen vnnd seligkeit leibs vnd der selen, Szo doch Bepst vnd keiser solich vorbruderung vnd collegia intuitu et fauore religionis instituta nachgelassen, gefreyet vnd bestetiget haben,

¶ Vnd ob sie nu gleich des iars ein mal collation mit einander halten essen trincken vnd frolich seyn, tzimlicher weis, so sint soliche collation, symposia oder conuiuia publica, so sie selten vnd mit vornunfft geschehen, von den alten weisen Platone, Aristotele, Xenophonte, Plutarcho vnd andern nicht gescholten tzonder mher gelobet worden, dann man auff den selbigen wolleben (so das gemut von getrenck erhitziget wirt) aller best ein ieden erkennen, vil fruntschaft vnd sachen außrichten kan.

¶ Dieweil ouch die Christenlichen lerer sagen, das frome andachtige hertzen die eins guten gewissen seyn, ouch do schuld forchten, do kein schuld gefunden wirdt, so kan nichtzit geschaden, das ein frum mensch tzu rechtfertigung seyner gewissen, ablaß buter oder beychtbriff tzu ym loset,

[Bonarum mentium est culpam timere vbi nulla reperitur.]

damit dannocht der Christenlichen kirchen gebrauch oder alt herkomen (Dan an vil tagen, buter milch vnd anders speis mer auß gewonheit der Land dann durch gesatz der kirchen vorbotten) nicht so gar voracht, odder vns bey Got vor eyn freuel auffgenomen werd. Aber Luter ist cluger dann Bepst Keyser, die alten weisen, vnd alle Christenliche lerer, Ja vormessener vnd vnuorschempter, dann alle ketzer oder teuffell selber, das er alle Christenliche weis vnd ordnung der kirchen gar tilcken vnd erseuffen will, Die doch wie Christus selber gesprochen hat, die pforten der hellen nicht tilckenn noch vbermogen werden.

Auß dem xxiij. Artickel von gelubden abnhemen.

[Rij] Luter. [S. 61.]

Horest du es Bapst, nicht der aller heyligest, ßonder der aller sundigest, das Got deinen stul von himel auffs schierist ßerstor, vnd in abgrund der hell senck, wer hat dyr gewalth geben 2c.

Emßer.

Wolche oren konnen disse wort horen on vorletzung? wolchen fromen Christen menschen solt nicht ßu hertzen gehen disser graussam schmach vnd lesterung des Stat-halters christi? Wolches gelid wolt nicht ein mitleiden haben, mit seynem heupt? Oder kan Luter dem vber-gebenedeyeten namen Jesu keyn ander Ehr an legen, dann yn ßu solicher lesterung an allen blettern oben an setzen? Ist das Christenlich? Ist das Ewangelisch? Ist das ein reformation oder deformation? O himel, O erdt, o du vorfluchte hel, bist du nu so vol worden, das du disen ketzer vnd des obersten Pristers lesterer nith herbergen kanst. Jha du hast rhaumes genug, du wilt yn aber nith aleyn haben, er mus dir noch als eyn heuptman ein gantz heer vnder des teuffels baner ßu furen, Vnd den schaden den dir Christus gethan wider erstatten.

¶ Das yr aber wissen mogen, O yr werden teutschen. warumb Lutter den Bapst vnnd den bepstlichen stul so

grausam hie vorsluch vnd vormaledey, so ist es vmb der gelubd willen, Die Luter vor selber, gesprochen, man solt sie ouch bey den geistlichen auffheben vnd yederman frey lassen, vnd ytzo schilt er den bapst das er mit etzlichen konigen dispensirt, eyd vnnd gelubdt auffloßt. So doch Cristus zu Petro gesprochen hat nith aleyn alles das du bindest, sonder ouch alles das du auffloseſt auff erden sol ouch ym himel gebunden vnd geloßt sein. Was dorffen wir weyter schrift, so wir die wort Christi vor vns haben? Was hette Jepte darumb gegeben, das solicher gewalt zu seynen zeyten auf erden gewest, do er ym krieg gelobet, wo er ob leg, wolt er so er heym kem opfern wer ym von orsten begegnete, vnnd ym sein einige tochter orstlich entgegen lieff? Judicum .xi. Wie vil besser wer Herodi vnd seyner armen seel gewest, das [Rij[b]] er ym den vnzymlichen eyd abnhemen lassen, dann das er yn gehalten hat. Oder meynt Luter das die Christenlichen lerer so von eyden vnd gelubden geschriben haben al Narren gewest, vnd er aleyn clug sey? Meynt er das er aleyn ein Christen sey, das er alles das vor Vnchristenlich helt das die Bepst geschriben oder gethan haben? Hat er nicht gelesen bey Jeronymo in libro annotationum. Nemo tam stultus est quam qui se solum Christi esse gloriatur? Hat er nicht gelesen bey Chrisostomo home. xxiij. super Matheum. Qui non est ex Deo nullius sacerdotium ex Deo esse putat? Hat er nith gelesen bey Paulo Ro. xiiij. Tu autem quid iudicas aut quare spernis fratrem tuum. So wir nu vnsern nechsten vnd bruder nicht vorschmehen noch richten sollen, wie vil weniger vnser oberstes heupt? Zu dem allen, wie kan Luter wissen ob Got keyser Sigmunden, Maximiliano, oder andern (von denen er hie saget) von wegen der dispensation, das sie ynenn yre gelubd oder ayd den Stathalter gotes haben auffloßen lassen, oder vmb ander vrsach, vnd fulleicht vmb vnser sund willenn, was wyderwertigs zugefugt hab? Dieweyl geschriben stehet cor Regis in manu domini est. prouerbiorum xxi. Wie ein guter Christ aber Luter sey vnd ob er es mit der christenlichen kirchen oder iren veinden halt, wirt sich auß nach volgendem artickel wol erfinden.

Auß dem xxiiij. Artickel.
Von den Böhem.

Luter. [S. 62.]

Es ist hoch zeyt, das wyr ouch ein mal ernstlich vnd mit warheyt, der Böhem sach furnhemen sie mit vns, vnd vns mith ynen zuuoreynigen.

Emßer.

Was sagest du lugenhafftiger Doctor von warheit oder von einigkeit so doch alles das du in dissem artickel furtragest, auff ketzerey lugen vnd zwitracht, mer dann auff warheit oder eintracht gestelt ist? Ja wan dich der teuffel nith ins spil gefurt, zo hetten sich vngetzweyffelt die Bohem mit der Christenlichen kirchen vnd dem Romischen stuel, [Riij] vor zweyen oder dreyen Jaren wol vortragen, Dann mir souil bewust (hab es ouch gelesen) das von etzlichen gots forchtigen leuten geistlichen vnnd weltlichen Teutschen vnd Bohemen, bereyt ein antzal Artickel begriffen war, wie vnd wolcher gestalt sie wider zu yrer muter der Christenlichen kirchen, vnnd als das vorloren schaff wider in den schaffstal Christi komen solten. Wolche artickel, meins vornhemens, ynen beyderseyt wol antzunhemen gewest. vnd die sach on allen zweyuel ein vorgang gewunnen, wo du mit deyner falschen ler vnd mutigen geist, sie nicht von nawen mutig vnd widerspennig gemacht hettest,

Das yr aber merckt, sehet, vnnd greyfft, O yr werden teutschen, wie sich Lutters Rat zur warheit fridt vnnd eintracht schick oder reyme. zo wil ich euch seynn eygenn wort vorlegen.

Luter [S. 62.]

Czum orsten mussen wir, warlich, die warheit bekennen, vnd vnser rechtfertigen lassen, den Bohemen etwas zugeben, Nemlich das Joannes Huß vnd Jeronymus von Prag, zu Costentz wider bepstliche, christlich, keyserlich, geleyt vnd eyd, sein vorprant, damit wider Gotes gebot geschehen, Et infra, [S. 63.] vnd ich mags frowlich glouben, das die nichtzit gutes gericht, noch redlich vordampt haben, Die durch yren treulosen handel Christenlich geleyt vnd

Gotes gebot vbertretten, on zweyuel mher vom bosen geist denn vom heyligen geist besessen gewesen sein, Et infra, [S. 63.] Es hat sie der teuffel toll vnd thoricht gemacht, das sie nith haben gesehen, was sie geredt oder gethan haben,

Emßer

Hie gyb ich eynem yeden der vorstand oder vornunfft hat, zu ermessen, ob sich dise wort mher zihen zu einigkeit oder zu vneinikeit, Vnd ob nit Luter mit diesen worten Die Bohemen auff die Teutschen hetz, sie in yrem yrthumb sterck, vnd ein alt erloschen fewr mit seiner teufelischen Busonen, der er sich ym anfang geromet hat, widerumb auff bloß, Darumb sol wol dem Bock hie nyemant vor vbel haben, ob er den styer vor die sturnen stossen wirt, Dann die Christenliche warheit, die Luter ym mund vnd nith ym hertzen [Riij[b]] hat, solichs eruordert,

Orstlich, wiewol das gemelte Concilium zu Costnitz, in Teutschen landen gehalten worden, Szo haben doch die teutschen in dem selben concilio weder wider die Bohemen noch sust ichtzit vor sich selber gehandelt oder vorgenomen, dann was das gemeyn concilium auß allen Christenlichen landen, getzungen, vnd volckern, vorsamelt, mit anruffung des heiligen geistes geratschlaget, beschlossen, vnd voltzogen haben, Warumb sollen dann wir Teutschen den bohemen zu lieb alle Christenliche nation vnnd souil fromer hochloblicher Bapst, bischoff, konig, vnd fursten straffen, vnd orst nach yrem tod auff sie bekennen, das sie Hussen vnnd Jeronymo von Prag vnrecht gethan haben? Sollen wir nith billicher die todten ruhen lassen, vnd vns zu ynen vormuten, als zu fromen christenlichen lewten, das sie nichtzit vngepurlich vorgenomen oder gehandelt haben?

Czum andern des geleits halben hat es die gestalt. Das concilium hat den zweyen vorgenanten ketzern keyn geleit geben anderst dann zu recht, vnd so sie recht erleyden konden. Wol mag aber sein, Das ynen keiser Sigmond, hochseliger gedechtnis ein frey sicher geleit vor gewalt vnd vor recht, zugeschriben hab, Der halben sein keiserlich maiestat, do er gehort das sie vordampt vnd vorbrent werden solten, ser erschrocken vnd betriebt worden,

Do hat ym das gantze concilium vorgehalten vnnd angezeigt. wolcher gestalt Constantinus Marcianus vnd ander von den ich yn dem ersten teil des buchs geschriben, etwan bey den concilien gewest, vnd das ein Romischer keyser nith vber, sonder vnder eynem Concilio wer, vnd derhalben, seyn geleyt das concilium nicht binden solt, noch ein concilium vorpflucht das zu halten, zu nachteil vnd schaden der gantzen christenlichen kirchen, Also schreibet von ym Antonius ein man von grosser kunst, vnd heiligen leben Par. iij. Ti. xxij. cap. vi. quem secutus est Nauclerus prepositus Tubingensis homo integerrime fidei. Vnnd ist das die vrsach das Luter oben (articulo von erhebung der heiligen), ge-[R₄]melten, Antonium vnd sein erhebung also getadelt, hat, Darumb so wil ich noch ein glaubwirdigen getzeugen vorstellen, des ler vnd leben bey meniglich vor heylig gehalten namlich den christenlichen man Gersonem. Der keyser Sigmonden des getzeugnis gibet, das er sich als ein christenlicher keyßer nach den fueßtritten seyner vorfaren, vnnd zu eynem ewigen exempel der nachkomenden Romischen Keyßern, gemeltem Concilio andechtiglich vnderworffen, vnnd geuolget hab, Wolches ytzgenantem Gersoni des Konigs von Franckreich Botschafft vnnd Cantzler zo wolgefallen, das ym vor frouden die ougenn vbergangen sint, wie er selber von ym betzeuget, in tractatu de Viagio regis Romanorum littera . E iij, vnd an andern stellen, Diweil dann wie Christus saget, in zweyer oder dreyer getzeugen mund, ein yede warheyt stehen soll, So sollen wyr disien zweyen oder dreyen hochgelarten vnd glaubwirdigen menner, den nyemant kein tadel geben mag, ye billich gelouben, vnnd nicht bekennen das den gemelten ketzern vnrecht geschehen sey, Sonder das Luter, gemelt concilium schandtlich vnd lesterlich angelogen hab, das sie die selben wider Christenlich geleyt got ehr vnd recht vorbrant, oder das (wie er vnd seyn iunger sagen) zu Basel vnd zu Costnitz (Do souil frumer Fursten vnd Herren Geystlich vnd weltlich, in got vorsamelt) nichtzit dann ein hauff buben beyeinander gewest, der wort sie sich billich enthalten haben solten die weil sie doch wissen, quod cum mortuis non nisi larue pugnant.

Zum dritten, das Luter furter sagt, Wenn es ein kunst wer mit feur ketzer zu vberwinden, so weren die hencker die gelertisten doctores auff erden, ꝛc. Ists wol war das man die ketzer vor zeiten, nicht so leichtlich gebrant, dann man yr bucher vnd schrifften sust wol dempfen, vnd die selben bucher auß langsamkeyt der schreyber nicht so weit außkomen haben mogen, Dartzu so was das Christenlich volck noch so hitzig vnd vhest ym glouben, das sie nichtzit bey ynen schaffen mochten, Vnd nye keyn ketzerey weiter außgebreit worden dann Arrij darumb das man sie, wie ich oben da von geschriben hab, nicht bey zeit getilckt hat. Aber itzo bey vnsern getzeiten, so die leut kalt ym glouben worden, [R 4 b] vnd leichtlich zu betriegen sint, dartzu der ketzer bucher, nach dem der druck auff komen nicht wandern, sonder fliegen durch alle land, vnd der gemein hauff mher geneigt das boß zu lesen dann das gut, der lugen zu glauben dann der warheit, den ketzern bey zulegen, dann den Christenlichen lerern, mher die boßheit zu stercken dann die gerechtigkeyt So mus man warlich mit dem ernst dartzu thon, vnd das vbel mit gewalt außroden, wie das gotlich gesetz deut. xvij vnd der canon resecande obangetzeygt in disem fall, nicht aleyn zugeben sonder ouch gebieten, Vnd nicht ansehen den grossen anhanng, Dann Gerson schreibet das Hussen ouch vil grosser hansen angehangen seyen, wo mann aber vom glouben handeln woll, mus man nicht die lewt sonder got vnd die Christenliche warheit vor ougen haben vnd nyemandt vorschonen.

[Gerson directione .i. partis .ij. de Viagio regis Romanorum.]

Zum vierden sagt Luter weiter es sollen Keyser vnd Fursten gelerte lewt hineyn zu den Bohem schicken, aber doch bey leib keyn Cardinal oder Romischen dann dasselbig volck vil zu vngelert sey, ouch rat er das den Boehemen wider ein Ertzbischoff gen Prag gegeben wurd, der ye nith vom Bapst bestetiget werden, noch die Bohem dem Bapst eynen heller geben oder vmb ein har breit vorpflicht oder vnderwoiffen seyn solten, vnnd ob dem Bapst das gleich nicht eben, so konde doch eins gemeinen volckes erwelung eyner Romischen bestetung wol gleich gelten, mitt andern

spitzigen anhangenden worten, domit er den gewalt des Babsts aber niderlegen vnd die Bohem in yrem vngehorsam stercken will. Auß wolchen worten ich anders nichtzit lesen kan dann das er sich fulleicht selbs vorwenet hat, die deutschen Fursten wurden ine (als seins bedunckens den aller klugisten) so bald hin eyn schicken, vnd er also (wo er nu hinein kem) sich selber zu eym Bischoff auffwerffen, dartzu ehr ym vor den weg bereit, das er hie oben geschriben hat, wer auß der touff krochen, mag sich rhomen, das er Bapst vnd Bischoff sey, Wann er aleyn von der gemein dartzu erweld werd Wer wolt sich aber nicht zu den Bohemen vormuten, zuuorauß zu dem gemeynen vnuorstendigen volck, wann sye yn alein bey in hetten, das sie in ßo bald zu eym Bischoff [Si] kiesen wurden, vnd nicht darnach fragen er wer dartzu geweycht oder nicht, Wie dann Luter die weych derhalben ouch dar nider geschlagen vnd voracht hat mher dann ye kein ketzer, Jch bin aber vngezweyffelt das sich die teutschen Fursten, in dissen sachen, als sachen des glaubens, hinder vnserm heyligen vater dem Bapst nichtzit vnderstehen werden, Dann es vormogen weder die Fursten noch ein gantz concilium dem Bapst seyn gewalt zu nhemen, on vrsach, wie Gerson schreybet directione secunda partis tertie de Viagio regis Romanorum Es ist ouch nicht gnug das Lutter saget wir dorffen kein anders heupt oder Bapst dann Christum, sonder mussen wir ouch ein Bapst auff erden haben die weil die welt stehet Idem Gerson consideratione .xx. de auferibilitate pape. Ouch ist es nith von noten das er oder ein ander Prelat der kirchen gar on sund vnd yn der lieb oder so gantz perfect sey . vnd sollen wir ym dannocht nicht des weniger gehorsam sein Idem Gerson consideratione .xvi. eodem tractatu de auferibilitate pape.

¶ Aber zu setzen das Luter bereyt bey den Bohemen, vnd wider des bapsts willen yr bischoff worden wer, so must er doch bey der Christenlichen kirchen ein ketzer seyn vnd bleyben, das wil ich yn aber weisen mit dem mundt Gotes der seyn gewalt Petro vnd der kirchen gegeben, on der beuelh sich keiner selber eindringen sol. Wer aber zu einer ander thur ein wil gehen der ist ein dieb vnd ein

Loter Joannis .x. So hat vns der heilig Ciprianus ein regel oder cautel gegeben wie man die ketzer erkennen soll, vnd spricht also, Das sint dye anhebungen vnd eingeng der ketzer, vnd vormessen vornhemen der schismatici, die gedencken arges oder vbels in der kirchen antzurichten, das sie inen bey in selbs wolgefallen vnd mit hochmutigem auffblasen die prelaten anfahen zu vorachten, also weicht man ab von der kirchen, vnd richt auff eyn nawen altar, außerhalb der kyrchen, Wie ich oben ouch gesagt hab, auß Jeronymo vnnd den propheten das Ephraym das ist die ketzer vil altaria haben, articulo von den messen, vnd gemelter Ciprianus in epistola .iij. ad Cornelium fratrem et epistola .viij. do er an das gemein volck schreibet spricht, er nahet bei dem end also: Hutend euch vor den [Si[b]] wolffen die die schaff von yrem hirten trennen wollen,

Ciprianus in epistola ad rogatianum lib. iij

Verba Cipriani, Vitate lupos qui oues a pastore secernunt.

Die weyl dann Luters ler vnd bucher aleyn darauff lawten, das wir vns von dem Bapst vnd seynem gehorsam abtzihen vnd seyn gewalt vorachten sollen, Dieweyl er vns ouch lert zu bischofflicher vnnd pristerlicher wird durch einn ander thuer ein zugehen, Dann Christus die Apostel vnnd gemeyn Christenliche kirch vns geweißt haben, So muß er auß den obgenanten worten Christi vnd des heyligen Cipriani von not wegen ein ketzer sein, vnd sollen wir vns billich vor seyner leer hutten.

Czum funfften, vnd zum letzsten laßt Lutter seyn ketzerisch gemut aber mercken in dem, das er den bohemen hie widerumb zufelt vnd billichet ynen, das sie wider den gemeinen brauch der gantzen Christenlichen kirchen, auß eygenwilkeyt vnd hartmutigkeit, das sacrament vnder zweierley gestalt empfahen, vnd sich damit ob schon keyn ander yrthumb bey ynen wer, von der kirchen abschneyden, Durch wolchen seynen Rat vnd gutdunckel, Luter seyner Muter der Christenlichen kirchen gar vil volcks alein dis yars abgetzogen hat, die von den bohemen geschlagen vortriben, gedrungen vnd getzwungen worden der zweyerley gestalt mit ynen zugebrauchen vnd mit den wolffen zu heulen,

¶ Ouch ist es ketzerisch das er den Pickharten ein-

rhomen wil, sie mogen wol vnd er mit ynen haltten, das ym sacrament weyn vnd brot naturlich vnd warhafftiglich do bleiben. Vnd hilfft yn nichtzit das er sagt man mog contrarium in der schrifft nith beweysen, Dann wan wir alle ding durch schrifft oder ander weg so gantz klerlich wissen mochten so dorfften wir nichtzit glouben Dartzu vorlegt Gerson, alle dise ketzer stuck an vil orten vnd betzeuget das das concilium tzu Costenitz (do bey vnd mit er gewest) Hussen billich darumb vordampt vnd außgeroden hab, Namlich directione quarta secunde partis . de Viagio regis Romanorum . sic inquiens Concilium generale potest et debet damnare propositiones multas huiusmodi, quamuis non possent ex solo et nudo textu expresso sacre scripture patenter reprobari seclusis expositionibus doctorum vel vsu celebri ecclesie, hoc practica[Sij]tum est in hoc concilio in multis assertionibus Joannis Huß. Jmo et de ista quod est communicandum per laicos sub vtraque specie panis et vini. Hec directio vel lex prosperum facit iter ad heresum et hereticorum exterminationem : quoniam heretici quos vidimus, defensionem suam vt plurimum accipiunt quia nolunt hereses absolute reuocare, sed tantum conditionaliter Si videlicet ex rigore textus sacre scripture conuincantur errare, dicentes quod expositiones doctorum, decreta, decretales, sint apocrife, neque de illis curandum sit. Hec ille Similia apud eum inuenies nominatim de Joanne Huß, directione prima et tertia eiusdem secunde partis. Vbi in prima sic inquit. Hoc autem est prosperum et efficax iter ad extirpationem errorum, dum nullis parcitur, sed constanter proceditur ad emendationem. Vel si corrigi noluerint ad punitionem et exterminationem errantium . hec idem Gerson Doctor Christianissimus ad litteram.

¶ Hiemit ich meyns vorhoffens glaubwirdiger getzeugnis gnug vorgebracht, Das Luter die erwirdigen fromen lewt, so auff dem concilio tzu Costenitz gewest vngutiglich vnd felschlich angelogen hat. Vnd das sie Joann Hussen vnd sein gesellen billich gestrafft haben, vnangesehen des keysers geleit, der in sachen des gloubens vber ein concilium nichtzit tzu gebiten noch tzu geleiten hat, do bey ich es auff dis mal bleyben lassen, meyn schwert spies vnd

degen wider niderlegen, vnd disen dritten vnd letsten teil meines buchlins in dem namen Gotes alhie beschliessen wil, Dann dy artickel so hernach volgen von reformirung der vniuersiteten, vnd ander sachen, den glouben nichtzit beruren, vnd on mich oder Luter wol geortert werden mogen,

Bit hierauff, O ir werden (vnd so lang yr in eintracht des christenlichen gloubens bestendig bleiben) vnuberwindtlichen Teutschen, Euch al in gemein vnnd yeden in sonder vmb Gotes willen Jr wollet dis buchlin nith Emser zulegen, nit sprechen, ich halt es mit Emsern, Oder ich bin emzerisch . wie etzlich bis her gesagt einer, er sey Eckisch, der ander er sey Martinisch, das Got nit weniger mißheglich dann dy abgoet an zu betten, das ouch von Paulo, wie obbestimpt, sonderlich vorboten ist, vnd zu nichten dynet dann zu parthey, zweyung, schisma vnd trennung des [Sij^b] Christenlichen volckes, vmb wolcher sund willen sich etwan dy erd auff gethon, vnd etzlich dy solcher zwitracht vnd schismata anheber gewest vorschluckt, das fewr vom himel herab gefallen, vnd sie verbrent hat, als Dathon vnd Abyron, sampt allem yrem anhang, Derhalben so wollet yr Martinum, Eckium, Emsern vnd al ander faren lassen, vnd euch alein halten an Christum, die christenliche kirchen, vnd ire bewerten heyligen lerer, vnd nith so leychtlich zu platzen auff frombd vnd nawe ler, Damit euch nit begege, das yhen das dy heiligen apostel lang geprophetzeit haben namlich das zu den letzsten tagen vnd nahet bey dem end der welt, Got disen yrthumb vber etlich verhengen wurd, das, dy so der warheit nit geloubt hetten, der lugen glouben vnd dadurch vorfurt wurden wie ouch der heilige Chrisostomus schreibet home. 37. super Matheum, Ouch bit ich ein yeden vnd euch al in sonder was standes wird ader grad er ist. So Luter vnd sein gesellen mich vmb dis buchlins willen (das ich doch als myr gott helff nyemant zuuorkleynung sonder alein euch allen zu getrawer warnung vnd sterck der Christenlichen warheit geschriben hab) voruolgen vnd mit iren schantbuchern zu den ehren schmehen vnd schenden wurden, yr wolt den selben kein glouben geben, dann wiewol ich

ein vnwirdiger sunder vor got bin So weis ich mich doch (got sey lob vnd Ehr) vnerlicher hendel oder buben stuck bey mir selber wol vnschuldig, vnd will, so mich yemant erlicher weis darumb beclagen wurd mich vor meinem ordenlichen richter desselben als ein frommer außfuren, vnd auff vnuerwandtem fuß dartzu antwurten, Wer mich daruber wider die form der recht, vnd wider got schildt oder mir mein ehr vnd glimpff abschneidet, den wil ich selber nicht vor from noch redlich halten, er bringe dann das selb auff mich wie sich zu recht eiget, vnd mich nicht in vil schrifft mit inen geben scheltwort halben zonder mein zeit nutzlicher an legen, Der hoffnung es werd mich kein from man von yres scheltens wegen, dester erger halten Vnd dich Luter erman vnnd bit ich vmb der liebe Christi willen, wo du anderst derselben ein tropffen bey dir hast, du wollest dein arme sel bedencken, von gemeltem vnchristenlichen schelten, vorfurische vnnd ketzerische ler abstehen. [Siij] vnd das volck gotes widerumb helffen auß dißer ferlickeyt auff die rechten alten ban zufuren, Du hast genarret gnug in dissem buch, darumb so ziehe die narren kappen ab, vnd leg dein geistlich kleid wider an, Du kanst, zo du wilt, dye ding alle wider einbringen, vnd dem gecken die schult geben Es haben ouch etzlich treffenlicher vnd heyliger menner vor zeiten also genarret vnd ketzert, sie sint aber von yr ketzerey wider abgestanden, ir yrthum widerruffen vnd sich der Romischen kirchen als der regel vnnd meisterin des gloubens vnderworffen, Thust du das, so hab ich dich so ser nith gescholten, Jch kan dich noch vil mher loben, neben dich treten, Vnd dir die andern mißbrauch die in die geistlicheit eingefallen sint, helffen widerfechten, Wo du aber auff deiner meynung vorstockest oder vorhartest, so weis ich wol das du alle disse yrthumb vnd ketzerey noch vill scherffer zubeweysen dich vnderstehen wirdest, nith aus deynem kocher sonder aus Wickleff vnd Hussen bucher wolche dir die Bohem beigebracht, vnd yr teglich post zu dir vnd du zu ynen haben, auß wolchen buchern du gelernet hast, den bapst eyn Entchrist, die Christen Romanisten, vnd die ketzer Chrysten zu nennen, die heyligen sacrament, meß, pristerlich weich vnd alle

Christenliche weiß vnd ordnung zuuorwerffen, die Babilonischen gefencknis von welcher Wickleff ouch geschriben, vnd anders, vnd ist zubesorgen wo du also furfaren, werdest du ouch zu letst weder von got noch seiner muter halten, Alß dann vnd ym fall, das du nicht auffhoren woltest die Christenliche kirchen vnd yre lerer zuuoruolgen vnd das gemein volck so iemerlich vorfuren, spalten vnd trennen, so schwer ich dir hie mit bei meiner pristerschafft wie Hanibal seinem vater bey seynem got, wider die Rhomer geschworen hat, das ich ouch nicht auff horen will (die weil ich ein ader ym leib hab) wider dich zuschreiben, dein ketzrey zuuorlegen vnd an zufechten, der vngezweifelten hoffnung zu got meinem herren, er werde myr souil verstandes der schrifft geben, zu dem guten, als dir der teuffel zu dem bosen ymmer mher einblasen mag, dabey ich es auff dismal bleiben lassen will.

Dancksagung.

[Siij^b] Vnd dir O Almechtiger, Ewiger Himelischer Got, Vater, Son, vnd heyliger Geist, sag ich sampt der vbergebenedeyten gotes gepererin, vnd Junckfrawen Maria, vnd allem himelischen hore, auß allen krefften meiner selen lob ehr vnd danck das du mich deynen vnwirdigen diner zu diser sach gebraucht, vnd mir dein gotlich gnad vorlihen hast dis buchlin zu volenden, vnd deine alte weg, der Christenlichen warheyt, dem gemeinen einfeltigen volck zu getrauer warnung an tag zubringen Vnd demnach ich vmb disse gehabte oder noch zukunfftige mue vnd arbeit von nymant auff der welt, kein vorheiß, kein solt noch belonung hab, hoff oder beger, dann von dir aleyn, wo ich dann deiner gotlichen Maiestat, in dem (als ich hoff) ein beheglichen dinst getan, oder noch thon wurd (doch auß deinen gnaden vnd nith auß mir selber) so wil ich gleych wy du dreyfeltig in der person vnd einfeltig in eym gotlichen wesen bist, also ouch hie dreyerley bitt an dich legen, die sich doch alle drey auff ein end zihen sollen, namlich deyn Gotlich ehr, vnd der menschen selikeit.

Orstlich bit vnd erman ich dich himelischer vater vmb der veterlichen lib willen, durch dy du das menschlich geschlecht, orstlich geschaffen vnd darnach deyn einigen son vor sie dar gegeben hast, du wollest nith auß ansehung meyner person sonder deyner heyligen kirchen der vnwirdiger minister vnd diner ich bin dise deyn heimsuchung, auffgelegte pfeyl, tzorn vnd straff die wir alle, geistlich vnd weltlich groblich vorschult haben, widerumb gnediglich tzu ruck tzihen, wie du Josue die Sonnen zu ruck getzogen vnd zu lib auffgehalten hast, Dann wiewol etzlich sagen es sey vom himel, vom fato vnd der coniunction Martis vnd saturni. So weiß ich doch wol das du ein Herr bist himels vnd der erden, ynen tzugebieten hast, vnd die ding alle tzum besten wenden kanst, Wie wol ouch etzlich sprechen es sey geprophetzeyt, wie ich die prophetzey selber gelesen hab. So weiß ich doch, das du tzum offtern mal durch die propheten was hast ansagen lassen, das du, so dych die menschen getraulich angerufft, yr leben gebessert, vnd geandert haben, ouch widerumb geandert vnd deyn tzorn nach gelassen hast, als den Niniuiten dem konig, Ezechie, vnd andern, Demnach so schrey ich [S_4] tzu dir, vnd bit von wegen deyner kirchen, du wollest vorschonen deynes volckes, des werckes deyner hend, vnd vns allen gnad vorleyhen, vnser suntlich leben abtzustellen, vns wider mit dir tzuuorsonen, vnd deynen geboten vnd dem alten Christenlichen glouben vhest antzuhangen, damitt wir weder hie noch dort von dir gescheiden werden,

Czum andern so bit vnd erman ich dich heyliger her Jesu, christe vmb deynes bitter leiden vnd todes willen, du wollest mit deynem rosenfarben blut ab waschen, die manigfeltigkeit meyner sundt, durch die ich dich ye ertzornet, die lewt geergert oder meyn arme sel beschwert hab, damit ich als der vorloren son widerumb mit dir versonet, vnd dis meyn gebet vor die gantze Christenliche samlung dester stadtlicher erhort werden mog,

Czum dritten bitt vnd erman ich dich, o got heiliger geist durch all dein gutigkeit hilff vnd trost so du bey deiner kirchen ye gewurckt hast, du wollest dis mein gebet vor mein widersacher lutern, erhoren, als du erhort hast

ſtephanum fur Paulum, vnd ym ſein gemut bekeren, das er furthin, die Chriſtenliche kirch, yr alt herkommen brauch, weiß vnd ordnung die du ſelber den apoſteln eingegeiſt haſt, ſo hefftig vortedige, alß hefftig er die bis her angefochten, das volck gotes ſo vleyſſig widerumb ym frid Chriſti vorſamle, als ſer er ſie bißher getrent vnd zerſtrouet hat, vns allen zu bruderlicher eintracht vnd ſelikeit. Dir O du vnaußſprechenliche driualtikeit, der heiligen iunckfrauen Marie, vnd dem gantzen himeliſchen her, zu, lob, Ehr vnd ewiger danckſagung. Amen. Das werde war.

Volendet zu Leypzk am tag Fabiani vnd Seba
ſtiani Martyrum vnd Gedruckt durch Bac.
Martinum Herbipolenſem.
Anno Domini M D xxi.

An den Bock zu Leyptzck

Doctor Martinus Luther.

Vuittemberg.

Im Jar M. D. Xxi.

[Aij] Dem Bock zu Leyptzck meinen gruß.

¶ Wen ich dich het einen bock gescholtenn mein Emßer, ßo hettistu gewißlich einn buch odder zwey dauon geschrieben, vnd mit allerley lugen, laster vnnd schmachwort, wie dein art ist, mich vberschuttet. Nw du selber, datzu mit groben buchstaben, das yhe yderman wisse, dich einenn bock außschreybest, vnnd nit mehr den zustossen drewist, vnd sprichst, Hut dich der bock stost dich, Szo mag ich dich wol, hoff ich, auch mit deyner gunst vnd gnaden einen bock empfahenn. Wiewol es dir an not geweßen, auffs papyr zuschreyben, man siht es doch wol in gantz deinem weßen, das du ein bock bist, dartzu, das du nit mehr den stossenn kundist, weyßen vbirflussig auß deynn buchle vnd rede. Meynistu aber nit, das ich deynem leichtfertigen drewen antwortten mocht, vnd sagen, Lieber Esel leck nit. Behut got fur dem bock die geyssie, die yhr horner in seyden geflochten tragen, mit mir hats, ob got wil, kein nodt.

Hastu nie gehort die Fabeln, da der Esel mit dem Lawen in die wette schrey, vnd etlich thier fur seinem geschrey flohen, das sich der Law zu yhm wand vnnd sprach, Wen ich nit wiste das du ein esel werist, ich het mich wol selb fur dir gefurcht. Du sihest teglich, das ich mich fur denen nit furcht, die mehr kunst vnd vorstand in einem har haben, dan du an leyp vnd seel, noch vnterstehistu dich, mich zutrotzen vnd schrecken, damit dw starck beweyssest, das du die vornunfft mit vnuornunfft vorwechselt, vnd auß einem menschen ein bock worden bist.

Was woltistu vnuornunfftiger bock, in der heyligen schrifft außrichten, sie nit nach dem buchstaben der do [Aij[b]] todtet, ßondern nach dem geyst, der do lebendig, auß tzulegen, wie du dich rumest in dißem deinem buchle. kanstu doch schier nit zu deutsch sagen, was du ym syn hast, ßo vngeschickt zuloddert vnnd wust farenn deine wort, vnnd

ßo weyt ich noch sehe, ßo weystu nit vnnd wirst noch lang nit lernen, was buchstab, geyst, tod vnd leben heysse in der schrifft, deine geystlich recht werden dichs nit leren, ßo wirts dein bockskopff selb nit erfinden. Das ist das ander zeychen das du mensch außgezogen, bock angezogen hast, du bist ein Licentiat sacrorum Canonum, vnd ein Prohibitat sacrae scripturae, das bleybstu auch wol.

Doch mich dunckt ich sehe deinn rechte vrsach zuschreyben, vnd acht nit das du es thust auß vormessener kunst vnd vorstand, welchen dein gewissenn dyr selbs anzweyffel absagt, vnd ich dyr gar redlich zeygen wil, wen du nw außgestossen hast, vnd die zeyt an mir sein wirt, dem bock die horner zuschaben, ßondern du hast von anfang meyniß namenß, on mein schuldt, einenn solchen haß gegen mir empfangen, das michs offt wundert hat, wie ein mensch mocht solchen haß tragen vnd leben, wie wol es deynem leybe nit wenig anscheynet, das du auch desselben hassis halbenn fast ein land ruchtig sprichwort bist, vnd aller hessigen ein exempel.

Der selb boß mut zwang dich, das erst buch wider mich gen Behemen zuschreybenn, darynnen du mich ßo zurichtest, wie du weyssist, darauff ich dir antwort. vnd furwar vnwissend deynen schweren vnd grind traff, denn zu der zeit mir von deynem bockischen weßen nichts bewust war, das weyß got, da wurdestu aller erst wutend, vnd schriebst das ander buch, darumb alle gelereten dyr feynd worden seynd, wie du weyst, ßo viel offentlicher lugen vnnd gantz fudder schmach wort dw auß[A iij]schuttest, das mich dein erbarmpt, vnd nit antwortten wolt.

Seynt der zeyt kan deyn vnseglicher haß nit sat werden, nit still stehen, nit auffhoren, sich zurechenn, hast neben vielen boßen brieffen das drit buch wider mich geschrieben, Thomae Rhadini, vnd das deyn vorgifftig hertz niemant erfure, zu Rom lassen druckenn, mit einem ertichten titel, das ich sorge, deyn haß vnd sonst nichts, wirt dich noch todten, zuuor wen du sihest das du nit schaffist, vnd von mir voracht wirst. Wie solt, du elender mensch, yemant glewben, das du bey solchem vnmenschlichen vnrugigem haß kundist die reyne gutige schrifft vorstehen, die

du auch nit liessest noch studirst. Hilff got vonn hymel, wie tieff bistu vorblendt, wiltu nit ein mal dencken, das got dein her vnd richter ist, vnd deyn durchbittert hessigs hertz wandellen?

Nu weyl ich deynen lugen vnnd schmachworttenn bißher geschwiegen, lestu dich dunckenn, du habst gewunnen, vnnd ich kund dyr nit antwortten. Villeicht mutiget dich auch, das die Bulla deynn hoffnung ist, ich durff nymmer schreyben, vnd du allein auff dem plan mit den laruen on widerstreyt vnd on fahr schirmen vnd vbirwinden kundist, vnd rumest dich doch, du wollest leyden als ein gotis priester mein holheyppellen, wilchs ich von dyr nu drey mal erlytten vnd geschwigen, vnd sihest nit das in allen deynenn buchern ein scheltwort am andern steht, das ydermann sagt, keinn lasterlicher schreyben sey dan das deyne, vnd du wilt des auch berumet sein, weyl auch bey dyr solch wuttend, vnsynnig toben, heyst gedult vnd leyden, vnd kanst alle ding vorkerenn vnnd new namen gebenn, ists nit wunder, ob du auch auß der heyligen schrifft machist was du wilt, doch sihe drauff, ich wil dyr hynfurt nit schweygen, vnd [A iij^b] nit gestatten, die heylige schrifft mit deynem bockrussel zu suddeln, wie du angefangenn hast, es mocht dyr villeicht ein mal betzalet werden, was dyr lange geporget ist.

Nur eyniß begere ich, du woltest doch deyn liegen lassen vnd die warheit schreyben, denn ob du nichst in der schrifft weyssist, ist myr nit seltzam, das du aber so gerne leugst, steht dyr gottis priester vbel an, vnnd gibt mir vnlust dyr zuantwortten, lestern vnnd schelten wil ich dyr zwar zulassen, weyß doch wol, das deyn art vnd haß nit lessit.

Dißen ersten sextern, soltu mein bock nit also vornemen, als hab ich nit kund deynis buchliß end erwarten, ßondern die weyl du schreybist, ich hab mich fur dyr in die flucht gestellet, vnd alßo vbir auß sicher her ferist, als wurd ich nichts datzu thun, den dich triumphieren lassen, das du wissest, es sol sich anders finden, ob got wil, den wo du dich vorsehen hettist meyner antwort, wurdistu on zweyffel, nit ßo zotticht lumpenwerck furtragen habenn. Darumb, die weyl dein sicherheit dich zu hynlessig vnd vnfleyssig

macht, das du selbist nit sihest was du lallest vnd speyest, vnd ich ym synne byn, nit allein dyr zuantwortten, des du nit werd bist, ßondern auch vrsach nehmen, Christlich vnterricht zugeben, vom geyst vnd buchstaben, da du nit ein tuttel von vorstehist. wil ich dich ermanen vnd wecken, das du auffwachst vnd das schwert nit bey der schneyden, wie dw itzt fur grosser sicherheit thuest, sondern bey dem hefft mit beyden henden fassist, vnd zu dyr nemist deyne mitgeyster etwas doch am end des buchlinß zuschreybenn, das ernst vnd wirdig sey zuuorantworttenn, vnd dein bestes erfur kom, das nit not sey vil vnnutzer bucher zuschreyben, vnd die leut auffhalten, du hasts noch weyt nit, da du hyn wilt, lieber bock.

[$\mathfrak{A}_4$] Soltistu mir sagen, das es an gensen feddern henge, was die schrifft leret, vnd solt an keten hengen, was du auß den lerern, die viel mal geyrret haben, vnd deynem hornichten kopff spynnest, das wil ich, ob got wil, auch vortretten, vnd deynem lester maul, wilch gottis wort ßo leychtfertig schmecht vnd schendet, antworten. Sey nur frisch, nym kleyn vnd groß schwerd, dw hast drey bucher vnd etlich brieff zuuorantwortten, ßonderlich etlich vnchristlich lugenn, die dich deyniß stossens mude machen sollen, oder must nach mehr liegen. Ich wil auch ein mal vrlaub nehmen, vnd meynen geyst frey an dich lassen laufenn. Darumb lieber bock, denck nit das du allein auff dem plan stehist.

Ich weyß wol, das mit einem vnuorschampten lesterer vnd lugener nit gut ist zu handeln, nach dem sprichwort, Hoc scio pro certo, quod si cum stercore certo, vinco vel vincor, semper ego maculor. Noch muß ich der warheit zu liebe, deynes vnmessigen vnendlichen schmahen vnd lestern gewartten, kundistu etwas anders, ßo schriebstu es villeicht, drumb muß ich gedult tragen, vnd her schlacken vnnd schneyen lassen, was dich deyn vnrugiger haß leren wirt. Ich hab auch vil mal rumort, aber daneben das mehr teyl guttis geschrieben on rumor, du kanst aber nichts den schelten vnd lestern, doch laß her gehen lieber Bock, Es hilfft bey dir kein guttis suchen.

Fiat voluntas domini, Amen.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Thomas Murners

Schelmenzunft.

Nach den beiden ältesten Drucken

herausgegeben

von

Ernst Matthias.

Halle a. S.

Max Niemeyer.

1890.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts

No. 85.

Thomas Murners Schelmenzunft erschien zuerst im Jahre 1512 zu Frankfurt a. M. in 4° bei Batt (Beat) Murner, der auch andere Schriften von ihm gedruckt hat.[1]) Die Einrichtung des Druckes (von Scherer bezeichnet als A) ist folgende: Von den 36 Blättern, aus welchen der Band besteht (Bogen a—f, jeder zu 6 Bl.), kommen die beiden ersten auf den Eingang, die beiden letzten auf den Beschluss, die dazwischen liegenden 32 enthalten das eigentliche Gedicht in ebenso vielen Abschnitten. Die Ausgabe ist mit 34 Holzschnitten geschmückt, von denen je einer sich am Anfang der Vorrede, am Ende des Beschlusses und auf der Vorderseite eines jeden der dazwischen liegenden 32 Blätter befindet, wo er unter der Ueberschrift und den 6 ersten Zeilen (auf b ij[a] 7) des Abschnittes steht und die untere grössere Hälfte der Seite einnimmt. Auf der Rückseite steht unter der ganz oder teilweise wiederholten Ueberschrift der Rest des Abschnittes (34 Zeilen); da die Vorrede aus 108, der Beschluss aus 112 Zeilen besteht, kommen im ganzen 1501 Zeilen heraus. Alle Vorderseiten, welche Bilder tragen, sowie die letzte Seite sind von 4 gleichen, schmalen Randleisten eingefasst, die vollständig nur auf der ersten und letzten

---

[1]) Exemplar in der königl. Bibliothek zu Berlin, deren Verwaltung es mir wiederholt freundlichst überlassen hat; darnach der von W. Scherer besorgte Facsimiledruck, Berlin 1881, bei Gebr. Burchard.

Seite, sowie bei XXXI (f iij) vorhanden sind, während auf allen übrigen, wo das Bild rechts mit der Randleiste abschneidet, von dieser nur das obere Drittel Platz findet; die übrigen Vorderseiten, sowie die Rückseiten tragen je 2 Randleisten, eine schmälere und eine breitere, von denen erstere auf der Vorderseite links, letztere rechts steht, während auf der Rückseite das Verhältnis umgekehrt ist. Von Bogen a sind signiert nur das 2. und 3. Blatt, von b — f jedesmal die 3 ersten. Die ganze Interpunktion besteht, ebenso wie in B, aus wenigen Kommata.

Unsere Ausgabe giebt in ihrem grossgedruckten Texte A getreu wieder, nur sind die Abkürzungen aufgelöst und folgende Druckfehler, die meist in Verwechselung oder Weglassung einzelner Buchstaben bestehen, verbessert worden: Vorrede 91 mey (meyn); I, 7 sckwier (sch.), 40 blouweu; V, 37 dusenr (dusent); VI, 10 fleiseh, 17 vmb (V.); VII, 20 kerholtz (kerb.); VIII, Col.-Ueberschr. schulsach (sack), 9 hůch (b.); IX, 2 wcllen (we.), 20 vegk (w.), 29. 30 geselen : wellen; X, 30 kůwet (kůwendt); XI, 1 bere (h.), 23 fleißstu du, 35 iuungsten, 37 priester-schaff (-schafft); XII, 2 bab (h.), 3. 4 her : lere, 13 sehelmen, 14 worbeit (worh.); XIII, 20 hyn (h.), 23 verlicren; XV, 4 benek (benck), 40 Drůstug (Drůgstu); XVII, 8 din (die); XVIII, 6 ver-zouffren (-zouffren), 15 dn (du); XIX in beiden Ueberschriften zwischten (Z.), 30 vß (vnß); XX, 6 gehen (geben), 27 sey (sy); XXI, 10 geshcir (geschir), 13 ig (lig, l undeutlich); XXII, 1 liste (lists), 13 ierz (ietz); XXIV, 7 steym (seym), 9. 10 mag : klage, 18 benelhe (beu.), 20 verunfft (vernunfft : zunfft); XXV, 18 seiß (sieß); XXVII, 5 deyn (dyn); XXVIII, 18 gevittret (gew.), 32 macken (mach.), 34 mach (machen); XXIX, 31 Es (Er, nämlich der Mann, frißt sich selbs, quält, plagt sich); XXX, 16 vasser (w.); XXXI, 16 were : ferrer, wo man zweifelhaft sein kann, ob wer : ferrer, oder, wie geschehen, were : ferrere, 34 blouwen

(=we); Entschuldigung 58. 59 were : herr (here), 85 beschwereu, 103 ierem (irem).

Unverbessert sind folgende Stellen geblieben, an denen die Möglichkeit eines Druckfehlers wenigstens nicht ausgeschlossen ist: Vorrede 45. 46 mundt : kumpt (kundt, siehe Grimm, Wb. V, 1629), 47. 48 gott : spot, 55. 56 gespreit : leyt, 86. 87 nit : schitt; I, 3 hymmelreich : schimpffelich, 15. 16 spot : rott, 22. 23 gredt : hett, 26. 27 werdt : gebert, 28. 29 leren : horen, 34. 35 statt : radt, 36. 37. 38 leren : horen : verkeren; II, 5. 6 synnen : gewinnen, 13. 14 decret : hett, 33. 34 aduocaten : hatten; III, 19. 20 brent : schendt; IV, 13. 14 leůt : streyt; V, 11. 12 gesit : bitt, 17. 18 dreit : seyt, 19. 20 teil : feyl; VI, 32. 33 kůssen : wissen, 36. 37 willen : erfůllen, 38. 39 leůt : geyt; VII, 3. 4 geredt : dett, 19. 20 schammen : zamen, 23. 24 gelt : feldt, 27. 28 dett : geredt, 33. 34 verschriben : treiben, 37. 38 in : schwein; VIII, 19. 20 rott : verspot; IX, 7. 8 stan : lon, 13. 14 leidt : kleit, 19. 20 dreck : wegk, 25. 26 dorum : vmb, 31. 32 hatt : dat, 33. 34 stůcken : schicken, 37. 38 wir : myr; X, 9. 10 geischlicheit : dreyt, 15. 16 lessen : gewesen, 36. 37 latin : syn; XI, 7. 8 hand : gsandt, 19. 20 hyn : in, 25. 26 fil : will, 37. 38 seyt : bereit; XII, 7. 8 kůbel : vbel, 33. 34 gott : rot; XIII, 25. 26 vernumfft : zunfft, 35. 36 vmb : drum; XIV, 3. 4 nemen : schemmen, 13. 14 landt : genant, 19. 20 bewegt : ersteckt, 29. 30 in : ryn; XV, 9. 10 part : wardt, 11. 12 prosenеten : redten, 21. 22 nit : dritt, 27. 28 myr : thůr, 33. 34 vbel : kůbel; XVI, 3. 4 irten : wůrten, 37. 38 pfant : standt; XVII, 5 boste (B : beste), 17. 18 ryn : megdeleyn, 19. 20 stůck : dick, 35. 36 nott : rodt, 39. 40 nit : dritt; XVIII, 1. 2 seltenfridt : nit, 11. 12 dir : myr; XIX, 19. 20 hindersich : reich, 34. 35 dreyt : eid, 38. 39 hat : datt; XX, 11. 12 leyt : zeit, 13. 14 nammen : zamen, 14 eerlich (B : eelich), 29. 30 meist : weißt; XXI, 1 grobians? grobianisch? nach der Redeweise der Grobianer? B : grobianus, 15. 16 stůcken : schlucken, 27. 28 dick : glůck; XXII, 25. 26 eren : herren; XXIII, 10. 11

schütlen: rittelen, 29. 30 stell: vngesel, 33. 34 welen: stellen; XXIV, 15. 16 pundt : kündt, 35. 36 gethan : lon, 37 schiefft? schiefffst? = schüfest, wie zu vermuten nach B: schiefffstu, wenn du schüfest; XXV, 15 schonfal? B : schowfalt, also wohl schoufal (?) 17. 18 thür : sur, 19. 20 bereyt : treibt, 27. 28 betrugst : lügst, 37. 38 trugkt : erlügt; XXVI, 27. 28 speyß : fleiß, 33. 34 radt : statt; XXVII, 19. 20 besicht : nit, 25. 26 got : rott; XXVIII, 7. 8 zû : vnrûw, 29 gon? B: got; XXIX, 5. 6 schein : eyn, 17. 18. 19 frum : vmb : dorum; XXX, 13. 14 dadt : hatt, 21. 22 leút : zeit; XXXI, 34 her : ferr, 25. 26 namen : schammen, 35. 36 weys : fleiß; XXXII, Columnen-Ueberschrift dem: wegen des zu ergänzenden gebunden wohl den, wie in der ersten Ueberschrift, 33. 34 barmhertzigkeyt : eidt; Entschuldigung 11. 12 meyn : latein, 52. 53 fur : myr, 73. 74 namen : nammen, beide Male = nomina.

Ferner giebt unsere Ausgabe an Stelle der Holzschnitte eine kurze Beschreibung in Antiqua-Druck.

Die zweite Ausgabe des Gedichtes, welche zu Strassburg ohne Angabe des Jahres, vermutlich auch 1512 oder Anfang 1513 erschien (von Scherer mit B bezeichnet) [1]), wiederholt sämtliche Holzschnitte und Bilder von A, nur in etwas veränderter Reihenfolge, vielleicht, wie Scherer vermutet, infolge zufälliger Blattversetzung in dem als Vorlage benutzten Exemplare von A. An der Vorrede ist stark, an den übrigen Stücken nur wenig geändert; nach IX ist ein neues Stück eingeschoben (Ein dreck vinden), dabei der Holzschnitt von XI (Den Dreck rutlen daß er stinckt) wiederholt; endlich sind nach XXXII noch 16 Stücke (XXXIII—XLVIII)

---

[1]) Das freundlichst von der Verwaltung der Strassburger Bibliothek zur Verfügung gestellte Exemplar stammt aus der Bibliothek Theod. Georg v. Karajans.

neu hinzugefügt, meist ohne Bilder, von denen 33—47 in derselben Weise, wie 1—32, sich an eine bildliche Redensart anschliessen, auch ziemlich denselben Umfang haben, wie jene, während 48, welches aus 234 Zeilen besteht, durch seine Stellung nach der am Schlusse von 47 stehenden Bemerkung: Hie endet sich die schelmen zunfft, und durch die besondere Ueberschrift: Der verloren Sune, sich schon äusserlich als ein Abschnitt anderer Art und anderen Inhaltes als die vorangehenden ankündigt; es enthält nämlich einen Dialog zwischen dem verlornen Sohne und seinem Vater, das ist Gott, in welchem jener sich als einen Genossen der Schelmenzunft bekennt und einen Rückblick auf dieselbe wirft. Darnach folgt die um 40 Zeilen vermehrte Entschuldigung.

Die äussere Einrichtung ist etwas anders als in A. Das Ganze verteilt sich auf 56 Blätter (Bogen a—k; a, b, g, k zu 8, die übrigen zu 4 Blättern), von denen das erste Titel und Titelbild (Rückseite leer), 2, 3 und 4ª die Vorrede, 4ᵇ bis Bogen g vª die 33 Stücke in der Weise enthalten, dass auf der Rückseite jedes Blattes (4ᵇ, 5ᵇ etc.) unter dem Bilde das Stück (mit je 8 oder 9 Zeilen) beginnt und auf der folgenden Vorderseite (5ª 6ª etc.) endet (30 Zeilen, zusammen meist 38 Zeilen, gegen 40 in A). Derselben Einteilung folgen 39 (Bild = 23), 40 (Bild = 21), 41 (Bild = 17) und 42 (mit eignem Bilde). 48 hält sich auch in dieser Beziehung nicht an die Ordnung. Der eine Holzschnitt, mit welchem es beginnt, befindet sich auf der Vorderseite von k j, der zweite auf der von k iij; am Schluss des ganzen steht ein neuer; 33—38, 43—47 sind ohne Bild. Das Ganze hat 831 Zeilen mehr als A, also 2332.

B ist unzweifelhaft eine von Murner selbst herrührende Erweiterung von A, wie aus den Zusatzstücken deutlich

hervorgeht, in denen er selbst redend auftritt. IX[a] erwähnt er, dass man an dem grobianschen Stücke: Die ſauw fronen (XXI), Anstoss genommen, da sich der dort angeschlagene Ton für einen geistlichen Mann nicht schicke. In ähnlicher Weise ist der neuhinzugefügte Anfang der Entschuldigung gehalten (1—40). Die Schelmen haben ihm Vorwürfe gemacht, dass er sie in der Zunft nicht an die rechte Stelle gesetzt habe. Infolgedessen will er von dem Amte eines Zunftmeisters nichts mehr wissen und droht ihnen: Auf den jüngsten Tag wird man euch einen Zunftmeister geben, der jeden dahin zu stellen weiss, wohin er gehört, dann werden sie sagen:

ach hetten wir den murner wider!

In diesem Zusammenhange ist auch die Hinzufügung des Abschnittes vom Verlornen Sohne durchaus erklärlich: IX[a] hatte er sich über solche beklagt, die aus seinen Predigten (über die Schelmenzunft) nur die Possen herausgefunden, die ihm etwa entwischt, und sie eifrig weiterverbreitet haben, dagegen nicht auf das geachtet, was er sonst Gutes geredet habe. Wie konnte er solchen verkehrten Urteilen wirksamer begegnen, als dadurch, dass er bei der neuen Ausgabe des Gedichtes den geistlichen Standpunkt ausdrücklich zur Geltung brachte, wie es im Verlornen Sohne geschehen? Ganz natürlich erscheint es auch, dass er bei dem Rückblicke, den er denselben auf die Schelmenzunft werfen lässt (150—210), nur die in der ersten Ausgabe behandelten Kategorien (ausser 28, 29, 32, die ersten 5 auch in anderer Reihenfolge) einzeln aufzählt, die neu hinzugefügten dagegen (9[a], 33—47) nur kurz berührt (213—14).

Unsere Ausgabe bringt von B eine kurze Beschreibung der vier neuen Bilder an der betr. Stelle, sodann in Petit-Druck: Die stark veränderte Vorrede, für die alten Stücke

sämtliche Abweichungen von A, soweit sie nicht orthographisch oder Druckfehler sind, endlich alle neuen Stücke. Die hier sowohl, als in dem Abdrucke von A neu hinzugekommene Interpunction macht natürlich keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit: Gerade Murnersche Dichtungen stellen vielfach dem Verständnis fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. An solchen Stellen — und die Schelmenzunft ist daran reich! — sollen die Punkte, Kommata etc. nur den Weg andeuten, auf dem sich nach des Herausgebers Ansicht zum Verständnis des Sinnes gelangen lässt.

Verbessert sind folgende Druckfehler: Vorrede 42 beschrÿb; 78 gliÿch; XL, 15 schemen (schelmen); XLII, 11 Die diß (C die); XLIII, 8 vuns (vns); XLIV, 11 (tüfelicher = teuflischer) der (den = als, C dann); XLVI, 25 vnd (vns); Der verloren Sune 57 våtterlch (-lich), 53. 59 seindt (sindt : kindt), 71 schelman (-men), 80 zü (zů), 129 schemen (schel.), 160 recht (rechten), 203 mer (we : me). Auch an folgenden Stellen scheinen mir Fehler vorzuliegen (z. T. führt auf diese Vermutung die Vergleichung mit C): Vorrede 2 das (dan? C so), 11 zůnfft (zu.), 36 scheint eine Silbe zu fehlen (C sÿ trden vast); XXXIII, 17 Das (Des?); XXXIV, 10 dórfftig (dórstig C), 13. 14 scheint nicht klar (C Wann es ist also kommen her, bóse werck gend klaine Er), 34 gier (giner, C jhener); XXXVI, 34 nun (nur?), 35, hon (C hond); XXXVIII, 33. 34 all : falln (alle : falle C), XXXIX, 3 leiger (laider C), 5 wacht? facht, = anfacht?, 32 den zů mal (dannzumal? oder nach C zu verbessern: do?); XL, 7 Der ist (der verkaufen kann? oder wie C: Den [-dan] ists?), 13 kumm (C kaum); XLI, 17 scheint etwas zu fehlen (C: Dann würt seins vatters straffen kund); XLII. 8 in zunfft (in die C), 10 nun (nur C); XLIII, 32 abgesagen (C absagen); 34? (C So sol man sich dann erst versehen); XLIV, 25 fůrstlich boren? (C f. leben, wårdt ir dauß man wůrd euch geben Schmale pfenning

wert zů essen); XLV, 19 ir lindisch lirisch (in, den rock? lindisch klar, = lündisch, aus London stammend, s. Grimm, W. VI, 1302, Schmeller-Fromm. I, 1488, lirisch wohl verdruckt für lidisch, lydisch = leydensch, aus Leyden), 28 brieg? (C brů : thů); XLVI, 24 offt? (C hoch, vielleicht zu wählen, da offt in der vorangehenden Zeile erst gebraucht war); 32 rieman : nieman? (auch in C, vielleicht riemen : niemen? cf. Schmell.-Fromm. II, 95); XLVII, 18 scheint nicht klar (steht in C anders); Der verl. S., 34 sůchst (C sůchtst); 99 verloren gat (gar? C); 133 dir es (dirs? C es dir); 148 durch (C zu); 155 verdiefft (C verrůfft : außrůfft); 167 ich (C er.); 174 Verdinst (C Verdinst du); Entsch. 4 das ich hab (C ichs). — Ausserdem ist vielleicht noch an folgenden ungenauen Reimen Anstoss zu nehmen: IX[a] 3. 4. 33. 34 dreck : wegk, 9. 10 lert : gehört, 11. 12 entwischt : ist; XXXIII, 1. 2 eyß : weiß, 11. 12 was : haß, 27. 28 ewangelium : frumm; XXXIV, 13. 14 libery : geschrey, siehe oben, 18. 19 testament : endt, 22. 23 kindt : fründt; XXXV, 3. 4 zerrinnen : kynnen; XXXVI, 9. 10 hin : syn, 25. 26 schitt : nit, 35. 36 vertragk : sack; XXXVII, 9. 10 gack : tagk, 17. 18 schalck : balgk, 26. 27 gespilt : erfült; XXXVIII, 25. 26 nit : bitt, 27. 28 eidt : bereit, 31. 32 leidt : bereit; XXXIX, 15. 16 was : baß, 31. 32 hett : thet; XLI, 33. 34 gebe : neben; XLII, 11. 12 -füren : regieren, 15. 16 thet : hett; XLIII, 15. 16 erdicht : villycht, 21. 22. 23 dann : mann : gethan, 24. 25 brůder : yeder; XLIV, 3. 4 crütz : besytz, 21. 22 ept : lebt; XLV, 10. 11 -scheit : kleidt, 12. 13 sack : tagk; XLVI, 16. 17. 18 landt : genant : schandt, 21. 22 nötten : tödten, 23. 24 -keit : eydt, 25. 26 darann : han, 30. 31 -dein : hinyn; XLVII, 9. 10 kumpt : mund, 13. 14 lütten : zytten, 19. 20 -gossen : rosen, 23. 24 redt : hett, 36. 37 gelert : gehört; XLVIII, 12. 13 frummen : gewunnen, 26. 27 meyn : yn, 46. 47 sein : meyn, 50. 51 mich : reich, 60. 61 war : vor, 67. 68 todt : rott, 69. 70 kindt : erblint, 98. 99 verschult : huldt, 100. 101 geschandt : genant, 106. 107 leidt : -keit,

108. 109 mûtt : blût, 142. 143 was : haß, 144. 145 =keyt : leydt, 146. 147 sûn : verthan, 176. 177 ôden : reden, 190. 191 wôllen : stellen; Entsch. d. Zunfftm. 5. 6 willen : erfüllen, 13. 14 hôren : eren.

Die übrigen bekannten Ausgaben gehen, wie Scherer constatiert hat (Einl. p. 9 fg.), sämtlich auf A oder B zurück. Es ist daher anzunehmen, dass die Abweichungen im Einzelnen, die sich bei jeder finden, auch bei den schon zu Lebzeiten des Dichters erschienenen, auf den jedesmaligen Drucker zurückzuführen sind. Ganz sicher ist dies der Fall bei der 1513 in Augsburg nach B herausgegebenen (C)[1]) Dieselbe umfasst 49 Blätter und hat durchgehends neue Bilder; das von 11 ist auch hier für 9a verwendet, das Titelbild für 47; 33—37, 39—41, 43, 45, 46 sind ohne Bilder. Am Schluss der Entschuldigung (f iij^b) steht:

☞ Von doctor murner ist die zunfft
zû Franckfurt predigt mit vernunfft
Entlich getruckt, auch corrigiert
zû Augspurg, vnd mit fleiß volfiert
Durch Siluanum Othmar fürwar
im fünffzenhundert vnd xiij jar
Bey sant Ursula an dem Lech
got vnser mißthat nymmer rech.

Got sey lob.

Unter „corrigieren“ hat man natürlich, dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit entsprechend, zu verstehen: „überarbeiten“, welche Thätigkeit man dem Drucke auch anmerkt.

Aus C ist, wie Scherer festgestellt hat (a. a. O. pag. 9), die zweite Augsburger Ausgabe, D, dagegen aus B die

---

[1]) Von der Gräfl. Stolbergschen Bibliothek in Wernigerode mir freundlichst überlassen, ebenso wie F. Nach C die Ausgabe von Waldau, Halle 1788.

zweite Strassburger hervorgegangen, 1516 bei Joh. Knobloch (ebda).

Auf A geht eine ungefähr um 1540 in dramatischer Form erschienene Ausgabe zurück, (F, ein Cammerlanderscher Druck, siehe Zarncke, Brants Narrensch., CXLI, Gödeke, Gengenbach 610). Die alt vnd new Schelmen Zunfft. Eine schöne Satyra, das ist, straffbüchlein viler handt laster, die allenthalben in der welt vberhandt genummen. Ettwann durch D. Thomas Murnar zů Franckfurt am Meyn gepredigt, ... jetzunt wider von newem verlesen vnnd gebessert nach der jtzigen Welt lauff. Vnder Redner. Podagricus. Schreiber. Tabellio. 48 Bl. 4°. Die Schelme treten der Reihe nach auf (1. 3. 2. 5. 4. 6. etc.) und unterhalten sich mit jenen; zwei fehlen, Von reich steten reden und Nus durch eyn sack beyssen; dafür erscheinen drei andere: der Boltzfiderer, der Achselnträger und der Federleser. Die Holzschnitte sind sämtlich neu. Alle bisher genannten Ausgaben sind in 4°.

Von den späteren Drucken in 8° gehen nach Scherers Angabe auf C zurück: der Frankfurter von 1567 (G), (aus dem vermutlich der ebenda 1571 erschienene, J, sowie der Strassburger von 1568, H, stammen), während die Frankfurter Ausgabe von 1618 (L), die vermutlich von Flitner, dem Verfasser der lateinischen Uebersetzung, Nebulo Nebulonum, herrührt, Text und Anordnung von A wiederholt (Scherer a. a. O. p. 10 fg.).

Ernst Matthias.

der ſchelmen zunfft. [a j a]

[Bild: Der Dichter, dem Fliegen oder Mücken um den Kopf summen, sitzt schreibend an einem runden, mit Schreibzeug bedeckten Tisch, mit der linken Hand auf einen davorstehenden, mit Schwert und Baret versehenen Mann zeigend.]

Die ſchelmen zunfft hatt mich erwelt
Und für eyn ſchreyber har geſtelt
Für ſy alle vornan dran:
Den ich eyn ſchelmen kennen kan
Durch eyn groſſen ſteynen berg, [a j b]
Wen ſchon dry legendt vberzwerg.
Ich weyß, was allen ſchelmen briſt
Und wie in vmb ir hertze iſt.
Ich reib mich eyns ans ſchelmen beyn,
Do ich dennocht was noch kleyn
Und kurtzelichen erſt erboren,
Hatt ich den ſchalk hinder meyn oren:
Des ſitz ich ietzundt vornan dran
Und ſchreib der ſchelmen nammen an:
Ob iemans wolt hie zunfftig ſeyn,
Der leg zů erſt dry würffel eyn,
Dor noch ſo gib ich im eyn ſtatt,
Als ich die andren geſtellet hatt.
Ich weiß, daß manchem wurdt gefellen,
Das ich ſy kan ſo ordelich ſtellen.
Ach lieber, ſeht myrs fleiſſig an,
Was ieder für eyn ſtückly kan,
Wie ich dir das verſchribben han,
Die ſy treyben offt vnd dick,
Es heißt zů deútſch eyn ſchelmen ſtick,
Zů franckfurt nent mans bůben tandt.
Hett ich den halben deil erkandt,
Den ich ſitt har nur hab erfaren,
Ich kundt meyn ere ietz baß bewaren.
Ich truwt in gůtz, es halff mich nút,
Denn ſchelmen warens in der hút.

Vor noch lernt ich sy kennen schon,
Do sy mir schaden hatten thon.
Frag ir eynen, wer sy hatt
Hie her gestalt an disse statt,
Er spricht: das doctor murner datt,
Von dem der gantze schelmen orden
Zů franckfurt ist geprediget worden,
Mit schimpff vnd ernst vermischet schon,
Womit wir schelmen vmme gon. [aij^{a}]
Ich darff nit fill spitzer vernunfft,
Das ich beschreib die schelmen zunfft:
Der deglich brauch lernt mich das wol,
Wie ich eyn schelmen kennen sol,
Durch welches oden, falschen mundt
Manch frummer man in noten kumpt.
Eyn zung verriet christum eyn gott,
Eyn zung brocht troy in grossen spot,
Eyn zung brocht Adam in den fal,
Eyn zung zwang rom in iomers qual.
Hierusalem eyn zung zerstoert,
Das maur vnd statt wardt vmgekoert.
Die selben oden, falschen zungen
Von babilonia sidt entsprungen,
Und handt sich also weyt gespreit,
Das sy vns deútschen hie důndt leyt.
Het sy der důffel schwymmen leren,
Uber mere zů vns eyn keren?
Got sůht das hertz, der mensch den mundt,
Wen ich den wol beschriben kundt,
Das man sich wißt vor im zů hieten,
So solt man myr das helmly bieten.
Den mancher frummer wurd verfiert,
Den eyn falsche zungen riert.
O wie manchem ist mißlungen
Durch solche falsche boese zungen!
Hey, nun schlag der dunder dreyn,
Das boese zungen sindt so gemeyn,
Der blix, der hagel vnd der schne,
Das schentlich zungen důndt so we!

Eyn nachpaur důt dem andren das,
Der im allzeyt nie schedlich was,
Eyn frindt verratt den andren frindt,
Von eltren lernen das die kindt.
Ich hab des sprich worts dick gelacht, [aij b]
Das keyn kreg eyn dullen macht.
Ich habs von Adam, Eua gehert,
Sy handt vnß also liegen gelert.
Doch wellendt wir nit mercken das,
Wie dorum gotts straff bereytet was.
O falsche zung, du bitters krut,
In hor, in fleisch, in beyn, in hut!
Wie gern sehe ich eyn solchen man,
Der genůgsam do von schriben kan,
Den wolt ich vor mir dichten lan.
O schelmen zunfft, wem schadstu nit!
Das dich der hertziorritten schitt!
Wen ich von dissen schelmen schreib,
So waldt meyn blůt in meynem leib.
Sy handt mir iren zunfft meyster gesandt,
Do ich diß bůch nam in meyn handt,
Schalt mich eyn schelmen do mit list,
Als der schelmen gewonheit ist,
Das sy eyn ieden achten gschwindt,
Als sy selbs im hertzen findt.
Er meynt, ich solts nit han beschribben,
Das ir dück verborgen belibben,
Wie wol ich mich ker nüt doran!
Ich hoff, ich sey eyn eren man,
So lang mir gott der selben gan,
Und laß sy reden, was sy wellen,
Ich wil sy an eyn ordenung stellen,
Den ich in allen hab her gzilt.
Nun hiet du dich, vor wem du wilt,
Ich truw in allen nit eyn hor,
Wen sy gott driegendt schon entbor:
Den sy mich all beschissen handt
In deutschem vnd in welschem landt.

Der schelmen zunfft. [a i]

Anzeigüng alles Weltleuffigen můtwils, Schalckheiten vnd biebereyen

diser zeyt. Durch den hochgelerten herren doctor Thomas műrner von Straßburg schimpfflichen erdichtet vnd zů Franckfurt an dem meyn mit ernstlichem fűrnemen gepredigët.

[Bild wie oben.]

Die vorred der Schelmen zunfft. [a ij^a]

[Dasselbe Bild.]

Billichen sitz ich vornen dran,
Das ich die schelmen kennen kan
Durch ein gantzen stehelin berg,
wenn schon dry legendt űberzwerg,
Vnd weiß, was allen schelmen brist,
ouch wie in vmb ir hertze ist.
Denn do ich noch was iung vnd klein,
reib ich mich eins ans schelmen bein
Vnd hatt ein schalck hinder myn oren, [a ij^b]
do ich erst kurtzlich was erboren.
Dorumb hatt mich die zűnfft erwelt
vnd fűr ein schreiber har gestelt,
Ob yemans wolt hie zűnfftig werden
durch műtwil vnd sein bőßen berden,
Freuel, bűbenstűck vnd tandt,
das ich ym ordnen sol ein standt:
Wie wol hie mancher nider saß,
der vff dem galgen seß fill baß,
Vff dem rad, ouch in dem fűr,
doch hett er gar ein grosse stűr,
Das im der galgen wider far,
den ich gestellet hab hie har.
Nűn bitt ich dich, sűhe myrs doch an,
was ieder fur ein stűckly kan,
Alß sy das treiben offt vnd dick,
vff deűtsch nen ichs eyn schelmen stick,
Zű franckfurt nent mans bűben tandt.
hett ich den halben teil erkandt,
Den ich nűr sithar hab erfaren,
ich kűndt meyn ere ietz baß bewaren:
Die ich dornoch lernt kennen schon,

do sy myr schaden hetten thon.
Wer sy kent, der koufft ir nit.
ich weiß, das ich hab vß geschit
Das kindt vß fürsatz mit dem bad,
vnd treüwendt, es werd mir schad,
Das ich mit schrifften von in klag,
gott vnd der welt irn nequam sag,
Mit schimpff vnd ernst verglimpffet schon,
wa mit die schelmen vmmegon. [a iij a]
Dar zů ich darff nit groß vernunfft,
das ich beschryb der schelmen zunfft:
Der täglich bruch lert mich das wol,
wie ich ir zunfft beschriben sol,
In sunderheit irn valschen mundt:
wen ich den wol beschryben kundt,
Das man sich wißt vor in zů hietten,
so solt man mir das helmlin bietten.
O wie manchem ist mißlungen
durch valsche, bösen, öden zungen!
Ein zung verriet christum ein gott,
ein zung bracht troy in grossen spott,
Ein zung bracht adam in den val,
ein zung zwang rom in iomers qual.
Iherusalem ein zung zerstört,
das statt vnd mur ward vmb gekört.
Die selben valschen, öden zungen
von babilonia sindt entsprungen,
Vnd hand sich also wyt gespreit,
das sy vnß tütschen hie thůnd leidt.
Hat sy der tüfel schwymmen leren,
über mere zů vns yn kören,
Das mancher frummer wirt verfiert,
den ein valsche zunge riert?
Hey, nun schlag der dunder dreyn,
das böse zungen sindt so gemeyn,
Der blix, der hagel vnd der schne,
das schentlich zungen thůnd so we!
Ein nachpur thůt dem andern das,
der im all zyt nie schedlich was, [a iij b]
Ein fründ verrat den andren fründt,
von eltren leren das die kindt.
Des sprich worts hab ich offt gelacht,
das ein kreyg kein tulen macht,
Vnd habs von adam, eua gehört,
das sy vns můtwill handt gelört.
Wie wol wir nit wend mercken das,
wie gottes straff glych da by was.
O valsche zung, du böses krut,
in har, in fleisch, in bein, in hut!

Wie gern ſehe ich ein ſolchen man,
der gnůgſam dar von ſchryben kan,
den wolt ich vor mir dichten lan.
O ſchelmen zunfft, wem ſchadtſtu nit!
das dich der hertziarritten ſchitt!
Wenn ich von diſen ſchelmen ſchryb,
ſo walt als blůt in mynem lyb.
Irn zunfftmeiſter handt ſy mir geſandt,
do ich diß bůch nam in die handt,
Schalt mich ein ſchelmen do mit liſt,
als der ſchelmen gewonheit iſt,
Das ſy ein yeden achten gſchwind,
recht wie ſy ſelbs im hertzen ſind.
Er meint, ich ſolts nit han beſchriben,
das ir ſtuck verborgen bliben,
Wie wol ich mich kere nůt daran!
ich hoff, ich ſy ein eren man,
ſo lang mir gott der ſelben gan,
Vnd laß ſy reden, was ſy wellen,
ich will ſy an ein ordnung ſtellen, [a iiij[a]]
Denn ich in allen hab har gezilt.
nun hůt du dich, vor wem du wilt,
Ich truw in allen nit ein hor,
wenn ſy gott triegent ſchon enbor:
Denn ſy mich all beſchiſſen handt
in tůtſchem vnd in welſchem landt,
das ich ir liſt gar wol verſtandt.
Ach gott, hett ichs verſtanden baß,
ein mal do es mir nötter was,
So hett ich ſelber ouch gethon,
das ich dich ietz kan lernen ſchon,
Vor den ſchelmen dich bewaren,
das dir nůt leids möcht widerfaren!
Doch kam kein werckman nie zů ſpat
mit gůtter kunſt vnd gůttem rat.
Volg myner lere vnd acht myn ſchryben,
nym war, wie ſy ir ſtůckly tryben,
So wirt es dich ein wunder nemen,
das ſich die ſchelmen doch nit ſchemen,
Das ſy entferbten ſich darab.
ich weiß, das ich ein nythart hab
Mit diſem bůch vff mich geladen,
vnd von den ſchelmen wart des ſchaden,
Das hab ich daruff gſetzet ſchon:
wems nit gefelt, der laß mich gon!

Hie endet ſich die vorred
der ſchelmen zunfft.

[I]

Von blouwen enten predigen. [aiij[a]]

Ich byn der erst in disser rott,
Den ich das gotz wort dick verspott.
So ich verkindt das hymmelreich,
Sag ich dor von so schimpffelich,
Als ob ich wolt den christen schedigen
Und im von blouwen enten predigen.

[Bild: Geistlicher auf einer Kanzel, predigend, mit der rechten Hand auf eine Ente zeigend, die er in der linken hält.]

Ich schwier botz darm vnd ouch botz lung, [aiij[b]]
Der prediger hett eyn bose zung,
Der myr fürhalten sol die gschrifft,
Was leib vnd sele vnd ere antrifft,
So sagt er myr eyn fatz nacht tandt
Und all nuw mer im deütschen landt,
Er lacht vnd schimpfft myr von der hellen.
So nun die pfaffen ouch dreyn wellen
Und machendt vß dem ernst eyn spot,
So denck ich, far ouch mit der rott
Und nym das gotts wort von im an,
Als wen ich kuwet entzian!
Ich besorg, es mog nit lang bestan,
Wen ich das gotz wort horen wil,
Der ban brieff lißt er myr so fil:
Wie iocops deng vnd foltzen gredt
Jeckley nit bezalet hett,
Wie die von basel vnd von bingen
Umb eyn barchet wellen ringen,
Ouch wie gred milleryn iorzeit werdt
Und wie man an dem dantz gebert.
Ich wolt meyn ewangelium leren,
So müß ich dissen trippel horen,

Columnen-Ueberschr.: enten predigen. 2. Den] das 3. So] Wen 5. den fehlt. 6. im] in 7. schwier] schwör 8. hett] hat 9. sol] solt 11. myr fehlt. 19. fehlt. 22. vnd fehlt. foultzen

Wie sy eynander richtendt vß
Als hippen bůben vor dem huß.
Je eyner heißt den andren liegen,
Fur gottlich wortter thůndt sy kriegen
Uff der Cantzel an gotts statt.
Ist das der gotlich heylsam radt,
Den wir von inen solten leren,
Das wir ir zancken miessen horen,
Die gotlich lere selb důndt verkeren?
Do mit sy vns gar schwerlich schedigen,
So sy von blouwen enten predigen.

[II]

Eyn loch durch brieff reden. [aiiij[a]]

Versigelt schon der babst mit bley,
So kan ichs wider sprechen frey.
Jch bins, der selbig dapffer man,
Der sigel vnd brieff durch reden kan,
Und thůn wenig noch rechtem synnen,
Wen ich nur kan das gelt gewinnen.

[Bild: Geistlicher aus einer Urkunde vorlesend, in welcher ein grosser Riss.]

Es ist eyn volk, das sindt iuristen, [aiiij[b]]
Wie sindt myr daß so seltzem christen!
Sy thůndt das recht so spitzig biegen
Und kynnendts, wo man wil, hyn fiegen.
Codex, lodex, decretal,

Statt 32—40:
Geschehe nur eins, das wer myn bitt,
das man sy ouch mit dreck beschitt,
So sy einander heissen liegen
vnd vff der cantzel also kriegen.
Ein solche predig hindert mee,
den hundert, die er thet vor ee:
Da mit er vns gar schwerlich schediget,
so er von blawen enten prediget.

1. Ueberschr.: ein br. 5. Was wolt ich nach dem rechten
2. Columnen-Ueberschr.: Ein loch durch 7. Es heißt ein volck zů tütsch iuristen 9. Das recht thůnd sy so

Hůrn kinder die gulden zal,
Bartolus, baldus, das decret,
Das fůrthůch, das metz vnmůß hett,
Jůdscher gsůch, iuristen bůch,
Als es ietz statt vmb mechelsch důch.
So hilfft keyn bleyen sigel dran,
Als erlogen, wo mit sy vmb gan.
Uor iuristen solt dich hieten
Und vor niderlenschem bieten!
Der iurist kan appellieren,
Der ander dich bey der nasen fieren:
Quid est figuris vff der luten
Infortiat die instituten,
Die sind vermischet alle zeyt.
Wer ist, der ietz dem rechten an leyt?
Die sachen sindt all wol beschribben,
Wer die gloß drumb vß belibben!
Hett ich schon hundert tusent brieff
Und dem rechten stetz noch lieff,
So ist es mit eym dreck versigelt
Und ist der aff im stall verrigelt.
Den louff ich zů dem aduocaten,
Der dient vns, do wir gulden hatten,
Do er vns geleret die deschen,
Nam er myr an dem herdt die eschen.
Der selb frum redlich bider man
Mit gelt eyn brieff durch reden kan,
On pfennig er keyn sprach mer hatt
Der kechen von der neuwen statt.

---

14. fůrtůch 18. wa sy mit 19. solt du 22. dich fehlt.
24. infortrat Statt 26—28:
das dem rechten vil abtreyt.
Wie wol das recht ist wol beschriben:
ia, wer die gloß drin vß beliben!
Statt 32: vnd mit einr wächsen faln verriglet. 39—40 fehlen.

[III]

Den weyn auß rieffen. [aVa]

Ich rieff manchem frummen man den weyn,
Der nie keyn legt in keller eyn,
Und worlich deurer mit der datt,
Den es der frum verschuldet hatt.
Ich rieff im mit argem list,
Das mancher dran erdruncken ist.

[Bild: Ein Mann hält mit der rechten Hand eine Schale hoch, in der linken einen gewundenen Gegenstand (Saugheber?).]

Wer hett dich heissen hie her stan, [aVb]
Wein rieffer, du omechtig man?
Doch kumpst mir eben recht hie har,
Das ich dir sag dein handel gar.
Sag an, du schelm, was ist deyn lon,
Das du keyn frummen last dor von,
Du můst im hencken eyn schellen an?
Der hett dir das, der ihens gethan.
Deins rieffens wer doch dolme gnůg,
Hortest vff, du hettest fůg.
Der ist dir eyn schelm, der ist nit gůt,
Der nur zů wildt, der spilen důt,
Der bůbt, der hůrt, der stilt, der brent:
Wer ist, den deyn beß zung nit schendt?
Der pfaff, der munch, die magt, der knecht,
Der keyser kan dir thůn nit recht.
Chartůser, prediger, carmeleiten
Riefſtu den weyn zů allen zeiten.
Der doch dich dorum nie gebatt
Und keyn leid vff erden datt,
Der sich alß gůts zů dir versicht,
Den lastu vngeschentzlet nicht.
Ist das deyn ampt, so sey deyn lon,
Vom rad hyn zů dem galgen gon.

Ueberschr.: Eym den w. 5. Das kan ich mit 9—10 fehlen. 13. Du henckest ym ein 17. dir fehlt. 18. nur] mir 26. vnd nie

Du riefſſt deyn wein doch nur zů ruck
Und treibſt ſunſt nút den ſchelmen ſtuck.
Iſt das nit eyn boeſſe art,
Das der ſchelm keym menſchen ſpart?
Sy mieſſendt durch ſeyn ſtinckends maul,
Das biß ins arßloch inn iſt faul.
Ich ſtelt der ſchelmen keynen here,
Wen ieder lůgt, wer er do were:
Doch weln wir ſchenden ieder man,
So wir im dreck vber die oren ſtan.

[IV]

Der eyſen beyſſer. [aVI[a]]

Wo ich meyn findt ſelbs ane wendt,
So ſprich ich: das gotts marter ſchendt!
Ich byn der eyſſen beyſſer knecht,
Der weyt vnd breyt groß lob erfecht.
Landt vnd leút hab ich bezwungen,
Doch thůn ichs faſt nur mit der zungen!

[Bild: Landsknecht beisst in das Eisen einer Hellebarde.]

Wer ietz wil ſeyn eyn redlich knecht [aVI[b]]
Und kan die groſſen ſchwier nit recht:
— Gotz marter, wunden, velten, kúreyn —
Der nympt keyn doppel ſolt nit eyn.
Wen eyn ſchelm fil flůchens kan,
Bald welt man in zů eym houptman.
Des ſindt wir vnglúckhafftig leút,
Das wir mit in an gondt eyn ſtreyt,
Die den heyligen alſo ſchweren
Und got ſo leſterlich enteren.
Was glúck vnd heil kan bey den ſeyn,
Die gott flůchen in wunden eyn,
Die marter hanſen, die armen tropffen! —
Des ſúhſtu in offt den leymen klopffen.

Columnen-Ueberschr.: Von dem 34. keym] kein 6. nur] als 9. fehlt hier, folgt nach 40. 12. welt] ſetzt 18. die flůchent gott in die wunden yn, (: ſyn) 19. die fehlt.

Nit vmb daß recht kumment sy here,
Den schelmen ist der pflůg zů schwere,
Und wellend sich nit dornoch bucken:
Eyn schelmen beyn handt sy im rucken.
Wen sy redlich kriegs leút weren,
Du hortest sy nit also schweren.
Jr kriegen ist alß wider gott,
Und vß den heyligen treiben spott,
Martren, flůchen, schweren, schelten,
Du sůhst sy aber betten selten.
Der eysen beyser ken ich mere,
Die krefftiklich eyn gantzes here
By eyner irten handt erschlagen,
Und ward keyn doter nie hyn tragen:
Sy stechen, houwenn by dem weyn!
Welcher her wil witzig seyn,
Der laß die schelmen, die so schweren
Und nur mit boesen fliechen neren!
Wen sy schon alles eysen beyssen,
So miessendt sy es doch wider scheyssen.

[V]

Eyn stroen bart flechten. [bi[a]]

Jch hor ouch an der schelmen rott,
Das ich kan thůn eyn gferbten spott
Und dir eyn sach fürhalten do,
Du schwierst eyn eid, im wer also:
Wen du die sach besůhest recht,
Eyn stroen bart hab ich dir geflecht.

[Bild: Bürger in weitem Mantel und Federbaret mit beiden Händen den geflochtenen Bart streichend.]

Landtschelm, sich, bistu ouch hie? [bi[b]]
Du hast vnß vor verlassen nie!
Werstu eyn wenig ee har kummen,

Columnen-Ueberschr.: Eim ein 25—26 fehlen. 27. alß] vast 38. nur] sich 40. darnach der oben fehlende 9. 6. so ists ein stroen bart geflecht. 7—8 fehlen. 9. Landtschelm werstu doch ee kummen,

Du miest den ersten standt han genummen.
Die schelmen sindt ietz also gesit,
Wen dir eyner wasser bitt,
So meynt er für, das wiß fur wor!
Es ist ietz nym, alß es was vor,
Das nein was nein, vnd io was io,
Man flecht eyn bart ietzundt vß stro.
Was man ietzundt im hertzen dreit,
Keyn schelm das selb herrusser seyt,
Er seyt dir wol das wider teil,
Do mit dreit er lockfogel feyl
Und lockt dir vß deyn meinung all,
Biß er dich bringt cleglich in fall.
Schreystu den: hilff wider vff!
So schlecht er dir doran den nuff.
Vor zeiten sprach man: forcht dir nit,
Wen du gast den rechten drit!
Jetz: thů recht vnd forcht dich dennocht!
Keyns frummen wurdt in eren gdocht.
Die ietz doppel sindt mit worten,
Die setzt man hoch an allen orten
Und halt in fur eyn weysen man,
Das er seyn hertz bedecken kan.
Jch hielts ouch für eyn weißheyt,
Wen er do bey keyn lügen seyt.
Keyn warheyt ist in allem kouff.
Man spricht, es heyß der welte louff:
Jo, louff in dusent deüffel namen,
Jn der hellen kumpt ir wider zamen!
Louffen bald, versumptt vch nit,
Das vch der ior hertz ritten schit!

---

14. nym] nit 24. nuff] muff 27. thů] thůn 28. wurdt] wirt 33. ouch selbs 36. heißt 37. tusent 38. wider fehlt. 39. Louffendt 40. ior hertz] hertz iar.

[VI]

Vff den fleisch banck geben. [bij[a]]

Meyn zung bringt manchen vmb seyn leben,
Den ich hab vff den fleisch banck geben.
Ich hab mich lang dor von genert,
Iudas hatt mich die kunst gelert,
Eyn zwelff bott, der erber man!
Dorum solt ich der vordrist stan,
Das ich eyn solchen meister han.

[Bild: Nackender auf eine Bank gebunden, die rechte Hand wird von dem dahinter stehenden Henker mit dem Beile abgehauen, die linke liegt bereits abgehackt an der Erde.]

Hat iudas schon vnrecht gethon, [bij[b]]
So nam er doch das gelt dor von.
Uff den fleisch banck gab er gott,
Das kan ietz baß der schelmen rott,
Die ietzundt in der nuwen welt
Weder pfennig nimpt noch gelt
Und verraten dich vmb sunst.
Das heißt die rechte meister kunst
Und die rechten riemenzogen:
Vmb sunst verraten vnd verlogen!
Wen iudas ietzundt wer vff erden,
So miest er wider schůler werden
Und das hantwerck leren bas,
Doryn er noch keyn meister was.
Die rechten griff wir ietz erst kynnen,
Das man solchs von vns nit wurt ynnen,
Und niemans kans vff vns gedencken:
So dorffen wir vns drum nit hencken,
Als iudas vnser meister datt,
Man setzt vns an die obrist statt.
Wen wir nit verraten kundten,
Die herren vns keyn dienst nit gundten.

Columnen-Ueberschr.: Ein vff den fleisch banck geben. 5. fehlt. 6. zů forderst 7. so ich iudas zům meister hon. 22—23 fehlen. 25. nit drum

Jo wol, wir ſindt die naſſen knaben,
Die es beſſer den die herren haben
Und ſitzendt offt vff eynem kúſſen,
So vnſre herren nút drum wiſſen.
Wir nemmen gelt vnd ſindt eym ſindt,
Got geb wo recht vnd ſcheffen ſindt.
On gelt důndt wirs vmb geſellen willen,
Das wir vereterey erfüllen.
Wir ſindt die ſelben frummen leút,
Ob man vns nymmer haller geyt,
So iſt daß vnſer geiſtlich leben,
Das wir eyn vff den fleiſch banck geben.

[VII]

An eyn kerb holtz reden. [biij[a]]

Hie bin ich, ſeht mich frolich an!
Jch darff noch wol zůn ſchelmen ſtan.
Jch hab offt an eyn kerb holtz geredt,
Do niemans keyn bezalung dett.
Uerheyſſen dunckt mich adlich ſeyn,
So leiſten gadt in pauren ſcheyn.

[Bild: Ein Mann mit grossem Schwert und reichem Federschmuck auf dem Hut hält in der linken Hand ein Kerbholz, auf welches er mit der rechten weist.]

Was ich verheiß, das iſt gewiß, [biij[b]]
On hinderganck, on allen beſchiß,
Du weiſt wol, wie die krebs her gon.
Jch hab wol manchs verheiſſen thon,
Das myr nie kam in meynen ſyn,
Den ich des frummen adels byn,
Der fil verheißt an eyn kerb holtz,
Zů letſt dir fidret eynen boltz
Und ſchneid dirs an eyn kerbholtz an.
Jch habs fil manchem wúrt gethan

Columnen-Ueberschr.: holtz reden 33. vnſer 36. Wir thůndt das nun vmb 41. ein frummen vff 3. Jch] Vnd holtz fehlt. 16. das hab ich manchem

Das ich ſprach: drag here noch der ſchwere,
Mir iſt doch nit der ſeckel lere!
Würt, thůn der arbeit dich nit ſchammen
Und ſchreibs alß an eyn kerbholtz zamen!
Dornoch ſo rech myrs alles ab,
Den ich ietz keyn kleyn müntz hab!
Do der wirt wolt haben gelt,
Do draff ichs loch weyt vbers feldt,
Mit meynen ferſſen bzalt ich das,
Was an der kerben zeichnet was.
Meyn her myr ſelber alſo dett,
Der myr an das kerbholtz geredt.
Der kouffman důts doch ouch im landt,
Deſt mynder iſt es myr eyn ſchandt.
Es iſt keyn glouben mer vff erden:
Die herren ſelbs kerbreder werden,
Die dir verſigelen vnd verſchriben,
Das all deyn frindt nit naher treiben.
Sprichſtu: den gůt brieff ich hab,
So ſagendt ſy: den friß dorab!
Ach, gebendt wider antwurt in:
So gang, verſigel du eym ſchwein
Das arßloch! — das der dunder dreyn
Schlag, das ich ſo grob můß ſeyn!

[VIII]

Eyn ſchulſack freſſen. [biiij[a]]

Das latein hab ich vergeſſen,
Wie wol ich hab eyn ſchůlſack freſſen,
Den hab ich nit verdouwet gantz,
Und kan noch eyn latinſchen dantz:

Columnen-Ueberschr.: Ein ſch. Statt 17—21:
Das er des gebens ſich nit ſchampt
vnd ſchrib mirs an die kerb als ſampt
Vnd recht mirs darnach alles ab,
22. nit hab 24. Do fehlt; traff ich das loch 28. mir ouch . . . redt 29. thůt das ouch Statt 1—2:
Wie wol ich hab ein ſchůlſack freſſen,
noch hab ich myn latyn vergeſſen,

Per ius gentium zů lateyn
Kan ich noch diſputieren ſeyn.

[Bild: Schüler in einen Schulsack beissend, auf dem ein schwarzer Hirsch.]

Do mich meyn vatter ſchickt zů ſchůlen, [b iiij b]
Do lernt ich für ſtudieren bůlen
In dem vnnützen, irrigen bůch,
Zů lateyn: der megt fürtůch.
Dorin hab ich ſo fil gſtudiert,
Biß ich mich ſelber hab verfiert.
Jch hab gſtudiert alſo faſt,
Das myr die gulden zal gebraſt.
Jch ſandt eyn botten heym mit gferden,
Wie das ich ſolte meyſter werden:
Hett ich mich des beſunnen recht,
Jch wer noch wol ſechs ior eyn knecht.
Jſt der in der ſchelmen rott,
Der eyn frembden man verſpot:
Billicher ſol ſich hier her fiegen,
Der ſeyn vatter kan betriegen.
Seyn vatter meint, er hab gſtudiert,
So hett er nichs, den bůbiliert
Und im ſeyn gelt ſchenttlich verzert,
Ouch nichs, den: ita non gelert.
Der vatter hett eyn ſchlechte freid,
Dem ſeyn ſun bringt ſemlich leid,
Und ſol heym von der ſchůlen kummen,
Und hett ſeyn lere bůch mit genummen,
Das im kan ſelber louffen noch.
Die ſelbig ſchon latinſche ſproch
Findt er wol ins vatters landt,
Und hett ſich ſelbs nit alſo geſchandt,
Das gelt ſo ſchentlich nit verthon,
Den ſchůlſack vngefreſſen lon.

Columnen-Ueberschr.: Ein ſch. 13. Vnd hatt 14. biß mir der guldin zalen 18. ich blib . . . zwölff 19. Jſt der nun 27—28 fehlen. Statt 29—30:

Wen er ſol zů ſym vatter kommen,
Hat er ſyn ſchůl bůch mit genommen,

Wer er meyn sun in solchen sachen,
Ich wolt im das benedicite machen!
Von oben an biß vnder die stegen
Wolt ich im den schůlsack gsegen!

[IX]

Eyn grouw rock verdienen. [bV[a]]

Weicht auß, ir frummen erbren gsellen,
Die grouwen reck nit verdienen wellen!
Disser standt hort myr hie zů,
Das ich manch vnnutz schwetzen thů.
Doch hab ich etwas gůtz dor von:
Eyn groen rock nym ich zů lon.

[Bild: Ein bärtiger Mann mit grossem Hut, der dem Beschauer den Rücken zukehrt, hält mit beiden Händen ein Kleidungsstück.]

Als ich wolt zů den schelmen stan, [bV[b]]
Do bracht ich mit myr meynen lon,
Den ich do mit verdienen kan.
Als ich meyns herren dienst nam an,
Do nam ich acht, wem er findt was:
Zů dem drůg ich den ouch meyn has
Und brocht in in groß hertzen leidt:
Dorum gab myr meyn her das kleit.
Ich scheiß meyns herren findt ins můß
Und dratt im willig vff den fůß,
Warff im zů nacht seyn fenster eyn
Und ließ im louffen auß den weyn,
Ich streich im an seyn hossen dreck
Und leit im heimlich steyn an wegk.
Ich was meym herren eyn eben man,
Do ich die schelmen stück hat than.
Doch was ich selber also weiß,
Das ich im dient mit solchem fleiß,

Columnen-Ueberschr.: rock verdienen. 40. so wolt 1. Ueberschr.: grouwen 2. grow 3. myns glych zů 5. gůtz] nutz 13. Biß ich in bracht in hertzen 19. strich 20. in wegk

Wie wol er mich nie batt dorum,
Noch kort ichs redly ſelber vmb,
Als ich wolt noch all meyn willen,
Mich iuckten ſere der ſchelmen grillen.
Jch bin knecht heintz vnd hab mer geſellen,
Die allzeit mer vß richten wellen,
Den man in beuolhen hatt,
Doch ſelten mit eyner gůten dat,
Nur mit falſchen ſchelmen ſtůcken,
Das wir all ding zů vnfal ſchicken,
Und vnſeren hern zů oren dragen,
Was wir wiſſen, inen ſagen,
Was wir nit wiſſen, liegen wir:
Biſtu weiß, hiet dich vor myr!
Wer mich dingt, der fart an ſtock
Und můß myr geben eyn groen rock.

[IX[a]]

Ein dreck vinden. [ci[b]]

[Bild = dem von XI.]

Es iſt ein art der wůſten ſchwyn,
wen ſy in garten louffent yn,
So vinden ſy vil ee ein dreck,
dann ſchöne bliemlin an dem wegk.
Vß dem dreck macht er vil wort
vnd acht nit aller blůmen hort.
Man vindt wol, die zů kirchen gon
vnd all gůtt leren laſſen ſton,
Was man ſy von tugent lert: [cij[a]]
wann ſy aber hondt gehört
Ein boſſen, der mir iſt entwiſcht,
der nit gantz wol behoblet iſt,
Das kyndent ſy vß pleſieren,
nit eim allein, zwen, dryen, vieren:
Was wol geredt iſt durch das iar,
des achtent ſy nit vmb ein har,
Nun das ein groſſen dreck hondt funden.
ich weiß noch ein der ſelben kunden,
Der diß myn dicht durchleſen hat,
da der ſuw kröner hat ſyn ſtat,

---

26. wie mirs gefůl, gieng ich mit vmb, 27.—28. fehlen. 29. Jch heiß 33. Nun mit 37. liegent 40. gen

Vnd meint, ich wer ein geiſtlich man,
dem ſemlich red ſtůndt übel an,
Vnd wolt dar by nit mercken das,
das ſollich red der grobianer was,
Als ſie die thůndt an allem ort,
vnd nit, das ich dieg ſemlich wort,
Den nun allein in meldens wyß,
wie man die ſuw krônt ſo mit flyß.
Das ander hat er als durch leſen
vnd ſpricht, es ſy wol dicht geweſen,
Ouch laßt die ſelben bliemlin ſton
vnd beſſert ſich gar nût dar von,
Vnd hat nun funden einen dreck
hinderm zun, wyt von dem wegk,
Damit der ſchelm ſyn ſtinckendt mundt
weſcht on vrſach vnd on grundt,
Als ob er mich ſo gôttlich vindt,
vnd ich ſelb ouch nit irren kindt:
Darumb, das er mich hat verſpott,
můß er ouch in der ſchelmen rott.

[X]

Uß eynem holen haffen reden. [bVI^{a}]

Wer gelt nimpt, do keyns nit iſt,
Und rupfft mich, do myr hor gebriſt,
Und ſůchet lieb an leides ſtatt,
Ouch iſt bereit, ee man in batt,
Als wir haffen reder kynnen,
Der iſt von kunſterichen ſynnen.

[Bild: Gelehrter liest in einer Urkunde, die er in der rechten Hand hält, und holt eine zweite aus einem grossen Hafen, der daneben steht.]

Hab ich der zunfft mich wol beſunnen, [bVI^{b}]
So horend ouch har zů die nunnen,
Pfaffen, munch, die geiſchlicheit,
Und alles, daß die kutten dreyt,
Die nur zů der kirchen gondt,
Uff das ſy in der ordenung ſtondt.

Columnen-Ueberschr.: Vß eim 1. nit fehlt. 6. künſten rychen 7—8 fehlen. 10. statt Und — die: nunnen was die 11. nur] nun

Wen sy solten metten betten,
Spatzieren gondt sy in her dretten,
Wen sy schon betten oder lessen,
So ist ir hertz im bad gewesen.
Sy wissendt offt ouch selber nit,
Worum ir eyner gott erbit,
Den daß sy betten mit dem mundt:
Der keyner nie latin vorstundt.
Sag mir durch gott: was ist das bett,
Do eyner keyn verstandt nit hett?
Lesen, betten on verstandt,
Alß die nunnen gsungen handt,
Das mag wol seyn eyn lúrliß dandt
Und vß eym holen haffen klaffen!
Was kynnend sy mitt betten schaffen,
So sy doch nit verstond lateyn
Und brockendt doch die worter eyn,
Und kúwendt alle worter do,
Als vnser kieg daß haber stro?
Wir sindt versehen mit fúrbitter,
Als in der ern mit fulen schnitter.
Sy sollendt vnser not got klagen
Und wissendt selb nit, was sy sagen!
Ich wolt, daß eyner lernt latin
Oder ließ die pfaffheit syn
Und lernet, was seynem ampt zů stindt,
Nit betten wie die iungen kindt:
In keym holen haffen worter findt!

[XI]

Den dreck rutlen, das er stinckt. [cj[a]]

Man hett mich nymmer gestellet here,
Sagt ich nit iedem, was er were!
Ich bring her fúr mit bosem list,
Das schon lang vergessen ist,

38. fehlt. 40. findt] sindt 1. hett] hat 3. Ich] Und

Do mit der dreck foht wider an
Stincken manchem armen man.

[Bild: Ein Mann mit kurzgeschorenem Haar und spitzem Bart hält mit beiden Händen ein Sieb, auf welchem ein grosser Haufen.]

Werstu nit kummen har zů hand, [cjb]
Jch hett dir meynen botten gsandt,
Den ichs nit findt in aller vernunfft,
Das on dich die schelmen zunfft
Uff gericht werd gantz vnd gar.
Was vor hundertusent iar
Geschehen ist vnd gantz vergessen,
Das kanstu widerum ermessen:
Klaffen, schwetzen vnd erliegen,
Wider vrsach gen zů kriegen,
Ungluck machen, den dreck rütlen
Und im syp herumher schütlen,
Dem der gestanck was schon do hyn,
Den kanstu wider rittlen in.
Dornoch louffstu den schelmen ganck
Und kanst dich dregen vß dem gstanck.
Was fleißstu dich fil alter schand
Wider dencken in dem land?
Der nuwen findt doch nur zů fil,
Die man kum vergessen will!
Jch bitt dich, laß den dreck nur ligen,
So blibt verborgen vnd verschwigen
Manches armen vbel datt,
Der doch dorum eyn ruwen hatt
Und sich biß har frumlichen halt,
Das im keyn dreck mer so entpfalt.
Solt alles vbel gestrafft werden
Von richteren hie vff disser erden:
Was blib den vff den iüngsten dag,
Do sollen kummen hyn die klag?

Columnen-Ueberschr.: rütlen, das er stinckt. 7—8 fehlen.
9. Jch kans nit vinden in vernunfft, 23. Was flyssest dich
25. nur] num 27. nur] num

Den myr die prieſterſchafft das ſeyt:
Am iüngſten dag ſey gott bereit
Und vff den richter ſtůl geſeſſen,
Zůſtraffen, das hie bleibt vergeſſen.

[XII]

Die oren laſſen melken. [cij[a]]

Wer myr frindtlich melkt eyn or
Und ſagt myr, daß ich hab ſchon hor,
Und ſagt myr alß, das ich gern here:
Der kan der oren melker lere.
So briſt im nút, den nur der lon,
Von dem rad zům galgen gon.

[Bild: Kahlköpfiger auf einem Schemel sitzend; hinter ihm ein Bärtiger mit Baret und Schwert, der jenen an beide Ohren fasst, darunter ein Kübel, den er mit dem linken Knie an den Schemel andrückt.]

Oren melken in eyn kúbel [cij[b]]
Erſchůſſet manchem menſchen vbel.
Alle herren ſindt daß gewon,
Das ſy ir oren melken lon
Und horendt, was do iſt erlogen,
Das ſy mit willen werden btrogen.
Den die ſchelmen handt die art,
Das ieder gern die worheit ſpart.
Worheit ſagen bringt fil haß,
Oren melken kumpt vns baß.
Dorum eyn ieder oren melker lern,
Was ſeyn herſchafft horet gern,
Das er das ſelbig all zeit ſag,
Anmietig red zů oren drag:
Ob ſy ſchon erlogen weren,
So ſoltu dich doran nút keren!
Man hetts vor zeiten ouch gethon,
Das keyſer, kúnig haben lon

1. milkt 3. Ouch ſagt 5. nur] nun 12. werden] ſindt 16. vns] in 17. Darumb der oren melker lern,

Also ir oren melken
Von lugenhafftigen schelken,
Das sy sich liessen betten an
Und hiessendt sich für gotter han.
Jo gotter, als wer gadt do here,
Wen er in disser zunfft nit were
Und ließ syn oren im nit melken,
Das sy im hangen vnd schon schwelken,
Er wißt, das er nit were gott,
Noch kan die kunst der schelmen rot,
Das sy mich vberreden kynnen,
Wie das ich sey von hohen synnen.
Wen ichs dan sůhe gantz vberal,
So kan die mor mer in dem stal.
Der oren melker gab myrs eyn
Und sprach, schwur: henßly, du bist feyn!

[XIII]

Der hyppen buoben orden. [ciij[a]]

Hyppen bůben, wurffel leger,
Freyheits knaben, seck vff dreger,
Die lobend, schenden, wen sy wendt,
Den sy loben, der ist geschendt,
Das suhst ir schelten also stincken,
Das er můß vß dem furtzfaß drincken.

[Bild: Vor einem Hause steht ein Mann mit einer Narrenkappe, den rechten Fuss in einem Kübel; auf ihn schüttet ein anderer von oben den Inhalt eines Kübels.]

Nun suhe ich, das es naher gadt: [ciij[b]]
So der hüppebůb har stadt,
Die schelmen zunfft sich wol erstreckt,
Alß wen man sich mit hossen deckt.
Hüppen bůben ist eyn orden,
Wer doryn ist meyster worden,

Columnen-Ueberschr.: bůben orden. 25. ire 33. nit war ein gott, Statt 39—40: den das ich mir nun selbs geuall. 5. suhst] sichst 7. suhe] sich

Der kan ſchelten, wen er wil,
Und wider loben nur zů fil.
Wen du eynem lob zů ſagſt,
So lob in, das du in ſchelten magſt.
In loben halt eyn zimlich maß,
Mit ſchelten, lůg beſyn dich baß:
Wen man ſchilt, der ſchribts in ſteyn,
Der do ſchilt, in ſtoub hyn eyn!
In ſteyn ſchriben: nit vergeſſen,
Dorum ſo ſoltu es wol ermeſſen.
Den ere verlieren, das důt we,
Und wurtzlet eyn ie me vnd me.
In ſchelten, lůg halt gůt vernumfft,
Ich ſetz dich ſunſt in die ſchelmen zunfft!
Diß ort verlúhe ich allen den,
Die nit wiſſen wie? vnd wen?
Wer? wie fill? wo? vnd wo mit?
Und laſſendt doch ir ſchelten nit.
Die eynen ſchelten oder dringen,
Das ſy in vmb ſeyn ere bringen,
Und bringendt eyn in groſſe ſchandt,
Die ſy doch ſelbs erdichtet handt,
Und kerendt eym das blettly vmb,
Do der frum man nút weiß drum.
Iſt das dein ampt, ſo ſey der lon:
Vor dem huß im kúbel ſton,
Und dor von weichen nit eyn drit,
Biß daß man ſy mit dreck beſchit!

[XIV]

Gelt zu ruck nemmen. [ciiij[a]]

Ich hab gedient ſo manchem man
Und dorfft keyn lon im fordren an.
Wer ſich beſchampt eyn lon zů nemen,
Der ſolt des dienſt ſich billich ſchemmen.

---

20. der aber ſchilt   22. ſo fehlt.   25—26 fehlen.
32. Das] biß   33. eyn] in   37. ir ampt, . . . ir lon:
4. dienſts

Es sindt für wor groß schelme stuck,
Wo eyner nympt das gelt zů ruck.

[Bild: Am Meeresstrande ein Mann mit spitzem Bart und Federbaret, mit der rechten Hand nach dem Meere zeigend, auf welchem Schiffe, mit der linken eine Schüssel mit Geld auf den Rücken haltend.]

Wie kan das yemermer seyn recht, [ciiij[b]]
Das du dingst eyn solchen knecht,
Dem du dich schamst eyn lon zů geben,
Und nympt yn doch zů ruck dor neben?
Das sindt fur wor die nassen knaben,
Die zů lon fünff schilling haben
Zů franckfurt, die in andrem landt
Butzbacher knecht werdendt genant.
Wir gondt mit solchen sachen vmb,
Der wir vns schammendt vmendumb.
Das gschicht bey fursten vnd bey heren,
Die sich mit goben londt vereren,
Do mit sy werdendt offt bewegt,
Das myr das recht bey in ersteckt.
Kum ich fur herschafft mit der schencken,
So darff ichs offlich nit gedencken,
Worum ich solche gaben büt:
So witzig sindt ietzundt die lüt,
Das sy solches wol verston,
Wie das es sey vmb dienst der lon.
Den wo ich nichts zů schaffen hett,
Keyn solch goben ich im dett.
Er merckt mich wol, so ken ich in,
Ach legend wir all beyd im ryn!
Das er sich fürter des mießt schammen,
Das seyn lidlon hett keyn nammen!
Do mit der arm man wurt geschediget,
Verstanden lüten wurt geprediget.
Ach, hing der glockner an dem seyl,
Und drieg der pfaff seyn wort nit feyl,

5. schelmen 32. hat 33. wirt 34. wirt 35—36 fehlen.

Und nem keyn lon hie yederman,
—.Er mocht in dan mit eren han —:
So hett ich niemans hie har gstelt,
Und stind fill baß in disser welt.

[XV]

Gut garn spynnen. [cVa]

Wo zwytracht sol gerichtet werden,
Kan ich zů beider part geferden,
Das ieder went, ich red das seyn,
So würff ich stiel vnd benck doreyn.
Noch kan ir keyner daß erfarn,
Und wenendt all, ich spyn gůt garn.

[Bild: Ein Kahlköpfiger vor einem Spinnrocken sitzend, von welchem er Flachs abwickelt.]

Bistu der selbig sachen richter, [cVb]
Uff beiden seyten eyn erdichter,
Das ieder went, du haltst seyn part,
Das keyner das nie innen wardt,
Under keuffer, proseneten,
Die vff beiden seyten redten,
Dedigen sind, kouffschleg machen,
Liegen, daß die balken krachen,
Zwo zungen dragen in eym halß,
Und ire wort erliegen alß,
Reden do vnd dem verbieten,
Mit falschem mundt eyn sach begieten,
Wen eyner went, du redst seyn wort,
Was dem zů sagst, das leugstu dort:
Ich dorfft keyns solchen mittler nit,
Der also brucht eyn pfouwen dritt
Und leügt schedlich vff beiden parten.
Kan er seyn füg do mit erwarten,

38. möcht 39. hie fehlt. 3. iede 5. daß] des 10. Das fehlt. 11. prosoneten 13. Die sindt vertragen, kouffschleg machen 14. vnd liegent 17. Heissen da vnd dort verbietten 21—22 fehlen. 23. Vnd lügt

So schafft er im seyn eigen gwin,
Das ich do mit verdorben bin,
Als ich meint er dedigt myr,
Do bleib er dyn, ich vor der thür.
Ich sprach zů im: du falscher man,
Ich meint, du hettst meyn wort gethan!
Er antwurt myr: gang hinder dritt,
Ee das ich dich mit dreck beschitt!
Ich flůchet, es verdroß mich vbel:
Do sprach er: flůhe, ich bring den kübel!
Ey nun bring, du oder man!
Zům schelmen soltu billich stan,
Das du nur also schentlich lügst
Und vmb meyn gelt dorzů betrügst.
Do ich meint, du hieltst meyn teil,
Drůgstu meyn sach den finden feil.

[XVI]

Den braten schmacken. [cVI[a]]

Schmacken brettly ist meyn nam,
Schmorutzens ich mich nymmer scham,
Alle kirchwihe, brulofft, irten,
Und wo man frelich ist bey würten,
Do kan ich allzeit vornan ston:
Wen man bzalt, louff ich dor von.

[Bild: Ein Mann beugt sich über einen auf dem Herde befindlichen Braten, den er mit der linken Hand am Spiesse dreht.]

Loufftstu dor von, wo man bzalt, [cVI[b]]
Und setzst dich, wo man irten halt,
Ouch nympst fill eyn vnd gibst nüt wider,
So soltestu wol sitzen nider
Eyn mal an eyn ortly dar,
Do schelmen, bůben, lichte war
Sitzen vnd vnwerde gest:

28. blib 34. flůch 36. zůn 37. nur] nun 1. brätlin
3. brutloff 4. mürten

Eyn ſtiely bringen wer das beſt,
Wen du nit geladen biſt,
Oder dir monaye briſt.
Hettſtu eyn maul gon Rom hyn eyn
Und woltſt on bzalung drincken weyn:
Den broten ſolteſt nymmer ſchmacken,
Mit roß feygen fill du dyne backen!
Wen du das nit vergelten wilt,
So werd deyn mag mit dreck gefilt!
Mancher wil vff andre zeren,
Der niemans wolt eyn hundly neren,
Des niemans genúßt vmb eynen pfenig,
Groß oder kleyn, fil oder wenig.
Zů núerenberg dett daß ieder man:
Hie ließ man in den ritten han.
Der ſchelmen zunfft hatt diſſe art,
Das mancher ſchelm ſeyn geltly ſpart,
Do er billich mit bezalt,
Und kumpt im denocht vß gewalt
Unnutzlich an eym ander ort,
Der offt nit dancket mit eym wort.
Schmack den broten oder nit:
Kanſtu freſſen, bzal ouch mit!
Haſt nit gelt, ſo gib eyn pfant!
Was gadt vns an deyn ſchelmen ſtandt,
Do die ſchmorutzer alle ſton,
Die on vergelten dienen lon!

[XVII]

Leuß in beltz ſetzen. [dja]

Es wer nit not, alß ich das ſchetzen,
Schiltecht leúß in beltz zů ſetzen:
Sy wachſendt ſelber dryn zů handt!
Dorum ſo halt ichs fúr eyn ſchandt,

---

16. gebriſt 18. Und fehlt; bezalen 19. ſolſt mir 20. roß dreck fill 28. in] dich 33. andern 38. ſtandt] thandt 39.–40. fehlen. 4. ein groſſe ſchandt

Das mancher ſchelm das boſte zeigt,
So wir dor zů ſelbs ſindt geneigt.

[Bild: Ein Mann mit starkem Bart und Haupthaar an der Erde sitzend und mit der rechten Hand sich Läuse vom Kopfe nehmend, die er in einen auf seinen Füssen liegenden Pelz setzt.]

Al menſchlich ſyn vnd ir vernunfft [d i b]
Sindt ietz geneigt in die ſchelmen zunfft.
Den ſy mit irem boſen leben
Dem nechſten boß exempel geben,
Und lernen mich fil bieberey,
Die ich ſelber kan leichnam frey.
Mancher zindt eym feurly an,
Das on ſeyn zinden ſelber bran.
Die iunge welt iſt ſo verkert,
Mich dunckt, wer ſy ietz boßheyt lert,
Der dreit das waſſer in den ryn.
Man findt wol ietz eyn megdeleyn,
Das kan me liſt vnd ſchelmen ſtück,
Den eyn alte offt vnd dick,
Die ſechs here durch louffen iſt,
Keyn ſpittel muck am beltze briſt.
Dorum ichs fur groß vbel han,
Das du mer leúß woltſt ſetzen dran,
So der beltz loufft alſo fol,
Das ich in nym kan ſeuffren wol.
Ich ſags by eidt vnd vff meyn ere:
Es hilfft keyn ſtraff vnd dugent mere!
Die iunge welt kan ſo fil ſchwencken,
Das die alt nie dorfft gedencken,
Ich wil geſchweigen, das ſy es dett!
Dorum es werlich vbel ſtett:
Die mieter ietz ir dochter leren
Sich mit der ſchelmen zunfft erneren.
Mich dunckt für wor, es wer nit nott,
Zů boßheyt geben ſolchen rodt,

5. beſte 6. ſindt ſelbs 11. lerendt 12. die ſelben kan ich lychnam fry 22. kein ſpittal muck an beltz gebriſt

Es lernt ſich alle wochen ſelber,
Das kieg im ſtal geberen kelber!
Dorum ſo lern mich bieblen nit,
Ich kan doch ſelbs den ſchelmen dritt.

[XVIII]

Das klapper bencklẏ. [dij[a]]

Liebe gevater, ſeltenfridt,
Solt eß mich verſchmohen nit,
Das mich der ode ſchentlich man
Hett zů den ſchelmen heiſſen ſtan?
Ach helffendt mẏr, ich kan ſo fil,
Das ich in wol verzouffren wil!

[Bild: Eine ältere und eine jüngere Frau stehen, in eifriger Unterhaltung begriffen, vor einer Bank.]

Der deüffel hett dich heiſſen kummen! [dij[b]]
Ich habs in meẏnen ſẏn nie genummen,
Das ich dich here hett laſſen ſtan:
Du wilt ſelb ander diß ort han
Und bringſt frouw ſeltenfrid mit dir
Und treuweſt zů verzoubren mẏr.
Ich gloubs, das du vnd der boß findt
Mit hohem eidt verpůndet ſindt:
Den wo du ſolt zů kirchen gon,
Do bleibſtu vff der gaſſen ſton
Und richteſt bebſt vnd keẏſſer vß,
Ouch kumpſtu nẏmmer heẏm zů huß,
Du habeſt dan die lút vnd landt
Mit deẏnen boſſen worten gſchandt
Und fiertzig duſent lúgen dicht,
Got vnd die welt gar vß gericht.
Io, wen eẏn fogel kem hie here
Duſent meẏl weit vber mere,
Du hingeſt im eẏn ſpettlẏ an,

37. wochen] ſtunden 39—40 fehlen. 4. hat zům 7. hat 9. hett fehlt. 14. warlich ſẏen gſchwiſter kindt: 17. bapſt 21. gdicht 25. henckteſt . . . ſpötlin

Und ſchiltſt mich erſt eyn oden man,
Das ich dich her hab laſſen ſtan.
Drets her bey ins düffels namen,
Du vnd ſeltenfrid zů ſamen!
Ir klappereren, kacktreſſen,
Wen man went, ir horendt meſſen,
So ſtondt ir wol zwelff gantzer ſtundt
Und weſchendt vwren faulen mundt
Mit frummen, erberen, eren leüten,
Und das vorab in heyligen zeüten.
Uwers ſchwetzens iſt keyn endt,
Biß ir handt iederman geſchendt,
Alß ir myr ietz ouch handt gethon,
Das ir myr flůcht für meynen lon,
Do ich vch hieß zům ſchelmen ſton.

[XIX]

Zwiſchten ſtyelen nider ſitzen. [diij[a]]

Heyliger leichnam vnd botz darm!
Ich meint gar offt, ich ſeſſe warm,
Und hett im bad eyn gůte hitzen:
Do můſt ich ſchentlich nider ſitzen
Zwiſchten zweyen kleynen ſtielen,
Do me ſchelmen nider fielen.

[Bild: Ein Narr setzt sich zwischen zwei dreibeinige Schemel.]

Duppel rock im ſummer tragen, [diij[b]]
Zweyen herren dienſt zů ſagen,
Mit eym hund zwen haſen iagen,
Loben do vnd dort hyn klagen:
Das kan nit ſeyn durch groſſe witzen
Und macht offt manchen ſchelmen ſitzen
Zwiſchten zweyen ſtielen nider,
Das er ſelten ſtatt vff wider.
Man ſagt myr, wer fil hantwerck kan,
Der werdt zů letſt eyn armer man,

Columnen-Ueberschr.: nider ſitzen 27. fehlt. 30. kakatreſſen, 39. fehlt. 40. zůn 7. fehlt. 14. vffſtat

Das er keym nit důt genůg
Und leyt ſeyn handt an eynem pflůg,
Berewt in bald, ſúht hinderſich,
Do mit verlúrt er gottes reich.
Wir nemmendt offt fier hundert pfriendt,
So wir nit eyner verniegen diendt.
Ouch ſindt wir hie vnd anderſwo
Und ſitzendt weder hie noch do.
Wir werdendt múnch vmbs ewig leben
Und dienendt doch der welt dor neben.
Wir wolten gern vff beiden ſeyten
Erlich kummen ynher reyten,
Und wen wir den dienſt handt gethon,
So gibt vnß doch ir keyner lon,
Ye eyner weißt vns vff den eyn.
Wer ſeyn lon nympt von der gemeyn
Und weiß nit eyn in ſunderheyt,
Der im ſeyn lon zů ſeckel dreyt:
Der iſt eyn nar vff meynen eid.
Dorum wer das meyn truwer rodt:
Das wir dienten alle godt,
Der alle zeyt belonet hat
Und nie keyn lon verſagen datt,
Der in ie vmb dienſt gelt batt.

[XX]

Dieſſe worter geben. [diiij[a]]

Wen ich eyn ſachen hab mit ſchmertz,
Die myr gantz nit iſt vmbs hertz,
Alß wen ich nem eyn altes weyb
Mit eynem runtzelechten leyb,
Und hett doch gulden fill dor neben:
So kan ich dieſſe worter geben.

---

17. nit fehlt. 18. einen pflůg 19. ſicht 22. diendt] túndt (: pfrúndt) 28. erlich vff eim ſtecken rytten 33. weißt 34. zů ſeckel] entgegen 36. alle dienten 38. belonet hat] belonung that Statt 39—40: wa man in frúntlich darumb batt

[Bild: Ein Mann, mit Geldbeutel an der rechten Seite, hält mit der linken Hand den aus einem Ziehbrunnen gewundenen Eimer und nimmt mit der rechten daraus einen Zettel, auf welchem steht: hertz libste.]

Wer vor zeiten weyben wolt, [d iiij^b]
Der acht keyn ſilber oder golt:
Wo er fandt eyn zuhtig magt,
Von deren elter nieman klagt,
Die do waren erber leyt,
In gegenwurt vnd lange zeit,
Und wo man fandt eyn gůten nammen:
So greyffendt ſy dan eerlich zamen.
Jetz fragt man nym noch zuht vnd ere
Ouch noch keym gůten namen mere!
Die erſten fragen, die man důt,
Die iſt: wie fill ſy hab des gůt,
Und ob ir ſey der ſeckel ſchwere!
Ob ſy ſunſt gantz rotzig were,
Grindig, lieff fol leüß vnd ſchebig,
Schellig, blint, vnſynnig, debig,
Das ſchad ir nit, hett ſy nur gelt!
Baldt ſpricht man, das ſy wol gefelt
Hett ſy zwelff ior an krucken krochen
Und den arß in falten gſtochen:
Noch iſt ſy juh meyn keyſereyn,
Dennocht die allerliebſte meyn,
Uff der ſeyten allermeiſt,
Do er den ſchweren ſeckel weißt!
O wie dieff ſchopfft er die wort,
Wen er ſpricht: meyn hochſter hort!
Ich wolt, wo ich eyn ſchelmen findt,
Dem keyn gůt wort im hertzen ſindt,
Und redt vns dennocht frindtlich an,
Wir ſeyendt wyber oder man,
Er mieſt mir har zů diſſen gſellen:
Ich wolt in alſo frindtlich ſtellen,

---

11. erben lůt 14. griffen . . . eelich 23. nun gelt 27. ſy ouch 30. da du Statt 36—38: er můſt mir an das örtly ſtan,

Das er den frelich dorffte sagen:
Der düffel hatt mich her getragen!

[XXI]

Die sauw kronen. [dV[a]]

Sus, sauw grobians heißt eyn schweyn,
Der nút kan, den eyn vnflat seyn,
Von dem mit worten, wercken, berden
Die mor im stall můß kronet werden,
Und vnser loß so adlich schetzt,
Das er sy vff eyn küssen setzt.

[Bild: Ein mit Federhut und Mantel angethaner Mann mit langem Schnauzbart setzt einer Sau, die vor ihm auf einem Kissen sitzt, eine Krone auf.]

Beneueneritis nobis, her grobian! [dV[b]]
Sursum corda, facht essen an!
Ist schon eyn edler do, den ir,
Des achtendt nit, greyfft in das geschir!
Wo das best lege anderswo,
Greifft dornoch vnd nemens do,
Und achtendt nit, vor wem es lig,
Alß die sauw důt in der stig!
Sůcht das best von allen stücken!
Das karpen zingly dündt ir verschlucken,
Des kalbskopffs hirn vnd drúschen leber,
Houwendt dreyn, alß důt eyn eber,
Steckt es vch in zehen yn,
So grublendt mit dem messer dyn
Und laßt eyn reupzen, das es kracht,
Und haltendt ouch alleyn den bracht
Mit wiesten worten vnd mit wercken:
Die sauw glock lassendt vns ouch mercken!
Kumpt eyn munch vnd heist durch gott,

---

1. grobianus 5. losse so 11. best lig 12. so gryffent dar vnd nements 14. důt fehlt. 16. Das fehlt; karpffen zünglin thůt verschlúcken 17. Des fehlt; Kalbskopffhirn 18. dryn recht wie ein 19—20 fehlen. 21. roúpzen 25. heischt

So hert es zů der schelmen rott,
Das du in fragst, wie offt vnd dick
Eyn nacht versůchet hab seyn glück,
Wie lang er hab, wie groß er sey,
Das hort alß in die schelmerey!
Wolt er sich den do von dir klagen,
So sprich: O munch, du horst in wagen!
Wißt meyn frouw deyn adams růt,
So dett sy myr doch nymmer gůt.
Biß gůter ding vnd kotz dor neben,
Dan wil ich dir erst apploß geben!
Jo, grieß myr in sere, du merckst mich wol!
Gebstu myr von deyner grobkeit zol,
So mechtig ward keyn her am reyn,
Der mit myr legt gleich pfennig eyn.

[XXII]

Glatte worter schleiffen. [dVIa]

Die welt ist ietz des lists so fol,
Wer sy vber listen sol,
Der ist von kunsterichen synnen
Und můß me dan ich selber kynnen,
Ouch noch den rechten schnierly greyffen
Und freylich glatte worter schleyffen.

[Bild: Ein Mann schleift die weit herausgesteckte Zunge auf einem Schleifsteine, den er selbst mit der rechten Hand dreht.]

All worheit leyt ietz vff der erd: [dVIb]
Wer mit vmb gatt, der ist unwerd.
Des findt der schmeichler also fil,
Der keyner worheit reden wil,
Das es leider ist eyn schand,
Das lügen fol sind alle land.
Man find ietz meister, die dich leren,
Wie du deyn worter vmb solt keren,

Columnen-Ueberschr.: schlyffen 26. hört das 30. als zů der 36. vrlob 38. gebst 3. künstenrychen 5. dem 8. nit werdt

Schliffen glatt vnd glitzendt gerben
Und vff der zungen zierlich ferben,
Das sy so glat mir fallendt eyn,
Alß wer es nút, den siesser weyn,
Ouch wie man sol eyn tittel geben:
Durch lúchtig, hochgeboren eben,
So er doch lúchtet húr alß fern
Wie eyn dreck in der lutzern,
In der geburt ist vff gestigen
Hoch oben, do die fesser ligen.
Wir miessen ietzt den puren eren:
Fursúhtigen, weysen, lieben herren!
Sy lassendt sich fúrsuhtig schelten
Und wissendt nit, was die růben gelten.
Sindt wir den geistliches orden
Und nit hoch titellieret worden,
Alß geistlich, frum vnd heilig vetter,
Den hymmel dient vnd alle wetter?
Was sol ich sagen fil dor von?
Der leyplich deúffel hetts gethon,
Das eyn demietig, geistlich man
Hoffertig glatte wort wil han.
Ich wil doch gern so alt eyns werden,
Das ich doch sehe vff disser erden
Wo es zů letst wel vßhyn gon
Und wie lang solchs mog beston.

[XXIII]

Der naß knaben. [ej[a]]

Das sindt myr freylich nasse knaben,
Die den schalk beschlossen haben:
Sy sindt mit bosem wasser geweschen
Und handt den schlússel in der deschen,

---

15. Schlyssendt 17. so fehlt. 25. miessent 26. fúrsichtig 30. nit fehlt. 34. hats 37—38 fehlen. 39. Wa wils zů letst doch vßhin gon, 40. oder wie lang mags beston.
1. Ueberschr.: knabe 3. Vnd sindt 4. ouch hondt

Do mit den schalk sy vß her lon,
Doch kynnendt wider bschliessen schon.

[Bild: Ein Nackender, mit Badekappe auf dem Kopfe, auf einer Bank sitzend, in jeder Hand einen Kübel, mittels derer er sich aus einem schöngeschnitzten Wasserfass beschüttet.]

Das sindt myr freylich nasse knaben, [ejb]
Die fill verzeren vnd wenig haben,
Jn halben hossen eynher traben
Und kynnendt myr den seckel schütlen,
Das der dreck stinckt, dapffer rittelen,
Und von dem stegreiff sich erneren,
Mit nuwen besen stuben keren,
Den fliegen vor den herren weren,
Noch dem gůt verdůndt die eschen,
Duckaten, reinsche gulden weschen,
Heymlich in den mantel stechen,
Mit fenster brechen sich selbs rechen,
Schmach biechly schriben on eyn namen,
Mit lůgen hetzen lender zamen,
Jn die schů bruntzen vnd schmorutzen,
Mit farben weschen, zierlich mutzen,
Heischen von der heiligen wegen,
Der doch an kranckheit nie ist gelegen,
Jn der kutten geistlich berden,
Dem dennocht mocht eyn ortly werden
By dissen frummen nassen knaben.
Ob sy myrs schon vor vbel haben,
Das ich die selben hie her stell:
Was kan ich fur meyn vngefel?
So ich diß ior zunfft meyster byn,
So stell ich sy noch meynen syn.
Wen sy eyn anderen noch myr welen,
Der mags noch seynem willen stellen!
Die wyl ich byn an meynem ampt,
Kor ich mich nůt ans alle sampt.
Nasse knaben, druncken fleschen

---

14. vor] von 18. brechen] werffen 20. lender] wider 23—24 fehlen. 27. By disem 33. wellen 36. an sy

Mit bosem wasser sindt geweschen,
Das ich keyn ander ortly findt,
Dan dis fur die bossen kindt.

[XXIV]

Von reich steten reden. [eij[a]]

Mancher wil als richten vß,
Was in dem reich ist vnd doruß,
Und wie das Romisch reich bestandt
Mit deütschem vnd mit welschem landt:
Und wen manß bey dem liecht besicht,
So ist im doch beuolhen nicht.

[Bild: Vor einem Thore, welches an dem darüber befindlichen Doppeladler als das einer Reichsstadt kenntlich, ein Bewaffneter mit Federhut und spitzem Mantel, mit der rechten Hand auf das Wappen zeigend.]

Wer ander sachen mit seym schaden [eij[b]]
Uff seyn rücken wil beladen
Und wil mer tragen, den er mag,
Und für andre fieren klag,
Der dag vnd nacht hatt grosse sorgen,
Wen die Venediger gelt erborgen,
Wie sy es wellen wider geben,
Wie der babst halt huß dor neben,
Und wie des romschen künigs pundt
Nymmermer gehalten kündt,
Und nympt sich fill des künigs an,
Der im doch keyn beuelhe hett than:
Der mag wol seyn eyn geuckel man
Und brucht fur wor ouch kleyn vernunfft,
Der hert hie her in die schelmen zunfft.
Wo wir drincken oder essen,
Des künigs wendt wir nit vergessen
Und fragen, wie der babst huß halt,
Und klagen des frantzosen gewalt,

---

40. für solche böse kindt 3. Und fehlt. 4. landt fehlt.
12. wem 14. vnd wie 16. der frantzoß nit halten kundt,
18. doch nie kein beuelhe 20—21 fehlen.

Ouch wie er vns mit list dor neben
Eyns vff den schwantz vnß werde geben,
Und wie der künig von Narragon
Die von venedig nit wel lon,
Und der Thurck kun vber mere:
Das kumret vns im hertzen sere.
Der dreck leit vns so noch beym hertzen,
Das wir do von handt grossen schmertzen.
Die Reichstett miessendt ouch doran,
Die handt vns daß vnd diß gethan,
Wir wendts nit vngerochen lon.
Lieber schelm, schiefft du das deyn
Und liest die richstet richstet seyn
Und drinckst dor fur eyn gůten weyn,
Der ging dir doch dest gletter eyn.

[XXV]

Eyn speckly vff der fallen. [eiij[a]]

Wer meüß wil fohen nach seym syn,
Der bestreich die fallen doch vor hyn:
Es ist eyn sprůch wort heur alß fern:
Wo man schmiert, do fart man gern.
Wiltu, das deyn thürn nit girren,
So soltu sy vor wol schmirren.

Bild: Auf einem Baumstumpf eine offene Falle, davor kniet ein Mann mit einem Dolch an der Seite, welcher das Innere der Falle mit etwas Undeutlichem bestreicht; darüber Vögel, fliegend oder auf Bäumen sitzend.]

Wer nit schmieren kan eyn fall, [eiij[b]]
Mit hunig streichen gifft vnd gall,
Saur mit sieß vermischen kan:
Der kum in die meß gon Franckfurt gan,
Do lernstu wol des kouffmans dandt,
Wie mans treibt in allem landt.

Columnen-Ueberschr.: vff die vall binden. 30. kun] kumm jenes alem., siehe Grimm V, 1629. 32. noch] nahe 37. schiefstu 2. bestreich] schmier 5. thür 6. beschmieren 10. der laß die meß zü franckfurt stan 12. man in

Das obrist ist schon zů gerist:
Lůg du fur dich, was vnden brist!
Der schonfal hatt eyn gůt gesicht,
Wie wol dem andren fill gebricht.
Dorum so heißt es: oben thůr,
Oben sieß vnd vnden sur!
All ding sindt vff den kouff bereyt,
Was man feil zů messen treidt.
Wie kan der ietz eyn kouffman seyn,
Der seyn fall nit richt doreyn
Und streicht das speckly vornan dran,
Do mit man narren fohen kan?
Die kremer hant gůt reich zů werden,
Wo narren kouffen on geferden.
Wen du schon eyn man betrugst:
Wie achstu aber, das du lůgst
Und eyn frummen bringst vmb gelt,
So im der ware dor gegen felt,
Das du mit recht solt wider keren?
Betriegens, roubens wilt dich neren:
Die koufleůt henckt man fůr die statt,
Der solche keůff getribben hatt.
Fur wor, es wer myr gleich so lieb,
Das myr meyn gelt doch stil eyn dieb,
Den das mich eyner offlich trugkt
Und so schedlich mir erlůgt!
So ich doch meyn, es sey gelouben,
So ist es nůt, den stelen, rouben.

[XXVI]

Wasser in brunnen schiten. [eiiij[a]]

Man sagt myr, der brun sey nit gůt,
Doryn man wasser dreit vnd důt:
Alle straffen mogendt nicht
Erschiessen an eym bossen wicht.

15. Der schow falt   17. abenthůr   37. btrůgt   39—40 fehlen.

Die alten handt das wol gewiſt,
Das nút vß godt, do nút in iſt.

[Bild: Ein Bauer schüttet aus einem Eimer Wasser in einen Brunnen.]

Was wol wil, das leyt vnd ißt, [e iiij^{b}]
Wo aber nút den boß in iſt,
Do můß eyn gůter meiſter ſeyn,
Der im eyn mundt ſol gůts brecht eyn.
Hie har gehorendt meyne kindt,
An den all ſtraff verloren ſindt,
Und londt in ſagen, pffiffen, ſingen,
Noch kan man ſy nit furter bringen:
Sy handlen noch irem boſen liſt,
Wie es in an erboren iſt.
Douff vnd Criſam iſt verloren,
Sy bleyben in den alten ioren,
Wie ſy in iungen ſindt erzogen:
Leckerſch, diebſch vnd ouch erlogen.
Den galgen weg handt ſy gelert
Und ir ougen doch verkert,
Ouch zů aller boßheit gfliſſen
Und in den douff dor zů geſchiſſen,
Meyne ſún die mertzen kindt:
Wer ſy ſtrofft, dem ſindt ſy findt.
Galgen ſchwenckel, kregen ſpeyß,
All ir ſorg iſt vnd ir fleiß,
Das ſy ſich hieten vor den frummen,
Biß ſy zů ieres gleichen kummen
Und der felt glock kluppffel werden:
Das iſt der lon ir diebſchen berden!
Do ſy nit volgten meynen radt,
Do volgt ich in biß fur die ſtatt
Und keret wider heym zů huß
Und ließ meyn kinder hangen duß.
So hangens noch, gott ſeys geklagt!
Das eyner ſo kleyn ere eriagt,

15—16 fehlen. 19. iungen] iugent 20. vnd alß erlogen. 24. Und] hondt 33. mynem 37. Do hangens

Zů eignem heil nit laßt erbitten
Und waſſer in den brunnen ſchitten.

[XXVII]

Nus durch eyn ſack beyſſen. [eV[a]]

Wer do bůlt eyn cloſter frouwen,
Die er mit ougen nit kan ſchouwen,
Zů ſehen im nit werden magk:
Der beyßt die nuß do durch eyn ſagk.
Der ſchaum im maul, der kern iſt dyn,
Und iſt das küwen nur ſeyn gwyn.

[Bild: An der Erde ein Sack, in welchen ein Davorliegender beisst.]

Der ſtadt hie an der ſchelmen rott, [eV[b]]
Der ſich fil hendel vnderſtott,
Die vber ſeyn vermůgen ſindt,
Und ſůchet, das er nymmer findt,
Ouch der vmb zeitlich kurtze freidt,
Kumpt in iomer, hertzen leidt
Und beyßt die nuß nur durch den ſagk,
So im der kern nit werden magk.
Den kern heiß ich daß ewig leben,
Die zeitlich freid den ſchum dor neben.
Den ſchum zů kuwen ſindt wir goch,
Dem kernen ſynnen wir nit noch.
Und wen mans by dem liecht beſicht,
So ſpeißt der ſchum vns dennocht nit.
Der beißt nur ouch nuß durch eynen ſagk,
Der bůlt, das im nit werden magk,
Und vorab geiſtliche kindt,
Die gott alleyn ergeben ſindt,
Vermehelet ſindt dem hochſten got:
Die bringſtu in der ſchelmen rott.

Columnen-Ueberschr.: ſack byſſen   4. nuß nun durch den ſack.   6. nur] nun   11—12 fehlen.   13. Der byßt die nuß nun durch ein ſack,   16. die zyt freüd   18. ſynnen] dencken   21. nur] nun   25. ſindt fehlt.

O we, wie wurt es myr ergon,
Das ich hie her hab lassen ston
Die closter frouwen hie besunder!
Es hatt mich selber grosses wunder,
Das ich so freuel byn bewesen.
Doch hab ichs alleyn vß gelesen,
Die so schebig sindt mit berden,
Das sy zů schelmin wellen werden
Und gantz vergessen ires orden
Und sindt zů bůlerynnen worden.
Sy wurdent worlich ietzundt lachen,
Wen ich in kiechel hett gebachen.
Nun hab ichs leider nit gethan:
Des můß ich manchen ritten han.

[XXVIII]

Das maul in hymmel staffen. [eVIa]

Man sagt myr, das in alten zeyten
Warendt der schneblechten leyten.
Ich kanß nit fur eyn wunder han,
Man findt wol jetz eyn schnebler man,
Der mit seym maul erreichen kan
Den hymmel vnd all sternen dran.

[Bild: Ein mit einem Schwerte Bewaffneter sticht mit der Zunge, die gleich einem Dolch weit aus dem Munde hervorragt, in die Wolken.]

Do schlag der liplich deüffel zů, [eVIb]
Das ietz ist so gros vnrůw,
Das got selb nym sicher ist!
Den schelmen ouch keyn schnabel brist,
Do mit sy biß in hymmel reichen
Und straffen gott in seynen zeichen.
Jetz hett er in nit recht gethon,
Das er vns hie hatt regen lon,

Columnen-Ueberschr.: hymel stossen 27. wurt] wirt 28. hab heissen ston 29. hie] her 34. schelmen 4. so man yetz vindt ein 8. yetzundt 13. hat

Jetz iſts zů warm, dan iſts zů kalt,
Und reden gott in ſeyn gewalt.
Wir handt ſo groſſe ſorg vff erden,
Wie es ſol gewittret werden,
Wie die ſun vnd ouch der mon
Noch vnſrem willen ſollen gon.
Dorum důndt wir vns eyn proceſß
Und leſſen fur das wetter meß,
Wir gondt mit kreůtzen, das wir ſingen,
Wie wir die ſchelmen zamen bringen.
Kem vnſer hergott hie vff erden,
So mieſt er erſt ſchůler werden,
Wie er vns ſolt wittren laſſen:
Wir handts alß noch der rechten maſſen.
Eyn ſchelm wil gon regieren leren,
Der nie kundt eyn ſuw ſtal keren,
Und ſtraffen gott in ſeynen ſachen,
Der nie keyn loffel holtz kundt machen.
Was nempt ir vch ir ſchelmen an?
Londt gott machen, wie er kan!
Jch hor wol, von deins ackers wegen
Sol got geben dir eyn regen,
Das ſunſt zwentzig feldt dor neben
Umb deynen wiln im waſſer ſchweben.
Das důt man nit in diſſem fal:
Zů Nürenberg latt man ſolche wal!

[XXIX]

Eyn reyff vßſtecken. [fi[a]]

Der ſteckt den reiff vergebens auß,
Der keyn weyn hat in ſeym hauß.
Es wurdt fill mancher ſchelm veracht,
Der im daß wort doch ſelber macht.

---

18. es doch ſol gewittert 23. crůtzen vnd mit ſingen 24. das wir 26. ein ſchůler 27. doch ſolt 29. wil gott regieren 30. der vns nie 31. in ſyner ſachen 39—40 fehlen.
3. wirt mancher

Wiltu han eyn erbren ſchein,
So zůhe den ſchelmen reiff doch eyn!

[Bild: Aus der über der Thür befindlichen Luke eines Hauses ragt eine lange Stange, an deren gekreuztem Ende ein Kranz (Wirtshausschild); ein darunter stehender, mit Schwert Bewaffneter, will sie hineinschieben.]

Sant paulus ſpricht, man ſol ſich hieten [fi^b]
Und nit alleyn das boß verbieten,
Sunder ſchůung haben drab,
Was geſtalt zů boſem hab.
Wer keyn dieb mit wercken iſt,
Der ſol nit bruchen diebſchen liſt.
Wer nit ſchencken wil den weyn,
Der ziehe ins deůffels nammen eyn
Den reiff, ſo ſůht man, was do briſt
Und das keyn weyn do feille iſt.
Man findt wol weyber, die ſindt frum
Und guckendt doch ſo ſchentlich vmb,
Das ich ſchwier duſent eyd dorum,
— Wen ichs dorfft frolich ſagen, —
Sy hett den arß in die ſchantz geſchlagen.
Alle weyber handt die art,
Wen eyn nymer vbel fart,
So hett ſy doch eyn freid dorab,
Das man von ir gefallen hab,
Und das ſy reitzen yeder man
Mit farben, die ſy ſtrichen an,
Als ob ſy ſelber keůfflich weren,
Und daß man ſy ſchier mieß begeren.
Es důt nit not, eyn man zů reitzen:
Er frißt ſich ſelbs in diſſer beitzen!
Den frouwen vnd duckaten goldt
Iſt man ſunſt vergebens holt.
Die wyber handt eyn freid doran,
Wen vmb ſy würbet mancher man,
Sy ſagendt aber nit dor neben,

---

16. da feil nit iſt. 18. fehlt. 19. das ſchwůr ich 20. ich das dörffte 23. wen ſchon ein 24. hat 35. ſo vmb

Das ſy dor zů hant vrſach geben.
Lieſſendt ſy das reiffly ſtan
Und hetten ouch ir mutzen gelan:
Sy wurdendt nit fil werber han!

[XXX]

Der vnnutz vogel. [fij[a]]

Der vogel hatt eyn boſe art,
Der ſeym eigen neſt nit ſpart,
Sunder ſelber ſcheiſſet dreyn,
Den gſchmack doch ſelber nymmet eyn.
Ich merck wol, was dem ſelben briſt,
Der im ſelb eyn nequam iſt.

[Bild: Auf einem Baume ein Nest mit drei jungen Wiedehopfen, darüber steht der alte, das Nest besudelnd.]

Der vogel kan nit ſeyn der beſt, [fij[b]]
Der ſcheiſſet in ſeyn eigen neſt.
Wer im ſelbs eyn ſchalk wil ſeyn,
Wie ſchonet er der eren meyn?
Eyn pfaff, der ander pfaffen ſchendt
Und in der predig an ſy wendt,
Dem leyen klagt yr vbel dadt
Uff der kantzel, do es hatt
Weder glimpff vnd weder fůg.
Ich habs gehort, der waſſer krůg
Laß ſich ſo lang zům brunnen tragen,
Biß das er wurdt in ſtůck zerſchlagen
Wer do ſchendt ſeyn radts genoß,
By den er iſt eyn vnderſoß,
Syn herren vnd ſeyn eygen leůt:
Der bleibt eyn ſchelm zů aller zeit.
Wer ſeyn eigen ſtatt verderbt
Und ſeyn leiblich kindt enterbt
Und im ſelber ſtelen kan,
Das im keyn frembder rieret an:

---

39. fehlt. 2. der ſyn 6. das er im ſelbs 11. er] der 13. Den leyen 18. geſchlagen 21—22 fehlen.

Der mag wol seyn eyn oder man!
Die geistlicheit düts aller meist:
Was eyner von dem andren weist,
Das můß heruß, so ieder man
Mit andacht kumpt zů predig gan.
Wir sůchendt vnser selen heyl:
So zeigt er myr seyn neidthartfeyl
Und klagt myr von seyn briedren fil,
So niemans do nit richten wil.
Eyn vffrůr macht vns barrabas
Und macht vns zanck, do friden was.
Das mag eyn oder fogel seyn,
Der in seyn nest selbs scheißt eyn,
So er doch selber sitzet dreyn.

[XXXI]

Der schelmen beicht. [fiij[a]]

Eyn schelmen kent man bey der beicht,
Wen im die sach leyt also leicht,
Das er spricht: meyn lieber her,
Richt mich auß, ich můß noch ferr!
Louff nur hyn, biß vß gericht,
Meynendt halben ists schon geschlicht!

[Bild: In einer Kirche sitzt im Beichtstuhle ein älterer Mönch mit bedecktem Haupte, davor kniet ein jüngerer barhäuptig.]

Es mag wol seyn eyn schelmen beicht, [fiij[b]]
Wen eyner spricht: ob ich filleicht
Hett wider gott den herren thon.
Den beltz wil ich myr weschen lon
Und den harnisch sauber fegen,
Was ich nit kan, můß der pfaff fregen.
Wen ich den schelmen fragen solt,
Und er nüt selber sagen wolt,
Ich wolt in fragen, wie weyt were
Zwischen schnerßheym gon ferrere
Und widerum zům kochersperg,

Columnen-Ueberschr.: Vo der   5. nur] mir

Was dorffer legen vberzwerg!
Sol ich dich fragen, was du thůst,
Wissen all deyn kott vnd wůst:
Wes fragstu nit, do du es woltst
Handlen, daß du doch nit soltst?
Kanstu deyn schelmen stück begon,
So lerns ouch klagen gott dor von,
Und nůr in aller deůffel namen!
Wiltu dich der klegte schammen,
So hiet dich vor den wercken ouch!
Mach keyn feůr, so meydst den rouch
Und kumpt dor zů alß spottlich gan.
Jr welt den harnisch fegen lan
Und fragendt, wen gůt beichten sey,
Und tribent nůr eyn schelmerey
Uß den heyligen sacramenten,
Als wen es weren blouwe enten.
Spot deins gleichen, bistu weys,
Und schon der sacrament mit fleiß!
Den bitstu mich, du armer tropff,
Das ich meyn handt leg vff deyn kopff:
Jch kem wol an, ich leitt dirs druff,
Das du sprechst: ach horent vff!

[XXXII]

Dem deuffel vff den schwantz. [fiiij a]

Jch hab wol manchen schelmen funden
Dem deůffel vff den schwantz gebunden,
Der in wider wertigkeit
Dem deůffel puntniß zů hatt gseyt
Und meynt, im wurde nymmer baß,
Byß das er by dem deůffel saß.

[Bild: Teufel, mit Hörnern, Vogelschnabel, Krallen an den Fingern, Weiberbrüsten und Pferdefüssen, auf dessen langen Schwanz ein Mann gebunden.]

Columnen-Ueberschr.: Vff des tufels schwantz bunden. 19—20 fehlen. 25. nůr] nun 26. klegte] clag den 29. kumbst 32. nůr] nun 34. als ob es 38. myn hend 39. ich leitt] vnd leit Ueberschr.: Vff des tůfels schwantz bunden.

Unrecht dett ich dem mit gewalt, [f iiij b]
Das ich die schelmen har nit stalt,
Die sich dem deüffel wendt ergeben,
Wen es in vbel gadt im leben.
So bald verzweyfflen sy doran
Und wend keyn gdult in sachen han
Und meynendt, gott der hab nit recht,
Das ers mit straff also durecht,
So sy es nit verdienet haben.
Das sindt myr freylich nasse knaben
Und gar zertlich vfferzogen,
Das sy alß schendtlich vnd verlogen
Got den herren dorffendt straffen,
Das er nit sorg vnd leg sich schlaffen
Und nem ir gůten werck nit acht,
Das er vmb keyn belonung tracht:
Gleich alß ob der her nit wißt
Umb vweren falsch vnd bose list.
Geb er vch verdienten lon,
Jr wurdendt werlich vbel ston.
So er vch nit gleich vff wist
Und vch zů helffen ist gerist,
Wie ir das nun selber wellen:
So wil es vch gantz nút gefellen,
Und fohendt vch an zů erdrencken
Und wellendt vch ouch selber hencken,
Verzweyfflen an barmhertzigkeyt.
Kurtz ab, ich hab gethon eyn eidt
Aller schelmen zunfft gemeyn,
Das ich der selben stell here keyn,
Der im selber důt eyn dott:
Der hort nit in der schelmen rott.
Dem deüffel, hab ich das erfunden,
Ist er vff den schwantz gebunden!

7—8 fehlen. 9. Etlich sich dem tůfel geben, 14. das er sy mit straff durchecht, 17. zertlich] zytlich 18. erlogen 24. vmb ůwern betrug vnd valschen list. 32. erstechen, würgen vnd erhencken, 34. hon 37. den todt

[XXXIII]

Eim das můß verſaltzen. [gv[b]]

Ich bin der ſelben kinder eyß,
der die rechten griff druff weiß,
Wie man ſoll das můß verſaltzen,
gůtte ſach mit böſer ſchmaltzen.
Kein ſach wardt mir doch nie ſo gůt,
ich weiß, wie mans verſaltzen thůt.
☛ Schelm, du riembſt dich gůtter ding,
můß verſaltzen iſt gering:
Wee aber dem, der es eſſen můß!
dem iſts frylich ein hörte bůß.
Ich weiß, daß nie kein ſachen was,
wil man darzů bruchen haß
Vnd ſy ouch zů dem böſten keren,
aggerieren oder meren:
So macht man warme ſachen kalt,
biß das das můß in die åſchen falt.
Das ewangelium götlich lere,
die gott vns gab zů heil vnd ere,
Das hat ſo manche ketzery
verſaltzen vns den frummen bry,
Das der mererteil der chriſten
nit mercken kůndten oder wiſten,
Welchem doch zů glouben were:
darumb die chriſten ůber mere
Durch ſolche groſſe ketzery
abfielent, das gott claget ſy!
Thůt man das dem ewangelium:
ſo wardt kein ſachen nie ſo frumm,
Kein bry vff erden nie ſo gůt,
den ein böſer valſcher můt
Mit lugen nit verſaltzen kundt. [gvj[a]]
kumpt man aber vff den grundt
Vnd wůrt der ſachen oflich ynnen,
was ſy werden dran gewynnen,
Das hondt ſy bald behalten thon.
gedenck, das du vor gott můſt ſton!
Darumb ſo mach kein gůt ſach böß,
es gilt dir ſele, lyb, hut vnd kröß.

[XXXIV]

Pilatus im Credo.

Das teſtament im ſelber macht
pilatus, das ſyn wurdt gedacht
Offt vnd dick zů kleinen eren.
da by ein wyſer mag wol leren:

Wa nach ein yeder ſelber ringt,
das ſelb im ein nach reden bringt.
Darff ein ſchelm ſyn alſo öd,
alſo bůbſch vnd alſo ſchnöd,
Daß im kein ſchalckheit iſt zů klein,
ſo iſt ſo dörfftig die gemein,
Das ſy es als darff von im clagen,
pfyffen, ſingen, predigen, ſagen.
Das iſt biß har die liberty:
böſe werck — ein böß geſchrey!
Wen man dyn gedenckt alſo,
wie pilatus im credo,
ſo ſoltſtu ſelten werden fro.
Das iſt pilatus teſtament,
wen einer nach ſym letſten endt
Vff erden laßt ein böſen namen,
des all ſyn kindt ſich mieſſent ſchamen. [g vj[b]]
Verſorgt er ſchon mit gůt ſyn kindt
vnd brächt zů rychtumb all ſyn frůndt:
Noch dörffent ſy nit vffrecht tragen
ir ougen, die ſy vnder ſchlagen,
wa man ſyn ſchelmen ſtuk kan ſagen.
Ich hab das örtlin yn zů geben
allen, die nach diſem leben
Leſtren, ſchenden als ir gſchlecht
vnd ſich ſelber ouch villecht,
Den ſo gantz lyt nůt daran,
was nach dem tod red von in gan,
Die gůtter nam beweget nie
in gier welt vnd vorab hie.
Salomon ſpricht: hab ſorg vnd acht,
das dir nymmer werdt gemacht
Hie vnd dort ein böſer namen,
des du dich billich můſſiſt ſchamen.

[XXXV]

Ein kurtzen athem haben.

Wir lychnam frummen, trucknen knaben
gantz ein kurtzen athem haben,
Den er vns ſchier wil gar zerrinnen,
das wir doch nůt behalten kynnen:
Darumb, das wir kein holfaß ſindt,
ſtondt wir hie, wir armen kindt!
☛ Ich můß mich ůber ůch erbarmen,
ir frummen kindt vnd ouch ir armen.
Ach, das ůch gott behůtten můß
von dem houpt biß vff die fůß,

Ewer glid maß all mit ein, [g vij a]
wie sindt ir yetz so katzen rein!
Hondt ir ein verdruß darab,
das ich ůch her gestellet hab:
Wes trybt ir dann so manche sag?
das ůch der plix, der dunder schlag!
Wer hat ůch doch beuolhen das?
das heimlich vnd verschwigen was,
Das legendt ir als an den tag,
ee das man darumb thůt ein frag:
Hör vnd sihe vnd schwyg darby,
ia, wen dir wol mit friden sy!
Ist dir aber wol mit kriegen,
heimlichs sagen oder liegen,
Wůrt dir dann der leimen klopfft
vnd dyn schöns har vßgeropfft:
So wolt ich durch die finger lachen.
darumb, so lern sparmunde machen!
Hett sampson syn heimlicheit
dalide nit selbs geseit,
Er wer nit kummen vmb syn har,
vmb syn leben ouch fůrwar!
Wilt etwas thůn, so schwyg, nit warn!
du spreitest sunst das vogel garn
Offelich den vogeln dar,
das keiner nymmer mer kem har:
darumb so lůg, dyn atem spar!

[XXXVI]

Mit allen winden seglen.

Wer seglen kan mit allem windt
vnd lusen oben hin im grindt, [g vij b]
Den man entpfahen, wie er ist:
der ist von sunderlichem list
Vnd můß die wind frylich wol kennen,
ia wil er faren schnel von dennen.
Wer eins hie lůgt, das ander dört,
der selb mit allen winden fört.
Rat du aber mir, wa hin? —
da wider keren nit mag syn,
Das sy stettig můssent blyben!
das sindt die schelmen, die da tryben
Vff beiden sytten gfellig wort,
schelten hie vnd lobent dort,
Sagent nein, dort sprechen io,
lachendt hie vnd weinent do,
Geistlich jm vor angesicht

vnd halten dennocht frummkeit nicht.
Spricht man den: das ůch gott ſchendt,
wie das ir frumme lůt verblendt,
Das ir ůch alſo geiſtlich zeigen,
bucken, biegen, betten, neigen,
Vnd zeigendt ůch, das ir nit ſindt,
ſo gendt ſy antwurt mir geſchwindt:
Schwyg, das dich der ritten ſchitt!
das tůch behielt der varb ſunſt nit.
Wer ſich yetz nit geiſtlich lůgt
vnd die welt mit liſt betrůgt,
Der ſelb můſt yetzundt hungers ſterben
vnd in ſym eigen ſchmaltz verderben.
Man můß die welt fieren alſo,
es hört in die puren haberſtro. [g viija]
Wir můgen wol ſyn, was wir ſyn,
nun das wir tragen gůtten ſchyn.
Iſt das war, hon ir den vertragk:
der dunder ſchlag in bettel ſack!
Ir habt eim menſchen bald gelogen,
doch, mein ich, gott werd nit betrogen!

[XXXVII]

Sich ſelbs kůtzlen.

Wer ſich ſelber kůtzlet vil,
der mag wol lachen, wen er wil.
Wie iſt den kindern alſo wol,
wen in der magen iſt ſo vol,
So wir ſchwygent ir miſſethat:
noch wůrfft er vß, was er dinn hat.
Wen wir kriechent vnd ſindt alt,
vnd iſt vns lyb vnd blůt erkalt,
Vnd můgent weder guck noch gack,
noch ſagent wir: ich denck den tagk,
Das ich der welt ouch ware glych
alſo ſchon vnd ſůberlych,
Das mir die frowen warent holdt
vnd ſchanckten mir gůt, ſilber, goldt.
Ich hab erbůlt als, das ich hab,
wie wol ich gang yetz an eim ſtab.
Hör, wie kůtzelt ſich der ſchalck
vnd gerbet mir ein iltis balgk!
Wie iſt im doch ſyn ſůndt ſo leidt,
der er ſich riempt vnd hat ir freidt,
So er die werck nym tryben kan!
noch kůtzlet ſich der öde man, [g viijb]
das die iung welt ſich ergert dran.

Wen ich ein alten das hör ſagen,
der mir ein byſpil vor ſolt tragen,
Wie er gebůbt hat vnd geſpilt
vnd alle hůrery erfůlt,
So denck ich: griß, du alter gul,
wie biſtu worden alſo ful!
Nun in die ſchelmen grůb daruon
můſtu von den wercken ſton
vnd magſt nym hotten oder gon:
So myd durch gott die ſchnöden wort!
hie ſchadts doch nit, ſo hilfft es dort.
Warlich, der wynkouff iſt getruncken!
ſo laß ich mich das ſicher duncken:
Das vmb ein yedes ſchentlichs wort
wir rechnung geben můſſen dort.

[XXXVIII]

Schuflen fůr den arß ſchlagen.

Vmb gutz gen böß, kein danck nit ſagen,
die ſchuflen fůr das arßloch ſchlagen:
Es hört doch in der ſchelmen rott,
das wir weder menſch noch gott
Nit durch ein fůlzhůt ſehen an,
ſo wirs als von uns ſelber han.
Syt ich mich des hab vnderwunden:
ſchelmen, lecker, böſe kunden,
Göffelsmůler, naſſe knaben,
die hoſen halb zerſchnitten haben,
yedem geben ſol ein ſtandt,
darnach ſy das verdienet handt: [h j a]
So ſolt zů vorderſt ſyn geſeſſen,
die gott des herren hondt vergeſſen,
Gedenckent nit, das lyb vnd leben
gott der herr vns hat gegeben
Vnd vns bewart an aller ſtatt,
all vnſer har gezalet hatt,
Die ſchelmen hatt ſo ſur erarnt
vnd ſo frůntlich, trůwlich gwarnt.
Vnd iſt der bößwicht alſo ful,
das er doch nit vffthet ſyn mul
Vnd ſpräch: ach herr, hab ere vnd lob
vff erden vnd im hymel ob!
Ja wol, die ſchelmen volgent nit,
kein predig hilfft, ſo hilfft kein bitt.
Die bößwicht meinent, by mym eidt!
ſo gott mit dienſt in ſy bereit
Vnd ſo frůntlich mit in halt:

er müß in dienen mit gewalt,
Es sy im lieb, recht oder leidt,
so müß er syn mit dienst bereit.
Des glychen ouch die menschen all
vor im müssent nider falln:
Des gibt der schelm in beiden lon,
als er vor hat me gethon,
Das sy billich mügen klagen:
er hab in beid die schuflen gschlagen.

[XXXIX]

Eim ein bad über hencken. $[hj^b]$

[Bild wie XXIII.]

Man sagt mir vil von gütten schwencken,
das heißt: eim fyndt ein bad vffhencken,
Das mancher müß ach! leiger schwitzen
von dem schne als von der hitzen,
Das manchem wacht syn grosser schad,
proficiat spricht man im das bad.
So klüg vnd wyß wardt nie kein man,
der solche beder machen kan $[hij^a]$
Vnd die krütter kenn darzü,
oder, wie man sy wermen thü,
Darinn ein man on alle hitzen
von dem schne facht an zü schwitzen,
Durch dringet in ein solcher schweiß,
das ich by mynem eidt nit weiß,
Ob ye kein bad vff erden was,
darinn die menschen schwitzten baß.
Die frowen kynnendts aber machen,
des möcht der lyplich tüfel lachen:
Mir was ein mal eins zü gerist,
das ich by eidt vnd ere! nit wist,
Ob mir warm was oder kalt,
noch dennocht schwitzt ich mit gewalt,
Das mir der tödtlich schweiß vß trang.
des hüb ich darnach an vnd sang,
Darnach so weint ich ir den wider,
der schweiß durch trang mir all myn glider,
Ich lieff, ich dobt, ich sprang, ich wüt,
vnd walt in mir als myn geblüt.
Mir was der tag glych wie die nacht,
also wardt mir ein bad gemacht.
Wen ich zwölfftusent guldin hett,
ich thet nym, was ich den zü mal thet!
Solt ich in das bad wider sitzen:
ich würd myn sele vom lyb vß schwitzen.

Das was mir erst die gröste pyn:
das drütlin darzů lachet myn!
Hiet, herr gott, bhůt mir synn vnd witz,
das ich in dem bad nit mer schwitz!

[XXXX]

Die suw verkouffen. [h ij[b]]

[Bild wie XXI.]

Wa ein erlich gselschafft ist,
schympflich, zůchtig zů gerist,
Noch findt man dennocht einen man,
der die suw verkouffen kan:
Da durch ein gantze gselschafft můß
schanden tragen oder bůß.
Der ist frylich ein schwere bürdt,
wa zůchtigklich versamlet würdt
Ein früntlich gsellschafft ye zů freyden, [h iij[a]]
die ein schelm thůt gar beleyden
Vnd facht ein schedlichs spil in an,
damit sy all zů schaffen han,
Mit lyb vnd leben kumm entrynnen,
am suw kouff wenig nutz gewynnen.
Der selben schelmen findt so vil,
wen niemans die suw kouffen wil,
So gendt sy plitzlich wolfeil dan,
das der kouff můß für sich gan,
Vnd hat ouch weder rast noch rů,
ee schanckt er in die suw darzů.
Paryß verkoufft ein solches schwyn,
da troy gantz viel in eschen hyn:
Von dem ich das hab grundtlich gehört,
das durch syn kouff troy wardt zerstört
Durch kriegen vnd schedliches reisen,
darzů gemacht witwen vnd weisen:
Daran paryß nun schuld gewan.
ich wolt, das ein solch öder man,
Der durch einen suw kouff bringt,
das man landt vnd lüt bezwingt,
Dörffer, flecken, stett vnd muren,
Darzů verbrennt die armen puren:
Das er die suw selbs fressen müst
vß dem kat recht also wüst,
Das er ein solche wüste spyß
nit mer anricht für mandel ryß
Vnd vnuerkouffet fürter ließ
die suw, biß ichs in selber hieß.

[XXXXI]

Den beltz weſchen. [h iij b]

[Bild wie XVII.]

Mancher kan ein beltz wol weſchen
vnd darff doch weder loug noch eſchen.
ye me man weſcht ein beltz fürwar,
ye mer vnd mer bſchyßt er das har.
Alſo vil gwint der daran,
der ſtrafft ein vnſträflichen man.
Jch hab der mertzen kinder vil,
der keiner ſtraffen lyden wil:
Man ſing vnd ſag in, was man wöll, [h iiij a]
ſo findt man nüt, das in gefőll.
Wen ſy iung zů ſchůlen gan,
frů vacht die neſſel brennen an,
Vergifften ſich vnd ander kindt:
thet man ſy nit en weg geſchwindt,
Sy ſolten wol den gantzen ſtal
rydig machen überal.
Darnach ſyns vatters ſtraffen kundt,
den bringt er warlich in den grundt,
Es hilfft da weder ſtraff noch rat:
myn ſun ein oug verkeret hat
Von dem galgen zů dem rad:
das wirt zů letſt ſyn waſſer bad.
Kumpt er dann im iar ein mol
zů predig gon, ſo merckt er wol
Vff des prieſters ſtraffen all,
ob im yendert ein gefall.
Alle lere gfalt im nit
von pfaffen, münchen ouch damit,
Er ſpricht: ich dörfft ein haller nemen,
wa man kumpt zů predig zemen:
Wen ich myn lebtag mer dar kumm,
ſo werdt ich blindt, lam oder krumm.
Das gott dem münch den ritten gebe!
weß ſtrafft er ſich nit ſelbs da neben?
Schulmeiſter, prediger, vatters zorn
iſt grundt vnd boden als verlorn.
Wen aber kumpt der hencker gon,
der gibt im erſt den rechten lon!

[XXXXII]

Raten, was die růben gelten. [h iiij b]

[Bild: Rechts Gruppe von drei älteren Männern in langem, links von zwei jüngeren in kurzem Gewand, lebhaft gegen einander gesticulierend.]

Es londt sich vil rats gnossen schelten
vnd wissent nit, was die rüben gelten.
Du magst wol landt vnd lüt verfieren,
so du dyn huß nit kanst regieren.
Ein schelm des rychs sich vnderstundt,
der doch der schwyn nit hütten kundt.
O, was bruch ich groß vernunfft,
das ich rats lüt bring in zunfft!
Ich mein sy doch nit all gemein, [ij a]
die grossen schelmen nun allein,
Die die andern all verfüren,
all sachen, wie sy wend, regieren,
Wen sy wöllent, vmbher fragen,
ir meinung thündt sy vorhin sagen:
Als cayphas christo ihesu thet,
do er in vor verurteilt hett,
Als der verwürcket het den todt,
vnd fraget darnach erst vmb rodt,
Da sprachent sy: man solt in hencken!
das kund ich vorhin wol gedencken:
Wen die grossen schelmen wöllen
ir vrteil zü dem ersten föllen
Vnd ir meinung vorhin sagen,
das die kleinen nacher iagen.
Jaherren nent mans hie zü landt.
was die ersten geurteilt handt,
So dunckt es sy all samen recht,
das selb ir keiner widerfecht:
Ja herr, gnad herr, herr wider herr,
ists nit wyt, so ist es verr,
Ists nit kalt, so sy es warm!
es gat yetzundt, das gott erbarm!
Wie ist ein frummer rat so seltzen!
ach gott, es gat yetz als vff steltzen,
Biß das ein mal den hals abstürtzt,
vnwyser rat ein landt verkürtzt!
Wie wol ein wyser lüt vnd landt
halt in wesen vnd in bestandt.

[XXXXIII]

Eim den wyher verbrenen. [ij b]

Wer verurteilt wirt mit recht
vnd das mit tröwen wider fecht
Houwen, kriegen, mörden, stechen
vnd sich an grossen herren rechen:
Den laßt man louffen, wietten, rennen:
er kan doch nur ein wyer verbrennen.

Wir ſchelmen handt ein ſunder art:
wa man uns bezwinget hart,
Vnd wir das recht verloren handt
ſo rechen wir vns an dem landt
Vnd ſagent witwen, weiſſen ab,
biß das ſy gond am bettel ſtab,
Vnd handt die frummen armen lůt
vff erden vns geſchadet nůt.
Ein vrſach hat der ſchelm erdicht,
das er gern gůldin hett villycht,
Darumb er arme lůt verbrent,
kindtbetteren vnd die kinder ſchent,
Die kirchen gottes darzů bricht
vnd die prieſterſchafft erſticht.
So haſtu dich gerochen dann
an dem armen, ſchlechten mann,
der dir kein leidt nie hat gethan.
Diſe ſchelmen handt noch brůder,
deren bůben weißt ein yeder
Aller weg gelegenheit,
vnd ſindt zů tag vnd nacht bereit,
Wa man ſchedigen wil ein ſtatt:
ſo ſindts bereit, ee man ſy batt,
Die ſich des kriegs vnd ſchaden fröwen,
den armen noch vil böſers tröwen [iij a]
Vnd ſchaden, ee ſy abgeſagen,
vnd warnen, ſo ſy es dannen tragen,
Das man ſich dann erſt verſehen,
ſo der ſchaden iſt geſchehen.
wen ichs dörfft, ſo wolt ich iehen,
Das ich die ſolt geſetzet han
zů den ſchelmen vornan dran.

[XXXXIV]

Der tůfel iſt Apt.

Das iſt frylich ein frembder orden,
darinn der tůfel apt iſt worden:
Da hört nit hin das heilig crůtz,
der apt mieſt wychen ſunſt beſytz.
Bettbůcher, lůgt, verbergent all,
das vnſer apt nit drůber vall!
Wie dunckt das ůch ſo frembde mere,
ob der tůfel apt ſchon were?
Man vindt wol ſemlich böß prelaten,
die vil tůfelicher thaten,
Den der tůfel vß der hellen:
geiſtlich, prelaten iagen wellen,

blaſen, hůlen, hoch gwild fellen,
Vnſinnigklichen rennen, beitzen
Den armen lůtten durch den weitzen
Mit zweintzig, dryſſig, viertzig pferden:
ſind das geiſtlich, prelatiſch berden,
wen die biſchoff iåger werden,
Vnd die hund die mettin ſingen,
mit hůlen den gotzdienſt volbringen?
Jn clöſtern thůndt das ouch die ept, [i ij b]
ich weiß wol, wie man dynnen lebt.
Die clöſter ſindt geſtifftet worden,
zů halten ein geiſtlichen orden:
So wölt ir yetzundt fůrſtlich boren.
werdt ir duß, ir kratzt die oren
Vnd mieſten ſchmale pfennig wert eſſen.
der tůfel hat ůch gar beſeſſen,
Das ir doch vß geiſtlichen gaben
vil mer hundt gezogen haben,
Den brůder in dem cloſter ſindt
oder ſunſt geiſtliche kindt,
Vnd handt das cloſter gar vergifft,
die pfrienden vff die hundt geſtifft.
Wol an! wol an! was wölt ir wetten,
die brůder werden ůch ein metten
Ein mal ſingen von ůwert wegen,
das ůch der tůfel gibt den ſegen,
So er doch on das apt iſt worden
in ůwerm ſo ſchelligen orden.

[XXXXV]

Gantz lůß gebachen.

Frow venus mit hoflichen ſachen
iſt gantz vnd gar zů lůß gebachen:
ein nuß vff mit dem artz zů krachen,
Vnd iſt vß ſyden faden geſpunnen:
vil verthon vnd wenig gewunnen.
Jch kan nit wiſſen, wie es zů gat,
das yede ſchalůr ein ſammet hat,
darinn ſy höflich ynher gat.
Vndern kleidern, die man treit, [i iij a]
iſt yetzundt kein vnderſcheit,
was ſeck ſindt oder ſyden kleidt.
Man findt yetzundt wol einen ſack,
der doch weder nacht noch tagk
Arbeiten oder dienen kan:
noch wil er ſyden kleider han
Ein ſpannen oder zwo beleit

an dem rock, den er an treit,
Sammot, dammast vnd von syden,
vnd laßt ir lindisch, lirisch schnyden,
Also hierisch vnd so frech,
ob es schon morn gantz wider brech.
Es warent frowen in kurtzen iaren
so hůbsch, als ir yetz yemer waren,
Also zierlich, also schon,
frummer, lieber, der eren ein kron:
Noch warents nit so lůß gebachen,
beschissen, als ir yetzundt machen,
Noch setzt ir vff ein gele brieg
vnd lugt ein yede, das sy sieg
Jre brůstly zart, das sy gefellen
vnd wie sy sie vff ein schefftly stellen.
Jr laßt ůch syden kleider messen
vnd handts brot nit im huß zů fressen,
Verderbt ůch selber vnd den man,
das ir mießt an den bettel gan,
Laßt ůch einen kůttel machen
vnd sindt nit also lůß gebachen,
Das man wiß ein vnderscheidt,
was adlich sy vnd půrsches kleidt.

[XXXXVI]

Die backen kielen. [iiijb]

Die gens hondt gar ein schöne art:
ob schon ein nit dürstet hart,
So bald ein andre truncken hat,
trinckt sy glych an der selben stat:
Glych also kielent wir die backen
vnd kinnent weder guck noch gacken.
Jch hab wol sehen die backen kielen,
das die schelmen nider fielen
Vnd struchten von der wandt zů wandt.
hett ich in vmb ein gewissen standt
Geben tusent guldin lon:
sy hettents werlich nit gethon
vnd kůndten weder louffen noch ston.
Was der tůtsch vff erd anfacht,
so wurdt da by der fleschen gdacht.
Des hett man vns in welschem landt
zů tůtsch inebriack genant.
das ist vns werlich allen ein schandt,
Das alle welt mit vns vmbgat,
wie yeder tůsch ein fleschlin hat,
Wie wir zů trincken ein ander nötten

vnd mit ſuſſen ſelber tődten.
Wie wol das offt die erberkeit
verbotten hat offt by dem eydt:
Noch kerendt wir vns nůt darann,
das waſſer můß ſyn louff wol han,
Wen wir die backen hondt gekielt.
ein gůt geſel dem andern zielt:
Gantz vß das glaß oder vier ſtein!
ſo reden wir dann vom dirdendein,
die witz heruß, der wyn hinyn! [i iiij[a]]
Darnach ſo gat es an die rieman,
vnd wil des andern zag ſyn nieman.
Wie vil man trinckt, ſicht yeder vff
vnd ziehent dann das ſchutzbret vff.
ye einer den andern fůrter bitt,
das er es mit kůblen ynhin ſchitt,
Den wynbach durch den kragen richt,
damit er im ſyn leben bricht.

[XXXXVII]

Vnder der roſen reden.

Ich hab offt vnder roten roſen
geklafft, gekallen vnd gekoſen.
Hett ich ein niderlenſchen ſtrundt
darfůr gehabt in mynem mundt:
Ich hett ſyn warlich baß genoſſen
vnd wer tőglicher mir erſchoſſen.
Reden iſt nit alzyt gůt:
darumb ſo halt dy mul in hůt!
Lůg, das nit yeder frembder kumpt
in dynen wůſten, ſtinckenden mund!
Halt zů beſchluß die brot teſch,
dyn vnnůtz mul nit allzyt weſch
Mit frummen, erbern eren lůtten!
red iſt nit gůt zů allen zytten:
Darumb ſo lern ſparmunde machen,
du můſt ſunſt weinen, ſo du mőchtſt lachen.
Doch hondt die ſchelmen einen fundt,
das in nit zů verwyſen kundt
Ir gifft, das ſy hondt vßgegoſſen,
ſo handt ſy es thon vnder der roſen: [i iiij[b]]
Nit wytter ſol es kommen dan.
ich weiß nit, wie verſchwygen kan
Von vilen blyben ſemlich redt,
die er ſelb nit verſchwigen hett.
Wes ſchwig er nit ins tůfels namen?
ſo ſchwigen die andern alle ſamen!

Dann fahents an gloſieren ſchon,
wie man ir reden ſol verſton
In bychts wyß vnd anders nit:
wa hett der arm ſyn ere damit,
Der da frum iſt vnd ouch bider?
wer gibt im dann ſyn eren wider,
Die du im abſchwetzſt zů ruck
mit lugen vnd mit ſchelmen ſtuck?
Der tůfel hat dich ſo verkert,
mit valſchen lugen bychten gelert,
er hat dich ſelber ouch gehört
Vnd wirt dir geben dynen lon
zů ſyner zyt abſolution.

Hie endet ſich die ſchelmen zunfft vnd volget hernach der verloren ſun.

[XXXXVIII]

Der verloren Sune. [kj[a]]

Ich byn derſelb verloren ſun Vnd kan vpig ſchentlich verthůn, Was mir mein vatter gibt zůn eren. Wenn ich mich dann nym kan ernern Vnd gantz vnd gar nym ſchwymen kan, So louff ich heym vnd wayn im dran.

[Bild: Um einen runden Tisch drei Zechende, deren einer einem vierten, der darauf liegt, aus einem Becher Wein in den Mund schüttet; an der Erde ein Trunkener. Vergl. XXXVI, Ende.]

Ich bin der ſelbig trucken knab, [kj[b]]
der mein erb gefordert hab
Von meinem vatter in ſeym leben:
ein ſtrick an halß ſolt er mir geben!
Den ich doch baß verſchuldet hatt,
denn das ich vmb mein erbteil batt:
Noch hab ich das von freuelem můt
gefordert an meins vatters gůt,
als ein iunger lecker thůt,
Der noch nit erkennen kan,
wie ſur das gůt iſt kummen an
Mein armen vatter vnd den frummen,
der das mit harter pein hat gewunnen,
Das ich on witz vnd all vernunfft
gab, das ich kaufft der ſchelmen zunfft,
Die mir zů leſt gab böſen lon
vnd ließ mich in groß armůt gon,
Das ich ſchier hungers was geſtorben,
het ich nit vmb ein ampt geworben:

Der schwyn zů hütten zů in gesessen
vnd mit den schwynen klyen gessen,
Der ich doch nit gnůg mocht hon:
do fieng mirs an zů hertzen gon
Vnd lernt in meiner armůt schwymmen,
do ich so gantz kundt watten nymmen.
Ich sprach: o herr got, vatter mein,
wie kert ich zů dir wider yn,
So ich mein erb vnd als dein gůt
verzeret hab in argem můt
Mit der öden schelmen rott,
das ich bin worden gar zů spott. [k ij a]
Herr, sihe mich an, ich byn der knab,
darumb du stygst von hymmel ab
Vnd sůchst mich arms verloren kindt,
dem du doch billich werest findt.
Herr vatter, ich bin dein creatur,
die du erarntest also sur
Vnd fandst mich an dem galgen wider,
do du dein houpt im dodt leytst nider.
Wie frum ich bin, merckt alle welt,
das du mich fandst am galgen felt.
Hetstu mich an erlichem ort
gewißt, du hetst gesůchet dort.
So ich nun was ein galgen kindt,
do man all bösen lecker findt,
Do ich solt billicher gehangen sein,
denn du, hertz liebster vatter meyn,
Vnd doch dein vetterlichs gemüet
vor grösserem fal fründtlich behüet:
Des laß, herr got, geniessen mich,
beweiß mir gnad in deinem reich!

Des vatters antwurt.

Kum herin, hertz liebstes kindt,
denn all mein glider beweget sindt.
Mein hertz, mein lyb vnd all mein můt
entpfahet dich, mein fleisch vnd blůt.
Wie hab ich dich so sur erarnt
vnd so vätterlich gewarnt,
Ich armer vatter meiner kindt,
das sie mir so vntrüw sindt!
Mein lieber sun, du sagest war, [k ij b]
das ich dich sůcht am galgen vor.
Ich můst wol sůchen, da du wast,
so du dich selb dar gfieget hast.
Wie was ich so ein betriebter man:
yetz lyt mir noch ein schwerers an,

das mir doch nit vergessen kan:
Ich wolt gern lyden noch ein todt,
das ich ab thet der schelmen rott,
Darinn ich dich yetz findt, mein kindt.
wie bistu doch so gar erblint,
Das du dich stelst zůn schelmen har
vnd meiner gůt vergissest gar.
Wer hat doch dise zunfft gemacht
vnd dich auch zů den schelmen bracht?
Du soltest dich doch der schelmen schamen
von deins erlichen vatters namen,
Der da ist ein frummer man
vnd nie kein schelmen stuck hat than.
Glaub mir, es bringt mir grossen schmertzen
vnd gat mir kläglich zů hertzen,
Das yr euch also zů samen rotten,
mit schelmen stucken mich verspotten,
Vnd ist mir doch ein herte pein,
der ich mag nymmer frölich sein,
Wa ich das hör von meinen kinden,
das sie sich bey den schelmen finden
Vnd erst ein zunfft hondt zů gerist.
was freűden das eim vatter ist,
Das merck ein yeder bey seim kindt,
wenn er das selb vnerlich findt.

Verspruch des verlornen Suns. [k iij[a]]

Des verloren suns verantwurten gegen sym vatter.

[Bild: Dem als würdigen Bürger gekleideten Vater nähert sich der verlorne Sohn, den Wanderstab in der Hand.]

Ich hab gesůndet mit bösen berden
vor dir mein gott vnd auch vff erden
Vnd hab mein erbteil gar verthon:
yetz sachtz mir an zů hertzen gon.
ich sihe, das es nit mag beston:
Darumb ich mich des billich klag
vnd vätterlichem hertzen sag,
Das ichs vmb dich nit hab verschult,
verloren gat meins vatters huldt,
Dartzů selber mich geschandt
vnd sol dein sun nym sein genant.
Wir kynnendt auch nit mer begeren
denn das wir nur dein diener weren.
Wir handt nit thon als frumme kindt: [k iij[b]]
darumb werstu vns billich findt.
So du vns aber hilffst vß leidt
durch dyn grundtloß barmhertzigkeit,

Vnd durch dyn vätterlichen mût
erkenſt vns für dyn fleiſch vnd blût
Vnd für dyne arme kindt,
die ſo gar verfaren ſindt:
Ermanendt wir dich noch einmol,
als ein kindt den billich ſol:
Verzûhe vns, vnſer herr vnd gott,
das wir ſtondt in der ſchelmen rott
Vnd hand ein ſchentlich zunfft gemacht,
wa hin es reicht, nit vor betracht.
Wert die zunfft ſchon lange zyt,
es kumpt ein ſtundt, das ſy erlyt.
Lange zyt wardt ewig nie:
dort wûrt das end, wert ſy ſchon hie.
Diſe zunfft kumpt gar zû ſpott
on gottes ere vnd ſyn gebott.
Die wil ich, vatter, dir erzellen,
mich vnd alle myn geſellen,
Das all ding kläglich zergon
on du, myn gott, vnd vnſer lon.
Wiß herr, das vnß niemans hat
geſtelt har an der ſchelmen ſtat,
Den vnſer freuel vnd mûtwill,
der vns verleckret nûr zû fill:
Wir handt vns ſelber har geſtelt
vnd wiſſendt, das dir es nit gefelt.
Es hat auch niemans ſchuldt doran: [k iiij a]
wir handt das alles ſelber than!
Durch vnſren böſen, freyen willen
dûndt wir die ſchelmen zunfft erfillen.
Eyn ebenbild laßt mich vch ſeyn,
ir öden ſchelmen all gemeyn,
Vnd merckt, wie gott mich hat entpfangen,
wie ſchentlich es myr iſt ergangen,
Do ich eüwer zunfftgenoß was
vnd gantz in meynes vatter haß,
Vnd hett durch ſyn barmhertzigkeyt
dennocht erlößt vß allem leydt
Mich böſen ſeyn verlornen ſûn,
do ich ſeyn gût hat als verthan.
Kert vmb mit mir durch gotz genad,
das vch der ſchelmen zunfft nit ſchad!
Den wer von blouwen enten prediget,
mit falſcher lere den glouben ſchediget,
Der ſelbig lernet gott gar wol,
wie er in ſelber ſtraffen ſol.
Wer yederman den wein außrieſſt,
der ſelb ſich offt vnd dick verdieſſt
Vnd findt gerad eyn ſolchen man,

der im den wein ouch rieſſen kan.
Redeſt du ſchon den brieff entzwey:
noch ſindt der richter mancherley,
Vnd müſt mit gott erſt dornoch rechten,
der im keyn ſtroen bart lot flechten,
Vnd kórt ſich an keyn eyſen beyſſen
noch laßt keyn groben poſſen reyſſen.
Kanſtu den vff den fleiſch banck geben, [k iiij b]
des nympt dir wyder got dein leben
Vnd kan dir mordt mit mordt ermeſſen,
ſo du wenſt, ich habs vergeſſen.
Er laßt jm an kein kerbholtz rechen
vnd nit ein haller abher brechen:
Es müß betzalt ſein bey eim har,
ia, ſeind die gottes wórter war!
Friß den ſchůlſack, wie du wilt,
noch iſt damit got nit geſtilt.
Verdinſt noch zwólff growen rock,
ſo farſtu dennocht an ein ſtock,
Das gott vergilt den falſchen, óden,
die vß eim holen haſen reden,
Verlegnen dreck auch ſtincken machen,
das ſie es werden nymmer lachen,
Vnd gat auch nymmer wol den ſchelcken,
die felſchlich vnſer oren melcken.
So iſt der hippen bůben orden
offt hie vnd dort geſtraffet worden,
Vnd die das gelt nement zů ruck:
kein redlich man brucht ſolche ſtuck!
So waiß ich wol, wer ful garn ſpint,
das er zů knipſſen vil gewint,
Vnd hilfft kein braten ſchmacken mere,
ſo werdent lüß im beltz ſo ſere
Byſſen, das du ſolteſt wóllen
keine nymmer dryn zů ſtellen.
Auch iſt das klappren ſchwetzen hie
vngeſtraſſt beliben nie.
Zwiſchten ſtůlen nider ſitzen [k v a]
wardt nie geachtet für ein witzen.
Was hilfft es, das wir wórter geben
tieff erſchópffet in dem leben,
Wen der todt her zůher kumpt,
ſo iſt der brunn vnd mundt erſtumpt:
Dann würdt dir leidt, die mor zů krónen
vnd hilfft nit mer die wort beſchónen,
Auch würdt die hitz vns thůn ſo we,
das kein naſſer knab würt me.
Die reichſtett ſeind mit dir zergangen,
ſo werden nit mer müß gefangen,

Hettest allen speck vff erden,
so mag kein fall me bestrichen werden.
Wer will den in den brunnen tragen
oder nuß im sack zernagen?
Vnnůtz vögel, valsche bycht
vnd alles, das die sel macht lycht,
grundt vnd boden dennen wycht,
Vnd alle schelmen stuck damit,
die ich wytters ertzele nit,
Vnd alle zierden hie vff erden:
allein wir zů dir sehen werden
Vff deine gnad, in deine hendt,
darumb wir yetzundt, vatter, wendt
Der schelmen zunfft vff erden massen
vnd von deinen wegen lassen,
Wa mit die schentlich zunfft vmb gadt:
wir sehendt, das es nit bestadt
vnd mag die leng hie nit beston:
so nimpt es dort ein bösen lon. [f v[b]]
Sindt wir schon schelmen vnd nit bider:
noch kerent wir yetzundt all wider
Mit dem verlornen sun mit schall
zů vnserem lieben vatter all,
Das er durch syn gnadtrychen můt
erkenn vns für syn fleisch vnd blůt
Vnd für syn verlornen kindt,
der noch vil vff erden sindt.
Hertz liebster vatter, herr vnd gott,
erbarm dich über die schelmen rott!

Die entschuldigung des zunfftmeysters.

Verlorner huff, du schelmen rott,
du hast verachtet vnd verspott
Mich vnd myn einfeltigs dicht
darumb, das ich hab villicht
Nit gesetzt nach dynem willen:
wie kan ich yedes bgird erfüllen,
Vnd all üch setzen vornan dran,
so ir solt in der ordenung stan?
So ir nun murmlen wider mich,
versehe ein yeder selber sich.
In hundert tusent tüfel namen,
setzt üch selbs vnd ruckent zamen!
Ich müß me scheltens von üch hören
den wert, ir erber lüt von eren.
Dem bin ich grob, dem bin ich schlecht
vnd kan üch schelmen thůn nit recht. [f vj[a]]

Ir meint, ich solts baß hon beschönt,
do ich die suw hab vor gekrönt,
Vnd solt üch anders hon gestelt,
wie üch das selb nun wol gefelt.
So ich zunfftmeister bin gewesen,
hab ich die schelmen vsserlesen,
Wie ich sy alzyt leckers findt.
so ir nun das vil besser kindt
Vnd gryfft mir in myn ampt hin yn:
so wil ich nym zunfftmeister syn!
Ich ließ üch wol den ritten han,
ee das ichs mer wolt nemen an,
So ir vff mich fürt solche clag.
gloubt mir, das vff den iüngsten tag
Würt man üch ein meister geben,
der üch zů stellen weißt gar eben,
Wa ein yeder hin gehört,
do mancher schelm selbs übel fört.
Der würt üch werlich leren ston
vnd geben den verdienten lon:
So werdt ir sagen, ich was bider,
ach hetten wir den murner wider!
Des über redt mich dann kein man,
das ich das ampt nem wider an.

Entschuldigung. [fv[a]]

Die schelmen zunfft hab ich beschribben
Und byn vff gemeyner redt belibben:
Wo ich den hett in sunderheit
Troffen eyn, das wer myr leit:
Den meyn meynung ernstlich was:
Niemans schelten hie vß has,
Frindtlich, schimpfflich zeigen an,
Wo doch yrret ieder man,
Und wie man erlich gselschafft latt
Und in der schelmen zunffte statt,
Die ich zů Franckfurt an dem meyn
Anfengklich dichtet zů latein,
Doryn du findst, daß ich ouch kan
Ernsten, wo es füg mag han.

1. Ich hab die schelmen zunfft beschriben 6. schelten] melden 10. statt] vmb gadt

Wie wol ich hab in deútscher sprach
Fil schimpffe reden gangen nach:
Dorum du dich nit ergeren solt,
Das ich so schimpfflich reden wolt.
Wer dem vngelerten wil
Schreiben, der můß schimpffen fil:
Wie wol meyn schimpffen wer vß rodt
Worlichen filn der bitter dodt.
Frag eynen, der von franckfurt ist,
Wer disse zunfft hatt zů gerist:
So wurstu wol eyn antwurt finden
Von man vnd weib vnd ouch den kinden,
Das ich ernsten kan mit schimpff,
Und doch nit laß der eren glimpff.
Ich kan das boß vnd ouch das gůt
Und schick meyn sach, alß billich důt,
Als der noch gelegenheit der sachen
Grossen ernst kan schimpfflich machen,
Grossen schimpff mit ernst verkeren
Und mit beiden arten leren.
Ich wolt der welte tandt beschriben: [f v]
Do můst ich vff dem schlagk beliben.
Den wer beschrib der welte stadt,
Der můß wol sagen, wie es gadt.
So gatt es werlich nit fast wol:
All diß welt ist schelmen fol,
Die ich taxiert hab in der gemeyn,
In sunderheyt genennet keyn.
Treff ich eyn mit dem schelmen beyn
Das er mit flůchen wider redt:
So wißt ich, das ich troffen hett.
Dorum wer weißheit bruchen wil,
Der selbig schweig nur luter stil
Und nem sich disser zunfft nit an:
So wil ich in mit friden lan.
Wolt er aber zornig schnurren

19. Denn wer 22. filn] vil 25. würstu 26. auch von kinden, 31. Als fehlt. 37. beschreybt 43. träff

Und wider meyne zunfft genoß murren:
Der Keyſer wer im nit dor fur,
Er mieſt ſich ſtellen lon von myr
In diſſe zunfft vnd vornan dran,
Als ich den andren hab gethan.
Ich hab ir manchen dar geſtelt,
Der hett verwettet alß ſeyn gelt,
Das ich ſo freuel nymmer were,
Zů̊n ſchelmen in verordenen here.
Des flůcht man myr manch gůten ritten!
Durch gott hab ich es alß erlitten.
Es gilt myr gleich, ich habs gewont,
Alle welt alſo belont.
Dugent wurdt gelobet hie,
Wie wol ir wardt vergolten nie:
Got der gibt der dugent lon!
Des wardt ich ouch in hymelß thron,
Als alle prediger handt gethon.
Die ſchelmen kamen eyn mol zamen [fvj[a]]
Und battendt vmb eyn andren namen,
Das ichs doch nant der gſellen rott:
Nein ich werlich vnd by gott!
Schampt ir vch der ſchelmen namen,
So dündt erlich ins düffels nammen
Und laſſendt vweren ſchelmen dandt
In deütſchem vnd in welſchem landt:
So ſindt ir das von myr vertragen
Und dorffendt nit mer von myr klagen.
All weil ir vch der ſtück nit maſſen,
So mieſſendt ir mich ſchriben laſſen,
Jo, ſolt vch vwer hertz zerbrechen!
Man hatt myr treuwt offt zů erſtechen,
Do ich die narren hab beſchworen:
Alß treuwen iſt an myr verloren.
Do ich die narren wolt beſchweren,
Sy meinten ouch myr das zů weren:

53. ſtillen 59. in zů ſtellen here. 63. die gantze welt 64. wurdt] wirt 73. Wölt ir üch der ſchelmen ſchamen, 74. düffels] henckers

Der miest worlich krieg vff stan!
Der iederman wol dienen kan
Und iedem stopffen wolt den mundt:
Der wißt me, den gott selber kundt.
Den disse zunfft ist also blindt,
Das sy vmb worheit werden findt.
Ich byn so starck nit in meyn glider,
Das ich des wassers louff ker wider.
Dorum můß ich sy lassen schelten
Und der worheyt offt entgelten:
So ich eyn breyten rucken hab,
Erschrick ich dester minder drab.
Die bosen wordt mag ich wol tragen,
Des laß ichs an eyn kerb holtz sagen.
Ob es vch schon nit gefelt:
Noch dennocht sindt ir here gestelt.

Der schelmen zunfft mit irem orden [fvj b]
Zů franckfurt ist geprediget worden,
Gedichtet deútsch vnd ouch lateyn,
Wie sy ouch sol gehalten seyn,
Und getrůckt noch Cristi geburt,
So dusent ior gezalet wurt,
Funffzehen hundert vnd zwelff ior,
Was dyn statt, felt nit eyn hor:
Batt murner hett den druck gethon,
Des geb got seyner arbeyt lon!

[Bild: Wappenschild, darauf: Paciencia, gehalten von zwei nackten, blasenden Figuren, einer männlichen (rechts) und einer weiblichen (links).]

---

101. schon gar nit 102. darnach von mir geschendt in aller welt. Getruckt zů Straßburg [Bild: Zwei gekrönte Frauen im Gespräch mit einem Jüngling.] 103—112 fehlen.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Flugschriften aus der Reformationszeit. VIII.

Luther und Emser.

Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521

herausgegeben

von

Ludwig Enders.

Band I.

Halle a. S.

Max Niemeyer.

1890.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 83 u. 84.

Luther selbst hat seine Schrift 'An den christlichen Adel deutscher Nation' als eine Kriegstrommete bezeichnet, und ihr heller Klang drang tief und scharf ein ins Lager der Freunde wie der Gegner. Unter den letzteren erhob sich vornehmlich sein früherer Widerpart Hieronymus Emser in Leipzig, woraus sich ein längerer Schriftenwechsel entspann. Doch ehe wir darauf näher eingehen, mögen einige kurze biographische Notizen über den Mann Platz finden.

Hieronymus Emser, aus einem alten adeligen Geschlechte Schwabens stammend, dessen Wappen: einen halben Bock im Schild und auf dem Helm, er mit Vorliebe auf den Titel seiner Schriften setzte, war zu Ulm am 26. März 1477 geboren. Nachdem er in Tübingen und Basel seine Studien, Rechtsgelehrsamkeit und Theologie, vollendet, trat er 1500 als Caplan und Secretär in den Dienst des bekannten Cardinallegaten und Ablassverkündigers Raymund von Gurk (eigentlich Raymond Pérault, von Geburt ein Franzose, gest. 1505), mit dem er mehrere Jahre in Deutschland und Italien umherzog. Nachdem er sich 1504 kurze Zeit in Strassburg aufgehalten, um die Schriften des 1494 gestorbenen, in gewissen damaligen Humanistenkreisen berühmten Grafen Johann Picus von Mirandula zum Druck zn befördern, begab er sich nach Erfurt, wo er Magister wurde und humanistische Vorlesungen hielt. Nach seiner eigenen Angabe (Quadruplica, Bl. 𝔊 iij[b]) war hier Luther sein Zuhörer, als er im Jahre 1504 Reuchlins Komödie 'Sergius sive Capitis Caput' erklärte. Aber auch in Erfurt blieb er nicht lange, sondern siedelte wahrscheinlich noch in demselben Jahre, wohl auf die Empfehlung Raimunds bei dem Herzog Georg von Sachsen nach Leipzig über, der ihn bald darauf zu seinem Secretär machte. In dieser Stellung war er besonders für die Ausführung des Lieblingsplanes

Herzog Georgs, für die Canonisation des Bischofs Benno von Meissen (gest. 1106), thätig, machte in dieser Angelegenheit verschiedene Reisen, um aus den Archiven der Klöster Nachrichten zu sammeln, und wurde 1510 selbst nach Rom geschickt, um die Heiligsprechung zu betreiben, freilich damals vergeblich, erst 1523 erfolgte dieselbe. Zum Lohn für seine Bemühungen erhielt er zwei Präbenden, zu Dresden und zu Meissen, die ihm ein sorgenfreies Leben gewährten, das er zu geniessen verstand, in seinem moralischen Wandel nicht besser aber auch nicht schlechter als die Mehrzahl seiner Standesgenossen. Bis zur Leipziger Disputation 1519 stand er mit dem Wittenberger Kreise, auch mit Luther, in äusserlich guter Beziehung: bei einem Besuch in Dresden wird Luther von ihm zu einem Abendschmauss eingeladen, obgleich auch diese Einladung schon nicht ganz von Hintergedanken frei gewesen zu sein scheint. (Dagegen die Stelle in einem Briefe Luthers an Joh. Lang[1]) vom 13. April 1519, worin er ihn 'Emser noster' nennt, stammt wohl nur aus einer Verlesung des ersten Herausgebers; vgl. Briefwechsel Luthers, hrsg. von Enders, II, No. 172, Note 29.) Als jedoch in der Leipziger Disputation Luther die Aeusserung gethan: nicht alle von dem Costnitzer Concil verdammten Sätze Hussens seien ketzerisch; benutzte Emser dieselbe als eine passende Gelegenheit, um in einem an den Administrator der katholischen Kirche zu Prag und Propst zu Leitmeritz, Joh. Zack, gerichteten öffentlichen Briefe (vom 13. Aug. 1519) seinem lange gehegten Uebelwollen gegen Luther Raum zu schaffen. Zwar ist der Brief scheinbar unparteiisch, ja in Bezug auf Luthers Person sogar in einem theilnehmend freundlichen Tone gehalten: er spricht die Befürchtung aus, dass die Böhmen sich für ihre Irrthümer jetzt auf einen so bedeutenden Mann wie Luther berufen würden, während diesem doch nichts ferner liege, als mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Luther aber durchschaute die wahre Absicht und die hinterlistige Freundschaft seines unberufenen Vertheidigers, der damit nur den Schein erwecken wollte, als ob Luther, wenn

---

[1]) Nicht an Georg Spalatin, welcher Fehler Waldau's von Späteren mehrfach nachgeschrieben wurde.

er das ihm gespendete Lob stillschweigend hinnehme, seine Meinung damit widerrufen habe, oder andernfalls daraus eine Berechtigung herzunehmen, um ihn als einen Ketzer hinstellen zu dürfen. So liess Luther gleichsam als Antwort auf diesen Brief eine Schrift gegen Emser ausgehen, der er, unter Anspielung auf das dem Emserschen Briefe vorgedruckte Wappen, den Titel: 'Ad Aegocerotem Emseranum' gab, und die an Schärfe und Heftigkeit fast alle andern Lutherschen Streitschriften übertrifft. Die Entgegnung Emsers, welche unter dem Titel erschien: 'A venatione Aegocerotis assertio', sowie die Einmischung des bekannten Eck in den Streit mit seiner Schrift: 'Ioannis Eckii pro Hieronymo Emser contra male sanam Luteri venationem responsio', liess Luther unbeachtet. Da war es des letzteren Schrift: 'An den christlichen Adel', gegen welche Emser abermals die Feder ergriff und sich zum Vertheidiger der römischen Kirche aufwarf, woraus sich ein in mehreren Entgegnungen fortgeführter Streit entspann, dessen Akten gleichsam wir in diesem und einem folgenden Hefte der Neudrucke zur weiteren Kenntniss bringen; denn während allerdings die von Luther dabei ausgegangenen Schriften in den verschiedenen Ausgaben seiner Werke leichter und allgemeiner zugänglich sind, gehören die Emserschen Schriften zu den Seltenheiten, ihre Kenntniss dürfte aber zur Nachprüfung des von der Geschichte längst abgegebenen Urtheils über die beiden Streitenden erwünscht sein. — Noch ehe Emsers Schrift im Drucke vollendet war, erhielt Luther von dem Inhalt derselben Kunde, indem ihm der erste Druckbogen aus Leipzig zuging, und ohne das Erscheinen der fertig gewordenen Schrift zu erwarten, entgegnete er auf diesen ersten Bogen mit ein paar Blättern, denen er den kurzen Titel gab: 'An den Bock zu Leipzig', um so mehr gereizt, da er wie auch Melanchthon als den eigentlichen Verfasser der in Rom im August 1520 gedruckten und in Leipzig im Oktober nachgedruckten: 'Thomae Rhadini Todischi Placentini in Lutherum Oratio' — wiewohl irrthümlicher Weise — Emsern vermuthete. So war denn der Streit, in welchem es sich zunächst um die Lehre vom Messopfer, dem Primate des Papstes und dem allgemeinen Priesterthum handelte, losgebrochen, und Emser replicirte sofort, ebenfalls

noch vor dem Erscheinen seiner grösseren Schrift, mit einer kurzen, nur einen Bogen starken Antwort: 'An den Stier zu Wittenberg' (vgl. das nächste Heft). Wir hätten demnach bei dem Wiederabdruck, wenn wir streng die chronologische Folge hätten einhalten wollen, mit Luthers 'An den Bock zu Leipzig' beginnen und ihm Emsers 'An den Stier zu Wittenberg' folgen lassen müssen, ehe wir Emsers 'Wider das vnchristlich Buch' etc. gaben. Allein da sich Luthers erste Schrift eben doch gegen den Anfang dieser letzteren richtet und ohne sie nicht vollständig verständlich ist, ein Auseinanderreissen der Emserschen Schrift aber nicht räthlich erschien, haben wir diese an den Anfang gestellt. Ueber den weiteren Verlauf des Streites wird das folgende Heft Auskunft geben.

Es erübrigt noch, in Kürze das spätere Leben Emsers zu betrachten. Emser war in seinem Kampfe gegen die Reformation unermüdlich, noch eine grosse Anzahl von Schriften schrieb er gegen Luther (sowie auch gegen Carlstadt und Zwingli), ohne dass es Luther für der Mühe werth hielt, ihm jemals noch zu antworten. Während wir von einer bibliographischen Aufzählung der einzelnen Schriften Emsers Abstand nehmen, soll nur erwähnt werden, dass er auch gegen Luthers Uebersetzung des Neuen Testaments 1523 mit einer Schrift auftrat, worin er Luthern nicht weniger als 1400 Fehler und Ketzereien nachzuweisen sucht, die aber grösstentheils darin bestanden, dass Emser sich nach der Vulgata richtete, Luther dagegen den Urtext zu Grunde gelegt hatte. Auch mit einer eigenen Uebersetzung des Neuen Testaments trat er 1527 hervor, die Herzog Georg von Sachsen sogar einer eigenen Vorrede würdigte, die aber, abgesehen von den nach der Vulgata gemachten Veränderungen, nichts weiter als ein Plagiat der Lutherschen Uebersetzung ist, indessen viele, bald mehr bald weniger veränderte Auflagen bis ins vorige Jahrhundert hinein erlebte. Die Uebersetzung des Neuen Testaments war seine letzte Arbeit, er starb zu Dresden am 8. November 1527 eines plötzlichen Todes an einem Stickflusse.

Ueber Emsers Leben vergl. besonders Waldau, Nachrichten von Hieron. Emsers Leben und Schriften,

Anspach 1783, sowie die betreffenden Artikel in Herzog und Plitt, Theol. Real-Encyklopädie, und in der Allgemeinen Deutschen Biographie.

Unser Neudruck gibt die Originalausgabe der btreffenden Schriften insofern vollständig getreu wieder, als wir nur offenbare Druckfehler verbesserten, sonst aber die Willkürlichkeiten und den Wechsel in der Orthographie, sowie die eigenthümliche Interpunktion genau beibehielten. Die verbesserten Druckfehler sind, abgesehen von den verwechselten n und u, folgende:

S. 6, Z. 25 endtlith; 12, 22 feyner (statt kleyner); 15, 4 des glau- | glaubens; 18, 2 geſchick; 18, 27 geiſtiichen; 19, 8 lerſterlichen ſchelworten; 19, 36 geſchelſchafft; 21, 20 darub; 24, 19 Nazarci; 27, 5 Cclerici; 27, 30 clerich; 28, 11 vngetzeyuelt; 30, 36 fili; 31, 31 wetlich; 33, 9 carcteres; 36, 37 vngeſtrafft; 38, 33 nu; [41, 13 ist Luce xviij. falsches Citat für Luce v.]; 42, 2 alien; 44, 1 Eßlein; [45, 2 wird für vild wohl bild zu lesen sein]; 46, 30 die wiel; 47, 4 f. gemaht; 47, 8 teufeliſchler; 47, 28 lagſamer; 48, 27 nocht recht; 49, 35 f. nachgehaltem; 50, 31 mit den; 51, 27 gerecht; 54, 36 qwal; 55, 21 vorlangen; 55, 33 babaſt; 56, 14 den; 57, 12 dan nauff; 57, 39 mir tzu; 59, 2 vnutz; [60, 7 ist vielleicht Ertzpickard zu lesen]; 60, 25 kömen; 60, 34 ynenen; 60, 38 wie (statt wir); 61, 15 pfarrrer; 63, 15 Emucho; 63, 21 Chriſtenſteit; 63, 25 hey- lihen; 69, 5 fparren; 72, 18 fparrer; 72, 20 ſender; 72, 29 leren; 73, 12 fparrer; 74, 18 Panutij; 74, 38 beyſchlefferein; 79, 7 chri- ſtenlihen; 80, 14 inabilis; 81, 31 Nazienzenus; 83, 24 f. vnkeſcheit; 84, 5 mullitet; 84, 33 vill; 86, 22 nu; 87, 29 behale; 89, 36 hanl- delten; 90, 10 preiſter; 90, 26 ratern; 93, 10 ordnugen; 94, 8 Ci- prani; 95, 22 eiſdem; 95, 37 bigriffen; 96, 32 f. rechfertigen; 97, 12 abſolurin; 99, 6 wediger; 99, 7 mymmer; 99, 10 dum; 101, 38 Grrgorius; 103, 11 ſex; 105, 4 feyertage; 105, 5 menſheit; 105, 10 merter; 105, 38 perſe | ſequentes; 106, 4 beſchußt; 106, 7 ſchriebet; 107, 27 Cum (statt Czum); 109, 39 kirchn; 111, 31 abrechen; 112, 1 abrechen; 114, 1 Biſhhoff; 115, 4 offenwarung; 115, 15 geoff | fen- bart; 116, 8 canonizrit; 116, 10 durrh; 116, 28 f. gehret; 116, 35 ſchreyebt; 118, 1 vnutz; 120, 11 widerufſet; 120, 12 retractionum;

123, 13 comunicirn; 123, 16 f. conmunicirn; 124, 27 Annos; 124, 31 ſacrificabunt; 128, 7 verſu; 130, 36 zifaltiger; 132, 28 refor=martion; 132, 31 rahumes; 135, 9 woiten; 135, 13 ſo; 136, 39 nſi; pungnant; 142, 20 zeihe.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass wir bei den von Emser wiedergegebenen Stellen aus Luthers 'An den deutschen Adel' in Klammern auf die Seitenzahl der Ausgabe dieser Schrift in den Neudrucken No. 4 verwiesen haben.

Oberrad bei Frankfurt a. M. **L. Enders.**

Venus-Gärtlein.

Ein Liederbuch des XVII. Jahrhunderts.

Nach dem Drucke von 1656

herausgegeben

von

Max Freiherrn von Waldberg.

Halle a. S.

Max Niemeyer.

1890.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahrhunderts

Nr. 86—89.

Es gehörte bis vor kurzem zu den stehenden Ueberlieferungen der deutschen Litteraturgeschichte, dass das im 16. Jahrhundert so üppig gedeihende Volkslied im darauf folgenden, während der Wirren des „grossen Krieges“, ganz ausgestorben sei. Die seit Opitz Auftreten immer machtvoller die Produktion beherrschende Kunstdichtung soll die Sangesfreude des deutschen Volkes erstickt haben, und die zart duftenden Blümchen des Volksgesanges sollen von den künstlich gezogenen Blüten der Kunstdichtung überwuchert worden sein. Die äusseren Umstände scheinen diese Anschauung, die zuletzt am bestimmtesten von Hoffmann von Fallersleben ausgesprochen wurde, zu bestätigen. Während aus dem 16. Jahrhundert zahlreiche Sammlungen und ungezählte fliegende Blätter Zeugnis für ein reges Leben des Volksliedes ablegen, sind uns vom 17. Jahrhundert nur kümmerliche Reste erhalten. Aber dieser Mangel beweist nur, dass die Wertschätzung des Volksliedes in gebildeten Kreisen, die ja vorwiegend die Sammler waren, durch das Interesse für die Kunstlyrik zurückgedrängt worden war, nicht aber, dass es nicht bestanden und fortgelebt hätte. Es verschwinden allerdings die Sammlungen „Teutscher Liedlein nicht allein zu singen sondern auch auf allen Instrumenten zu brauchen“, die zum Teil die alten deutschen Texte der italienischen Musik dienstbar machten, aber die Lieder konnte weder der Krieg noch die neue „Teutsche Musa“ aus dem Gedächtnisse des Volkes verdrängen. Ich habe an anderer Stelle[1]) auf die — übrigens auch dort nicht erschöpften — Zeugnisse hingewiesen, die für das Weiterbestehen des Volksliedes sprechen. Daneben schafft allerdings das Bedürfnis nach neuen sangbaren Liedern eine neue Gattung,

[1]) Die deutsche Renaissance-Lyrik. Berlin 1888. S. 8 ff.

das Gesellschaftslied, das eine glückliche Vermischung älterer volkstümlicher Poesie und neuer Kunstdichtung darstellt. Die Gebildeteren wenden sich nun dieser neuen Gesellschaftsdichtung und dem daraus sich entwickelnden volkstümlichen Kunstliede zu, während das Volk in treuer Ueberlieferung auch die Reste alter Volkspoesie bewahrt. Während das bürgerliche Haus unter den Einflüssen des neuen litterarischen Schaffens die süsslich sentimentalen Schäferlieder vorzieht und damit den eigentümlichen, sich später immer mehr entwickelnden Zug des deutschen Volkscharakters für das „Zärtliche“ und „Empfindsame“ andeutet, hat der gesündere derbere Geschmack der breiteren Schichten, sich daneben auch die Anhänglichkeit für die alten Lieder der Vorfahren erhalten. Dass bei ihnen auch die Zote ihre eifrigen Abnehmer fand, darf bei den Nachkommen des grobianischen Zeitalters am wenigsten Wunder nehmen.

Abgesehen von den stets sich erneuernden und neu zuwachsenden historischen Volksliedern, setzt sich nun der feste Bestand an Liedern, innerhalb der breiten Volksschichten, in der Zeit nach dem dreissigjährigen Kriege aus folgenden Bestandteilen zusammen: Aeltere Volkslieder der früheren Zeit, jüngere Gesellschaftslieder und die Modelieder der zeitgenössischen Kunstlyrik, die sich infolge ihrer Sangbarkeit, ihrer einfachen Ausdrucksweise und Verwendung volkstümlicher Motive einen günstigen Nährboden im Volke schufen, sowie endlich die sangbare, derbwitzige Zote, und diese bilden das Liederrepertoire der weiteren Volksschichten.

Die Verbreitung erfolgt in der alten Weise: Durch mündliche Tradition, handschriftlich, durch fliegende Blätter und endlich — allerdings seltener — durch geschlossene Sammlungen, die oft zu umfangreichen Liederbüchern sich entwickeln.

Die gelehrten Poeten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und die ihnen folgenden gebildeten Kreise sahen, nicht etwa wie früher aus sittlichen und religiösen Motiven, sondern infolge ihres wachsenden Gelehrtendünkels, mit Verachtung auf diese Litteratur herab. Mit aller Macht wehrten sie sich gegen das Eindringen ihrer Dichtung in das Volk. Selbst eine künstlerisch so rohe, gesellschaftlich so unbedeutende

Persönlichkeit wie der königlich dänische „Hoftrompeter“ Gabriel Voigtländer, erklärt in der Vorrede zum „Ersten Theil, Allerhand Oden vnd Lieder . . . Lübeck 1650“, dass er einige seiner Lieder, die auf fliegenden Blättern verbreitet waren, nicht abdrucken lassen wolle, „weil sie gemein worden.“ Dies hinderte aber die Sammler nicht, die Lieder zu nehmen wo sie sie fanden, und in den Liedersammlungen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stehen Volkslieder, die zum alten Gemeingut des Volkes gehören, und volkstümliche Dichtungen lebender oder kurz vorher verstorbener Poeten, friedlich nebeneinander.

Leider sind uns infolge der Missachtung, mit der diese Litteraturgattung von seiten der Besitzenden und Büchersammelnden betrachtet wurde, die wenigsten dieser Sammlungen volkstümlicher Gesänge und Volkslieder erhalten. Von manchen sind uns die Titel geblieben, von anderen hat die alles verschlingende Zeit auch diese vernichtet. Aber schon die wenigen uns erhaltenen, die zumeist durch Meusebachs nie ermüdende Sammelfreudigkeit dem Untergange entzogen wurden, geben uns ein lehrreiches und bezeichnendes Bild von dem Besitztum des Volkes an Liedern. Das charakteristischste und, wie wir sehen werden, wohl auch verbreitetste Liederbuch aus der Mitte des 17. Jahrhunderts ist das im vorliegenden Neudruck wieder erstandene „Venus-Gärtlein“. Daneben sind, dank glücklichen Zufällen, noch einige bekannt, die z. T. wohl etwas jünger, doch kaum später als etwa ins dritte Viertel des 17. Jahrhunderts zu setzen sind. Es sind dies: Tugendhaffter, Jungfrauen und Jungen-Gesellen Zeit-Vertreiber, Das ist: Neu-vermehrtes, und von allen Fantastischen groben unflätigen und ungeschickten Liedern gereinigtes, Weltliches Lieder-Buͤchlein, Bestehend in vielen, meistentheils Neuen zuvor nie in Truck ausgegangenen lieblichen und anmuthigen Schäferey- Wald- Sing- Tantz und keuschen Liebes-Liedern, Alle von bekannten annehmlichen Melodeyen, in ein ordentlich verfastes Register zusammengetragen, Durch Hilarium Lustig von Freuden-Thal. Gedruckt im gegenwärtigen Jahr. (Königliche Bibliothek in Berlin, Yd 5111). — Neu Weltliches Liederbüchlein Darinn sich aller jetzige Zeit übliche

lustige Lieder befinden Allen Ehrbaren Jungen Gesellen vnd Züchtigen Jungfrawen zu sonderbarem Gefallen zusammengetragen. Gedruckt in demselben Jahr, Alss man gerne Lustig war. (Königliche Bibliothek in Berlin, Yd 5121). — Gantz neuer Hans guck in die Welt, Das ist, Neu-vermehrte weltliche Lust-Kammer In welcher mehr als siebenzig ausbündige neulichst ersonnene artige Schäfferey- Welt- Spass- Vexir- Täntz und andere kurzweilige Lieder beysammen getragen zu finden. Allen bescheidenen Junggesellen und züchtigen Jungfrauen bequemer Zeit und Gelegenheit, ehrlicher Gemüts-Belustigung erlaubet zu gebrauchen. Anjetzo mit vielen Neuen Liedern vermehret worden. Zu finden bei Joh. Jon. Felseckers sel. Erben. [Nürnberg?] (Königliche Bibliothek in Berlin ein unvollständiges Exemplar mit der Sign. Yd 5116). — Ein anderes Liederbuch: Poetisches Lust-Gärtlein Darinnen schöne anmuthige Gedichten, lustige Lieder, zur Anleitung guter Tugend und hofflichen Sitten. Aus etlicher der vornehmsten Deutschen Poeten-Bücher vnd Schriften mit fleiss gleich als in einem Reuch-Büschlein zusammen gebunden. Vnd gedruckt im Jahr 1645. 12° 317 Seiten und ein Register, hat noch Meusebach gekannt und benutzt, es scheint aber verloren oder verschollen zu sein, und nur ein ganz geringer Teil lässt sich aus Meusebachs handschriftlichen Bemerkungen zum Weltlichen Lieder-Büchlein, wo er die — beiden Sammlungen gemeinsamen Lieder verzeichnet, rekonstruieren. — Die Sammlung, die P. C. B. Han veranstaltete: Gesechste Tugend- und Laster Rose oder Jungfräulicher Zeitvertreiber, Worinnen Allerhand schöne neue Poetische Lieder in bekandte Melodeyen versetzet, So In folgende Sechs Zehen ordentlich verabfasset vnd mit schönen Kupffern gezieret von Constans Holdlieb, Nürnberg 1665, hat mehr den Charakter einer musikalisch-lyrischen Anthologie, zu der übrigens H. das meiste beigetragen hat, als den einer volkstümlichen Liedersammlung. — Jo. Cocay Teutsches Labyrinth sampt einem Poetischen Lustbringer. Cöln 1650, ist mir augenblicklich nicht zugänglich, scheint aber nach Martins gelegentlichen Bemerkungen (Wackernagels Gesch. d. deutschen Litt. II, 2. Aufl., S. 200) in der Art der „Tugend und Laster Rose“ angelegt zu sein.

Wie den uns erhaltenen handschriftlichen Liedersammlungen jener Zeit, und den verhältnismässig selteneren fliegenden Blättern des 17. Jahrhunderts, so giebt auch den zuerst erwähnten vier Liederbüchern die eigenartige Mischung alter Volksdichtung und neuer volkstümlich gewordener Lyrik ihren populären Charakter. Auch die berühmten Volksliedersammlungen des 16. Jahrhunderts, wie z. B. das Frankfurter, Erfurter Liederbuch u. a., verstärken den Strom der alten Volkspoesie durch den Zufluss neuer Quellen. Was aber den oben erwähnten Liedersammlungen ihre besondere litteraturhistorische Bedeutung verleiht, ist die interessante Erscheinung, dass diese an verschiedenen Orten, in verschiedenen Jahren, von verschiedenen Druckern, herausgegebenen Gesangsbücher eine auffallende Uebereinstimmung in der Auswahl der modernen Lieder bekunden. Sie bezeugen damit, dass diese Lieder nicht mehr ausschliesslicher geistiger Besitz der kleinen, für Litteratur interessierten Kreise, sondern dass sie, losgelöst von den individuellen Beziehungen zum Autor, freies Gemeingut des Volkes geworden sind. Die Liederbücher kennen keinen Dichter, die Benutzer derselben ebensowenig, und Rists „Daphnis gieng vor wenig Tagen“, ein stehendes Stück in allen Textbüchern, ertönt, ohne dass seine litterarische Herkunft bekannt wird, fast zu gleicher Zeit in Hamburg und Nürnberg, etwa zwischen dem alten Liede vom Lindenschmidt und dem „Teutschen Liedlein“: Auf, mein Gesang und mach dich ring. Von den 79 Liedern des Liederbuches „Gantz neuer Hans guck in die Welt“ (= HGW) sind 56 im Weltlichen Liederbüchlein des Hilarius Lustig von Freudenthal (= Weltl. LB.) zu finden, und wie sich der gemeinsame Liederschatz zwischen dem Venusgärtlein (= VG) und den anderen Sammlungen verteilt, werden wir noch im einzelnen nachzuweisen suchen.

Keine enthält eine so reichhaltige Auswahl der verschiedensten Liedergattungen wie das VG. Das ältere deutsche Volkslied, wie z. B. das Hildebrandslied, Lieder aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert, die volkstümlich gewordenen Lieder der Kunstdichtung, wie die sangbaren Gedichte eines Dach, Zesen, Rist, Göring u. A., Volkslieder mit neidhartischen Motiven neben sentimental unwahren Schäfer-

liedern, Trink- und Sauflieder aus den Kreisen der derberen Gesellschaftsdichter wie Grefflinger und Finckelthaus, zarte Liebesdichtungen neben rohester Verhöhnung der Frauen finden sich bei einander, eine Sammlung, so recht für den wechselnden und verschiedenartigen Geschmack eines grossen Publikums berechnet. Und das VG scheint diese grosse Gemeinde, für die es bestimmt war, gefunden zu haben, und es wird ohne Zweifel eines der beliebtesten Gesangsbücher um die Mitte des 17. Jahrhunderts gewesen sein. Es hat eine Reihe von Auflagen erlebt, denn nicht nur, dass die drei erhaltenen Exemplare desselben drei verschiedene Ausgaben repraesentieren, sondern es lässt sich auch mit ziemlicher Gewissheit auf noch mindestens drei andere schliessen.

Das VG war schon im vorigen Jahrhundert bekannt. A. G. Meissner hat in seiner Monatsschrift „Apollo“ 1794, Prag und Leipzig, S. 287 ff. und dann in der von ihm und Canzler herausgegebenen Quartalschrift „Für ältere Litteratur und neuere Lectüre“ zuerst dem deutschen Publikum Kunde davon gegeben. Er druckte einzelne Lieder daraus ab und begleitete sie mit erklärenden Bemerkungen. Schon Meissner versuchte die Quellen für die Lieder bei den älteren Dichtern, besonders bei „den Schlesiern, die bekanntermaassen in der Hälfte des vorigen Saeculums sich so rühmlichst auszeichneten“, zu finden, doch ohne Erfolg. Sein Abdruck diente den Herausgebern von „Des Knaben Wunderhorn“ als Quelle, bis erst die späteren Herausgeber Birlinger und Crecelius auf das Original zurückgingen. In diesem Jahrhundert scheint Meusebach zuerst Kenntnis vom VG erhalten zu haben und hütet es, als er es erworben, in seiner Art wie einen geheimen Schatz. „Von dem Venusgärtlein,“ schreibt Moritz Haupt an ihn (Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm, herausgeg. von Dr. C. Wendeller, Heilbronn 1880, Einl. CI), „das sich in Ihrem Besitz befindet, glaubte ich etwas verlauten zu lassen nicht befugt zu sein.“ Dieses Exemplar, auf das dann Scherer in seiner Litteraturgeschichte aufmerksam machte, kam mit Meusebachs Büchern in den Besitz der Königlichen Bibliothek in Berlin, wo es, mit der Signatur Yd 5091 bezeichnet, jetzt aufbewahrt wird. (Ich bezeichne

diese Ausgabe mit **B**). Ein anderes Exemplar, das Wendelin von Maltzahn gehörte und das in dessen Deutschen Bücherschatz, Jena 1875, S. 304 beschrieben ist, ist gegenwärtig in meinem Besitz (**M**), ein drittes endlich befindet sich auf der Königlichen Bibliothek in Stockholm, „Litt. Ty" signiert (**S**), und nach diesem ist der nachfolgende Neudruck veranstaltet worden.

Die Zeit, in der diese Ausgaben bekannt worden sind, steht im umgekehrten Verhältnis zu der ihrer Entstehung. S, die wir am spätesten kennen lernten, ist die älteste, M die jüngste Ausgabe des VG. Aber die Datierung ist, obgleich alle drei Exemplare die Jahreszahl des Druckes auf dem Titelblatte tragen, wie sich aus der folgenden Beschreibung ergeben wird, nicht so leicht.

S. Venus-Gärtlein: Oder Viel Schöne | außerlesene Weltliche Lie-der | allen züchtigen Jungfrawen vnd Jungen-Gesellen zu Ehren | vnd durch Ver-mehrung etlicher newer Lieder zum andern-mahl in Druck verfertigt. Frölich in Ehren | Kan niemand wehren. Vignette [Holzschnitt: Vor einem gedeckten Tische, auf dem auch eine Laute liegt, sitzt ein sich umarmendes und küssendes Paar]. Gedruckt im Jahr 1656. — Dieses Titelblatt ist schwarz gedruckt. Das Format kl. 8°, 20 Bogen von A—V signiert. Titelblatt und 6 Seiten Register unbeziffert. Die Seiten des Textes sind beziffert, ergeben jedoch wegen falscher Zählung am Schlusse die Seitenziffer 302 statt der richtigen 312. Von Bogen K ab ist nämlich statt der richtigen Seitenzahl 143 nochmals die Ziffer 133 gesetzt und dann bis zum Schlusse des Liedertextes falsch weitergezählt. Alle Seiten sind mit Kustoden versehen. Weder Druckort noch Verlag sind angegeben. Das sonst genau gearbeitete Register enthält ein Lied verzeichnet (Frölich im Sommer), das im Liederbuche nicht enthalten ist, während fünf andere Lieder (1. Ach soll ich nicht klagen, 2. Als ich vor kurzer Weil, 3. Eins mahls gieng ich allein, 4. Frisch auff hertzliebstes Töchterlein, und 5. Frölich ist man im Früeling im Garten), die im VG abgedruckt sind, nicht registriert sind. Das Lied „Wilstu mich schelten" ist im Register durch einen Druckfehler auf S. 379 verwiesen, statt auf S. 279. Leider ist durch ein Versehen im Neudruck

dieser Fehler nicht verbessert worden. Die Lieder sind in nicht abgesetzten Zeilen gedrukt, mit Ausnahme der drei Gesänge: 1. Weil nun Sanct Merten bricht herein, 2. Ihr Brüder singt und stimmt mit mir ein, und 3. Ihr liebsten Brüder, seyd lustig und munter, die aber im Neudruck ebenfalls in fortlaufenden Zeilen gesetzt sind. — Die folgende Ausgabe hat wohl auch Meissner benutzt, da die Titel übereinstimmen:

B. Venus-Gärtlein Oder Viel Schöne | außerlesene Weltliche Lieder | allen züchtigen Jungfrauē und Jung-gen Gesellen zu Ehren | und durch vermeh-rung etlicher newer Lieder auffs Neue zum Druck befodert. Frölich in Ehren | Kan niemand wehren. Vignette [Holzschnitt: Drei tanzende Paare in einem zweifenstrigen Zimmer, links auf einer hohen Estrade zwei Spielleute, von denen der eine die Flöte bläst, der andere die Kniegeige streicht]. Hamburg | Gedruckt bey Georg Papen. Im Jahr | 1659. — Die gesperrt gesetzten Worte sind roth gedruckt. Inhalt, Seitenzahl, Signierung und Zählung der Seiten die gleiche wie bei S. Der Druck ist jedoch viel flüchtiger, und wenn auch B eine Reihe von Textbesserungen gegen S aufweist, so ist doch die Zahl der neuen Druckfehler eine unverhältnismässig grössere. Eine genaue Untersuchung der Typen, Zier- und Kopfleisten lässt die Möglichkeit zu, dass S und B mit dem gleichen Letternmateriale gedruckt worden sind, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass S in Hamburg herausgegeben wurde, lässt aber zugleich als unzweifelhaft erscheinen, dass auch nicht ein Bogen — wie es nach der oft ganz gleichen Zeilen- und Seiteneinteilung vermutet werden könnte — von der einen Ausgabe für die andere verwendet wurde. Dass einige Bogen, mindestens aber der letzte V signierte von B, trotz der späteren Datierung des Titelblattes früher als die Bogen von S gedruckt worden sind, darauf weist der Druckvermerk auf der letzten Registerseite von B hin: Hamburg Gedruckt bei Georg Papen | 1655. Da nicht anzunehmen ist, dass bei ein und derselben Ausgabe die Registerbogen früher gedruckt wurden als die übrigen Textbogen, so ergeben sich schon jetzt mindestens vier Ausgaben des VG. Erstens S (1656), zweitens **B** (1659), drittens eine verloren gegangene

Ausgabe, die wir etwa b benennen, aus dem Jahre 1655, deren letzter (Register-)Bogen für unser Exemplar B verwendet wurde und woraus sich der Widerspruch zwischen dem thatsächlichen Inhalt und dem Register in B erklären würde, und eine gleichfalls verschwundene Ausgabe s, deren Registerbogen für S verwendet wurde, und die den Architypus des VG repräsentieren würde. Für die Existenz von s spricht auch die Bemerkung auf dem Titelblatte von S „durch Vermehrung etlicher newer Lieder zum andernmahl in Druck verfertigt", und wenn auch in der Regel bei volkstümlichen Druckwerken des 17. Jahrhunderts die Bezeichnungen „New", „Ganz new", „New vermehrt" kein grosses Vertrauen verdienen, so spricht in diesem besonderen Falle die bescheidene Form des Ausdruckes „durch Vermehrung etlicher" u. s. w. für die Glaubwürdigkeit. Dies würde auch hier die Differenz zwischen dem Register und dem thatsächlich um „etliche" Lieder vermehrten Inhalt in S aufklären. Diese Ausgabe s kann nur in den Jahren 1652—54 erschienen sein, da einerseits das im Register verzeichnete Lied „Fast Muht jhr schönen Seelen" 1651 in Zesens „Dichterischen Jugendflammen" zum ersten Male gedruckt erscheint, 1655 dagegen b erschienen sein muss.

Auch das dritte erhaltene Exemplar des VG — das leider unvollständig ist, da die Seiten 19—26, 259 und 260 fehlen — zeigt einen Widerspruch zwischen Titel und Register.

M. Venus-Gärtlein: Oder Viel Schöne | außerlesene Weltliche Lieder | allen züchtigen Jungfrauen und Jun-gen-Gesellen zu Ehren | und durch vermeh- etlicher neuer Lieder auffs Neue zum Druck befodert. Frölich in Ehren | Kan niemand wehren. Vignette (wie in B). Unterhalb des Holzschnittes findet sich nachstehende Bemerkung: Folgende zwey Lieder sind nicht im Register: Kommet ihr Götter | 1. Ach du mein einiges Hertzelein | Hamburg | Gedruckt und verlegt bey Jacob Rebenlein. Im Jahr 1661. — Diese Ausgabe hat die gleiche Anzahl gleich signierter Bogen wie S und B. Auch die Seitenzählung stimmt mit allen ihren Fehlern überein, nur dass der Zählfehler statt auf S. 143 auf S. 144 beginnt. Wie es scheint, hat der Setzer unbewusst, trotz der Vorlage, die S. 143 richtig beziffert, von der folgenden

aber ist er wieder jener gefolgt. Diese Aenderung, wie eine ganze Reihe von Varianten, die z. T. orthographische Verbesserungen, z. T. Verschlechterungen durch Druckfehler gegen S und B bedeuten, hindern die sonst nahe liegende Vermutung, dass nur der erste Bogen, auf dem sich die auf dem Titelblatte erwähnten Lieder befinden, neugedruckt wäre und sonst bereits vorhandene Bogen früherer Auflagen verwendet wurden. Verwickelter wird aber die Frage noch dadurch, dass wieder der letzte (Register-)Bogen ein anderes Impressum zeigt: Hamburg | Gedruckt durch Georg Papen | 1655. Diese Ausgabe zeigt also nicht nur zwei verschiedene Jahreszahlen ihrer Entstehung, sondern auch zwei Drucker an. Dieser (Register-)Bogen von M stimmt in Bezug auf den Drucker und der Jahreszahl des Druckes mit dem entsprechenden (Register-)Bogen von B überein, aber eine Vergleichung der einzelnen Buchstaben und der als Kopfleisten dienenden Linien ergiebt, dass wir es selbst bei diesem Bogen mit zwei verschiedenen Drucken desselben Jahres zu thun haben. Es ist also gar nicht gewagt, wenn noch eine sechste Ausgabe **m** aus dem Jahre 1655 angenommen wird, und es würde nur ein Zeugnis für die ausgedehnte Verbreitung des VG ablegen, wenn in einem Jahre zwei Auflagen erforderlich gewesen wären. Die Verwirrung dieser sechs Ausgaben (S, s, B, b, M, m) wäre dann nur so zu erklären, dass der Hamburger Drucker Jacob Rebenlein die von Georg Papen[1]) in seiner Officin hergestellten Auflagen des VG in ihren Restbeständen gekauft, die etwa fehlenden Registerbogen der einzelnen Auflagen durch die vorhandenen anderer ersetzt und auch bei der letzten von ihm gedruckten Ausgabe M die restlichen Registerbogen einer bei Georg Papen gedruckten Ausgabe m verwendet hat. Einige der Werke, die das VG ausplündert, z. B. Rists „Des Daphnis aus Cimbrien Galathea“ sind bei Rebenlein erschienen und es wäre möglich, dass er, die bei der grossen Verbreitung dieser Nachdrucke gewiss schädliche Konkurrenz, durch Ankauf des VG aufheben oder unschädlich machen wollte.

---

[1]) Ueber die beiden Drucker des VG vgl. J. M. Lappenberg „Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg“. Hamburg 1840. S. LIX ff.

Auch sonst sind Hamburger Drucke oder Hamburger Autoren für die Sammlung ausgenutzt. Joh. Rist ist mit 16 Liedern vertreten. Christian Göring, dessen „Liebes-Meyen Blühmlein“ in Hamburg 1651 und öfter erschienen ist, trägt 17 Lieder bei. Greflinger, der ja um diese Zeit als Notarius publicus und später als Zeitungsherausgeber dort lebte, sogar 20 Gedichte und Gesänge, und selbst zwei der Zesen'schen Lieder sind zuerst in Hamburg gedruckt worden. Wir gehen daher kaum fehl, wenn wir auch für S, das keinen Druckort angiebt, Hamburg als Ursprungsort annehmen, was noch durch das Vorkommen niederdeutscher Formen in sonst hochdeutschen Liedern, durch den Abdruck des in Hamburg so beliebten Liedes von den „Vitalienbrüdern“, sowie endlich durch das gleichartige Letternmaterial und andere sehr naheliegende innere Gründe gestützt wird.

Der Titel der Sammlung ist nicht ganz neu. Benennungen von Liedersammlungen, mit dem Namen der Liebesgöttin combiniert, waren namentlich am Beginne des 17. Jahrhunderts beliebt, z. B. Venus-Glöcklein, Venus-Blümlein, Venus-Kränzlein u. ähnliche. Valentin Haussmann veröffentlicht 1603 in Nürnberg den „Venusgarten oder hundert liebliche mehrentheils Polnische Täntz mit Texten gemacht“, und der Auszug, der aus diesem Liederbuche und Haussmanns „Teutschen Tänzen“ 1609 veranstaltet wurde, hat sogar ein Lied („Auf mein Gesang! und mach dich ring“) mit dem Venusgärtlein gemeinschaftlich. Weitere Beziehungen lassen sich zwischen jenen Sammlungen und dem VG nicht auffinden. Unser Liederbuch sammelt die Volkslieder und volkstümlichen Kunstlieder, welche im Munde des Volkes ertönen oder in der Schenke und in geselligen Zusammenkünften gesungen werden, wobei dem Sammler als Quellen die fliegenden Blätter und die Liedersammlungen beliebter Autoren dienen. Greflingers, Finkelthaus, Görings u. A. Lieder sind direkt aus den Drucken entnommen, Lieder anderer Autoren manchmal in so geänderter, verkürzter oder erweiterter Form gebracht, dass man deutlich die Wandlungen, die sie im Volksmunde durchgemacht haben, erkennen kann. So lässt z. B. die nachlässige Fassung des Liedes „Wir trinken alle gerne“, welche z. B. eine Strophe, nur gering variiert, zweimal bringt,

keinen Zweifel zu, dass der erste Herausgeber es einem Singenden nachgeschrieben habe.

Dass die Lieder weit verbreitet und bekannt waren, bestätigt auch der Umstand, dass bei den wenigsten die Melodie angegeben ist, was sonst bei einem Textbuche für Singende kaum erklärlich wäre. Die Angabe des „Thons“ findet sich meist bei den Liedern der Kunstdichtung, aber die „Thöne“ sind oft anderen Liedern des VG entlehnt. So wird z. B. „Dafnis gieng vor wenig Tagen“ viermal, „Hör Himmel was mein trauriges Leben“ viermal, „Einsmahls da ich lust bekam“ sechsmal als Melodie gegeben. Dass die Anordnung der Lieder keine ganz willkürliche ist, ergiebt sich, wenn man den Nachweis der Quellen, aus denen die Lieder stammen, und ihren Inhalt genauer ansieht. Der Sammler hatte das Bestreben, Gleichartiges oder aus gleicher Quelle stammendes möglichst bei einander zu gruppieren. Wir finden daher z. B. vom 119. Liede ab eine grössere Gruppe älterer Volkslieder beisammen, vom 131. ab Lieder von Greflinger, vom 156. solche von Finckelthaus aneinandergereiht. Einzelnen Liedern werden ihre Parodien an die Seite gestellt, dialogische Lieder zusammengebracht.

Bei dem nun folgenden Nachweis der Drucke und Ursprungsorte der einzelnen Lieder konnte selbstverständlich nicht absolute Vollständigkeit erzielt werden, ist übrigens auch in den Fällen, wo für ein Lied mehrere ältere Drucke nachgewiesen werden konnten, nicht angestrebt. Sehr häufig konnte nur auf das Weltliche LB. hingewiesen werden, das vermutlich jüngeren Datums als das VG ist. Aber die Thatsache, dass sich Lieder des VG auch in anderen — wenn auch etwas späteren — Liedersammlungen finden, ist bemerkenswert genug, um verzeichnet zu werden. Bei den folgenden Bemerkungen hat mir auch das handschriftliche Register, das Meusebach der Ausgabe des Weltlichen LB. angefügt hat, wertvolle Dienste geleistet. Es ist — durch Druckfehler entstellt — von Hugo Hayn in Naumanns Serapeum, 31. Jahrg., Leipzig 1870, S. 145 ff. und S. 161 ff. veröffentlicht worden.

1. O du Göttin dieser Erden! (Neudruck S. 3). Mit demselben Liede wird auch B eröffnet. Der Text und die dazu gehörige Melodie, ist mit einigen den Sinn nicht wesentlich ändernden Varianten, in dem von Opitz „Schäfferey Von der Nimfen Hercinie“ stark beeinflussten, aus dem Königsberger Dichterkreise stammenden Werkchen „Musicalische Neu-erbaute Schäfferey, Oder Keusche liebesbeschreibung von Der verliebten Nymfen AMAENA Vnd Von jhrem lob-würdigem Schäffer AMANDVS .... Königsberg bei Peter Händeln“. S. 113 zu finden. Dieses Lied scheint von einem Gedichte Heinrich Alberts angeregt zu sein, das in dessen Arien III. Teil Nr. 18 (Königsberg zweiter Druck 1643, fol. und Leipziger Nachdruck von 1637, 8°, Teil II S. 104, vergl. Braunes Neudrucke Nr. 44 und 45 S. 92 Gratior est veniens è pulcro corpore Virtus) zu finden ist. Dort hat die erste Strophe folgende Form:

O Du Göttin dieser Erden,
O du Venus vnsrer Zeit,
Deiner grossen Trefflichkeit
Mag ja nichts verglichen werden,
Vnd dein Himmels werther Pracht
Dich mit Recht zur Göttin macht!

Von der zweiten Strophe ab gehen die beiden Lieder, von denen das Albertische nur sieben Strophen gegen elf des Venusgärtleins hat, auseinander. Nur die dritte Strophe im Venusgärtlein scheint noch zum Anfangsvers der zweiten Strophe Heinrich Alberts „Ihrer hellen Augen Strahlen“ einige Beziehung zu haben. — In M fehlt dieses Lied, obgleich es im Register verzeichnet ist. An dessen Stelle steht dort das folgende an die Spitze der Liedersammlung:

1.

KOmmet ihr Götter und helffet bedauren, weil es von Göttern bedauret muß seyn, kommet ihr Nimpffen und helffet betrauern diese noch übrige Todten-Gebein, lasset die Thränen sein häufig nur fließen, lasset die Thränen den Quellen gleich gießen.

Ist nicht der grosse Held Friedrich gestorben, Himmel wie hat es doch können geschehn, der doch ein solches Lob hatte erworben, Götter wie habt ihr es können ansehn, daß er so jämmerlich wurde erschossen, von den Heyducken und Polschen Starossen.

Hätte dich Friederich im Felde gefunden wehrstu ein Kinderspiel für jhm gewest, Dapffere Löwen die schertzen mit Hunden, Biß sie endlich ihn geben den Rest, Also wolt dieser auch haben gespielet, wann er nur eins auff dich hätte gezielet.

War er nicht dapffer und höfflich zu nennen, höfflich bei Damen und Tapffer im Feld jedermann must jhn für höflich erkennen seine Geschicklichkeit liebte die Welt. Tanzen und springen, turniren und reiten, wird ihn sein wehrtes Lob weiter ausbreiten.

Wann er nur hatte mit Waffen zu schaffen, und dann mit Donner, Blitz, Feuer und Rauch, wann er nur hörte das Puffen und Paffen, ward er recht fröhlich nach Helden Gebrauch, biß ihm [2] sein Leben (ach leider) verkürtzet, da ihn der Bluthund der Pohle gestürtzet.

Seht doch den Cörper entsehlet hie schlafen, wie ihm so blutig sein Angesicht, wie ihm der Pohle durch Säbel und Waffen, so jämmerlich hat zugericht. Hätt ich ein Hertze von lautern Steinen, müst ich doch diesen Held kläglich beweinen.

Himmel du kanst ja noch Donnern und Blitzen, laß doch dein billigen Eyver eins sehn, wilt du denn gäntzlich ohn Rache still sitzen, laß doch diß Laster auf Erden nicht gehn, höllische Furien müssen dich plagen, und dein Gewissen das wird dich anklagen.

Ach daß wir können durch klägliche Lieder, Gnugsamb beklagen den kläglichen Fall, wann du durch Wündschen und bitten kämst wieder, Wollten wir bitten mit klächlichen Schall, Daß dich der Himmel doch wieder wolt geben, Dein gar zu zeitig verkürtzetes Leben.

Windet und bindet von lautern Cipressen, Kräntze und strewet sie über den Stein, Nimmermehr wollen wir deiner vergessen, Nimmermehr soltu gestorben seyn. Weil dein Heroische Thaten dir geben, Auch nach dem Tode gleichsamb das Leben.

Lebe vergnügt du sählige Seele, Schlaff du entsehleter Cörper im Grab, Keine Gefährlichkeit weiter dich quäle, Biß dich der höchste [3] von oben herab, Nach diesem Leben das ewige Leben, unnd die erwünschete Freude wird geben.

2. Doris gieng in jhren Garten (S. 4). Dieses Lied das dreizehn Strophen hat, findet sich auch mit

einigen Varianten und um eine Strophe vermehrt als Nr. 134 im „Weltlichen Lieder-Büchlein“ des Hilarius Lustig von Freudenthal, wo der Text eine gedehntere unklarere Fassung hat, auch durch Druckfehler (z. B. in der ersten Strophe ſchäfrig für Schäffrin) entstellt ist. Die neu hinzugekommene Strophe, die fünfte im Weltlichen Lieder-Büchlein, lautet: „Solches ſprach ſie zu vielmalen | und warff ihre Augen-Strahlen | ſehnlich nach dem Dorffe zu | dencket bey ſich ſein Verlangn, wird dich ſchwerlich heut umbfangen du verliebte Doris du“. Auch die Pointe ist geändert.

3. W E r   s i c h   a u f f   d a s   W a s s e r   b e g i b t (S. 6). Auch dieses Lied findet sich im Weltlichen LB. als Nr. 20 gleichlautend. Ebenso als Nr. 13 im Neu Weltlichen Liederbüchlein Bogen A v. Ueber die Geschichte dieses Liedes das eine Parodie des auch sonst oft nachgeahmten Opitzischen Gedichtes „Wer sich auf Ruhm begiebt“ zu sein scheint, habe ich in der „Deutschen Renaissance-Lyrik“ Berlin 1888 S. 42 ff. gehandelt, wo auch eine niederdeutsche Variation nachgewiesen werden konnte. Vergl. ferner Meusebachs Bemerkungen abgedruckt im Serapeum XXXI S. 166.

4. W E i l   i c h   s o   b e r a u b t   m u s s   l e b e n (S. 7). Sechs Strophen ohne Titelüberschrift. Auch im Weltlichen LB. Nr. 28 „Weil ich denn so beraubt muss leben“ fünfstrophig mit merklichen Aenderungen und veränderter Strophenfolge abgedruckt.

5. M E i n   H e r t z   i s t   v e r w u n d e t (S. 8). Acht Strophen mit der Aufschrift „Liebes-Wunder“. Auch in B enthalten, während es in M fehlt und dort durch folgendes Lied ersetzt ist.

1.

ACh du mein einiges Hertzelein, wie ſtelleſt du dich ſo wildt, denckeſtu nicht an die Schmertzen mein, die ich trage, in der Stille, die Pein die ich im Hertzen trage, die darf ich keinem Menſchen klagen, umb dich feins Lieb allein.

2.

Ich hätt wol tauſendmahl geſchworen, das ſolchs nicht würd geſchehn, das du dz junge Hertze mein, haſt gebracht in

schwere Pein, in Trübsal, Angst, Hohn und Spott, hilffestu mir du getreuer Gott, lindern die Schmertzen mein.

3.

Weder Tag und Nacht ich ruhen mag, wenn ich gedenck an dich, daß du das falsche Hertze dein, hast beweget an mir, dein Untreu hat mich bewogen, dein falsches Hertz hat mich betrogen, erbarms Gott das Leben mein. [9]

4.

Alle die Meinen die sind mir gram, daß ich dich habe vertrauet, Sonn, Mond, Stern die neigen sich all, wollen mich nicht mehr bescheinen, also bin ich in der Liebe verführt, dein falsches Hertz ich mercke und spühr, da ist kein Freud mehr in.

5.

So will ich mich geben im fremde Landt, da mich kein Mensch mehr kennet, mein Leben bringen so kläglich zu, Trostlos sey abgewendet, Hertzliebste es ist nicht mein Schult, darumb so trage mit mir Gedult, last hören ein freundliches Wort.

6.

Du weist wol was du mir hast verpflicht, dorte an jenem Orte, da wir beyde allein waren, wollest mich verlassen nicht, wollest bei mir sein in Lieb und Leidt, nimmermehr nicht von mir scheid, Es scheide uns denn der Todt.

Im Register von M fehlt der Hinweis auf dieses Lied, während das nicht abgedruckte „Mein Hertz ist verwundet“ dort verzeichnet ist. Mit dem niederdeutschen Volksliede „MYn Hert mit leeft vorwundet ys“ (vergl. Niederdeutsche Volkslieder ges. und herausgeg. vom Vereine für niederdeutsche Sprachforschung, Hamburg 1883, Heft I Nr. 2) hat letzteres nichts gemein.

6. WOl dem der da seine Tag (S. 9). Ohne Titelüberschrift. Neun Strophen, während der Abdruck im Weltl. LB. Nr. 22 elf Strophen zählt und sie in anderer Reihenfolge bringt. Strophe 4 und 9 der letzten Fassung fehlen in den Ausgaben des VG.

7. O Du schwartzes Eugelein (S. 10). Sieben

Strophen mit der Aufschrift „Ein Valet-Liedt". Mir ist kein anderer Druck bekannt. Ebenso vom Liede:

8. PRincessin itzt kom ich bey Nacht (S. 11), siebenstrophig mit dem Titel „Liebes-Zusag" und dem folgenden achtstrophigen:

9. EInes muss von Beyden sein (S. 11), das keine Ueberschrift hat.

10. VOrige Zeiten vnd Sitten verschleichen (S. 12). Dieses dreizehnstrophige Lied ist mit seiner ausführlichen Ueberschrift und der Angabe des „Tohns" in dem es gesungen werden sollte völlig unverändert entnommen aus: Johann Kristoff Görings von wenigen Sömmern aus Tühringen Liebes-Meyen-Blühmlein oder Venus-Rosen Kräntzlein. Hamburg Gedruckt bei Michael Pfeiffern. Im Jahr M.DCLI. und öfter Kl. 12°. Ich citiere nach der auf der königl. Bibliothek in Berlin befindlichen Ausgabe, Hamburg, 1654, in welcher dieses Lied als Nr. 18 auf S. 51 abgedruckt ist. Aus der gleichen Quelle stammen die beiden folgenden Lieder und zwar das „Von der Venus- oder Liebs-Schiffart" betitelte neunstrophige:

11. LIeben das gleichet den Wellen und Schiffen (S. 15), das dort als Nr. 16 auf Seite 44 und das siebenstrophige Scheidelied „Als er von seiner Liebsten reisen muste" und:

12. IHre Lippen, Wangen, Mund (S. 16), das auf S. 60 unverändert zu finden ist. Das letzte Lied findet sich gleichlautend auch im Weltl. LB. Nr. 162 abgedruckt. Für das folgende:

13. EY! itzt fällt mir eben ein (S. 17), kann ich zwar keinen früheren Druck nachweisen, es scheint mir jedoch eine Parodie des Liedes „IE das treff mir eben ein" zu sein, das sich in: G. F(inckelhaus) „Lustige Lieder" Anno 1645 Lübeck Bey Johann Brehmen, als Nr. 19 unter dem Titel „Das Råpgen" findet, und in seinen sieben Strophen in ähnlicher Weise wie das vorliegende Lied das Lob des — schwarzen — Liebchens singt. Finckelhaus Lied ist auch in seinen „Deutschen Liedern", Leipzig 1644 Bij. abgedruckt.

14. GErn gesellt sich gleich vnd gleich (S. 19),

stammt aus Görings Liebes-Meyen-Blühmlein Nr. 23 S. 76 und stimmt vollständig mit dem Original überein.

15. FRisch auff hertzliebstes Töchterlein (S. 21), Dieses in dialogischer Form abgefasste Lied fehlt im Register, an dessen Stelle das in der Sammlung nicht enthaltene „Fröhlich im Sommer“ verzeichnet ist. Es findet sich zuerst handschriftlich in dem auf der königlichen Bibliothek in Kopenhagen aufbewahrten, als Mscr. Thott Quart 841 bezeichneten, deutschen Liederbuch des Petrus Fabricius (vergl. über diese Sammlung Joh. Bolte im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschnng XIII S. 55 ff.) als das 193. Lied. Diese handschriftliche Liedersammlung stammt aus den Jahren 1603 bis etwa 1608. Hoffmann von Fallersleben druckt dieses Lied im Weimarischen Jahrbuch V S. 220 ff. mit einer kleinen Variante im ersten Verse „Frisch auf mein liebes Töchterlein“ nach einem Fl. Blatt: Zwey Schöne newe Lieder ff. Gedruckt im Jar 1609 ab, dann abermals in seinen „Deutschen Gesellschaftsliedern“, Zweite Aufl., Leipzig 1860, II S. 114 ff. ab. Vergleiche ferner Böhme Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877, S. 309 wo nur eine Strophe wiedergegeben ist. Auch das folgende Lied:

16. FRölich in allen Ehren (S. 23), das hier acht Strophen enthält, ist im Liederbuch des Petrus Fabricius Nr. 153, dort allerdings nur fünfstrophig zu finden. Einem auf der königl. Bibliothek in Berlin aufbewahrten Exemplare von Gabriel Voigtländers Oden und Lieder, ist eine Handschrift beigebunden, die eine diesem Liede sehr nahe Fassung enthält, und die hier wiedergegeben werden soll um wenigstens an einem Fall die Textwandlungen der Lieder jener Zeit zu zeigen. Die Handschrift bringt Auszüge aus den gänzlich verschollenen „Arien“ von Krüger, die nach den Ueberschriften bei den Auszügen zu schliessen fünf Gruppen von je zehn Liedern enthalten haben werden. Das nachfolgende ist das „VII. aus dem fünften Zehen“.

1.

Frölich lustig in Ehren, bin ich so manche Stund,
Wer wil mir denn solches wehren, weil mir der lib Gott gunt
Zu trotz den falschen Zungen, die mich drumb tragen haß
Je mehr sie mich drumb neiden, treib ich es noch so baß.

2.

Allzeit ein fröhlich leben, wil sich nicht schicken wol
in allen dingen ein Mittel Verstand man brauchen sol
Mancher wil gar verzagen, gehts nicht nach seinen Sinn
Was mich nicht thut behagen, das las ich fahren hin.

3.

Sol ich drumb allzeit trauren, wenn mirs gleich übel geht
Mein hertz damit bekränken, ich vill zu schaffen hätt
Laß trauren, immer trauren, wer gerne trauren thut
Ich laß den lieben Gott walten, schaff mir ein frischen muth.

4.

Hett ich gleich großes guth, wie manchem daß nicht fehlt,
Vnd hett dabei kein muht, was hilft mir den daß geld
Viel lieber ist mir im hertzen, die ich mit treuen mein
Ich kan bey kleinem gute, recht wol zufrieden sein.

5.

Offt kommen zwey zusammen, von wegen großem guth
Sie haben ein großen nahmen, selten das gerathen tuht
kombts nicht von Gottes güte und seinem willen allein
So kan die rechte liebe nimmer beständig sein.

6.

Hett ich gleich großen Schmergel (?), wie manchem daß nicht fehlt
Und hett dabei kein Gurgel, waß hilft mir den das geld
Viel lieber ist mir die Gurgel: denn all mein hab und gelt
Ich kan bey kleinem Schmergel frisch leben in der Weldt.

17. M I t T r ä h n e n s c h ö n s t e s L i e b (S. 24). Von Johann Rist, aus dessen Liedersammlung „Dess Daphnis auss Cimbrien Hirten Lieder und Gedichte | an die Ailervortrefflichste | Tugendreichste und -höchste begabte Schäfferin Galathea. 1648 Fij, es bis auf einzelne orthographische Verschiedenheiten unverändert übernommen wurde. Nur die achte Strophe enthält übereinstimmend mit M die richtigere Lesart „N u n d a s w a r m e i n e L u s t“ gegen die falsche in S und B „N u n d a s s d a s m e i n e L u s t“. Aus derselben Quelle stammt auch das folgende Lied:

18. D A p h n i s w o l t e B l u m e n b r e c h e n (S. 25), das zu den verbreitesten und beliebtesten Volks- und Mode-

gesängen jener Zeit gehörte. Nach seiner Melodie wurden zahllose Lieder gesungen. In der Ausgabe der Ristischen „Galathea" vom Jahre 1642 findet es sich auf Bogen E, in der von 1648 auf Dviij. Aus dem VG ist es in A. G. Meissners Apollo, 1749, I S. 378, gekommen. Ebenso mit dem Original übereinstimmend wie hier steht es auch als Nr. 52 im Weltl. LB.

19. ACH Phyllis mein ausserwehlter Schatz (S. 27), ist gleichfalls aus Rists „Galathea" Eviij. im wesentlichen dem Originale gleich, nur einige leichte Textverbesserungen und einige augenscheinlich auf Druckfehler zurückzuführende Aenderungen enthaltend. Es ist auch im Weltl. LB. unter Nr. 87, jedoch mit Weglassung der umfangreichen Ueberschrift abgedruckt. Endlich ist auch ganz ohne Aenderung:

20. ACH Amaryllis hastu denn (S. 28), Rists „Galathea" Cv entnommen, ein Lied das sich auch im Weltl. LB. als Nr. 16 findet.

21. WIe kan vnd mag ich frölich seyn (S. 29). Eine wörtlich übereinstimmende niederdeutsche Fassung findet sich Uhlands Liederbuch Nr. 98 (Niederdeutsche Volkslieder, Hamburg 1883, S. 82 Nr. 113). Im Weimarischen Jahrbuch V S. 217 (Alte Lieder Nr. 3) druckt Hoffmann von Fallersleben unter dem Titel „Nach dem Regen kommt Sonnenschein" aus der Rehdiger'schen Handschrift vom Jahre 1603 ein vierstrophiges Lied ab, deren erste Strophe sich mit der des VG vollständig deckt, während die übrigen nur innere Verwandschaft zeigen. Im Liederbuch des Petrus Fabricius Nr. 153 erscheint es wieder fünfstrophig. Weller verzeichnet in seinen Annalen der Poetischen National-Litteratur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrhundert, Freiburg i. B. 1862, I S. 271 unter Nr. 412 ein fliegendes Blatt: „Vier Schöne Newe Lieder. Das erst ich kan vnd mag nicht frölich sein, Im Thon, Wach auff mein Hertz das brindt etc. Das ander, Sol dan die trewe mein, in seiner eygnen Melodey, etc. Das dritt, Von dem Hänsslein Beckenknecht, etc. — Vnnd wölt jhr hören was ich will jehen etc. — Das vierdt, Nun bin ich ein mal Frey etc. Am Ende Basel Joh. Schröter. o. J. (circa 1610). Dieses Lied ist

auch in Mittlers Volksliedern, Frankfurt 1864, S. 892, abgedruckt. In den Hoffmannschen Gesellschaftsliedern I² S. 210 Nr. 147 ist es nach der Fassung des VG — mit Quellenangabe — wiedergegeben.

22. EIn Schneider vnnd ein Ziegenbock (S. 30), ist wie Joh. Bolte im Archiv f. Litteraturgeschichte XIV, 364 ff. mit Recht vermutet, ein sehr altes Spottlied auf die Leineweber. Vollständig ist es wol nur in vorliegender Fassung des VG erhalten, aber Fragmente desselben in Quodlibeten von Melchior Francke (1611) und Nicolaus Zangius (1620) legen Zeugnis für die frühere Verbreitung des Liedes ab. Der Abdruck in Hoffmann v. Fallersleben Gesellschaftsliedern II² S. 193 Nr. 356 ist nach dem VG veranstaltet.

23. VEnus ist newljch in Pafos gewesen (S. 31), findet sich in Joh. Krist. Görings Liebes-Meyen-Blühmelein oder Venus-Rosen-Kräntzlein u. s. w. Nr. 3 S. 8, woher es unverändert in das VG übernommen wurde. Ebenso das folgende:

24. ALLe hoffärtige Jungfern vnd Pfawen (S. 33), Nr. 5 auf S. 15, sowie:

25. VEnus die pfleget die Jungffern zu lehren (S. 35), Nr. 7 auf S. 20, sowie endlich:

26. AMor der Blinde, der Bube, der Lecker (S. 36), Nr. 8, S. 23, deren Fassung im VG, bis auf kleine ortographische Verschiedenheiten der der Originale gleichlautend ist.

27. WEil nun Sanct Merten bricht herein (S. 37), findet sich in zahlreichen Drucken. In Finckelthaus „Deutschen Liedern“ Dvij, in dessen „Deutschen Gesängen“ Hamburg Bey Tobias Gundermann, in den „Musicalischen Arien“ Erster Theil, Gesetzt von Johann Martin Rubert, Stralsundt 1647, Nr. 17, im Weltl. LB. Nr. 28, ferner in Hoffmann v. F. Deutschen Gesellschaftsliedern I² S. 375 Nr. 264 und bei Heinrich Pröhle: Der sächsische Dichter Georg Finckelthauss. Archiv f. LG III S. 94. Das folgende „Sauff-Lied“ betitelte, nach der gleichen Melodie zu singende Seitenstück:

28. 1Hr Brüder singt vnd stimmt mit mir an (S. 37), gehört ebenfalls Finckelthaus und ist sowol in seinen „Deutschen Liedern“ Dviij als auch in den „Deutschen Gesängen“ enthalten. Ebenso bringt es das Weltl. LB. Nr. 175, und von neueren Sammlungen Hoffmann v. F. Deutsche Gesellschaftslieder I² S. 323 Nr. 234. Für das folgende Trinklied:

29. Wir trincken alle gerne kann ich keine älteren Drucke nachweisen, dagegen finden sie sich für:

30. NUN bin ich einmahl frey (S. 39) um so häufiger. So in niederdeutscher Fassung in den Liederbüchern von Uhland und De Bouck (vergl. Niederdeutsche Volkslieder, Hamburg 1883, S. 66 Nr. 95) in den Newen Teutschen Liedern .... durch Leonhard Lechner Nürnberg 1579 Nr. 17, in Jacob Regnarts Tricinia Kurtzweilige teutsche Lieder Nürnberg 1584 und 1593 Nr. 45, in Newer Deudscher Lieder, mit dreyen Stimmen .. Der Erste Theil. Bresslau 1584, Nr. 8, in Daniel Langkhners Newer Teutscher Lieder. Erster Theil. Nürnberg 1606, in dem von Weller Annalen der poet. National-Litt. I S. 271 Nr. 412 verzeichneten fliegenden Blatte (vergl. oben Nr. 21). Von neueren Sammlungen die es wieder abdrucken sei nur die von Mittler (Deutsche Volkslieder, Frankfurt 1864, S. 892) genannt. Der Text dieses so häufig vorkommenden Liedes hat die mannigfachsten Wandlungen durchgemacht. Am getreuesten gleicht die Fassung des VG dem niederdeutschen Texte. Auch das nächste Lied:

31. O Falsches Hertz O roter Mund (S. 39) stimmt wörtlich mit dem in den Liederbüchern Uhlands (Nr. 80) und De Boucks (Nr. 94) enthaltenen „O Valsche Hert, O roder Mundt“ überein (vergl. Niederdeutsche Volkslieder S. 66 Nr. 94). Ein neuerer Abdruck des niederdeutschen Textes ist auch im Scrapeum 1857 S. 293 ff. zu finden. Von der hochdeutschen Fassung finden sich vier Strophen auch in einer aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (1568 datierten) Liederhandschrift der Berliner königlichen Bibliothek aus dem Nachlasse Meusebachs, wo es als viertes Lied erscheint. Sign.: Ms. germ. fol. 752.

32. O Magdeburg halt dich feste (S. 40). Dieses Lied ist so bekannt, dass ich auf die Mitteilung der früheren Drucke hier verzichten und nur auf die betreffenden Nachweise in Liliencrons Historischen Volksliedern der Deutschen Nr. 590 und in Böhmes Altdeutschem Liederbuch S. 504 Nr. 405 hinweisen will.

33. ALLerschönste, dass ich dich (S. 42), stammt aus Rists „Des Edlen Dafnis aus Cimbrien besungene Florabella". Mit gantz neuen und anmuhtigen Weisen aussgezieret und hervorgegeben von Peter Meiern. Bei demselben am Pferdemarckt für dem Alsterthor zu bekommen. Hamburg Jacob Rebenlein 1651 Dij Nr. 14 und stimmt bis auf den hier in Neudruck verbesserten Fehler dem statt dein der Vorlage und einige kleinere orthographische Varianten ganz mit dem Originale überein. Derselben Quelle ist auch das Lied:

34. DAss der Neyd so grawsahmlich (S. 44), entnommen. Es steht auf Bogen Gj als Nr. 25. Ebenso das folgende:

35. So hat nun alle Fröligkeit (S. 46), das sich auf Bogen Gij als Nr. 26 findet. Und endlich:

36. DU hartes Hertz (S. 47) auf Bogen Lvij Nr. 44.

37. VIel Glücks man spricht (S. 48), ist in seiner niederdeutschen Gestalt in Uhlands Liederbuch Nr. 45 „VEel Gluͤcks men spricht" (vgl. Niederdeutsche Volkslieder S. 27 Nr. 45) in der gegenwärtigen Form im Liederbuch des Petrus Fabricius Nr. 157 zu finden. Auch

38. STeh ich allhie verborgen (S. 49) ist niederdeutsch in Uhlands Liederbuch Nr. 30 „STah ick allhyr verborgen" (vgl. Niederdeutsche Volkslieder S. 17 Nr. 30) zu finden.

39. KEine Nacht kein Tag vergehet (S. 51), ist zuerst in Heinrich Alberts Arien abgedruckt I, 11 (vergl. Braunes Neudrucke Nr. 44 und 45 S. 13 ff.) mit der Aufschrift „An quia quotquot amant ipsi sibi somnia fingunt". Als Verfasser zeichnet C. V. M. Goedeke führt in seinen Elf Büchern Deutscher Dichtung Simon Dach als

Autor an, wozu ihm die in Dachs anagrammatischen Pseudonym Chas Mindo vorkommenden gleichen Buchstaben dieses Anonymus scheinbar berechtigen. Vielleicht ist Christoph Martini der Verfasser? (Vergl. J. Bolte in der Altpreussischen Monatsschrift 1886 S. 436.) Im „NeuWeltlichen, Lieder-Büchlein, Darinn sich allerhand jetziger, Zeit übliche lustige Lieder, befinden, Allen Ehrbaren Jungen Gesellen vnd, Züchtigen Jungfrauen, zu sonderba-rem Gefallen zusammen, getragen., Gedruckt in demselben Jahr, Als man gerne lustig war", ist es auf Blatt Diij Nr. 24, mit kleinen Varianten, z. B. im ersten Verse „Keinen Tag kein Nacht vergehet", im Kehrreim „Kommt mir aus den Augen nicht" u. s. w. abgedruckt. Auch das nächste Lied:

40. NYmpffe gib mir selbst den Mund (S. 52), ist in Heinrich Alberts Arien I, 14 (Braunes Neudrucke 44. 45 S. 16 f.) zu finden. Es hat Dach zum Verfasser und ist auch in dessen Gedichten (Ausgabe des Stuttgarter litt. Vereins von Oesterley S. 426) abgedruckt. Vom Liede:

41. WIlt du mich jetzt verlassen (S. 53), ist mir kein weiterer Druck bekannt, es ist aber seinem Inhalte nach, kaum viel älter als die Sammlung.

42. LIebste Seelen meiner Seelen (S. 54). Gehört I. Chr. Göring an, aus dessen Liebes-Meyen-Blühmlein S. 39 es entnommen ist. Der Titelvers dieses Liedes gehört zu den stehenden Liebesformeln der Lyrik jener Zeit und wurde oft, auch, wie hier als Anfangsvers verwendet, so z. B. von Roberthin (Heinrich Alberts Arien I, 10. Neudruck S. 13) u. öfter. Der „Gantz neue Hans guck in die Welt, das ist, Neu-vermehrte weltliche Lust-Kammer, In welcher mehr als siebenzig ...... Lieder beysam̄en getragen zu finden (Nürnberg), enthält ein Lied „Liebste Seele du mein Leben" das nur lose mit dem des VG zusammenhängt. Dagegen ist das folgende:

43. O Du Irrweg meiner Seelen (S. 55), wie schon der Titel angiebt, eine „Parodie oder Nach-öhmung dess Vorhergehenden". Den Autor sowie etwaige frühere Drucke konnte ich nicht entdecken, und der einzige mir bekannte spätere Abdruck in A. G. Meissners „Apollo", geht auf das VG zurück.

44. GLück zu O jhr Schäfferinnen (S. 56).

45. MUss denn deiner zarten Wangen (S. 57).

46. DU o mein hochbetrübter Sinn (S. 58). Für diese drei Lieder kann ich keinen andern Druck nachweisen.

47. EY! Mägdlein darff ichs wagen (S. 59), hat Joh. Chr. Göring zum Verfasser, aus dessen Liebesmeyen-Blühmlein S. 99 es hier abgedruckt ist. Auch das Weltl. LB. enthält es als Nr. 108. Der Abdruck in A. G. Meissners Apollo 1794, Bd. I S. 386 geht auf das VG zurück. Auch das folgende:

48. SEit ich mein junges Leben (S. 60), stammt aus Görings Liebes-Meyen-Blühmlein, S. 103, endlich das Lied:

49. ICh habe zu geniessen (S. 62), das auf S. 105 steht und sich auch Weltl. LB. bis auf unbedeutende Druckfehler mit dem Originale gleichlautend als Nr. 150 findet.

50. WIr zwein seynd hie alleine (S. 65). Druck unbekannt, ebenso vom Liede:

51. ACh schön Jungfrau halt mir zu gut (S. 66), dass in dialogischer Form das alte volkstümliche Motiv vom Streite der heirathsüchtigen Tochter mit der abwehrenden Mutter behandelt.

52. ACh wie bin ich von Hertzen betrübt (S. 68). Ein älteres Volkslied das sich handschriftlich in einer Liedersammlung aus den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts (1603), im sogenannten Jaufner Liederbuch (vergl. Renaissance-Lyrik S. 20 f.), findet. Gedruckt ist es auch im Weltl. LB. Nr. 74 enthalten, dort um die folgende — fünfte — Strophe vermehrt.

„Ach Gott! wo bleibt die frôliche Zeit, in der wir miteinander gelebet, jetzund ist nichts denn Haß und Neid, zwischen uns beyden eingekehret, verlohren ist all Müh und Fleiß, vor Lieb wird mein Hertz gantz heiß, Ade!

Die Texte im VG und Weltlichen LB. zeigen wesentliche Verschiedenheiten, doch ergiebt sich die Fassung im VG augenscheinlich als die ursprünglichere. Für:

53. KEhr vmb mein Seel vnnd trawre nicht (S. 68), liess sich kein anderer Druck nachweisen.

54. FAsst Muht, jhr schöne Seelen (S. 74), ist aus Filip Zesens dichteriche Jugend-Flammen in etlichen Lob- Lust- und Liebes-Liedern zu lichte gebracht. Hamburg 1651. S. 109, wörtlich übernommen worden.

55. ICH wil zu Land aussreiten (S. 75). Die bekannteste Fassung des Hildebrandsliedes das handschriftlich in zahlreichen Liedersammlungen des sechszehnten, ferner in fliegenden Blättern bis spät ins siebzehnte Jahrhundert, verbreitet war. Im vorigen Jahrhundert wurde es durch einen Abdruck im Deutschen Museum Bd. 5 bekannt. Vergl. über die ältesten Drucke und Fassungen Böhmes Bemerkungen in seinem Altdeutschen Liederbuch S. 1 ff. Nr. 1. — Die Strophenbezeichnung in M ist falsch, da irrtümlich statt 20, 21 Strophen gezählt wurden.

56. NUn sechs Jahre sind vergangen (S. 79), ist in Joh. Krist. Görings Liebes-Meyen-Blühmlein S. 116 Nr. 38 zu finden, wo es unter dem Titel: „Klage über falsche Liebe“ erscheint.

57. NImmer bin ich ohne Schmertzen (S. 80). Auch dieses, dialogisch angeordnete, Gedicht gehört Göring an und ist gleichfalls in dessen Liebes-Meyen-Blühmlein S. 119 Nr. 39 zu finden.

58. GEht jhr Höffling gehet jmmer (S. 81), von Gabriel Voigtländer im „Ersten Theil Allerhand Oden und Lieder“, Lübeck 1650, Nr. 64. Ebenso

59. FIllis sass in einem Böttchen (S. 85), das aus der gleichen Quelle stammt und sich dort als Nr. 68 findet. Dasselbe ist auch im Weltl. LB. Nr. 51, ferner im „Neu Weltlichen Lieder-Büchlein“ Nr. 21, und im „Gantz neuen Hans guck in die Welt“ Nr. 12 zu finden. Dieses Lied scheint eines der vielgesungensten der Zeit gewesen zu sein, wie es nicht nur die öfteren Abdrücke sondern auch satirische Aeusserungen der zeitgenössischen Dichter z. B. Johann Rists u. A. beweisen.

60. O Dass ich könte von Hertzen (S. 87). Dieses Lied vom „Grafen und der Königstochter“ behandelt den Pyramus- und Thysbestoff in etwas freier dem deutschen Volksgeschmacke angepasster Einkleidung. Es ist

eines der meist gesungenen und verbreitetsten Volkslieder das handschriftlich, in zahlreichen fliegenden Blättern, Einblattdrucken und in Sammlungen circulierte und neben dem Liede von den „Zwei Königskindern“ ein lehrreiches Beispiel dafür bietet, welche Formen antike Sagenstoffe in volkstümlicher Bearbeitung annahmen. Es geht wohl noch ins fünfzehnte Jahrhundert zurück, hat aber wie der vorliegender Druck beweist auch noch im siebzehnten Verbreitung. Ueber die einzelnen Drucke und Fassungen vergl. die Bemerkungen in Böhmes Altd. Liederbuch S. 80, Des Knaben Wunderhorn I S. 320 ff. und Uhland Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 93.

61. ABends gehet an mein Trauern (S. 90), findet sich gleichlautend bei Göring S. 114 Nr. 37, ebenso

62. MEine Schöne treulich wendet (S. 91), auf S. 118 Nr. 39.

63. Ich habe offt vor vielen Jahren (S. 92), ist aus Voigtländers Oden, ebenso:

64. ACh ich armes Mägdlein klage (S. 96), in dessen Oden und Lieder. Erster Theil, Lübeck 1650, Nr. 60. Dasselbe Lied ist im Neu Weltl. LB. Nr. 25, ferner im Weltl. LB. Nr. 53 abgedruckt, und Meusebach bemerkt dazu in seinem schon erwähnten handschriftlichen Register zu der letzterwähnten Sammlung: „Dieses Lied steht auch schon mit einigen meist besseren Varianten in dem „Poetischen Lustgärtlein, Darinnen schöne anmuthige Gedichten, lustige Lieder, zur Anleitung guter Tugend und hofflichen Sitten. Aus etlichen der vornehmsten Deutschen Poeten-Bücher vnd Schrifften mit fleiss gleich als in einem Reuch-Büschlein zusammengebunden. Vnd Gedruckt im Jahr 1645.“ 12. 317 Seiten und noch ein Register. Gegenwärtiges Lied steht daselbst S. 149.“ — In einer Anmerkung zu dieser Notiz, nennt Meusebach ebenfalls Voigtländer als Verfasser und bemerkt vorher: „Auch mit dem hiesigen Liede Nr. 34*) auf 1/3 Bogen zusammengedruckt „Zwey Weltliche Newe Lieder etc.“ Im J. 1646. 8°, besitze ich auch

---

*) v. M. meint damit das im Weltl. LB. abgedruckte „Jetzund fällt die Nacht herein“.

das obige jetzt aus Eschenburgs Sammlung". Auch das folgende:

65. Eine reiche Magd hat Matz (S. 100), ist in Voigtländers Oden und Lieder. Erster Theil zu finden. Die Pointe dieses Liedes findet sich später in den Schauspielen der Englischen Comoedianten verwendet (vgl. Renaissance-Lyrik S. 192 f.).

66. STörtebecher vnnd Gödke Michael (S. 101), das bekannte historische Lied von den Vitalienbrüdern, das in seiner älteren heute nur bruchstückweise bekannten niederdeutschen Fassung sich bis auf das Jahr 1402 zurückführen lässt und das in seinem Fortleben bis ins achtzehnte Jahrhundert eine bei historischen Volksliedern einzig dastehende Zähigkeit bekundet. — Vor dem Abdruck dieses Liedes im Ambraser Liederbuch hat die vorliegende Fassung als die ursprünglichere den Vorzug, und der Text in des Knaben Wunderhorn u. a. gehen auch auf diesen, der durch die — etwas ungenaue — Wiedergabe in der „Quartalschrift für ältere Litteratur und Neuere Lectüre" (II. Jahrgang 1. Quartal 1. Heft, Leipzig 1784, S. 29 ff.) weitere Verbreitung fand, zurück. Vergl. Soltaus Deutsche Historische Volkslieder. Zweites Hundert ed. Hildebrand, Leipzig 1856, S. 3 ff. und Böhmes Altdeutsches LB. Nr. 366 S. 431 ff.

67. ACh sol ich nicht klagen über dich (S. 104). Dieses Lied ist im Register nicht verzeichnet, ist aber in allen mir bekannten Ausgaben des VG enthalten. Es findet sich auch Weltliches LB. Nr. 38 abgedruckt, wozu Meusebach folgenden Quellennachweis giebt: „Mit Weglassung des hiesigen 9. 10. und 11. Gesetzes findet sich das Lied auch auf $^1/_2$ Bogen: „Drey schöne Newe Weltliche Lieder etc. Gedruckt jm jetzigen Jahr" ohne Zweifel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, aus der Eschenburgischen Sammlung jetzt in der meinigen. Ebenso um drei Gesetze kürzer steht das Lied in dem „Articul eines Newen Propheten welcher zu Eystedt ankommen. Sampt zweyen Liedern. D. E. Ach sol ich nicht klagen etc. D. A. Mein Sinn der stets nach Ehren etc. Gedruckt im J. 1648." $^1/_3$ Bogen in 8⁰ (Auch von Eschenburg)." — Der Druck im Weltlichen LB. unterscheidet sich von dem im VG durch eine andere Ver-

teilung der Verse in Strophen — dort 14 — und falsche Strophenzählung, sowie kleine textliche Aenderungen.

68. EInsmahls gieng ich allein (S. 106), ist ebenfalls nicht im Register verzeichnet, aber auch in B und M enthalten. Ein Druck ist mir nicht bekannt. Das Lied scheint sich musivisch aus bekannten älteren Liederteilen zusammenzusetzen. Auch das folgende:

69. FRölich ist man im Früeling im Garten (S. 106), fehlt im Register obwol es auch in B und M abgedruckt ist. Es findet sich ferner im Weltlichen LB. Nr. 86 dort in 12 dreizeilige Strophen geteilt mit Ueberschriften bei der dritten (Sommer), fünften (Herbst), siebenten (Winter), neunten (Morale). Dem Abdruck in Meissners Apollo 1794, I. Bd. S. 302 liegt der Text des VG zu Grunde.

70. ALs ich vor kurtzer Weile (S. 107), siebenstrophig, fehlt im Register. Im Weltlichen LB. Nr. 84 sind nur 6 Strophen dieses Liedes abgedruckt, aber wesentlich verbessert. Meusebach verweist auf einen mir augenblicklich nicht zugänglichen Druck dieses Liedes mit zwei anderen: „Drey Weltliche Newe Lieder, d. E. Als ich vor kurtzer etc. D. A. Es ligt ein Schloss in Oesterreich etc. D. D. Von der schönen Floria. Im Jahr 1647.“ $^1/_2$ Bogen in 8°, der aus Eschenburgs Besitz in den seinigen gekommen war, und der, da er eine Strophe mehr hat als der Text des Weltl. LB., wol mit dem des VG identisch ist.

71. AUff mein Gesang und mach dich ring (S. 108). Findet sich zuerst bei Valentin Haussmann: Neue Teutsche Weltliche Lieder mit fünff stimmen ..... Nürnberg 1592 Nr. 18, in desselben: Neue artige vnd liebliche Täntze Nürnberg 1600, ferner in Daniel Lagkhners Newer Teutscher Lieder Erster Theil Nürnberg 1606 Nr. 12, im „Ausszug auss Val. Haussmanns zweyen vnterschiedlichen Werken, als der Teutschen Täntz mit 4 Stimmen vnd des ersten Theils Polnischer Täntz so Venusgarten titulirt mit 5 Stimmen in ein Opuscul. gebracht durch Val. Haussmann Nürnberg 1609 Nr. 9, ferner in „Gar ein newes Liederbüchlein in welchem 84 der allerschönsten newen weltlichen Lieder und Däntz etc. ... Nürnberg 1607 Nr. 74, im Welt-

lichen LB. Nr. 94, und nach dem ersten Drucke bei Haussmann in Hoffmann von Fallerslebens Gesellschaftslieder I² Nr. 40 S. 64.

72. Einsmahls da ich Lust bekam (S. 109). In des Knaben Wunderhorn ed. Birlinger und Crecelius II S. 32 unter dem Titel „Des guten Kerls Freierei" nach dem Drucke des VG wiedergegeben aber mit Vergleichung eines fl. Blattes aus Meusebachs Sammlung (Königl. Bibl. in Berlin E 334): Drey Weltliche neue Lieder, Das Erste, Einssmahls da ich Lust bekam, anzusprechen. Das Ander, Frolich im Sommer, im Herbst ohn Kummer. Das Dritte, Ist dann der Himmel zu wider mein Leben. Im Jahr 1647. Im Weltlichen LB. ist es als Nr. 59 abgedruckt, im Neu Weltl. LB. als Nr. 10. Gabriel Voigtländer nimmt dieses Lied in der Vorrede zum Ersten Theil Allerhand Oden vnd Lieder Lübeck 1650, für sich in Anspruch, druckt es aber wegen der wider den Willen des Verfassers erfolgten weiten Verbreitung und Textänderung nicht in seinen drei Liedersammlungen (1642, 1650, 1651) ab. Im Wunderhorn a. a. O. ist auch ein Zeugniss für die Existenz des Liedes vor 1642 aus J. J. Vierdancks Capricci etc. Rostock 1641 abgedruckt.

73. DIweil die Zeit vorhanden schon (S. 111). Druck mir nicht bekannt. Ebenso für:

74. WOher kompt mich doch die Zeit (S. 112).

75. LOst auff vnd höret zu (S. 114). Das den Buchdruck verherrlicht, findet sich im Ambraser Liederbuch vom Jahre 1582. Herausg. von Jos. Bergmann (Stuttg. Litt. Verein Bd. XII 1845).

76. EIn Jungfraw streng von Sitten (S. 117), ist auch im Weltlichen LB. Nr. 33 abgedruckt, jedoch nur 9 Strophen und von der sechsten ab in anderer Reihenfolge als im VG. Den älteren Druck den ich gesehen, kann ich, da ich leider die Quelle mir ungenau notiert habe, augenblicklich nicht nachweisen. Ein historisches Lied mit gleichem Anfangsvers druckt Dittfurth in seinen Historisch politischen Volksliedern des 30jährigen Krieges Heidelberg 1882 S. 225 ab. Für:

77. O Venus grosse Flamm (S. 118), und:

78. O PHillis schönster Buhle mein (S. 119), kann ich keinen Druck nachweisen.

79. JEtzt will ichs wagen (S. 121), ist auch im Weltlichen LB. Nr. 152 um eine Strophe vermehrt, abgedruckt. Durch die Ueberschriften „Jüngling“ beziehungsweise „Jungfrau“ vor den entsprechenden Strophen ist dort auch äusserlich der dialogische Charakter des Liedes angedeutet.

80. ACh was seynd das für Schmertzen (S. 122), Druck unbekannt. Ebenso bei:

81. WArumb thustu mich kränken (S. 122).

82. LUcidor hüt einst der Schaff (S. 124). Im Weltlichen LB. Nr. 102 bis auf kleine Varianten wie Grisillis statt Chrysele oder falscher Strophenzählung unverändert. Meusebach hat einen älteren Druck, ohne Zweifel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, mit der Eschenburgischen Sammlung erworben: Fünff Schöne newe Weltliche Lieder. D. E. Echo Wo magstu etc., D. A. Lucidor hüt etc., D. Dr. Wenn ich gedenck etc., D. V. Schönste Venus edle Dam etc., D. F. Viel schöner Blümlein jetzund im Meyen etc.

83. HAlt! du schöner Morgenstern (S. 125), stammt aus Filip Zesens: Deutsches Helikons anderer teil. Wittenberg 1649. Ander Buch VIII. Lied. Fvj. Ebenso:

84. WOhl dem der sich für und für (S. 126), das mir aber jetzt nur im Abdruck in Müllers Bibl. deutscher Dichter des 17. Jahrh. Bd. XIII S. 281 zugänglich ist. Für:

85. WEr stets mag sitzen neben dir (S. 127) und für:

86. CYnthia du güldnes Licht (S. 127), kann ich keinen älteren Druck nachweisen.

87. JUngfraw was mögt jhr euch ziehen (S. 128), stammt aus Gabriel Voigtländers Lieder und Oden. Erster Teil. Lübeck 1650.

88. SOL sich der Mensch, die kleine Welt (S. 130), ist von Simon Dach und findet sich in Heinrich Alberts Arien I 16, Braunes ND. Nr. 44 u. 45 S. 19. Vergleiche auch S. Dach ed. Oesterley (Stuttg. Litt. Verein Bd. 130) S. 429. Ebenso:

89. DIe Sonne rennt mit Prangen (S. 131), das auch in Heinrich Alberts Arien auf das vorangehende Lied Nr. 88 folgt. Vergl. Braunes ND. Nr. 44 u. 45 S. 20.

90. LIebe die du alles hegest (S. 131). Druck unbekannt, ebenso von beiden folgenden Liedern:

91. WOl euch die jhr könnt singen (S. 132) und

92. WEr lieben will vnd bald verzagen (S. 133).

93. PHyllis, die mich vormahls liebet (S. 134), ist wieder in Heinrich Alberts Arien III, 27 (Braunes ND. Nr. 44 u. 45 S. 101) zu finden und hat Andreas Aderbach zum Verfasser. Auch das folgende:

94. MAnn sagt mir zwar, ich soll dich hassen (S. 134), ist in Heinrich Alberts Arien, und zwar unmittelbar dem vorangehenden Liede Nr. 93 folgend, abgedruckt. III, 28 (a. a. O. S. 102). Es ist mit „Chasmindo" dem bekannten Anagramm von Simon Dach unterzeichnet. Vergl. Dach ed. Oesterley S. 448.

95. ES ist lang genug geklaget (S. 135), ist von Johannes Rist und findet sich in „Des Edlen Dafnis aus Cimbrien besungene Florabella. Hamburg 1651. H. Nr. 29.

96. IHR Götter ins Himmels Thron (S. 136). Druck unbekannt.

97. JEtzund kömpt die Zeit heran (S. 137), aus der „Musicalischen Neu-erbaueten Schäfferey, oder Keuschen liebes-beschreibung von der verliebten Nymfen AMAENA .... Königsberg (1641) S. 196 f. Es ist auch im Weltlichen LB. als Nr. 11 abgedruckt.

98. EIn Hirschlein gieng in grünen Wald (S. 138), älterer Druck mir unbekannt.

99. DU Beherrscher vnsrer Sinnen (S. 139), aus der „Musicalischen Neu-erbauten Schäfferey etc." S. 140 f. Im Weltlichen LB. Nr. 56 ist die letzte Strophe geändert.

100. MEin Hoffnung blüht die Fillis lebt (S. 139), aus Johannes Rists „Des Edlen Dafnis aus Cimbrien besungene Florabella" Hamburg 1651 Cvij Nr. 12, dort mit dem hier fehlenden Zusatz: „Etlicher mahssen aus dem Französischen des Theophils:

Mon esperance refleuvit
Mon mauvais destin pert courage
Aujourdhuy le soleil me rit
Et le ciel me faìt bon visage.

Französische Melodie.“ Auch:

101. SOll denn mein behertzter Muht (S. 140), stammt aus Rists „Florabella“ Cvj Nr. 11. Ebenso:

102. O Mehr als güldner Tag (S. 142), Aviij Nr. 4 Ferner:

103. O Sonne meiner Sinnen (S. 143), Mvij Nr. 48.

104. IHR liebsten Brüder, seid lustig (S. 144), Druck unbekannt. Im Original sind die Verse in abgesetzten Zeilen gedruckt.

105. NAch vor offt gepflognem Brauch (S. 144), aus Finckelthauss Deutschen Liedern Cv unter dem Titel „Cloriman vnd Flora“ mit einer Variante in der ersten Strophe.

106. PHöbus dein Instrument (S. 145). Druck mir unbekannt. Ebenso bei Lied:

107. VIel Trawren in meinem Hertzen (S. 148).

108. MEin Hertz mit Venus Pfeil verwundt (S. 149), ist eines der im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert so beliebten akrostichischen Namenlieder. Hier ergeben die Anfangsbuchstaben der Strophen den Namen MARGRETA. — Es findet sich handschriftlich im Liederbuche des Petrus Fabricius, und gedruckt in einer Sammlung Val. Haussmanns vom Jahre 1608, die ich aber augenblicklich nicht näher bestimmen kann.

109. JOseph lieber Joseph mein (S. 150). Aelterer Druck nicht nachweisbar. Vermutlich eine quodlibetartige weltliche Parodie auf das bekannte geistliche Weihnachtslied mit dem gleichen Anfangsverse.

110. WO sol ich hin, Verwundt bin ich (S. 151). Ein anderer Druck dieses dialogischen Liedes mir unbekannt. Ebenso bei:

111. EInmahl ich mich bedacht (S. 153).

112. SO wünsch ich jhr eine gute Nacht (S. 155).

Ein sehr verbreitetes Volkslied. das sich schon in der Heidelberger Liederhandschrift findet, in Forsters frischen Liedlein, V 1556 Nr. 19, im Ambraser und Erfurter Liederbuch, in den Bergkreihen, bei Valentin Haussmann u. öfter. Vergl. Uhlands Volkslieder I S. 137, II S. 1006. Hoffmann v. F. Gesellschaftslieder Nr. 39 S. 62. Goedeke-Tittmann Liederbuch aus dem 16. Jahrh., Leipzig 1867, S. 71. Böhmes Altd. Liederbuch S. 541. v. Liliencron Deutsches Leben im Volkslied um 1530, Berlin u. Stuttgart, S. 325. Der Abdruck im VG, der sich an den Text V. Haussmanns anschliesst, zeigt überdies kleine Textänderungen.

113. ES liegt ein Schlösslein in Oesterreich (S. 156), hat nur die Eingangszeile mit dem bekannten Volksliede „Es liegt ein Schloss in Oesterreich" gemein. (Vergl. Uhland I S. 300. Böhme S. 98 u. s. w.) Es stammt ohne Zweifel aus dem 16. Jahrhundert, wenn ich auch einen Druck aus jener Zeit nicht nachweisen kann.

114. MEin Hertz ist mir in der Lieb entzündt (S. 158), älterer Druck mir unbekannt.

115. ICh hab mir fürgenommen (S. 158), desgleichen.

116. GUt Schiffmann führ mich über (S. 160). Im Weltlichen LB. Nr. 19 „Ach Schiffmann! setz mich über" mit wesentlichen Aenderungen. Böhme Altdeutsches LB. S. 177 f. Nr. 86 C druckt es nach dem VG unter dem Titel „Wär ich ein Knab geboren" als Lesart der Tanzlieder „Die niederländschen Mägdelein" und „Es wolt ein mädel grasen" ab. In M sind durch falsche Zählung nur 13 Strophen gezählt, da in Folge eines Druckfehlers die 7. u. 8. Strophe als eine gerechnet wurden.

117. JUngfraw wollt jhr nicht mit mir ein Täntzlein thun (S. 161). Aelterer Druck mir unbekannt.

118. SChwing dich auff Fraw Nachtigal geschwinde. Fl. Blatt. Drey Weltliche Newe Lieder, D. E. Schwing dich auff Fraw Nachtigal etc. D. A. Elendiglich mein blühend Zeit etc. D. Dr. Wollauff mein junges Hertz etc. Gedr. Im Jahr 1639. Aus Meusebachs Sammlung in den Besitz der Königl. Bibl. in Berlin gekommen. In

Hoffmann v. F. Gesellschaftslieder Nr. 87 S. 125 ein Abdruck aus dem VG.

119. ACH hertziges Hertz, mit Schmertz (S. 163). Die erste Strophe dieses Liedes gehört einem wol schon vor 1500 gedichteten Liede H. Finks an und findet sich später in den „Schönen, ausserlesenen Liedern des hochberühmpten Heinrici Finckens“ Nürnberg 1536 Nr. 8. Böhme der es S. 229 Nr. 132 wieder abdruckt, verzeichnet dort auch die Drucke bei Lange, Scandellus und V. Haussmann. Das Lied findet sich ferner im Ambraser Liederbuch, im Liederbuch von Paul von der Aelst, handschriftlich im Liederbuch des Petrus Fabricius Nr. 23 und niederdeutsch in Uhlands Liederbuch Nr. 128 (Vergl. Niederdeutsche Volkslieder S. 104 Nr. 142). Mittler giebt in seinen Volksliedern S. 518 Nr. 686 Scandellus, Erlach in den Volksliedern der Deutschen III 53 eine alte schlesische Sammlung und Scandellus, als Quelle an. Die köngliche Bibliothek in Berlin hat auch mit Heyses Büchersammlung ein Fl. Blatt erworben: Vier Schöne Newe Lieder. Das Erste, Ach Hertziges Hertz etc. Das Ander, Ich habs gewagt, Die schöne Magd etc. Das Dritte, Weis mir ein feines Jungfrewlein etc. Das Vierde, Mein Hertz mit Lieb verwundet ist etc. Magdeburg Wilhelm Rosz. O. J. (circa 1600). Der Fassung des VG viel näherstehend ist das in einer Papierhandschrift des 18. Jahrh. (Königl. Bibl. in Berlin Ms. germ. fol. 686 S. 28) erhaltene Lied „Ach hertziges Herz“ etc. das 7 Strophen enthält.

120. ES ist nicht lang, da es geschach (S. 164). Das bekannte Lied vom Lindenschmidt, dessen ältester Druck sich auf einem Fl. Bl., Basel bei Joh. Schröter (circa 1610), findet. Ueber die verschiedenen Fassungen, das Fortleben des Liedes, und die Drucke bei Uhland, Liliencron, Meissners Apollo, Wunderhorn u. s. w. vgl. Böhmes Altdeutsches LB. S. 462.

121. WEhr ich ein wilder Falcke (S. 166). Böhme in seinem Altdeutschen LB. Nr. 54 S. 138 f. weist für dieses Lied auf ein fliegendes Blatt um 1570 hin. Dort auch der Nachweis der Drucke in den Bergreihen u. s. w. Der Abdruck in Nicolais „Kleinen feinen Almanach“ ist in dem von G. Ellinger besorgten Neudruck, Berlin 1888,

Erster Jahrgang S. 58 zu finden. Vergl. noch Zweiter Jahrgang S. 70.

122. MEin Hertz quält, vnd kränkt mich sehr (S. 167). Ein früherer Druck war nicht zu finden.

123. HImmel hör, Sonn mercke drauff (S. 168), desgleichen.

124. JUngfråwlein, von euch kann ich kein Stündlein seyn (S. 169), desgl.

125. CUpido bloss sein Geschoss (S. 170) Im Liederbuche des Petrus Fabricius Nr. 29 ein vierstrophiges Lied mit dem gleichen Anfangsvers. Sonst verschieden.

126. IHr Bücher meine Freude (S. 172). Aus „Filip Zesens Hoch-deutschen Helikon Wittenberg 1649“. Anderer teil Eij Nr. 39 unter dem Titel „Abschieds-Lied. Als Er verreisete.“ Bis auf geringe orthographische Varianten ganz gleich. Ein späterer Druck findet sich in: Filips von Zesen Dichterisches Rosen und Liljentahl mit mancherlei Lob- lust- schertz- schmertz- leid und freudenliedern gezieret Hamburg Georg Rebenlein 1670 Nr. 38 S. 151 „Abschiedslied, als er auf eine zeit-lang seine bücher verlassen, und in die fremde reisen muste. Die sangweise setzte Malachias Siebenhaar, unter den Deutschgesinnten der Siebenfältige.“

127. WOlauff, mein Sinn (S. 173). Früherer Druck nicht nachweisbar.

128. KAn denn meiner Thränen Fluht (S. 173). Aus Rists Florabella Ivj Nr. 36.

129. TOller Neyd vermeinest du (S. 176). Ebenfalls aus Rists „Florabella“ Liij Nr. 42, bis auf eine kleine Variante in der letzten Verszeile ganz gleich.

130. VErliebte Mitgesellen (S. 177). Auch aus Rists „Florabella“ entnommen, Hvij Nr. 32. Dort mit der Ueberschrift: „An seine verliebte Mitgesellen“. Aus dem Französischen des Herrn Rosset, welches anfähet:

O trouppe vagabonde   le bel astre du monde
Plus que le flot de l'onde   ne repand sa clarté
Qui voule incessament   que pour moy seulement.“

131. GElbe Haare, güldne Strücke (S. 178),

von Georg Grefflinger aus „SELADONS Weltliche LIeder. Nechst einem Anhang Schimpff vnd Ernsthaffter Gedichte. Franckfurt am Mayn. 1651. Erstes Dutzend Nr. 9 S. 42.

132. G R a w e s H a a r v o l l L å u s s v n d N i s s e (S. 178). Parodie der vorangehenden Lieder von Georg Grefflinger, a. a. O. Erstes Dutzend Nr. 10 S. 45. In M Strophe 5 Vers 1 statt Jugend, Tugend.

133. W I e m u s s i c h m e i n e Z e i t v e r s c h l u s s e n (S. 179), von Grefflinger a. a. O. Das ander Dutzend Nr. 7 S. 69.

134. W A s m ö g e n d o c h d i e M ä g d l e i n d e n c k e n (S. 179), von Grefflinger a. a. O. Das ander Dutzend Nr. 8 S. 72.

135. A L s o k o m m t e s, G a l a t h e (S. 180), von Grefflinger a. a. O. Das Ander Dutzend Nr. 9 S. 75.

136. S A, d u e d l e r R e b e n s a f f t (S. 181), von Grefflinger a. a. O. Das Ander Dutzend Nr. 2 S. 52. Es findet sich auch im Neu Weltlichen LB. Eiij Nr. 34.

137. S I e h a u f f d i e I r r d i s c h e G ö t t i n (S. 182), von Grefflinger a. a. O. Das Ander Dutzend Nr. 3 S. 55.

138. L A s s e t v n s s c h e r t z e n (S. 183), von Grefflinger a. a. O. Das Ander Dutzend Nr. 4 S. 58. Dieses Lied hat sich sogar bis in unser Jahrhundert lebendig erhalten und findet sich noch im „Liederbuch des deutschen Volkes“ Leipzig 1843 Nr. 268 S. 85 unter dem Titel „Ehestand der Freude“. Im VG ist das Lied bis auf die Verbesserung eines Druckfehlers ebenso wie alle andern aus Seladons „Weltliche Lieder“ entnommenen Texte, den Vorlagen wörtlich gleich.

139. H A b i c h d e n n s o b l i n d g e s e h e n (S. 183). Ein früherer Druck war nicht nachzuweisen.

140. E I N A l t e r s o l d e n K r i e g (S. 184), von Grefflinger a. a. O. D. Ander Dutzend Nr. 9 S. 83.

141. S O E i n M a n n n i c h t k a n v e r h ä l e n (S. 185), von Grefflinger a. a. O. Das Dritte Dutzende Nr. 1 S. 92.

142. S O l l t e s i c h e i n S t r e i t e r r e g e n (S. 186), von Grefflinger a. a. O. D. Dritte Dutzend Nr. 2 S. 96. Der Abdruck in B hat im ersten Verse „Steit“ statt Streit.

143. SO wilstu dannoch von mir scheiden (S. 187), von Grefflinger a. a. O. D. Dritte Dutzend Nr. 3 S. 99 mit kleinen orthographischen Verschiedenheiten und dem im Neudruck richtig gestellten Druckfehler Branch für Brauch.

144. MEin süsses Kind ich bitte (S. 188), von Grefflinger a. a. O. D. Dritte Dutzend Nr. 6 S. 115. Unverändert bis auf den Zusatz unter dem Titel, der im Original „In der Melodey" lautet.

145. PAvia du stoltzes Thier (S. 90), von Grefflinger a. a. O. D. Dritte Dutzend Nr. 10 S. 129.

146. PRange nicht zu sehr mit dir (S. 191), von Grefflinger a. a. O. D. Dritte Dutzend Nr. 11 S. 133.

147. ICh bleibe bey der Liebe (S. 192), von Grefflinger a. a. O. D. Vierte Dutzend Nr. 4 S. 186.

148. JUngfrau wollet jhr mich Lieben (S. 193), von Grefflinger a. a. O. D. Vierte Dutzend Nr. 5 S. 160. Im Original noch ein Zusatz zum Titel: „Hier sticht er auf einen". Strophe 6 Vers 2 bei Grefflinger „Peru ist mir unbekannt", Strophe 9 Vers 6. Im Original „So will ich mich sonst beweiben", ebenso in S, dagegen „so muss ich mich . . ." in M und B.

149. WArumb sol ich es verschweigen (S. 194), von Grefflinger a. a. O. D. Vierte Dutzend Nr. 6 S. 164 mit dem Original übereinstimmend bis auf den Zusatz unter dem Titel „In der Melodey".

150. VEnus hat vor kurtzer Zeit (S. 195), aus Johann Kristoff Görings Liebes-Meyen-Blühmlein oder Venus-Rosen-Kräntzlein, Hamb. 1651 S. 55, findet sich auch im Weltlichen Liederbüchlein Nr. 189.

151. ICh sahe mir den Herrn von Falckenstein (S. 198). Eine spätere freie Umarbeitung des bekannten oft gedruckten Volksliedes vom Herrn von Falckenstein (vgl. Böhme Altdeutsches LB. Nr. 30 S. 102 f.) in ein Trinklied, das zu dem noch heute bekannten studentischen Trinkvers „kennt ihr den Herrn von Falckenstein?" Anlass gegeben haben mag.

152. ISt mein Hertze schon verliebet (S. 199), von G. Finckelthaus aus dessen „Deutsche Lieder" Gv. Im

Original lautet der Titel „Die noch jung vnd kleine Dorilis“. Bis auf einige Varianten sind die Texte gleich. Im VG ist der Name Dorilis in Doris geändert, im letzten Verse des Liedes jedoch aus Versehen „Dorilis“ beibehalten.

153. ACh schönstes Hauss der keuschen Jugend (S. 200). Von G. Finckelthaus aus dessen „Deutschen Liedern“ Gij. Bis auf unbedeutende Varianten und der Verbesserung des Druckfehlers Strophe 2 Vers 5, „Magt“ in „Macht“ dem Originale gleich. Vergl. dazu das Lied 162 des VG.

154. WIlstu mit schelten (200), aus G. Finckelthaus „Lustigen Liedern“ Ev Nr. 51 in den „Deutschen Liedern“ Gj unter dem Titel „Wegen eines Kusses“.

155. ICh wil etwas heimlichs sagen (S. 201), von G. Finckelthaus. In den „Lustigen Liedern“ Ev Nr. 50 unter dem Titel „Er sol es nicht sagen“ in den „Deutschen Liedern“ G unter dem Titel „Dorilis“ zu finden.

156. O Weh der tausent tausent Schmertzen (S. 202), von G. Finckelthaus in den „Lustigen Liedern“ Eiiij Nr. 49, unter dem Titel „Nur wegen jhrer AV weh der tausend tausend Schmertzen“ in den „Deutschen Liedern“ mit der auch im VG verwendeten Aufschrift „Er beklaget sich“, zu finden.

157. SOl ich nun dich, Schäfferin (S. 202), von G. Finckelthaus aus dessen „Deutschen Liedern“ Fvij.

158. IHr könnt ja wol, jhr klugen Damen (S. 203), von G. Finckelthaus, aus dessen „Deutschen Liedern“ Fij. Auch in den „Lustigen Liedern“ Nr. 39 mit kleinen Aenderungen zu finden.

159. ICh liebe was mir wolgefällt (S. 204), aus G. Finckelthaus „Deutschen Liedern“ Diij.

160. ICh bin nun frey von euch, untrewe Schöne (S. 205), von G. Finckelthaus „Deutsche Lieder“ Diiij.

161. VNrecht wer ich zu erkennen (S. 206), von G. Finckelthaus. Zu finden in dessen „Deutschen Gesängen“ Hamburg Aij unter dem Titel „Er liebet“ mit kleinen Abweichungen. In desselben Autors „Lustigen Lie-

dein“ findet sich ein achtstrophiges Lied mit der gleichen Eingangsstrophe sonst aber frei dasselbe Thema behandelnd.

162. GEpreistes Hauss der keuschen Jugend (S. 208), von G. Finckelthaus, a. a. O. Av. Ein Seitenstück zu dessen Lied „Ach schönstes Hauss der keuschen Jugend“, vgl. VG Nr. 153 S. 200.

163. SOnne meiner schwachen Sinnen (S. 209), von G. Finckelthaus aus dessen „Deutschen Liedern“ Cij. Auch in den „Lustigen Liedern“ Eviij Nr. 57 unter dem Titel „Seine Sonne Als sie sich hinter das Fenster verstecket“.

164. AMor hat mich zum süssen Possen (S. 209), findet sich im Weltlichen LB. um eine Strophe vermehrt, Nr. 89. Es ist wahrscheinlich von G. Finckelthaus. In dessen „Lustigen Liedern“ Avij Nr. 9 findet sich ein nahe verwantes oft wörtlich übereinstimmendes, was, da F. seine Lieder umzuarbeiten pflegte, in der Zuweisung des Liedes „Amor u. s. w.“ an Finckelthaus nur noch bestärken kann. Es lautet:

Er hat sich einschreiben lassen.

Cupido hat mir mein Hertze zum Possen
In Marilis Hertzensburg veste verschlossen
Das hat er befohlen recht zu maintenieren
Und soll ich auch drüber mein Leben verlieren.

Drum wil ich bei Zeiten die Werbung anstellen,
Viel tausend Gedanken sind meine Gesellen:
Mein Werbegeld ist nur ein flüchtiges Schertzen,
Service der ist Leiden und Kummer im Hertzen.

Constabel, vnd die die, sich wehren durch schiesen
Sind Trehnen, die täglich den Backen abfließen.
Trompeter sind Seufftzer, die lassen sich hören,
Wenn ich was beginne der Liebsten zu Ehren.

Es wird in der Fahne das Zeichen gefunden,
Zwey Hertzen mit Händen und Ketten gebunden:
Darunter steht klährlich mit Bluht geschrieben:
Ehr Todt vnd gestorben, als Falschheit zu üben.

Mit Eyfer vnd Mißgunst ist stets zu chargiren,
Die wider mich täglich viel Trouppen anführen
Jedoch will ich nimmer verlassen die Posten,
Und soll es Leib Leben vnd alles mich kosten.

Feld Marschall ist Amor der willig und eben
Weiß jederzeit allen die Ordre zu geben.
Ist jemand nur willens die Schantze zu wagen,
Der kome, wir wollen im hurtig rumbjagen.

Es mag sich ein andrer gleich kräncken und grämen
So laß ich mir warlich die meine nicht nehmen.
Courage m'amie, Rudelle, Lisille,
Mon cœur Dorimene, Labelle, Marille.

165. SChöne Dam hört mir ein Wort (S. 200), im Weltlichen LB. Nr. 29 abgedruckt.

166. MEin Lieb hat mir den Korb gegeben (S. 212). Aelterer Druck nicht zu ermitteln.

167. HA ha sol ich das nicht lachen (S. 213), von Georg Grefflinger. SELADONS Weltl. Lieder Drittes Dutzend Nr. 4 S. 104. Dort unter dem Titel „Beschwerden des Weiber-nehmens. In der Melodey. Daphnis gieng vor wenig Tagen." zwölfstrophig, aber nur die erste Strophe deckt sich fast wörtlich mit dem Liede des VG. Dieses scheint eine gekürzte Umarbeitung des Grefflingerischen Originals zu sein.

168. Daphnis gieng vor wenig Tagen (S. 213). Dieses bekannte wol meist gesungene Lied aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt aus Johannes Rists „Des Daphnis aus Cimbrien Galathea" 1642. B. Nr. 1. Es ist auch auf einem Fl. Bl. gedruckt: Drey Weltliche Newer Lieder, d. Erste: Daphnis ging für wenig Tagen 1646. $^1/_2$ Bogen 8°. Es findet sich ferner im „Gantz neuen Hans guck in die Welt Das ist Neu-vermehrte weltliche Lustkammer." Nürnberg o. J. Nr. 4, im Neu-Weltlichen Liederbüchlein Nr. 6 und im Weltlichen LB. Nr. 35. In Letzterem sind alle acht Strophen des Originals abgedruckt, während im VG die sechste Strophe „Drum ihr Winde", nach der falschen Strophenbezeichnung zu schliessen, — irrtümlich —

weggelassen wurde. Bei Rist lautet der Titel des Liedes, „Daphnis bekümmerte Liebes-Gedanken: Als er bei seiner Galatheen nicht seyn kondte“.

169. HOer Himmel was mein trawriges Leben (S. 214), ebenfalls von Johannes Rist, und aus der gleichen Quelle Bogen Hviij. Dort heisst es „Coridons Klage-Lied, An seine edle Sylvien die Hefftigkeit seiner Liebe betreffend“. Im VG mit dem Originale bis auf wenige unbedeutende orthographische Verschiedenheiten gleichlautend. Im Register lautet jedoch der Titel „Hör Himmel was mein trawriges Sehnen“.

Unser Abdruck giebt den genauen Wortlaut des Stockholmer Exemplars S wieder. Der Druck des VG ist wie der der meisten, für das Volk bestimmten, eilig gesetzten Werke sehr sorglos hergestellt und durch zahlreiche Druckfehler entstellt. Mit Rücksicht darauf, dass die Frage, wie die einzelnen Bogen den vorhandenen und etwa noch aufzufindenden Exemplaren des VG zuzuweisen sind, nicht endgültig gelöst ist, bin ich in der Verbesserung der Druckfehler sehr konservativ vorgegangen, und so sind, um das Bild von S möglichst getreu wiederzugeben, nur die störendsten Fehler verbessert worden, meistens bei Worten, die durch den Druckfehler kein Wortbild ergeben. Sonst sind selbst zweifellose Fehler unverbesserrt geblieben, z. B. der Titel des Liedes auf S. 8: Liebes-Wunder statt des richtigen Liebes-Wunden, oder: Neckars-Kuß statt Nektars-Kuß u. s. w. Manchmal konnten zur Verbesserung B und M herangezogen werden. Die Seitenzählung des Originals, die im Neudruck in Klammern wiedergegeben wurde, ist selbst dort, wo sie, falsch war, beibehalten, Kustoden und die Signierung der Bogen jedoch weggelassen worden. Kürzungen der Doppelkonsonanten m̄ und n̄ in mm und nn, ferner ē in en aufgelöst. In folgenden Fällen habe ich im Neudruck gegen das Original gebessert: S. 1, Z. 11 v. u.[1]) Drnmb in Drumb; S. 6, Z. 7 v. o. plegte in pflegte; S. 12, Z. 6 v. o. die falsche

[1]) Die Zahlen, welche die einzelnen Strophen bezeichnen, sind als Zeilen mitgezählt.

Strophenbezeichnung 2 in 3 richtiggestellt; S. 12, Z. 12 v. u. ſichte in ſichte; S. 34, Z. 16 v. u. mie in mit; S. 41, Z. 2 v. o. unverſehrt in unverſehrt; S. 50, Z. 3 v. o. Dn in Du; S. 51, Z. 1 v. o. Lebe in Leben; S. 56, Z. 7 v. o. geſchmicktes in geſchminckteſ; S. 59, Z. 3 v. o. Kahr in Kahn; S. 59, Z. 16 v. o. O gute Nach in O gute Nacht; S. 70, Z. 15 v. o. vefůhren in verführen; S. 75, Z. 8 v. u. Jag in Tag; S. 78, Z. 2 v. u. 101 in 110; S. 79, Z. 17 v. u. | in =; S. 91, Z. 8 v. u. im Refrain ſo in ſolt; S. 92, Z. 2 v. u. doch doch nie in doch nie; S. 95, Z. 5 v. u. ſogen in ſorgen; S. 97, Z. 11 v. o. meime in meine; S. 97, Z. 7 v. u. Mand in Mund; S. 110, Z. 1 v. o. falsche Strophenzahl 2 in 9; S. 112, Z. 9 v. u. Matris ertzlieſen in Martis erkieſen; S. 145, Z. 1 v. u. rad in rod; S. 150, Z. 11 v. o. darumd in darumb; S. 162, Z. 11 v. o. das durch Beginn einer neuen Zeile getrennte grun=de in grunde; S. 162, Z. 13 v. u. unvorholen in unverholen; S. 166, Z. 13 v. o. die falsche Seitenzahl 129 in 229; S. 172, Z. 8 v. u. důrchſůſſen in durchſůſſen; S. 174, Z. 13 v. o. drům in drum; S. 176, Z. 10 u. 11 v. o. im Reime erhaben in erhoben; S. 177, Z. 13 v. o. Aſtenn in Aſtreen; S. 182, Z. 5 v. u. 153 in 253; S. 183, Z. 8 v. o. Zeer in Zier, und ebenda Gand in Gnad; S. 183, Z. 9 v. u. menig in wenig; S. 185, Z. 14 v. o. niches in nichts; S. 187, Z. 8 v. o. Abſchein in Abſcheid; S. 187, Z. 11 v. u. Zertenneſtu in Zertrenneſtu; S. 189, Z. 3 v. o. Hǒuſern in Häuſern; S. 189, Z. 12 v. u. mird in wird; S. 198, Z. 6 v. u. nach Analogie der übrigen Strophen bekompſt in bekǒmpſt, S. 204, Z. 2 v. u. Freundſchat in Freundſchaft; und endlich S. 215, Z. 6 v. u. die Strophenbezeichnung 8 in 7. Aus Versehen wurden nicht korrigiert S. 12, Z. 16 v. u. kǎmpen in kǎmpfen; S. 49, Z. 1 v. u. Hord in Hort; S. 64, Z. 13 v. u. Snǎfften in Sǎnfften; S. 180, Z. 3 v. u. Kregers in Kriegers und S. 182, Z. 11 u. 12 v. u. betrahnet in betrǎhnet; S. 188, Z. 10 v. o. entliebſt in entleibſt; und im Register S. 220 die letzte Ziffer der linken Kolumne 379 in 279. Auf S. 71 zwischen Z. 16 u. 17 v. o. ist die Seitenzahl des Originals 99 einzufügen vergessen worden. Gegen meine Absicht ist irrtümlich auf S. 176, Z. 15 v. u. der in den und S. 185, Z. 9 v. o. der in des verbessert worden. Dagegen bitte ich auf S. 181 Z. 13 v. u. den Druckfehler JA in SA zu bessern.

Zum Schlusse drängt es mich, den verehrlichen Ver-

waltungen der königlichen Bibliotheken in Berlin und Stockholm, der Universitäts-Bibliotheken in Czernowitz und Göttingen und Herrn Dr. Johannes Bolte in Berlin den herzlichsten Dank für die Förderung meiner Arbeit auszusprechen. Zu besonderem Danke bin ich meinem Freunde Herrn Dr. Adolf Bucher, Scriptor an den Universitäts-Bibliothek in Czernowitz, verpflichtet, der während meiner Uebersiedelung von Czernowitz nach Heidelberg mit Eifer und Sorgsamkeit die Korrektur der letzten sechs Bogen besorgte.

Heidelberg. **Max Freiherr von Waldberg.**

Venus-Gärtlein:

Oder

Viel Schöne,

außerlesene Weltliche Lieder, allen züchtigen Jungfrawen vnd Jungen-Gesellen zu Ehren, vnd durch Vermehrung etlicher newer Lieder zum andernmahl in Druck verfertigt.

Frölich in Ehren,
Kan niemand wehren.

Vignette:
Holzschnitt. Vor einem gedeckten Tische, auf dem auch eine Laute liegt, sitzt ein sich umarmendes und küssendes Paar.

Gedruckt im Jahr, 1656.

1.

O Du Göttin dieser Erden! O du Venus meiner Zeit! Deiner grossen Treffligkeit, mag ich nichts verglichen werden, deiner Himmels-Schönheit Pracht, dich zu einer Göttin macht.

2.

Deiner Schönheit müssen weichen, alle Damen in der Welt, keine dir die Wage hält, dir ist weit nicht zu vergleichen, Helena, der Damen Zier. Venus selbst erschrickt vor dir.

3.

Deine vnerschöpffte Tugend, vnd dein Goldgemengtes Haar, welches erst mein Fallstrick war, deine Löbligkeit der Jugend, deine Alabaster Hand, hat mein Hertz zu dir gewandt.

4.

Deine helle Augen Sonnen, deine grosse Freundligkeit, sampt der zarten Höffligkeit, haben mir das Hertz genommen. Es hat deine Himmels-Zier, mich zu Lieb verpflichtet hier.

5.

Drumb, O Göttin meiner Seelen, ich kan nu nicht ferner dir, O du Bildnis aller Zier, meine keusche Lieb verhölen. Ich muß nur bekennen frey, daß ich dein Gefangner sey.

[2] 6.

Weil ich dir nu bin verbunden, Schönste, weil du obgesiegt, vnnd mir also zugefügt, diese tieffe Liebes-Wunden. Als wil ich dir jederzeit, auff zu dienen seyn bereit.

7.

Daß ich weder trinck noch esse, daß ich durch die gantze Zeit, bin in steter Trawrigkeit, daß ich mein fast

selbst vergesse, diß hat deine Schönheit Macht, eintzig mir zu wege bracht.

8.

Ach möcht ich die Gnad erlangen, schönste Dam, daß ich aus Holt, auch nur einmahl küssen solt, deine Rosenrothe Wangen, nichts könt mir lieber seyn, als ein süsser Kuß allein.

9.

Weil das Wild lebt in den Heyden, weil in ungepflügter Lufft, Echo dem Narcissus rufft, weil die Schäffer werden weyden, sol mein Hertz beständig dir, Schönste bleiben für vnd für.

10.

So laß dir nun diß gefallen, Liebste, daß ich dir nu bin, beygethan mit Hertz vnnd Sinn. Und wirff deine Gnaden-Strahlen, auff den jenen, der jhm sonst, nichts mehr wündscht, als deine Gunst.

11.

Welchen dieser Schönheit Gaben, diese Augen, [3] dieser Mund, nicht zu Lieb bewegen kunt, muß ein Steinern Hertze haben, ja muß von lauter Stein, vnd gantz Deamanten seyn.

1.

DOris gieng in jhren Garten, jhres Liebsten zu erwarten, vnter einem Lorbeer-Strauch, weil er aber blieb zu lange, Ward der schönsten Schäffrin bange, vor so grossen Liebes-Brauch.

2.

Sie rieff an die Liebes-Götter, O jhr meiner Seelen Retter, Venus vnd jhr kleiner Sohn, euch hab mich vntergeben, zwar nach Liebes-Dienst zu leben, aber nicht vmb solchen Lohn.

3.

Denn was hilffts daß ich verliebet, wenn man mir kein Mittel giebet, mir zu leschen in der Noth, denn für heisser Liebe brennen, vnd doch keinen Liebsten kennen, ist ein lebendiger todt.

4.

Drumb kom ich zu ewren Throne, daß jhr meines Lebens schone, wolt jhr anders Götter seyn, denn solt ich heut in den Armen, des Amintas nicht erwarmen, so sterb ich für Liebes-Pein.

5.

Solches Seufftzen, solches Sehnen, machte das vor bitter Thränen, sie kein Wort mehr reden [4] kunt, all die weil sie häuffig flossen, von den Wangen vnverschlossen, jhr Seufftzer voller Mund.

6.

Als sie aber bey sich fühlte, daß die Noth zum Hertzen zielte, stund sie auff vom selben Ort, gieng bald hin zu einer Linden, grub in derselben Rinden, diese jetzt betrübte Wort.

7.

Wol dem der niemahlen liebet, vnnd in Amors Joch sich giebet, wann er nicht geniessen kan, denn daß ich jetzt muß verlassen, vnd den Todt zu Hülffe fassen, ist Amyntas schuld daran.

8.

Und nach einer viertel Stunde, gieng aus jhrem zahrten Munde, dieses letzte Seufftzen Wort, als sie aber kaum erblichen, kam so langsam auffgeschlichen, jhr Amyntas an den Ort.

9.

Als er sie von fern sah liegen, wolt er sich für Frewden schmiegen, heimlich bey sie, vnd gedacht, ey sie ist nu eingeschlaffen, weil bey jhres Vatern Schafen, sie drey gantzer Nacht gewacht.

10.

Als er aber sie anrührte, vnd kein Leben an jhr spürte, sprach sein hochbetrübter Sinn, Schönste Doris meine Wonne, Doris meines Hertzens Crone, daß ich nicht eh kommen bin.

[5] 11.

Als er sah was sie geschrieben, an den Baum da sie thät liegen, das war seiner Seelen-Todt, da küst er jhre bleiche Wangen, vnd indem er sie vmbfangen, blieb er auch in gleicher Noht.

12.

Also lagen sie beysammen, nach verloschnen Liebes-Flammen, biß Fraw Venus selber kam, die sich jhrer angenommen, weil sie so vms Leben kommen, vnd sie zu begraben nam.

13.

Die so trewlich jhrer pflegte, beyd in einen Sarck sie legte, vnd die Auffschrift so gemacht, das seynd die Geschenck vnd Gaben, die von mir zu hoffen haben, die mein Sohn umbs Leben bracht.

1.

WEr sich auff das Wasser begibt, vnd nicht versteht den Wind, wer sich in der Lieb befind, vnd sich nicht recht besinnt, der frage nur nach Venus-Gewalt, sie wirds ewr Liebe sagen bald, ey ja sie weis es wol.

2.

Grüß dich Gott Allerliebste mein, durch Amarillis Gewalt, heimliche Pfeil die muß ich leyden, eh denn ich sterbe bald, aber mir könt leichter geholffen seyn, wenn du nur giebst den Willen darein, Hertzallerliebste mein.

[6] 3.

Tag vnd Nacht muß ich mich quäln, wohl vmb den Willen dein, wenn es aber könt geschehn, daß ich möcht bey dir seyn, ey fürwar vnd noch fürwar, ich hab dich lieb vnd das ist war, das Glück, das kömpt mir wol.

4.

Ich werff mein Ancker wol über die Bort, ach schönste Schäfferinn, wil es nicht haltn so muß ich fort, meins Bleibens ist nicht hier, mein Siegel die muß ich lassen streichen, ach wenn ich dich nu könt erreichen, Hertzallerliebste mein.

5.

Wer kan siegeln ohne Wind, vnd hat kein Siegel nicht, wer kan jagen ohne Hünd, vnnd hat kein Winde nicht, so müssen die Augen die Winde seyn, das Hertz das muß der Jäger seyn, so jag ich wenn ich wil.

6.

Tausendmahl vnd noch viel mehr, vnnd so viel guter Stunden, sey dir schöns Liebchen diß Liedlein verehrt, trotz allen falschen Zungen, ey hab ich doch all mein Tag gehört, in der Lieb wird manch junges Hertz bethört, Ade, Ade, O weh.

1.

WEil ich so beraubt muß leben, Schönste deiner Gegenwart, vnd von Trawren gantz ergeben, werd geplaget also hart, werd geplaget also [7] hart, werd geplaget für vnd für, weil das Glück ist weit von hier, hat gebracht an diesen Ort, weil ich von dir hör kein Wort.

2.

Nach dem ich von dir gekommen, vnd wir zwey geschieden seyn, hat noch niemahl eingenommen, Schlaff noch Ruh die Augen mein, daß ich mich ohn vnterlaß, mit Thränen gemachet naß, meinen Leib vnnd Angesicht, weil ich sie jetzt kan sehen nicht.

3.

Mein Verstand vnd kluge Sinnen, so mich hat gelassen ein, daß ich muste lieb gewinnen, vnnd suchen dein Eugelein, deine rohten Lippen-Zier, ist ohn vnterlaß bey mir, deiner weissen Wangen-Pracht, schwebt mir für meinen Augen Tag vnnd Nacht.

4.

Täglich geht die Sonne nieder, geht auch täglich wieder auff, aber wenn seh ich dich wieder, wenn komm ich vnd du zu hauff, ach wie weit ist doch der Tag, daß ich dich vmpfangen mag, daß ich küsse deinen Mund, der mich Schöns Lieb hat verwundt.

5.

Manches Land muß ich noch sehen, vnd mich lassen hin vnd her, durch Wäldern vnd wilden Thieren, durch Wüste vnd wilden Meer, weiß [8] nicht wo ich leben sol, denn mein Hertz ist Trawren voll, bey den deinen vnd bey dir, wil ich dich lieben für vnd für.

6.

Unterdessen meine Seele, bleib beständig deinen Freund, keinen andren dir erwähle, weil du mich so trewlich meinst, fahr nur fort mit deiner Gunst, laß mich lieben nicht umbsonst, laß mich deine Gunst erwerben, darnach so wil ich frölich sterben.

Liebes-Wunder.

1.

MEin Hertz ist verwundet, vnnd angezündet, mit Venus Pfeil, Vnd kan nicht werden heyl.

2.

Ich bin dazu geschossen, in mir ist gegossen, eitel Venus Liebe-Brunst, vnnd kan nicht werden gesundt.

3.

Möcht es seyn mein eigen, so wehr ich voller Frewden, so würde ich dann loß, von Fraw Venus jhrm Geschoß.

4.

Gleich wie ein Turtel-Täubelein, dem da stirbt sein Weibelein, welches trawret sehre, auff ein Aestlein dürre.

[9] 5.

Wanns sich dann wil laben, thut es sich dann baden, vnnd macht das Wasser trüb, das kompt von grosser Lieb.

6.

Aus grossem Hertzeleyd, nicht auff grüner Heyd, auff einem dürren Ast, sein Leben zubringen fast.

7.

Gleich wie der Schwan thut weinen, wenn dar weg thut rennen, also der bitter Todt, seiner Liebsten kompt zu gut.

8.

So muß ich deßgleichen, Schätzlein von dir weichen, Ade zu guter Nacht, sey dir diß Liedlein erdacht.

1.

WOl dem der da seine Tag, ohne Klag, in der Lieb zubringen mag. Wer für Leyd kan Freud erwehlen, der darff sich, nicht wie ich, mit Hoffnung quälen.

2.

Ich gedencke allezeit, was für Frewd, doch demselben sey bereit. Der in Liebe recht kan sagen, ohne Schew, ich bin frey, von Angst vnnd Klagen.

[10] 3.

Aber weil das Glück allhier, für vnd für, sucht das Wiederspiel mit mir. Ist Gedult das beste Leyden, weil das Glück, seine Tück, doch nicht kan meiden.

4.

Dann Glorion aus Macht, ihrer Pracht, mich in Trawrigkeit gebracht. An ihr hängt mein Hertz vnd Leben, die mir Leyd, vnd auch Frewd, zugleich kan geben.

5.

Ihr Aeuglein funcklen sehr, noch vielmehr, gläntzet ihre Zucht vnd Ehr. Sie allein kan Mittel finden, ohne Zahl meiner Quaal, mich zu entbinden.

6.

Ihr als Rosenrother Mund, dieser Stund, kan mich machen recht gesundt. Möcht ich nur die Gunst geniessen, ihre Hand, als ein Pfand, der Lieb zu küssen.

7.

Ihre Tugend vnd Gestalt, mit Gewalt, mich bezwingen also bald, daß mein Sinn vnnd mein Gedancken, hin vnd her, nimmehr, in Liebe wancken.

8.

Alles was sie vmb vnnd an, haben kan, ist mit Tugend vmbgethan, Ach wer wolte diese Sinnen, vnd die Zier nach Gebühr, nicht lieb gewinnen.

[11] 9.

Drumb ach Schönste laß doch mich, schawen dich, weil ich seufftz so jämmerlich, sonsten wird mein Hertz vnd Leben, aus der Noth, in den Todt mich dir ergeben.

Ein Valet-Liedt.

1.

O Du schwartzes Eugelein, O mein Rosen-Bildelein, wie muß ich jetzt von dir: Ach wie Schmertz, ohne Schertz, trag ich in dem Hertzen mein, O du schwartzes Eugelein.

2.

O daß ich nur sterben solt, O wie gern alsbald ich wolt, wenn mich Cupido hätt, mit sein Pfeil, in der eyl, verwundet das junge Hertze mein, O du schwartzes Eugelein.

3.

O wie schwer vnd harte Pein, O kan das nicht anders seyn, O weh der Schmertzen groß: Bildlein, zart vnd fein, schleuß mich in dein Hertze nein, O du schwartzes Eugelein.

4.

O mein Lieb das merck ich wol, ob bey dir auch bleiben sol, die Lieb fort vnd fort, schliessen ein, wil ich fein, in mein Hertz die Liebe dein, O du schwartzes Eugelein.

[12] 5.

Wenn ich werde wiederkommen, O so ist mein Schmertz benommen, vnnd bin von Hertzen froh, Denn alsbald, mannigfalt, wil vmbfang'n dein Hertzelein, O du gar schwartzes Eugelein.

6.

O mein letztes Wort sol seyn, O mein liebstes Eugelein, ich schließ ins Hertze nein, lieben dich, fort wil ich, niemand sol mir lieber seyn, denn du schwartzes Eugelein.

7.

O Vale von Hertzen weh, O Vale ich scheidt von dir, zu tausend guter Nacht, Nun Vale, sprich Ade, zu meinem betrübten Hertzelein, O du schwartzes Eugelein.

Liebes-Zusag.

1.

PRinceſſin itzt kom ich bey Nacht, hört mein Klag, da wird niemand mit Verdacht, mein Liebſt die liegt in ſchwären Träumen, ach ich kan, ach ich kan, bey jhr nicht kommen.

2.

Habt jhr nicht geſchworen all, daß ich ſol, ewer Liebſter ſeyn für all, nichtes ſol mich, von jhr treiben, Koſtet auch, koſtet auch, mein junges Leyden.

[13] 3.

Böſe Kläffers habens all gethan, mich vorrahn, höret doch nach meim Vermahn, da mein Princeſſe ſelbſte ſagte, daß ich ſol daß ich ſol Liebſte von dir ſcheiden.

4.

Trawt denſelben nimmermehr nicht ſo ſehr, ſie beliegen mit Unehr, ſondern thut die Kläffers meiden, dann jhr wüſt, dann jhr wüſt, daß ſie mich beneiden.

5.

Ich wolt daß ein Blitzen kahm, Ende nahm, dieſe falſche Neider ſtahn, die mich ſo fälſchlich beliegen, daß ich ſol, daß ich ſol, eine Damm betriegen.

6.

Jetzt ſteh ich vor jhr Thür, voll Getrühr, macht dar ein groß Turnier, kan ich dann kein Troſt erwerben, ſo muß ich, ſo muß ich, von Trawren ſterben.

7.

Liebſt ich wünſch euch gute Nacht, ſeyd bedacht, jtzt habt jhr gehört mein Sach, Der nicht hat die Liebes-Peine, der bedarff, der bedarff, gar kein Medicine.

1.

EJnes muß von Beyden ſeyn, Sterben oder Lieben, Sterben wil mir noch nicht ein, werd [14] ich nicht getrieben, hab ich mir was fürgeſetzt, Ey ſo bleib ich vnverletzt, ſie muß mich noch laben, oder mich begraben.

2.

Sagt man daß sie schöne sey, vnnd ich bin ein Bawr, es ist wahr ich sag es frey, bin ich drumb so saw'r, bin ich gleich kein Edellmann, Ey so weiß ich daß ich kan, lieben ohne Tadel, Trotz sey dem vom Adel.

3.

Adelt vns dann nur das Blut, nein ein gut Gemühte, Edel ist was Edel thut, hab ich kein Gebiete, ey so bin ich doch der Mann, der jhm selbst gebieten kan, wen sol ich mich stellen, als Elisabellen.

4.

Bleibe Liebste wie du bist, bleibe meine Trewe, obs der Welt zu wieder ist, daß ich vmb dich freye, wer ist der der solches trennt, was mein GOtt getrawt erkennt, der vns hat getrawet, hat vns auch gebawet.

5.

Ist vns dann der Feinde Muht, meine Brunst zu dämpffen, daß sie dencken durch mein Blut, laß sie redlich kämpen, Es ist mir auch wol bewust, was die Spitze vor die Brust, dann gerechte Sachen, stärcken auch die Schwachen.

6.

Solt ich in die Sterbens Pein, durch jhr Schwerdt gelangen, würdestu ja trawrig seyn, mit benetzten Wangen, deinenthalben fichte dich, sind nicht Marter gnug für mich, beklagstu dein Verderben, wil ich willig sterben.

---

[15] Nach GOttes-Furcht, Keuschheit, Schahm, Zucht vnd Redligkeit sollen Junge-Gesellen am meisten freyen.

Im Thon:

Ist denn der Himmel zu wieder mein Leben rc.

1.

VOrige Zeiten vnd Sitten verschleichen; Wenig jetzt freyen nach Zucht vnd Ehr: Jeder fast siehet nach Schönen vnd Reichen: Jugend als Tugend acht man

jetzt mehr. Gottesfurcht, Keuschheit vnd Redligkeit, gelten nun wenig gar weit vnnd breit, zu dieser Zeit.

2.

Aber die Alten viel besser vns lehren: giengen dieselben zu freyen aus: Siehe, wie könten sie leise zu hören; ehe sie führten die Braut ins Hauß, welche vor allen ja müste sein, Ehrlich, Haußhältig, Fromm, Sittsam, Rein vnnd Züchtig seyn.

3.

Leyder! nun lieget die Tugendt vergraben: welche zu freyen jetzund außgehen, fragen ob Jungfern viel Güter auch haben, schawen, ob selbe sey Hübsch vnd Schön, Oder bekommen viel Tausend Marck, hören gar selten, ob sie auch karg, fromm oder arg.

[16] 4.

Manche die freyen nach Hoheit vnd Ehren, käuffen ohn Sattel vnd Zaum ein Pferd; dencken, sie wollen sich gleichwol ernehren, schätzen das Ansehen viel Geldes wehrt; meinen, sie machen sich so bekannt, würden auch Juncker vnd Herr genannt, umb diesen Stand:

5.

Eben so lassen sich diese benässen, welche bloß wegen der Augen-Lust, haben an Schönheit den Narren gefressen, denen doch eben gahr wohl bewust: Weiber, die Schöne, Glatt, Jung vnnd Zahrt, müssen mit Sorgen, auch mancher Art, stets seyn bewahrt.

6.

Welche Gesellen sich also berahten, geben zwar selber die Kart' vnd Spiel; Aber sie schlagen nicht gute Granahten, Schiessen die Pflitschen nicht recht zum Ziel, ohne der Ehren vnd Wollust zwar; Tugend verachten sie gantz vnd gar: ja nicht ein Haar.

7.

Sihe! wie erstlich im Wasser die Blasen, schwällen, doch eylig vnd bald vergehn: Sihe! wie Blumen auff Wiesen vnd Rasen, herrlich erst blühen, doch bald abstehn: eben so blühet die Schönheit auch, schwindet doch eylend wie Wind vnnd Rauch, vom kahlen Strauch.

8.

Eben wie Rosen behende verwelcken, freylich [17] wie balde verdorret das Graas! Sihe: wie schnelle verblassen die Nelken; schawe! wie leichtlich zerbricht ein Glaaß, fället auch nieder der Schönheit Baum, schöne-seyn fliehet gleich wie ein Traum, wie Göscht vnd Schaum.

9.

Lieber! wie schnelle wird Schönheit verlohren, kömmet ein Fieber das sie verletzt? Leyder! so liegen die Rößlein erfroren, welche das Antlitz zuvor besetzt; röhtlächte Bäcklein, Korallen-Mund, Purpure Wangen vnd Brüste Rund, verbleicht zur Stund.

10.

Etlich' erfrewen viel Reichthumb vnd Thaler, jauchtzen vnnd brüsten sich über groß, werden so muhtig' vnd hurtige Praaler; Aber bald fähret das Gühtlein loß, fliehet verzehret von jhnen hin, müssen doch haben, wie von Beginn, die Proserpinn.

11.

Aber vor allen nach Tugenden freyen, eine die Züchtig, Keusch, Fromm vnnd Rein, siehet man täglich die Liebe vernewen: Tugend bestehet ja gantz allein: Leibliche Schönheit gar stracks zersteubt, Reichthumb vnd Hoheit sich flucks zerreibt, doch Tugend bleibt.

12.

Welche doch neben der edelen Tugend, können erlangen zugleich allhier, Hoheit, Pracht, Reich-[18]thum, Geld, Schönheit vnnd Jugend, edle Geberden vnd Leibes-Zier, diesen ist freylich ein Frewd' vnd Leyd, wegen der Liebsten ja allezeit, jhr Hertz erfrewt.

13.

Junge-Gesellen! Drumb lasset euch fangen, keine die zierlich vnd schöne nur, keine die einig mit Gelde nur prangen, folgen doch willig der Läster-Spuhr, werbet umb solche die Züchtig fein, Tugend-reich, Gottlieb, vnd Schamhafft seyn, fromm, keusch vnd rein.

Von der Venus- oder Liebs-Schiffart.

Auff vorige Melodey.

1.

LJeben das gleichet den Wellen vnd Schiffen, Liebe die heisset das wilde Meer, welches ich, weil es mich hefftig ergrieffen, immer durchschiffen muß mit Beschwer, endlich zu kriegen den Liebes-Lohn: Venus jhr kleiner vnd blinder Sohn, ist Schiff-Patron.

2.

Lieber! da geh' ich zu Schiffe mit Frewden, Schönheit der Liebsten ists Schiffelein: Solches vertieffet mich, willig zu scheiden, immer noch weiter ins Meer hinein: Bläset den Zeffyr, mein güldnes Kind, fangen die Segel der Huld geschwind, den Zucker-Wind.

[19] 3.

Meines Traut-Engleins huldreitzende Reden, schätzet mein Hertze fuhr den Kompaß: Selbe ja zeigen mir hoffendem Blöden, endweder Liebe, doch oder Haß: Diesen nachsegelt mein Hertze fort, Anckert vnnd suchet bald hie, bald dort, der Liebe Port.

4.

Silbern- vnd Perlen-betauete Lippen, welche sich gleichen der Morgen-Röht, heissen hier eben zwo harte Nord-Klippen, diesen zu ziehet mich ein Magnet: Solcher ist warlich ein Zucker-Kuß, zwinget vnnd dringet, biß daß ich muß, in Liebes-Fluß.

5.

Aber jhr' Augen die gläntzen mir wieder: machen mich stetig noch froh zu seyn, frewdig, zu segeln zur Seiten, bald nieder: Jhrer zwo Sonnen Lieb-Blickelein, deuten gut Wetter zur Seefahrt, Straalen sie leise, doch offt gepaart, nach Liebes Ahrt.

6.

Lässet sie jhre Gewogenheit mercken, fället der Ancker der Hoffnung ein, steiffer vnnd fäster mich drinnen zu stärcken: Jhre Gunst laß ich den Mast-Baum seyn, bleibet

sie günstig, vnd wohl gewillt, Lieber, so stehet vom Himmel mild, mein Wunsch erfüllt.

7.

Aber doch leyder, je stiller das Wetter, schla=[20]gen je leiser der Wellen=Heer, folget auff solches ein Donner=Geschmetter, Wellen die brausend, der Wind vnnd Meer: Eben sich dieses bey Lieb' ereygt, welche sich stellet bald wol geneigt, bald zornig zeigt.

8.

Stürmet die Liebste mit hefftigem Zürnen, heisset doch Venus durch sehnlich Flehn, ihrer hell lichten Paar=Augen=Gestirnen, wieder denn freundlich anzusehn: Amor greifft selber mit wacker an, weisset mir füeglichen Weg vnnd Bahn, in Hertzens=Plahn.

9.

Höchliches Ehren, Auffwarten vnd Dienen, gleichsam zu Schiffen die Ruder sind, warlich! die machen die Liebe stets grühnen, ziehen die Segel auff guten Wind, stranden zur Schönesten Hertzens Schrein, fahren zum Hafen der Ehe nein, ohn Haß vnd Pein.

10.

Venus laß glücklich mein Schifflein auch lauffen, meiner Geliebeten Hafen ein: Anders ich werde durch Lieben ersauffen, Amor laß endlich ein Ufer seyn, beuge nur jhre Gunst, Sinn vnd Hertz, lieber so letzet mich Lust vnd Schertz, ohn Quaal vnd Schmertz.

Als er von seiner Liebsten reisen muste. [21]

Im Thon:
Als ich einmahl Lust bekam, ꝛc.

1.

Ihre Lippen, Wangen, Mund, Schönste, sol ich auch jetzund, leyder, endlich meyden; weil ich reisen muß von jhr: Aber dieser edlen Zier, wiedersehn macht Frewden.

2.

Zwar ich ziehe nun dahin, gleichwol bleibt bey jhr mein Sinn, Leben, Muht, Gedancken: Die sind gantz auff sie gestellt, als die mich gefangen hält, in der Liebe Schrancken.

3.

Komm ich in ein frembdes Land, da mir niemand ist bekant, werd ich offt gedencken, an die Liebste, wie jhr Liecht, mir anietzo andre nicht, meine pein vnd kräncken.

4.

Sie, die Schöne lebe fein, vnd laß mich befohlen seyn, jhr zu trewen Hertzen: So zieh' ich viel frischer fort, an bestimmten Ort vnd Port, ohne Klag vnnd Schmertzen.

5.

Hilfft mir Gott denn wieder heim, sol der Lippen Honig-seim, mir den Zins einreichen: Was ich so versäumen muß, wird manch hundert-tausend Kuß, wieder wol vergleichen.

6.

Doch daß ich so scheiden muß, bald von jhr, [22] bringt mir Verdruß, mein Gemüht zu quälen. Denn wil ich sie liebe fäst, werd' ich stets der Tage-Rest, an den Fingern zählen.

7.

Nach dem Leibe scheid ich zwar, doch das Hertz bleibt gantz vnd gar: Dieser Kuß sol weisen, das ich sie, es sey bey Ost, oder West, für meinen Trost, wolle stetig preisen.

Herr Mund-Liebsinget vom Nahmen seiner trawten Rosenmunden.

Melodey wie zuvor.

1.

EY! itzt fällt mir eben ein, weil wir bey den Rosen seyn, schöne Rosen-Munde: wie dieselben gläntzen schön, auch jhr Mündlein pflegt zu stehn, in der Lippen-Runde.

2.

Recht sie diesen Nahmen kriegt, der den Rosen auch absiegt, vnnd in allem gleichet: Denn wozu die Rosen gut, auch jhr Rosen-Mündlein thut, vnd mir Labsahl reichet.

3.

Wie die rohten Rößelein, aller Blumen Zieraht seyn; Vor den Gliedern allen, auch so jhre Lippen blühn, schön vnd röhter als Rubien, Purpur vnd Korallen.

[23] 4.

Rosen-Zucker labt das Hertz, Rosen-Wasser lindert Schmertz, stärcket Geist vnd Leben: Auch jhr Rosen-Lippen Safft, kan geschwinde Macht vnd Krafft meinem Hertzen geben.

5.

Rosen-Safft von Wunst vnd Kwal, reiniget die schwartze Gall: So, wenn sie ergiesset, jhres Rosen-Mündleins Taw, auff die rohten Lippen Aw, werd ich gantz durchsüsset.

6.

Denn, ob mir die Liebes-Glut, gleich die gröste Pein anthut, schöne Rosen-Munde! Kann doch jhrer Lippen paar, heylen leichtlich gantz vnnd gar, meine Liebes-Wunde.

7.

Denn der weisse Perlen-Safft, der auff jhren Zinnen hafft, wird da außgeblasen, wenn der Zeffyr-Athem geht, vnnd den Silber-Taw auffweht, wie auff frischen Rasen.

8.

Wenn der scharffe Nord-Wind saust, keine Rose lange haust, bald jhr Stock da stehet, Mutter-nackt vnd Rosen-kahl, biß der Lentz aus Föbus-sahl, her sich wieder drehet.

9.

Aber jhrer Lippen-Rund, vmb den Purpur-Rosen-Mund, auch im Winter blühet: Weil der Zucker-Zefyr Wind, der vom Hertzen weht geschwind, Rosen da erziehet.

[24] 10.

Auch jhr Augen spaht vnnd früh, als zwo Sonnen, wärmen sie, geben Krafft vnnd Seegen, lassen jhre Stralen aus, auff der Honig-Küßlein Hauß, saugen Perlen-Regen.

11.

Solt ich als die Nachtigall, durch verliebten Buhlen-Schall, vnter diesem Strauche, singen meine Liebes-pein, solte diß mein Labsahl seyn, daß sie mich anhauche.

12.

Wär ich doch ein Bienlein nur, warlich! diese Rosen-Spuhr, flög' ich alle Stunden, saugte von der Lippen-Fluß, manchen süssen Neckars-Kuß, meiner Rosen-Munden.

Eine Jungfraw klaget über jhren Alten vnnd kalten Mann.

Auff vorige Melodey.

1.

GErrn gesellt sich gleich vnd gleich, Arm vnd Arme, Reich vnd Reich, Jung vnd Jung zusammen, schön vnd schöne, fein vnnd fein, Alt vnd Alte, Rein vnd Rein, durch die Liebes-Flammen.

2.

Arm vnd Reiche werden zwar, offtermahl ein Liebes-par, auch die Ungestalten, kriegen offt was schön vnd fein, ja ein junges Mägdlein, freyt offt einen Alten.

[25] 3.

Eine kleine Weile nur, schlägt doch diese Liebes-Uhr, die, wie Flut verschwimmet, wie ein Schaum der erstlich göscht, vnd ein Füncklein bald verlöscht, ob es gleich erst glimmet.

4.

Hätt' ich doch zuvor gewust, was für eine kalte Lust, alte Männer hätten: Wär', ich wol all mein Lebenlang, bracht in keines Alten Zwang, durch Cupidons Kätten.

5.

Leider doch ist es geschehn, vnnd ich muß sehr trawrig sehn, meinen alten Jecken, Schand vnnd Jammer ist es doch, daß ich muß an solchem Joch, bey dem Alten stecken.

6.

Bey dem Alten werd ich alt, runtzlicht, häßlich, kranck

vnnd kalt, meine Rosen-Wangen, werden bleich vnd sind wie todt, meiner Lippen Purpurroht, ist auch fast vergangen.

7.

Denn ich weine Tag vnd Nacht, daß ich so ein Kreutz gemacht, meines jungen Lebens, nur vmb schnödes Gelt vnnd Gut, welches doch bey Liebes-glut, alles ist vergebens.

8.

Zwar ich dacht': ein alter Mann, ja nicht lange leben kan; Ey! er muß bald schnappen, nach dem letzten Athem ja, denn so kan ich völlig da, Geld vnd Gut ertappen.

[26]

9.

Komm' alsdann ein Junges-Blut, so sey mir der Reichthumb gut, seine Gunst zu kriegen; Dem aus Liebe, Trew vnd Fleiß ich mich jhm, vnd er sich weiß, mir fein zu zufügen.

10.

Was ich mache, doch gar nicht, meinem Alten recht geschicht: Bald bin ich geschmücket, gahr zu schöne, bald zu schlecht, bald ist diß, bald das nicht recht, vnd sich übel schicket.

11.

Zih' ich schöne Kleider an, dänckt er, daß die neben-Bahn, ich wol möcht außspähen: Geh' ich aus, so schawet er, ob vielleicht auch mein Begehr, andern nach zu gehen.

12.

Doch bey seinem Leben nun, darff vnnd wil ich das nicht thun: Würd' er aber sterben, deß ich warte mit Gedult, wolt ich eines Jungen Huld, Lieb vnd Gunst erwerben.

13.

Denn ich bin des Lebens satt, vnd vom Trauren Kranck vnd Matt: Ach! wie kan ich haben, Freud, eh mich das Glücke tröst, vnd vom Alten mich erlöst, daß er wird begraben.

14.

Meinethalben mag er zwar, lieber noch wol dieses Jahr, auch mit seinen Geldern, immer balde wandern hin, weil ich wohl zu frieden bin, zun Elysern Feldern.

[27] 15.

Doch wenn jhn der Todt begehrt, lieber nicht, als ich jhn wehrt, schätze in meinem Hertzen; So komm' ich in Tellus-Schoß, eher, als sein Todt mich loß, macht von Pein vnd Schmertzen.

Ein lustiges Gespräch zwischen Mutter vnd Tochter.

Mutter.

FRisch auff hertzliebstes Töchterlein, vnnd hab ein guten Muht, über acht Tag solt du ein Bräutlein seyn.

Tochter.

Ach Mutter vnd das ist gut, zum Handel bin ich willig vnd bereit, nach einem Mann verlangt mich sehr, allein zu schlaffen bringt keine Frewd, machet wenigen Mägdlein ein lange Zeit, darumb gebet jhn jmmer her.

Mutter.

Also mein Kind gehorch mich fein, was ich dir heiß das thu, so wirstu im Ehestand glücklich seyn, haben darin Frewd vnd Ruh.

Tochter.

Das thu ich ja mit gantzem Fleiß, bin euch gehorsam allezeit, wenn ich nur ewren Willen weiß, gebet mir zwey auff ewer Geheiß, ich nehme sie alle beyde.

Mutter.

Mein Tochter zwey bekümstu nicht, schlag dir es man aus dem Sinn. [28]

Tochter.

So gebet mich einen dar mich an genügt, weil ich nun Mannbar bin.

Mutter.

Kenstu nicht Doctor gratias?

Tochter.

Den alten Bösewicht.

Mutter.

Halts Maul, er ist ein reicher Mann.

Tochter.

Nein Mutter ich muß ein Jungen han, den Alten hole die Gicht.

Mutter.

Auch kan er künstlich Zähne außbrechen, setzt newe an stäte in den Mund.

Tochter.

Viel meisterlicher kan er Augen außstechen, machet hörende Taub zur stund.

Mutter.

Dein Schelmerey laß, es wird reuwen dich, so du den Mann schlägst aus.

Tochter.

Nimmermehr überredet jhr mich, daß ich sol leben elendiglich, mit einem alten Creutzer im Hause.

Mutter.

Wäre ich als du, vnnd stünde bey mir, von jhm ließ ich nicht fern.

Tochter.

Hätt ich ewern Sinn, wär ich so alt als jhr, [29] so thäte ichs auch gerne, weil aber ich bin Junck von Jahren, ist mein Sinn darhin gericht, Hilfft mir derwegen zum jungen Knaben, jhr beyde seydt nun graw von Haaren, nembt jhrn ich magk Jhn nicht.

Mutter.

Wiltu nicht, so mustu merck mich eben, dein Naseweiß Maul halt zu, oder ich wil dir in ein Kloster geben, vermahlen einen Höltzern Mann.

Tochter.

Ho, Ho mit diesem Narren-gedicht, bringt jhr mich nicht an den Tantz, Nonnen-Fleisch ist mir gewachsen nicht, kein Alter mir auch wenig Frewde anricht, ein Junger gewint die Schantz.

Mutter.

So höre ich wol ein Gesellen nehmstu, wenn er wehre fromb von Ehren, Jungfräwlein schon, vnd sitzen darbey.

Tochter:

Ach freylich von Hertzen gern.

Mutter.

Meinstu wohl wenn solch einen wuste ich, ich wolte dir jhn hangen an den Hals, warlich er solte dich trücken nicht, Ich wolt Jhn selbst behalten für mich, alte Ziegen lecken auch gerne Saltz.

FRölich in allen Ehren, bin ich so manche Stund, so viel mir thut gebühren, vnnd mir [30] mein Gott vorgönt, trotz allen falschen Zungen, die darumb tragen Haß, je mehr sie mich drum meyden, so treibe ich desto baß.

Solte ich so offte trawren, wenn es mir übel geht, vnd mich so hart betrüben, ich viel zu schaffen hätt, laß trawren immer trawren, wer gerne trawren thut, ich laß den lieben Gott walten, wil habn einen frischen Muht.

Allezeit frölich leben, wil sich nicht schicken wohl, bey allen Dingen Mittel, Verstand man brauchen sol, mancher thut gar verzagen, geht nicht nach seinem Sinn, was mir nicht ist bescheret, laß immer fahren hin.

Mir thut offt trawren kräncken, bringt meinem Hertzen Pein, wenn ich an sie gedencke, GOtt weiß wohl welch ich mein, sie kompt nicht aus meinem Hertzen, die Hertzallerliebste mein, was mir GOTT hat bescheret, des danck ich jhm allein.

Ja hät ich nun viel Güter, wie manchem das gefällt, vnd hätt darbey keinen Muth, was hilfft mir denn das Geld? Viellieber liegt mir im Hertzen, die Hertzallerliebste mein, ich wil bey geringem Gute, gleichwol auch frölich seyn.

Offt kommen zween zusammen, von wegen grosses Gut, sie bekommen einen grossen Nahmen, das thut die Länge kein gut, gleichwol kompt auch das Rewen, heimlich in jhren Sinn, einer thut dem andern wündschen, der Teuffel hoel dich hin: [31]

Ich preise all junge Hertzen, die gerne frölich seyn, tragen ein geringen Schmertzen, wol umb das Unglück klein, es bleibt nicht vngerochen, Hoffarth vnd Ubermuht, daß man die gute Gesellen, so gar verachten thut.

Diß Lied das sey gesungen, aus frischem freyen Muth, ein ander hat mich verdrungen, das macht allein sein Guth, zu trotz allen falschen Zungen, sey diß Lied gemacht, Ade du feines Mägdelein, wünsch dir viel guter Nacht.

Coridons Klag-Liedt,
Als er durch frembden Neid gezwungen ward, die Edle Delien zu verlassen.

1.

MIt Thränen schönstes Lieb, mit Thränen voller Pein, sing ich dein Coridon dir dieses Liedelein, ach nimb es an mein Schatz, denck an die grosse Noth, die mein Hertz, mit Angst vnd schmertz, beschwert biß in den Todt.

2.

Als ich O Delia dich erstlich hab ersehn, bey deinen Schäffelein in grüner Awen stehn, da wande ich also bald nach dich Hertz, Muht vnnd Sinn, könt es seyn, so wärst du mein, O schönste Schäfferinn.

3.

Gleich wie des Donners-Strahl ein zartes [32] Kind erschreckt, so schnell ward mein Gemüht auch von dir angesteckt, denn deiner Augen-Liecht war mir ein solcher Schein, daß jhr Glantz, mich brachte gantz, durch Lieb in Todes Pein.

4.

Drauff ließ ich meine Schaff im Busch herumme gehn, denn ich begehrte nichts als Delien zu sehn, ich lieff durch manchen Wald, vnd sang von jhrer Macht, wie sie mich, elendiglich, in solche Noht gebracht.

5.

Als ich nun Delien nach langen suchen fandt, vnnd mich sie tausend mahl zu küssen vnterwandt, seht da ward meine Seel erst so voll Frewd vnd Lust, da ich schier, ob ich bey jhr, mich auffenthielt nicht wust?

6.

Laß nun O Corydon laß fahren allen Schmertz, sprach ich in solcher Frewd, hie ist dein liebstes Hertz, hie ist nun Delia dein edle Schäfferin, sey getrost, du bist erlöst, O Trawren fahr jetzt hin.

7.

Ey wie manch tausend mahl gab sie mir jhren Mund, der Honnigsüsse war, vnnd voller Perlen stund, wie manchen Liebes-Blick empfing ich auff dem Platz, ich bin dein, vnd du bist mein, sprach Delia mein Schatz.

8.

Nun daß das meine Lust, die wehrt ein kurtze [33] Zeit, ich schlieff in jhren Schoß, da kam der bleiche Neid, vnd schlug aus Grimm vnd Rach mit Facklen auff mich zu, jagte mich elendiglich, aus aller meiner Ruh.

9.

Ade nun Delia, geschieden zwar seyn wir, doch nur dem Leibe nach, mein Geist bleibt stets bey dir, Ade O trewes Hertz, ich armer fahr itzt hin, lebe du in Fried vnd Ruh, O edle Schäfferin.

Frühlings-Gedicht.

Daphnis wünschet, Daß seine Galathee möchte eine Blume werden.

1.

DAphnis wolte Blumen brechen, als der Mertz den Frühling bracht, ach (sagt er) wer kan außsprechen, meiner bittern Liebe Macht, Liebe die mich hat bewogen, daß ich bin vmbher gezogen, durch die Wiesen Tag vnd Nacht.

2.

Diß sind ja die ersten Früchte, von den Blumen dieser Zeit, Da der Vogel Kling-Gedichte, Menschen, Vieh vnnd Feld erfrewt, diß sind zwar die erste Gaben, die wir von den Wiesen haben, durch dem Himmels Gütigkeit.

3.

Aber, wenn werd' ich erlangen, O mein Blüm-[34]lein Galathe, Dich wie andre zu ümbfangen, die ich jetzt für Augen seh', ach wenn werd ich doch berühren, dich, die du mich pflegst zu führen, durch den Regen, Reiff vnd Schnee.

4.

Diese Blümlein darff ich tragen, mit mir heim in mein Gezelt, aber dich mein Lieb zu fragen, ob dir auch ein Kuß gefällt, darff ich kaum mich vnterstehen, weil ich nie ein Bild gesehn, das dir gleichet in der Welt.

5.

Dieses Blümlein zu gewinnen, kostet weder Macht noch List, aber ach, daß du von Sinnen, so gantz hart vnnd Steinern bist, keine weiß ich dir zu gleichen, weil dich niemand kan erweichen, wenn er noch so redlich ist.

6.

Könt ich deine zarten Glieder, stets verwandeln wenn ich wolt, vnnd dich denn verkehren wieder, fragt ich nichts nach Geld vnd Gold, nun wolt ich für alle Sachen, solch ein Blümlein aus dir machen, das mich stets erfrewen solt.

7.

O wie wolt ich dich bewahren, in den Garten meiner Trew, ey denn soltestu erfahren, Schönste Blum, was lieben sey, denn so wolt ich dich mit Frewden, küssen auff mein schweres Leyden, Tag vnd Nacht ohn alle schew. [35]

8.

Brich die Sinnen Galathee, zwinge doch den harten Muht, gönne Daphnis daß er sehe, dich sein allerliebstes Gut, sey den Lilien gleich von Hertzen, die nicht stets mit Stachlen schertzen, wie die falsche Rose thut.

9.

Ach bedencke doch die Thränen, die dein Schäffer manches mahl, wenn Er sich nach dir muß sehnen, fliessen läst ohn alle Zahl! Ach bedencke, doch daß Lieben, sonder nützen sey betrüben, ja die allergröste Qual.

10.

Alles zwar was Menschen sehn, hie auff Erden weit vnnd breit, Galathee muß vergehn, Phöbus selbst hat seine Zeit, ja was in der Welt zu finden, muß zuletzt doch gar verschwinden, Lieben bleibet in Ewigkeit.

Corydons getreweste Liebes-Verpflichtung
An seine allerliebste Philis.
Als er gantz wieder seinen Willen von jhr ward abgeschieden.

1.

ACH Phyllis mein ausserwehlter Schatz, mein Edle Schäfferinn, laß mir doch in deinem Hertzen Platz, da ich gewesen bin, bleib ich schon [36] nicht, dir stets im Gsicht, muß ich doch, wie vor so noch, stets lieben in meinem Sinn.

2.

Was sol doch dein armer Schäffer Knab, hier endlich fangen an, den seine Schalmey vnd Hirten-Stab, nicht mehr erfrewen kan, der mit Beschwer, leufft hin vnd her, durch Berg vnd Thal, in grosser Quaal, bleibt stets ein gefangner Mann.

3.

O Phyllis mein andre Himmels-Sonn, Wer dir mein Schmertz bekandt, vnnd wie ich dein armer Corydon, werd ich den Schatten verbrandt, Ich weiß allzeit, es wer dir Leyd, daß du O Hertz, durch solchen Schmertz, von mir bist abgewand.

4.

Sobald nur die Morgenröht hüpffet hervor, lauff ich den Wäldern zu, Myrtillo der fragt mich für Sylvia Thor,

worhin ich doch eylen thu? So sprech ich dann: Ich armer Mann, weis nirgends hin, dieweil ich bin, vertrieben aus meiner Ruh?

5.

Ich suche nur allen Schäfferinnen eine Zier, Göttinnen zu Trotz gebohrn, ich suche nur Phyllis die ich mir, für andern außerkohrn, doch find ich nicht, mein Heyl vnnd Liecht, sie ist zu weit, von mir zerstrewt, Ach Weh mir daß ich sie verlohren.

6.

Ey kan ich denn Phyllis du Himlischer Mund, [37] Fort nicht mehr bey dir seyn, So wil ich dich gleichwol aus Hertzen grund, in Ewigkeit lieben allein, kein Berg vnd Thal, kein Angst noch Quaal, kein Weh noch Wol, vns scheiden sol, dich lieb ich mein Täubelein.

7.

Beständig vnd trew verbleib ich dir, so lang die güldene Sonn, am Himmel umgeht, vertrawe mir, du bist mein Frewd vnd Wonn, ach nim zur Hand, der Liebe Pfand, es ist die Gab, ein Hirten Stab, ich sterbe dein Corydon.

Myrtillo Klage-Lied
An seine allerliebste Amaryllis,
Als sie eine lange Zeit an frembde Oerter
war verreiset.

1.

ACH Amaryllis hastu denn, die Wälder gantz verlassen, die ich zum allerbesten kenn, vnnd wandelst frembde Strassen, Gedenckstu nicht, O du mein Liecht, wie sehr Myrtillo klaget, vnnd täglich nach dir fraget.

2.

Ob ich die Wiesen schon bey Nacht, in Trawrigkeit durchgehe, so fühl ich dennoch deine Macht, ob ich dich gleich nit sehe, du bist zwar dort, an frembden Ort, vnd kanst dennoch mich zwingen, ein Klag-Lied dir zu singen. [38]

3.

Mein schönstes Lieb, du weist ja wohl, von dier kan ich nicht leben, gefällt es dir denn daß ich sol, Dem sterben mich ergeben? Wollan ich bin, O Schäfferin, bereit nach deinem Willen, ein schwartzes Grab zu füllen.

4.

Den Himmel ruff ich täglich an, zum Zeugen meiner Thränen, dieweil ich gar nichts anders kan, als stets mich nach dir sehnen. Ich seufftz vnnd schrey: O Lieb vnd Trew, kommt, helffet mir gewinnen, den Preiß der Schäfferinnen.

5.

Drumb Amarillis laß doch seyn, die abgelegne Wälder, Komm über Felsen, Berg vnnd Stein, komm über Flüß vnnd Felder, komm eyligst doch, eh mich das Joch, der Liebe hie vnterdrücket, vnnd jämmerlich ersticket.

6.

Und kanst du denn so schleunig nicht, abwenden meine Schmertzen, So bitt' ich sehr, O du mein Liecht, laß doch in deinem Hertzen, nun mich allein vergraben seyn, so sol michs nicht verdriessen, abwesend dein geniessen.

7.

Immittelst leb in guter Ruh, vnd so dich jemand fraget, wohin, so sprich: den Wäldern zu, da sich Myrtillo klaget, jhn muß ich sehn, ey kans geschehn, [39] so wird mein langes Leyden, verkehrt in lauter Frewden.

WIe kan vnd mag ich frölich seyn, in meinem Hertzen, trag ich grossen Schmertzen, vnnd schwere Pein, Elend bin ich, doch tröst ich mich, daß nach dem Regen, Gott gibt seinen Segen, vnd Sonnenschein.

Wer kan doch tragen die schwere Pein, wer kan doch sagen, daß ich sol tragen, mein Unglück schwer, die mir auff Erd, war lieb vnnd werth, die muß ich meyden, vnd von jhr scheiden, in kurtzer Zeit.

Wie ist doch scheiden, so schwere Pein, wenn ich sol

schlaffen, so muß ich wachen, vnd trawrig seyn, ich muß ablahn, vnnd gehn davon, ich bin verdrungen, mir ist mißlungen, bin gar schab ab.

Was hab ich euch zu leyde gethan, daß jhr mich selber, habt übergeben, muß Uhrlob han, ich gedenck der Zeit, nnd ist nicht weit, das thät jhr sagen, mir lieb zu haben, bey ewrem Eyd.

Schöns-Lieb das haben die Kleffer gethan, die aus der massen, vns sehr thun hassen, vnd sind vns gram, Elend bin ich, doch tröst ich mich, das nach dem Regen, Gott gibt seinen Segen, vnd Sonnenschein.

EIN Schneider vnnd ein Ziegenbock, ein Leinweber vnd ein Igelkopff, Ein Körschner vnnd [40] ein Katze, nun wollan, die tantzen auff einem Platze, so mein Igel so, so mein Igel so.

Die Leinweber hätten sich eins vermessen, bey dem Bier vnnd da sie sessen, sie wolten in das Holtz fahrn, nun wolan, sie wolten den Igel tod schlagen, so mein Igel so, so mein Igel so.

Und das erhörte die Fledermauß, sie gieng wohl für deß Igels Hauß, Igel lieber Herre, nun wolan, die Leinwebers drewen dich sehre, so mein Igel so, so mein Igel so.

Der Igel war ein zorniger Mann, er zog zwey blancke Sporen an, blanck biß auff die Erden, nun wolan, gegen die Leinnewebers wolte er sich wehren, so mein Igel so, so mein Igel so.

Die Kurtzweil wehrt jhn dar nicht lang, die Schwerdter giengen klingen klang, der Leinneweber wolt sich bücken, nun wolan, vor dem Igel must er sich strecken, so mein Igel so, so mein Igel so.

Ach lieber Igel laß mich leben, ich wil dir meine Schwester geben, meine Schwester Grete, nun wolan, sie kan die Spulen schiessen, so mein Igel so, so mein Igel so.

Und deine Schwester wil ich nicht, sie ist ein lose böse Hure, sie ist mir vngetrewe, nun wolan, sie stillt mir das vierdte Kläwen, so mein Igel so, so mein Igel so.

Sie stahl mir einen Ummehang, der war wohl viertzig Elen lang, sie nahm jhn auff den Rücken, nun wolan, sie lieff damit über eine Brücken, so mein Igel so, so mein Igel so. [41]

Sie lieff wohl einen Berg hinan, das sahe die Frawe vnd auch der Mann, das sahen all die Leute, nun wolan, was wil vns das bedeuten, so mein Igel so, so mein Igel so.

Sie lieffen wol hinter einen grünen Pusch, da da spielten sie beyde jhres Hertzen-Lust, da lebeten sie in Frewden, nun wolan, darmit hat die Lieb ein Ende, so mein Igel so, so mein Igel so.

Wer ist der vns diß Liedlein sang, ein freyer Igel ist er genandt, er hat es wol gesungen, pfuy dich an, die Leinnewebers hat er überwunden, so mein Igel so, so mein Igel so.

Auff den edlen Myrtillo vnnd seiner Liebsten Fillis.

Nach der Melodey:
Hör' Himmel was mein trawriges Leben, 2c.
(Welches durch etwas Veränderung der Melodey zu lauter Daktylischen Versen geworden.)

1.

VEnus ist newlich in Pafos gewesen, neben der Gratzien Schaar, welche die schönesten Blumen gelesen, brächten auch Rosen alldar; Rosen wie Purpur, von Venus Geblüte lieblich entsprossen, welches vergossen, da sie gereitzet war. [42]

2.

Nympffen vnd Gratzien lassen Narzissen, Lilien vnd

blawe Viool; Hatten viel Myrten auch abgerissen, Tausendschön lieben sie wohl, Länger-je-lieber, man könte vor allen, Loorbeer-Laub spühren, welches kan zieren, Jupiters Kapitool.

3.

Venus die hatte viel Kräntze gewunden, theilte den Nympffen sie aus: Amor der wolte die Sachen erkunden, flohe gar eylends zu Hauß. Mutter, was sollen die Sachen bedeuten, alle mit Kräntzen, herrlich zu gläntzen? Gebet mir einen Strauß.

4.

Venus die lachte: Mein Söhnelein! schweige, sagte sie freundlich darzu: Hör nur gerne, was ich dir jetzt zeige; Alle die Nympffen vnd du, sollet euch heute fein lustig ergötzen: Thäler vnnd Wälder, Heyden vnd Felder, geben euch süsse Ruh'.

5.

Amor der faste den Köcher vnd Pfeile, tantzte den Nympffen voran: Hola! das nur sich jetz keine, verweile, lauffet die Bluhmichte Bahn: Eben da hatte Myrtillo zur Fillis, Schäffelein die Ziegen, freundlich zu liegen, sämptlich dahinn gethan. [43]

6.

Beyde, nach dem sie zur Ruhe gesessen, liessen dem Schertzen den Zaum; Hatten auch drüber die Schäfflein vergessen, vnter dem schattichten Baum: Amor der konte die Possen bald mercken, hüpffte für Frewden, reichte den Beyden, immer noch besser Raum.

7.

Fillis die reitzte Myrtillo zum Schertzen, lächelt vmb einigen Kuß, welcher auch drüber die Fillis zu hertzen schöpffte gar keinen Verdruß, schenckte wol hunder mahl tausend zusammen: Amor der lachte: schertzet vnd dachte, diesen ich helffen muß.

8.

Bogen vnd Pfeile die hat er bereit, druckte vom Bogen den Pfeil, welchen er grade zum Hertzen hin leitet: Fillis mit schnellester Eyl, zwitzern die Strahlen der Augen-

Krystallen, klaget die Wunde, Fillis zur Stunde, ziehet am Liebes-Seil'?

9.

Amor der wolte Myrtillo auch schiessen, zielte zum andern mahl: Solte dem Schäffer diß immer verdriessen, wäre sein Hertz auch von Stahl: Dieser schrie eylend: Cupido du machest, Schertzen vnd Schmertzen, mitten im Hertzen, wegen der Liebes-qual.

10.

Amor der lecker floh' eylend von hinnen, brach-[44]te der Mutter die Post, Fillis die Schönste von allen Schäfferinnen, dachte der lieblichen Kost, jhres Myrtillens so freundlichen Küssens: Dieser muß schreyen, Fillis! von newem, schencke mir Lippen-Most.

11.

Gebet Myrtillo mit Fillis zusammen, welche sich lieben so sehr; Lasset sie löschen die brünstige Flammen, Venus helfft sonder Beschwer: Amor, die Nympffen vnd Juno die sehen, Fillis geschäftig, beyde sie häfftig, lieben je mehr vnd mehr.

Wie voriges zu singen.

1.

ALLe hoffärtige Jungfern vnd Pfawen, gleichen sich eben gar fein: Beyde man sehet sich immer beschawen, wollen die Schönesten seyn: Wegen des Schwantzes die Pfawe stoltzieret: Jungfern in Seyden, lassen sich kleiden: treten so stoltz herein.

2.

Siehe! was manche sich lässet bedüncken, pranget so trefflich herfür; Andere Menschen jhr gleichsahm nachstüncken, meynet sie habe die Zier, Schönheit vnd Tugend alleine bekommen, welche bey keinen, würden erscheinen, strahlen sie nicht in jhr. [45]

3.

Andere weil sie besitzen viel Güter, Perlen, Gold Silber vnnd Geld, haben sie jhre so stoltze Gemühter,

immer auff Hoheit gestellt, prangen mit Perlen vnd Edellgesteinen: Manche viel Gelder, Acker vnd Felder, höher als Keuschheit hält.

4.

Kommet ein Freyer vnd wirbet umb Eine, achtet sie seiner nicht viel; stellet sich: daß sie es gäntzlich verneine: Aber hie stehet das Ziel: Stutzen, Hoffieren, Reich, Hurtig vnd Munter, Pfennige haben, Schönheit vnnd Gaben, gelten auff diesem Spiel.

5.

Häßlichen, Schlechten, Einfältig- vnd Armen bleibet hie weniger Platz, keiner tragt irgend zu ihnen Erbarmen: Sagen sie, Liebste, mein Schatz? können sie jhnen viel Mönche bald stechen, hönen vnd lachen, nennen sie Hachen, letzlich wohl albern Matz.

6.

Solches wird jhnen doch endlich belohnet: Kriget die Jugend den Zweck: Werden sie wieder mit nichten verschonet, fliehet die Schönheit hinweg: Lieber, darnach sich mit Ziegen-Milch waschen, schmücken vnnd zieren, schmüncken vnd schmieren, reiniget keinen Fleck.

7.

Haben sie sonsten die Freyer gehönet, werden [46] sie wieder veracht: Keiner auch wieder zu jhnen sich sehnet: Welche von jhnen verlacht, werffen sie letzlich noch vnter alt Eisen, spotten vnnd höhnen, schawet die Schönen, haben sich wohl bedacht.

8.

Sehet! so gehets, ihr stoltzen Dirnen? Fahret nicht weiter so fort; Amor vnd Venus die werden erzürnen, lieget die Bluhme verdort, ewere Schönheit vnnd lieblicher Jugend? Buhlen vnnd Freyer werden jetzt thewer; suchet der Liebe Port.

Die gelährte Schul-Meisterinn auff der Hohen-Venus-Schulen.

Auff vorige Melodey.

1.

VEnus die pfleget die Jungffern zu lehren, edle Geberden, vnnd Zier, ihre Liebhaber vnnd Freyer zu Ehren, freundlich nach Ehren-Gebühr: Alles ihr Tichten vnd Richten nur stehet, Junge-Gesellen, listig zu fällen: Klugheit die sind sich hier.

2.

Zierliche Kleider, liebreitzende Sitten, werden von jhnen gehägt: Ihre Gunst müssen die Lieber viel bitten: Werden sie endlich bewägt, Lieber! sie [47] können mit tausend viel Ränken, Hertzen vnd Sinnen, gäntzlich gewinnen: Keiner jhr Huld verschlägt.

3.

Redet man jhnen ein Wörtlein zu hören, schweigen sie erstlich wohl fein, gleichsahm durch schweigen sich ernstlich zu wehren: Andere Gedancken doch seyn: Aber so jhnen zu sprechen gelüstet, können sie geben, Zucker vnnd Leben, Schmertzen vnd Liebes-Pein.

4.

Ihre Lieb-Blicklein die lassen sie schiessen, lächlen vnd reden darauff: Buhler die müssen es tewer gnug büssen: diese beschliessen den Kauff, nehmen des Hertzens Bewohnung gantz eygen, heylen, versehren, plagen vnd nehren, lässet man jhren Lauff.

5.

Wollen sich Buhler umb Küßlein bemühen, fähet das Wehren sich an: Aber wie röhtlich die Lippen auch blühen, müssen sie endlich doch dran: Ihre mit Perlen betawete Rößlein, werden belesen, welche genesen, jedes zu Liebe-Plahn.

6.

Jungfern die pflegen sich schöne zu schmücken, halten das Mündlein bedacht, wollen durch schönheit vnnd Klugheit berücken, welcher zu jhnen sich macht: Manche, weil

jhnen die Brüstlein noch [48] kleine, wenig geschwollen, nehmen Baumwollen, welche dafür geacht.

7.

Etliche, welchen die Schönheit wil mangeln, schmüncken jhr häßlich Gesicht, irgend dieselbe durch Schmüncken zu Angeln, aber diß gehet zu nicht: Schönheit, die welche Naturn verleihen, Reden, Anblicken, Lächeln, Zunicken, bleiben der Huld Gewicht.

8.

Venus weist dieses den klugen Jungfrawen, setzet die Straffe dabey: Welche nicht lernete, würde wol schawen, welchen der Schade denn sey: Besser ja wär' es die Buhlen erst fangen, ehe sie plage, ängstig vnd nage, Amor mit Tyranney.

Melodey wie zuvor.

1.

AMor der Blinde, der Bube, der Lecker, giebet gewöhnlichen Danck: Dieser des Hertzens vnd Schertzens Erwecker, machet mich jetzund auch kranck: Meine Wohl-Thaten er übel belohnet, pfleget mein Leben, gäntzlich zu geben, vnter den Venus Zwanck.

2.

Venus war nechsten entschlossen zu Schiffen, über die Elbe herein: Aber die Wellen sie häuffig [49] ergrieffen, schlugen zum Schiffe hinein: Amor dem wurden die Flügel benässet, Flammen vnnd Seile, Kertzen vnnd Pfeile, Köcher vnnd Bögenlein.

3.

Siehe! Kupido der konte nicht fliegen, welches Jhn mächtig verdroß: Mußte der Mutter im Schooß nur liegen: Venus bald dieses beschloß, leget' jhr Söhnlein ans Vfer zur Sonnen: Köcher vnd Bogen, gäntzlich betrogen, gaben nicht einen Schoß.

4.

Venus spatzierte vom Elben-Gestade, immer ein wenig ins Feld: Endlich, Kupido der wurde gerade, süsse zu

schlaffen gefällt: Aber jhm treumte, die Mutter die rieffe: Söhnelein eyle, bringe die Pfeile, schiesse die dort gesellt.

5.

Siehe: der Blinde lieff eylend schlaffentruncken: Aber er stieß sich an Stein: Amor kam heulend vnd weinend gehuncken, wegen der Schmertzen vnd Pein, könte doch endlich vom Bluten deß Füßleins, weiter nicht gehen, muste da stehen, klagte nur Mütterlein.

6.

Seiner mich jammert aus grossem Mitleiden, stillte geschwinde das Blut, heylte gar kürtzlich die Wunde bescheiden, welches zur Heylung mehr [50] thut, muste nicht mangeln: ich ließ jhm zu Hause, Pflegung auch reichen, macht dergleichen, Amor so manchen Muht.

7.

Köcher, die Pfeile, der Bogen, vnnd Kertzen, waren auch drucken gemacht, welche den Buhlern mit Hertzen vnd Schertzen, haben offt Schmertzen gebracht: Diese, doch sprach er, es weren nur Waffen, Thiere zu schiessen, welche sich liessen, sehen zu Tag vnd Nacht.

8.

Aber das hatte der Bube gelogen, Siehe! denn eh' ich noch nicht, konte die Augen schier wenden zum Bogen, waren die Pfeile gericht, flogen zum Hertzen: So pfleget mit Liebe, Wohlthat zu lohnen, ohne Verschonen, Amor der Bösewicht.

Die Mertens-Ganß. Nach dem Rundadinella.

WEil nun Sanct Merten bricht herein, Rundadinella: Muß seine Ganß besungen seyn, Rundadinella. Zwo breite Füß vnd kurtzen Schwantz Rundad. Muß haben vnsre Mertens-Ganß Rundad. [51] Das Leder schmeckt vns wohl zu Tisch, Rundad. Die Flügel geben Flederwisch, Rundad. Sie dadadadert mit Geschrey, Dadadadadada. Gick, gack, gick, gack rufft sie dabey. Rundad.

Drumb rupfft vnd zupffet diese wohl, Rundad. Sanct Martin eine haben sol. Rundad. Sanct Martin bleibt bey seinem Recht, Rundad. Weh dir du armes Ganß-Geschlecht. Rundad.

Sauff-Lied.

IHr Brüder singt vnd stimmet mit mir an, Rundadinellula: Ein jeder schreye was er kan: Rundad. Gut ist der Wirth, gut ist das Bier Rundad. Ein Schelm ist, der nicht schreyt mit mir: Rundad. Das Glaß sol nimmer stille stehn: Rundad. Auff Gsundheit sol es umbher gehn, Rundad. [52] Wer nicht die Liebste hertzt vnd küst, Rundad. Unwürdig bey seiner Liebsten ist. Rundad. Drumb nehmt jhr Brüder acht der Schantz, Rundad. Kein feiges Hertz kriegt den Krantz. Rundad. Singt, springt, klingt, trinckt, hertzt, schertzt vnd schreyt: Rundad. Es ist versoffen alles Leyd. Rundad. Und wenn jhr dieses habt gethan, Rundad. So stimmt das Runda mit mir an, Rundad. Runda, Runda, Runda, Rundadinellula, Runda, Runda, Runda, Rundadinellula.

WIr trincken alle gerne, vnd haben wenig Gelt, wer wil vns dann das wehren, wenn es allen wolgefällt, hüpffet vnd springet. Es hat ein Bawr viel Thaler, das Glach muß einer bezahlen, der die Schuh mit Baste bind.

Darauff wollen wir es wagen, vnd haben guten Muht, laß ein andern sorgen, der es erwerben thut. Ich sorge zwar nicht viel, seyd jhr nur guter Dinge, thut einer dem andern eins bringen, last Sorgen wer da wil. [53]

Wem sol ichs aber bringen, wem sol ichs trincken zu, wor werde ich einen finden, der mir bescheid wil thun? Demselben bring ichs gar. Wil er nicht außsauffen, so muß er vns entlauffen, oder lausen jhm die Haar.

Für mich thut mancher sorgen, vnnd gibt mir doch nicht viel, das Glück kompt mir wol Morgen, das er verliert das Spiel, daß es jhm fehlen thu. Auff Glück

thu ich hoffen, das Thor steht jetzund offen, ich trag einen frischen Muht.

Ich wil in Frewden leben haben einen guten Muht, so er mirs nicht wil gönnen, vnnd mich verachten thut, liegt doch nichts dran, ich wil nach Ehren streben, dieweil ich lebe auff Erden, trotz der mirs wehren kan.

Darauff wil ichs wagen, vnd haben einen guten Muht, ein andern lassen sorgen, dem es vonnöthen thut, ich sorge zwar nicht viel, thut frisch vnd frölich springen, vnnd einer dem andern eins bringen, laß trawren wer da wil.

Damit scheide ich von hinnen, wünsch euch ein gute Nacht, thu mich ein jeder eins bringen, auff Glück vnd frölich Lacht, wer wil mir denn das weren, wenns geschicht in allen Ehren, wer weiß wers bezahlen thut.

NUN bin ich einmahl frey, von Liebes Banden, vnd thu jetzund allein nach Kurtzweil ringen, deß mag ich wohl mit Lust, ein Liedlein singen. [54]

Kein Trawren ist bey mir, nicht mehr vorhanden, von Frewden thut mir offt das Hertze auffspringen, des mag ich wol mit Lust, ein Liedlein singen.

In Lieb hab ich der Gefahr, so viel verstanden, darin ich hinfort nicht mehr, sey zu bringen, des mag ich wol mit Lust, ein Liedlein singen.

Darumb all die jhr seyd, mit Liebe vmbgeben, zu wenden wiederumb befleisset euch eben, so lieb euch jmmer ist, ewr junges Leben.

O Falsches Hertz, O roter Mund, wie hastu mich betrogen, ich meinte ich solte die Liebste seyn, du hast mich vorgelogen.

Dar stund ein falscher Eugeler, so hoch an einer Zinnen, der hat mich meinen Falcken verjaget, vnd ist geflogen von hinnen.

Und daß er mir entflogen ist, des bin ich wol erschrocken, die Klöcklein haben den Klang verlohren, ich kan sie nicht wieder machen.

Und wenn ich bey jhr sitzen geh, bey jhre schmalen seiten, so streichet sie über mein gelb krauses Haar, sie meinte das Geld im Beutel.

Und hab ich Geld, so bin ich ein Held, vnd werd auch wol gehalten, vnd wenn ich kein Geld im Beutel hab, so hat die Lieb ein Ende.

Wenn ich des Abends auff der Gassen geh, des Abends auff der Strassen, so schlegt sie mich die Knipgen nach, das thut sie mich zu hasse. [55]

Der vns diß newe Liedlein sang, der hat es wohl gesungen, das hat gethan ein Reuter jung, von der Liebste ist er gedrungen.

O Magdeburg halt dich feste, du wol gebawetes Hauß, da kommen viel frembder Gäste, die wollen dich treiben aus.

Die Gäste die dar kommen, die kent man weit vnnd breit, sie verfolgeten Christ vom Himmel, ist manchem Christen leyd.

Sie dienten München vnd Pfaffen, der Bapst ist jhr Gott, GOttes Wort wolten sie straffen, die Christen bringen in Noht.

Sie Kriegten wiederrechte, die gottlose Pfaffen Schaar, falsche Christen vnnd Münchenknechte, wollen dich vertreiben gar.

So wil ich nicht verzagen, ich armes Mägdelein, vnnd wil es Christo klagen, der wird mein Beschützer seyn.

Magdeburg bin ich genennet, gantz frey vnd wol bekant, ich traw auff Christ vom Himmel, mir hilft sein gewaltige Hand.

Die Mittel wil ich brauchen, als mich mein Bräutigam lehrt, vor diesem beschoren Hauffen, bin ich noch vnversehrt.

In Magdeburg der Reinen, ist mancher Christen Seel, sie rufft zu GOtt im Himmel, klaget jhm jhr Ungefall.

In Magdeburg wird gelehret, GOttes Wort [56] rein, lauter vnd klar, gelobet wird GOtt der HErr, mit Psalmen immerdar.

In Magdeburg der Guten, ist manches Jungfräwlein stoltz, bitten für das vnschuldige Blut, sie seind keinem Spanier Hold.

In Magdeburg der Festen, ist manch Jungfräwlein fein, sie bitten vor die Christen, den Spaniern ist sie feind.

In Magdeburg der Freyen ist manches Kindlein zart, es rufft zu GOtt dem HErren, daß er die Stadt bewahrt.

In Magdeburg der werten, da sind der Kriegsleute viel, zu Fuß vnd auch zu Pferde, treiben sie jhr Ritterspiel.

In Magdeburg auff dem Hause, da sitzen drey Jungfräwlein, sie winden alle Morgen, den Palmen drey Kräntzelein.

Das eine Gott dem Vater, das ander Gott dem Sohn, das dritte dem heiligen Geist, GOtt wolte jhn Beystand thun.

Zu Magdeburg auff der Mawren, dar liegen der Büchsen viel, sie klagen alle Morgen, über der falschen Christen Spiel.

Zu Magdeburg auff der Brücken, dar liegen zwey Hündlein klein, die bellen alle Morgen, vnnd lassen kein Spanier ein.

Zu Magdeburg auff dem Marckte, dar liegen zwey Faß mit Wein, vnd wer davon sol trincken, das muß ein Teutscher seyn. [57]

Zu Magdeburg auff dem Marckte, da steht ein eysern Mann, wolten jhn die Pfaffen haben, mancher Spanier muste dran.

Zu Magdeburg auff dem Rahthause, dar liegt ein Gülden Schwerdt, welcher der es wil holen, der muß sein ein Kriegsmann wehrt.

Der vns diß newe Liedlein sang, der singt vns noch wohl mehr, GOtt behüt all fromme Christen, Leib, Gut vnd Ehr.

Es ist so wohl gesungen, mit frischem freyem Muht, durch drey Edle Fürsten, GOtt halte sie in seiner Huet.

Eines frembden Schäffers Klag=Lied, Worinn er betrawret, Daß seine, jhme ehmals versprochene Amarillis mit einem alten Coridon jhr junges Leben müsse zubringen.

Jm Thon:
Gretke worom hestu my, doch so sehr bedrövet, 2c.

1.

ALLerschönste daß ich dich, lieben muß von Hertzen, vnd dagegen quälen mich, Tag vnd Nacht mit Schmertzen, ja daß ich O Schäfferin, dein getrewster Diener bin, must du selbst bekennen, mich den Deinen nennen. [58]

2.

Deine Schönheit vnd Verstand, deine Zucht vnd Tugend, hat mein Hertz zu dir gewand, O du Preiß der Jugend, als ich deine Trefligkeit, O du Perlein dieser Zeit, einmahl nur erblicket! Ward ich schnell verstricket.

3.

Glaube doch O süsser Mund, was dein Schäffer schweret, Tugend ist der Liebe Grund, daß er dein begehret, Tugend die dich Edel macht, hat mich in das Joch gebracht, daß ich dir mein Leben, mich so gar ergeben.

4.

Billig liebt mein trewer Sinn, solch ein Edle Krone, denn du schönste Schäfferinn, gibst mir ja zu Lohne, Gegenlieb vnd wahre Gunst, solches mehret meine Brunst, weil du dich mir schenckest, vnd zu mir dich lenckest.

5.

Aber, O der bittern Lust, die mich grawsahm quählet, Ach, mir ist ja wol bewust, daß du bist vermählet, weis ich doch daß Coridon, dich, O meine Frewd vnnd Wonn! sich schon längst verpflichtet, vnd mein Glück vernichtet.

6.

Solt du denn O Schäfferin, deine Zeit vnd Tage, bringen mit dem Alten hin? O der schweren Plage! Sol dein Honigsüsser Mund, der die Her=[59]tzen macht gesund, ja mir gibt das Leben, jenem Küsse geben?

7.

Sol der alte Coridon, deiner stets geniessen? Solches würd O schönste Sonn, hefftig mich verdriessen, Sol das Glück mich stetiglich, Amarillis über dich, Coridon den Alten, frölich lassen walten.

8.

Gleich vnd gleich das stehet wol, schier in allen Sachen, sagt doch was ein Alter sol, mit der Jungen machen? Alter Käß vnd frisches Brodt, ist wol gut in Hungersnoth, aber altes Lieben, schaffet nur Betrüben.

9.

Solch ein Mund voll Honigsafft, lieblich außgezieret! Gibt den Jungen Hertzen Krafft, wenn er sie berühret, aber ein verlebter Mann, der nicht recht mehr küssen kan, sol sich nur bemühen, in sein Grab zu ziehen.

10.

Amarillis meine Zier, was ist doch zu hoffen? Weil michs Unglück für vnnd für, Leyder hat getroffen, Mir ist so von Hertzen bang, Ach, dein Alter lebt zu lang, vnd läst mit Betrüben, vns vergeblich lieben.

11.

Seht er ist von Stahl vnd Stein, weiß von keinen Schmertzen, Milch vnd Butter, Bier vnnd [60] Wein, schmecket jhm von Hertzen! Trawren geht jhn gar nicht an, weil sein Mund nicht lachen kan, vnd viel Kurtzweil führen, ja den Todt vexiren.

12.

Lieben wir denn gar umbsonst, O du Preiß der Frawen, wil der Himmel seine Gunst, vns nicht lassen schawen? Kompt denn nie der güldne Tag, daß ich dich umarmen mag, vnnd dein Mündlein drücken, Tirsis mög erquicken?

13.

Ach, ich muß verzweiflen schier, deines Alten Leben, du der Schäfferinnen Zier, kan nicht anders geben, als ein Hoffnung ohne Krafft, Hoffnung die nur Schmertzen schafft, Hoffnung die mich plaget, ja das Hertz abnaget.

14.

Manchem hilfft der bittre Todt, durch sein sanfftes Scheiden, aus der schweren Liebes-Noht, krönet jhn mit Frewden, aber meiner grossen Pein, wil er nicht barmhertzig seyn, dieses Alten Leben, wird den Todt mir geben.

15.

Amarillis meine Lust, meine Frewd vnnd Wonne, meines Hertzen Fried vnd Rust, meiner Augen Sonne, schliessen wir gleich vnsre Zeit, in der höchsten Trawrigkeit, vnnd in tausend Schmertzen, lieb ich doch von Hertzen. [61]

Daffnis Klag-Liedt,

Uber die neydisch Mißgunst, an seine hertzallerliebste Florabellen.

1.

DAß der Neyd so grawsahmlich, dich vnd mich allerliebste Seele trennet, daß der Mißgunst gifftigs Figur vngeheur vnser beider Hertzen brennet, ja so manche Pein vns macht, daß beklag ich Tag vnd Nacht.

2.

Jst doch vnsrer Liebe Grund, süsser Mund, Ehr vnd Tugend stets gewesen, ja du schönste Weiber Zier, mit Begier, hab ich dich allein gelesen, dich mein Leben, dich mein Liecht, deines gleichen fand ich nicht.

3.

Wie der güldnen Sonnen Glantz, pfleget gantz dieser Erden Baw zu schmücken, so kan deiner Tugend Schein, Engelein, mir Hertz, Seel vnd Muht entzücken, Ach! wie könt es doch geschehn, vnverliebet dich zu sehn?

4.

Glaube mir, O süsses Hertz, daß der Schmertz, den ich stets ümb dich muß leyden, gar zu bitter ist vnd groß, weil ich bloß, Florabella dich muß meiden, gar zu hefftig gehts mich an, daß ich dich nicht sprechen kan.

5.

Mißgunst deine Grawsahmkeit, Pest der Zeit, [62] hat mir alles Glück geraubet, schnöde Mißgunst tritt herfür, günne mir, was dem Bettler ist erlaubet, laß mich meine Liebste sehn, oder bald zu Grabe gehn.

6.

Liebstes Hertz, wenn werd ich doch, dieses Joch, gar von meinen Schultern legen? Ach, wenn kömpt die güldne Zeit, daß der Neid, seinen Gifft nicht mehr darff regen? Ach, wenn kompt der süsse Tag, daß ich einst dich küssen mag?

7.

Meine Liebe wancket nicht, du mein Licht, liebest mich auch gleicher massen, ist die Mißgunst schon bedacht, Tag vnd Nacht, dich vnd mich zu trennen lassen, wollen wir doch ohne Schew, lieben biß ins Grab getrew.

Daffnis sehnliches Klag-Lied An seine vnvergleichliche Florabellen, Als er jhres erfrewlichen Anblickes so manchen lieben Tag ward beraubet.

Im Thon: Ach Amarillis hastu dann 2c.

1.

SO hat nun alle Fröligkeit bey mir sich gantz verlohren, dieweil das Perlein dieser Zeit, das ich aus Lieb erkohren, zu meiner Zier, nicht stets bey mir, sich trewlich lässet finden, mein Hertz jhr zu verbinden. [63]

2.

Wie kanstu doch mein Augen-lust, so manchen Tag mich meyden: Es ist dir ja sehr wol bewust, mein vnauffhörlich Leyden, ach schawe doch, wie mich das Joch, der bittern Lieb ersticket, wenn werd ich einst erquicket?

3.

Wenn wirst du mir barmhertzig seyn, du Fürstin aller Schönen? Wenn wird dein klarer Augenschein, mit rechter Gunst mich krönen? wenn werd ich dich, wenn wirst du mich, befreit von Liebes-Schmertzen, in tausend Frewden hertzen.

4.

Ich wünsche zwar den gantzen Tag, mein liebstes Lieb zu sehen, ich seufftze stets, daß ich nicht mag, in deinem Zimmer stehen, Ach! wie viel Nacht, hab ich gewacht, ja mich gequält mit Sorgen, biß an den lichten Morgen.

5.

Wo bleibt doch nun mein frischer Muht, wo bleibt mein frewdigs Singen? Ja wol! Mein Hertz das kocht im Blut, es wil zu Stücken springen, die letzte Zeit, ist nicht mehr weit, in der ich noch kan schawen, den Außbund aller Frawen.

6.

Doch sol in meiner schweren Pein, wenn ich nun werd abscheiden, mein letzter Trost noch dieser seyn, daß ich den

Todt muß leyden, umb dich mein [64] Hertz, da Fried vnd Schmertz, zuletzt bezeugen werden, du seyst die Schönst' auff Erden.

Klag-Liedt.

Vber die gar zu grosse Härtigkeit einer Galatheen, vnter dem Nahmen deß Schäffers Delio.

1.

DU hartes Hertz, das meinen Schmertz, Ach! ach! mit Ernst kan nie bedencken, betrachte doch die grosse Noth, die mich stets quälet auff den Todt, die mein Hertz stets muß lencken, wie magstu mich so kräncken.

2.

Sol ich von dir, O meine Zier Ach, ach, so gar verlassen leben? Sol ich denn selber tödten mich, immittelst aber grawsamlich, in diesem Jammer schweben, daß ich an dir mag kleben.

3.

Sol deine Gunst, in meiner Brunst Ach, ach, mir keine Gnad erzeigen, so wünsch ich, daß der bleiche Todt, mich rette bald aus dieser Noth, vnnd mache meinem Leyden, ein End durch sein Scheiden.

4.

Es ist gewagt, es ist gesagt, Ach, ach, mein Lieb ich muß von hinnen, ich weiß gewiß mein höchster Schatz, Hab' ich in deinem Hertzen Platz, So [65] machet diß Beginnen, dein Augen-Bächlein rinnen.

5.

Kom Galathe, damit ich seh', Ach, ach, nur deiner Augen-Strahlen, die mein betrübtes Hertz fürwar, verbrennet haben jtzt schier gahr; Doch kan mich leicht bezahlen, dein Mund zu tausend mahlen.

VIel Glücks man spricht, hat Neyder viel, das neydent der Klesser hat kein Ziel, doch acht ich nicht das neyden, was GOtt beschert, bleibt vnerwehrt, mein Glück vnd Lob sol wol bleiben.

Laß neyden wer nicht gönnen wil, ich hoff auff Gott das ist mein Ziel, er wird mich nicht verlassen, er behüte mich gantz sicherlich, für dem die mich thun hassen.

Dein Wort ich hab das ist mein Trost, ich traw auff GOtt der mich erlöst, von allen meinen Feinden, allein du bist, HErr JEsu Christ, bey dem ich Hülff mag finden.

Du wirst mir helffen zu aller Frist, mein HErr vnd Heyland JEsu Christ, dieweil ich auff dich halte, in meiner Noth, biß in den Todt, biß daß ich gar erkalte.

Noch wirstu mir mein HErr vnd GOtt, geben das tägliche Brodt, in diesem meinem Leben, was mir ist Noht, O frommer Gott, das wirstu mir wol geben. [66]

Was mein GOtt wil das muß geschehn, wird mir auch niemand wehren, was mir mein Gott hat beschert, was mein sein sol, das bleibt mir wohl, für meinen Feinden vnbewehrt.

Hierauff ich nun wil frölich seyn, singen dir feins Lieb ein Liedelein fein, Gott wil vns beyden erfrewen, daß du must seyn, die Liebste mein, die mein ich mit gantzen Trewen.

Fürwahr, fürwahr das ist geschworen, daß mir kein Adeliche Figur, in aller Welt hat umbfangen, ich glaub auch nicht, daß es geschicht, nach dir steht mein Verlangen.

Mein höchster Hort, mein Mündleiu roht, ich bin dir hold biß in den Todt, von dir wil ich nicht scheiden, nimmermehr vergessen dein, biß an mein letztes End.

Ob es hätte vielleicht solchen Schein, als hätt ich gantz vergessen dein, mach dir davon kein Schmertzen, ich thu allein betrachten dich, in meinem jungen Hertzen.

Und ob ich schon nicht bey dir bin, ist unser Lieb nicht gantz dahin, bey dir bin ich mit Gedancken, gedenck an mich, als ich an dich, von dir wil ich nicht wancken.

Bistu mir hold im Hertzen dein, wie ich dier bin O Lieblein mein, allhie auff dieser Erden, so soltu seyn, die Liebste mein, dieweil GOtt fristet mein Leben.

Dein trewes Hertze ist Ehren wehrt, ich dancke [67] GOtt daß ers mir hat beschert, gut solstu von mir haben, es kompt die Zeit, die uns erfrewt, in all unsern Tagen.

Schöns Lieb dir klag ich mein Elend, nach dir mein junges Hertze sich wend, deine Lieb hat mich besessen, noch Tag oder Nacht, ich ruhen mag, deiner kan ich nicht vergessen.

Schöns Lieb was wiltu nun mehr, denn Tugend hat Lob, Preiß und Ehr, wie man hie kan beweisen mein junges Blut, mein Hab unnd Guth, sol allzeit dein eigen bleiben.

Nimbt GOtt der HErr unser ein hin, und keiner zum andern komme, so wünsche ich uns beyde zugleich, aus Hertzen-grund, ein selige Stund, das ewige Himmelreiche.

Nun bewahre dich GOtt mein Mündlein roht, für aller Angst und Noht, GOtt füge uns beyde zusammen, allein der Todt uns scheiden muß, so sing ich frölich Amen.

STeh ich allhie verborgen, die finstre lange Nacht, so gar in grossen Sorgen, gantz blind und unbedacht.

Gieng ich von deinetwegen, durch Raht und Venus art, so gar in grossem Regen, bin ich verwundet so hart.

Mit Jupiters Pfeyl durchschossen, das junge Hertze mein, bin so gantz unverdrossen, zu dienen, dir allein. [68]

Darumb so thu auffwachen, mein Schatz unnd högester Hord, für trawren muß ich lachen, meiner kläglichen Wort.

Daß ich bey dir wer gerne, du edles Mägdelein, du bist mein Morgensterne, doch fehlt es an dir allein.

Du kanst die Sache wohl schicken, so du mir es anders vergünst, löß mich aus Bandes stricken, der edlen Fraw Venus Kunst.

Darmit wir möchten schertzen, vnd treiben Fraw Venus Spiel, aus einem brünstigen Hertzen, geschehe vnser beyder Will.

Wenn ich gedenck der Stunde, darinn ich war bey dir, küst ich dir auff den Munde, du Adeliche Zier.

Da war mein Leyd verschwunden, vergangen war all mein Klag, ich dacht ich hätte gefunden, die mir im Hertzen lag.

Mein Hertz hastu besessen, darzu mein Haab vnd Guth, deß kan ich nicht vergessen, du Adeliches Blut.

Kein schöner ist nun gebohren, die mir doch besser gefällt, GOtt hat sie mir außerkohren, ich hab sie mir außerwehlt.

Ueber alle schöne Jungfrawen, deß soltu gläuben mir, deß mag die Welt wohl schawen ihr Adeliche Zier.

Damit ist sie vmbgeben, wie ich euch hie bericht, dieweil ich hab das Leben, wil ich sie verlassen nicht. [69]

Sie tritt herein gar schöne, gleich wie der Pfawen art, von rohtem Gold ein Krone, ihr Haupt gezieret ward.

Darumb betracht die Stunde, versage es mir gäntzlich nicht, beut mir dein rohten Munde, ehr mich mein Hertz zubricht.

Mein Hertz dein Rosengarte, sol als dein eigen seyn, darinn solstu spatzieren, nach alle dem Willen dein.

Sei dir feins Lieb gesungen, Hertzallerliebste mein, GOtt behüt dich für falschen Zungen, sol mir die Liebste seyn.

GOtt hat mich dir auserkohren, zu Liebe vnd Leben allein, drumb wil ich GOtt loben, vnnd ewig bey dir seyn.

1.

KEine Nacht kein Tag vergehet, keine Stunde läufft dahin, daß mir nicht in meinem Sinn, meine Philosette stehet, Philosette dein Gesicht, kompt mir aus dem Hertzen nicht.

2.

Ehe frühe aus jhrem Bette, noch die güldne Sonn aufffsteht, gleich ich mit der Morgen-Röht, Meine schöne Philosette, Philosette dein Gesicht, kompt mir aus dem Hertzen nicht.

3.

Wenn die Sonne wil vergehen, wünscht der [70] Erden gute Nacht, vnnd der klare Mond, erwacht, Muß sie bei den Sternlein stehen. Philosette dein Gesicht, kömpt mir aus dem Hertzen nicht.

4.

Jhre Lippen wie Corallen, jhrer Wangen Milch vnd Blut, sol für alles Geld vnd Gut, mir zu jederzeit gefallen, Philosette dein Gesicht, kömpt mir aus dem Hertzen nicht.

5.

Jhre Haare Gold vnd prangen, jhrer Augen Firmament, der Schnee jhrer weissen Händ, halten meinen Sinn gefangen, Philosette dein Gesicht, kömpt mir aus dem Hertzen nicht.

6.

Schönheit ist in jhrem Gehen, Schönheit wenn sie schläfft vnd wacht, wann sie trawret oder lacht; Schönheit leucht in jhrem Stehen. Philosette dein Gesicht, kompt mir aus dem Hertzen nicht.

7.

Wenn sie auff vnd niederschläget, jhrer klaren Augen-Liecht, wird mein Geist jhr gantz verpflicht. vnd zu newer Krafft erreget, Philosette dein Gesicht, kömpt mir aus dem Hertzen nicht.

8.

Ob wohl jhre hohe Gaben, meinen Sinn weit übergehn: Wil ich mich doch vnterstehn, durch jhr hohes Lob zu traben. Vnd sol nimmer jhr Gesicht, Krafft der Feder sterben nicht. [71]

1.

Nympffe gib mir selbst den Mund, so wird mir dein Hertze kundt, reich mir deiner Armen Band, der gewündschten Liebe Pfand!

2.

Denn, so lange du noch nicht, mir gehorchen wirst mein Liecht, wird dein Lieben nur ein Schein, vnd für nichts zu achten seyn.

3.

Trewe Lieb ist jederzeit, zu gehorsamen bereit, hat jhr Thun gerichtet hin, auff deß Liebsten Hertz vnd Sinn.

4.

Glut bricht von sich selbst hervor, vnnd stößt jhre Flammen empor, Wo sich Rauch vnd Dampf mir find, muß vergehen durch Lufft vnd Wind.

5.

Schämst du aber dich vor mir; so gedencke, meine Zier, daß ich das bin, was du bist, vnnd werd jetzt nicht erst geküst.

6.

Wo ich mich, gleich wie du wol, auch mit andern schämen sol; würde nicht die ganze Welt, in gar kurtzer Zeit gefällt.

7.

Venus hat sich, wie bekandt, zum Adonis selbst zugewandt, vnd mit jhm so manche Nacht, in der Liebe zugebracht. [72]

8.

Komm, der Mond am Firmament, hat sich schon zu vns gewend, komm, die Nacht kömpt auch heran, da sich küsset was nur kan.

9.

Morgen, hör' ich, wilst du fort, von vns an ein frembdes Ort, vnd wer weiß auff welchen Tag, ich dich wieder sprechen mag.

10.

Darumb hertz mich ohne Schew daß ich deiner inndenck sey! Ich bitt einmahl noch jetzund: Nympfe gib mir selbst den Mund.

1.

Wilt du mich jetzt verlassen, O schöne Schäfferinn, deinen Diener hassen, gedenck wer ich bin, wie trewlich ich geliebet, sol diß nun seyn der Lohn, sieh doch wie sehr betrübet, hie steht dein Corydon.

2.

Viel frembde Schäfferinnen, beklagen meine Pein, O Fürstinn meiner Sinnen, kanstu so grawsam seyn? Ach hätt' ich nie getrieben, die Herd in diesen Wald, hie zwang mich erst zu lieben, Chrysillen jhr gestallt.

3.

Wie offt hab ich gesungen, von deiner Augen-macht, daß Berg vnd Thal erklungen, vnnd neben [73] vns gelacht, wie pflegen wir zu schertzen, du liebstes mich, ich dich, vnnd das aus keuschem Hertzen, jetzt endert alles sich.

4.

Die Heerde pflag zu springen, für Lust vnd Ubermuht, wenn sie mich hörte singen, sie was sie jetzt doch thut, sie achtet keine Myrten, auch nicht den grünen Klee, sie schreyt mit jhrem Hirten, nur immer Ach vnd Weh.

5.

Die andern Schäffer schweben, in stetter Fröligkeit, wie bring ich zu mein Leben, den Frühling meiner Zeit, sie spielten in die Wette, der hebt von Phyllis an, der lobt die Philosette, so hoch er immer kan.

6.

Dort sitzen zwey zusammen, vnd haben Mund an Mund, sie leschen jhre Flammen. Ich werde mehr ver-

verwundt, sie schertzen, winden Kräntze, in angenehmer Ruh, sie machen newe Täntze, ja sehe trawrig zu.

7.

Es ist vmbsonst mein Klagen, mein seufftzen deine Lust, die Thränen dein behagen. Drumb Corydon du must, sie gantz vnd gar verlassen, vnd endern deinen Sinn, ja wiederumb nur hassen, die harte Schäfferinn.

8.

Wie kan ich aber meyden Chrysillen jhr Ge-[74]sicht, mein eigen Hertze neiden, das schicket sich ja nicht, ich werde mich schon setzen, an einen wüsten Ort, vnnd nur mit Thränen netzen, Chrisylla fort vnd fort.

1.

LIebste Seele meiner Seelen, schönste Phyllis deren Strahl, bringt bis an die Götter Saal, Sonne meiner Hertzens-Höhlen, siehe wie mein Mund mit Weh, sprechen muß O Lieb Ade.

2.

Siehe meine matte Glieder, Dawen weder Kost noch Tranck, Zeit vnd Weile wird mir lang, Ruh' vnd Lust ist mir zu wieder, immer wo ich geh vnnd steh, seufftz ich O mein Lieb Ade.

3.

Morgends wenn mit seinen Strahlen, Phöbus prächtig bricht herein, Denck' ich wie dein klarer Schein, pflegte meinen Sinn zu mahlen, da ich doch jetzund mit Weh, sprechen muß mein Lieb Ade.

4.

Hör' ich in den dicken Sträuchen, den Gesang der Nachtigal, pfleg ich deiner Stimmen Hall, dieser Lieblichkeit zu gleichen, Dencke wie ich jetzt mit Weh, sprechen muß mein Lieb Ade.

5.

Seh' ich mang den Feld-Narcissen, Schnee-[75]gefärbte Lilgen stehn, Denck' ich an die Wangen schön', An das Zucker-süsse Küssen, vnd wie ich jetzund mit Weh, sprechen muß O Lieb Ade.

6.

Offt pfleg ich im Traum zu sehn, wie du dich o Engel-Bild, gegen mir bezeigest wild, lachest meiner Bitt' vnd flehen, da ich doch mit grossem Weh, sprechen muß, O Lieb Ade.

7.

Bald so dünckt mich, deine Wangen, drauff ich dann gantz bin entrüst, Wenn der Schlaff am tiefsten ist, frey zu küssen, mein Verlangen, denn erwach ich bald mit Weh, sprechend, O mein Lieb Ade.

8.

Wenn mich Trawrigkeit besessen, bild' ich mir wol offter ein, als wenn du O Liebelein, meiner woltest gantz vergessen, drauff ich denn mit grossem Weh, spreche, nun mein Lieb Ade.

9.

Siehe, so muß ich mich plagen, deinetwegen liebstes Kind, muß manch trüben Sorgen-Wind, muß manch Ungemach ertragen, muß nicht ohne grosses Weh, sprechen, O mein Lieb Ade.

Parodie oder Nach-öhmung deß Vorhergehenden. [76]

1.

O Du Irrweg meiner Seelen, freche Phyllis Sorgen-Thal, zarter Jugend, Pein vnnd Quaal, Vorbild trüber Wollust-Hölen, jetzo kan ich ohne Weh, sprechen, falsches Lieb Ade.

2.

Siehe, meine frische Glieder, dawen nochmahls Speiß vnd Tranck, Zeit vnnd Weill ist mir nicht lang, nichts ist mir als du zuwieder, doch ich kan jetzt ohne Weh, Sprechen, falsches Lieb Ade.

3.

Morgends, wenn mit seinen Strahlen, Phöbüs zeitig bricht herein, denk' ich an die Alte Pein, Vnnd an dein Verbuhltes Prahlen, Weil ich jetzt kan ohne Weh, Sprechen, falsches Lieb Ade.

4.

Deinen Sinn pflag ich zu gleichen einem vmbgetriebnen Ball, Vnnd der Schmeichel-Wörte Schall, einen Irrwisch in den Sträuchen, weil ich jetzt kan ohne Weh, Sprechen, falsches Lieb Ade.

5.

Deiner Lippen falsches Küssen, dein geschminctes Wangen-schön, deinen Gruß, dein stoltzes gehn, kan ich jetzo gar wohl missen, ja ich kan jetzt ohne Weh, sprechen, falsches Lieb Ade. [77]

6.

Ich mag nun im Traum nicht sehen, solch ein vnbeständig Bild, drumb so geh' hin wo du wilt, liebe die, so für dir flehen, aber ich kan ohne Weh, sprechen, falsches Lieb Ade.

7.

Sieh ich bin jetzund entgangen, O Syrene deiner List, drumb so bleibe wer du bist, mich wird nicht nach dir verlangen, denn ich kan jetzt ohne Weh, sprechen, falsches Lieb Ade.

8.

Weg mit dem, was mich besessen, weg nur mit dem falschen Schein, Lieben bringet nichts als Pein, wenn man es wil recht ermessen, wohl dem, welcher ohne Weh, spricht, O falsches Lieb Ade.

9.

Nun ich wil mich dein entschlagen, wil den trüben Sorgen-Wind, wil das arge Venus-Kind, gantz aus meinem Hertzen jagen, wil hinfort ohne alles Weh, sprechen, falsches Lieb Ade.

1.

GLück zu O ihr Schäfferinnen, sey auch du gegrüst Gott Pann, werdet ihr ja irgend innen, wo mein Lieb sich hingethan, saget mirs ihr solt davon, tragen einen reichen Lohn.

2.

Denn sie wil mich gantz verlassen, vnnd begehret [78] mich nun nicht, mit der Liebe zu vmbfassen, also sehr wie sonst geschicht, stillet meine Trawrigkeit, daß ich froh sey allezeit.

3.

Suchet sie in allen Hecken, in den Püschen in den Wald, wo sie sich pflegt zu verstecken, meines Lebens Auff-enthalt, oder liegt sie in der Ruh, decken sie die Bäume zu.

4.

Wo ist doch der kühle Brunnen, vnd die köstliche Fontein? Da sie stets matt von der Sonnen, vmb den Mittag pflegt zu seyn, da sie wäscht mit allem Fleiß, jhrer zarten Glieder Schweiß.

5.

Oder folget sie den Schaaffen, die dort vmb die Berge gehn, träget sie der Schäffer Waffen, seh ich sie beym Vieh nicht stehn? Ist nicht diese meine Zier, lieben Hirten? sagets mir.

6.

Eylet, eylet doch vnd zeiget, wo mein Liech tzu finden sey, so jhr dieses mir verschweiget, springet mir mein Hertz entzwey, ja ich muß in meiner Pein, einsahm vnd ver-lassen seyn.

1.

Muß denn deiner zarten Wangen, ich so gar beraubet seyn! Amira du mein Verlangen, sol ich deine Lippelein, vnnd dein Englisches Gesicht, jetzt vnd immer sehen nicht. [79]

2.

Ach mein Lieb, mein Hertz-Syrene, muß denn deiner Augen Zier, muß denn dein' Himmlische Schöne, gäntzlich seyn verborgen mir, muß ich ohne Sonnenschein, vnnd den Blinden ehnlich seyn.

3.

Recht zu sagen, wenn dein gläntzen, mich im Jahr einmahl erquickt, düncket es mich gleich dem Lentzen, wenn vns eins die Sonn anblickt, da zuvor der strenge Nord, hat gewittert fort vnd fort.

4.

Ich bin gleichsam wie vernewet, wenn mich deiner Sphären Straal, durch sein Anblick nur erfrewet. Ja, wenn ich nur seh' einmahl, Göttin dein bestirntes Liecht, acht ich Sonn vnd Monde nicht.

5.

Aber doch, du kanst ja enden, meines heissen Frostes Pein. Stünd es nur in deinen Händen, Müst' ich täglich bey dir seyn, vnd würd aus der trüben Nacht, an des Tages Liecht gebracht.

1.

DU O mein hochbetrübter Sinn, jhr meine Seufftzer geht dahin, wo jhr zuvor wurdt hoch geacht, wo jhr jetzund werd außgelacht. [80]

2.

Sagt meiner edlen Göttin an, daß ich nicht länger leben kan, daß ich muß ohne Sonneschein, wann ich nicht seh' h Eugelein.

3.

Ich dencke noch der lieben Zeit, da mich jhr Anblick hat erfrewt, da mich der Nectar süsse Mund, mit einem Kuß gemacht gesund.

4.

Ja lag mein Leib gleich Seelen-loß, wenn sie mich in jhr Armlein schloß, bekam ich newe Lebens-Krafft, bekam ich newen Lebens-Safft.

5.

Nun dir, O Venus ist bekandt, mein vnzerbrochen Liebes-Band, vnd wie ich manche liebe Nacht, Hab' ohn Ruhen zugebracht.

6.

Mich hat des Sommers heisse Zeit, mich hat des Winters graue Kleid, wenn alles lag im Schnee verdeckt, vom Lieben doch nicht abgeschreckt.

7.

Ich fragte nicht nach Tranck vnnd Kost, nach Frewde, Trübsahl, Hitze, Frost, wenn ich nur Doris meine Zier, nach wünschen könte seyn bey dir.

8.

Ich war fast nimmer Sorgen frey, jedoch was hilfft mir meine Trew? Weil du den Geist [81] so mich ernehrt, hast in ein harten Stahl verkehrt.

9.

Nun, nun ich muß nur immer fort, ich muß noch heut an diesem Ort, wo Chaaron seinen Kahn anbindt, wo Körper-lose Seelen sind.

10.

Darumb ihr Hirten gute Nacht, Ihr Wälder drinnen Echo wacht, Ihr Myrthen, Rosen, Lilgen, Klee, Thaal, Berge, Wiesen, Flüß, Ade.

11.

Du auch O Doris leb in Ruh, doch schließ, den harten Sinn nicht zu, laß deiner Augen Thränen-Bach, mir zu dem Grabe folgen nach.

12.

O gute Nacht du meine Sonn', O gute Nacht du meine Wonn, O gute nacht du mein Begehrn, O gute Nacht mein Angel-stern.

Im Thon:
Ach Jungfraw ich vermein, etc.

Alter.

Ey! Mägdlein darff ichs wagen, euch was ins Ohr zu sagen? beliebt auch einer euch, der etwas zwar betaget, doch keine Schwachheit klaget, Gold- Geld- vnd Güterreich?

Jungfer.

Eh müßt' es Perlen schneyen, als daß ich sollt [82] jetzt freyen, in meiner Jugend-Blüht! es ist von meinen Pahten, der Mutter so gerahten! daß ich ins Kloster zieh.

Alter.

O! laßt euch nicht bereden, daß ihr in solchen öden, wolt eine Nonne seyn: Es ist ein besser Leben, sich in den Eh'stand geben, als wohnen so allein.

Jungfer.

Ich muß der Mutter Willen, so dieses mahl erfüllen: Doch hat sie mich vertröst: Ich würde noch wol heuer, durch einen jungen Freyer, bald wieder drauß erlöst.

Alter.

O! ist es so beschlossen, so sind es lahme Possen, ich hoff' jhr werdet mich, für jhnen anzunehmen, euch leichtlich noch bequemen, vnd lieben fästiglich.

Jungfer.

Wie mich die Mutter lehret, das habt jhr wol gehöret, biß GOtt durch guten Raht, mich einen Jung-Gesellen, wird an die Seite stellen, zur schönen Liebes-Saat.

Alter.

Bin ich doch nicht betaget, daß jhr darüber klaget, so hab ich auch noch Geld, euch schöne zu bekleiden, in Sammat oder Seyden, wie es nur euch gefällt. [83]

Jungfer.

Daß jhr seyd alt von Jahren, sieht man an euren Haaren, die sind ja Tauben-weiß: Geld machet niemand lieben, ich lasse nicht betrüben, mich einen alten Greiß.

Alter.

Arabische Ducaten, so mir gar wol gerahten, die krieget jhr allein: Mein Ecker, Wiesen, Felder, mein Silber, Perlen, Gelder, sol alles ewer seyn.

Jungfraw.

Was frag' ich viel nach Reichen,? Jch hoffe meines gleichen, der vollen Jugend grühn: Ein Alter ist ein Kalter, vnd mörrischer Verwalter: ich wil ins Kloster ziehn.

Alter.

Jch mein' in solche Klöster, da junge Nonnen-Tröster, den Mägdlein warten auff: Das schmecket jhnen süsser, wenn solche Nonnen-büsser, anbiehten frischen Kauff.

Jungfraw.

Die hübsch vnd jung von Jahren, sieht man zugleich sich paaren: Die Liebe sich vergleicht, vnd läst mit alten Bohnen, mit nichten sie belohnen, denn Jung vom Alter weicht.

Gespräch zweyer verliebten Persohnen. [84]

Auff vorige Melodey.

Er.

SEit ich mein junges Leben, der Jungfer hab ergeben, plagt mich die Liebe so, mit Flammen-heissem brennen, den Tag wird keiner kennen, daran ich wäre froh.

Sie.

Wer macht die Liebes-Schmertzen, an seinem grünen Hertzen? mir ist es vnerkundt. Er laß jhm wieder heylen, die hohen Liebes-Beulen, von der die jhm verwund.

Er.

Sie, Schöhne! giebe Ursachen, mir dieses Leid zu machen: Jch lieb' vnd sie liebt nicht, ich bin allzeit erschienen, nach Ehren jhr zu dienen, mit fäster Treu' vnd Pflicht.

Sie.

Diß kan ich nicht verneinen: Doch ob es allzeit meinen, die Jung-Gesellen recht, wie sie die Reden führen, kan man offt wenig spühren: Die That ist vielmahl schlecht.

Er.

Sie Schöne! wil nicht trawen, ach könte Sie mir schawen, in meines Hertzens Grund, sie würde so nicht sagen, weil ich durch grosses Klagen, sey gegen sie verwundt.

Sie.

Ach Gold! die Jung Gesellen, wie können sie vns fällen: Sie klagen jhre Pein, versetzen Zuk-[85]ker Worte, biß vns die Hertzens-Pforte, wird gar genommen ein.

Er.

Nein, Schöne! solches Reden, trifft mehr vns arme Blöden, darauff jhr seyd so klug: Jhr könnet vnsern Sinnen, das Leben abgewinnen, durch lieblichen Betrug.

Sie.

Es mögen andre lügen, ich wil niemand betriegen: die Wahrheit mir gefällt: Denn falsches Liebe-kosen, blüht zwar mit frischen Rosen, das doch den Stich nicht hält.

Er.

Es pflegen falsche Hertzen, mit Liebe nur zu schertzen, vnd stellen sich zwar mild, die Worte zu versüssen, die doch vom Brunnen fliessen, da Gifft vnd Galle quillt.

Sie.

Ha wol! drüm müssen schauen, die Jungfern, wem zu trauen, nicht dem, der Rauch nur giebt vnd Sprey fuhr klaren Weitzen, gleich die zur Liebe reitzen, doch keiner treulich liebt.

Er.

Diß mag bey andern gelten, hier bin ich nicht zu schelten: Sie weiß, wie ich gesagt, daß ich sie hertzlich meine, ich liebe sonst ja keine, doch wenn es jhr behagt.

Sie.

Mein Liebster! schweige stille, sein Huld Gunst [86] Lieb vnd Wille, spühr ich in allem da: werd ich jhm nur gefallen, so hat er auch vor allen, von mir ein fästes ja.

Er.

Mein edle Sonnen=Blume, reich Ambrosinen=Kruhme, des Rosen=Mündleins Kuß, die Lippen an zu streichen, mit Nektar mir zum Zeichen, daß ich sie lieben muß.

Dieser thut hier so viel jhm immer Mensch= vnd müglich ist, noch denoch kan er in der weiten Welt kein Weib bekommen.

Auff vorige Melodey.

1.

JCh habe zu geniessen, der Lieb auff Freyers Füssen, gar keinen Stern vnnd Glück: Denn was ich nur erdichte, vnd auff das beste richte, geht mir doch gantz zurück.

2.

Ach, ach, mich armen Hachen! was sol ich wol drauß machen? es gildt doch eben viel: Wer kan sich weiter schwingen, als jhn das Glück wil bringen: denn dieses führt das Spiel.

3.

Mir solte wol das freyen, mein Lebenlang gerewen, daß ich bin so geschmiert: dieweil mich, albern Hasen, Jungfern bey der Nasen, so vielmahl rumm geführt. [87]

4.

Teils brauchten diese Rände; erblicken sie Geschencke, da was zu hoffen war, so lag ihr Hertz verliebet, vnd stallte sich betrübet, zum Tode gantz vnd gahr.

5.

Das hiessen Fantaseyen, vnd kluge Zaubereyen, die mich verblenden bald: denn wenn sie nur die Gaben, von mir bekommen haben, war auch die Liebe kalt.

6.

Ich hätte wol gemeinet: die Liebe freundlich scheinet bey grossem Geld vnd Guht: Auch werde Liebe bringen, schön-fromm-seyn, Tantzen, springen, Zier, Sitten, freyer muht.

7.

Wie man da pflegt zu paaren, hab ich gar wol erfahren: Sie haben mir den Tisch, mit Netzen wol durchfischet, vnd was sie nur erwischet, stund jhnen alles gleich.

8.

Es haben meine Gühter, den Jungfern die Gemühter, zur Huld gar nicht gewegt: denn sie mich stets verlachten, vnd für ein Schäflein achten, das güldne Wolle trägt.

9.

Ich meinte, frembde Trachten, bey Jungfern Liebe machten: drum müst ich seyn staffiert, nach weise der Frantzosen, die Stieffeln, Wamms vnd Hosen, Frantzösisch auch geziehrt. [88]

10.

Da must' ich bald ein Stutzer, ein Dirn- vnd Damenputzer, vnd wol geschmücktes Schwein, mit einem güldnen Bande, ja Herr von Esels-stande, so schön getitelt seyn.

11.

Die zierlichen Geberden, mein Bücken biß zur Erden, vnnd tieffer Basalmann, hieß närsches Gauckeleyen, daß ich doch sie zu freyen, aus Liebe stets gethan.

12.

Wenn ich, wie Jung-Gesellen, gemeiniglich sich stellen, frisch frey vnd muhtig war; so sagten sie mein Leben, hätt' ich der Welt ergeben, vnd sey zu frischer Haar.

13.

Hielt ich mich fromm vnd stille, vnd dacht es sey ihr Wille: ich blieb auch fein zu Hauß, vnd gieng gar nicht zum Biere, da konnt ich gar nicht viere, an Fingern zählen auß.

14.

Ich war zu fromm vnd alber, zu heilig, ja ein halber, vnnd schlechter Mensche nur, es müsten Jung-Gesellen, sich etwas freyer stellen, sonst fehlten sie der Spuhr.

15.

Als ich nun frischer redte, da sagten sie, ich hätte, mich trefflich wol geschickt, zum guten Zungen-Träscher, ich sei ein grosser Wäscher, mit plaudern außgespückt. [89]

16.

Am sitzen, stehn vnd Gehen, da konten sie bald sehen, was dran zu tadeln war: ich saß gleich einem Scheite, vnd lehnt auff eine Seite, mich wie ein Schäffer gahr.

17.

Ich flohe gleich dem Winde, wie Schuster, wenn geschwinde, ich an zugehen fieng: Herr Hanß von Leise-Tritte, hieß ich, auff Snäfften-schritte: wenn ich zu langsahm gieng.

18.

Die sprach, der Junge Freyer, besorgt, daß er die Eyer, im gehen trett entzwey: Darüm nach Tabelturen, vnd nach des Tacktes Spuhren, mein Gang gemessen sey.

19.

Ja alle Höfligkeiten, die wusten sie zu deuten, sie weren Grobheit voll, vnd wolt ich drin verharren, so war ich, gleich wie Narren, ein Baur vnd grober Knoll.

20.

So ist es mir ergangen, seit daß ich angefangen, dem Freyen nachzugehen: Doch hat sich kein' erbarmet, biß ich nun gantz verarmet, muß alt an Krücken gehn.

21.

Ich werde nun gescheuet, verspottet vnnd verspeyet, vnd muß ein Mährlein seyn: auch sprächen sie ohn zweiffel; wie geht der arme Teuffel, so elend doch herein. [90]

22.

Drum, liebe Jung-Gesellen! vertraut den Liebes-wellen: bey Leben, nicht zu viel, des Glückes zu erwarten: offt wird mit guter Karten, verlohren Geld vnd Spiel.

1.

WIr zween seynd hie alleine, niemand kan vns sehn, kom, kom Lieblein kom, kom, kom Lieblein kom, kom, kom Lieblein kom, zur stund, zur stund, zur stund, daß ich mach küssen ewren rohten Mund.

2.

Ach es ist viel zu späth, mit mir zu machen ein part, offt mein Mutter die kam, offt mein Mutter die kam, offt mein Mutter die kam, vnd dann, vnd dann, vnd dann, dörfft ich nicht länger bey euch bleiben stahn.

3.

Wolt jhr ewr Thür zu schliessen, vnd mir lassen draussen, es wehr nicht wol gethan, es wehr nicht wol gethan, es wehr nicht wol gethan, zu gahn, zu gahn, zu gahn, vnd mich draussen für der Thüer lassen stahn.

4.

Nun solt jhr drinnen raken, was wolt jhr mit mir machen, still, still seyd zu frieden, nun, nun seyd zu frieden, wol, wol seyd zu frieden, laß stehn, laß stehn, laß stehn, das bitt ich euch mein Allerliebste Daahm. [91]

5.

Warumb so ziert jhr diß, ich thu es nicht denn ich euch küß, denn ewr Mutter die schlefft, denn ewr Mutter die Schläfft, denn ewr Mutter die schläfft, bleib stehn, bleib stehn, bleib stehn, schöns Lieb, es ist zur stund mit euch geschehn.

6.

Ach was, es ist gescheh'n, jhr thut mir grosse Pein, ach jhr thut mich so sehr, ach jhr thut mich so sehr, ach jhr thut mich so sehr, O mein, O mein, was thut jhr mir

7.

Anders nicht den Venus Kind, all was ewr Mutter bemint, hört was schlägt die Klock, hört was schlägt die Klock, hört was schlägt die Klock, sieben, acht, über acht, gute Nacht, Ade schöns Lieb halt mich in guter acht.

Cavallier.

ACh schön Jungfraw halt mir zu gut, warumb ich euch thu fragen, mit fragen man nicht irren thut, ich bitt jhr wolt mirs recht zusagen, ob jhr wolt seyn die Liebste mein, mein Weiblein in mein Kämmerlein, ob jhrs mit mir wolt wagen.

Jungfraw.

Ewer Frag hab ich vernommen wol, kan drauff kein Antwort geben, daß ich sie euch abschlagen sol, ist mir warlich nicht eben, ich wil fragen die Mut-[92]ter mein, vnnd wil sie nicht so muß es seyn, einen Mann muß sie mir geben.

Tochter.

Ach Mutter Liebste Mutter mein, gute Zeitung thu ich euch bringen, es hat mir ein wacker Knäbelein, thun in der Lieb gewinnen, er hat mir auch gesprochen an, ob ich jhn wolte haben, zu einem Mann, ach Mutter raht zu den Dingen.

Mutter.

Ach Tochter ich gläub du seyst bethort, mit einem Mann zu nehmen, hab ich doch all mein Tage nicht gehört, ins Hertz solt du dich schämen, daß du so gerne hättest einen Mann, ja warlich den hättest du lang solt han, für GOTT ja meinen HErren.

Tochter.

Ach liebe Mutter sagts mir recht, wie könt jhr solches wehren, so groß als ewr, ist meine Mütz, darauff kan ich

wol schweren, vnd sind auch noch viel Jungfräwlein, die als meine, viel kleiner seyn, vnd thun doch Männer nehmen.

Mutter.

Ey habe die Pocken vnd auch die Gicht, mit einem Mann zu walten, bistu kein fünffzehn Jahr noch nicht, wilst solche Schantz außhalten, wenn du nu wehrst die achzehn Jahr, so sag ich dir hiemit fürwar, nicht länger auffzuhalten.

Tochter.

Ach achzehn Jahr ist gar zu lang, ach Mutter [93] thut jhrs bedencken, jhr macht mir doch so Angst vnd Bang, vnd thut mein Hertze kräncken, wahret jhr doch noch nicht vierzehn Jahr, erstmahl da ewre Hochzeit wahr, ach Mutter last euch lencken.

Mutter.

Ihr jungen Schnappen jhr wißt gar wol, wenn jhr es nur wolt sagen, ich gläub jhr seyd gar Mannes voll, euch gehört darnach zu fragen, daß ich so jung nam einen Mann, dasselbig wolt mein Vater han, ich durfft es jhm nicht versagen.

Tochter.

Dieweil es denn euch wol bekommen ist, in ewren jungen Jahren, so saget mir doch zu dieser frist, warumb solt ich den sparen, ich erkenne meine Zeit! vnd ist nicht weit, einen Mann zu nehmen, vnd das ist Zeit, an mir ist nichts zu spahren.

Mutter.

Ach Tochter, lieber erwarte nur, vermelte achzehn Jahr, alßdenn so frey du immer zu, vnd kein halb Jahr mehr warte, denn du noch nicht kanst kündig seyn, was dir wol mag gebühren, hinein, in eine große Haushaltung.

Tochter.

Ach Mutter es sey euch abgeschlagen, achzehn Jahr die haben Sanct felten, ich wil nehmen wer mir wil han, wil nicht achten ewr schelten, sterb ich denn ein Jungfräwlein rein, gibt es doch nicht die gelegenheit mein, Flederwisch wollen nicht mehr gelten. [94]

1.

ACh wie bin ich von Hertzen betrübt, daß ich so vnschuldig muß leyden, die ich hab von Hertzen geliebt, jetzund vnd zu allen Zeiten, aber durch der Neyder geschwätz, hat sie meiner so gar vergessen, das edle schöne Bild.

2.

Nicht jhrs gleichen ist auff Erden, von Frommigkeit vnd Tugend schon, kan auch nicht gefunden werden, die sie übertreffen kan, sie hat mich von Hertzen geliebt, das macht das ich bin so betrübt, daß ich nicht leben mag.

3.

Nun aber wolte ich wissen gern, was die Vrsach möchte seyn, daß ich deiner muß entberen, O viel tugendsahm Jungfräwlein, ach wer kan die Pein außsagen, die man umb sein Liebste muß tragen, vnd kan nicht frölich seyn.

4.

Ade zu tausend guter Nacht, vnd viel tausend guter Stunde, habe feins Lieb diß Lied erdacht, gläube nicht allen falschen Zungen, denn sie bringen groß Hertzeleyd, ich hoff ich werd in kurtzer Zeit, scheiden von dieser Welt.

1.

KEhr vmb mein Seel vnnd trawre nicht, obschon deim Leib groß Leyd geschicht, vnnd du O liebes Euglein mein, wischt ab von euch die Thränelein. [95]

2.

Weil mir mein Glück jetzt gantz mißlingt, vnd mir das Glück ein anders singt, weil Kunst vnnd Gunst vergebens ist, Vergebens ist all Witz vnd List.

3.

Auff der ich all mein Hoffnung hab, die bringt mein Cörper in das Grab, Sie bringt mein Seel zur Hellen Pein, wo GOtt nicht bricht den Willen mein.

4.

Ach daß ich nie gebohren wer, ach daß mich nie die Sonne klar, beschienen hät, jetzt wer ich loß, von Venus Band, vnd jhrem Geschoß.

5.

Verflucht sey die vnselig Zeit, da mich dein Anblick erst erfrewt, verflucht sey die vnselig Zeit, da ich von dir in den Tod abscheidt.

6.

Es sey auch verflucht vnnd veracht, da ich zum erstenmahl erwacht, des ersten Schlaffs vnd da ich pflag, des ersten Schlaffs zum Jüngsten Tag.

7.

Die Auffzüge des Todes mein, Sind wie der Wind so gschwind vnd klein, geschwind ist die Zeit, nah ist der Todt, O weh, O weh der grossen Noht.

8.

Darumb O liebes Seelelein, Dicht mir zu letzt [96] ein Liedlein, darumb O rohtes Mündelein, sing mir zu letzt ein Liedelein.

9.

Sing mir: O Welt ich muß dich lassen, mit Schmertzen fahr ich hin mein Strass'n, in dir hab ich kein Rast noch Ruh, biß man mir druckt die Euglein zu.

10.

Wann man denn meinen trawrigen Leib, der trawrig vmb dich schönes Weib, Stirbt vnd verdirbt, mit Trawren werd, Begraben wird in die trawrig Erd.

11.

Erlösen kan mich kein Mensch vom Todt, als nur das einig Mündlein roht, Sie wil sich aber mein nicht erbarmn, drumb muß ich fort, O weh mir Armen.

12.

Ich weiß abr gewiß, daß mit Wehklagn, mich manches trawrigs Hertz mit Zagn, mit Klagn werdn die Leute sagn, jhr schön Gestalt hat jhn erschlagn.

13.

Wann ich denn werd erschlagen seyn, geleget vntr ein Marmelstein, so sol auff weiß Helffenbein, zu guterletzt mein Grabschrifft seyn.

14.

Mein Wanders-man vmb GOttes will, geh [97] nicht verbey, Sondern steh still, die Sach auffschieb, die Verßlein liß, weil Christlich Lieb erfodert diß.

15.

Ein Jüngling zart, ein junger Leib, getödtet ward von einem Weib, wie jhr der Ehren mannigfalt, doch thäts erfülln jhr schön Gestalt.

16.

Sie richtet jhm zum Todt vom Lebn, vnnd kans jhm doch nicht wieder gebn, Sein Frewd war klein, sein Leyd war hart, sein Leib darinn geleget ward.

17.

Darumb Jung Gsell gleich wer du bist, der du diese meine Grabschrift list, Laß dich die Lieb doch nicht verführn, sonst wirstu Leib vnnd Seel verliern.

18.

Ich hätt ja ewig nicht gedacht, daß ich von euch so gering würd geacht, Erbarmet euch nicht das Leben mein, O harter Velß, Ach harter Stein.

19.

Darumb auch denn die Eltern dein, nicht dein natürlich Eltern seyn, sondern die Lämbisch Wüstenev, gläub gäntzlich deine Mutter sey.

20.

Athlaß von diesem ist die Sag, daß er die Last [98] des Himmels trag, der grosse Berg im Morgenland, sol billich seyn dein Vatterland.

21.

Dein Vatterland die Wüstenev, vnd die vmbliegende Sinai, vom rothen Meer biß zum Jordan, von Egypten biß in Canaan.

22.

Die Tygerthier gantz grawsahmlich, haben zehn Jahr geseuget dich, von fünff Dienern, wirst du begleit, von Neid, Zorn, Stoltz Rach vnd Falschheit.

23.

Dieweil du deine Freundligkeit, vor mir verbirgest allezeit, O Blutdürstige Grimmigkeit, O grimmige Blutdürstigkeit.

24.

Doch ist mein letzter Trost daß ich, nicht bin der erste aus Lieb, der sich ergeben dem Todt, wie man list, Lieb auch vor lang gewesen ist.

25.

Ich werd auch nicht der Letzte seyn, der durch Lieb fährt zur Hellen Pein, So soll auch denn Nachkommen mein, Mein Todt stets ein Exempel seyn.

26.

Troja das edle Königreich, geschleiffet war der Erden gleich, mancher Fürst vmb die Helenam, erbärmlich vmb sein Leben kam.

27.

Julius Cesar, Hannibal, Tarquinius vnd Atribal, Ja Adam, Loth vnd Salomon, David, Samson vnd Absalon.

28.

Dydo die edle Königin, Ihrs Lebens war ein Mörderin, aus Liebes Brunst, die sie gewann, zu Enea dem kühnen Mann.

29.

Leonhard in dem Meer umbkam, da er zu seiner liebsten schwam, die Billis sich zu tode weint, da sie verlohr jhrn liebsten Freund.

30.

Hipos erhencket worden ist, Borus erschossen wie man list, Narcissus durch sein eigen Lieb, seins Lebens worden ist ein Dieb.

31.

Acteon ein Jüngling zart, von Hunden sein zerrissen ward, vnd andere vnzehlich mehr, welches lang zu erzehlen wer.

32.

Sie seynd übr all Weißheit vnnd Macht, wie hoch sie jmmer wern geacht, durch Frawen Lieb, vnnd Teuffels Strick, gerathen in groß Vngelück.

33.

Nun ist gar viel daß mein Abscheid, mir zu [100] erzehlen jetzt verbeut, den Todt den ich mich fürgenommen, dem kan ich gewißlich nicht entkommn.

34.

Denn meine Seele eylet zum Grab, welches ich mir selbst erwehlet hab, endt sich zuletzt mit Trawren-klang, gleich wie der Schwan den Leich-gesang.

35.

Wenn dann nun wird das Mühtlein dein, durch mein jungs Blut gekühlet seyn, da wird sich deine Seele kräncken, vnnd erst an meine Seel gedenckn.

36.

Denn von dir wil ich lassen nicht, wil trawren wenn dir Leyd geschicht, froh wil ich seyn, wann dir wolgeht, wie vor Zeiten Malrissa thät.

37.

Wann du wirst essen zu Mittag, vnd hören meiner Seelen-Klag. So denck daß dich der Abend ebn, mit Nag vnd Zagen wird vmbgeben.

38.

Und wan du wirst zu Bette wolln, dich dein Gedancken schrecken solln, auch soltu mich bey Nachte sehn, trawrig vor deinem Bette stehn.

39.

Wann du deß Morgens erwachn wirst, gleich wie ein Hirsch dem grawsam dürst, dich dürsten wird nach meinem Lebn, vnd kanst mirs doch nicht wieder gebn. [101]

40.

Früh wil ich seyn ein schwere Plag zu Mittags ein erbärmlich Klag, zu Abends ein Hertzens Angst vnd Zag, zu Mitternacht ein Wurm vnnd Nag.

41.

Ja wo dich wird der Wind hin wehn, solt du mich allzeit bey dir sehn, mit Trawr Kleider angezogn, drumb daß mich deine Lieb betrogen.

42.

Inr Kirchen, Feldt, vnnd im Hauß, wird vmb dich seyn groß Wind vnd Sauß, in Winckl, Wendn vnd alln Endn, wil ich mein Geist zur Qual dir sendn.

43.

Mein Todt dein Todt das Leben mein, würde auch viel nützlicher seyn, nun aber werd ich nimmer froh, über dich schrey ich Mordio.

44.

Und wann man wird dein Leichgepräng, halten mit schönen Glocken-gesäng, wil ich Schöns Lieb dirs Gleite geben, wil über deiner Baar herschwebn.

45.

Alßdann wird meine Seel allein, antreffn dein schwebende Seelelein, wird dich gantz freundlich süße küssn, ob schon die Leiber nichts drumb wissen. [102]

46.

Darnach wil ich nicht lassen ab, sondern zehn Tag auff deinem Grab, mit Heulen vnnd Weinen bringen zu, auff daß mein Seel mag haben Ruh.

47.

Im Grab auch vnter deinem Stein, solt du für mir nicht sicher seyn, denn ich dich offt ohn Maaß vnd Ziel, zusprechen vnd erschrecken wil.

48.

Wann nun der Engel Thon vnnd Sauß, das letzt Gericht wird blasen aus, was du zuvor im Spiegel gesehn, Sol erst mit rechtem Ernst angehn.

49.

Denn wird aufftreten mein bleicher Mund, mein Hertz zerhackt, zerknirscht, verwund, vnd dich wohl aus betrübtem Sinn, anklagen meine Mörderinn.

50.

Denn meine Seel erlöst von GOtt, hat dein Untrew gebracht in Noth, vnd den Leib, den mir GOTT gegebn, hat dein Untrew gebracht vmbs Lebn.

51.

Nun schwitz werd klug nach meinem Schadn, nach meinem Todt solt erst recht badn, betrüb nicht mehr ein trawrigs Hertz, sondern zieh Lieb mit Lieb in Schertz. [103]

52.

Was hilffts, ich scheid zu dieser Frist, der Seiger außgelauffen ist, den Todt ich für ein Urtheil schetz, ob schon die Natur sich entsetzt.

53.

Ade O Zeit, O Welt, O Frewd, Ade O Venus Krieges Leut. GOtt geb, daß jhr erhalt den Streit, vnd werdet Venus Krieges Leut.

54.

Ade O Zeit, O Welt, O Frewd, spitziges Schwerd mein Hertz durchschneid, vmb dich Hertzlieb den bittern Todt, leyd ich O weh, nun hilfft mir GOTT.

55.

Noch eins bitt ich vmb Gottes willn, wil ich dein Willn doch gern erfüllen, laß nun das einig Leben mein, für deine Lieb genugsahm seyn.

56.

Ade O Welt zu guter Nacht, sey dir das Lied mit Leyd erdacht, sey dir das Lied mit Leyd erdacht, Ade, Ade, es ist vollbracht.

Zugelassene Liebes-übung.

1.

FAßt Muht, jhr schöne Seelen, zu wiederstehn der blöden Welt, die euch mit schelten pflegt zu quälen, vnd aller Wollust wiederbellt. [104]

2.

Sie setzt den Lastern strackt zur Seiten, das aller-liebste Lebens-liecht, vnd weil sie flieht die Liebligkeiten, lebt sie auch selbst im Leben nicht.

3.

Verflucht die Thorheit dieser Leute, die nur aus blossem Schwermuth rührt, vnnd wählt der mehrbeglückten Seite, da jhr nichts als Vergnügung spührt.

4.

Auff, last die Augen lechlend fechten, umbhälset schertzet, hertzt vnd küst, vnnd spühlt auch selbst bey allen Nächten, was für ein Spiel euch mehr gelüst.

5.

Besucht aus süssen Rasereyen, das edle Volck der Liebes-Lust, das euch im Kummer kan erfreuen, vnd letzet Lippen Hand vnd Brust.

6.

Es ist ein Volck von sanfften Sinnen, das eher flöht vmb ewre Gunst, das eher sucht euch zu gewinnen, als daß es spottet ewrer Brunst.

7.

Sprecht sie nur an ohn alles Sorgen, so werden ewre Dienste seyn, erwiedert bey dem ersten Morgen, der denn auff mich wirfft den Gnadenschein. [105]

8.

Ob auch bey so versüßtem Leben, gleich solt ein herber Gleitmann seyn, so giebt die Lust, darinn wir schweben, der Seelenlindrung aller Pein.

9.

Das willig-angethane kräncken, das Seufftzen mit erzücktem Muht, die halb-verloschne Lebens Funcken, die seynd es, was vns Dampff anthut.

10.

In so verzuckertem Gefechte, in solcher süssen Sinnen-pein, möcht ich wol all Tag vnd Nächte, biß in den Todt begriffen seyn.

1.

ICh wil zu Land außreiten, sprach sich Meister Hillebrandt, der mir die Wege thut weisen, gen Beeren wohl in das Land, sie sind mir vnkundt gewesen, gar manchen lieben Tag, in drey vnd dreissig Jahren, Fraw Utten nie gesah.

2.

Wilt du zum Landt außreiten, sprach sich der Hertzog Abelung, was begegnet dir auff der Heyden, ein stoltzer Degen jung, was begegnet dir auff dem Marckte, der junge Hildebrandt, vnnd rittest du selbst zwölffte, von ihm würdest du angerandt. [106]

3.

Ja rennet er mich anne, in seinem Ubermuht, ich zerhaw jhm seinen grünen Schildt, es thut jhm nimmer gut, ich zerhaw jhm seine Banden, mit einem schirmen Schlag, vnnd daß er seiner Mutter, ein gantz Jahr zu klagen hat.

4.

Vnd das solt du nicht thun, sprach sich von Beern Herr Diederich, denn der junge Herr Hildebrand, ist mir so hertzlich lieb, du solt jhm freundlich zu sprechen, wohl durch den Willen mein, daß er dich wolle lassen reiten, als lieb ich jhm mag seyn.

5.

Da er zu dem Rosengarten außreit, wol in den Beerners Marck, da kam er in ein grosse Arbeit, von einem Helden starck, von einem Helden junge, da wird er angerand, nun sag du mir viel Alter, was suchstu in meins Vaters Land.

6.

Du führst ein Harnisch lauter vnd rein, als ob du seyest eines Königs Kind, du wilt mich jungen Held, mit sehenden Augen machen blind, du solt daheimen bleiben, vnd haben gut Haußgemach, ob einer heissen Glute, der Alte lachte vnd sprach.

7.

Solt ich daheime bleiben, vnd haben gut Hauß-[107] gemach, mir ist bey allen meinen Tagen, zu reisen auffgesagt, zu reisen vnnd zu fechten, biß auff mein Hinnefahrt, das sag ich dir viel Junger, drumb grawet mir mein Bart.

8.

Den Bart wil ich dir außrauffen, das sag ich dir viel alten Mann, daß dir dein rosenfarbes Blut, über die

Wangen muß abgahn, dein Harnisch vnd dein grünen Schildt, must du mir hie auffgeben, dazu auch mein Gefangner seyn, wilt du behalten dein Leben.

9.

Mein Harnisch vnd mein grüner Schild, die haben mich offt ernehrt, ich trawe Christ vom Himmel, ich wil mich deiner erwehren, Sie liessen von den Worten, zogen zwey scharffe Schwerdt, vnd was die zween Helden begehrten, das wurden sie gewehrt.

10.

Ich weiß nicht wie der Junge, dem Alten gab einen Schlag, deß sich Hildebrand, der Alte, von Hertzen sehr erschrack, Er sprang hinter sich zu rücke, wol sieben Klaffter weit, nun sag ich dir viel Junger, den Streich lernet dir ein Weib.

11.

Solt ich von Weibern lernen, das wer mir immer Schand, ich hab viel Reuter vnd Knechte, in meines Vaters Land, ich hab viel Ritter vnd Graf-[108]fen, an meines Vaters Hoff, vnnd was ich nicht gelernet hab, das lerne ich doch noch.

12.

Er erwischt jhn in der Mitten, Da er am schwächsten war, Er schwang jhn hinter sich zu rücke, wohl in das grüne Graß, Nun sag du mir viel Junger, dein Beichtvatter will ich seyn, bist du ein junger Wolff-fänger, von mir magst du genesen seyn.

13.

Wer sich an alte Kessel reibt, der empfähet gerne Rahm, also geschicht dir viel Junger, wohl mit mir alten Mann, dein Leben solt du hie auffgeben, auff dieser Heyde grün, das sag ich dir gar eben, du junger Helde kühn.

14.

Du sagst mir von Wölffen, die lauffen in dem Holtz, Ich bin ein edler Degen, aus Griechenlande stoltz, mein Mutter heist Fraw Utte, ein gewaltige Hertzoginn, so ist Hildebrandt der Alte, der liebste Vater mein.

15.

Heist deine Mutter Fraw Utte, eine gewaltige Hertzoginn, so bin ich Hildebrandt der Alte, der liebste Vater dein, Er schloß auff seinen gülden Helm, vnnd küst jhn auff seinen Mund, Nun muß es GOTT gelobet seyn, wir sind noch beyde gesund. [109]

16.

Ach Vater liebster Vater mein, die Wunde die ich euch habe geschlagen, die wolt ich dreymahl lieber an meinem Häupte tragen, nun schweig du lieber Sohne, der Wunden wird wol raht, seyt daß vns Gott allbeyde zusammen gefüget hat.

17.

Das wäret von der Nona, biß zu der Vesperzeit, Darnach der junge Hildebrandt, gen Beeren einher ritt, was führt er an seinem Helme, von Gold ein Kräntzelein, wen führt er an der Seiten, denn liebsten Vater seyn.

18.

Er führet jhn mit sich in sein Saal, vnnd setzt jhn oben an den Tisch, er both jhm Essen vnd Trincken, das daucht sein Mutter vnbillich, ach Sohne liebster Sohne, ists der Ehren nicht zu viel, daß du mir einen gefangenen Mann, setzet oben an den Tisch.

19.

Nun schweigt meine liebe Mutter, ich wil euch newe Mehr sagen, er bekam mir auff der Heyde, vnd hätt mich nahend erschlagen, vnnd höret liebe Mutter, kein Gefangner sol er seyn, Er ist Hildebrandt der Alte, der liebste Vater mein

20.

Ach Mutter liebste Mutter mein, nun bietet jhm Zucht vnnd Ehr, da stund sie auff, vnnd schencket ein, vnnd trug jhm selber her, was hätt er in seinem Munde, von Gold ein Ringelein, das [110] ließ er in den Becher sincken, der lieben Frawen seyn.

Im Thon:
Daffnis gieng vor wenig Tagen, 2c.

1.

NUn sechs Jahre sind vergangen, sechsmahl hat der nasse Mertz, auch zu regnen angefangen, seit daß ich, O schnödes Hertz! bin zu deiner Gunst bewogen, leyder! doch nur gantz betrogen; vnd noch mehr bringst du mir Quaal, Daß dein Hertz von Ertz vnd Stahl.

2.

Da wir noch beysammen waren, da vns küssen war vergunt, kontest du mir offenbahren, daß du wärst gar sehr verwundt, nicht von grossen Liebes-schmertzen, sondern Wunden an dem Hertzen: aber nun machst du mir Quaal, daß dein Hertz von Ertz vnnd Stahl.

3.

Als ich einmahl freundlich küßte, deiner Rosen-Wangen-Zier, sagtest du: Ach! daß ich müste, Schönster, allezeit bey dir, in den zarten Armen liegen. Nun seh ich, es ist Betrügen: diß ist noch die grosse Quaal, daß dein Hertz von Ertz vnnd Stahl.

4.

In dem jungen Blumen-Meyen, als der weis-[111]se Zefyr gieng, vnnd die Flora zu vernewen, alle Gärten nun anfieng, sprachst du: Wie die Blumen blühen, sol auch meine Liebe glühen: Aber nun der grossen Quaal, daß dein Hertz von Ertz vnnd Stahl.

5.

Freilich wie die Blumen blühen, so blüht auch dein wanckend Hertz: Denn, wie die sich bald verziehen, machst du aus der Liebe Schertz: Jungfern Lieb' vnd Rosen-blätter, wändt sich wie Aprillen Wetter: Noch ist mir die grosse Quaal, daß dein Hertz von Ertz vnd Stahl.

6.

Wer ich doch so klug gewesen, daß ich dein verlognes Hertz, aus den Augen bald gelesen, wäre nicht der starcke Schmertz, von des Glückes runden Ballen, so gar viel auff mich gefallen? Leyder ach! der grossen Quaal, daß dein Hertz von Ertz vnd Stahl.

7.

Wilt du meiner nicht begehren? Ey, so fahr jetzt jmmer hin; ich kan deiner auch entbehren, aus den Augen, aus dem Sinn': Aber wie du mir gelogen, wirst du wieder wohl betrogen, daß du schreyest auch! O Quaal: daß dein Hertz von Ertz vnd Stahl.

In zweyer Persohnen Unterredung gestellet. [112]

Melodey wie zuvor.

Er.

NImmer bin ich ohne Schmertzen, nimmer ohne Trawrigkeit, weil mich stete Sorg im Hertzen, von der Liebsten plagt allzeit, daß ich so im Zweiffel lebe, ob sie mir beharrlich gebe, jhre Huld vnd Liebes-Trew, vnd mir recht beständig sey.

Sie.

Mein! was wil der Liebste sagen? Weiß er doch mein trewes Hertz, Ach! er führet solche Klagen, nur aus lauter Lust vnnd Schertz: Wohl! er pflegt nach Buhler Sitten, mich dadurch je mehr zu bitten, sonst bin ich jhm so geneigt, welches meine Liebe zeigt.

Er.

Diß ist meine Lust vnnd Frewde, daß ich so versichert bin: weil sie mir von grossem Leyde, hat befreyet meinem Sinn: Drumb bin ich jhr stets bedienet, biß die Danne nicht mehr grünet, vnnd wil jhre Würdigkeit, stets zu ehren seyn bereit.

Sie.

Ach was mag der Liebste reden, hier von meiner Würdigkeit? wil er mich dadurch erblöden, was hierin mir fehlet weit? Ja ich muß es jhm bekennen, daß ich bin nur schlecht zu nennen, dieses alles jhm gebührt, was er mir zu Lobe führt. [113]

Er.

Schöne Jungfer! Ach! Sie schweige, daß sie mich erhebe sehr: Mir geziemt, daß ich mich neige, gegen jhrer Tugend-Heer, welche gleich den Sternen gläntzen, vnnd

der Blumm im bunten Lentzen: Sie ist aller Jungfern Krohn, jhr gebührt der Tugend-Lohn.

Sie.

Lieben vnnd recht Urtheil fällen, kan gar selten einig seyn: Ey! man kan gewisser schnellen Polsen in die Lufft hinein, vnnd auff einen Pfenning zielen, als der Liebe Mängel fühlen: Er lobt meiner Tugend-Liecht, dem doch Glantz vnnd Schein gebricht.

Er.

Thewre Perle meiner Sinnen! edler Jaspis vnd Topaß, laß mich jhre Gunst gewinnen: Sih! ich bin von Trawren blaß: Sie vermag durch gleichen Willen, meine tieffe Wunden stillen: Ey, Sie lasse mich allein, jhrer Schönen Diener seyn.

Sie.

Bluhme meines krancken Hertzen! Rose Meiner, was ich bin, seiner Wort- vnd Liebes-schmertzen, bringet mich auf gleichen Sinn: Jch wil jhm beständig bleiben, seine Lieb in Demant schreiben: Hie sol Venus Söhnelein, Schreiber vnd Buchhalter seyn. [114]

Dieser hälts mit seinen redlichen Bawers Mägden.

1.

GEht jhr Höffling gehet jmmer, zum Papiernen Völckgen hin, die jhr nennet Frawenzimmer, vnd vermeint in ewrem Sinn, daß alleine sie auff Erden, müssen nur geliebet werden.

2.

Jch wil aber mich auch fügen, hin zu meiner Bawer Magd, die hat alles nach Genügen, was mir dient vnd wol behagt, gläubt ich wolte sie nicht eben, für die ewren eine geben.

3.

Ewrer Jungfern Liebe kostet, euch sehr viel, die eher doch, als der meinen jhre rostet, denn sie halten sie zu hoch, biß sie selbsten nicht mehr mögen, meine trägt mir jhr entgegen.

4.

Ihr müßt erst die Mäuler falten, wollt ihr küssen jhren Mund, meine kan mirs Maul zuhalten, hundertmahl in einer Stund, ewre euch den Kuß verrücken, meine pflegt nicht eins zu zücken.

5.

Ihr müsst jedes Wort bedencken, daß jhr euch verschnappet nicht, meiner sag ich offt von schwencken, aber sie lacht drüber dicht, jhr könts durch [115] ein Wort verkerben, meiner kan ichs nicht verderben.

6.

Ewre jhre Haare winden, mit dem Gold vnd Perlen Pracht, meine pflegt sie auffzubinden, nach der Bawren Mägde Tracht, die fein schlecht gehn in den Zöpffen, tragen Kräntz auff jhren Köpffen.

7.

Ewre schmincken Stirn vnd Wangen, meine wäscht sie aus dem Bach hat nicht Schelln in Ohren hangen, trägt nicht Sachen hundertfach vmb den Halse gleich den Thieren, die man muß an Ketten führen.

8.

Ewre speisen sich gar lecker, meiner schmeckt ein Garten Kohl, ewre nehmen Brod vom Becker, meine bäckt vnd brawet wol, Ewren jhr vorschneiden müsset, meine langt selbst zu vnnd isset.

9.

Ewre gleicht den Dornen Hecken, jhre Brüste hier vnnd dar, mit viel Spitzen so bestecken, Schleyer drüber dün wie Haar, warum pflegt es zu geschehen, man sol blind seyn, vnd auch sehen.

10.

Aber meine jhre träget, vnterm schlechten Leine-[116] wand, daß sie selbst zu spinnen pfleget, wollt jhr ewre mit der Hand, nur anrühren, stracks sie sagen Gott behüt vns, vnd euch schlagen.

11.

Meine sich so hoch nicht wehrt, denn sie weiß ich bin zu fromm, von den ewren jhr offt höret, wie ists mit euch,

macht euch tumm, drückt jhr jhre weiche Hände, Awe schreye sie behende.

12.

Hertzet jhr sie, stracks sie klagen, daß sie etwas hartes nicht, können vmb den Leib vertragen, aber meine nicht zerbricht, mit jhr ist wol vmbzugehen, denn sie kan wol Schertz verstehen.

13.

Jhr müst legen Küssen, Pfühle ewren vnter jhr Gesäß, meine drückt die harten Stühle, klagt doch nicht jhr Kunst Gefäß, ewre müst jhr sacht ümbwenden, meine ist fein starck von Lenden.

14.

Wolt jhr sie zum Tantz auffziehen, müßt jhr machen Reverentz, mit den Händen, Kopff vnnd Kniehen, wozu dienet das Geschwäntz, meine in die Hand mir patschet, daß es wie ein Waschholtz klatschet.

15.

Jhr müst lang vor jhnen stehen, eh sie ziehn die Händschuh ab, meine pflegt stracks mit zu gehen in dem vollen Sprunck vnd Drab, wir sind wol zwei Gänglein gangen, eh jhr könt zum Tantz gelangen. [117]

16.

Ewre tragen thewre Röcke, als von Sammt vnd Seiden an, meine trägt wovon sie Säcke, zu der Noht auch machen kan, hat nicht wie offt mancher drunter, einen vnverhofften Plunder.

17.

Ewre müssen schön gesticket, haben allzeit jhre Schuh, meine selbsten jhre flicket, bindet sie mit Baste zu, jhre können Wasser halten, ewren laufts durch Loch vnd Spalten.

18.

Weiche Bett vnnd zarte Decken, Brauchen ewre zu der Ruh, Mein auff Stroh sich pflegt zu strecken, deckt sich mit dem Kittel zu, Sie klagt nicht (wie ewre sprechen) daß sie Flöh vnnd Mücken stechen.

19.

Ewre haben Hunde liegen, weiß nicht worzu in dem

Bett, meine liegt bey Schaaff vnd Ziegen, doch kan auch wanns nöthig thät, mein Schaaff-Reckel sie bewachen, vnnd jhr gute Kurtzweil machen.

20.

Ewre sitzen stets im Zimmer, riechen offt nach Zibeth, mein ist in dem Stall fast immer, da sie durch die Fladen geht, aus dem Keller in die Küchen, pflegt doch übel nicht zu riechen.

21.

Ewre trotzen auff dem Adel, jhnen macht der [118] Reichthumb Muht, mein ist ehrlich ohne Tadel, vnd von Tugend wol so gut, wenn mans Hertze sehen solte, wer weiß wer noch tauschen wolte.

22.

Ewre sind an grossen Höfen, meine in der Bawren Kaat, ewre wärmen sich beyn Oefen, meine Hitz vnd Arbeit hat, meine macht nichts überdrüssig, ewre gehn am meisten müssig.

23.

Kriegt jhr denn zur Eh noch eine, So will sie Mann werden bald, denn so fromm ist leichtlich keine, kriegt sie etwas nur Gewallt, so läßt sie die Kühnheit spühren, wil fast mehr als jhr regieren.

24.

Mein ist nicht von steiffen Sinnen, stets gewohnt im Zwang zu seyn, Sie läßt sich schon jetzt gewinnen, da die Macht noch nicht ist mein, wie mehr wird sie seyn gedultig, wenn sie mirs zu thun ist schuldig.

25.

Wie hoch jhr nun ewre preiset, vnd die meine schätzt gering, so ist doch, wie sichs erweiset, ein Ding wie das andre Ding, anders nichts denn Fleisch vnd Knochen, warumb wollt jhr denn so pochen.

26. [119]

Ihr mögt was jhr wollet sagen, ich halts mit der Bawer Magd, sie kan mich, ich sie vertragen, wil auch (zum Beschluß gesagt) sie von Abend noch begrüssen, vnd zehn mahl für eines küssen.

Wann Fillis wehr zu Hause blieben, so wehr sie nicht umb jhr Ehren-Kräntzlein kommen.

1.

FIllis saß in einem Böttchen, Coridon pfiff auff dem Flöttchen, dort an jenem Wasser-Strand, so hell das auch Fillis eben, liesse beyde Ruder schweben, daß das Boht trieb auff den Sand.

2.

So das Fillis nicht mehr kunde, ob sie sich gleich vnterstunde, mit der Arbeit viel zu thun, wurden jhr doch Arm vnd Hände, so müde, daß am Ende, Sie rieff, ach wer hilfft mir nun.

3.

Coridon dort stund vnd lachte, heimlich bey sich so gedachte, ey das Spiel wird seyn vor mich, Fillis hat mich vor verachtet, vnd das Sprichwort nie betrachtet, das Blat kan eins wenden sich.

4.

Fing drauff an also zu singen, nie kundt ich zu wegen bringen, Fillis so viel Gnad von dir, daß du [120] ein gut Wort mir geben, aber nun schickt sichs gar eben, daß du Hülff begehrst von mir.

5.

Fillis andern Raht nicht wuste, als daß sie jhn bitten muste, jedoch fast halb Athem loß. Coridon kom her gewaden, hilff mir aus Gefahr vnd Schaden, vnd mein Bodt vom Lande stoß.

6.

Coridon der lose Bube, seine Pfeiff in Sack einschobe, schürzte seine Kleider hoch, kam durchs Wasser hergegangen, ließ die Pfeiff vnwissend hangen, etwan durch ein Hosenloch.

7.

Fillis sprach, verfluchtes Flötgen, du machst daß ich vnd mein Bötgen, sind gebracht in die Gefahr, Coridon viel Macht anlegte, vnd das Böttgen so lang regte, Biß es von dem Grunde war.

8.

Als es nun fortschwam gar linde, schwang sich Coridon geschwinde, in das Schifflein nein zu jhr, sprach nun Fillis wirst du müssen, zehen mal dich lassen küssen, das sol sein mein Lohn von dir.

9.

Fillis sprach, jedoch vergebens, nun bin ich die Zeit meins Lebens, nie gewesen so verirt, als jetzt, da mir solche Possen ohngefehr zu handen flossen, in dem hertzte sie der Hirt. [121]

10.

Und da er küst jhre Lippen, fing das Böttgen an zu wippen, weil ein grosser Sturm entstund, hab hab he gings auff vnd nieder, warff die beyden hin vnnd wieder, Fillis schrie wir gehn zu grund.

11.

Coridon mit seinem Stabe, langte tieff ins Meer hinabe, sprach, Oho, es hat nicht Noht, hier ist noch kein grund zu fühlen, ob die Wellen gleich was spielen, sind wir drumb noch weit vom Tod.

12.

Bald wird sich das Wetter legen, drumb mir nun versprich dagegen, wenn ich bringe dich zu Land, daß du meiner wilst gedencken, vnnd mir deine Liebe schencken, drauff gib Fillis mir die Hand.

13.

Fillis wollte zwar nicht gerne, aber weils mit jhr so ferne, kommen war, sie bey sich nun, (daß er gut war) wol bedachte, sie jhr gute Rechnung machte, er würd allzeit gutes thun.

14.

Drumb sprach sie, es mag geschehen, bat jhn aber zu zusehen, daß sie nur beym Leben blieb, Ach ja sprach er, vnd ergriffe, seine Flött, vnd so lang pfiffe, biß das Boht zu Lande trieb. [122]

15.

Als sie nun zu Lande kamen, sie den Weg zu Pusch einnahmen, nach dem sah ich sie nicht mehr, Seht wie Amor

doch kan machen, Aus gar kleinen grosse Sachen, Vnnd doch alles ohngefehr.

16.

Noch ist wahr das Sprichwort hewer, Vorwitz macht die Jungfern thewer, wehre Fillis nicht auffs Meer, kommen, vnnd dem Flöttgen eben, nicht genaw Gehör gegeben, Vielleicht sie noch Jungfraw wehr.

17.

Und Gelegenheit macht Diebe, Coridon mit seiner Liebe, hätt es nicht so weit gebracht, als das Fillis wolte Schiffen, daß er damals gleich gepfiffen, vnd sie so zur Braut gemacht.

1.

O Daß ich könte von Hertzen, singen ein Tageweiß, von Liebe vnd bittern Schmertzen, nun mercket auff mit fleiß, wie es eines Königes Tochter gieng, mit einem jungen Graffen, nun hört groß Wunderding.

2.

An jhres Vattern Hoffe, mannig edler Ritter war, noch beliebte jhr der Graffe, auff Erden für alles das, was GOtt durch sein Weißheit geschoff, [123] heimlich aus betrübten Hertzen, thäte sie so mannigen Rueff.

3.

Herr Gott send mir das Glücke, daß er mein Hertz erkennt, löß mir auff Band vnd Stricke, der edlen Venusin, wie der Jungfrawen im Hertzen war, also war auch dem Graffen, allzeit ohn vnterlaß.

4.

Keiner dorfft dem andern offen, was jhm im Hertzen lag, ein jeder thete hoffen, einen guten frewden Tag, der doch zum letzten mit Jammer kam, einer thäte dem andern schreiben, vnd legten weg jhre Scham.

5.

Ein Tag der ward gemeldet, zu einem Brunnen kalt, Der lag so weit im Felde, Vor einem grünen Wald, wer

ehe kähm zu des Brunnens-fluht, der solte des andern warten, also war jhr beschlud.

6.

Die Jungfraw thäte sich zieren, in einen Mantel weiß, jhr Brüst thät sie auffschnüren, vermacht mit ganzem fleiß! Auch sprach die edle Jungfraw schon, kein Mann sol mir auffreissen, dann eines Graffen Sohn.

7.

Sie kam wohl zu dem Brunne, sie fand viel [124] Frewd vnd Lust, sie gedacht ich habe gewonnen, mein Traurent ist verdust, aus aller Noht bin ich erlöst, O daß ich sehe her reiten, mein Hoffnung vnd mein Trost.

8.

Zuhand lieff aus dem Walde, ein grimmig Löwin her, die Jungfraw sag es balde, sie lieff von dannen fern, vnd kam so weit denselben Tag, jhren Mantel ließ sie liegen, daraus kam Noht vnd Klag.

9.

Die Löwin gebahr jhre Jungen! wol auff dem Mantel gut, der Mantel war besprenget, mit Schweiß vnd rohtem Blut, darnach die Löwin wieder ging, zu Walde mit jhren Jungen, da kam der Jüngeling.

10.

Wie er den Mantel fande, besprengt mit Blut so roht, da schrey er laut zu Hande, O wehe mein Lieb ist todt, wie sie mich nicht gefunden hat, hat sie sich selbst getödtet, O weh der grossen Noht.

11.

Nun muß es Gott erbarmen, thut er so mannigen Ruff, O weh, O weh mir Armen, südher daß mit GOtt schuff, sein Schwerd das zog er aus der Scheid, kom mir zu meinem Ende, O JEsu warer GOTT. [125]

12.

Wie hastu meiner vergessen, wo ist das Edel Weib, haben sie die Thier gefressen, so gilt es auch meinem Leib, Ist sie durch mich gestorben hier, jhrn Leib wil ich bezahlen, er fiehl auff beide Kny.

13.

GOTT gesegne dich Mond vnd Sonne, deßgleichen Laub vnd Graß, GOTT segne dich Frewd vnd Wonne, vnnd was der Himmel beschloß, sein Schwerdt das stach er durch sein Hertz, es sol kein Frawens-bilde, nimmer durch mich leyden Schmertz.

14.

Da es kam vmb den Abend, die Jungfraw wieder kam, wol zu dem Brun gelauffen, ein tödlich Hertz vernam, so bitterliche Klag für war, sie wrang jhr schneeweisse Hände, rauffte aus jhr gelbes Haar.

15.

Die Jungfraw fiel darnieder, gar offt vnnd hart beschwand, wenn sie aufblickte wieder, jhr Ohnmacht da befand, das trieb sie also lang vnnd viel, biß an den lichten Morgen, jhr Klag ich kürzen wil.

16.

Die Jungfraw thät sich neigen, wol auff den Graffen schon, GOtt gesegn dich Erb vnd Eigen, vnd dir Königliche Krone, deßgleichen Fewr, Was-[126]ser Lufft vnd Erd, indem thät sie auffspringen, vnd zog aus jhm sein Schwerdt.

17.

Das Schwerdt begunte sie zu stechen, durch jhr betrübtes Hertz, HErr GOtt thu jhm nicht rechen, die Ding zu bittern Schmertz, wie es wahrlich am Tage liegt, die Lieb überwind alle Ding, in dieser betrübten Zeit.

18.

Hast du durch mich auffgeben, Land, Leute, Ehr vnd auch Guth, verlohren hie dein Leben, vnnd auch vergossen dein Blut, du hast gemeint ich sey ermordt, so wil ich bey dir bleiben, ewiglich hier vnd dort.

19.

Damit wil ich beschliessen, die schöne Tageweiß, HErr durch dein Blutvergiessen, gib vns das Paradeiß, dieß Lied schenck ich einer Jungfrawen fein, vmb sie wolt ich auch sterben, auff Erden möcht es seyn.

Im Thon:
Daffniss gieng vor wenig Tagen, ꝛc.

1.

ABends gehet an mein Trawren; Wenn der Sternen Käyserin, von dem bleichen Perlen-Wangen, zeigt jhr blasses Silber-Kinn, wart ich hie biß zu Auroren, kalt, erstarret vnd erfroren: denn [127] ich hof auff Trost vnd Wonn, daß mich wärme meine Sonn.

2.

Lasset gleich der Föbus schiessen, seine Strahlen auff mich zu, kan ich jhr doch nicht geniessen, weil ich ohne Trost vnd Ruh', jmmer muß in Zittern sitzen, denn mein Zagen hemmt das schwitzen, doch hoff ich auff Trost vnd Wonn, daß mich wärme meine Sonn.

3.

Wunder, daß ich dieses sage? Wenn ich offt der Liebe-Noht, wol mit tausend Sorgen klage, werd ich bald gantz feuer roht; Bald bin ich wie der verbleichet, dem der Tod den Pfeil gereichet. Drum denck' ich auff Trost vnd Wonn daß mich wärme meine Sonn.

4.

Wann mein Schatz am Fenster sitzet, vnd giebt nur ein Blickelein, bald mein gantzer Leib erhitzet, daß ich offt schrey in der Pein: Hemme deiner Blitzen-rennen, daß sie mich nicht gar verbrennen, ich wil nur durch Trost vnd Wonn, daß mich wärme meine Sonn.

5.

Kähmen auch gleich zehen Sonnen, täglich umb den runden Kreiß, durch die güldne Bahn geronnen, machten sie doch nicht so heiß: Seh ich hier ein Blicklein gehen, muß ich ganz in Flammen [128] stehen: Ey das heist ja Trost vnd Wonn, daß man wärme meine Sonn.

6.

Kan ich nicht ein Blicklein wehren? so wird das blitzend Heer jhrer Strahlen mich verzehren. Ey, was ist es denn nun mehr? Muß ich doch auch sonsten sterben, lieber wil ich so verderben: Denn mich düncket Trost vnd Wonn, daß mich tödtet meine Sonne.

Auff vorige Melodey.

1.

MEine Schöne treulich wendet, jhre Gunst mir treu zu seyn, denn sie neulich hat gesendet, mir ein güldnes Ringelein, drin ein Demant eingegraben, den zwey Händlein rings vmbgaben: Du solt liebes Ringelein, treuer Liebe Zeuge seyn.

2.

Daß diß Ringlein war geleget, in ein güldnes Schächtelein, zeugt, daß mich die Schöne träget, auch in jhres Hertzen-Schrein: Eben dieser lieblich gläntzet, gar mit Lieb vnd Huld bekräntzet: Du solt liebes Ringelein, Treuer Liebe Zeuge seyn.

3.

Wie das Schächtlein war versiegelt, ohne mich nicht auffzuthun, bleibet auch jhr Hertz verriegelt, ohne mich, der ich es nun, gantz allein [129] zu eigen habe, vnd davon mich stets erlabe: Du solt liebes Ringelein, treuer Liebe Zeuge seyn.

4.

Wie das Gold nicht wird verzehret, vnd das aller-reinest ist: So auch jhre Gunst sich nehret, vnd steht ohne Trug vnd List: Sie ist lauter hell vnd reine, gleich der Sonnen klahren Scheine: Du solt liebes Ringelein, treuer Liebe Zeuge seyn.

5.

Daß das Ringlein war gegossen, rund ohn End' vnnd ohn Anfang, deutet daß Sie vnverdrossen, liebe mich jhr Lebenlang, vnnd zu meiner Huld sich wände? Wer recht liebt, der liebt ohn Ende? Du solt liebes Ringelein, treuer Liebe Zeuge seyn.

6.

Recht hat sie auch drein gesetzet, einen harten Demant-Stein: So jhr Hertz auch nichts verletzet: Nicht, als solt es Steinern seyn: Sondern, daß es nichtes schwäche, vnd die treue Liebe breche: Du solt liebes Ringelein, trewer Liebe Zeuge seyn.

7.

An dein Ringlein die zwo Hände, die den Demant ümmgefast, weisen, wie Sie sehnlich wende, stehts nach jhrem Seelen-Gast, jhre Hände, Hertz vnnd Sinnen, Seine Gunst nur zu ge-[130]winnen: Du solt liebes Ringelein, treuer Liebe Zeuge seyn.

8.

Auff den Demant war gestochen, ein sehr künstlich Hertzelein, welches mitten stund zerbrochen, da ein Pfeil tieff floog hinein: Das bedeut die Liebes-Wunden, die sie hat umb mich gefunden: Du solt liebes Ringelein, treuer Liebe Zeuge seyn.

9.

Aus dem Hertzlein kahm entsprossen, ein verpurpurt Röselein, dieses zeugt wenn Amors-Possen, vnd die bitter-süsse Pein, jhr bestimmtes Ende kriegen, Werde sie den Preiß ersiegen: Du solt liebes Ringelein, treuer Liebe Zeuge seyn.

10.

Umb das Ringelein war geschrieben: Wer begehrt, Gunst, Lieb vnd Huld, muß standhafft vnd treulich lieben, vnd erweisen viel Gedult, ja sein Rosen-blühend Leben, auffzuopffern willig geben: Du solt liebes Ringelein, stets mein bestes Kleinod seyn.

Der kan kein Weib bekommen.

Im Thon:
Ach Jungfraw ich vermeine, ꝛc. [131]

1.

JCh habe offt vor vielen Jahren, wol gehöret vnd erfahren, daß schlim muß ein Kerl seyn, der ein Weib nicht könte kriegen, aber solte das nicht triegen, kan ich mir nicht bilden ein.

2.

Denn ich bins wol inne worden, der ich an so manchen Orten, Haken angeschlagen hab, kan doch nie darzu gelangen, meinen Hut daran zu hangen, ich bin über all Schabab.

3.

Ich bin in der Lehr gewesen, vnd gelernet schreiben, lesen, bin auf hohen Schulen auch, so gehöbelt vnd geschliffen, daß ich nun zum theil begrieffen, was zu thun vnd lassen tauch.

4.

Frembde Länder hab ich zimlich, durchgereiset, vnd mich rühmlich, da verhalten, daß ich weiß, mich auff Parma Voiß zu schicken, bin so Fix in meinen Stücken, daß mir jeder giebet preiß.

5.

Anders ist mein Haar geputzet, Parla Frantz der Bart gestutzet, Kragen, Kleider, vnd was mehr, Steht mir ala Modo zierlich, Gleich als wenn ich recht natürlich, ein Frantzos gebohren wehr.

6.

Frawen-Zimmer recht zu grüssen, höfflich [132] jhre Hände küssen, sprach zu halten wie man sol, zu bedienen, vorzuschneiden, was sie gerne sehn vnd leyden, weiß ich mehr als allzuwol.

7.

An Gesichte, Leib vnd Lenden, Füssen vnd an allen Enden, hinden, forn vnd überall, an der Manneslång vnd dicke, bin ich paßlich von Geschick, nicht zu rauch vnd nicht zu kahl.

8.

Ich kan mich wol lustig machen, Tantzen, Singen, Spielen Lachen, einen guten Rausch zur Noht, kan mein Magen wol vertragen, ich laß mich nicht gerne schlagen, leyd auch vngern Schimpff vnd Spot.

9.

Hundert Kerles wird man sehen, die zwar wol jhr Ding verstehen, keinen ich auch nicht veracht, aber ich kan (wie zu spühren) als trotz jenem wol passiren, wenn ichs nehme recht in acht.

10.

Leb ich länger denn auff Erden, kan ein Mann denn aus mir werden, der dem Lande nützen kan, Bin ich was

Dumm in der Jugend, der Verſtand Kunſt ſampt der Tugend, kompt wol mit dem Alter an.

11.

Daß auch alle Leute ſprechen, daß mir nichtes thu gebrechen, als nur eine hübſche Fraw, das iſt [133] wahr, doch ich beklage, daß ich leyder Jahr vnd Tage, darnach lauff vnd mich vmbſchaw.

12.

Wüſt auch welche es ſeyn ſolte, wenn der Poß angehen wolte, aber ſie verachtet mich, vnd die ſo mich gerne nehme, vor derſelben ich mich ſcheme, alſo bin vexiret ich.

13.

Wenn ich eine hab verlaſſen, die nichts thate als mich haſſen, vnd mich zu der andern mach, Iſt dieſelbe noch wol ſchlimmer, denn ſie mich Verlachet immer, Vnnd ſticht mir den Gecken nach.

14.

Such ich denn darnach die dritte, ſie umb GOttes-willen bitte, wart jhr auff als wie ein Knecht, läßt ſie mich doch kaum genieſſen, Ihre Hand einmahl zu küſſen, vnd das geht noch ab gar ſchlecht.

15.

Uberall ich jhr nachgehe, in dem Schnee vnd Regen ſtehe, krieg offt Schläge von der Wacht, vor dem Fenſter vor den Thüren, laß ich jhr offt eins hofieren, aber ſie fragt nichts darnach.

16.

Daß ſie meiner ſol gedencken, pfleg ich Sie offt zu beſchencken, mit Gold, Perlen, Edel-Stein, Groſſes Glück mir wiederfähret, wenn [134] ſie mir ein Band verehret, nur von jhrem Haar allein.

17.

Ich muß manches Spott-wort hören, vnd daran mich doch nichts kehren, ich muß dummer Teuffel ſeyn, komm ich (wenn es iſt) gegangen, ſprich ſie mich ſo zu empfangen, zetter ſeht der Narr kompt rein.

18.

Ich hab Abschied offt genommen, wen ich solte zu jhr kommen, da sprach denn die Magd zu mir, mein Herr lasts euch nicht verdriessen, forne darff ich nicht auffschliessen, klopffet vor der hindern Thür.

19.

Solche vnd mehr andre Possen, haben schrecklich mich verdrossen, endlich ließ ich von jhr ab, suchte wo ich kunte Damen, wo sie mir zu handen kamen, vnd bey vielen mich angab.

20.

Muß noch heutigs Tages wandern, von der einen zu der andern, Geld vnd Zeit geht mit dahin, wo ich meine Lieb hinwende, seh ich schmertzlich daß am Ende, ich dennoch betrogen bin.

21.

Jhr eins theils sind so verschlagen, vnd zum Schein mich nur vertragen, lassen mit sich schertzen auch, nehmen alles auff in guten, wehr ich [135] jhnen auch anmuhten, einen Kuß nach liebes brauch.

22.

Pflegen sich fein zu bequemen, aber keine wil mich nehmen, heben mich zwar hoch empor, aber tieff mich fallen lassen, vnd mich bey der Nasen fassen, ziehn mir endlich andre vor.

23.

Pfleg ich drüber denn zu klagen, können sie fein spöttisch sagen, Eiffert euch nicht so geschwind, Denn wir auff kein andre Knaben, Als auff Euch ein Auge haben, Aber darauff sind Sie blind.

24.

Nun ich kan GOTT lob mit Ehren, gar wol eine Damm ernehren, meine Sachen stehen wol, Ich behuffe nicht zu borgen, Darff auch noch zur Zeit nicht sorgen, daß mich jemand mahnen sol.

25.

Newlich in der Kisten drunden, hab ich einen Beutel funden, einen langen Riemen dran, vnd wo ich mich kan

besinnen, war mein Paten Geld darinnen, daß mein Vater drein gethan.

26.

Das ist gnug zu einer Frawen, solte manche nur beschauen, solchen Vorraht vnd mein Gut, vielleicht möchte Sie wol lachen, vnnd jhr so die [136] Rechnung machen, Sie kriegt so viel Ihr nöhtig thut.

27.

Degen, Büchsen, Pulverflaschen, Knebelspieß vnd Rattel-Taschen, steiffe Böcke, kurtz Gewehr, Hund vnd Winde, Pferd vnd Wagen, Ochsen, Küh, was sol ich sagen, ich hab wol des Zeuges mehr.

28.

Die ich nun gern haben wolte, hat auch (wie ich hoffen solte) wol ein ehrliches vor sich, sie wird gegen mein Vermögen, mir kein Poppenzeug vorlegen, dessen ich versichre mich.

29.

Wenn wir denn ins HErren Nahmen, brächten vnser Gut zusammen, was solt vns wol feilen mehr, keinen Fleiß wir würden spahren, wie dasselb von Jahr zu Jahren, möchte seyn vermehret sehr.

30.

Aber aller Praß bleibt liegen, weil ich keine Fraw kan kriegen, Summa ich bin übel drann, wann das alles manche wuste, Rasend toll sie wol seyn müste, die mich nehme nicht zum Mann.

Die kan keinen Mann bekommen. [137]

1.

ACh ich armes Mägdlein klage, daß nun meine besten Tage, leider sind geflossen hin, vnnd ich ohne Mann noch bin.

2.

Meine Mutter in der Jugend, weiß mich an zu aller Tugend, daß ich lernte Höffligkeit, wie in Franckreich thun die Leut.

3.

Was hilfft michs daß ich mich schmücke, Auff All Modisch neig vnd bücke, Speculiere Tag vnd Nacht, wie ich höfflich sprechen mag.

4.

Was hilffts das der thewre Schneider, mir auch macht viel thewre Kleider, hier zerfetzt vnnd dort zerlapt, mich so wunderlich verkapt.

5.

Daß ich auch die thewren Kragen, siebenfach bespritzt muß tragen, daß ich kräuse meine Haar, trag die Brüste offenbahr.

6.

Wenn ich vor dem Spiegel stehe, mich von Haupt zu Fuß besehe, so ist gleichwol mein Gesicht, so gar Ungestalt noch nicht.

7.

Was in einem Ort kan feilen, kan das andre dem mittheilen, ich seh an den andern daß, jhnen auch wol mangelt was. [138]

8.

So die Haare einen zieren, können mein auch wol passieren, ist die Stirne rund vnd glat, mein ist auch nicht scheff noch plat.

9.

Hat ein andre schöne Augen, weiß ich auch daß meine taugen, ist der andern Nase fein, mein ist nicht zu groß noch klein.

10.

Hat ein andre schöne Wangen, so kan ich damit auch prangen, hat sie schönen Mund vnd Zähn, hierin kan ich auch bestehn.

11.

Ich kan meinen Mund so halten, dicht in Schrauben vnd in Falten, meinen Halß gerad vnd steiff, als wie eine Orgelpfeiff.

12.

Ist ein andre schmahl von Leibe, ich bins auch so lang ichs bleibe, hat ein andre zarte Händ, meine sinds auch auff ein End.

13.

Summa was an Leib vnd Leben, einer andern ist gegeben, hab ich so gesund vnd frisch, als im Wasser ist ein Fisch.

14.

Doch sind alle diese Dinge, GOTT erbarm es, zu geringe, weil ich noch an keinen Mann, kommen vnd gelangen kan. [139]

15.

In die Kirche ich fleissig gehe, vnd mich über all vmbsehe, ob mich etwann ein Gesell, sitzen sieht an meiner Stell.

16.

Steht der Liebste aber droben, So ist mein Andacht erhoben, bißweiln seh ich nach dem Chor, ob er einmahl guckt hervor.

17.

Ich fahr auch offt spatzieren, steh am Fenster vor der Thüren, auch mir ein Gewerbe mach, hilfft doch alles nicht der Sach.

18.

Bittet jemand mich zu Ehren, ich kom allzeit ohn beschweren, Gastgebot vnd Hochzeittag, ich nicht gern verseumen mag.

19.

Mancher sich wol vor mir neiget, Reverentz, mir Ehr erzeiget, scharret kratzet, als ein Hahn, weiter wil er nicht daran.

20.

Man pflegt meiner nicht zu schonen, tantzen springen, Pantilionen, macht mir müde Füß vnd Leib, aber vngefreyt ich bleib.

21.

Man sagt mir von Liebes Sachen, aber nicht von Hochzeit machen, sprechen wenn es klappen sol, Jungfraw gestern war ich vol. [140]

22.

Ob sich mancher schon erbarmet, vnd zum Possen mich vmb Armet, küsset mich auch auff den Mund, gehts doch nicht von Hertzen-grund.

23.

Wenns in Ehren kan geschehen, vnd die Leut es nur nicht sehen, sonst auch anders nicht seyn wil, halt ich als ein Lämgen still.

24.

Ob man nach vollbrachtem Schmause, mich mit Music bringt zu Hause, oder macht ein Ständelein, daß es scheint ein Ernst zu seyn.

25.

Ist es endlich so beschaffen, daß ich muß alleine schlaffen, alte Weiber die ich brauch, können mir nicht helffen auch.

26.

Man macht Kundschafft mit mir immer, vnbesuchet bin ich nimmer, jeder wil mein Diener seyn, nur umb Zeitvertreib allein.

27.

Aber mich einmahl zu nehmen, wil kein Schlingel sich bequemen, geben viel des Abends vor, morgen suchen sie das Thor.

28.

Nun bin ich so arm nicht eben, ich hab gnug für mich zu leben, ist es schon nicht Land vnd Sand, hab ich doch gut Bett Gewand. [141]

29.

Vorhäng, Kammertuch vnd Küssen, was die Jungfern haben müssen, Schleyer, Seiden, Flachs vnd Woll, hab ich gantze Laden vol.

30.

Haußraht, Kreuse, Kessel, Kannen, Schüsseln, Grapen, Becken, Pfannen, Decken, Bankphühl vnd was mehr, man bedarff zur Noht vnnd Ehr.

31.

Ohne das was ich sonst habe, welches Kleinod, Pfand vnd Gabe, meine Mutter mir erspahrt, vnd ich auch mit Müh verwahrt.

32.

Sol so lang auch bleiben liegen, biß ich einen werde

kriegen, dem wil ichs zum Liebe Pfand, trewlich lieffern in die Hand.

33.

Also darff ich mich nicht schemen, möcht ich heut nur einen nehmen, eh mein Leinen Zeug verliegt, Schimmel oder Würmer kriegt.

34.

Eh ich möchte gar veralten, eh mein Angesicht kriegt Falten, eh mir alles schrumpelt ein vnd vergeht das Marck im Bein.

35.

Eh die Braut Kist wil zerspalten, weil das Schloß noch was kan halten, eh es mir gar frist der Rost, welches mir doch viel gekost. [142]

Dieser hat alles duppelt bekommen.

1.

EJne reiche Magd hat Matz, der Haußknecht nun genommen, mit jhr einen reichen Schatz, für anderen bekommen, denn sie hat als wie ich hör, an Reichthumb, Gut vnnd Gaben, ja an allem duppelt mehr, als andre Mägde haben.

2.

Sie hat erst den Reichen gleich, zwey Höuken vnd zwey Röcke, zwey Brust-Tücher rauch vnnd weich, zwey Peltze drinn zwey Säcke, zwey schnür Ketten, vnd dabey, zwey Schürtzen, zwey paar Hosen, zwey paar Schuh, drinn zweyerley, paar Bänder vnd Schuh Rosen.

3.

Zwey gefüllte Feder Bett, vnd zwey Gläsirte Kammer Pött, des Nachts drein zu pissen, an den besten Ort der Stadt, hat sie zwey Kahten liegen, zwey Stieg Schilling sie auch hat, davon sie Rent kan kriegen.

4.

Mehr hat sie zwey stücke Lands, das sind nicht schlechte Sachen, zwey Stücke hübsches Linnewands, drauß

Matzen was zu machen, zwey Schaff, zwey Pferde, ein paar Hüner feilen nicht, zwei Grapen auff dem Heerde. [133]

5.

Zwey Köpff vnd zwey Nasen dran, vier Ohren zwei paar Augen, ein paar Mäuler die sie kan, zum fressen duppelt brauchen, zwey paar Armen vnnd vier Brüst zwey Bäuch dazu zwey Rücken, Was sonst mehr auch duppelt ist, sagt kan sich das auch schicken.

6.

Lieben Herren höret nur zu, die Kost war kaum zum Ende. Da bekam Matz Kalb vnd Kuh, drumb wurd er reich behende, alles was sich bey jhr find, hat duppelt er bekömmen, Ja die Braut gesampt dem Kind, vor eine Magd genommen.

1.

STörtebecher vnnd Gödke Michael, die raubten beyde zu gleichen Theil, zu Wasser vnnd nicht zu Lande, biß daß es GOTT vom Himmel verdroß, deß musten sie leyden grosse Schande.

2.

Sie zogen vor den Heydnischen Soldan, die Heyden wolten ein Wirtschafft han, seine Tochter wolt er berahten, sie rissen vnnd splissen wie zwey wilde Thier, Hamburger Bier truncken sie gerne.

3.

Störtebecher der sprach allzuhand, die West-[134]See ist mir wol bekandt, das wil ich vns wol holen, die reichen Kauffleut von Hamburg, die sollen das Gelach bezahlen.

4.

Sie lieffen Ostwers langst das Lick, Hamburg, Hamburg thu deinen fleiß, an vns kanstu nicht gewinnen, was wir auch wollen bey dir thun, das wolln wir bald beginnen.

5.

Und das erhört ein schneller Boht, der war von klugem Rath, kam in Hamburg gelauffen, er fragte nach des elsten Bürgermeisters Hauß, den Raht fand er zu hauffe.

6.

Ihr lieben Herren all durch Gott, nehmet diese Rede nicht auff für Spott, die ich euch wil sagen, die Feinde liegen euch nahe bey, sie liegen an wilder Have.

7.

Die Feinde liegen euch hart vor der Tühr, das habet ihr edlen Herren zweyer Kühr, sie liegen dar am Sande, last ihr sie wieder vorhinn ziehn, des habt ihr Hamburger Schande.

8.

Der elfte Burgermeister sprach allzuhand, gut Gsell du bist unbekandt, worbey sollen wir dir gläuben, das sollet ihr edlen Herren thun, bey meinem trewen Eyde. [135]

9.

Ihr sollet mich setzn auff das Vorkastel, biß daß ihr ewre Feinde seht, wol zu derselben Stunde, vnd spühret ihr einigen Wanckel an mir, so sencket mich zu Grunde.

10.

Die Herren von Hamburg zogen auß, sie gingen zu Segel mit der Fluth, wol nach dem newen Wercke, vor Nebel kunten sie nicht sehn, so finster waren die Schwercken.

11.

Die Schwercken brachen durch, die Wolcken wurden klar, sie segelden fort vnd kamen dar, grossen Preis wolten sie erwerben, Störtebecher vnd Gödke Michael, musten darumme sterben.

12.

Sie hatten einen Hölck mit Wein genommen, damit waren sie auff die Weser gekommn, den Kauffmann dar zu leyde, sie wolten damit in Flandern seyn, sie musten dar noch von scheiden.

13.

Hört auff Geselln drincket nun nicht mehr, dort lauffen drey Schiffe in jener See, uns grawet für den Hambürgern Knechten, kommen uns die von Hamburg an Bort, mit jhnen so müssen wir fechten.

14.

Sie brachten die Büxen an den Bort, zu allen schiessen giengen sie fort, da hört man die Büxen [136] klingen, da sah man so mannigen stoltzen Held, sein Leben zu Ende bringen.

15.

Sie schlugen sich drey Tag vnnd auch drey Nacht, Hamburg dir ist ein böses gedacht, allzu derselben Stunde, das uns ist lang zuvorn gesagt, das kommen wir hie zu funde.

16.

Die bunte Kuh aus Flandern kam, wie bald sie das Gerücht vernahm, mit jhren starcken Hörnern, sie gieng sich brausen durch die See, den Hölck wolte sie verstören.

17.

Der Schipffer sprach zu dem Stürman, dreib auff das Ruder zur Stürbort an, so bleibt der Hölck bey dem Winde, wir wollen jhn lauffen sein Vorkastel entzwey, das sol er wol empfinden.

18.

Sie lieffen jhm seyn Vorkastel entzwey, trawen sprach sich Gödke Michael, die Zeit ist nun gekommen, daß wir müssen fechten vmb vnser beyder Leib, es mag vns schaden oder frommen.

19.

Stürtzebecher sprach sich allzuhand, jhr Herren von Hamburg thut vns kein Gewalt, wir wollen euch das Gut auffgeben, wolt jhr vns stehn für Leib vnd gesund, vnnd fristen vnser junges Leben. [137]

20.

Ja traun sprach sich Herr Simon von Utrecht, gebet euch gefangen auff ein Recht, last euch das nicht verdriessen! hab jhr den Kauffmann kein Leyd gethan, so werdet jhrs wol geniessen.

21.

Da sie gegen die Richtstadt kamen, nicht viel gutes sie da vernamen, sie sahen die Köpffe stecken, jhr Herren das sind vnsre Mitkompans, so sprach sich Stürtzebecher.

22.

Sie wurden zu Hamburg in die Hafft gebracht, sie saßen nicht länger als eine Nacht, wol zu derselben Stunde, Ihr Todt war also sehr beklagt, von Frawen vnd Jungfrawen.

23.

Ihr Herren von Hamburg wir bitten vmb eine Bitt, die wolt jhr vns versagen nicht, vnd mag euch auch nicht schaden, daß wir mögen den Trawer Berg angehn, in vnserm besten Gewade.

24.

Die Herren von Hamburg thäten jhn die Ehr, sie liessen jhn Pfeiffen vnd Trummeln vorgehn, sie hättens wol lieber entbehret, ja weren sie wieder in der Heydenschafft gewest, sie hätten nicht wiederkehret.

25.

Der Scharffrichter hieß sich Rosenfeldt, er [138] hawde so manchen stoltzen Held, mit einem frischem Muhte, er stund mit seinen geschnürten Schuen, zu den Enckeln in dem Blute.

26.

Hamburg, Hamburg, das geb ich dir den Preiß, die Seeräuber waren nie so weiß, umb deinet willn musten sie sterben, das machstu von Goldt eine Krohne tragn, den Preiß hastu erworben.

1.

Ach sol ich nicht klagen über dich, daß du so trostloß lässest mich, du weist daß ich dir mit Hertz vnd Sinn, biß in den Todt ergeben bin :,: Ich ruff dich an mein Auffenthalt, das Berg vnnd Thal in diesem Wald, erbarmen thut das Klagen mein, du aber wilst nicht Barmhertzig seyn.

2.

Dein Hertz ist härter als Eisen, vnd Stein, viel kälter als Eyß vnnd Schnee thut seyn, wol tausentmahl hab ich für dich, so hertzlich geweint daß über mich :,: Die heissen Trähnen der Augen mein, für dich auff die Erd

geflossen seyn, aber es war alles umbsonst, woltest mir erzeigen keine Gunst.

3.

Trachst mir auch offtmahls fleissig nach, wie [139] auch Narcissus zu thun pflag, der von Nympfe geliebet sehr, wie du auch geliebet wirst von mir :,: Doch empfieng er die Straff endlich, daß er in Bluhm verwandelt sich, ich aber mit Klagen bitte bericht, daß GOTT an dir solchs rechen nicht.

4.

Ich als ein schwache Weibes-persohn, der Liebe nicht wiederstehen kan, hiergegen solt du seyn mein Amant, so bist du ein harter Diamant :,: O wie glückselig wehre ich, daß ich mein Tag nicht hätt gesehn dich, ich habe mich ergeben dir, du aber mit Untrew lohnest mir.

5.

Wiltu den Himlischen Kräfften dich, wiedersetzen so gar trotziglich, ach bedenck doch selbst den Schaden dein, daß Untrew einmahl bringt Pein, Gedencke doch der grossen Lieb, die ich schwache Jungfraw gegen dir üb, sey nicht die Ursach daß die jenige, so dich liebt, stürb vnd verginge.

6.

Wer weiß das Blad kan wenden sich, daß dein Untrew wird rewen dich, wenn ich nicht mehr im Leben wer, würdst auch befinden Leibes-Beschwer. Ob es schon wer dein rechter Lohn, ich dir doch solchs nicht gönnen kan, darumb nimb hin mein getrewes Hertz, vmbgeben mit viel Pein vnnd Schmertz. [140]

7.

Wilt dich erbarmen nimmer mehr, so beweiß mir die letzte Ehr, setz auff mein Brust ein scharffes Schwerdt, das mein hitziges Blut vergossen werd :,: Von dem der meinen betrübten Geist, im Leben hat kein Hülff beweist, nun aber wird meinem Elend, durch den Tod gemacht ein End.

1.

EInsmahls gieng ich allein, mit Lust spatziren, durch einen grünen Wald, zum frischen Brunnen, da hört ich viel lieblicher Wort, darzu viel Frewd vnd Wonne.

2.

Kürtzlich ich melden wil, von diesen Dingen, ich hoff es solt mir gelingen, mein Hertz thut springen, des mag ich wol mit Lust, ein newes Liedlein singen.

3.

Von art ein Fräwlein schon kam mir jetzund zu Handen, mit einem Jüngeling, kam sie gegangen, die war gar schön vnnd wolgestallt, dazu mit Lieb umbfangen.

4.

Von art ein Jüngling schon, in Zucht vnd Ehren, wol zu dem Fräwlein sprach: Du must mein werden, das Mägdlein sich nicht lang bedacht, sie sprach von Hertzen gerne. [141]

5.

Von art ein Jüngling schon, in Zucht vnd Ehren, wol zu dem Fräwlein sprach: meines Hertzens Krone, denn mich niemand erfrewen kan, denn du schönes Lieb alleine.

6.

Nun bin ich einmahl frey, von Liebes Banden, vnd thu jetzund allein, nach Kurtzweil ringen, des mag ich wol mit Frewd vnd Lust, ein newes Liedlein singen.

1.

FRölich ist man im Frueling im Garten, thut Rosen vnd Blümlein erwarten, wenn sich alles in Frewden thut arten, im Walde die Vögelein singen, jhr liebliche Stimmen erklingen, alle Hertzen in Frewden sich schwingen.

2.

Fröhlich ist man im Sommer im Felde, da erhebt sich Krieg im Walde, mannich Thier vnnd tapffer Helde, alsdenn die Früchte der Erden, von Aecker, Wiesen vnnd Gärten, gesamlet vnd eingebracht werden.

3.

Fröhlich ist man im Herbst von Reben, der Wein thut Rechenschafft geben, zu frischen dem Menschen sein Leben, im Walde die Hörnlein schallen, der Jäger mit seinen Gesellen, lustige Jagten anstellen. [142]

4.

Wenn der Winter herein thut dringen, viel Ungewitter thut mit sich bringen, trawrig ist man in allen Dingen, alle Bäume im Walde ersterben, alle Rosen im garten verderben, alle Blätter von den Bäumen thun fallen.

5.

Die verenderung alle der Zeiten, thut mit der Gestallt bedeuten, den Wechsels des Leydens vnd Frewden, vergänglich ist alles auff Erden, kein Mensch so selig mag werden, daß er leb ohn allen beschwerden.

6.

Wer in grossen Sorgen thut schweben, auff die Zeit er achtung muß geben, sich drein schicken alle sein Leben, die Zeit thut alles mit bringen, drumb hoffe ich es sol mir gelingen, in allem wo ich thu nachringen.

1.

ALs ich vor kurtzer Weile, ein schönes Jungfräwlein anblicke, bald Venus Ketten vnd Seyle, vnd Pfeile, in eyle, hat mich mein junges Herz verstrickt.

2.

Sie aber hat bald wiederumb, jhr Gemüht gegen mir verknüpfft, Cupido wunder Sachen, kan machen, muß lachen, das Hertz für Frewden hüpfft. [143]

3.

Schöne Damen wil ich ehren, weil ich im Leben bin, sie aber bleibt alleine, die meine, sonst keine, die ich mit trewen mein.

4.

Weil es denn muß geschieden seyn, hebt sich mein Trawren an, schenck mir dein getrewes Hertzchen, mein Schätzchen, ein Schmätzchen, damit zieh ich davon.

5.

Wiederkommen bringt vns Frewden, darzu viel Lust vnnd Schertz, daran thu ich gedencken, mich lencken, vnnd versencken, in dein getrewes Hertz.

6.

Behüt dich GOTT im Throne, Ade mein Mündlein roht, Ade mein Frewd vnnd Wonne, meine Schone, meine Krone, dich liebe ich biß in den Todt.

7.

Hiemit wil ich beschliessen, dieß Liedlein new erdacht, GOTT gebe den Verliebten, Betrübten, einm die seine, in eyle, damit er sein Hertz erfrewe.

1.

AUff mein Gesang vnnd mach dich ring, über Berg vnnd Thal dich schwing, füg dich für jhr Fensterlein, grüß sie freundlich in [144] geheime, sagt jhr daß ich sey bereit, jhr zu dienen allezeit.

2.

Sing von deines Hertzen grund, ach schönes Lieb wehrt jhr gesund, das brecht Frewd dem Hertzen mein, solt ich nur heut bey euch seyn, wenns geschieht in Zucht vnd Ehr, was könt mich erfrewen mehr.

3.

Gegen euch bin ich entzünd, das macht Venus vnd jhr Kind, die mich in solch Lieb mit macht, ohn erbarmen han gebracht, werdet jhr nicht hülffe thun, für Leyd ich in Todt muß gahn.

4.

Behüt dich GOTT mein tausend Frewd, auff mein Gesang vnnd von jhr scheid, sprech ich wil in kurtzer Zeit, von der Liebsten seyn nicht weit, wünsch mich jhr hiemit allein, in jhr junges Hertz hinein.

1.

EInsmahls da ich lust bekam, anzusprechen eine Dam, vnd sie freundlich fragte, ob ich jhr auch wol gefiel, warlich nicht besonders viel, sie gar spötlich sagte.

2.

Ich sagte warumb bin ich nicht, ein gut Kerl gebt bericht, darauff fragte sie mir wieder, was denn [145] ein gut Kerl wer, ich sprach setzet euch vnbeschwer, etwas bey mir nieder.

3.

Dann wil ich nach ewren Sinn, was für ein gut Kerl ich bin, euch die Wahrheit sagen. Vielleicht wenn jhr es nehmet ein, wirds euch nicht zu wiedern seyn, sondern euch wolbehagen.

4.

Fürs erst bin ich Echt, vnnd von einem guten Geschlecht! habe auch aller Orten, mich geübt von Jugend auff, nach der Welt Gebrauch vnd Lauff, daß ich groß bin worden.

5.

Ich habe nicht gar viel studiert, bin auch schon von Leib geziert, auch nicht reich von Gelde, jedoch bin ich auch nicht dum, blind, lahm, sprachloß oder krum, sondern frisch zu Felde.

6.

Ich hab keinen stoltzen Muht, mein Hertz ist auffrichtig gut, ich mag auch nicht liegen, Viel Wort ich nicht machen kan, Ein Wort, ein Wort ein Mann, ein Mann, das pfleget nicht zu triegen.

7.

Zu der Kauffmanschafft wie auch, zu dem Handwerck ich nicht taug, denn ich mich ernehre, mit dem Degen vnd Pistol, vnd von meinen Feinden hoel, was ich stets verzehre. [146]

8.

Doch sitz ich nicht gerne still, wo der Krieg sonst taugen wil, Ehre zu erwerben, vnd was mir sonst nötig thut, wage dran Leib vnd Blut, mag nicht gern verderben.

9.

Ich hör gern der Armen Bitt, hab ich etwas theil ichs mit, ich spendier die Heller, auff ein gut Pferd vnd Gewehr, giebt mir GOTT noch etwas mehr, so schick ichs nach dem Keller.

10.

Ich esse gern was Gutes auch, jmmer hab ich den Gebrauch, ein gut Kleid zu tragen, ich bin from so lang ich kan, wo nicht so pfleg ich mich alßdann, auch frisch herum zu schlagen.

11.

Ich hör gern der Musica Klang, mich erfrewet ein gut Gesang, ich lieb gute Gesellen, ich verderb kein gut Gelach, mit der Bursch mich lustig mach, pflege mich frisch anzustellen.

12.

Ich lasse einen jeden seine Ehr, ich liebe hübsche Mägdlein sehr, pflege mich zu befleissen, weil ich nicht reich bin noch fein, daß ich doch mög freundlich seyn, jhn ein Dienst zu beweisen.

13.

Ich bewerbe mich umb jhre Gunst, sehe ich daß es ist umbsonst, ich darúm nicht zürne, ist die Jung-[147] fraw stoltz von Sinn, laß ich sie, vnd mache mich hin, wol zu den Bawern Dirne.

14.

Nun ich etwas hab außgerast, daß ich auff mein beste fast, mit der Zeit bin kommen, tracht ich auch einmahl nach Ruh, gedencke bey mir jmmer zu, nur ein weib genommen.

15.

Weil ich, wie ich davor halt, nicht zu jung bin noch zu alt, wil ich mich umbschawen, daß ich länger allein nicht schlaff, sondern mir hernechst verschaff, ein hübsche Jungfrawe.

16.

So ein gut Kerl bin ich nun, ich bitt wollet mir zu wissen thun, wo ich euch gefalle, sonst mögt jhr versichert seyn, daß ich lieb euch allein, für die andern alle.

17.

Wollet ihr nun so ist es klar, vnd wir werden bald ein paar, darauff sprach sie gar sachte, ihr möget, wie es ist im schein, wol ein guter Kerl seyn, vnd drauff schmutzerlachte.

18.

Als die Antwort ich bekam, ich sie in mein Arme nahm, küssete sie eins vnd fragte, was der Abscheid endlich wehr, kommet morgen wieder her, sie gar freundlich sagte.

19.

Ich schwere so war als ich bin, ein gut Kerl, ich [148] geb euch hin, meine beyde Hände, das wie ein gut Kerl ich, euch wil gantz beständiglich, lieben biß ans Ende.

1.

DJweil die Zeit verhanden schon, ziehe ich davon, vnd lasse dich feins Liebchen allein, du bringest mir viel Schmertzen, in meinem Hertzen, doch muß es seyn.

2.

So wolt ich, daß ich mir wünschen köndt, wie gern ich wolt, bey jhr zu sein, ein lange Zeit, aber es kan nicht geschehen, ich muß weg ziehen, wiederumb zum Streit.

3.

Nechst GOTT auff dich, meines Hertzen Geschrey, habe ich all mein Trawren vnd Hoffnung gestellt, ich muß dich meiden, vnd von dir scheiden, ins weite Feld.

4.

Laß dir die Zeit nicht werden zu lang, ach liebes Zwang, trawrige Gedancken sich von dir wenden, kein Untrew ich übe, sondern in der Liebe beständig bleib.

5.

Dieweil ich habe, meines Hertzen gut, ein tropfen Blut, mein Seufftzen lasse nicht verlohren seyn, so soll mir auff Erden, kein lieber nicht werden, denn jhr allein. [149]

6.

Trachten wil ich, nun mit List, bey Tag vnd Nacht,

daß ich mag wiederkommen zu jhr, bleib mir beständig, werde nicht abwendig, du schönste Zier.

7.

Die falsche Zungen, laß dich verführen nicht, die Kläffer sich bemühen sehr, sie dich bethören, so sie dich lieben, in Zucht vnd Ehren.

8.

Reichthumb, Schönheit, groß Geld vnd Gut, man preisen thut, bey jedermann auff dieser Welt, welches aber vergehet, jhr Tugend bestehet, den Platz behelt.

9.

Auff GOtt setz ich mein Zuversicht, ob mich es gleich gebricht, Reichthumb, Schönheit, groß Geld vnd Gut, GOtt befehl ich meine Sachen, er wirds wol machen, wies jhm gefällt.

10.

Mit Seufftzen schwer, ich meine Zeit, ohne einiges Leid, trawrige Gedancken, muß bringen zu, ach Glück komm doch bald, vnd mich erhalt, bring mich zur Ruhe.

11.

Meines Hertzen Lust, war in einem Felde, in einem Gezelt, bey guten Gesellen vnnd kühlem Wein, es hat sich moderiret, vnd amoriret, gegen jhr allein. [150]

12.

Ich hätts geschworen, bey meinem Leyd ein schweres Eyd, daß Venus so in solcher Eyle, mich solte erschiessen, mit Martis erkiesen, mit jhren Pfeil.

13.

Dieweil ich nun geschossen bin, stell ich es dahin, vnd wünsche mir nichts liebers, alß denn die Stund, daß ich sie müge küssen, ohn alles verdriessen auff jhren rohteu Mund.

1.

WOher kompt mir doch die Zeit, daß ich muß leben ohne Frewd, Ist mir auffgeben zu einer Buß, daß ichs gedultig leyden muß.

2.

Mein Augen haben verlohrn den Schein, mein Hertz das hat genommen ein, vor Trawern vnnd Kummer auff dieser Welt, kan ich nicht haben, was mir gefällt.

3.

Ach schöns Jungfräwlein von Ehren geborn, Trew vnd Ehr sey euch von Hertzn geschworn, denn von ewr Zucht vnnd Tugend schon, ach holdseliges Bild vnd Lebens Kron.

4.

Wann ihr aber dasselbig wolt, daß ich euch [151] nicht mehr lieben solt, seyd nit so holdselig vnd schön, so wil ich von der Lieb abstehn.

5.

Die Schönheit die ich lieb an euch, die ich mit meiner Trew bezeug, hat solche Tugend vnnd solche Krafft, daß ihr meim Leib new Leben schafft.

6.

Wiewol es gar kein Leben wird seyn, wann ich muß meyden ewren Schein, so wenig als an einem Tag, die Sonn ohn ein Glantz scheinen mag.

7.

Ach hertziges Hertz was zeigt ihr mich, was führt ihr für ein Klag wieder mich, GOtt weiß daß ich vnschuldig bin, ach Todt komm bald vnnd nimb mich hin.

8.

Ach wenn wirds nehmen doch ein Endt, daß mir der Todt mein Leben end, hab mich demselbigen schon ergeben, Dieweil ich bin in diesem Leben.

9.

Wenn alle Wasser were Wein, vnd alle Berg von Edelgestein, vnd ich solt drübr ein Herre seyn, wolt ich nicht lassen die Liebste mein.

10.

Wann alle Hertzen Silber wern, vnd mit Gold eingefasset wern, vnd auch versetzt mit Edelgestein, solt mir doch kein so lieb nicht seyn. [152]

11.

Wer ist der vns diß Liedlein sang, ein freyr Jung Gesell ist er genanndt, Er hats der Liebsten zu Ehren gemacht, Wünscht jhr hiemit ein gute Nacht.

12.

Ein gute Nacht ein frôliche Zeit, die mich vnd jhr von Hertzen erfrewt, Gott wol vns geben nach mein'm Begehr, vnnd auch endlich das Ewig gewehrn.

Lob der Edlen Kunst Buch-Druckerey.

1.

LOst auff vnd hôret zu, was ich euch singen thu, von der Kunst Druckereye, die heist gar billich Freye, denn jhr kein Kunst auff Erden, kan vnd mag vergliechen werden.

2.

Es ist kein Kunst auff Erd, die so nützlich vnnd wehrt, vnd Gott thut baß gefallen, vnter den Künsten allen, darumb hat sie das Lobe, vnd schwebet billich oben.

3.

O Teutschen sagt GOTT danck, all ewer Lebenlang, für die Kunst Druckereye, die GOtt vns thât verleyhen, vnd thât sie bescheren, halt sie wehrt vnd in Ehren. [153]

4.

Nun hôrt von Druckerey, wie nützlich sie doch sey, GOtt vnd der Christenheite, davon ich euch bescheide, doch kan ich nicht alles singen, was grossen Nutz sie bringen.

5.

Hätt Druckerey nicht gethan, wo wolt ich gelernet han, schreiben, rechnen vnd lesen, wer Druckerey nicht gewesen, wer wolts jedem fürschreiben, must mancher ein Bawer bleiben.

6.

Ach wers ohn Druckerey, wo wolt ein jeder Ley, Bibel vnd Postil kriegen? Ists nicht war, heiß mich liegen, er müst jhr wol entbern, wenn Druckerey nicht weren.

7.

Reichlich ist jetzt am Tag, GOttes Wort, wer lernen mag, in allen Sprachen klare, das ist gewißlich ware, ihr Gelehrten vnd ihr Leyen, danckt Gott für Druckereyen.

8.

Drumb sich dort niemand kan, vor Gott außreden thun, daß ers nicht könt bekommen, wolts umbsonst haben angenommen, darffst nicht weit darnach lauffen, findst Bücher gnug zu kauffen.

9.

Umb ein gering Geld darzu, must selbst bekennen du, es nehm dich wunder eben, daß mans also könn [154] geben darumb hastu kein Außred mehre, als daß zu thewr were.

10.

Sag GOtt Lob, Ehr vnnd Danck, dafür dein Lebelang, daß er Teutschland Druckereye, thät geben vnd verleyhen, jetzund kan manches Kinde, richtiger vnd geschwinde.

11.

Reden vnnd Antwort sagn, denn vor viel Jahr vnd Tagen, die Geistlichen vnd Alten, wo mans dafür thut halten, wilt stehen der Warheit bey, must sagen es war sey.

12.

O GOtt wo wolt so weit, seyn worden außgebreit, die Evangelische Lehre, wenn Druckerey nicht wehre, oder so hell vnnd klare, seyn worden offenbahre.

13.

Tausend Bücher man find, die jetzt gedrucket sind, die all weren vorblieben, wen mans solt han geschrieben, man find GOttes Wort erklähret, besser denn wirs begehret.

14.

Und das ich jetzt nicht meld, was sie nutz sey der Welt, Medicis vnd Juristen, Scribenden, Componisten, in Summa allen Künsten, thut sie viel Lieb vnd Diensten.

15.

O wie viel Liberey, macht vnnd ziert Drucke-[155]rey,

mit nützlichen Tractaten, der man hätt müssen gerathen, in allen Facultäten, wenn wir die Kunst nicht hätten.

16.

Nun ist groß Wunder zwar, daß so viel tausende Jahr, diese Kunst ist verblieben, als nur worden geschrieben, vnd den viel frommen Alten, GOtt diese Kunst verhalten.

17.

Begeb sich aber nun, das hart wird fehlen thun, daß mancher möchte sprechen, vnter den Gottloß Frechen, es deucht jhn besser seyn, daß gar kein Druckereyen.

18.

Auffkommen weren nie, denn es kommen durch sie, viel Secten, Schwermereyen, an Tag durch Druckereyen, wenn kein Druckerey were, verblieb manch falsche Lehre.

19.

Merck auff vnd hör mich auch, ich lob keinen Mißbrauch, die Schuld ist der Gelehrten, mein aber die Verkehrten, hätten sie es nicht geschrieben, wers vngedruckt auch blieben.

20.

Behalt du dein Bibel rein, den Catechismum klein, sampt der Haußpostill lise, so bleibst der Sach gewisse, wer alle Bücher außstüret, der wird leichtlich verführet. [156]

21.

Ey was kan sie dafür, die Schuld ist dieser nur, die es nicht recht brauchen eben, darzu sie Gott gegeben, er wird sie wol drumb finden, jhm wird keiner entrinnen.

22.

Nach GOtt allein gebührt, der alles siehet, weiß vnd spührt, niemand kan jhn betriegen, es hilfft vor jhm kein liegen, weh den die GOttes Gaben, Hie schändlich mißbraucht haben.

23.

Gott ewig dir Lob sey, für die Kunst Druckerey, die du vns thätst bescheren, vns Teutschen mit verehren, gib vns dein Gnad vnnd Segen, recht zu brauchen allwegen.

24.

Segen, Heyl, Fried vnnd Gunst, gib allen dieser Kunst, daß dein rein Wort auff Erden, durch sie mög außgebreit werden, durch die Kunst Druckereye, als deine Cantzeley.

Im Thon:
Ach Jungfraw ich vermeine, ꝛc.

1.

EJn Jungfraw streng von Sitten, war gar nicht zu erbitten, aus stoltzem Ubermuth, das sie sich hätte ergeben, in ehelichem Leben, sie sprach, es thut kein Noht. [157]

2.

Ein Mann auff sein Manniren, sol mich nicht Reformiren, mir gebiete her vnnd hin, ich bleib ein Jungfraw stete, vnd geh allein zu Bette, welch Zeit mirs kömpt in Sinn.

3.

Sol ich den Ehstand wehlen, vnd Nacht vnnd Tag mich quälen, mit vieler Arbeit schwer, (dem Mann stets seinen Willen) wann er nur wolt erfüllen, ey lieber seht doch her.

4.

Solchs ist mir gar nicht eben, mir gefällt das Klosterleben, wil werden ein Nönnelein, mit Beten fasten vnd singen, all mein Lebtag zu bringen, vnnd dienen Gott allein.

5.

Das thät Fraw Venus lachen, sprach, harr aus diesen Sachen, sol bald werden ein Tand, daß sie das Kloster lasse, vnd alle Nonnen hasse, vnd lieben den Ehlichen Standt.

6.

Sie rieff jhren Sohn geschwind, daß er sich ließ finden, mit seines Bogens Macht; der kam gar bald in eyle, mit seinem scharffen Pfeile, spant daß die Sehne kracht.

7.

Und wie sie war ohn Sorgen, hätt sich Amor verborgen, in einem Winckelein klein, sie sprach an-[158]stat

des Bogens, sol dir des Mannes Augen, sein Geld die Pfeile seyn.

8.

Zur stund kam auch gegangen, ein Mann mit Lieb vmbfangen, wust selbst nicht wo hinauß, den thät Venus furiren, gar vngemerckt losiren, wol in der Jungfrawen Hauß.

9.

Der Anschlag ward gerathen, er gieng gar bald von staten, denn bald der erste Blick, die Jungfraw thät verwunden, daß sie ward angebunden, gar hart mit Venus Strick.

10.

Da war in einer Stunde, all Kloster Lust verschwunden, dem zarten Nönnelein, ach mocht der Mann mit Sitten, sprach sie freundlich mich bitten, es solte alles Ja seyn.

11.

Denn ich in meinem Hertzen, solch vngewohnten Schmertzen, nicht länger dulden kan, Ade du Kloster Leben, jetzt thu ich mich ergeben, an einen Ehlichen Mann:

12.

Der Mann thät freundlich werben, sie gedacht ich möcht ja sterben, wenn ich solt sagen nein, nun wil ich mich bedencken, mein hertz nicht länger kräncken, sprach Ja es sol so seyn. [159]

13.

Hierbey kan man nun spüren, wenn sich die Jungfrawen wehren, daß es nur sey ein Schertz, ob sie schon hoch erheben, das Kloster vnd Nonnen leben, ist jhnen doch nicht vmbs Hertz.

1.

O Venus grosse Flamm, kommen mir jtzund zu handen, vnd machet mir Pein, in dem jungen Hertzen mein, wenn dasselbe nicht kan seyn.

2.

Nichts wehrter kan seyn, denn getrewes Liebelein, nun muß ich laboriren, welches mir nicht kann gebühren, solt mir das kein Schmertzen seyn.

3.

Kürtzlich so muß ich klagen, Schöns Lieb mag ich wohl sagen, nichtes denn ewrer rother Mund, kan mich machen gesund, im Finsternüß muß ich verzagen.

4.

Fraw Nachtigals Stimme, läst sich vor mir finden, mein klägliches Hertze, voller Pein vnd schmertzen, muß ich allzeit bey mir finden.

5.

Ach möcht ich doch hier, mein allerschönste Zier, mich doch einmahl erfrewen, mit ewer Hand vertrawen, daß ihr euch wolt erzeigen bey mir. [160]

6.

Ritterlich so wolte ich streiten, möcht ich das, von euch bitten, so wolt ich mein junges Leben, stracks zum Streit ergeben, mein Allerschönste vorheben.

7.

Bitterlich so wolt ich bitten, Mein Allerschöneste von Sitten, last mich nur allein, in ewer Hertz geschlossen seyn, darvon ich singe diß Liedelein.

8.

Schwinge dich schwinge alleine, huldreiches Knäbeleine, das mein junges Hertze, voller Pein vnd Schmertze, muß allzeit eingedenckt seyn.

1.

O Phillis schönster Buhle mein, juch hoffach hew, mein Hertz ist gantz eigen dein, lieb dich ohn massen, ich kans nicht lassen, juch hoffcha hew.

2.

Gegen dir mich hart verwundet hat, juch Hoffcha hew, Venus die Göttinn früh vnd spath, liegst mir im Hertzen, vnd bringst mir Schmertzen, juch Hoffcha hew.

3.

Weil ich denn so verwundet bin, juch Hoffcha hew, So nimb all meine Schmertzen hin, [161] durch Liebe, mich nicht mehr betrübe, juch Hoffcha hew.

4.

Mein Schatz ich alles dir wil geben, juch Hossacha hew, verleyhet mir nur GOtt das Leben, was mir ist beschert, sey dir alles gewehrt, juch Hossach hew.

5.

Trawen wir wollen machen der Wort nicht viel, juch Hosscha hew, mein Leben ich bey dir lassen wil, in Leyd vnd Frewde, biß vns der Todt scheide, juch Hosscha hew.

6.

Nun hastu vernommen gar mein Gemüthe, juch Hosscha hew, ich bitte vor enthalt mirs doch zu gute, auch thu mich erfrewen, es sol dir nicht gerewen, juch Hosscha hew.

7.

Hertzallerliebster Coridon, juch Hosscha hew, von euch hab ich vernommen schon, ewer getrewes Hertz, fällt drauß kein Schertz, juch Hosscha hew.

8.

Dieweil ich denn ewer Leyd vernommen, juch Hosscha hew, wil mich gantz gerne zu euch bequemen, wil ewren Willen, gantz gerne erfüllen, juch Hosscha hew. [162]

9.

In meinem Gemüthe das Hertze mein, juch Hosscha hew, laß mir ein Mensche lieber seyn, dann ewer getrewes Hertz, fühl dran kein Schmertz, juch Hosscha hew.

10.

Wünsche euch hiemit eine gute Nacht, Juch Hosscha hew, du hast mich wieder gesund gemacht, danck soltu haben, auch Geschenck vnd Gaben, juch Hosscha hew.

11.

Und wenn ich denn dich kriege zu mir, juch Hosscha hew, so wil ich trewlich vergelten dir, du solsts erfahren, wenn wir vns beyde Paaren, juch Hosscha hew.

1.

JEtzt wil ichs wagen, mein Lieblein fragen, höret Schätzelein, aus was Ursachen, thut jhr nicht lachen, vnnd frölich seyn, mit trawren bringt jhr zu die Wochen, als wenn euch hätt ein Spinn gestochen.

2.

Die Ursach dessen, sag ich vermessen, seyd jhr allein, ewer wegscheiden, bringt mir groß Leyden, vnd schwere Pein, daß ich der Freyheit Valedicire, Corassy, Corassy weicht nicht von mir.

3.

Hör Ehr vnd Tugend, in meiner Jugend, wil su-[163]chen ich, in frembden Landen, in Krieges Stande, lahn finden mich, daß jhr mit Warheit möcht sagen von mir, ich sey ein rechter Cavallier.

4.

Ist das solche Frewde, bey Krieges-Leute, Ach höret doch, ist denn kein ander Weg, ist denn kein ander Steg, zu der Tugend hoch, Dann nur Kriegs-Wesen, mit Gefahr, ach habt ewer Currasi gar.

5.

Gern man es höret, gern man es fehret, wenn es traff trüff gehet, wenn Büchsen klingen, wenn Kugeln singen, wann der Feind steht, wann beyde Heer mit Stücken flanckiern, vnnd in dem Felde wacker Scharsiern.

6.

Nun höret doch Wunder, red ich jetzunder, nicht grawsamlich, ist das eine Frewde, wann sich die Leute Zermetschen sich, wenn Fuß-Volck, Reuter vnnd Curasier, im Feld nach liegen mit Begier.

7.

Wann dann Fortuna, den Sieg gibt ohne, der bekompt groß Lob, gibt aus zu Beuten, auff allen Seiten, groß Gelt vnnd Gut, des Feindes Pagasi mein plündern thut, da bekömpt man Geldt vnnd auch groß Gut. [164]

1.

Ach was seynd das für Schmertzen, So leidet mein junges Hertze, in deme es scheiden thut, die Augen seyn voll Thränen, der Mund kan nicht mehr reden, das Hertze schwemmet im Blut.

2.

Seht nun was ich verlohren, in deme ich habe erkohren, das mich machet sterben bald, denn daß jhr hie sehet schweben, Das ist ein Lieb ohne Leben, vnd nur eine blosse Gestallt.

3.

Durch Liebe bin ich gezwungen, daß ich keine eintzige Stunde ohne sie mehr leben kan, das Hertze ist mir benommen, ich kan keine Frewde bekommen, ach scheiden du machst mir bang.

4.

Und ob jhr müsset scheiden, mit meinem grossen Leyde, so kompt doch wieder bald, so halt mich doch beym Leben, weil ich mich hab ergeben, so gar in ewer Gewalt.

5.

Klagen wils nicht außmachen, entschlaget euch doch der Sachen, ach nein das kan nicht geseyn, Schweigen wil seyn vonnöthen, ob schon die Liebe thut tödten, behalts bey euch allein.

1.

WArumb thustu mich kräncken, Amor du schwere Last, Was thustu doch gedencken, [165] daß du mich also hast, gebracht in schwere Pein, beweint das hertze mein, was wird man dir doch schencken, wol zu dem Siege dein.

2.

Wenig wirstu gewinnen, daß meine junge Jahr, in Trawren muß zubringen, mit sehr schmertzlicher Klag, in solcher Tyranney, in Schmertzen mancherley, mein Kind sey doch zu frieden, daß ich dein Diener sey.

3.

Hättestu mich gelassen, Martis dem Kriegschen Gott, zu dienen ohn vnterlasse, were ich nicht in den Spott, gerathen wie ich bin, ach mein betrübter Sinn, was hat mich doch bethöret, mein Frewde ist gantz dahin.

4.

Ach, ach es ist gewesen, ach, ach ich weiß es wol, ein freundlich außerlesen, welche mir gefällt so wol, so schön vnnd so lieblich, im Hertzen so freundlich, Galliarda über die massen, der Sitten anmuthig.

5.

Gleich wie die Fisch im Meere, verlieren jhre Gestalt, an einen Felsen scharffe, alsdann so fliehen sie bald, wenn denn der Fischer kömpt, jhre Gestalt allda vernimbt, thut er das Netz zerreissen, in Stücken es dahin schwimbt. [166]

6.

Also ist auch zerrissen, das Netz der Hoffnung mein, als ich thäte ansehen, die schöne Höffligkeit dein, ich vermeynt zu fangen dich, betrog aber selbst mich, etwas im Spiel zu greiffen, wie sehr man irret sich.

7.

Aber wie denn nun allen, ob ich gleich habe falliert, vnnd es hat nicht seyn sollen, nach dem wie ichs petirt, so bitte ich dich allein, du wollest zufrieden seyn, daß ich dir möge dienen, nach günstigem willen dein.

8.

Hiermit wird contentiret mein hochbetrübtes Hertz, vnnd auch recompensiret, der langwüriger Schmertz, die ich so manches Jahr, wegen deiner Lieb fürwar, vnschuldig habe erlitten, erduldet gantz vnd gar.

9.

Solstu denn aber zürnen, daß ich so liebe dich, vnd darüber erwürgen, ach mein was hilff es dich, der Verlust der were zwar klein, denn würde es so viel seyn, verlohren wirstu haben, den getrewen Diener dein.

1.

LUcidor hüt eins der Schaff, in einem warmen Sommertag, vnversehns fiel er in Schlaff, weil er an der Sonnen lag, vnnd darzu hat er die Nacht, eben durch vnnd durch gewacht, stets an Chrysillen gedacht. [167]

2.

Chrysele zu vnser Zeit, aller Schäfferinn Zierd vnd Pracht, in der Gegend weit vnd breit, Schönheit halben groß geacht, gleich damals auch auff der Wieß, an den Bergen bey dem Fluß, Ihre Schäfflein weiden ließ.

3.

Ohngefehr sie wurd gewahr, daß der Schäffer lag vnd schlief, weil er sonst nicht garstig war, schnel die Schäffrin zu jhm lieff, heimlich bey sich selbsten lacht, vnd in jhrem Sinne dacht, wie sie jhm ein possen macht.

4.

Da sie sahe daß in der Hand, er die lange Pfeiffen hielt, drauff er (wie jhr wol bekant) immer bey den Schaffen spielt, nam sie die wie er fein süß, schlieff, sich das nicht träumen ließ, vnnd jhm in die Ohren bließ.

5.

Lucidor erschrack im Traum, wuste nicht wie jhm geschach, Chrysele lieff hintern Baum, nach dem Schäffer guckt vnnd sah, biß er jhr auch wurd gewar, rieff vnd schrey: das kost fürwar, Chrysele jhr schwartz braun Haar.

6.

Als er sie nun hatt gekriegt, sprach er: Schäffrinn halt nur aus, hundert Küßgen warlich nicht, euch jetzt wieder lösen aus, sol ich Tag vnnd Nacht [168] denn nu, für euch haben keine Ruh, vnd noch schweigen still dazu.

7.

Chrysselle die wehrt sich eben, wie sie nicht gewinnen wolt, vnnd thet zu verstehen geben, daß er sie mehr küssen solt, sprach nur stets: Ach nein, ach nein, je das trifft mir eben ein, Lucidor das Ding last seyn.

8.

Da er dacht er hätte nun, seinen Sachen gnug gethan, sprach er: wolt jhrs nicht mehr thun, vnnd mich fort zu frieden Lahn, sprach sie fein, nein warlich nein, schlafft mir nur noch einmahl ein, ich will nicht weit von euch seyn.

1.

HAlt! du schöner Morgenstern, bleibe fern, vnd du güldne Nacht-Laterne, halt der weissen Pferde-Lauff, jetzund auff: Steht ein wenig still jhr Sterne.

2.

Gönne mir die süsse Ruh, Sonne, Du, Laß vns doch der Liebe pflegen, Laß den kühlen Reiff vnnd Taw, auff der Aw, noch ein wenig vnsert wegen.

3.

Ist doch meine Liebste mir, Sonn vnnd Zier, die mich jtzund in den Armen, in den zarten Ar-[169]men weiß, die mein Preiß, vnnd mich also läßt erwarmen.

4.

Und du wunder-schönes Liecht, die ich nicht, nach der Gnüge kan beschreiben, laß der hellen Augenschein, bey mir seyn, biß der Tag die Nacht wird vertreiben.

5.

Wie hat mich dein rohter Mund, doch verwund? Das zweyfache Schild mich zwinget, das vor deinem Hertzen steht, wie ein Bett, da der Lilien Pracht aufffspringet.

6.

Ach! entschlage dich ja nicht, schönes Licht, dieser Lust in deiner Jugend, brauche deiner Liebligkeit, vnd der Zeit, schad es doch nicht deiner Tugend.

7.

Laßt vns immer frewdig seyn: Nacht vnd Wein reitzen vns jtzund zum Lieben: Dann wann Liebe Nacht vnd Wein, bey vns seyn, kan vns Langmuth nicht betrüben.

Auff einen schönen Lust-Platz.

Im Thon:
Itzund fällt die Nacht herein, ꝛc.

1.

WOhl dem der sich für vnd für, letzen kan, vnd laben hier, wo die schöne Blumen stehn, vnd die glatten Hirsche gehn. [170]

2.

Hier ergiesset sich ein Fluß, der das Feld befeuchten muß, von den Alben nimmet er, seinen Gang vnd leufft anher.

3.

Hier ist ja die güldne Spur, hier bekleid sich die Natur, mit Tapeten überall, vntermänget mit Korall.

4.

Das verbuhlte Lufft-Volck singt. Mit dem Staar die Lerche ringt, vnsre Vogel-Meisterinn nimmet doch den Palmen hin.

5.

Dich du schönste Nachtigal, lobet selbst den Wider-schall, Echo das verliebte Kind, nach zu ruffen dir beginnt.

6.

Hatt Athen wol solche Lust, als dir itzund ist bewust? Hat Adonis vnd Lucan, solche Lust geschauet an?

7.

Nein. Hier ist der Götter seyn, hier ist Pallas Sitz allein, hier ist Venus vnd ihr Sohn, hier ist Phöbus vnd sein Thron.

8.

Alle Götter wohnen hier, vnnd geniessen deiner Zier: Deine Liebligkeit vnd Lust, ist vns Nymfen wol bewust. [171]

9.

Drüm sey fruchtbar fort für fort, du O wunder schöner Ort, grüne, blühe, weil aufffsteht, Phöbus, vnd zu Bette geht.

10.

Und jhr Vögel tiereliert, weil das Gold die Sonne führt: Macht euch lustig ewer Schall, sol erklingen überall.

1.

WEr stets mag sitzen neben dir, O Schöne, schawet dein Lachen, höret dein Gethöne, der kan den Göttern gleich geschätzet werden, billich auf Erden.

2.

Diß macht mein Hertze gantz vnnd gar verzücket: Da ich nur einmahl dein Gesicht erblicket, bin ich verstummet; vor den süssen Reden, muß ich erblöden.

3.

Es steht die Zunge, kan auch nicht mehr so sprechen, weil mir die Stimme schon wil zerbrechen, ich bin entzündet, die verliebten Flammen, schiessen zusammen.

4.

Das Ohr erklinget, beyde Liechter weichen, der Schweiß durchdringet mein Gebeine ingleichen, schauern vnd zittern fallen hin vnd wieder, über die Glieder. [172]

5.

Ich bin verblasset wie die dürren Kräuter, fast gantz entseelet, kan auch gar nicht weiter, der Athem schwindet, daß ich nun muß werden, schleunig zur Erden.

1.

CYnthia du güldnes Liecht, das nun durch den Abend bricht, scheine meiner Liebsten doch, blinckt jhr Sterne, her von ferne, helfft vns tragen dieses Joch.

2.

Weil wir schon in süsser Ruh, diesen Abend bringen zu, weil mich jtzt mein Auffenthalt, in den Armen, läßt erwarmen, mag es jmmer werden kalt.

3.

Nach der Kälte frag ich nicht, wenn ich diß mein

Sonnen-Liecht, annoch bey mir haben mag, das mich quicket, vnnd anblicket, biß sich zeigt der hohe Tag.

4.

Sie ist flüchtig wie ein Reh, jhren Haaren weicht der Klee, jhren rohten Lippen Zier von Korallen, mir gefallen, wann sie neigt jhr Häupt zu mir.

5.

Lieblich klingt es, wann die Bach, durch die Steine rauscht gemach, dieser aber geht sie vor, [173] wenn sie singet, wenn sich schwinget, jhre Stimme hoch empor.

6.

O wie seelig ist die Nacht, da mich dieses Liecht anlacht, da ich jhren rohten Mund, bin geflissen, stets zu küssen, da mir alles ist vergunt.

7.

Jhre Liebe schenckt sie mir, vnnd ich schencke wieder jhr! Meine Liebe biß die Nacht, von vns weichet, wenn verbleichet, dieser güldnen Sterne Pracht.

8.

Nun du güldnes Feder-Zellt, der für andern vns gefällt, laß verschwiegen seyn die Lust, die wir üben, in dem Lieben, die nur dir vnnd vns bewust.

An eine (doch nur zum Schein) sehr schewe vnd schamhaffte Jungfraw.

1.

JUngfraw was mögt jhr euch ziehen, Daß jhr pflegt vor mir zu fliehen, gleich wie ein schewe Hinde, wie ein Haaß dem Hund' vnd Winde, jagen überaus geschwinde.

2.

Warumb wolt jhr euch verstecken, wie ein Wild das in die Hecken, sich verkreucht, vor äng-[174]sten bebet, wenn ein rauschend Windlein webet, also jhr in Furchten lebet.

3.

O laßt euch vor mir nicht grawen, ich hab keine Löwen Klawen, bin nicht wie ein Bähr ſo grimmig auch nicht raſend vngeſtümmig, wie ein Tigerthier zornſinnig.

4.

Ihr pflegt euch recht zu gebahren, wie ein Kind von ſieben Jahren, gleich als ſind euch frembd die Sachen, was jhr mit dem Mann ſolt machen, ich muß ſolcher Thorheit lachen.

5.

Da ich euch doch offt geſehen, hier vnd dar ſpatzieren gehen, wie jhr an der Haußthür ſchwellen, Abends ſpat mit den Geſellen, euch ſo freundlich könnet ſtellen.

6.

Ewre Stoltzheit, ewer Prangen, güldne Ketten, Perlen Spangen, thewre Kleider, hohe Kragen, werdet jhr darumb nicht tragen. ewer Mutter zu behagen.

7.

Ihr ſpatzieret, tantzt vnd ſpringet, vnnd die Zeit damit verbringet, ewer höfflich Bücken, Neigen, Schertz vnd Gauckelwerck deßgleichen, an euch viel ein anders zeigen.

8.

Ewer Leffeln, Hände klopffen, hälſen küſſen, [175] kützeln, ſtopffen, ſchmutzerlachen, ſchmatzen, lecken, Ohren zupffen, ſchimpffen, gecken, was pflegt hinder dem zu ſtecken.

9.

Anders nichts, als daß jhr eben, euch nicht wolt ins Kloſter geben, wer nicht blind iſt kan wol ſchauen, daß jhr gleich wie ſonſt Jungfrawen, euch ließ gern mit einem trawen.

10.

Frag ich, was ſprecht jhr geſchwinde, daß jhr ſeyd der Sach ein Kinde, da jhr doch ſeyd gnugſamb mündig, zum Haußhalten gar außbündig, vnnd ſonſt vieler Sachen kündig.

11.

Seyd geſchickt zu allen Dingen, man kan bald in euch was bringen, darumb bitt ich euch numehre, laufft doch vor mir nicht ſo ſehre, jhr habt deſſen keine Ehre.

12.

Ich wil hertzen euch vnd drücken, lieben, laben, putzen, schmücken, ehren, nehren, vnnd hoch achten, hegen, pflegen, ewer wachten, wollet solches doch betrachten.

13.

Ihr hört daß ich meine Dinge, fein natürlich vor euch bringe, ich verkauff euch keine Brillen, kurtz vnd gut nach meinem Willen, dann viel Wott den Sack nicht füllen. [176]

14.

Gut teutsch red ich von den Sachen, kan nicht viel Umbstände machen, wollet mich darumb nicht hassen, sondern lieben guter massen, wolt ihr nicht so mögt ihrs lassen.

1.

SOL sich der Mensch, die kleine Welt, Jetzt nicht auff süsse Heyrath lencken? Muß doch das prächtige Gezelt, der Grossen nur an Liebe dencken.

2.

Die Erd ist sauber vnnd beleckt, durch den gewünschten Schein der Sonnen, Ist jhres Winter-Fells entdecket, vnd wird vom Himmel lieb gewonnen.

3.

Der sich herab in jhren Schoß, durch einen warmen Regen machet, vnnd schwängert jhren dürren Kloß, Daß nun alles frölich sieht vnnd lachet.

4.

Was aus der Lufft den Ackersmann, mit singen tröstet vnnd erfrewet, Spricht lieblich eins das ander an. Vnnd wird zu gleichem gleich getrewet.

5.

Die Heerde treibt den Hirten fort, der Gala-[177]theen nach zu lauffen, Pan braucht sich jetzt der besten Wort, Ihr Nympffen, ewre Gunst zu kauffen.

6.

Das meiste, welches Auffenthalt, Nur in denn Wellen ist zu finden, Ja Hügel, Berge, Wild vnnd Wald, Muß jetzt in Liebe sich verbinden.

7.

Der Mensch, ein Außzug dieser Welt, wird vieler Schuld entledigt bleiben, wenn er sich dem gemäß verhält, was Lufft, See, Erd vnd Himmel treiben.

1.

DIe Sonne rennt mit Prangen, durch jhr Frülings-Bahn, vnd lacht mit jhren Wangen, den runden Welt-Kreiß an.

2.

Der Himmel kömpt zur Erden, erwärmt vnnd macht sie naß, drumb muß sie schwanger werden, gebühret Laub vnd Graß.

3.

Der West-Wind läßt sich hören, die Flora, seine Braut, aus Liebe zu verehren, mit Blumen, Graß vnd Kraut.

4.

Die Vögel kommen nisten, aus frembden Län-[178]dern her, vnd hängen nach den Lüsten; die Schiffe gehn ins Meer.

5.

Der Schäffer hebt zu singen, von seiner Phillis an, die Welt geht wie im Springen, es frewt sich was nur kan.

6.

Drumb wer anjetzt zum Lieben, ein gutes mittel hat, der flieh' es auff-zuschieben, vnnd folge gutem Raht.

7.

Weil alles was sich reget, in dem es sich verliebt, vnd sich zu gleichem leget, hiezu vns Anlaß giebt.

1.

LIebe die du alles hegest, die du Erd vnnd Himmel trägest, soltestu nicht meinen Sinn, zu dir können ziehen hin.

2.

Weistu doch daß ich dir geben, schon vorlängst mein gantzes Leben, was ich immer weiß vnd kan, ist dir ewig vnterthan.

3.

Hügel, Felsen, Wasser, Erden, musten deine Diener werden, auch der härtste Demant-stein, muß dein Knecht vnd Schlave seyn. [179]

4.

Wie kompts denn, daß du nicht zwingest, vnd zu deinem Dienste bringest, das stein-eisen-harte Hertz, so mir machet täglich Schmertz.

5.

Hastu denn so gar vergessen, was die Schönheit selbst besessen, solte diese Venus Zier, nimmer Zintzbar werden dir.

6.

Sol ich sie nun jmmer lieben, sie hergegen mich betrüben, sie hat mich gantz todt geplagt, vnnd ohne Ende stets genagt.

7.

Kanstu liebe was? so mache, daß sie werd jhr eigne Rache, daß sie mich selbst lieben muß, vnd mir geben einen Kuß.

8.

Denn so wirstu recht bezeugen, daß sich müsse für dir beugen, alles was auff Erden ist, unnd daß du selbst Göttin bist.

1.

WOl euch die jhr könt singen, jhr Schäffer in den Wald, vnnd ewre Kehlen zwingen, das Berg vnd Thal erschallt.

2.

Jch wolt euch auch zustimmen, wenn nicht der Liebe Macht, mit jhrem stetem glimmen, mich hät in Noth gebracht. [180]

3.

Jetzt kan ich nichts als weinen, der rauhen Stimmen Klang, wird euch gewiß erscheinen, als eines Spechtes Gesang.

4.

Jch muß nur immer klagen, wie meiner Liebsten Sinn, mich läst in Angst verzagen, vnd grämen immer hin.

5.

Sie stopfft die harten Ohren, vor meinem schreyen zu, das bitten ist verlohren, vnnd was ich sonsten thu.

6.

Sie ist nicht zu erweichen, jhr Muht ist Eisenfest, dem Demant zu vergleichen, der sich nicht beugen låst.

7.

Drumb wo sie so verbleibet, ist alles nur vmbsonst, die Gluth das singen treibet, gleich wie der Wind vnd Dunst.

Im Thon:
Wol dem der weit von hohen
Dingen, ꝛc.

1.

WEr lieben wil vnd bald verzagen, der stelle seinen Vorsatz ein, man muß gar manch Gewölck ertragen, man muß offt betrübt vnd trawrig [181] seyn, Ach, ach, wie wol ist der daran, der Liebt vnnd viel ertragen kan.

2.

Wenn ein Soldat da wolt erschrecken, wo Rohr vnnd Degen wird gerührt, so dürfft er sich nur da verstecken, wo nie solch Schertzen wird geführt, ach, ach, wie wol ist der daran, der liebt vnnd viel ertragen kan.

3.

Ists einem wol so gut gelungen, daß er den Lorbeer-Krantz gekriegt, eh er wo seinen Feind bezwungen, vnd ritterlich jhm obgesiegt. Ach, ach, wie wol ist der daran, der liebt vnd viel ertragen kan.

4.

Wer pflegt dasselbe nicht zu lieben, was er mit sawrem Schweiß erlangt, mit dem was nie gebracht betrüben, ist keiner der nur heimlich prangt, Ach, ach, wie wohl ist der daran, der liebt vnd viel ertragen kan.

5.

Drumb lerne dein Gemüth erst lencken, eh du dich trawest diesem Meer, wer umb ein Wölckchen sich viel kräncken, dem bringt die Liebe nur beschwer, Der aber ist gar wol daran, der liebt vnd viel ertragen kan.

1.

Phyllis, die mich vormahls liebet, der ich auch mein Hertz bedacht, hat mich jetzund so betrü[182]bet, daß ich keiner Frewden acht: Sol ich sie nicht wieder sehn, so ist es vmb mich geschehn.

2.

Phyllis bleibet mir im Hertzen, vnnd jhr süsser Nahm hat mir, offt erreget solche Schmertzen, daß ich mich darinn verlier, sol ich sie nicht wieder sehn, so ist es umb mich geschehn.

3.

Dennoch Hoff ich bald zu kommen, an Sie, die mich vormahls liebt, Sie ist's, die mein Hertz genommen, Sie ists, die mirs wieder giebt, vnnd bey jhrer Augenschein, werd ich erst erquicket seyn.

1.

MAnn sagt mir zwar ich sol dich hassen, vnnd nicht mehr lieben wie ich pflag; So kann ich doch nicht von dir lassen, ich fliehe dich auch wie ich mag.

2.

Wie offt hab ich mir vorgenommen, du soltest mir in meinem Sinn, O Galathe nun nicht mehr kommen, Nein, Nein, Ich lieb' als wie vorhin.

3.

Wir seyn ja nicht zugleich gebohren, es gleichen vnsre Sternen nicht; Mir hatte Venus sich verlohren, dir aber schien jhr helles Liecht. [183]

4.

Werd' ich durch List denn hintergangen, vnd hat mann mir was beygebracht, Daß ich so stets an dir muß hangen, vnnd ruhen weder Tag noch Nacht.

5.

Seh' Ich dich nicht, so fühl ich Schmertzen; Genieß' ich deiner Gegenwart, so ist mir doch nicht wohl im Hertzen, ich stehe bey dir wie erstarret.

6.

Die Rede wil mir gantz nicht fliessen, ich zittre wie ein Eßpen-Laub, der Augen Quell muß sich ergiessen, vnnd bin wie Sinn-loß, Stumm vnnd Taub.

7.

Jch gläube daß aus dieser Ketten, vnd aus dem harten Liebes-Streit, mich Perseus selbst nicht könn' erretten, der doch Andrometen befreyt.

8.

Darumb sol Cloto meinem Leben (weil sonst mir nicht zu helffen stehtt,) die längst gewünschte Endtschafft geben: Ob so ein Mensch der Lieb entgeht.

Dafnis Frewden-Lied.

Wegen der getrewen vnnd hertzlichen Liebe, mit welcher jhme seine allerschönste Florabella war beygethan. [184]

1.

ES ist lang genug geklaget, nunmehr wil ich frölich seyn, weil der bittern Liebe Pein, Dafnis Seele nicht mehr plaget, der jtzt lachet, der bin ich, Florabella liebet mich.

2.

Was vor Thorheit hatt' umbfangen, mein sonst vnbewegliches Hertz, Daß es quält ein steter Schmertz, daß es brante vor Vorlangen, Der jtzt Jauchtzet, der bin ich, Florabella liebet mich.

3.

Weg mit jener Galatheen, die mich nicht mehr zwingen kan, Fillis seh' ich gar nicht an, Flora muß von weitem stehen, der itzt pochet, der bin ich, Florabella liebet mich

4.

Jch bin aus der Schlaven Orden, gantz entwichen, ich bin frey, von der Liebe Tyranney, ich bin Herr vnd meister worden, der nun herrschet der bin ich, Florabella liebet mich.

5.

Schämen mag ich mich von Hertzen, daß ich meinen frischen Muth, durch der falschen Liebe Gluth, Stürtzen ließ in tausend Schmertzen, Der itzt springet, Der bin ich Florabella liebet mich. [185]

6.

Florabell hab ich gegeben, diß mein Hertz zum Opffer hin, Florabell liegt mir im Sinn, ich wil jhren Preiß erheben, der sich rühmet, der bin ich, Florabelle liebet mich.

7.

Florabell das Liecht der Schönen, die der Sonnen ähnlich steht, die vor alle Weiber geht, wil jhr trewer Daffnis krönen, der sie preiset, der bin ich, Florabelle liebet mich.

Klag-Liedt.

1.

IHR Götter ins Himmels Thron, hört doch mein Seufftzen an, mein Lamentiren, so ich thu führen, täglich mit Resonantz.

2.

Ihr Geister in der Lufft, jhr Gespenster in der Klufft, jhr Felsen vnd Stein, helfft mir beweinen, mein sehnlich Jammer groß.

3.

Ihr Satyri mannichfalt, die jhr herschet in der Welt, hört an mein Klag, so ich nicht mag, erleyden all mein Tag.

4.

Ihr klein Waltvögelein, stellt ewer Stimmlein ein, vnd trawret mit mir, weil ich jetzt schier, ein todter Mensch muß seyn. [186]

5.

Ihr Röselein hübsch vnd fein, jhr Blümlein in gemein, ewer Schöne lasset fallen, das bitt ich euch allen, betrawret mich alle Stein.

6.

Ihr Bächlein tieff vnnd kühl, die jhr über die massen viel, thut all vorsiegen, weil mir nicht wil fügen, die Liebst in Venus Spiel.

7.

Eisen ein hart Metall, laß dich jetzt überall, ohn Fewer bezwingen, für allen Dingen, meiner Liebsten zum Beyspiel.

8.

Magnet dein Tugend mir schenck, daß sie sich zu mir lenck, aus Liebes Begier, wie ich zu jhr, vnd mich nicht weiter kränck.

9.

Solt ich aber nicht hier haben, die schönste Zier, so muß ich mit Trawren, mein Leben betrawren, in diesem Jammerthal.

10.

Sehet doch schöns zartes Bild, wie mein Hertz gegen euch quält, last euch erweichen, vnd thut mir reichen, ewer Lieb vnd ewer Huld.

11.

Ists aber müglich nicht, ruff ich GOtt vnd bitt, kom eylends behend, machs mit mir ein End, allhier auff dieser Welt. [187]

12.

Was hilfft euch nun mein Todt, zart schönes Mündelein roht, ewer Diener bereit bleib ich allzeit, Ade bewahr euch Gott.

Im Thon:
Itzund fällt die Nacht herein, ꝛc.

1.

JEtzund kömpt die Zeit heran, da ich werde schawen an, meine schöne Schäffrin, der ich gantz ergeben bin.

2.

Cinthia du bleiches Liecht, komm doch bald, vnd seum dich nicht, kom doch, weil der müde Tag, mehr zu wachen nicht vermag.

3.

Wenn du kömpst, kömpt auch alsbald, meines Lebens Auffenthalt, an der meine Frewde hänckt, vnd die mir jhr Hertze schenckt.

4.

Ich bin höchster Frewden voll, weil ich mich befinden sol, bey der jenen die mich liebt, vnnd die sich mir gantz ergiebt.

5.

O wie selig ist die Zeit, da mit vnerhörter Frewd, mit jhr mehr als süsser Mund, wird zu küssen sein gergunt.

6.

Und du, du seume dich auch nicht, Liebste weil [188] Nacht anbricht, mit Verlangen warte ich, Allerschönste, hier auff dich.

7.

Eh' die Welt wird schlaffen ein, hoff ich noch bey jhr zu seyn. .Drumb O wol, vnd mehr als wol, mir, der ich dich küssen sol.

1.

EIn Hirschlein gieng in grünen Wald, dem hab ich offt vnnd mannigfallt, gar heimlich thun nachstellen, so hat es aber nicht kont seyn, daß ich dasselbe Hirschelein, bißher hab mögen fällen.

2.

Ich stelle jhm nach auff alle Arth, damit kein Fleiß ja wird gespahrt, nach Weitmans Arth vnd Weise, doch tritt mirs aus an allen Orth, wiewol ich suche jmmerfort, vnnd stelle jhm nach gar leise.

3.

Ich hoffe aber stetiglich, es wird einmahl befinden sich, vnd mir sich gantz ergeben, dann wann es spührt den Willen mein, ich weiß es wird sich stellen ein, vnd fristen jhm sein Leben.

4.

Wan ichs bekomm, so sol es seyn, stetigs an meinem Tischelein, ich wil es wol tractiren, wil halten es gantz lieb vnd werth, vnd geben was sein junges Hertz begehrt, in meinem Schoß Foviren. [189]

1.

DU Beherrscher vnsrer Sinnen, O du kleiner Liebes-Gott, wer wird deine Macht nicht innen? Und wem bringstu nicht in Noth, mit dem Pfeil, damit du offt, vns verletzest vnverhofft?

2.

Jupiter, sampt seinen Pletzen, sampt der starcken Donners-Macht, weicht dir kleinem Bogen-Schützen, du hast jhn dahin gebracht, daß er muß, aus Liebes-Pein, in ein'm Schwan verwandelt seyn.

3.

Alle Götter vnd Göttinnen, alle Wasser-Nympfen Heer, die gelehrten Pierinnen, Himmel, Helle, Erd vnd Meer, vnd was man nur finden kan, ist dir Amor vnterthan.

4.

Unter diesen aber allen, muß am meisten, sonderlich, Venus, dir zu Fusse fallen, die doch hat geboren dich, die dich hat ans Liecht gebracht, hastu selbst verliebt gemacht.

5.

Nu, du Zwinger harter Hertzen, hast mich auch gebracht dahin, durch den süssen Liebes-Schmertzen, daß ich gäntzlich meinen Sinn, auff ein Cavalier gericht, Ach was kann die Liebe nicht. [190]

Die verlohrne Fillis wird jhrem getrewesten Liebhaber mit Frewden wieder gegeben.

1.

MEin Hoffnung blüht die Fillis lebt, mein Unglück kan nicht länger stehen, die Sonne lacht, der Himmel schwebt, mich süß vnd freundlich an zu sehen.

2.

Die Zeit nimbt all mein Elend hin, mein Trauren muß sich finden lassen, befriedigt ist mir Hertz vnd Sinn, weil ich kan meine Fillis fassen.

3.

Verzeihe mir, daß mich verdroß, O Himmel, Das du nicht erhöret, mein Flehen, es war viel zu groß, die Liebe, So mich gantz bethöret.

4.

Jtzt rühm ich deine Grawsamkeit, Jtzt weiß daß ich dir behage, die Kron- vnnd Fürstinn dieser Zeit, verschafft, daß ich nicht mehr klage.

5.

Mein Hoffnung blüht, die Fillis lebt, des Himmels Schickung ist vergangen, mein Leib vnd Seel in Frewden schwebt, drauff küß ich Fillis süsse Wangen. [191]

Gute Nacht Florabella
Als Dafnis etliche sonderbahre Zeichen Weiblicher Unbeständigkeit an jhr verspührte.

1.

SOl denn mein behertzter Muht, ja mein Blut, durch der Liebe Macht ersterben, sol denn deine Grimmigkeit, Liecht der Zeit, Dafnis gantz vnd gar verderben.

2.

Sol dein vnbeweglichs Hertz, Angst vnnd Schmertz, lassen mich ohn Ende fühlen? Wiltu denn allein an mir, für vnd für, dein erhitztes Mütlein kühlen.

3.

Florabella gib Bericht, ob ich nicht dein Beginnen sol verfluchen? Und Mir einen trewern Sinn, zum Gewinn, deiner falschen Liebe suchen?

4.

Hartes Hertz erinnre dich, wie du Mich, hast vor dieser Zeit geliebet, Ja wie deine Seel' vnd Mund, manche Stund, vmb den Dafnis sich betrübet.

5.

Hab ich dich nicht stets geehrt, vnd so wehrt, als mein eignes Hertz gehalten? Ach! wie komst [192] Du denn dazu, Daß Du nu, lässest alle Lieb erkalten?

6.

Hab ich nicht mit gantzer Macht, Tag vnnd Nacht, deinen Preiß heraus gestriechen? Ey so sag itzt ohne List, wie du bist, doch so bald von mir gewiechen.

7.

Kanstu mich verachten noch, vnnd dem Joch deiner stoltzen Seel ergeben? Der ich doch aus Lieb vnnd Gunst, durch die Kunst, deinen Ruhm mag ewig leben.

8.

Kann denn Daffnis Preiß vnd Ehr, dir nicht mehr, wie vor dieser Zeit gefallen? Der doch manchem in der Welt, so gefällt, der gelobet wird von allen.

9.

Nun wollan so gönne mir, daß Ich dir, gute Nacht itzt möge sagen, vnd mein Leben in der Ruh, bringen zu, sonder Unmuht, Sorg' vnd Klagen.

10.

Die Verachtung ist zu groß, daß ich bloß, deine Gegenwart soll meyden, Florabella deine Gunst, ist vmbsunst, Dasnis kan den Spott nicht leyden.

11.

Nun mein Hertz, bleib vnbewegt, wenn sich regt, [193] des Verliebens angedencken, Dasnis sol nicht mehr den Muht, noch sein Blut, dich das falsche Lieben kräncken.

12.

Stoltzer Sinn, der kriegt zu Lohn, Spott vnnd Hohn, Untrew muß die Straff er tragen, Florabella wendigs Hertz, wird mit Schmertz, allzu spät ihr Unglück klagen.

Frewden-Lied

Als jhme einsmalen die übertreffliche Schönheit seiner vollkommenen Rosiminden etwas freyer zu betrachten ward vergönnet.

1.

O Mehr als güldner Tag, in dem ich das gesehen, was über alles gehen, vnnd herrlich prangen mag, O was für Schönheit ist zu finden, an meiner Schäffrin Rosiminden.

2.

Mein Augen frewet euch, es ist in vielen Jahren, kein Glück euch wiederfahren, das dieser stunde gleich, in der sich alles das lest finden, was herrlich ist an Rosiminden.

3.

Wie daß mir mein Gesicht, ist gleichsahm gar verdunckelt? Ey sehet wie doch funckelt, das wun[194]derschöne Liecht, daß sich hellscheinend lässet finden, an meiner süssen Rosiminden.

4.

Schawt hier den Helffenbein, der Alabaster Hände, Ach, wo ich mich hinwende, da läst ein solcher Schein, der übermenschlich ist sich finden, an meiner Göttin Rosiminden.

5.

Hinweg du Nimfen Pracht, hier hat sich außgelassen, was kaum die Welt kan fassen, nun läst der Liebe Macht, den trewen Dafnis recht empfinden, den schönsten Glantz von Rosiminden.

6.

Weg Helena, dein Leib, darf auff den Sieg nicht hoffen, hier hat dich übertroffen, das allerschönste Weib, auff Erden ist doch nicht zu finden, die sich vergleicht der Rosiminden.

7.

Gewünschter güldner Tag, in dem ich hab erlanget, die Sonnen gleichlich pranget, Ach, gib mir daß ich mag, all Augenblick die Rosiminden, in solcher Lieb vnd Schönheit finden.

Dafnis versichert seine zwar abwesende, aber jedoch allergetrewste Florabella vngeferbter Standhafftigkeit in jhrer beyderseits auffrichtigen Ehren-Liebe. [195]

Im Thon:
Ach Jungfraw ich vermeine, 2c.

1.

O Sonne meiner Sinnen, was werd ich doch beginnen, wenn ich dich meiden muß? Ach solt es mich nicht kräncken, daß bloß an dich gedencken, mir bringt so viel Verdruß.

2.

Ich habe dir mein Leben, so gäntzlich mir ergeben, daß ich auch bin bereit, mich Armen selbst zu hassen, ja gar die Welt zulassen, für deine Treffligkeit.

3.

O schönste Florabelle, ich sitz' an dieser Stelle, so manchen lieben Tag, ich sitz in tieffen Sorgen, laß Abends als den Morgen, erschallen meine Klag.

4.

Ich fühl in meinem Hertzen, auch wol dein eigne Schmertzen, so daß der Liebe Glut, das Fewer der edlen Geister, wird meiner Seelen Meister, vnd Wunder an mir thut.

5.

Doch wil ich tapffer stehen, wenn ich nur dich kan sehen, vnd deiner Augen Liecht, sie mehren meine Flammen, sie fügen vns zusammen, Krafft trewer Liebe Pflicht. [196]

6.

Diß ist mein Trost im Leyden, daß auch der Feinde neiden, vns gar nicht trennen kan, wie du nun bleibst beständig, so werd auch ich nicht wendig, kompt gleich der Todt heran.

7.

Du Fürstin aller Frawen, wenn wir einander schawen,

so denck in deinem Sinn, wie Florabellen Leben, dem Dafnis ist ergeben, so nehm ich seins auch hin.

8.

Ja, nim es meine Schöne, welch ich so frewdig kröhne, mit lauter Ehr vnd Ruhm, kein Unfall soll vns trennen, auch sterbend wil ich nennen, dich meiner Seelen Bluhm.

Sauff=Lied.

Ihr liebsten Brüder, seyd lustig vnd munter Und schlucket den Malvasiier wacker hinunter, Erzeiget euch frölich, Und ob ihr gleich Ehlich Des meistentheils lebet: Denn sehet, wie schwebet Doch alles in Frewden, Drumb meidet das Leyden, Lebet in Frewden biß kommet die Nacht, Daß sich ein jeder nach Bettleheim macht. [197]

1.

NAch vor offt gepflogenem Brauch, Vnsers Schäffers Cloriman, gieng er bey dem Rosen=Strauch, auff der bunten Wiesen=Plan: Und sang: Sols nur meine Flora wissen, biß der Todt mich hingerissen.

2.

Flora gleich zur selben Stund, eben auff dem Felde war: Die aus Gegenliebe wund, zeigt jhm drauff zur antwort dar: Du solst meines Mundes küssen, Cloriman hingegen wissen, biß der Todt mich hingerissen.

3.

Cloriman diß bald vernam, eilte drauff zu jhr in Wald: Als er jhr zur Seiten kam, küst er Sie, vnd sagt jhr bald: Mein Mund sol nichts anders wissen, als nur, Flora, dich küssen, biß der Todt mich hingerissen.

4.

Flora sich entfärbte zwar, daß sie gar beröhtet stund: Als sie nun jhr wieder war, sagte sie mit halben Mund: Also werd ich wieder müssen, dich mit gleichen Küssen küssen, biß der Todt mich hingerissen.

5.

Drauff so giengen weiter fort, diese wohl gepaarten Zwey: Echo rieff es wieder dort, was sie sungen von der Trew: Unnd daß dieses schöne [198] Küssen, nur die beyden solten wissen, biß der Todt sie hingerissen.

1.

PHöbus dein Instrument, wirff doch von dir behend: Dein Laut vnd Geygen, laß nun stillschweigen, vnd hilff mir lamentiren.

2.

Orphöus dein Stimm mutier, klag jammerlich mit mir: Ihr Musen alle, zwinget mit halle, ein lamentabel Lied.

3.

Ihr Wasser-Nymfen schon, führt ein kläglichen Thon: Ihr Wald Göttinnen, thut mit einstimmen, vnd helffet seufftzen mir.

4.

Ihr Hügel, Berg vnd Thal, ihr Büsche allzumahl: laßt euch betawren, mein grosses Trawren, vnd schmertzlich Hertzeleyd.

5.

Ihr Felsen hart vnnd raw, ihr Klippen von Schaum graw: Ihr Stein vnd Eichen, last euch erweichen, vnd hört mein Seufftzen an.

6.

Ihr Wasser groß vnd klein, ihr Bäch vnnd Brunnen rein, stopfft ewre Quellen, vnd thut euch stellen, als trawrten ihr mit mir. [199]

7.

Ihr Vöglein mannigfalt, so durch der Feder gewalt, die Luft durchschwimmen, schliest ewre Stimmen, vnd last euch nicht mehr hören.

8.

Ihr Fisch so mit Gewalt, durchschneid das blawe Saltz, kompt doch mit hauffen, zusammen lauffen, vnd schwimt auffs Wasser rod.

9.

Ihr Blumen weiß vnd roth, schawet an mein grosse Noth, zieht aus ewre Röcken, behengt mit Glöcken, vnd last ewre Schönheit fallen.

10.

Ihr Sterne klein vnnd groß, der Nächte Zierd vnd Trost, thut doch nicht scheinen, sondern beweinen, mein grosses Hertzenleyd.

11.

O Luna deinen Glantz, stell in der Wolcken Schantz, bleib da verhüllet, werd nicht erfüllet, nim auch nicht gehörnet ab.

12.

Phöbus dein gülden Schild, in den Wolcken verhülld, laß nicht den Stralen der Erden-Kreiß mahlen, sondern trawre mit mir.

13.

Auch Eolus geschwind, laß saussen alle Wind, aus deiner Klufft: Führt durch die Lufft, mein Klag den Göttern zu. [200]

14.

Den die beliebet ich, jetzund verachtet mich, mit stoltzem Hertzen, O grosse Schmertzen, ihr Augen von mir wend.

15.

Auff der mein Hoffnung war, verläst mich jetzund gar, wil von mir nicht wissen, wiewohl doch fliessen, mein Thränen für vnd für.

16.

Verfluchet sey die Zeit, da mich erst hat erfrewt, dein süß Anblicken, welchs mich thät rücken, zu dir, wie Magnetstein.

17.

Ach daß ich nimmermehr, zur Welt gebohren wer: Ach daß die Sonne, der Erden Wonne, mich nie bescheinet hätt.

18.

So wär ich jetzo loß, der Schmertzen vnd Pein groß, die ich nun thu leyden, weil ich muß meiden, dich meines Hertzen-Frewd.

19.

Ob ich zwar kein Monsieur, dennoch dein Serviteur, ich stets wolt bleiben, biß von dem leib, die Seel wird scheiden sich.

20.

Du aber meiner Trew, thust lachen ohne schew, thust alles vergelten, mit spotten vnnd schelten, erweisest mir groß Despect. [201]

21.

Mercurius du Gott, sey vnbeschwert mein Gott, thu jhr erzehlen mein grosses quälen, vnd tieff verwundtes Hertz.

22.

Daß sie sich doch bedenck, endlich jhr Gunst mir schenck, sonst muß mein Leben, ich bald ergeben, willig in Todes-Pein.

23.

Geht jhr mein Seufftzer hin, erweichet derer Sinn, schawet das jhr beweget, zu welcher träget, mein Hertz sein höchsten Trost.

24.

Gleich wie die Schwane thät, wann jhr Sterb-Zeit angeht: Thu kläglich führen, groß Lamentiren, komm sterbe vnd lebe nicht.

25.

Wie in der Sonn der Schnee, also ich auch zergeh; Ja wie das Graß, verdort ohn naß, so nehm ich ab ohn dir.

26.

Pyramus aus Liebes-Trieb, vmb Thisbe ließ den Leib, vnnd Troilus, ersterben muß, vmb sein verlohrnen Leib.

27.

Umb dich, O Rubin roht, muß leyden ich den Todt, man wird verscharren, ohn langem in die Erd, meinen Leib. [202]

28.

Und wenn ich nun bin todt, so gehet erst an dein Noth, es wird dich gerewen, daß du meine Trewe, allzeit verspottet hast.

29.

So wird es auch O Blum, dir bringen schlechten Ruhm, daß du ins Grabe, hast von dir abe, mein junges Hertz gebracht.

30.

Im Bette Feld vnd Hauß, wird sein vmb dich Gesauß, an allen Enden, wo du dich wenden, sol mein Todt ängsten dich.

31.

Nun Adjeu Frewd vnnd Lust, jetzt mit dem Schwerdt mein Brust, thu ich durchstechen, GOtt wird es rechen, an dir O hartes Hertz.

1.

VJel Trawren in meinem Hertzen, find sich zu jederzeit, in Trübsahl Angst vnnd Schmertzen, Ist jetzt verkehrt mein Frewd, Fortuna hat sich mutiret, vnnd mir Valediciret, daher kömpt Trawrigkeit.

2.

Ich war affectioniret, gegen eim Jüngfräwlein, dieselbig war wol gezieret, von Tugend hübsch vnd fein, drumb hat sie mir gefallen, vor andern Jungfräwlein allen, die mir sind kommen für. [203]

3.

Ich hatte mich fürgenommen, Kein andre solt es seyn, die mir da solte kommen, an dieser Seiten mein, denn diese nur alleine, GOTT weiß wohl wen ich meyne, Ihr Nahme gar Christlich ist.

4.

Aber wenn sich verkehret, Fortuna so wunderlich, wird mancher offt bethöret, Ein ander behällt den Sieg, welchs mir jetzt kompt zu handen, Weil sich von mir thut wenden, meins Hertzen Lust vnnd Frewd.

5.

Ein ander ist Jagen gangen, wohl ins Gehägde mein, Vnnd mir daraus gefangen, das schönste Hirschelein, Thut meiner darzu lachen, weil ich verlohrnen Sachen, vnnd fein verführet bin.

6.

Solchs muß ich nun verschmertzen, vnnd darzu schweigen still, Obs mich gleich kränckt im Hertzen, sage ich davon nicht viel, Sondern muß Meditiren, wie es zu Recompensiren, vnnd zu bezahlen sey.

7.

Ade fahr hin zartes Jungfräwlein, mit deinem Monsür praff, es wird noch wohl ein andre seyn, die mich wird lieben auch, Vielleicht wird dirs ge[204]rewen, daß du bey deiner Trewen, nicht hast gehalten fäst.

1.

MEin Hertz mit Venus Pfeil verwundt, hast Rast noch Ruh zu keiner Stundt, solchs kömpt von deiner Gunst allein, Ach du mein Hertziges Jungfräwlein, Fa la fa la dri.

2.

Auff dich hab ich mein Sinn gericht, vnnd kan von dir ablassen nicht, ohn dir sol mir kein lieber seyn, ach du mein Hertziges Jungfräwlein, Fa la fa la dri.

3.

Ruhm vnd den Preiß den geb ich dir, du bist die Tugend vnd höchste Zier, dieselbe ist dir gepflantzet ein, Ach du mein Hertziges Jungfräwlein, Fa la fa la dri.

4.

Gantz lieblich ist dein Mundlein roth, dein Wängelein bringen mich in Noth, darzu deine klare Eugelein, ach du mein Hertziges Jungfräwlein, Fa la fa la dri.

5.

Recht wie ein Göttin, jhr Gestalt, formiret ist, man findet nicht bald, deines Gleichen in Tugend fein, ach du mein Hertziges Jungfräwlein, Fa la fa la dri. [205]

6.

Eins bitt ich sey gegen mir mildt, du kanst es thun, so du nur wilt, laß mich dein Schatz auff Erden seyn, ach du mein Hertziges Jungfräwlein, Fa la fa la dri.

7.

Tröst mich in solcher Liebes-Brunst, Laß mein Hoffnung nicht sein vmbsonst, weil ichs mit dir so trewlich mein, ach du mein zartes Jungfräwlein, Fa la fa la dri.

8.

Also hat nun diß Liedlein ein End, zu Ehren gemacht ich dir es send, wünsch dir von Grund deß Hertzens mein, viel gutes mein hertziges Jungfräulein, Ade gedencke mein.

1.

JOseph liebster Joseph mein, last vns heute frölich seyn, darumb so kompt zu vns herein alle in gemein, beyde groß vnd klein, zum Hanrey.

2.

Der Bräutgamb der ist Lobens wehrt, ein Eisen hat abgeworffen sein Pferd, fährt immer fort, nach seinen Kopff, der arme Tropff, der Dudendopff, der Hanrey.

3.

Die Braut ist Jungfraw lange gewest, die [206] Jungen die kriechen Ihr aus dem Nest, das Kalb bekömpt er mit der Kuh, ist frölich darzu, der arme Schweiß, solch's gar wohl weiß, der Hanrey.

4.

Gar wunderbahr ist es in der Welt, einer hat den Beutel, der ander das Geld, in der Liebe brennt der junge Held, er liebet das Geld, denn es jhm gantz wolgefällt, den Hanrey.

5.

Gaudeamus omnia, ach lieber Hanrey bist du da, die liebe Gedult ist dir sehr gut, einen breiten Hut, must haben gut, du Hanrey.

6.

Last vns immer frölich seyn, vnnd trincken gut Bier vnnd guten Wein, ob schon die Braut nicht Jungfraw ist, jhr nichts gebrist, ohn jhrer List, dem Hanrey.

7.

Fraw Gloria im rothen Rock, Bist du dar du Edle Dock, Du bist ein Fräwlein von Plasant, im gantzen Landt, gantz wohl bekandt, dem Hanrey.

8.

Ach lieber Hanrey hab Gedult, es ist doch deiner Frawen Schuldt, biß lustig, frölich vnnd guter Ding, herummer spring, vnnd mit vns sing, du Hanrey. [207]

9.

Wer ein Hur kriegt zu der Echt, der kömpt in der Hanreyer Geschlecht, davon sagen alle Menschen Kind, die Liebe ist blind, vnd kömpt geschwind, zum Hanrey.

10.

Brillen mustu haben nun, vnd durch die Finger sehen darzu, wilst du anders haben Ruh, die Thür schleuß zu, biß from darzu, du Hanrey.

11.

Warumb wiltu trawrig seyn, du weist du bist es nicht allein, gar viel Geschlecht in vnser Gemein, beyd groß vnd klein, auch Jung vnnd Alte Hanrey seyn.

12.

Darumb ist diß Liedlein erdacht, einem vornehmen Hanrey zu Ehren gemacht, ein jeder jetzo seiner lacht, dieweil er tracht, nach Lust vnd Pracht, der Hanrey.

Jüngling.

WO sol ich hin, Verwundt ich bin, der Pfeil steckt mir im Hertzen drein, ach was mach ich nu, Venus vnd jhr Kind lachen darzu.

Ach Venus bloß, Cupido Schoß, wie gar tödtlich sind ewer Geschoß, Warumb seyd jhr mir Gramm, Von ewren Pfeil ich Schaden nahm. [208]

Venus.

Von Klag laß ab, du Edler Knab, ein Jungfraw ich dir ersehen hab, die dich sol machen heil, löschen das Fewr in schneller eyl.

Jüngling.

Verführ mich nicht, O Göttin zart, sondern gib Glück zu dieser Fahrt, daß sie bald zu mir eyl, die du mir geben wirst zu Theil.

Venus.

Sprich sie frey an, biet deinen Dienst an, sprich du kanst nicht von jhr ablahn, alßdann sol mein präsentz, dir trewlich leisten Assistentz.

Jüngling.

Allerschönstes Bildt, erzeigt Euch mildt, helfft daß mein Wunden werden gestillt, die Ich ewrenthalben trag, ich meins von Hertzen was ich sag.

Jungfraw.

Hilff GOTT ich hör, gar seltzam Mähr, Jüngling jhr seufftzet gleich also sehr, hat Euch jemands Verwundt, Last euch wieder machen gesund.

Jüngling.

Englische Figur, jhr seyd die Chur, helff daß mein Bitt fähig werde nur, denn ich ergeb mich allzeit, zu ewrem Diener in Lieb vnd Leyd.

Jungfraw.

Vergeblich ist, ewer Red vnd List, mit solchen [209] Worten teuscht jhr mich, vnnd schlagt dazu weit Fehl, an mir habt jhr gar keinen Theil.

Jüngling.

Ach Jungfraw zart, seyd nicht so hart, helfft mir mit ewer Gegenwart, Venus vnnd Cupido, die dräwen euch, deß bin ich froh.

Jungfraw.

Lachen ich muß, wer ist Venus, durch jhr mir dräwet mit Verdruß, vnd wer ist Cupido, auff den jhr euch verlasset also.

Venus.

Spüren solt du bald, mein Göttlich Gewalt, in deinem Hertzen, welches ist erkalt, meins Sohns Bogen vnnd Pfeil, trifft dir dein Hertz in schneller eyl.

Jungfraw.

Ach Ebenthewr, du schrecklichs Fewr, wie kanst du doch so Ungehewr, Wunden machen ohne Blut, wer ist der mir den Schaden thut.

Venus.

Nun hör ich frey, daß Venus sey, ein Göttinn über Tyranney, vnnd jhr sampt jhrem Sohn, niemand darff wiederstreben thun.

Jungfraw.

Daß in diesem Krieg, ich vnterliege, davon habt jhr gar schlechten Sieg, weil zwey Götter mit macht, ein Jungfraw vnter jhr Joch gebracht. [210]

Venus.

Jungfraw wilt du seyn, erret aus Pein, so schenck dem Jüngling die Trewe dein, er wird dich wiederumb erfrewn, als Trawren mit Wollust ernewen.

Jungfraw.

Ach edler Jüngling, nembt diesen Ring, den sonst niemand, von mir empfieng, ich bin ewre Dienerin, jhr meiner Wunden ein Medicin.

Jüngling.

O selige Stund, ach Zucker Mund, durch ewren Kuß werd ich gesund, thut auff ewer Brünnelein, daß ich lösch die Flamme mein.

Jungfraw.

Mein Ehren Zier, gläubt sicher mir, Lieb hat in mir zugethan die Thür, thut nur was euch geliebt, es gefällt mir alles was jhr übt.

1.

EInmahl ich mich bedacht, wie ich in Ehren dienen möcht, einem zarten Jungfräwlein, ich meint sie were die Liebste mein.

2.

Hört, hört, wunder Ding, wie es mir mit der Jungfraw gieng, ich hatt sie lieb, ich war jhr hold, für Silber vnd für rohtes Gold.

3.

Lieb, lieb hat ich sie, von grund der Hertzen je vnd [211] je, deßgleichen liebet sie auch mich, von Hertzen grund ja hinder sich.

4.

Ich hätt gar hoch mit einem gewett, daß sie mich gantz lieb haben thät, dieweil ich nichts aus jhrem Mund, als schön vnnd lieblich Wort verstund.

5.

Sie seufftzet also stets, so offt sie mich ansehen thät, bald bedacht ich in der Still, es gescheh alles vmb meinet Will.

6.

Ich fragt sie in geheimb, ob sie wolt seyn die Liebste mein, aber sie gab mir den Bericht, nehmt wen jhr wolt, ich frey noch nicht.

7.

Jedoch sprach ich noch, Hertzallerliebste sagt mirs doch, wolt jhr seyn mein Liebelein, oder sol es gescheiden seyn.

8.

Lieb vnd Trew, sprach sie frey, das Lieben ist doch mancherley, der eine meints vnnd sagets nicht, der ander sagts vnd meinets nicht.

9.

Länger ich nicht warten kundt, ich wolt erfahren den rechten Grund, ich fragte sie freundlich in geheim, ob sie doch wolt die Liebste seyn. [212]

10.

Da sprach sie mit Begier, gantz freundlich diese Wort zu mir, wartet nur ein kleine Zeit, jhr solt bekommen gut Bescheid.

11.

Ich wart, hofft vnd hart, hört was mir für ein Antwort ward, sie gab mir gar bald den Bericht, in zweyen Jahren frey ich nicht.

12.

Runt vnnd rein bekam ich fein, ein vnerlesenes Körbelein, welches mir denn in der still, gegeben ward wieder mein Willn.

13.

O weh, O weh, Ade, Ade, in diesem Jahr frey ich nicht mehr, jetzund wird mir vergolten sein, wie ich vexirt manch Jungfräwlein.

14.

Viel Jungfräwlein ich bered, wie ich sie lieb im Hertzen hätt, sagt es zu vnd hielts jhn nicht, derhalben mir auch recht geschicht.

15.

Darumb jhr Jungen Gesellen fein, freyt nicht nach Schön vnnd Reich allein, sonst bekompt jhr auch ein Körblein, das last euch eine warnung seyn.

1.

SO wünsch ich jhr ein gute Nacht, bey der ich war alleine, ein freundlich Wort sie zu mir [213] sprach, wir zwey müssen vns scheiden, Scheiden bringt Leyd, GOTT gibt die Zeit, wiederkommen bringt vns Frewde.

2.

Und nächten da ich bey jhr war, jhr Angesicht voll Röhten, sie sah mich tapffer vnd freundlich an, der liebe GOtt thu dich beleiden, mein Schimpff mein Schatz, scheiden bringt Schmertz, das werd ich itzund innen.

3.

Das Mägdlein an dem Laden stund, fieng kläglich an zu weinen, nun gesegne dich GOTT mein Reuter jung, laß mich nicht lan alleine, kehr wieder bald, mein Auffenthalt, löß mich von schweren Träumen.

4.

Der Reuter über die Heyden reit, er warff sein Rößlein vmme, nun gesegn dich Gott mein Holder Buhl, vnd kehr dein Red nicht vmme, Bescheret Gott Glück, es geht nimmer zurück, du bist meins Hertzen eine Krone.

5.

Unnd der vns dieses Liedlein sang, er hats gar wol gesungen, Das hat gethan ein Reuter jung, von der Liebsten ist er verdrungen, Er singet vns das vnd noch viel mehr,

GOtt behüt allen Jungfrawen jhr Ehr, Vnnd bewahr sie vor falschen Zungen. [214]

1.

ES liegt ein Schlößlein in Oesterreich, da wohnet eine schöne Jungfrawe, es zog ein junger Soldat ins Land, er wolte sie gerne beschawen.

2.

Er zog schneeweisse Kleider an, ob er ein Bilgram wäre, er kam fürs Schloß vnd klopffet an, ob jemands darinnen were.

3.

Die Magd wol zu der Frawen sprach, es ist ein Bilgram draussen, sol man jhn lassen hierein gahn, oder jhn lassen draussen.

4.

Die Fraw wol zu der Köchin sprach, man sol jhn hierein lassen, man sol jhm Essen vnd Trincken geben, vnd weisen jhm die Strassen.

5.

Und da er zu der Thüren eintrat, man bod jhm dar zu trincken, aus einem güldnen Becherlein, sein Euglein ließ er sincken.

6.

Und als er nun getruncken hat, der Herr begunt zu fragen, aus welchem Lande kompt jhr her, aus Franckreich oder aus Schwaben.

7.

In Franckreich bin ich wol bekant, in Schwa-[215]ben aufferzogen, was ich darinnen gelassen hab, das mag ich wiederumb holen.

8.

Die Fraw wol zu dem Herren sprach, man sol die Leute nicht fragen, man sol jhn Essen vnd Trincken geben, vnd sollen sie weissen schlaffen.

9.

Der Herr war gar ein zorniger Mann, er schlug die Fraw auffs Maule, vnd wenn der Herr zu reden hat, so sol schweigen die Frawe.

10.

Die Fraw wol zu dem Herren sprach, der Schlag sol euch gerewen, vnnd ehe das Glöcklein Eines schlägt, oder zwischen Zweyen vnnd Dreyen.

11.

Wie es nun kam zu Mitternacht, der Herr gieng in die Metten, da schwang sich das Junge schöne Weib, zum Jungen Soldaten ins Bette.

12.

Und wie es nun auff den Morgen kam, man hört die Waltvögelein singen, da schwang sich das wunderschöne Weib, mit den Soldaten von hinnen.

13.

Der Herr wol zu dem Knechte sprach, nun sattel vns beyde Gäule, wir wollen reiten Tag vnnd Nacht, wir wollen sie wol ereylen. [216]

14.

Und wie er auff die grüne Heyde kam, er hört ein Jäger blasen, ach Jäger lieber Jäger mein, wer wohnt auff jenem Schlosse.

15.

Der Jäger antwortet vnd sprach, das darff ich euch wol sagen, es ist ein wunderschönes Weib, mit Soldaten drauff gezogen.

16.

Der Herr wol zu dem Knechte sprach, kehre widerumb zu Lande, vnnd wil sie nicht mehr mein Frewlein seyn, so bleib sie ein Hure im Lande.

17.

Wer ist der vns diß Liedlein sang, sie habens wol gesungen, das haben gethan zwey Soldaten gut, ein Alter vnd ein Junger.

Liebes-Klage.

1.

MEin Hertz ist mir in der Lieb entzündt, Ach Gott das klag ich dir, das schaffet ein zartes Jungfräwlein, es sol vnnd muß mein eigen seyn, meines Bleibens ist nimmer hie.

2.

Es ist auff Erden keine nicht, vnnd die mir lieber wehr, wenn es nur könte vnd möchte seyn, ich geb für sie das Leben mein, vnd gieng für sie in den Todt. [217]

3.

Ach höchster Schatz kehr dich zu mir, hertzlich sey mir doch hold, für Silber vnnd für rohtes Gold, kein ander Lieb ich mir kiesen wolt, Du bist mein Schatz allein.

4.

Es muß auch sein ein böser Wirth, der eins nicht borgen kan, es kömpt noch wohl ein gleicher Fall, daß ich jhm wol bezahlen kan, ich weiß wol meinen Mann.

5.

So seyd allezeit, Wolgemuth, vnd habt euch selber in acht, hats GOtt ersehen, so muß es geschehen, vnd solt gleich alles zu Bodem gehen, Ade zu guter Nacht.

1.

JCh hab mir fürgenommen, zu lieben ein schönes Jungfräwlein, weil sie mir gewendet, gekräncket, gesendet, geschencket die Liebe mit jhren klaren Euglein.

2.

Ob nun die Trew dabey, das hab ich gemercket frey, sie meine ich alleine, weil sie ist im Scheine, so hübsch vnnd feine, verbleibt das schöne Jungfräwlein.

3.

Cupido zwinge sie, mit deinem Bogen vnd [218] Pfeilen, daß sie wieder alle Untrew, wieder Leyd noch kräncken, auch senden, wie wenden, als lencken, zu mir alle Stunde thut eilen.

4.

Hiemit thu ich gedencken, weil ich vernommen habe, da mich zur stund, jhr rohter Mund, jhr Auglein klar, jhr Wängelein weiß, jhr Brüstlein rund, beliebet haben, allezeit alle Stund.

5.

Ja wenn ich observire, jhr Liebligkeit über die Maß, so thut sich mein Hertze, das gläube, von Frewde, von Liebe ohn betrübe, gleich als hört es die liebliche Musicant.

6.

Mein Gemüht thut sich modiren, wann ich gedencke die Zeit, da ich mit Liebe, mit Frewde, meine Schone, küßte jhr rohtes Mündelein.

7.

Zart einiges Liebelein, deiner kan vnnd wird mir nicht vergessen seyn, wenn ich gleich were in Affrica, in Persia, in Sinadij, so sende ich feins Lieblein, dir doch mein Gedancken vnnd Seufftzen zu.

8.

Ach wie kan einen doch binden so fest, ein schwache Dame schön, daß ich bald trawrig, bald schrecklich, bald lustig, bald frölich, die beherliche Zeit muß bringen zu. [219]

9.

Recht schwer sie mich verwundt, mein junges Hertz ohn Leyd, daß ich numehr, mit Liebes schwer, die Zeit annoch das Venus Jahr mit laviren, muß bringen zu.

10.

Trostloß ich sie nicht lasse, es gehe gleich wie es wol, als were sie mir im Hertzen, ohn Schertzen, verwunden, verbunden, gleich wie ein Ancker am Schiff.

11.

Hiemit wil ich beschliessen, diß liedlein aus Lieb erdacht, vnd wünsche meinem Hertzchen, meinem Schätzchen, meiner Frewde, meiner Liebsten, die ich meine, die es bleibe, viel tausent guter Nacht.

1.

GUt Schiffmann führ mich über, ich wil dir geben gut Lohn, ich were so gern auff den Abend, Curante Margretchen, zu Lantzberg in den Krug.

2.

Werst du so gern auffn Abend, zu Lantzberg in den Krug, so setze dich bey mir nieder, Curante Margretchen, wie andere zart Jungfräwlein thun.

3.

Da kam die Mutter gegangen, für Ihr [220] Würtz-Gärtlein, Ach Tochter hertzliebste Tochter, Curante Margretchen, wie stehest du hier allein.

4.

Ach Mutter hertzliebste Mutter, was gebt jhr mir für Raht, es geht mir all Abend vnd Morgn, Curante Margretchen, ein freyer Schuknecht nach.

5.

Ach Tochter hertzliebste Tochter, den Raht den geb ich dir, laß du den Schu-Knecht fahren, Curante Margretchen, bleib noch ein Jahr bey mir.

6.

Ach Mutter hertzliebste Mutter, der Rath der ist nicht gut, ich hab den Schu-Knecht lieber, Curante Margretchen, denn all ewer Haab vnd Gut.

7.

Hast du den Schu-Knecht lieber, denn all mein Haab vnnd Gut, so binde deine Kleyder zusammen, Curante Margretchen, vnd ziehe mit jhm davon.

8.

Ach Mutter hertzliebste Mutter, der Kleyder sind nicht viel, gebt mir drey hundert Gülden, Curante Margretchen, kauff ich mir was ich wil.

9.

Ach Tochter hertzliebste Tochter, der Gülden seyn nicht viel, es hat sie dein Vatter verrauschet, [221] Curante Margretchen, mit Würffeln vnnd Kartenspiel.

10.

Hat sie mein Vatter verrauschet, in Würffeln vnd Karten-Spiel, so klag ichs Christ vom Himmel, Curante Margretchen, daß ich ein Mägdlein bin.

11.

Wer ich ein Knäbchen gebohren, so zöge ich frisch ins Feldt, vnd ließ mir die Trummel fürschlagen, Curante Margretchen, vnnd zehre von meins Herren Geldt.

12.

Wer ist der vns diß Liedlein sang, frisch frey gesungen hat, das hat gethan ein Schu-Knecht gut, Curante Margretchen, zu Lantzberg in der Stadt.

13.

Dabey haben gesessen, drey zarte Jungfräwlein, sie habens nicht vergessens, Curante Margretchen, beym Meht vnd kühlen Wein.

14.

Die eine heist Traut Elßchen, die ander fein Annelein, die dritte wil ich nicht nennen, Curante Margretchen, die sol mein eigen seyn.

1.

JUngfraw wolt jhr nicht mit mir ein Täntzlein thun, ich bitt jhr wolt mirs nicht für übel han, [222] frölich muß ich seyn, frölich muß ich seyn, dieweil ichs haben kan.

2.

Ewer zarter junger Leib, hat mich in Lieb verwund, ewer Euglein klar, darzu ewer rohter Mund schliest ewer Ermlein ein, feins Lieb in die mein, so wird mein Hertz gesund.

3.

So tantzen wir den lieblichen Reyen, vnd mit einander jetzt frölich seyn, weil es geschicht, weil es geschicht, in Ehren allein.

4.

Wer wil uns wehren ein frölichen Muht, weil uns solches das Glück gönnen thut, schöne Jungfraw nehmpt also für gut.

1.

SChwing dich auff Fraw Nachtigal geschwinde, für meiner Liebsten Fensterlein dich finde, sing jhr das Lied, welchs ohn beschweren, new erdacht, meinem Schatz zu Ruhm vnd Ehren.

2.

Ich kom her von meiner schönen zarten, welche ich aus jhrem Rosengarten, sendet zu euch sampt einem Krantz geringe, den ich euch von jhrentwegen bringe.

3. [223]

Glück vnd Heyl sie wünscht aus Hertzen grunde, jhrem Schatz zu jederzeit vnd Stunde, jhr zartes Hertz ist so gar besessen, daß sie kan jhrs Liebchens nicht vergessen.

4.

Je länger je lieber ist ein Blümelein, darauß hat sie gemacht ein Ehrenkräntzelein, Augentrost ist auch mit eingemenget, vergiß nicht mein ist auch darunter gesprenget.

5.

Auch so viel Ehrenpreiß darinnen, so werdet jhr des Wolgemuhts wol innen, der Krantzbögel ist mit Ehren gewunden, ein kleines Hertzlein hat jhn gebunden.

6.

Merckt noch mehr was sie mir hat befohlen, das sag ich euch frey gantz unverholen, ohne Antwort sol ich nicht wiederkommen, drumb mercket wol was jhr von mir vernommen.

7.

Fleissig hab ich die Bottschafft verstanden, Antwort sol auch seyn bey mir vorhanden, schwinge dich auff mit deim zarten Gefieder, vnd grüsse mir mein tausent Hertzelein wieder.

8.

Nichts liebers hätte sie mir können schicken, dadurch sie thät mein junges Hertze erquicken, als das [224] Kräntzlein mit den schönen Blumen, die man sonsten selten thut bekommen.

9.

Von mir sag dem allerschönsten Hertzen, eytel Frewd vnnd Wonn ohn allen Schmertzen, thu jhr vor dem Präsent groß Danck sagen, frölich bin ich, weil sie mir so gewogen.

10.

Sprich ich wil jhr wieder nicht vergessen, ob ich mich gleich nicht kan hoch vermessen, schwing dich auff, sag jhrem rohten Munde, gute Nacht, Glück Heyl, zu aller Stunde.

1.

ACH hertziges Hertz, mit Schmertz, erkennen thu, ich hab kein Ruh, nach dir steht mein verlangen, ich wunder nicht, dein freundlich Gesicht, hat mir mein Hertz vmbfangen.

2.

Ach trewer Schatz, wie weh wird meinem Hertz ohn allen Schertz, mein Seel thut sich bewegen, das macht allein, die Liebste mein, wil freundlich mit dir leben.

3.

Mit grosser Klag, scheid ich hertzlich von dir, vnd du von mir, GOtt weiß mit grossem weinen, gläub mir ich bitt, das ist mein Sitt, von Hertzen thu ichs meinen. [225]

4.

Weist du nicht Schatz, die rechte Lieb ist blind, wie sehr geschwind, allein mit süssen Worten sie fangen thut, das junge Blut, ach wer ich bey jhr dorten.

5.

Doch bin ich jhr, mit Begier, von Hertzen geneiget, bey meinem Eyd, sol mir kein lieber werden, das macht allein Hertzliebste mein, du bist mein Schatz auff Erden.

6.

Mein gülden Bild, gesegnet sey von mir, vnnd ich von dir, allein nur mit dem Leibe, mein Hertz vnd Gemüht, nach laut des Liedes, allzeit hie bey dir bleiben.

7.

Was wilt du mehr, es kan nicht anders seyn, wir nicht allein, thun hier das Creutze tragen, wer lieben wil, hat ein böß Spiel, kan ich mit Warheit sagen.

8.

In Summa kurtz, was sol ich reden viel, das wer mein Will, daß ich bey dir sol bleiben, doch muß es seyn, Hertzliebste mein, Unglück thut mich vertreiben.

1.

Es ist nicht lang, da es geschach, daß man den Linden-schmied reiten sach, auff einem hohen [226] Rosse, er reit den Reinstrom auff vnd ab, hat er gar wol genossen, ja genossen.

2.

Frisch her jhr lieben Gesellen mein, es muß jetzt nur gewaget seyn, wagen das thut gewinnen, wir wollen reiten Nacht vnd Tag, biß wir ein Beut gewinnen, ja gewinnen.

3.

Den Marggraffen von Baden kamen newe Mehr, wie man jhm ins Geleit gefallen wär, das thät jhn sehr verdriessen, wie bald er Juncker Casper schreib, er solt jhm ein Reißlein dienen, ja dienen.

4.

Juncker Caspar zog ein Bäwrlein ein Kappen an, Er schickt jhn allzeit vorne daran, wol auff die freye Strassen, ob er den Edlen Linden-Schmied fünd, denselben solt er verrahten, ja verrahten.

5.

Das Bäwrlein schiffet übern Rein, er kehret zu Franckenthal ins Wirtshauß ein, Wirth haben wir nichts zu Essen? Es kommen drey Wagen sind wol beladen, von Franckfurt aus der Messen, ja Messen.

6.

Der Wirth der sprach dem Bäwrlein zu, ja Wein vnnd Brod hab ich genug, im Stall da [227] stehen drey

Rosse, die sind des Edlen Linden=Schmieds, er nehrt sich auff freyer Strassen, ja Strassen.

7.

Das Bäwrlein gedacht in seinem Muht, die Sach wird eins noch wol werden gut, den Feind hab ich vernommen, alsbald er Juncker Casparn schreib, das er solt eylend kommen, ja kommen.

8.

Der Linden=Schmied hätt einen Sohn, der solt den Rossen das Futter thun, den Habern thät er schwingen, steht auff hertzlieber Vater mein, ich hör die harnisch klingen, ja klingen.

9.

Der Linden=Schmied lag hinter dem Tisch vnd schlieff, sein Sohn der thät so manchen Rieff, der Schlaff hätt jhn bezwungen, steht auff hertzliebster Vater mein, der Verrähter ist schon gekommen.

10.

Juncker Casper zu der Stuben eintratt, der Linden=Schmied von Hertzen sehr erschrack, Linden=Schmied gib dich gefangen, zu Baden an den Galgen hoch, daran so soltu hangen, ja hangen.

11.

Der Linden=Schmiedt war ein freyer [228] Reuters=Mann, wie bald Er zu der Klingen sprang, wir wollen erst Ritterlich fechten, es waren der Bluthund also viel, sie schlugen jhn zu der Erden.

12.

Kan vnd mag es je denn nicht anders geseyn, So bitt ich vmb den liebsten Sohne mein, auch vmb mein Reuters Jungen, haben sie jemands Leyds gethan, darzu hab ich sie gezwungen, ja gezwungen.

13.

Juncker Caspar der sprach nein dazu, das Kalb muß entgelten mit der Kuh, es sol dir nicht gelingen, zu Baden in der wehrten Stadt, muß jhm sein Haupt abspringen, ja abspringen.

14.

Sie wurden alle drey nach Baden gebracht, sie sassen nicht länger denn eine Nacht, wol zu derselben Stunde, da ward der Lindenschmied gericht, sein Sohn vnd Reuters Junge, ja Junge.

1.

WEhr ich ein wilder Falcke, ich wolt mich schwingen aus, ich wolt mich niederlassen, für eines reichen Burgers Hauß.

2.

Da ist ein Mägdlein inne, mit Zucht, Magdalena ist sie genant, so hab all mein lebtag, nie kein schöner brauns Mägdlein erkant. [229]

3.

An einem Montag es geschag, an einem Montag sehr frühe, da sah man die schöne Magdalena, zum Ellern Thor außgahn.

4.

Da fragten jhr die Zarten, Magdalena wo wilt du hin, in meines Vatern Garten, da ich nächten gewesen bin.

5.

Da sie wol in den Garten kam, wol neben der Linden lieff, da lag ein freyer Berggesell, darunter vnd schlieff.

6.

Wol auff mein Berg-Gesell geschwinde, denn es ist an der Zeit, ich höre die Schlüssel klingen, meine Mutter ist nicht weit.

7.

Hörst du die Schlüssel klingen, vnd ist dein Mutter nicht weit, so zeug mit mir von hinnen, wol über die Heyde breyt.

8.

Er nam sie bey den Händen, bey jhr schneeweissen Hand, er führt sie an das Ende, da er sein Herberg fand.

9.

So lagen sie zwey in Frewden da, biß auff die dritt-

halb Stund, kehr dich vmb du schöne Magdalena, beuth mir dein rohten Mund. [230]

10.

Du sagst mir viel von kehren, sagst mir von keiner Ehr, vnd wer es nicht geschehen, so gescheh es nimmermehr.

11.

Und der uns dieses Liedlein sang, von newen gesungen hat, ein freyer Berggesell ist er genandt, auff S. Annenberg in der Stadt.

12.

Er hats so frey gesungen, beym Meht vnd kühlen Wein, darbey dar ist gesessen, der lieb Urseln Tochterlein.

1.

MEin Hertz quält, vnd kränckt sich sehr, schöne Rosen Munde, O du wunder, wunder Bilt, die mir offt viel Leyd gestillt, wann kompt doch die Stunde.

2.

Da ich dich noch küssen mag, wie ich wol gepfleget, das ich dir, O meine Zier, haben mag noch für vnd für, das die Angst sich leget.

3.

Selig sey die letzte Stund, da ich noch umbfangen, deinen Leib, vnd weiche Arm, da ich jetzt gar offt noch karm, deiner Lippen Wangen.

4.

Doch weiß ich nach Winterzeit, kommet bald [231] der Sommer, so hoff ich O Liebste mein, wirds auch mit der Liebe seyn, Was hilfft mir groß Kummer.

5.

Nun so bleibt das Hoffen gut, es wird wol geschehen, wie es dir vnd mir gefällt, leben wir in dieser Welt, hoffens auch zu sehen.

Im Thon:
Solt ich nicht klagen über dich, &c.

1.

HImmel hör, Sonn mercke drauff, alles was am Himmels-Lauff, nur zur Erden sich gewend, schawt, schawt doch nur mein Elend.

2.

Itzt bin ich in der Liebe Kunst, gantz beraubt durch die Mißgunst, ja mein Traurens ist so viel, das mein Hertz verzagen wil.

3.

Dencket doch der schweren Pein, sol ich lieben stellen ein, sol ich nun jhr Angesicht, meiden jtzt, wer jämmerlich.

4.

Denck ich an die erste Zeit, da es unvermeynd so weit, kommen solt, wird bald turpirt, Hertz vnnd Muht das lamentirt.

5. [232]

Solt mir diß nicht schmertzlich seyn, meiden deine Eugelein, deinen schönen Purpur Mund, deine milchend Wänglein rund.

6.

Wann die Sonn verdunckelt schier, vnd der Abend rückt herfür, da ich dir sonst freundlich sprach, sag ich jtzt nur Weh vnd Ach.

7.

Wol ich seh kein Mittel mehr, scheiden, scheiden kränckt mich sehr, jetzt seh ich was scheiden kan, scheiden, greifft mich an.

8.

O wie sehlig ist die Stund, da ich letzlich küst deinen Mund, vnd glückselig auch der Tag, da ich noch der Liebe pflag.

9.

Ach ein Schloß liegt für den Wahl, darauff wir wol hundertmahl, gespatziert, vns erlustiert, offt gar freundlich discurirt.

10.

Ach der Riegel lieget für, für des Kräuters Garten Thür, da wir viel der Kräuterlein, abgepflückt vergiß nicht mein.

11.

Wo ist jetzt das Erdenen Feld, da ich mich offt hingeselt, vnd mit fleiß Beystand geleist, jetzt niemand kein Raht mehr weiß. [233]

12.

Da ich jhr, vnd du auch mir, sprechen möchten nach Begier, alles alles ist umbsonst, was hilfft mir die liebe Kunst.

13.

Nun von dir, von dir mein Lieb, mir diß scheiden Ursach gibt, Tausent, Tausendt guternacht, doch laß ich mein Hertz dir nach.

Im Thon:
Mündlein roht, 2c.

1.

JUngfräwlein, von euch kan ich kein Stündlein seyn, neben euch, neben euch, muß ich ja sitzen stetiglich, gantz vnd gar sonst vergeh ich, Freud, Sonn, Wonn.

2.

Einige Lust, recht trew lieb ich wie dich bewust, ach mein Ruh, ach mein Ruh, nehmpt jhr von mir mein Lust dazu, nächtlich wann ich zu Beth gehn thu, edle Cron.

3.

Noch tröst mir, endlich mein Muht, daß ich zu jhr, hiernach kom, hiernach kom, eh ich es noch vermeinen werd, lustig in Frewd wann es Tag wird, junge Blüth.

4.

Schöne Sonn, ach jhr leucht mir ins Hertze [234] schon blincket Stern, blincket Stern, ey jhr scheint nach, vnd seynd so fern, trutz allen andern schonen Stern, triumphirt.

5.

Helle Wolck, ey du befinsterst ja kein Volck, noch regnest, noch regnest, obs andre gleich thun unverhofft, helstu doch das nicht fall ein Tropff, helle Wolck.

6.

Ey mein Tag, recht froh bin wann ich dich hab, scheinest klar, scheinest durch, zu streiten in mein Hertz hinein, vnd nimmest weg alle Schmertz vnd Pein, edles Licht.

7.

Hell machstu, recht klar mein Augen in ein nuh Englein bleib, Englein bleib, Nacht jage weg, den Tag hertreib, nur das ich nicht in finsteren bleib, nun, nun bleib.

Im Thon:
Fahr jmmer hin, aus meinem Sinn, ꝛc.

1.

CUpido bloß sein Geschoß, macht mir die Hertzens-Schmertzen groß, das Leckerlein, macht grosse Pein, druckt er sein güldnes Pfeil nur ein. [235]

2.

Der Wunder Schütz, macht Liebes Hitz, vnd auch das Hertz viel Flammen spritz, die Brunnen noch, gelaubt mirs doch, die Strahlen sicht man fliehen hoch.

3.

Du Schäfferin in meinen Sinn, ich dir nun gantz ergeben bin, ich liebe dir, ja für vnd für, du Liebste mein, diß gläub nu mir.

4.

O Wunder-Bild, O Hertzens-Schild, du bist die mir die Schmertzen stillt, mit einem Wort du edeler Hort, zwingst mich doch gantz vnd unerhort.

5.

Ich lieb getrew, sag ich ohn Schew, so war ich dir entgegen sey, mein Hertzens Licht, verlisch du nicht, Amor citirt, dir ins Gericht.

6.

Cupido klein, wird Diener seyn, dich binden, schöne Schäfferin mein, dich plagen sehr, noch zehnmahl mehr, der mich doch quelt von Hertzen sehr.

7.

Sein Köcherlein, anhieng er fein, vnd füllets mit den Pfeilen seyn, denckstu, vielleicht, ich bin gescheucht, daß ich jhm seinen Pfeilen weich.

8.

Ach liebstes Kind, wer kan geschwind, die [236] Pfeile schnellen, wie der Wind, drumb sey nicht stoltz, sein scharffer Poltz, durch schiest dein Hertz, als weiches Holtz.

9.

Diß bitt ja ich, erbarme dich, ich bin verwund gar hefftiglich, von seinen Sper, auch ohn gefehr, hilff, Schäffrin hilff, nichts bitt ich mehr.

10.

Wer ist betrübt, wer der verliebt, du Schäffrin bists die Ursach gibt, ich ruff nochmahl, wend diese Qual, nichts bitt ich mehr ja überall.

11.

Stell dich nicht wilt, sey du mir mild, du aus erwehltes Engel Bild, weistu Untrew, so sag es frey, vnd dich für mich, vnd keinen schew.

12.

Doch hoff ich nicht, wer dieses spricht, hat falsch bey dir von mir Bericht, doch glaubstus noch, so weiß ich doch, drey Zeugen in den Himmel hoch.

13.

Amor der ist, Venus gewiß, Cupido selbst muß zeugen diß, O Gott, Neptun, was sagt man nun drey Zeugen, müssen alles thun.

14.

Nun Schäffrin mein, du bists allein, du nimbst die Hertzen-Pforte ein, du bist mein Hertz, [237] du linderst Schmertz, ich bleib dir günstig, stets, vnd stets.

15.

Weich, weich, vale, von dieser Stätt, getrewe Lieb ja nicht vergeht, zwar forth, forth, Leib, doch Liebe bleib, so lang ich hab zu leben zeit.

Als er verreisete.

1.

IHr Bücher meine Freude, du leichte Feder, du die ich zum schreiben schneide, hört meinen Seufftzen zu.

2.

Ich sol euch nun verlassen, wie fang ichs doch nur an, sol ziehen meine Strassen, ein vngebahnte Bahn.

3.

Der Weg wird mir zu lange, das scheiden ist zu schwer, es ist mir Angst vnd bange, vnd bin bekümmert sehr.

4.

Wer wil die Zeit vertreiben, die allzu lange Zeit, wann ich nicht mehr kan schreiben, von meiner Adelheit.

5.

Wenn ich nicht mehr kan lesen, den edlen Opitz da, als wie jhm sey lieb gewesen, die braune Flavia. [238]

6.

Wann Flaccus schöne Lieder, wenn Maro nicht bey mir, so ist mir nur zu wieder, die schönste Lust vnd Zier.

7.

Die Zeit wil nicht verflüssen, wenn Sappho schweigen muß, wenn mich nicht kan durchsüssen, der schwere Pindarus.

8.

Doch weil ich ja sol scheiden, vnd euch nicht länger sehn, so hoff ich sol mit Frewden, mein wünschen auch geschen.

9.

In kurtzen komm ich wieder, vnd dessen tröst ich mich, da sollen dann die Lieder, erst recht anheben sich.

Im Thon:
Fraw Nachtigal mit jhrem Schall.

1.

WOlauff, mein Sinn, wirff alles hin, was traurig ist, her, Lauten ist, greiff an das süsse Seiten-Spiel: was wiltu noch verziehen viel.

2.

Der müde Tag, nicht warten mach, es flieht die Zeit, die vns erfrewt, der Tag, an dem ich spielen muß, den süssen Tohn mit überfluß. [239]

3.

Wohlauff, mein Freund, biß Luna scheint: Wann Wein vnd nacht, uns lustig macht, sol recht begehn dein Nahmens-Fest, der angeflammten Sinnen Rest.

4.

Heut ist Martin, nempt Wintergrün, macht Kräntze drauß, er gibt den Schmauß: Hey, frölich durch die gantze Nacht, vnd seyd auff nichts als Lust bedacht.

5.

Diß sing ich dir, mein Freund alhier: Sey Frewden voll, der Himmel sol, dir fristen deine Lebens-Zeit, nun Leb in lauter Fröligkeit.

Des fast gar verzweiffelten Dafnis letzte Klage, an seine grausahme vnd vnbarmhertzige Fillis.

Im Thon:
Als ich einmahl lust bekam, rc.

1.

KAn denn meiner Thränen Fluht, Fillis deinen harten Muht, gäntzlich nicht erwegen, kan denn Daffnis, der sich schier, selbst ertödtet, nicht in dir, trewe Lieb erregen.

2.

Ist ein Weib gleich noch so klug, Thränen sind [240] Doch starck genug, jhren Sinn zu zwingen: Nur mit dir

(O grosser Schmertz,) Fillis, du verstocktes Hertz, wil mirs nicht gelingen.

3.

Kompst du denn von Lewen her: Oder hat ein wilder Bähr, dich im Wald ernehret? Daß so manche liebe Zeit, deine streng- vnd Grausamkeit, meinen Todt begehret.

4.

Schawe, wie ich vor dir steh, wie ich bitte, wie ich fleh, wie die Thränen fliessen, wie ich muß ohn vnterlaß, meiner Augen feurigs Naß, gantz umbsonst vergiessen.

5.

Such ich doch in meiner Brunst, anders nichts als Lieb vnd Gunst, meiner Trew zu geben, drum mein Schatz besinne dich, raube nicht so jämmerlich, mir mein junges Leben.

6.

Günne mir doch, daß ich frey, strenge Fillis, bey dir sey, dich nur zu umbfangen, dieses, Schönste, bitt ich bloß, Ach, es ist doch gar zu groß, Dapfnis sein Verlangen.

7.

Hilfft mir denn kein Seufftzen nicht, Seufftzen, da mein Hertz durchbricht, daß im Bluht jtzt badet, Ach wie gründlich, daß dein Sinn, den verjaget von dir hinn, der dir nie geschadet. [241]

8.

Meine Wangen trieffen gantz, meiner Augen heller Glantz, ist so gar verschwunden, bistu denn kein mensch nicht mehr, Fillis, daß du mich so sehr quälest alle Stunden.

9.

Stein vnd Felsen Holtz vnd Fewr, ja ein schrecklichs Ungeheur, läst sich noch bezwingen, Aber meiner Thränen-Meer, kan von dir, was ich begehr, nicht zu wege bringen.

10.

Nun ich muß in meiner Pein, gantz von dir gestossen seyn, nun ich muß abscheiden: Gute nacht du süsser Ort, gute Nacht nun muß ich fort, O was Qual vnd Leyden.

11.

Treibstu mich denn so von dir, daß ich gantz vnd gar nicht spühr, einer Freundschafft Zeichen? Kan denn meiner Seelen Schmertz, dein recht Diamanten Hertz, gäntzlich nicht erweichen.

12.

O du Himmel sieh auff mich, daß ich jtzt so jämmerlich, muß von Fillis gehen, O du Hertz von Stahl vnd Stein, kanst du Dapffnis Todes Pein, ohn Empfindung sehen.

13.

Nun du läst in dieser Noht, einen gar zu harten Tod, deinen Daffnis sterben, Fillis dein ver[242]stockter Sinn, stosset mich zum Grab jtzt hinn, daß ich muß verderben.

14.

Doch was hast du denn gethan, wenn ich in der Todes-bahn, plötzlich muß entschlaffen? Harte Fillis, gläube mir, ungezweiffelt folgen dir, wolverdiente Straffen.

15.

Daffnis, den du umbgebracht, wird dich plagen Tag vnd Nacht, es wird vor dir schweben, sein erbleichtes Angesicht, das dich könt erweichen nicht als es war im leben.

16.

Denn so wirstu klagen sehr, daß dein Daffnis nun nicht mehr, in der Welt zu finden, Ach, wie werd ich denn so bald, grausahm, frech vnd Ungestallt, dir die Zunge binden.

17.

Denn so wird mein bleicher Mund, der dich hie so manche Stund, kläglich hat gebehten, dir zur bittren Straff vnd Pein, offt in deinem Kämmerlein, vor dein Lager treten.

18.

Denn so wird er sprechen: Schaw, Fillis, du verstockte Fraw, was du nun betrieben, schaw jtzt wie du hast erwürgt, Dapffnis, der sich hoch verbürgt, treulich dich zu lieben. [243]

19.

Denn so wird ein Thränen-bach, Seufftzen, Winseln, Weh vnd Ach, mehren deine Schmertzen; Aber alles viel zu spaht, schaffe drum bey Zeiten Raht, Fillis meinem Hertzen.

Der Tugendliebende Daffnis Trotzet die neidische Mißgunst.

1.

TOller Neyd vermeinest du, weil mich Tugend hat erhaben, daß du meine Frewd vnd Ruh, in den Kummer wilst vergraben.

2.

Nein, es ist dir viel zu schwer, einen Menschen zu verderben, dessen Wunsch ist vnd Begehr, in der Tugend Schooß zu sterben.

3.

Tugend ist mein erste Lust, Tugend sol die letzte bleiben, Tugend, wil ich in die Brust, ja mir gar ins Hertze schreiben.

4.

Tugend kan mich für den Neid, vnd der Mißgunst wol bewahren, Lästerer, du magst dein Leyd, sampt dem drewen wol ersparen.

5.

GOttes Lieb vnd Menschen Gunst, wünsch ich mir vor allen Dingen, dieser zwar durch Lehr vnd Kunst, jenes durch mein gläubigs Singen. [244]

6.

Ey, was kan mich denn das Glück, vnd die Mißgunst viel betrüben? Mir erscheint ein Himmelsblick, hier sind Fürsten die mich lieben.

7.

Neidhart, lastre noch so sehr, fluche Dafnis vnverschuldet, wisse, daß er noch wol mehr, kühn vnd hertzhafft hat erduldet.

8.

Meine Feder setz ich an, dich zu pochen, GOtt zu loben, Gott der mich beschützen kan, wieder aller Feinde Toben.

9.

Kunst, immittelst sol dich noch, bleiche Mißgunst gantz vertreiben, sterb ich gleich, so werd ich doch, durch die Tugend ewig bleiben.

An seine verliebte Mitgesellen.

1.

VErliebte Mitgesellen, die gleich den Wasser Wellen, nur stets umweltzen sich, ich wil Astreen stellen, ihr Himmel schöner Glantz der strahlt allein auff mich.

2.

Ihr lindert eure Schmertzen, durch Hoffnung so die Hertzen, betrieget offentlich, ich sag es sonder Schertzen, Astreen schönster Glantz der strahlt allein auff mich. [245]

3.

Ich weiß zwar daß ihr lachen, vnd freundlichs Wörter machen, euch gibt so manchen Stich, ja wol, verlohrne Sachen, Astrenn schönster Glantz der strahlt allein auff mich.

4.

Sie pflegt es zu bedencken, daß keine sonst kan lencken, als sie, mein Hertz zu sich, ihr aber laufft mit Räncken, drumb strahlet auch allein Astreen Glantz auff mich.

5.

Die Liebe brennt mein Leben, welch ihre Flamm gegeben, vnd die kan wunderlich, in ihr selbst wiederumb kleben, drumb strahlet auch allein Astreen Glantz auff mich.

6.

Astree laß mit Frewden, in den begrünten Heyden, nu Dapffnis küssen dich, zeig' allen die mich neiden, O Schönste, daß dein Glantz nur strahl allein auff mich.

An eine vortreffliche schöne vnd Tugend begabte Jungfraw.

1.

GElbe Haare, gůldne Stricke, Tauben-Augen, Sonnenblicke, schönes Mündlein von Corallen, Zähnlein, die wie Perlen fallen. [246]

2.

Lieblichs Zünglein in dem Sprachen, süsses Zörnen, süsses Lachen, Schnee- vnd Lilgen weisse Wangen, die voll rohter Rosen hangen.

3.

Weisses Hälßlein, gleich den Schwanen, Aermlein, die mich recht gemahnen, wie ein Schne, der frisch gefallen, Brüstlein wie zween Zucker-Ballen.

4.

Lebens voller Alabaster, grosse Feindin aller Laster, frommer Hertzen schöner Spiegel, aller Freyheit gůldner Zügel.

5.

Außbund aller schönen Jugend, auffenthaltung aller Tugend, Hoff-statt aller edlen Sitten, ihr habt mir mein Hertz bestritten.

Gegen-satz.

An eine sehr häßliche Jungfraw.

In voriger Melodey.

1.

GRawes Haar voll Läuß vnd Nisse, Augen von Schablack, von Flüsse, blawes Maul voll kleiner Knochen, halb verrost vnnd halb zerbrochen.

2.

Blatter-Zunge, kranck zu sprachen, Affischs-[247]zörnen, Narren-lachen, Runtzel volle mager Wangen, die wie gelbe Blätter hangen.

3.

Halß-Haut gleich den Morianen, Arme, die mich recht gemahnen, wie ein Kind ins Koth gefallen, Brüste, wie zween Drucker-Ballen.

4.

Du bist so ein Alabaster, als ein wolberegntes Pflaster, aller Ungestallt ein Spiegel, aller Schönen Steigebügel.

5.

Schimpff der Jungfern vnd der Jugend, Unhuld aller lieben Tugend, Einöd aller plumpen Sitten, lästu dich zum freyen bitten.

Die Weltliche Nonne

1.

WIe muß ich meine Zeit verschlüssen, ich armes Kind, ich muß von keinen Frewden wissen, die Weltlich sind: Wie lieber möcht ich einen Knaben, als eine grawe Kappen haben.

2.

Pfy diesem Kleyd vnnd Nonnen-Leben, Hinweg mit dir, mir ist kein Nonnen-Fleisch gegeben. Ist niemand hier, der mich auß diesem Joch' außspannt, vnnd meinen frischen Leib bemannt. [248]

3.

Man hat mich Jung hieher getrieben, war so schlecht, daß ich nicht wuste, was das Lieben, was linck, was recht: Nun mich die Jahre Mannbahr machen, gedenck ich auch an Mannes-Sachen.

4.

Mein Dencken ist in einen Orden, da man sich küßt, Ich bin der Nonnen müde worden, dann mich gelüst: Ein Weib kan Gott so wol gefallen, Als nun aller Nonnen-Psalter lallen.

Die Nönnische Jungefraw.

1.

WAs mögen doch die Mägdlein dencken, daß sie so Männergierig sind, vermeinen sie, daß sich kein Kräncken, noch Hertzenleyd bey Männern find: O Mägdlein, ihr betrügt euch viel, das Küssen ist ein bitter Spiel.

2.

Eilt nicht zu viel zu solchen Dingen, ihr kompt noch früh genug zur Pein, die euch das ehlich-seyn wird bringen, ihr werdet nicht verschönet seyn. Je mehr ihr euch zusammen liebt, je mehr es endlich Schmertzen giebt.

3.

Wol dem der sich davon befreyet, vnd in der [249] Einsamkeit verbleibt, ich hab es tausend mahl berewet, daß mich mein Fürwitz hat geweibt. Die Eh ist ein verzuckert Weh, vnd eine Gallen volle See.

4.

Ist eine Lust, sind hundert Plagen, vnd noch einmahl so viel darzu, die solche Lust bald unterschlagen, vnd kurtz: die Eh hat wenig Ruh, Ich wolt ich wäre weit darauß, vnd in dem lieben Nonnen Hauß.

5.

Der beste Trost ist, den ich habe, daß ich vor dieses Standes Pein, wann ich Sie, glücklich überwinde, im Himmel werd ergetzet seyn. Dann wer sich hier viel leyden muß, hat dort der Frewden Uberfluß.

Untrew bringt Rew.

1.

ALso kommt es, Galathe, daß wir Rew im Hertzen fühlen, wann wir mit versprochner Eh, als mit einem Ballen spielen. Schlug ich nun noch einmahl zu, O wie gerne möchtestu.

2.

Aber nein, du falscher Sinn, ich bin dir nicht mehr in Banden, komm auch nimmer willig hin. Es ist genug nur einmahl Stranden, der [250] Dem Falschen zwemahl traut, ist ein Esel in der Haut.

3.

Fahr nun hin, du stoltze Lieb, der verschamarirten Kregers, warumb seh ich dich so trüb, schmäckestu dich des Betrügers, oder deiner Missethat? es ist beydes viel zu spat.

4.

Er ist weg, vnnd du bist hier, wird auch nimmer wieder kommen, Galathe, mein sage mir, hat er dir was mitgenommen? Nahm' er dir nicht deinen Krantz, Aller Jungfern Ehr vnd Glantz.

5.

Du bist mir so bleich von Wangen, blaw von Augen, blöd von Sinn': Es muß dir ein Leyd anhangen, So ich anders merckſam bin. Ey was schertz ich Galathe, dir ist doch genugsam weh.

6.

Liebt dich jemand wieder so, als ich dich geliebet habe, Ach so sey vom Hertzen froh, vnd belieb' jhn biß zum Grabe: Trewen Freyern muß man nun, allen guten Willen thun.

7.

Bleib in dessen in der Rew, wie du nun hast an gefangen, weil du mir nicht meiner Trew, bist an meine Hand gegangen. Gebe Gott, daß deine Rew deiner Untrew Büssung sey. [251]

Ein bissen zum Trunck.

Im Thon:
Einsmahl da ich lust bekam, etc.

1.

JA, du edler Rebensafft, schaffest Leben, Lust vnd Krafft, machst die Beutel ledig, fültestu dieselben ein. Ach wie mächtig wolt ich seyn, reicher als Venedig.

2.

Dann ich trincke trefflich gerrn, Hab auch allzeit Glück vnd Stern, guten Wein zu kriegen, guter Wein wird gern gesucht, bringt dem Wirth auch gute Frucht, bleibt jhm nicht beliegen.

3.

Wo der Wein im Glase springt, wo der Wirth zu Essen bringt, vnd die Wirthin dantzet, O da bin ich trefflich gern, ja biß daß der Morgenstern, vor der Sonnen glantzet.

4.

Wirth vnd Wirthin, Glaß vnd Wein, die nicht frisch noch frälich seyn, sondern sawer schmecken, dienen nicht in meinen Sack, ja ich mag mit Hack vnd Back, mich nicht gern beflecken.

5.

Hab ich Geld, so zahl ich auch, hab ich nicht, so ists mein Brauch, daß der Wirth muß borgen: wil er nicht, so laß ich Pfand, oder geb ihm meine Hand, daß er nicht sol sorgen. [252]

6.

Es ist auch ein schlechter Mann, der kein Stibchen borgen kan, biß zum andern Morgen, last es eine Woche seyn, länger laß ich ins gemein, mir von keinem borgen.

7.

Borgen, Sorgen, bald entricht, das erzörnt die Wirthin nicht, macht den Wirth zum Freunde, spart die Kreyde, schont die Wand, macht viel Ehr vnnd wenig Schand, Borgen macht Feinde.

8.

Jeder thut so viel er kan, zahl ich nicht, so schreibt es an, oder last es mahlen, fällt kein Geld, noch Haber-stroh, ey so wil ich euch doch so: wie die Mönchen zahlen.

An seine hartsinnige Liebste.

1.

Sieh auff du Irrdische Göttin, ich fall vor dir bethranet hin, dein Hertze zu erweichen. Sey doch nicht härter, als ein Stein, vnd lasse mich begnädigt seyn, von deinen Liebes-Zeichen.

2.

O andre Venus meiner Zeit, bestrahle mich mit Freundligkeit, die aus dem Hertzen gehet, So [253] wird mein Hertz erquicket seyn, das nun durch dich in grosser Pein, vnd vollen Flammen stehet.

3.

Sey mir so gut, so schön du bist, so weiß ich nicht,

wer fröher ist, als ich, bey meiner Liebe: Gib das nicht zu, daß ich umb dich, O du mein Leben vnd mein Ich, zu tode mich betrübe.

4.

Sieh her, ich bin schon halb erbleicht, das Hertze schwindt, die Krafft entweicht, die blossen Wangen hangen, biß alles kömpt allein von dir, weil ich verliebt in deine Zier, kan keine Gnad erlangen.

An seine Gesellschafft.

1.

LAsset vns schertzen, blühende Hertzen, lasset vns lieben, ohne Verschieben. Lauten vnd Geigen, sollen nicht schweigen, kommet zum Dantze, pflücket vom Crantze.

2.

Drücket die Hände, reizet zum Ende, gebet euch Küsse, tretet die Füsse, machet euch frölich, machet euch Ehlich. Lasset die Narren, länger verharren.

3.

Ehlich zu werden, dienet der Erden, ledige Leuthe, mangeln der Freude. Jeder muß ster-[254]ben, machet euch Erben, ewerem Gute, Nahmen vnd Blute.

4.

Lasset der Grawen, murren vnd schauen, rahten vnnd wissen, wenig erspriessen, eben sie selber, wahren auch Kälber, blühende Hertzen, lasset vns schertzen.

Der übel beweibte.

Im Thon:
Flora meines Lebens-leben, rc.

1.

HAb ich dann so blind gesehen, daß ich eine Wittbe nahm, der ich zu Geboten stehen, leider muß wie Stumm vnd Zahm: O ich bin so schlecht daran, daß ich es nicht sagen kan.

2.

Was ich thu, wird nur verlachet, Hanß, ach Hanß, jhr Seeliger, habt es alles wol gemachet, (käm er doch nur wieder her) Weibervolck pflegt ins gemein, ersten Buhlen hold zu seyn.

3.

Mach ich mich ein wenig frölich, so ist Fewer in dem Dach, vnd mit einem Prasser ehlich, so ist sie voll Weh vnd Ach, so verbringt Heintz Cammerad, was jhr Hanß erworben hat.

4.

Seh ich sawer auff die Kinder, straff ich jhre [255] Boßheit ab, so bin ich ein Wolff ein Schinder, so weist sie mir selbst den Stab, Unsre Titul sind nur Matz, Schlingel, Teuffel, Haderkatz.

5.

Könt ich wieder ledig kommen, solt ich schwerlich säumig seyn, ach was Creutz hab ich genommen. Aber ach, Ich kan nicht, nein, nun mein Hertz sey in Gedult, es ist vnser eigne Schuld.

6.

Ihr Gesellen, die jhr freyet, nehmet, was zu beugen steht, höret doch, was mich gerewet, nehmpt was euch zu Willen geht. Lernet doch aus meiner Pein, ewres besten fähig seyn.

7.

O ich darff kein Wort mehr sagen, denn sie brauset dort daher: Wil ich mich mit jhr nicht schlagen, vnd nicht reissen wie ein Bär, O, so muß ich schweigen still, Still, weil sie es also will.

Eine junge Wittbe zu einem Lüstren Greisen.

1.

EIn Alter sol den Krieg vnd auch die Liebe lassen, weil Mars vnnd Venus jhn als einen Todten hassen, es liegt nicht nur am Muht, er muß auch Krafft erweisen, sonst ist er nicht für gut, in seinem Thun zu preisen. [256]

2.

Es ist ein dummes Thun, sich an ein Weib verpflichten, vnd das, was jhr gehört, nicht wissen zu verrichten. Das sagen: Schaff vnnd Huhn, ist nichts, es ist mit sagen, im Lieben nicht zu thun, man muß noch mehr an wagen.

3.

So lasse mich, du Geck, vnd gehe nach dem Grabe, weil ich dich im Verdacht des Unvermögens habe, was sollen Haut vnd Bein, was sol das blosse sagen: Sol ich zu einem Schein, vnd Schatten Liebe tragen.

4.

J, J, es müste mich sehr wunderlich gelüsten, es wäre wol mein Freund, wann wir nichts bessers wüsten. Mit dir ist nichts gethan, du bist zu Venus Sachen, ein außgedorter Hahn, was solt ich mit dir machen.

Dorinden Bekäntnüß jhrer Liebe.

1.

SO ein Mann nicht kan verhälen, der viel stärcker ist, als ich, das Bedrängnüß seiner Seelen, lieber, was beschimpfft man mich, daß ich meine Liebe sage, die ich zum Amynthas trage.

2.

Dieser ists, der meine Sinnen, gantz vnd gar [257] besieget hat, ich wil jhm auch nicht entrinnen, haltet inne mit dem Raht, einen alten Mann zunehmen, dessen ich mich müste schämen.

3.

Weg jhr alten kalten Freyer, liebet was euch lieben kan, ewer Geld macht mir kein Fewer, es liegt mir ein Junger an. Last die Jugend bey der Jugend, mindert nicht der Jugend Tugend.

4.

Holla (sachte mein) Gemühte, gehe mir nicht gar zu frey. Dencke nach, wer dir gebiete, dencke, was dein bestes sey. Dient es auch, sich dem ergeben, dem die Deinen widerstreben.

5.

Wer ist der den ich wil haben, Gelt vnd Güter hat er nicht, das ersetzen seine Gaben, sonst ist nichts das jhm gebricht. Dient die Jugend, dient die Tugend, hier ist Tugend, hier ist Jugend.

6.

Wer ist jener? Ach ein Alter, Cyffer-Wort, vnd Runtzeln-voll, warm am Gut, am Blut ein Kalter, zwingt jhr mich, jhr thut nicht wol. Machet meinem keuschen Hertzen, keine Schand auch keine Schmertzen.

7.

Du alleine solst besitzen, O Amynthas, meine Brust, laß es Donnern, laß es Blitzen, laß uns [258] kommen Last vnd Lust, es sol dennoch meine Sinnen, niemand mehr, als du gewinnen.

8.

Gott wird alles Unglück wenden, gib vns Armen deine Gunst, wir befehlen deinen Händen, vns vnd vnsre keusche Brunst, die von dir ist angegangen, laß uns gutes End erlangen.

An eine Adeliche Dama, bey überreichung eines Apffels.

Zur Mahlzeit gemacht.

1.

SOlte sich ein Streit erregen, vnter vnsrer Nymfen Schaar, der geliebten Schönheit wegen, wie es bey der Thetis war, vnd ich solte den erkennen, Wen solt' ich die Schönste nennen.

2.

Ich schwer es bey den Göttern, was ich sag, ist nicht ertichtet, ich bin keiner von den Spöttern, was ich rede, schertzet nicht. Läst man mich das Recht erkennen, Muß ich Euch die Schönste nennen.

3.

Wer ist Juno? Reich vom Adel, wer ist Pallas? Lang vnd klug, wer ist Venus? ohne Tadel. Alle habens

Lobs genug. Was man kan an diesen, preisen, könnet jhr alleine weisen. [259]

4.

Nehmt den Apffel, er ist euer, ob er schon nicht gülden ist, der jhn gibt, ist ewer Trewer, ob jhr jhn schon nicht erkiest. Ist es mir nicht frey gelassen, die zu lieben, die mich hassen.

Dorinden Abscheid von dem Reiß-fertigen Amynthas.

Dorinde.

SO wilstu dannoch von mir scheiden, du meiner Seelen Seele du, bedencke doch, bedenck mein Leyden, sieh meinen heissen Thränen zu. Ach bleib, so ich dich nicht kan sehn, so muß ich doch für Angst vergehn.

Amynthas.

Laß dich es nicht zu sehr betrüben, mein Hertz daß ich muß ferner seyn, ich glaube deinem grossen lieben, ich glaube deiner grossen Pein, Ich leyde Liebste, ja so viel, doch muß ich, wie das Glücke wil.

Dorinde.

O Boßheit voll vnd falsches Glücke, warumb zertrenstu diese nicht, die unter sich voll Haß vnnd Tücke, da weder Liebe, weder Pflicht. Vnnd vns, die wir so einig sind, Zertrennestu Tyrannen-Kind. [260]

Amynthas.

Es ist des Glückes Wolgefallen, vnd meynt, es sey sehr wol gethan, wann es die Frommen, wie die Ballen, bald auff bald nieder werffen kan. Durch Unglück wird ein Hertz probirt, was es in seinem Schilde führt.

Dorinde.

Es sol dir nimmermehr gelingen, dir falsch vnnd wildes Glücke dir, mich diesem Fewer abzubringen, die Wurtzeln sind zu Tief in mir. Brauch alle deine List vnd Pein, an mir sol nichts geändert seyn.

Amynthas.

So sol auch mich von dir nichts bringen, weil du bey mir so hertzlich thust. Du bist vnd bleibest in allen Dingen, mein Schatz vnd meines Hertzens Lust, nim hin mein Lieb der Liebe Pfand, Kuß, Hertze, Thränen, Mund vnd Hand.

Dorinde.

Du würgst mich fast mit solchen scheyden, da du mir doch im Leben bleibst, was solt ich dann umb dich nicht leyden, wann du dich sterbend mir entliebst, nim hin mein Schatz der Liebe Pfand, Kuß, Hertze, Thränen, Mund vnd Hand.

Amynthas.

Es helff vns wiederumb zusammen, der vnsrer Liebe Stiffter ist, der mehr auch stündlich vnsre Flammen, vor aller Neyder Macht vnd List. Laß [261] nun den Thränen Raum vnd Platz. Leb wol, mein Hertz, vnd werhther Schatz.

Ein alter Mann mit einer Jungfrauen.

Im Thon:
Dein Alter hat nur Wort vnd Wind,
An thaten taug er nicht.

1.

Alter.

MEin süsses Kind ich bitte, harr, bleib doch ein wenig stehn.

Jungfraw.

Was wolt jhr, jhr alter Narr, geht, packt euch last mich gehn.

2.

Alter.

Sieh alles dieses geb ich dir, mein schöner Rosenstrauch,

Jungfraw.

Was wolt jhr alter Geck mit mir, was jhr sucht, such ich auch.

3.

Alter.

Ich habe grosses Gelt vnd Gut, vnnd bin an Häusern reich. [262]

Jungfrau.

Das acht ich nicht, ihr treuges Blut, was ihr sucht, such ich gleich.

4.

Alter.

Ist das nicht schönes Gelt, ach schau, vnd nims mein Rosenstrauch.

Jungfrau.

Nein Alter, ihr seyd mir zu grau, was ihr sucht, such ich auch.

5.

Alter.

Ach küsse mich doch eins, mein Huhn, so hastu all diß Gelt.

Jungfrau.

Das wil ich einem Jungen thun, der mir sehr wolgefällt.

6.

Alter.

Mein Kind, ich suche dich zur Eh, wie nun, mein Rosenstrauch.

Jungfrau.

Geht Kalkopff, oder mir wird weh, was ihr sucht, such ich auch.

7.

Alter. [263]

Ich sol euch kauffen, was ihr wolt, vnd thun, was euch beliebt.

Jungfrau.

Ich sage, daß ihr gehen solt, dann ihr mich nur betrübt.

8.

Jungfrau.

Ein Mann von zwantzig Jahren alt, das wär ein

Rosenstrauch, jhr aber seyd gantz alt vnd kalt, was jhr sucht, such ich auch.

9.

Alter.

Ey Tochter laß dein schmählich Maul, vnd nim mich reichen Mann.

Jungfrau.

Was sol mir so ein alter Gaul, der nichts als wihern kan.

10.

Jungfrau.

Geht hin vnd suchet euch ein Grab, nicht einen Rosenstrauch, last ab von mir, jhr Geck laßt ab, was jhr sucht, such ich auch.

An die stoltze Pavia.

1.

PAvia du stoltzes Thier, höre hier, hastu dann so grosse Zier? Sage mir, worauff du stu-[264]tzest, hastu Geld, Oder Feldt, Daß du so sehr trutzest.

2.

Pavia dein Angesicht, tauget nicht, weil ihm viel zu viel gebricht, es ist nichts an dir zu adlen, alles ist, was du bist, sehr groß zu tadlen.

3.

Deine Sitten sind so plump, als dein Rump, auch sind deine Sinne stump. Hoffart ist dein gantzes Leben, stoltz vnd grob, ist dein Lob, daß wir dir geben.

4.

Pavia, wie ists bestellt, umb dein Gelt, oder umb dein Land vnnd Feld? Du must etlich tausend haben, daß du so, frech vnd fro, daher kanst traben.

5.

Ach, ich hör, es ist dein Gelt, Land vnd Feld, Pavia, sehr kahl bestellt, es ist wol von dir zu sagen: Reich heraus, in dem Hauß, ist gnug zu klagen.

6.

Was für Ursach ist es dann, sag es an, daß dein Sinn so prahlen kan? Meynestu durch dein Stoltzieren, einem Mann, Wanne, Wann, das Hertz zu rühren.

7.

Ach dein Pfeil ist krum gericht, Irre nicht, [265] stehe dir nicht selbst im Liecht, Hoffart wird dir wenig nützen, dann sie läst, Ihre Gäst, In Noht ersitzen.

8.

Ist kein Gelt, kein Feld, noch Zier, höre hier, Demuht die ersetzt es dir. Weistu wol, das Buch von Esther, Demuht bracht, jhr viel Macht, sey jhre Schwester.

An einen Ruhmredigen.

1.

PRange nicht zu sehr mit dir, ziehe dich nicht allen für, halte doch die rechte Maaß, andre wissen auch noch was.

2.

Trägstu einen Biberhut, ist drum das darunter gut? Gläntzt dein Haar wie Gold, ho, ho, eben so gläntzt auch das Stro.

3.

Hastu einen Band im Zopff, ist drumb bald Verstand im Kopff, hastu ein glat Angesicht, Weibern mangelt solches nicht.

4.

Der so viel von Tausend spricht, hat gewiß kein hundert nicht, dann ein rechter reicher Hund, trägt sein Gut nicht in dem Mund.

5.

Hastu gleich den Degen an, du bist drum kein [266] Krieges-Mann: Jungfern- Mägd- vnd Frauen-streit, ist noch weit von Tapfferkeit.

6.

Du sagst viel von Ländern her, sagst auch viel vom wilden Meer, hastu auch was heim gebracht das dich klug vnd rühmlich macht.

7.

Mancher zieht ein Ferckel auß, vnd kompt dann ein Schwein nach Hauß, Wer fragt nach der newen Welt? Weil die Alte noch wohl hällt.

8.

Der was schönes sehen wil, sieht desselben hier so viel, als jhm in der newen Welt, nimmermehr wird vorgestellt.

9.

Lieber, stell dein Prahlen ein, laß auch andre Leute seyn, hör, je völler als ein Faß, hör, je minder klinget das.

Der vngetreue Hylas.

1.

JCh bleibe bey der Liebe, wie Wasser in dem Siebe, die mich zu lieben meint, die liebet Freund vnd Feind.

2.

Ich lobe, liebe, höhne, die Garstige, die Schö-[267]ne, sie sey auch, wie sie ist, dann ich bin groß von List.

3.

Auff das ich nicht behencke, gebrauch ich kluger Rencke, verliebe mich in viel, so tausch ich wie ich wil.

4.

Die mich vermeynt zu fangen, verbleibt mir selbst behangen, so fern sie meiner List, nicht überlegen ist.

5.

Die mich verliebt wil machen, bedarff nicht grosser Sachen, ich bin gar leicht verliebt, doch nicht gar leicht betrübt.

6.

Ich kan wol Seufftzer schicken, und euch die Hände drücken; Auch netz ich mein Gesicht, ich bin drum ewer nicht.

7.

Hab ich ein Wort verlohren, daß ich euch hab erkohren, nicht aber mir zum Schatz, ach nein zum Tummel-platz.

8.

So lang jhr lieblich scheinet, seyd jhr von mir gemeinet, kommt mir was liebers für, so schmäh ich eure Zier.

9.

Die ich zu Morgens fasste, ist die ich Abends [268] hasste, der liebt vnd eine liebt, Ist Tag vnd Nacht betrübt.

10.

Geht beten oder fluchen, an mir ist nichts zu suchen: Die mir mein Hertze bricht, hat noch das Leben nicht.

11.

Ich bin von Hoffe kommen, hab Hoffart angenommen, was meine Zunge spricht, wil drumb das Hertze nicht.

12.

Ihr werdet weisse Raben, vnd schwartze Schwanen haben, eh ich mit meinem Sinn, an euch zu bringen bin.

An eine liebe Jungfrau.

1.

JUngfrau, wollet jhr mich lieben, Gelt vnd Gut ist nicht bey mir, Edel wird mir nicht geschrieben, auch ist sonsten keine Zier, an den Kleidern, die ich trage, weil ich nichts nach Hoffart frage.

2.

Viel zu prahlen, viel zu lügen, viel zu buhlen weiß ich nicht, ich weiß mehr von Felder pflügen, wie man säet, wie man bricht. Was mein Vater hat getrieben, Ist auch noch bey mir geblieben. [269]

3.

Ich kan nichts von Schlachten sagen, aber wol dem Helicon. Mancher hat ein Huhn erschlagen, schreyet von Occasion. Lützen liegt auff vieler Zungen, wenig haben da gerungen.

4.

Was ich hab ist junges Leben, frisches Hertze, freyer Muht, Sinne, die nach Ehren streben, bin darbey ein ehrlichs Blut: Was ich kan, kan Brod erwerben, läst mich leichtlich nicht verderben.

5.

Zwar die Warheit nicht zu sparen, ich hab etwas schlecht studirt, weil mir niemahls Mittel waren, Mars hat all mein Haab entführt. Und wer kan den Pierinnen, Sonder Gelt was abgewinnen.

6.

Ich hab auch nicht viel gesehen, Pein ist mir vnbekant. Ich kan auch kein Fransch verstehen, weder das von Wälisch-Land, ich kan auch nicht Englisch sprächen, Noch das Spanisch Radebrechen.

7.

Hat es aber einen Nutzen, was man bey den Teutschen sieht; So kan ich fürwahr was stutzen. Zwar ich bin vielmehr bemüht, eure Liebe zu erwerben, als ein grosser Hanß zu sterben. [270]

8.

Wie ich bin habt ihr erfahren, Weiber Schönheit hab ich nicht. Frisch von Augen, schwartz von Haaren, braun in meinem Angesicht, vnd darbey gesundes Leibes, dürfftig eines jungen Weibes.

9.

Wollet ihr nun meine werden, schlagt in diese Hand herein, ihr solt mir auff dieser Erden, meine liebste Freude seyn, wolt ihr nicht, so last es bleiben, so wil ich mich sonst beweiben.

Liebe läst sich nicht bergen.

Im Thon:
Es ist alle Welt voll Narren, &c.

1.

WArumb sol ich es verschweigen, daß mein Hertze so verliebt? Weil es böse Mäuler gibt? Seht ihr Lästerer die Feigen. Euernthalben leg ich mir, warlich keinen Maulkorb für.

2.

Flora, du hast mich gefangen, ich bin deiner gantz vnd gar. Dein mit Gold gemengtes Haar, Sternen Augen,

Rosen Wangen, Nectar-Mündlein, Lilgen Kinn, haben mich mit Leib vnd Sinn. [271]

3.

Deine wunderschöne Jugend, deine Sitten, sitzen stehn, Weinen, lachen, reden, gehn, deine Frömmigkeit vnd Tugend, deine Zwillings-Schwesterlein, nehmen all mein Leben ein.

4.

Sie hat mich, ich sie gefangen, zörn nun drum, wer da wil: Es ist weiter kein Verlangen, nach dem Sünd- vnd Buhlen-spiel. Unsre That ist eine That, die von Gott den Anfang hat.

Von der Venus Tempel vnd Opffer.

Im Thon:
Einsmal da ich Lust bekam, ꝛc.

1.

VEnus hat vor kurtzer Zeit, gar ein hohes Fest bereit, allen Jung-gesellen, auch viel Jungfern an der Zahl, ja die Götter all zumahl, sollen sich einstellen.

2.

Ihre Kirche war geziert, gantz von Perlen auffgeführt; Ja man konte schauen, das zum Opfer der Altar, recht von Edel-Steinen war, künstlich außgehauen.

3.

Alles gläntzte schön vnd hell: einem jedern sei-[272]ne Stell, ward da zugerichtet, welcher sich zur Liebsten Huld, auch zu sterben vnverschuld, steiff vnd fäst verpflichtet.

4.

Als der Tag nun war herbey, daß des Festes Anfang sey, gab jhr Sohn ein Zeichen: Bald ein jeder eylend kam, vnd mit sich ein Opffer nahm, Venus darzureichen.

5.

Venus die diß hielt in acht, ward zum Tempel hingebracht, von zwo Turtel-Tauben: Wie die sonder Falsch

vnd Gall, auch die Buhler müssen all, üben Treu vnd Glauben.

6.

Ihre Nymffen folgten auch, nach Gewonheit vnd Gebrauch: All jhr edle Knaben, droßten bey den Wagen her, was der Königin Begehr, fleissig acht zu haben.

7.

Als sie nun herbey genaht, bald jhr Kantzler zu jhr traht, hub sie von dem Wagen: Auch drey Gratzien bey jhr, stunden fertig vor der Thür, Sie hinein zu tragen.

8.

Wuschen doch erst vor der Thür, jhrer schönen Füsse Zier, neben jhrem Sohne: Sie zog an gestückte Schuh, vnd satzt auff jhr Häupt darzu eine güldne Krohne. [273]

9.

Da gieng sie in Tempel nein, vnd jhr blindes Söhnelein, nahm sie bey den Händen: weil er sonst nicht sehen kan, doch gerad auff jedermann, seine Pfeile wenden.

10.

Nun die Königin der Welt, ward auff den Altar gestellt, vnd bey jhr geschrieben: Seht, die grosse Königin, aller Hertzen-Wänderin, heisset alle lieben.

11.

Da hub sich ein Freuden-klang, vnd ein lieblicher Gesang, von den Musikanten: Föbus spielt hier offenbahr, die geneunde Musen-Schaar, auch die Seiten spanten.

12.

Harffen, Lauten vnd Pandor, Orgeln, Flöhten, Hinge-Chor, Geigen auch man hörte: Orpfeus schlug hier trefflich schön, vnd Amffions Harff-gethön, alle fast bethörte.

13.

Da fieng sie das Opffer an, welches Jupiter gethan, auch zu erst vor allen: Sprach: O Himmels-Königin, aller Götter Zwingerin, vnd des Erden-Ballen.

14.

Du bist Käyserin der Welt, stärcker noch als Gut vnd Geld, Eisen, Waff- vnd Wehren, hie [274] schwöhr' ich bey

deinem Thron', Ich wil Dich vnnd deinen Sohn, gar hoch vnnd Himmlisch ehren.

15.

Föbus vnd Merkurius, der Neptun vnd Eolus, ja Saturn in gleichen, Bachus, Satyren vnd Paan, auch Priapus vnd Silvan, musten Opffer reichen.

16.

Mars, der seinen Helden-Muht, waget sonst auff Leib vnnd Blut, schlug von sich den Degen: Denn er dachte, wie vorhin, also kan sie meinen Sinn, noch jetzund bewegen.

17.

Juno mit viel Göttinnen, Nympffen mit viel Neiaden, kahmen her getreten, Auff trit- vnd noch vielmehr, die zu nennen ist zu schwer, Venus an zu beten.

18.

Alle Menschen noch darzu, haben Venus Perlin-Schuh heilig hertzen müssen, vnd wer Opffer bracht herbey, muste, daß es gültig sey, stracks den Patzen küssen.

19.

Als das Opffer nun vollbracht, vnd die Rechnung ward gemacht, ob es viel getragen, fand sich eine grosse Zahl, die vollkömlich allzumahl, schier nicht außzusagen. [275]

20.

Denn ein jeder opffern muß, hier so manchen Zucker-Kuß, so viel Sternen scheinen, Hertzen, Schertzen, Treu vnd Gunst, Huld, Lieb-Eugeln, Liebes-Brunst, sol man hertzlich meinen.

21.

Da nun alles war geschehn, konte man die Tafel sehn, die auffrichtig lieben, vnd darhin geübet seyn, derer Nahmen bald darein, wurden eingeschrieben.

22.

Drauff ein jeder ließ den Thron: Venus vnd jhr kleiner Sohn, flogen durch die Winde, Venus mit den Weibern spielt, Amor nach den Männern zielt, mit den güldnen Bogen.

1.

JCh sahe mir den Herrn von Falckenstein, ich sahe mir den Herrn von Falckenstein, schenck ein, sauff auß, trinck rumb, hole meh, hey dick hey dum, hey dum hey dick, ich sahe mir den Herrn von Falckenstein, schenck ein, sauff auß.

2.

Zu seiner Burg außreiten thun, zu seiner Burg außreiten thun, schenck ein, sauff aus, trinck rumb, hole meh, hey dick hey dum, hey dum hey dick, zu seiner Burg außreiten thun, schenck ein, sauff auß. [276]

3.

Was begegnet jhm da, eine schöne Jungfraw, was begegnet jhm da, ein schöne Jungfraw, schenck ein, sauff aus, trinck rumb, hole mehr, hey dick hey dum, hey dum hey dick, was begegnet jhm da, eine schöne Jungfraw, schenck ein sauff auß.

4.

Seyd jhr der Herr von Falckenstein, seyd jhr der Herr von Falckenstein, schenck ein, sauff aus, trinck rumb, hole meh, hey dick hey dum, hey dum hey dick, seyd jhr der Herr von Falckenstein, schenck ein, sauff auß.

5.

So gebt mir widr den schönsten Bulen mein, so gebt mir widr den schönsten Bulen mein, schenck ein, sauff auß, trinck rumb, hole meh, hey dick hey dum, hey dum hey dick, so gebet mir wider den schönsten Bulen mein, schenck ein, sauff auß.

6.

Und deinen feinen Buhlen den bekömpst du nicht, vnd deinen feinen Buhlen den bekompst du nicht, schenck ein, sauff aus, trinck rumb, hole meh, hey dick hey dum, hey dum hey dick, vnd deinen feinen Buhlen den bekömpst du nicht, schenck ein, sauff auß.

7.

Er sol zum Falckenstein in Thurm eingahn, er [277] sol zum Falckenstein in Thurm eingahn, schenck ein, sauff auß, trinck rumb, hole meh, hey dick hey dum, hey dum

hey dick, er sol zum Falckenstein in Thurm eingahn, schenck ein, sauff auß.

8.

Darin sol er verfaulen thun, darin sol er verfaulen thun, schenck ein, sauff auß, trinck rumb, hole meh, hey dick hey dum, hey dum hey dick, darin sol er verfaulen thun, schenck ein, sauff auß.

9.

So wil ich neben der Mauren stahn, so wil ich neben der Mauren stahn, schenck ein, sauff auß, trinck rumb, hole meh, hey dick hey dum, hey dum hey dick, so wil ich neben der Mauren stahn, schenck ein, sauff auß.

10.

Unnd meinen feinen Buhlen helffen trawren thun, vnd meinen feinen Buhlen helffen trawren thun, schenck ein, sauff auß, trinck rum, hole meh, hey dick, hey dum, hey dum hey dick, vnd meinen feinen Bulen helffen trawren thun, schenck ein, sauff auß.

An die jung vnd kleine Doris.

1.

JSt mein Hertze schon verliebet, in ein junges Mägdelein, solt ich dann darumb be-[278]trübet, oder gar zu schelten seyn? Warlich dieses sag ich schlecht: Doris ist eben recht.

2.

Ist sie gleich noch zart von Gliedern, ist sie gleich noch jung vnd klein, jhre Gunst muß diß erwiedern, die bringt alles wieder ein. Ich bin sicher auch dabey, daß sie ohne Laster sey.

3.

Kan sie gleich nicht prächtig setzen, Ihre Reden, vnnd die Wort, Ey so kan mich diß ergetzen, daß ich bin von Ihr gehört: Unnd daß Sie drauff allezeit, Antwort giebt vnd auch Bescheidt.

4.

Muß ich gleich mich tieff hin bücken, wenn ich Sie eins Küssen wil, kan Sie doch sich wol drein schicken, denn

sie hällt mich allzeit still. Wenn bey grossen diß geschicht, bin ich grösser mehr bemüht.

5.

Doris kan sich nicht sperren, führ ich sie an meiner Hand: An der grossen muß ich zerren, die ist nicht, wie sie, gewand. Ich bin so bekand bey jhr, daß sie alles trauet mir.

6.

Nun daß ich so bin verliebet, in ein junges Mägdelein, kan ich nicht darumb betrübet, sondern [279] mehr zu loben seyn, warlich dieses sag ich schlecht: Dorilis ist eben recht.

An die Armille.

1.

ACh schönstes Hauß der keuschen Jugend, du reiner Spiegel aller Zier, erfrewe dich, die weisse Tugend, hat einig jhren Sitz in dir. dir hat drumb mein freyes Leben, zu aller Dienstbarkeit ergeben.

2.

Reich vnd sehr artlich ist gezieret, dein Alles: Alles lieblich lacht, was hin vnd wieder wird verspüret, an vielen hat dir zugebracht, des Höchsten Macht, daß du solst haben, den Außzug aller schönen Gaben.

3.

Mit guten Sitten ist beschencket, dein Sinn, der stoltz vnnd Hoffart schewt. Kein Hönisch seyn dein Hertze dencket, das frey von aller Vppigkeit, wer dich nicht wil, wie ich, erkennen, der ist ein Tugend-Feind zu nennen.

An die Widerwillen beküste Chrysille.

1.

WIlstu mit schelten, den Kuß vergelten, vnnd giebest mir darumb ein Sawersehn? [280] ein solches Schertzen, macht kleinen Schmertzen, vnd wer es tausent tausentmahl geschehn.

2.

Auff deinen Wangen, bleibt nicht behangen, ein Kuß ist abgewischt in einer Nacht. Wer kan es wissen? Denn dieses Küssen, kein Loch, Fleck, Wunden oder Narben macht.

3.

Jedoch Chrysille, ist er dein Wille, daß ich die Straffe drumb außstehen muß, so thu deßgleichen, ich wil nicht weichen, vnd gib mir wieder süssen Kuß umb Kuß.

4.

Doch solstu wissen, wenn ich durch Küssen, den Sachen habe was gethan zu viel, daß ich zur stunde, von deinem Munde, selbst alle Küsse wieder nehmen wil.

Lob der Dorilis.

1.

ICh wil etwas heimlichs sagen, von der schönen Dorilis, was sich newlich zugetragen. gläubet mir, es ist gewiß. Gläubet ihr es oder nicht? Dorilis es selber spricht.

2.

Laß uns, sagte sie, doch schertzen. Alles ist geheim vnd still. Alles was du hast im Hertzen, ich [281] mit dir begehren wil. Gläubet ihr es, oder nicht? Dorilis es selber spricht.

3.

Drauff so legten wir geschwinde, Mund auff Mund, vnd Brust an Brust. Warlich, warlich ich empfinde, noch bey mir die süsse Lust: Gläubet ihr es, oder nicht? Dorilis es selber spricht.

4.

Als wir lange diß getrieben, sprach die Dorilis zu mir: Dieses wohl vergnügte Lieben, ja verschwiegen sey bey dir. Gläubet ihr es, oder nicht, Dorilis es selber spricht.

5.

Unser beyder süsses Küssen, meine schöne Dorilis, sagt ich, sol nicht einer wissen, sey versichert vnd gewiß. Gläubet ihr es, oder nicht, Dorilis es selber spricht.

6.

Also wil ich stille schweigen, weil es keinem wissent ist. Niemand sol mich überzeugen, das sie sey von mir geküst. Und daß sie drumb wisse nicht, Dorilis es selber spricht.

Er beklaget sich.

1.

O weh der tausent tausent Schmertzen, O Eisen das mein Hertze schneidt, O heisse Gluth, O grausams Schertzen, O weh der Liebe Bitter-[282]keit, O Todt, der mich stets sterben macht, vnd dennoch nie hat umbgebracht.

2.

Das Fewer denck ich offt geschwinde, zu dempffen durch den Thränen-Fluß, doch machen meine Seufftzer Winde, daß diß mehr heller brennen muß. O Fewer, das sich täglich mehrt, vnd dennoch mich nicht gar verzehrt.

3.

Jedoch jhr Marteen, Angst vnd Schmertzen, seyd alle wieder mich gerüst, vnd setzet zu dem matten Hertzen: Denn jhre Schönheit würdig ist, umb sie zu tragen solche Pein, ja auch wol gar gestorben seyn.

Er gesegnet sich ab von seiner Galatheen.

1.

SOl ich nun dich, Schäfferin, aus den Augen setzen hin: Sol mir denn nicht deine Lust, fürder seyn, wie vor, bewust.

2.

Ja, das Glücke treibt mich fort, daß ich lasse diesen Ort: Daß ich jetzo sagen sol: Galathe, gehab dich wohl.

3.

Galathe, du bleibest hier, dennoch auch zugleich in mir, wie ich mit verliebtem Sinn, allzeit dir zugegen bin. [283]

4.

Nun so lebe lange Jahr, frey gesichert vor Gefahr, leb, vnd liebe deinen Freund, der dich allzeit trewlich meint.

5.

Es sol eh der Winter Klee, vnd der Sommer bringen Schnee, eh ich dich aus meinem Sinn, Galathe wil lassen hin.

6.

Gute Nacht, ich muß nun fort, Galathe hör noch ein Wort, weil ich jetzund scheiden sol: Galathe, gehab dich wol.

1.

IHr könnt ja wol, jhr klugen Damen, wehlen, vnd saget frey, was jeder mißbehagt, vnd keiner ists, der ewre Mängel sagt, do derer doch ein gutes Theil zu zehlen.

2.

Der ist zu jung, vnd dieser nun zu ältlich, der ist noch her aus jener ersten Welt, vnd sich nicht recht auff Allamodo hält. Der ist zu still, vnd dieser ist zu weltlich.

3.

Der ist zu Arm, hat wenig zu spendiren. Der hat zwar was, ist doch zu karg dabey. Der ist zu frech: vnd der ist noch zu schew. Dort jener kan mit Mägden sich vexiren. [284]

4.

Der ist zu sehr begierig auff das Naschen. Dem ist der Bahrt zu stachlicht umb das Maul: Der zieht herein gleich einem Karren Gaul. Er sol sich erst mit Lauge lassen waschen.

5.

Dem ist ins Ohr das Hasen-Fett getroffen. Herr Alex ist ein steiffer Tapp ins Muß. Der ist gelähmt, hat einen Steltze-Fuß. Die Gusche hält Herr Orben allzeit offen.

6.

Ich raht euch das weil sich kan keiner nennen, ohn allen fehl: Laufft zu dem Mahler hin, der wird ja wol nach ewrem klugen Sinn, euch einem recht vnd zierlich mahlen können.

Sein freyer Sinn.

1.

JCh liebe was mir wolgefällt, vnd doch den freyen Sinn nicht helt. Drumb frewe dich nur immer hin: Ich liebe meinen freyen Sinn.

2.

Der freund liebt dich nur umb dein Brod, leufft erst von dir in deiner Noht. Des frewe dich nur immer hin. Ich liebe meinen freyen Sinn.

3.

Das Glücke nicht beständig hällt: Der wird [285] erhöht, vnd jener fellt. Des frewe dich nur immerhin: Ich liebe meinen freyen Sinn.

4.

Die glatte Schönheit bald verschwindt, wenn Kranckheit sich vnnd Fieber find. Des frewe dich nur immer hin, ich liebe meinen freyen Sinn.

5.

Bistu früh kräfftig fest vnd starck, der Abend legt dich in den Sarck, des frewe dich nur immerhin: ich liebe meinen freyen Sinn.

6.

Sammt, Seiden vnd ein stoltzes Kleid, verderben Motten vnd die Zeit. Des frewe dich nur immer hin: ich liebe meinen freyen Sinn.

7.

Das Gold vnd Silber ist gepreist, ein Koth, der nur von aussen gleist. Des frewe dir nur immerhin: Ich liebe meinen freyen Sinn.

8.

Der Damen Liebe hat den Brauch, daß Sie bald wird zu Dampff vnnd Rauch. Des frewe dich nur immer hin: Ich liebe meinen freyen Sinn.

9.

Der Freunde: Glückes: Schönheit: Krafft: Sammts: Silbers: Jungfrawn: Herrn: Freundschafft. Der frewe sich nur immerhin: Ich liebe meinen freyen Sinn. [286]

10.

Ich liebe was mir wolgefällt, vnd doch den freyen Sinn nicht hällt. Du frewe dich nur immer hin, ich liebe meinen freyen Sinn.

Von der Untreu.

1.

JCh bin nun frey von euch, untrewe Schöne: Und bin darumb geehrt, daß ich euch höne: Der ich so wechseln kan, als jemahls eine, die mich am besten hällt, die selb ich meine.

2.

Denck nicht: Der ist polit, gut am Gebehrden, er sol gewiß zuletzt noch meine werden. Ach nein: Ich sag euch diß: Mein tieffes bügen, Ist nur gewohnter Brauch, vnd höfflichs lügen.

3.

Mich schände wer da wil. Ich bin geflissen, daß ich Asterien geb umb Clarissen. Doch bin ich allzeit frey vnd nicht zu binden: Wo schöne Damen sind laß ich mich finden.

4.

Ich klopff an alle Thür, wo ich was spüre, daß ich mit löffeln nur die Zeit verliere. Doch, daß ich ohne falsch mit euch sol schertzen, das geht mir warlich nicht von trewen Hertzen. [287]

5.

Von fornen bin ich gut: ihr soltet meynen, ich könte nimmermehr betrüglich scheinen: Kan reden euch zur Gunst, zu gut vnd liebe: bin wie ihr haben wolt, bald froh vnd trübe.

6.

Die Hände kan ich euch demühtig drücken, vnnd kan auch wohl zur Noht viel Seufftzer schicken. Doch gläubt mirs nicht zu viel, ich bin von Flandern, bin ich von euch hinweg, geh ich zur andern.

7.

Hört jhr gleich einen Eyd, kan ich gleich fluchen, ists nur darumb gethan euch zu versuchen. Offt hab ich nur

zur Lust mich bücken müssen, wenn ich aus falscher Lieb euch wolte küssen.

8.

Zwar ich gesteh es frey, daß ewre Gaben, der Schönheit meinen Sinn bestricket haben. Doch wenn die Farbe wird von euch verschwinden, wird auch nichts weiter mehr, mich euch können binden.

9.

In dessen wolt jhr nicht von mir abweichen, so bleib ich wiederumb, vnnd thue deßgleichen, Vnnd werd jhr auff Bestand, Clorinde dringen, So geh ich heimblich durch, vnnd muß entspringen. [288]

10.

Mein gröster Fleiß ist der, daß ich mit Tücken, noch fürder manche kan berücken. Sonst in den übrigen laß ich Gott walten, ich gläube, daß man sich so muß verhalten.

1.

VNrecht wer ich zu erkennen, müst auch straff- vnnd scheltbar seyn, wenn ich mich gantz wolte nennen, frey von aller Liebes-Pein: weil ich sehe, daß im Lieben, Thier vnd alle Welt sich üben.

2.

Liebe herscht an allen Orthen, Käyser sind jhr unterthan. Sie durchgehet hohe Pforten, vnd bezwinget jedermann. Fürsten Stand und Bawer Orden, Sind der Liebe Schlaven worden.

3.

Arme, Reiche, Schöne lieben, vnd die heßlich von Gesicht: Krancke kan Sie auch betrüben: Bald den Alten Liebe sticht. Kinder von noch zarten Jahren, Schon was Liebe sey erfahren.

4.

Seh ich holtze Bäumen-äste, merck ich diese Liebes-Art, weil ich drauff im warmen Neste, Mit der Sie das Hängen paart. Fische seh ich [289] gleich mit gleichen, In den tiefffsten Gründen streichen.

5.

Denen, so durch wachsen leben, ausser fühsen vnd Verstandt, ist das Lieben auch gegeben. Also wird es frey erkant, daß uns nicht beseelte Sachen, sollen Lust zur Liebe machen.

6.

Häuffig stehen die Narcissen, Neglein, Rosen, Tausend schön: Zwetzschken mit den Pompernüssen, völlig, groß vnd dick stehn. Wachsen nicht viel Schoten-Taschen, die wir so begierig naschen.

7.

Siehe, wie der Reben-Trauben, lieblich hangen allzumahl: Wie sie sich in sich verschrauben, vnnd umbschliessen jhren Pfahl? Solten denn nicht unsere Sinnen, dieses gleich, als sie, beginnen?

8.

Die Planeten-Stern Geschäffte, Sind in gleicher Einigkeit. Vnd der Elementen Kräffte, würden schon vor langer Zeit, Ausser Ordnung in dem Lieben, Sich selbst haben auffgerieben.

9.

Ausser der kan sich nichts halten, noch auff guten Füssen stehn, alles würde sich zerspalten, [290] vnd zu Grund vnnd Boden gehn. Fewr, Lufft, See, mit der Erden, müsten bald ein Lastklump werden.

10.

Wo die Welt der hat vergessen, hörstu Jammer, Noht vnd Streit, der nur Land vnnd Volck wil fressen: Friede, Ruh vnd Sicherheit, muß durch ein Feindseligs Kriegen, gantz vnnd gar erstorben liegen.

11.

Denck hingegen dort das Lachen, wo das Lieben ist bewust, wie sich Menschen frewdig machen, in viel tausentfacher Lust. Wie sie durch diß Wolbegehen, Nur stets in schönen Frewden stehen.

12.

Also mag ichs nicht verneinen, daß ich auch verliebet sey, was ich kan von Hertzen meinen, wil ich sagen rund

vnd frey: Dorilis, dir meinem Leben, hab ich Lieb vnd Leib ergeben.

13.

Keine Furcht, Gifft, Eisen, Neiden, Fewer, Todt, noch letztes Grab, Kälte, Schnee, Angst, Zittern Leyden, sol von dir mich schrecken ab: Weil man wird vom Lieben wissen, werd ich dich lieb haben müssen.

Grosses Lob. [291]

Der schönen Tugend schöne Wohnung in seiner schönen.

1.

GEpreistes Hauß der keuschen Jugend, du reiner Aufzug aller Zier, erfrewe dich, die schöne Tugend, hat einig jhren Sitz in dir. Die Würde dieser Hoheit macht, daß du so löblich wirst geacht.

2.

Der werthe Thron der frommen Sinnen, ein Alabasterglåntzen führt: In diesem sind der Keuschheit Zinnen, mit Tugend-Bildern außgeziert. Der Himmel hat dich wol bedacht, vnd alle Gunst dir zugebracht.

3.

Die zarte Pforte der Gedancken, ist mit Rubinen außgesetzt: von klaren Perlen sind die Schrancken, so gantz kein Mackel hat verletzt. Wenn sich eröffnet diese Thür, so bricht ein keusches Wort herfür.

4.

Die klare Wandt der weichen Wangen, gar keine falsche Farben trägt: Daran gesprengte Rosen hangen, mit Elffenbein schön eingelegt. Noch lieblicher diß alles leucht, wenn sie die stille Zucht befeucht.

5.

Zwo helle Fenster gleich den Sternen, sind in [292] diß Hauß gesetzet ein. Aus welchen blicket offt von fernen, ein schönes-lieb vnd freundlich seyn. Wer sich nicht drumb verliebt befindt, der ist an Sinn vnd Augen blind.

6.

Nun diese deine Tugend-Flammen, du fromme Schöne, deine Zier, dein gantzes All vnd du zusammen, hat mich so hoch verbunden dir, daß ich dir nicht, doch nicht auß Schein, dir, meiner Lust, kan abhold seyn.

7.

Ich werd auch keine finden können, der ich ein gleiches schuldig sey. Du wirst mir noch ein Wort vergönnen, daß ich mag dieses sagen frey: Du bist der Erden Königin, O Außerwehlte Schäfferin.

1.

SOnne meiner schwachen Sinnen, ach entdecke deinen Schein: Daß ich etwas kan beginnen, vnd darauff ermuntert seyn. Zeige deiner Flammen Pracht, so mich Todten lebend macht.

2.

Zwar du weisest deine Wangen: Bald doch ist's umb dich geschehn. Wenn du kaum herein gegangen, bistu drauff nicht mehr zu sehn. So bin ich in kurtzer Zeit, bald betrübet, bald erfrewt. [293]

3.

O ihr dünnen Wolcken fliehet, haltet ihren gang nicht auff, jenem solches Liecht entziehet, der nicht achtet ihren Lauff. Der mit rechten Würden nicht, recht beehret solches Liecht.

4.

Nun so scheine fort vnd immer, Scheine sonder falschen Schein. Lasse nicht dein schönes Zimmer, sondern mich erleuchtet seyn. Sonne, daß ich leb allhier, daß ich Sterbe, kömpt von dir.

1.

AMor hat mich zum süssen Possen, mein Hertz in ihr Castel verschlossen, befiehlt mir solches zu manteniren, sol ich darüber mein Leben quitiren.

2.

Hierauff ich meine Werbung anstelle, viel tausend Gedancken zu Fusse erwehle, mein Munition ist Lust vnd Frewden, mein Proviant ist Schmertz vnd Leyden.

3.

Mein Artollerey sind lauter Begierden, bey Tag vnd Nacht fewrige Gedancken, mein Parlamentiren sind fewrige Geister, zu Dráparir vnnd Büchsenmeister.

4.

Meine Trompeten sind Hertzen-klopffen, ruffen [294] zusammen alle die Troupen, meine Cavallerey salviert zu schalsiren, Hoffnung genug Standarten zu führen.

5.

In den Standarten gemahlet stunde, ein Hertz mit zweyen Händen verbunden, darunter stunde mit Blut geschrieben, lieber den Todt denn Untrew lieben.

6.

Weil nun Mißgunst vnd Eyver marchiret, dadurch die Tugend wird attaquiret, resolvirt bin ich die Posten zu halten, solt mir darüber das Hertz erkalten.

7.

Amor als Krieges-Rath vor allen, thut mich mit guter Müntz bezahlen, Cupido Feldmarschall ist noch beym Leben, thut gute Ordre vnnd Parol außgeben.

8.

In den Quartiren sols Sorora heissen, mit Franciscum im Felde zu schmeissen, Viva Sorora, Viva Franciscus, Cavia bella cassi labora.

1.

SChöne Dam hört mir ein Wort, Weil wir seynd an diesem Ort, ewre Tugend vnnd zarte Jugend, hat mich gebracht in schweres Leyd, welches mich quälet zu dieser Zeit. [295]

2.

Monsiör ich dancke euch sehr, daß jhr mir erzeiget so grosse Ehr, was ich habe, ist nur eine Gabe vnd ist mir von Gott bescheret, womit jhr mich jetzund vexiert.

3.

Schöne Dame das ist weit, aus meine Gedancken zu dieser Zeit, was ich rede, auff dieser Stäte, das gehet alles von Hertzen grund, glaubt schöne Dame zu dieser Stund.

4.

Monsiór ewer Wort seynd gut, wenn ihr eine hätt die es gläuben thut, vor mein Persohne, ich bin nicht schone, schawet euch, vmb ein schöner als ich, bitte Monsiór last zu frieden mich.

5.

Schöne Dam ich meine gewiß, daß ewer Hertz von Steinern ist, wenn jhr wüstet, wie mich gelüßtet, zu küssen ewren rothen Mund, von stunden wird mein junges Hertze gesund.

6.

Monsiór der find man viel, die da trachten nach solchen Spiel, wenn jhr habet, euch erlabet, so zieht jhr alsdann darvon, vnd lasset ewre Liebe in schanden stahn.

7.

Die Felder vnnd wilden Thier, die sollen dienen vnnd zeugen hier, was vor Liebe, ich stetes übe, ge-[296]gen euch zartes Jungfräwlein, wie könt jhr denn so vnbarmhertzig seyn.

8.

Lieben ist eine schwere Pein, von ein der sich ergibt darein, wie viel Helde, streiten zu Felde, endlich aber durch Liebes-Macht, jhr Lebend geendet in grosser Klag.

9.

Jungfraw ewer lieblichen Wort, vnd grossen Verstand hab ich gehört, aber ich bitte, Schönste von Sitte, kommet vnnd machet mich gesund, ich sterb zu dieser Stund.

10.

Monsiór es kan nicht seyn, darzu bin ich kein Medicin, jhr müsset gehen, euch umbsehen, vmb einen Doctor der euch curirt, mein Gemüht vnnd Willen einander spürt.

11.

Patientia das Kräutlein schon, wil ich in mein Hertz beschliessen thun, aber meine Gedancken, die sollen nicht wancken, vmb euch allezeit bedient zu seyn, ob schon mein Hertz leyd grosse Pein.

12.

Wie offt hat man gehört, daß manches Jungfräwlein wird verführt, durch schön Worte, vnnd liebliche Accorte, endlich aber so weit gebracht, worvon kompt endlich groß Leyd vnd Klag. [297]

13.

Ob gleich solches offt geschicht, daran bin ich vnschuldig, meine Liebe, die ich übe, bleibet beständig biß in den Todt, O allerschönstes Mündlein roht.

14.

Nun so wil ich meinen Mund, zuschliessen thun zu dieser Stund, kompt vnd küsset, wenns euch gelüstet, kompt vnd lindert ewren Schmertz, ihr habt verwund mein junges Hertz.

15.

Die Amor vnd die Peine, so ich gelitt'n im Hertzen mein, aber weil ich höre, die lieblichen Worte, von der Hertzallerliebsten mein, mein Hertz kan nicht in Trawren seyn.

1.

MEin Lieb hat mir den Korb gegeben, was fang ich an, was fang ich an, nun gilt es mir mein junges Leben, weg daß ich mich erstechen kan, erhenckt ertränckt, nein ach nein, ich müste warlich närrisch seyn.

2.

Ich möchte gleichwol gerne wissen, was doch an mir verdrießlich ist, kan ich euch nicht genugsamb küssen, sagt an was euch an mir verdriest, hab ich ein schwartz braun Angesicht, so bin ich darumb der Teuffel nicht. [298]

3.

Vielleicht liegt euch im Gemüthe, daß ich kein Cavalier nicht bin, daß ich ein Bawer von Geblüthe, daß ich nicht sturrisch kan auffziehn, fürwar es ist ihr gantzer Sinn, daß ich kein Cavalier nicht bin.

4.

Nun ist die Ursach fast getroffen, es fällt mir das Spendiren ein, den Armen steht die Thür nicht offen, womit sie muß gekleidet seyn, ich armer Mensch, ich armer Mann, daß ich kein Weib bekommen kan.

5.

Ist keine Jungfraw mehr zu finden, in Leiptzig, Franckfurt, Wien vnd hier, die mich was mehrers weiß zu binden, als du, so bleib ich wol bey dir, in dessen bleib ich mein, vnnd du, bleibst dein, nun gute Nacht dazu.

1.

HA ha sol ich das nicht lachen, wann die zarten Jungfräwlein, jhnen bald die Rechnung machen, daß wir jhre Freyer seyn, Wann wir sie vmb was besprechen, geben etwa Liebe für, oder wann wir nach den Zechen, spielen für derselben Thür.

2.

Artlich steht es wann wir küssen, artlich stehet Mund auff Mund, artlich steht es mit den Füs-[299]sen seine Meynung machen kundt, artlich steht es wann jhr gläubet, daß wir ewre Diener seyn, daß vns durch die Schönheit treibet, zu den zarten Armen ein.

3.

Brecht doch nicht zu früh jhr Hertzen, vnsre Trew ist nicht so groß, Reden wir gleich viel von Schmertzen, so sind doch die Worte bloß, daß wir euch von Sterben sagen, wann jhr vns nicht günstig seyd, ist ein Schertzen vns behagen, Lust vnnd lange Lebens-zeit.

4.

Folget mir jhr zarten Kinder, folget meinen guten Rath, vnnd verliebt euch etwas minder, bittet man euch vmb die That, gebet Worte die nicht taugen, aber vnterdessen hört, wincket einem mit den Augen, hab ich euch nicht wol gelehrt.

1.

DAphnis gieng vor wenig Tagen, über die begrünten Heyd, heimlich fieng er an zu klagen, bey sich selbst sein schweres Leyd, sang aus hochbetrübten Hertzen, von den bittern Liebes-Schmertzen, Ach daß ich dich nicht mehr seh, Allerschönste Galathe.

2.

Ist mir recht, das sind die Spitzen, die ich an [300]

den Bäumen schaw, hinter welchem pflegt zu sitzen, Galathee bey der Auw. Als sie zwinget meine Sinnen, O du Preiß der Schäfferinnen, weh mir daß ich dich nicht seh', Allerschönste Galathe.

3.

Könt ich in den Lüfften fliegen, wie ein schnelles Vögelein, ach wie wolt ich dich betriegen, bald bald wolt ich bey dir seyn, vnd dir tausend Schmätzlein geben, Das währ mein gewünschtes Leben, Nun ist mir von Hertzen weh, Allerschönste Galathe.

4.

Möcht ich bey der Sonnen stehen, bey dem güldnen Himmels-Liecht, O wie fleissig wolt ich sehen, auff dein freundlichs Angesicht. Tausend Strahlen wolt ich schiessen, deiner Eugelein zu geniessen, nun ist mir von Hertzen weh, Allerschönste Galathe.

5.

Kan ich dann nicht zu dir kommen, der ich dir so nah itzt bin, Ist mir schon der Weg benommen, Ey so nim die Seufftzer hin, die ich dir von Hertzen sende, Biß daß Glück sich wiederumb wende, vnnd ich dich mit Frewden seh', Allerschönste Galathe.

6.

O jhr Vöglein die jhr wendet, ewren Flüeg an jhren Ort, sagt ich hab euch hergesendet, daß jhr mit euch nehmet fort, die getrewen Liebes-Thränen, [301] die sich stündlich nach jhr sehnen, biß ich dich mit Frewden seh, Allerschönste Galathe.

7.

Galathee du mein Leben, nim den Wind vnnd Vöglein auff, die sich dir zu Dienst ergeben, in so schneller Flucht vnnd Lauff, vnd weil ich dich nicht kan schawen, wollestu den Boten trawen, biß ich selbst dich wieder seh, Allerschönste Galathe.

1.

HOer Himmel was mein trawriges Leben, mit schwerem Seufftzen klagt, wie es in hitziger Liebe muß schweben, wird Tag vnd Nacht geplagt, wie es die Schönste

von allen Schäffrinnen hat außerwehlet, die es so quälet, vnd ohn ende gnagt.

2.

Ich habe zwar zur glücklichen Stunden, Sylvien gesehn, als ich sie in den Wiesen gefunden, bey den Schäfflein stehn, aber in dem ich jhr Euglein erblicket, welche von ferne, gläntzen wie Sterne, wars vmb mich geschehn.

3.

Nun sitz ich bey den rauschenden Flüssen, lasse die Schaff allein, die itzt ohn Hirten herumme gehn müssen, wegen der grossen Pein, die ich vmb Sylvia stetig muß leyden, weil ich in Feldern, Büschen vnd Wäldren, nicht kan bey jhr seyn.

4.

Der Himmel selber hört mein Klagen, vnnd der [302] Sonnen-Liecht, schawet wie mich die Liebe muß plagen, wie mein Hertz zubricht, ja auch die Thier vnnd Vöglein bezeugen, wie ich mit Schmertzen, schreye von Hertzen, Sylvia hörst du nicht.

5.

Sylvia nimb die Seufftzen vnnd Thränen, für dein Opffer an, wisse das Coridons hertzliches sehnen, mehr nichts schencken kan, vnnd lässest du dich denn nicht erweichen, muß ich mein Leben, kläglich auffgeben, weh mir armen Mann.

6.

Du bist die Schönst von allen Schäfferinnen, deiner Glieder Pracht, zwingt wohl mehr als Menschliche Sinnen, ja du hast die Macht, daß du grimmige Löwen kanst zehmen, Felsen vnd Hügel, hast du im Zügel, trewer Liebe bracht.

7.

So last mich deinen Schäffer doch bleiben, O du meine Sonn, ich wil dein Lob den Bäumen in schreiben, stets mit Frewd vnnd Wonn, O seelig werden die Hirten mich preisen, wenn du mit Schertzen, freundlich wirst hertzen, deinen Corydon.





Register über die Lieder, so in diesem Buch zu finden.*)

A.

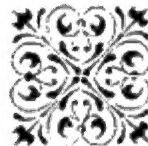
C.

D.

*) Die Ziffern in der linken Kolumne geben die Seitenzahlen des Originals, die der rechten die Seitenzahlen des Neudruckes an. Die in cursiver Antiqua gedruckten Liedertitel geben die Lieder an, die wohl im Original enthalten, aber im Originalregister nicht verzeichnet sind.

W.

ENDE.



Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.